A.sc 2808c - 10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36604322340019

<36604322340019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leitſterne

auf der

Bahn des Heils.

Sechzehnter Band.

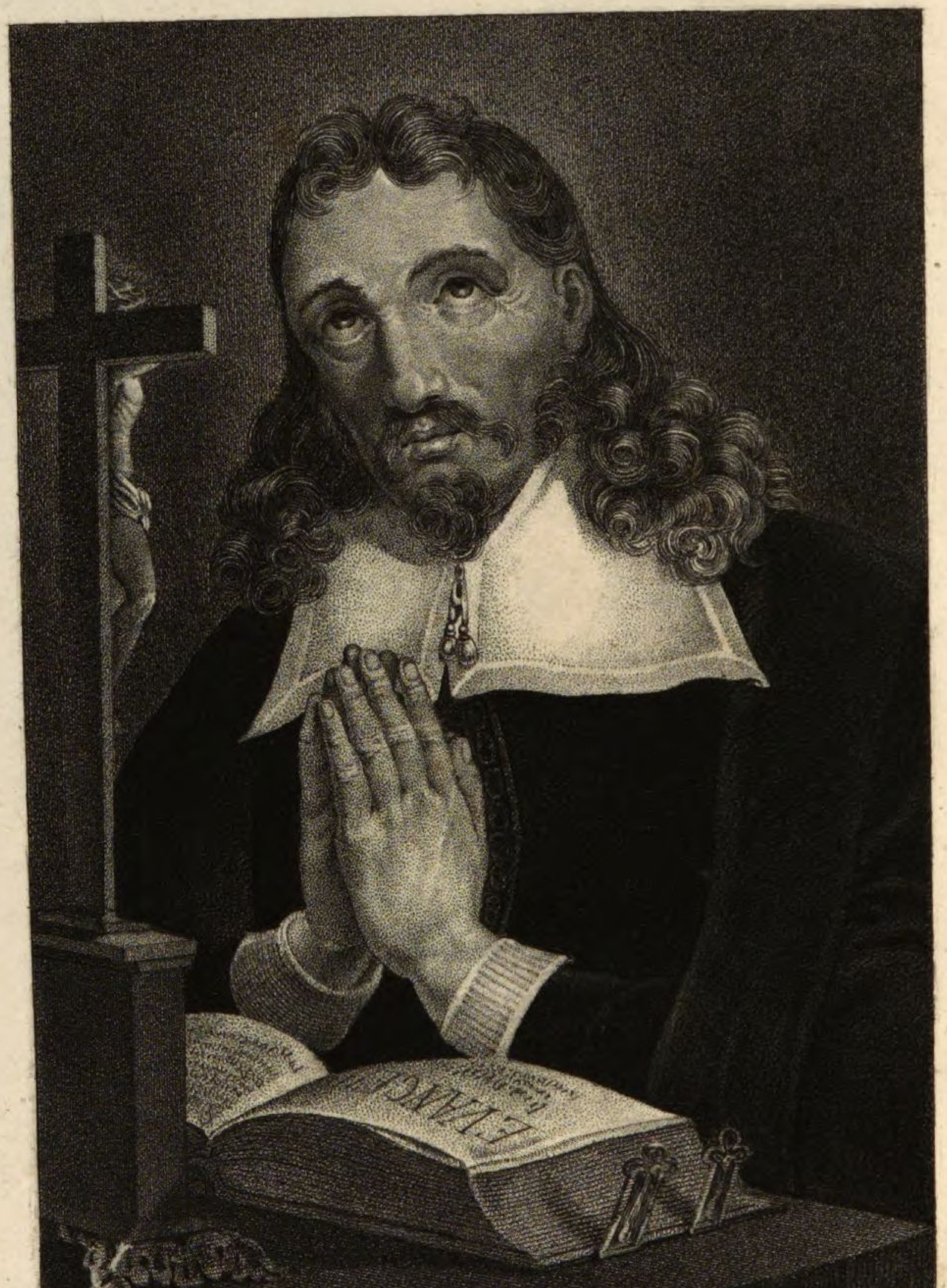
Oder:

Neue Folge.

Zehnter Band.

Regensburg, 1837.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Wa
245.C



In Mir habt ihr Friede; in der Welt
habt ihr Angſt! Ev. Joh. 16, 33.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.
Stich u. Druck v. Carl Mayer.

Der
innere Chriſt.

Oder:

Gründliche und vollſtändige

Anleitung,

die innere Gleichförmigkeit zu erlangen, welche der Chriſt mit Chriſtus haben ſoll.

Von dem gottſeligen

Johannes von Bernieres Louvigni.

Neue deutſche Ausgabe

von

Michael Sintzel.

Mit einem Titelkupfer.

Regensburg, 1837.

Verlag von G. Joſeph Manz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Ein jeder ſey alſo geſinnt wie auch Jeſus Chriſtus geſinnt war.“

Phil. II, 5.

„Wer da ſagt, daß er in Ihm bleibe, der ſoll auch ſo wandeln, wie Er gewandelt hat.“

I Joh. II, 6.

„Chriſtus hat euch ein Vorbild hinterlaſſen, auf daß ihr ſeinen Fußſtapfen nachfolget!“

I Petr. II, 21.

Vorwort

zur neuen deutſchen Ausgabe.

Es iſt unter ſo vielen traurigen Ereigniſſen und Erfahrungen unſrer verderbten Zeit doch noch eine tröſtliche und erfreuliche Erſcheinung, und wirklich ein auffallender Beweis der beſondern Sorgfalt der liebevollſten und weiſeſten göttlichen Vorſehung, daß gerade jetzt, wo die Welt ihre verführeriſchen und verderblichen Geiſtes-Produkte allgemein zu verbreiten ſich beſtrebt, — gleichſam als ein überwiegendes Gegengewicht — recht viele religiöſe Belehrungsſchriften und geiſtreiche und ſalbungsvolle Erbauungsbücher im Drucke erſcheinen; theils um manche Seelen am Rande ihrer Verführung und ihres Unterganges noch zurückzuführen auf den Weg des Glaubens und der Tugend, und ſo noch zu retten, was ſich retten laſſen will; theils um die guten, frommen und heilsbegierigen Seelen, die Gott auch jetzt noch, wie zu jeder Zeit, hat, zu erhalten, zu ermuntern und zu ſtärken auf der Bahn des Heiles. — Beſonders werden die unübertrefflichen Meiſterwerke der Geiſteslehrer und Asceten früherer Zeit aus dem Dunkel der Vergeſſenheit wieder ans Tageslicht hervorgezogen.

Zu dieſen Meiſterwerken gehört unſtrei-

tig auch die hier in einer neuen deutſchen Auflage erſcheinende gehaltvolle Schrift, welche allgemein als eine der beſten und gediegenſten Schriften der aſcetiſch-theologiſchen Literatur anerkannt wird, und, (was die Hauptſache iſt!) durchaus den wahren, reinen Geiſt des heil. Evangeliums und der heiligen chriſt-katholiſchen Kirche athmet. Die meiſten Geiſteslehrer nehmen keinen Anſtand, dieſe Schrift den allgemein bekannten und geſchätzten Schriften des ehrwürdigen Thomas von Kempen an die Seite zu ſetzen. —

Der gelehrte und fromme Verfaſſer derſelben, Joannes de Bernieres Louvigni, hatte den Sinn der Schriften des heiligen Johannes vom Kreuz und der heiligen Theresia von Jeſu ganz und tief aufgefaßt und in ſeiner eigenen Erfahrung — in ſeinem Leben begründet, beleuchtet und dargeſtellt.

Ein ſehr gelehrter und glaubwürdiger Schriftſteller ſpricht über den Geiſt des Louvigni alſo: „Dieſer Gottesmann war ganz eingenommen vom Geiſte der heiligen Thereſia und ihrem innerlichen Charakter, den er zu bewundern und im Leben nachzuahmen gewohnt war; indem beiden nichts mehr am Herzen lag, als die Nachfolge Chriſti in Kreuz und Leiden, in der Armuth und Demuth; daher dieſe Grund- und Haupttugenden von beiden überall ganz beſonders empfohlen und als Gipfel der Vollkommenheit aufgeſtellt werden.“ — Seine Schriften wurden erſt nach ſeinem Tode, größtentheils aus ſeinen Briefen geſammelt und herausgegeben.

Die gegenwärtige Schrift führt den Titel: „der innere Chriſt;“ weil ſie den Chriſten zum innerlichen Leben anleitet, d. h. weil ſie lehrt, wie der Chriſt in ſeinem Innern beſchaffen, wie ſein inneres Leben — das Leben ſeines Geiſtes und Herzens eingerichtet ſeyn ſoll; denn das innere Leben iſt des Chriſten eigentliches Leben und die Richtſchnur des äußerlichen, welches nur die Darſtellung und das Abbild des innern iſt. Dieſes innere Leben muß aber nach dem höchſten Muſter und Beiſpiele unſers göttlichen Lehrers und Meiſters Jeſu Chriſti eingerichtet und ganz mit Seinem irdiſchen Leben und Wandel gleichförmig ſeyn; darum iſt dem Titel die Erklärung beigeſetzt: „Anleitung, die innere Gleichförmigkeit zu erlangen, welche der Chriſt mit Chriſtus haben ſoll.“ Das Leben unſerer Seele iſt nur dann ein wahres, ein chriſtliches Leben — ein Leben zur Ehre Gottes und zu ihrem Heile, wenn es mit der Lehre und dem Leben Jeſu Chriſti gleichförmig iſt! Ihm nachzufolgen und nach Möglichkeit ähnlich zu werden in Gedanken, Wort und That, und durch dieſe Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit — mit Ihm ſich innigſt zu vereinigen, das iſt ja die ganze Aufgabe und der Zweck unſers Daſeyns, unſrer Erſchaffung und Erlöſung, das iſt der ganze Inhalt unſerer heiligen Religion, iſt der höchſte Gipfel und die Vollendung der chriſtlichen Vollkommenheit; — iſt unſere ewige Glückſeligkeit! —

Zu dieſem innern Leben, zu dieſer innern Gleichförmigkeit und Verei-

nigung mit Chriſtus, leitet uns gegenwärtige Schrift auf gründliche und vollſtändige Weiſe an; darum wird ſie mit Recht eine gründliche und vollſtändige Anleitung genannt.

Sie geht von dem Fundamente des wahrhaft chriſtlichen Lebens, von der Wurzel aller Tugenden — von der Demuth aus; führet dann die Seele in natürlicher Ordnung durch die nothwendigen Schulen — des Wandels in der Gegenwart Gottes, des Gebetes und der heiligen Sakramente (der Quellen aller Gnaden und alles Guten), der geiſtlichen Armuth und des Kreuzes, und leitet ſo dieſelbe nach der Lehre des heil. Evangeliums und unter Angabe aller nöthigen Mittel ſtufenweiſe immer weiter und höher fort auf der Bahn des inneren Lebens und auf dem Wege des Heiles bis zum Gipfel der chriſtlichen Vollkommenheit — zur innigſten Liebe und Vereinigung mit Chriſto Jeſu, der immer als höchſtes Beiſpiel und Muſter vorleuchtet.

Die Sprache iſt einfach, wie die Sprache des Herzens und des Unterrichtes ſeyn ſoll. *) —

Der Titel dieſes Werkes wurde alſo von dem erſten Herausgeber ganz paſſend gewählt.

---

*) Sollte Dir, chriſtlicher Leſer! hie und da ein Ausdruck oder eine Stelle dunkel und unverſtändlich vorkommen, — ſo übergehe ſie anfangs einſtweilen; ſie wird Dir entweder ſchon beim Weiterleſen durch den Zuſammenhang, oder in der Folge bei Deinem Fortſchreiten im geiſtlichen Leben deutlich und klar werden! —

Es enthält daſſelbe mit Einem Worte: Die Anleitung zu einem wahrhaft chriſtlichen Leben — zur chriſtlichen Vollkommenheit nach dem heiligſten und vollkommenſten Muſter — Chriſtus, dem wir im Innern und Aeußern ganz gleichförmig und mit dem wir hier ſchon vereinigt ſeyn ſollen, wie der Rebzweig mit dem Weinſtocke. —

Der Werth dieſer Schrift wird noch dadurch erhöht, daß ſie verfaßt iſt von einem Manne, der alles das, was er uns darin lehrt und empfiehlt, in ſeiner eigenen Seele und in ſeinem ganzen Leben ſelbſt erfahren und bewährt hat, (da ſein Innres ſtets mit ſeinem Jeſus vereinigt war;) von einem Manne, der mitten in der Welt leben, und, als der größte Feind derſelben, doch ihr beſtändiger Hausgenoſſe bleiben mußte; wodurch er uns Allen auf die einleuchtendſte und unwiderſprechlichſte Weiſe lehrt und überzeugt, wie wir, obſchon mitten in der Welt lebend, doch außer derſelben bleiben, d. h. an ihr keinen Antheil nehmen — und ſo überall, in jedem Stande und Verhältniſſe unſer Heil wirken, und ein wahrhaft chriſtliches Leben führen, — ja die Vollkommenheit aller Tugenden erreichen können. —

Es wird genügen, zum beſten und ſprechendſten Beweiſe für den Nutzen und die Brauchbarkeit dieſes Buches den einzigen Umſtand noch zu erwähnen, daß es bei ſeinem erſten Erſcheinen in Frankreich in Einem Jahre zwölf Male aufgelegt werden mußte, (da in Kurzem 30,000 Exemplare verkauft waren,)

und bald in verſchiedene Sprachen überſetzt wurde. —

Da nun dieſes ascetiſche Meiſterwerk, das wahrhaft einen koſtbaren Schatz der Heilswiſſenſchaft enthält, in Deutſchland ſchon ſeit vielen Jahren ganz verborgen und unbekannt geblieben iſt; (denn es findet ſich nur hie und da in einigen Bibliotheken noch ein Exemplar in veralteter deutſcher Sprache*), ſo habe ich es für keine überflüſſige Arbeit gehalten, eine neue deutſche Ausgabe deſſelben zu beſorgen, und unter die Leitſterne auf der Bahn des Heiles zu ſetzen, unter denen es mit vollem Rechte einen ehrenvollen Platz verdient und einnimmt, und gewiß auch nicht ohne Nutzen bleiben wird. —

Noch etwas Mehres zur Empfehlung dieſer Schrift, worüber ſich die erfahrenſten Geiſteslehrer und berühmteſten Doktoren der Theologie ſchon ſo entſchieden ausgeſprochen haben,**) zu erinnern, halte ich wirklich für

---

*) Ein kleiner, aber vortrefflicher und ſchätzbarer Auszug von dieſem Werke, (unter dem Titel: „Das verborgene Leben mit Chriſto in Gott. Aus den Schriften des gottſel. Joh. v. Bernieres Louvigni. Regensburg, 1810.“) welchen ein ſeeleneifriger und für Regensburgs Bewohner unvergeßlicher Prieſter herausgab, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen und hat ſeitdem ſchon viel Gutes im Stillen gewirkt; war aber, leider! bald vergriffen.

**) Die Approbationen der erſten franzöſiſchen und deutſchen Ausgaben wiſſen nicht Lobſprüche genug darüber, erklären ſelbe der Verbreitung höchſt würdig, und empfehlen ſie, „als ein der Lehre der heil. katholiſchen Kirche

überflüſſig; das Werk ſelbſt muß und wird ſich am beſten empfehlen. — Was dieſe neue deutſche Ausgabe betrifft, bitte ich um Nachſicht und liebevolle Beurtheilung; ſo viel getraue ich mich zu behaupten, daß ſie dem Originale getreu iſt. —

Ich füge blos den herzlichen Wunſch und die inſtändige Bitte bei, Gott, der Allmächtige, wolle dem Werke auch in dieſer neuen deutſchen Ausgabe ſeinen göttlichen Segen verleihen, daß es ſo zahlreiche, heilsbegierige Leſer, wie bei ſeinem erſten Erſcheinen, finden und in ſelben die nämlichen Früchte des Heiles wirken möge, die es ſchon in ſo vielen Tauſenden hervorgebracht hat. —

Leſer, welche in Büchern nur Wörterprunk, ſinnliche Unterhaltung und Nahrung für ihre weltliche Neugierde, oder bloße Menſchenweisheit und Weltklugheit ſuchen, werden dieſes Buch freilich unbefriedigt weglegen; für ſolche iſt es ja auch nicht geſchrieben. Dieſe mögen es für jene liegen laſſen, die Gott und ihr Seelenheil lieben! Nur ſollen ſie dann wenigſtens nicht ungerecht urtheilen darüber, nicht tadeln und mißdeuten, *) was ſie nicht verſtehen! — Wem aber das Evangelium gefällt, dem wird auch dieſes Buch gefallen, und er wird gewiß Ermunterung, Unterricht und Troſt auf dem Heilswege, geſunde und

---

gemäßes, ſehr kräftiges Mittel, gründliche Andacht einzuflößen, und zu hoher Vollkommenheit aller Tugenden anzuleiten."

*) Einige Ausdrücke hie und da, welche mißverſtanden werden könnten, wurden entweder geändert oder weggelaſſen. —

ſtärkende Nahrung für das Leben ſeiner Seele darin finden. —

Ich will nun Einiges noch anführen von dem Leben des gottſeligen und liebenswürdigen Verfaſſers, welches wahrhaft die Erfüllung und verwirklichte Darſtellung der Lehren war, die er uns in dieſem ſeinem Buche an's Herz ſpricht! Es iſt zwar Wenig, was hier erzählt wird, aber hinreichend, daraus die tiefe, wahre Gelehrſamkeit und ausgezeichnete Frömmigkeit dieſes ſeltenen Gottesmannes zur Genüge zu erkennen:

Joannes von Bernieres Louvigni war ein Edelmann aus der untern Normandie in Frankreich. Sein Adel und ſeine guten Eigenſchaften, ſeine Geſchicklichkeit und Kenntniſſe öffneten ihm ſchon in ſeinem jugendlichen Alter die Thüre zu hohen Ehren und Anſehen in der Welt. Er wurde ein Rath des Königs und königlicher Rentmeiſter (Schatzmeiſter) am Zollhauſe zu Kaen. Allein da er eben mit großen Schritten der Ehre der Welt nachlief, wurde er von Gott eingeholt, und durch ſeine Gnade kräftig überzeugt und bewogen, das unbeſtändige Weltglück zu verläugnen und ſich völlig und ganz Gott zu ergeben. — Er folgte dieſer göttlichen Ueberzeugung getreu und ohne Vorbehalt, und führte bis zu ſeinem Tode ein wahrhaft heiliges Leben. —

Er war aber nicht zufrieden, blos für ſeine Seele und ſein Heil allein zu ſorgen, ſondern — wie denn der Geiſt Gottes in den

Heiligen zu wirken pflegt, und das Feuer der Liebe Gottes und der wahren Frömmigkeit ſich nicht im Herzen verſchließen läßt, ſondern auch nach Außen ſich verbreitet, leuchtet und erwärmt — er trachtete auch Andere von der Welt zurückzuziehen und auf den Weg der Bußfertigkeit und Tugend zu führen. Er reitzte nicht blos durch ſein erbauendes und einladendes Tugendbeiſpiel, das er durch ſein frommes Leben gab, ſchon Viele zur Andacht und Frömmigkeit an; er ermahnte und ermunterte auch durch Worte; und lehrte ſo durch Mund und That. —

Gott gebrauchte ihn als ein Werkzeug zur Belehrung, zur Leitung und Führung vieler Seelen in dem innern Leben und auf dem Wege der Gottſeligkeit. Er hatte mehrere Schüler, die er in der Wiſſenſchaft des Heiles unterrichtete und zu wahren Chriſten heranbildete; denn er war immer von Männern aus geiſtlichem und weltlichem Stande umgeben, die ſich an ſeinem heiligen Wandel erbauten, und von ſeiner wahren und gründlichen Weisheit Rath und Belehrung holten. Unter dieſen befand ſich auch der durch ſeine frommen und geiſtvollen Schriften bekannte H. M. Boudon, Archidiakon der Kirche von Evreux, und andere angeſehene und berühmte Männer.

Es lag ihm nichts mehr am Herzen, als die Ehre Gottes und ſein und ſeiner Mitmenſchen Seelenheil; daher er ſich beſtrebte, alles Mögliche beizutragen zur Verbreitung der heil. katholiſchen Kirche; ſein unermüdlicher Eifer begnügte ſich nicht,

blos in ſeinem Vaterlande den Strom des gerade zur damaligen Zeit ſich verbreitenden Verderbens aufhalten, und retten zu helfen, was ſich noch wollte retten laſſen; er überſchritt auch die Gränzen Europas und drang in ferne Welttheile; indem er der Gründer und Beförderer einer katholiſchen Miſſion in Amerika wurde. Mit dieſen Werken der geiſtlichen Barmherzigkeit verband er noch, wie alle wahrhaft Frommen, die Werke leiblicher Barmherzigkeit, indem er auch ſeine zeitlichen Güter zur reichlichen Hilfe der Armen und Dürftigen verwendete. —

Obſchon er die Einſamkeit liebte, und ein wahrhaft innerliches und mit Chriſtus in Gott verborgenes Leben führte, d. h. in ſeinem Innern ſtets verſammelt, und mit Gott vereiniget war; ſo war er doch auch immer, wie wir ſehen, nach Außen thätig und wirkſam, beſonders im Dienſte Gottes und des Nächſten; und verſäumte nicht das Mindeſte in Erfüllung ſeiner Berufspflichten und Amtsgeſchäfte. Man ſagte von ihm, er ſey nie aus dem Kabinete ſeines Herzens herausgegangen, auch in dem Umgange mit Andern nicht, wenn er gleich äußerlich wichtige Sachen, die große Anſtrengung ſeines Verſtandes forderten, mit ihnen zu verrichten hatte. —

Er bewies alſo durch ſein Leben, wie durch ſeine Schriften, daß man mitten in der Welt Gott ohne Unterlaß dienen und, rings umgeben von Berufspflichten und äußerlichen Geſchäften, doch ein ſtilles, ruhiges

und einſames Leben führen könne, wenn man ſich, wie auch die heilige Thereſia ſagt, in ſeinem Herzen eine Kammer der Einſamkeit herrichtet, worin nur Gott wohnt, und in welche Nichts von Außen Zutritt hat und eindringen kann, die ſtete Ruhe und den himmliſchen Frieden zu ſtören. —

Von ſeinem innern Leben vor Gott und von ſeinem gründlichen Lichte und Erfahrung in den Wegen des innern Chriſtenthums zeugen ſeine hinterlaſſenen Briefe.

Er verfiel auch auf einige Jahre in Blindheit, welche er ſich entweder durch ſeine immerwährenden ſtrengen Bußübungen oder durch die häufigen Thränen, die er wegen der Unglückſeligkeit und des Unterganges ſo vieler Seelen ſtets vergoß, zugezogen hat. Aber durch Gottes Güte erlangte er eine geraume Zeit vor ſeinem Tode das Augenlicht wieder; — wie es auch dem heil. Franz von Aſſis ergangen ſeyn ſoll. —

Unſer frommer Louvigni ſtarb zu einer Zeit, wo er keinen Augenblick vom Gebete abgeſondert war, obſchon er ſich zugleich in Arbeit und ſehr ſchweren Kreuz und Leiden befand, welche bei keinem Heiligen fehlen dürfen. Der ſelige und angenehme Tod dieſes Gerechten erfolgte am 3. Mai, am Feſte der Erfindung des heiligen Kreuzes, ſeines theuerſten Schatzes, im Jahre 1659, im 57ten ſeines Alters. Seine Seele ſchied nur vom Leibe, um ſich mit Gott, ihrem wahren Leben, vollkommen und auf ewig zu vereinigen. Dies geſchah eben, da er mit Gott in ſeinem gewöhnlichen Abendgebete beſchäftigt war.

So lebte, wirkte und ſtarb dieſer Gottes=mann! —

Merkwürdig iſt, was in der franzöſiſchen Vorrede zu ſeinen Werken von ſeinem ſeligen Hinſcheiden ſteht: „Sein Tod hatte nicht zur Urſache eine gewiſſe Krankheit, oder ſonſt eine natürliche Gebrechlichkeit. Er hatte den ganzen Tag kein Uebel empfunden; auch beim Anfange des Nachtgebetes fühlte er ſich noch ganz wohl. Sein Bedienter kam dieſen Abend zu ihm, vermuthlich, weil er etwas länger ausblieb, und ſagte, es ſey nun Zeit, daß er ſich zur Ruhe begebe; denn ſeine gewöhnliche Zeit, das Nachtgebet zu endigen und ſich zur Ruhe zu begeben, ſey ſchon verfloſſen. Der liebe Mann aber bat mit ſeiner gewöhnlichen Sanftmuth und Freundlichkeit, er möchte ihm nur noch einen Augenblick zu beten vergönnen. Der gute Diener kam bald wieder, und fand ſeinen Herrn — auf den Knieen in der Geſtalt eines Betenden liegend. — Er wollte ihm zureden, ſah aber bald, daß ſeine Seele heimgegangen, und der Leib von ihr verlaſſen ſey.“ So hat er in dieſem Augenblicke aufgehört zu ſterben und angefangen zu leben — ohne Zweifel, weil die Bande, die ihn noch länger hätten hindern können, zum Herrn heimzugehen, durch die Lieblichkeit der göttlichen Umarmungen gebrochen ſind, um ſo in dem Schooße ſeines Herrn Jeſu Chriſti ſanft einzuſchlafen und als eine reife Frucht für die Ewigkeit ohne Gewalt einer Krankheit in die Hände des Schöpfers zu fallen. —

Seine beſte Lebensbeſchreibung machen

ſeine Briefe aus, welche er an fromme Freunde geſchrieben hat, und aus deren Sammlung auch nach ſeinem Tode ſeine Schriften entſtanden ſind.

So heilig und erbaulich ſein Leben war, ſo ſehr hat die Hölle und der Satan in den Feinden der Kirche Chriſti wider ihn geraſet und gewüthet. Es fehlte ihm nicht an Schmach, Verachtung und Läſterung. So wurde er, wie er in allem Uebrigen ſeinem Jeſus gleichförmig war, auch hierin ſein wahrer Jünger und Nachfolger. —

Aus den vielen Gelehrten, welche in ihren Schriften ſeiner rühmlichſt erwähnen, will ich nur einige anführen:

Der geiſtreiche Abt Beaudran *) nennt ihn in ſeinen weit verbreiteten, geiſtlichen Schriften einen großen und in den Wegen des Heils ſehr erleuchteten Diener Gottes.

Der berühmte Abbé Feller **) nennt unſern Louvigni ein ſeltenes und ausgezeichnetes Beiſpiel wahrer Frömmigkeit und Gelehrſamkeit und einen der erſten Männer der Welt.

Der gelehrte Biſchof Huetius gibt ihm, als Augenzeuge und Nachbar in der Stadt

*) Geiſtliche Schriften des Herrn Abt Beaudran. V. Theil. Augsburg, Nik. Doll, 1802.

**) Dictionaire Historique ou Biographie Universelle par l'Abbé Franc. Xavier de Feller. A Paris. Paul Maquignon 1832. Tome III.

Kaen, dieſes Zeugniß: „Louvigni verlegte ſich ganz auf den Dienſt Gottes und auf die Verpflegung der Armen, und ſuchte auf alle mögliche Weiſe das Heil der Menſchen zu befördern. Es iſt unausſprechlich, wie ſehr er das Reich Gottes ausgebreitet hat durch das Beiſpiel ſeiner guten Werke und durch die unverrückte Beſtändigkeit ſeines gottſeligen Lebens. Wenn ich dieſes Alles ſo vor meinen Augen ſah, (denn ich wohnte in ſeiner Nachbarſchaft) wurde ich wunderbarlich entzündet, dieſem Vorbilde nachzufolgen; aber der Leichtſinn meiner Jugend, der Betrug der Welt und der Kitzel der eitlen Ruhmſucht machte mich Gott ungehorſam, der mich ſo glücklich zu ſich lockte. —

Der erſte Herausgeber ſeiner Schriften ſchreibt Folgendes über ihn:

„Die Gnade Gottes verhalf Louvigni zum herrlichſten Triumphe über die Welt. Während auch große Heilige die Welt flohen, um ſie zu überwinden, weil ſie fürchteten, angeſteckt und geſchwächt oder von ihrer Bosheit überliſtet zu werden, war Bernieres gleichmäßig entſchloſſen, den evangeliſchen Räthen zu folgen und großmüthig die Rathſchläge der Welt zu verachten, ohne ſie zu fliehen. In der Mitte ihres Reiches überwand er ihre tyranniſche Despotie. Unter dem äußern Menſchen bildete er ſich einen andern innern; ohne Aenderung der weltlichen Kleider vertrieb er die Welt vollkommen von ſeiner Seele, und ohne ſich in eine andere Lebensweiſe als in die eines vollkommnen Chriſten zu begeben, übte er vortrefflich das

Leben der ſtrengſten Ordensgeiſtlichen. Wunderbarer als jene Quellen, welche mitten im bittern Meere ihre Süßigkeit behalten, behauptete er nicht nur mitten unter dem Verderben ſeiner Zeit die Reinheit des Geiſtes des Chriſtenthumes, ſondern vermochte es auch, im Reiche des Teufels bei anſpruchloſer Stille große Siege zu erringen. Auf gottſelige Weiſe verführte er, um mich ſo auszudrücken, die Diener der Welt, und warb ſie zum Dienſte, zur Liebe ſeines göttlichen Herrn und Meiſters an. Man kann wohl ſagen, daß die Welt nie einen ſchädlicheren Feind als ihn gehabt habe. Er blieb ihr Hausgenoſſe, um ihre Anſchläge deſto beſſer zu hintertreiben. Er hielt ſich bei ihr auf, um ihr die beſten Freunde abzuſpannen; er übernahm einen Zweikampf mit ihr, um öffentlich darzuthun, daß man ein vollkommner Chriſt ſeyn könne, die Welt, dieſe große Feindin Gottes möge dagegen ſprechen, was ſie wolle.

Sein Beiſpiel bewies allen Menſchen in hohen und niedern Ständen, daß man mitten in Städten eine Einſiedelei errichten, und die evangeliſche Armuth unter dem Reichthume lieben und üben könne. Er bewies, daß die chriſtliche Demuth und Selbſtverachtung denen, die ihre Geburt oder ihr Rang auszeichnet, nicht unmöglich ſey; daß man, ohne ein Prediger zu ſeyn, das Evangelium recht gut verkünden könne, und daß zur Einführung evangeliſcher Grundſätze die Werke viel beredter und kräftiger, als Worte ſeyen. Wiewohl er durch den Zug der Gnade Gottes ganz vorzüglich zum beſchaulichen Leben und einer

tiefen Einſamkeit berufen ſchien, ſo nahm er ſich doch zugleich mächtig um alle Geſchäfte an, die den Dienſt Gottes betrafen, ohne dabei die Geſchäfte ſeines äußern Berufes zu vernachläßigen. Er hielt die Augen ſeines Geiſtes beſtändig auf ſeinen Heiland gerichtet, und dieſe Aufmerkſamkeit hinderte ihn nicht, ſeine Hände zum Dienſte des Nebenmenſchen auszuſtrecken."

In dieſe hier angeführten Zeugniſſe über Louvigni wirſt nun auch du einſtimmen, chriſtlicher Leſer! wenn du ſein Leben und ſeine Schriften lieſeſt und betrachteſt; begnüge dich aber nicht damit, blos zu bewundern, was du lieſeſt; ſondern beſtrebe dich auch in deinem Leben zu befolgen, was du bewunderſt! Auch du kannſt und ſollſt mit Gottes Gnade ſo leben, wie Louvigni lebte! —

Und dies wünſcht dir, ſowie ſich ſelbſt, vom Grunde des Herzens

München, am Feſte der Erhöhung
des heiligen Kreuzes 1836.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erſtes Buch.

Von der Liebe zur Demuth, die da iſt der wahre Hauptgrund der chriſtlichen Vollkommenheit.

Seite

1. Kapitel. Suche die chriſtliche Vollkommenheit im Geiſte der Demuth 5
2. Kap. Hauptgrund der wahren chriſtlichen Demuth 8
3. Kap. Des Geſchöpfes Ruhepunkt 11
4. Kap. Beiſpiele großer Heiligen, die den rechten Ruhepunkt des Geſchöpfes gefunden haben . . 15
5. Kap. Der Geiſt Chriſti — iſt der Geiſt der Liebe zu Demüthigungen 19
6. Kap. Unſere Nichtigkeit treibe uns zur Selbſtverachtung und zur Liebe Gottes 24
7. Kap. Gottes Ehre — unſere Vernichtigung . . 27
8. Kap. Reichthum der Seele in der Liebe der Verachtung 30
9. Kap. Nutzen der Vernichtigung 34
10. Kap. Weg zur wahren Vernichtigung . . . 37
11. Kap. Völlige Ueberlaſſung an Gott führt in die wahre Demuth 41
12. Kap. Verläugnung der Sinne und der Vernunft, um die Demüthigungen lieb zu gewinnen . . 44
13. Kap. Vorzug der Uebung vor dem Forſchen . 47
14. Kap. Wenn du Jeſum recht nimmſt, ſo nimmſt du zugleich ſein Kreuz und ſeine Schmach . . 52
15. Kap. Hauptwirkung von der Erfahrung der Gütigkeit Gottes 55
16. Kap. Rechter Gebrauch unſerer Mißgriffe . . 58
17. Kap. Schnödigkeit des zerſtörten Körpers . . 65
18. Kap. Die natürliche Neigung, welche wir zum Böſen haben 67

Zweites Buch.

Vom überſinnlichen Leben, dem Leben aller wahren Chriſten.

1. Kap. Abriß des überſinnlichen Lebens 75
2. Kap. Unſchätzbarer Werth des chriſtlichen Lebens . 76
3. Kap. Die gänzliche Bekehrung der Seele zu Gott 80
4. Kap. Gemeinſchaft mit der Thorheit des Kreuzes 84
5 Kap. Gleichförmigkeit unſers Innern mit dem Inneren Jeſu 88
6. Kap. Hoheit des chriſtlichen Lebens 92
7. Kap. Verſchiedene Stufen des überſinnlichen Lebens 96
8. Kap. Uebung des chriſtlichen Lebens 100

Seite
9. Kap. Die Freiheit, welche das chriſtliche Leben bringt 104
10. Kap. Das chriſtliche Leben, das größte Glück auf Erden 108
11. Kap. Wahrheit und Lüge 112
12. Kap. Verſchiedene Stände in dem Einen chriſtlichen Leben 116
13. Kap. Einige Hauptregeln des chriſtlichen Lebens 120
14. Kap. Die reine Zufriedenheit und Wonne des chriſtlichen Lebens 124
15. Kap. Unvermögen des menſchlichen Geiſtes, aus ſich ſelbſt ein chriſtliches Leben zu führen . . 128
16. Kap. Ermunterung zur Uebung des chriſtlichen Lebens 132

Drittes Buch.

Von der Uebung der Gegenwart Gottes und von der Uebergabe in ſeine heilige Vorſehung.

1. Kap. Uebung in der heiligen Gegenwart Gottes an jedem Morgen 137
2. Kap. Bei dem Aufblicke zum gegenwärtigen Gott findet ſich der beſte Troſt über die Abweſenheit der Kreaturen 140
3. Kap. Man kann und ſoll die Gegenwart Gottes auch da, wo man ſich auf äußere Dinge begibt, bewahren 144
4. Kap. Im wohlgereinigten Innern ſpiegelt ſich klar die Gegenwart Gottes 149
5. Kap. Wie die Vereinigung mit der Gegenwart Gottes unſer Leben ordnen ſoll 153
6. Kap. Wie die Gegenwart Gottes die Seele in den Stand des Leidens und der Genießung ſetze . . 157
7. Kap. Seliges Ruhen und Wirken in der Gegenwart Gottes 162
8. Kap. Die Gegenwart Gottes macht, daß wir alles Uebrige verachten 167
9. Kap. Wo man die Gegenwart Gottes am beſten findet 172
10. Kap. Vertrauungsvolle Ueberlaſſung an die göttliche Vorſehung 176
11. Kap. Heilige Gleichgiltigkeit, welche ſich blos um Gottes Wohlgefallen kümmert 180
12. Kap. Heilige Ehrfurcht in Gottes Gegenwart . 185
13. Kap. Wie man ſich vom Geiſte Gottes regieren laſſen ſollte 190
14. Kap. Der Himmel auf Erden 195
15. Kap. Wie ſehr die Schönheit der Ordnung Gottes die Seele vergnüge 201
16. Kap. Uebung der Gegenwart Gottes für die ſieben Tage der Woche 204

Viertes Buch.

Von der Einſamkeit, und zwei vortreffliche zehntägige Geiſtesübungen.

1. Kap. Schönheiten der chriſtlichen Einſamkeit . 219
2. Kap. Nothwendigkeit der Einſamkeit . . . 224

Seite
3. Kap. Beſchwerniſſe der Einſamkeit . . . 228
4. Kap. Beſchäftigungen in der Einſamkeit . . 233
3. Kap. Verſetzung der Seele und der Sinne in die Einſamkeit 236
6. Kap. Zehntägige Geiſtesübungen über das unausſprechliche Geheimniß der allerheiligſten Dreifaltigkeit 240
7. Kap. Andere zehntägige Geiſtesübungen über die allerheiligſte Perſon Jeſu Chriſti 301

Fünftes Buch.

Von der heiligen Kommunion und ihren Wirkungen.

1. Kap. Von der Vorbereitung zur heil. Kommunion 367
2. Kap. Um recht würdig kommuniziren zu können, muß man ſich in einen Stand ſetzen, der dem Stande Jeſu Chriſti, welchen er im heil. Sakramente hat, gleichförmig iſt 370
3. Kap. Zum würdigen Empfange der heil. Kommunion muß man thun, was Jeſus Chriſtus thut, da er ſich uns in der heil. Kommunion gibt . . 375
4. Kap. Innere Beſchäftigung unter der h. Kommunion 380
5. Kap. Andere innere Uebungen zur Dankſagung nach der heil. Kommunion 384
6. Kap. Andere Arten der Dankſagungen nach der heil. Kommunion 387
7. Kap. Die erſte Wirkung der heil. Kommunion iſt Liebe des Kreuzes und der Demüthigungen . . 391
8. Kap. Fortſetzung des Vorigen 394
9. Kap. Die zweite Wirkung der heil. Kommunion iſt, daß ſie uns verwandle 398
10. Kap. Die dritte Wirkung der heil. Kommunion iſt die vollkommene Vereinigung 402
11. Kap. Die vierte Wirkung der heil. Kommunion iſt eine große Liebe 407
12. Kap. Die fünfte Wirkung der heil. Kommunion iſt die Stärke und Verharrung im Dienſte Gottes 411

Sechstes Buch.

Von äußern und innern Kreuzen.

1. Kap. Vortrefflichkeit der Kreuze 419
2. Kap. Von der Liebe des Kreuzes 423
3. Kap. Fortſetzung des Vorigen 427
4. Kap. Die immerwährende Marter des Chriſten . 431
5. Kap. Von äußern Kreuzen im Verluſte der Güter 435
6. Kap. Vom Kreuze der körperlichen Leiden, wobei die Seele in Genießung iſt 438
7. Kap. Vom Kreuze körperlicher Krankheit, wo Leib und Seele im Kreuze ſind 443
8. Kap. Von dem Kreuze der Seele in Finſterniß und Dunkelheit 446
9. Kap. Von der Schwere der innern Kreuze . . 450

Seite
10. Kap. Von dem großen Nutzen, den wir aus den innern Kreuzen empfangen 455
11. Kap. Von dem Kreuze der eigenen Unvollkommenheiten 459

Siebentes Buch.

Von dem gewöhnlichen Gebete und der Beschauung.

1. Kap. Wie hoch man das Gebet achten soll . . 467
2. Kap. Von verschiedenen Gattungen des innern Gebets 471
3. Kap. Es muß uns gleich gelten, welches Gebet Gott von uns verrichtet haben will . . . 475
4. Kap. Nothwendigkeit des Gebetes . . . 479
5. Kap. Von den Hindernissen des Gebetes . . 485
6. Kap. Von den Mitteln, das Gebet leicht zu üben 490
7. Kap. Daß man aus sich selbst zu keinem andern als zum gewöhnlichen Gebete sich anschicken soll . 494
8. Kap. Wie man vom gewöhnlichen Gebete zur Beschauung übergehe 499
9. Kap. Vom Gebete des Glaubens 503
10. Kap. Von den heiligen Finsternissen des Gebetes 508
11. Kap. Von den Lichtern des Gebetes . . . 512
12. Kap. Vom leidenden Gebete 518
13. Kap. Von dem reinen und vollkommenen Gebete 523
14. Kap. Von dem Hunger nach Gott und der darauf folgenden Sättigung 529
15. Kap. Von dem eingegossenen Gebete . . . 534
16. Kap. Vom Gebete der Ruhe 539
17. Kap. Von der innigen Liebesvereinigung der Seele mit Gott im Gebete 546
18. Kap. Von dem innern Stillschweigen, wo Gott redet und gehört wird 552
19. Kap. Von der reinsten Beschauung 557
20. Kap. Von verschiedenen Liebkosungen Gottes im Gebete 564

Achtes und letztes Buch.

Von der Weise, sich im geistlichen Leben zu regieren.

1. Kap. Von dem höchsten Abscheu, den wir gegen die Sünde haben sollen 573
2. Kap. Wie man sich nach der Gnade richten müsse, um nicht geschwinder und nicht langsamer zu gehen, als sie will 576
3. Kap. Wie man sich Gott ganz überlassen soll . 579
4. Kap. Wie man Nichts als Leiden erwarten soll 582
5. Kap. Wie man sich selbst in Allem verläugnen und seine eigenen Neigungen bekämpfen müsse . . 585
6. Kap. Lehren und Räthe für Vorsteher . . 588
7. Kap. Gespräch, worin viele Zweifel in Hinsicht des Gebetes erkläret werden 592

Der innere Chriſt.

Erſtes Buch.

Von der Liebe zur Demuth,

die da iſt

der wahre Hauptgrund der chriſtlichen Vollkommenheit.

Erſtes Kapitel.

Suche die chriſtliche Vollkommenheit im Geiſte der Demuth.

Wir ſollen uns der Vollkommenheit nicht darum befleißen, weil ſie ein hoher Stand iſt, ſondern weil ſie Gott an uns haben will. Wir ſollen uns in der Tugend nie üben ihrer Erhabenheit wegen, und um größere Heilige zu werden, ſondern weil Gott von uns die Tugend verlangt und daran ſein Wohlgefallen hat.

Unſer wahres Wohlſeyn beſteht darin, daß wir all unſer Thun und Laſſen nach dem göttlichen Willen einrichten und uns demſelben vollkommen unterwerfen. Ich ſoll mit meinem Stande zufrieden ſeyn, er ſey was immer für einer, wenn er nur derjenige iſt, den Gott von mir verlangt. Wenn man aus ſich ſelbſt thun will, was große Heilige gethan haben, ſo iſt das ein großer Mißgriff. Gott verordnet den Einen zu großen Thaten, und den Andern zu kleinen. Wir müſſen hier Gott walten laſſen, und uns mit denjenigen Einſprechungen be=

gnügen, die er uns gibt, ohne weiter nachzuſinnen, ob ſie groß oder klein ſeyen; es iſt genug, wenn ſie von Gott herkommen. Dies iſt der Weg, auf welchem wir — nach dem Willen Gottes — wandeln ſollen. O ein hoher, ruhiger, wonnevoller Weg, auf dem man nichts anders ſucht, als Gott zu gefallen! Nimm einfältig Alles an, was Gott dir gibt; es iſt mehr, als du verdieneſt, wenn es dir auch noch ſo wenig ſcheint. Dies heißt wahrhaft ſich in Gott verlieren, wenn man nichts will, als was Gott will, und ſo will, wie Gott will. Ohne dieſes ſucht man nur ſich ſelbſt und das eigene Wohlgefallen, und nicht Gott allein. Suche deswegen die Vollkommenheit mit einem Geiſte, der von allem eigenen Nutzen frei und ledig iſt. Der himmliſche Vater hat unter unzähligen Mitteln, die ihm zu Gebote ſtanden, zur Wiedererſtattung ſeiner göttlichen Ehre und zur Wiederbringung der Gnaden und Gaben, welche Adam verloren hatte, den Weg des Leidens, der Armuth und Verachtung erwählt; und ſeinen Rathſchluß nahm der Sohn an, wie David weiſſagend ihn ſprechen läßt: (Pſ. 39. Hebr. 10, 5—7.) „Schlachtopfer und Opfergaben haſt du nicht gewollt; einen Leib aber haſt du mir zugerüſtet. Da ſprach ich: Sieh! ich komme. Im Anfange des Buches ſteht von mir geſchrieben, daß ich, o Gott! deinen Willen thue.“ —

Von ſelbiger Zeit an war unſerem Erlöſer nichts angenehmer und lieber, als das Kreuz; er brannte vor Liebe zu leiden; denn er ſah das Kreuz als

eine groſse und vortreffliche Sache an, als eine ſolche, die ſein Vater haben wollte.

Er ſchätzte die Ehre und den Willen ſeines Vaters höher, als die Neigungen ſeiner Menſchheit, welche einen unſchuldig-natürlichen Widerwillen gegen das Kreuz hatte. Deſſen ohngeachtet lief er mit Freuden dem Kreuze entgegen, weil es ſo des Vaters Wohlgefallen war.

Je mehr wir daher vom Geiſte Chriſti haben, deſto mehr ſchätzen und lieben wir das Kreuz, und deſto mehr gefallen wir ſeinem Vater; denn Leiden iſt nichts, als unſere Luſt und den Eigennutz tödten, und beide dem höchſten Gute zu Ehren aufopfern. Hiedurch ſtimmen wir mit Jeſus ein, der gelitten hat, um des Vaters Ehre wieder zu erſtatten.

O meine Seele! wenn du dieſe Wahrheiten wohl verſtändeſt, ſo würdeſt du künftig deine Ehre in den Verachtungen ſuchen, weil unſere Ehre darin beſteht, daſs wir Gottes Ehre befördern; und dieſes geſchieht, wenn wir mit gutem Willen Verachtungen leiden. Du kannſt es alſo nicht beſſer machen, als wenn du dem Sohne Gottes nachfolgeſt.

O guter Jeſu! gib meinem Herzen deinen göttlichen Geiſt, und laſs ihn ſo in mir wirken, daſs ich lebe von deinem Leben. O wie achte ich deine Erniedrigungen ſo hoch, deine Verachtungen ſo ehrwürdig, deine Armuth ſo reich, dein Kreuz ſo ſüſs! Mein Herz verlangt von deinem Geiſte in Beſitz genommen zu werden; aus allen Kräften ſehnt es

ſich nach ihm; und alles, was dein Geiſt nicht iſt, das iſt ihm Plag und Mühe. Ach, welche Luſt und Liebe habe ich, dein heiliges Kreuz zu umfaſſen! Es dünket mich, ich würde dies, wenn es je ſeyn könnte, mit großem Eifer thun; aber ich thue eigentlich nichts; ſobald eine Gelegenheit kömmt, macht es mir Mühe, auch nur das Geringſte zu ertragen.

O mein Heiland! wie verdrießlich iſt mir dieſes Leben! Gib, daß ich von jetzt anfange, mich zu üben in dem Leben der Einſamkeit, der Verachtung und des Kreuzes; in dem Leben, welches du auf Erden geführt haſt, damit ich wahrhaft mit Paulus ſprechen kann (Galat. 6, 14.): „Es ſey ferne von mir, daß ich mich eines andern Dinges rühme, als des Kreuzes unſers Herrn Jeſu Chriſti.“ Ihr Hoheiten, Wollüſte und Reichthümer, euch erkläre ich als meine Todfeinde, weil ihr nichts könnt, als mich immerfort abführen von dem Wege, auf welchem mich Jeſus zur Nachfolge berufen hat. Ach mein Heiland! mache mich deines armen, demüthigen, verachteten Lebens theilhaft, oder laß mich ſterben. Wenn ich im Himmel ſeyn werde, will ich mit Vergnügen in Ehren ſeyn, weil du ebenfalls dort in Ehren biſt. Weil du aber auf Erden nur in Verachtung ſeyn wollteſt, darum will ich auch hienieden mit dir in Verachtung ſeyn.

Ich gehe zwar nicht mit großen Schritten der Vollkommenheit entgegen; jedoch begehre ich innerlich und äußerlich ganz gedemüthiget zu werden, ſo

viel es der göttliche Wille iſt. Wenn es mir zugelaſſen würde, ſo wollte ich äußerlich Demüthigungen ſuchen, welche für eine chriſtliche Seele die beſte Speiſe ſind. Es kann wohl ſeyn, daß meine Seele an dieſer Speiſe Mißfallen hat; würde ſie aber dieſelbe hinnehmen, ſo wäre ihr das gar nützlich und gedeihlich.

O mein Heiland! von dir weiſſagte ſchon der Seher Jeremias (Klagl. 3, 30.), du werdeſt mit Schmach geſättigt werden. — Erſättige auch mich mit Verſchmähungen, fülle mich an mit Verachtungen, gib denen deine Süßigkeiten, die ſich derſelben wohl zu bedienen wiſſen; mich aber tränke mit Galle und Eſſig; denn ſo werde ich dein Nachfolger.

O Jeſu! warum ließeſt du dich beſchneiden? O Maria! warum ließeſt du dich reinigen? Eure Herzen waren makellos, und doch unterwarfet ihr euch dem verächtlichen Stande der Sünder; bloß darum, weil ihr vom Herzen demüthig waret und verlangtet, verachtet zu werden. Nie waren zwei Herzen mehr von der Liebe Gottes entzündet, aber auch nie begieriger nach Demüthigung. Wenn wir alſo bezeugen wollen, daß wir Gott lieben, ſo müſſen wir auch die Verachtung lieben, weil Gott daran ſein Wohlgefallen hat.

Wie unbillig beklagen wir uns daher über die, welche uns nicht achten, und wie unbillig machen wir uns über die Verachtung Kummer? Wir ſollten uns darüber bekümmern, daß wir nicht genug verachtet werden; und dies würde geſchehen, wenn

wir ein recht chriſtliches Herz hätten. Die Gnade Gottes gibt zwar demüthige Neigungen, die Natur aber hat ganz entgegengeſetzte. Mein größtes Elend iſt, daß ich, der ich dieſes ſchreibe, ſelbſt eine ſolche unchriſtliche Abneigung gegen die Verachtung habe. Ich kann wohl ſagen, daß alles, was ich geredet oder gethan und dabei gemeint habe, es ſey gut, nur Gleißnerei geweſen; denn dies erſcheint daraus, weil ich ſo oft wieder falle. Und dies gibt mir dann zu erkennen, daß ich ein armer, elender Menſch bin, der allerdings verdient verachtet zu werden.

Zweites Kapitel.

Hauptgrund der wahren chriſtlichen Demuth.

Wenn ich betrachte, daß Gott Alles iſt, und in ſich ſelbſt unendliche Vollkommenheiten beſitzt, daß er uns erſchaffen hat, und noch dazu unendliche Güter bereitet, ſo erkenne ich, daß er aller Ehre, aller Verherrlichung, alles Lobes und aller Ehrerbietung würdig iſt. — O wie billig gebühren ihm alle dieſe Dinge! —

Wenn ich betrachte, daß ich ein pures Nichts bin, daß ich einen unerſchöpflichen Abgrund der Unvollkommenheiten und Armſeligkeiten in mir habe, daß ich bereits viele große Sünden begangen habe und noch mehr begehen kann, wenn mich die Gnade

nicht davon befreit, ſo erkenne ich, daß ich verdiene, auf allerlei Weiſe verachtet, verſchmähet, von lauter Krankheiten an Leib und Seele angegriffen, hier zeitlich und dort ewig gepeinigt und von allen Geſchöpfen verfolgt zu werden. Ich muß mich, wie ich es in Wahrheit bin, für eine Stelle halten, wohin ſich alle die gemeldeten Uebel ausleeren ſollten.

Man kann Gott nie genug lieben, erhöhen, ehren und verherrlichen; mich aber kann man nie genug demüthigen, haſſen, verachten und verfolgen. Nicht nur im Verſtande, ſondern auch im Willen ſollte ich dieſe Demuth haben; ich ſollte Armſeligkeiten und Verachtungen in der ſteten Abſicht lieben und ſuchen, auch ſogar äußerlich verachtet zu werden, wenn es zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nebenmenſchen dienlich wäre. Wenn ich einige Ehre und einen gewiſſen Vorzug habe, und mich dabei nicht Jedermann, ſogar meinem Knechte unter die Füße lege, ſo darf es nur deswegen geſchehen, weil es die allgemeine Ordnung nicht zuläßt; weil es auch andern Leuten, die Mißbrauch davon machen könnten, nicht zum Nutzen gereichen würde.

Meinerſeits ſollte ich immerdar ſolche Gedanken und Begierden haben, und glauben, daß es mir ſo gebühre.

Ach Herr! ich kann deinen Augen nicht gefallen, wenn ich nicht vom Herzen demüthig bin. Ich kann aber nicht anders wahrhaft demüthig ſeyn, als durch deine Gnade. Wenn alle Güter, ſogar

auch die natürlichen von dir herkommen, ſo kommen auch alle Güter der Gnade bloß von deiner Barmherzigkeit her; und vorzüglich haben wir die Gnade der wahren Demuth von dir, weil dieſe der Natur ſo zuwider iſt, daß man vor nichts größern Abſcheu hat, als vor der Demüthigung.

Weil alſo von dir, o Herr, allein alle Güter kommen, ſo ſey dir allein alle Ehre! Ich darf kein Wohlgefallen, als an dir allein haben, und muß mich darüber freuen, daß du dich ſelbſt ehreſt, wenn du aus deinem Ueberfluſſe meinen Mangel ſo reichlich erſetzeſt und meiner Dürftigkeit zu Hilfe kömmſt.

Wenn ich betrübte, arme, bedürftige, lahme und ungeſtaltete Perſonen ſehe, ſo erkenne ich, daß ich alles dieſes verſchuldet habe.

O Herr! wenn du es mir zuſenden wollteſt, ſo müßte ich deine Gerechtigkeit lieben und anbeten. Weil du mich aber davor behüteſt, darum lobe und bete ich an deine Barmherzigkeit. Ich will mich nie beklagen, weil mir nie Unrecht geſchehen kann; ich darf nie auf die Anſchläge der Menſchen blicken; denn ihre Abſicht iſt es zwar oft, mir zu ſchaden und ſich zu rächen; aber Gott hat andere Abſichten, nämlich mich dadurch zu züchtigen, mich vollkommen zu machen, mich zu demüthigen. — Die Juden tödteten Chriſtum aus Rache und Neid; Gott der Vater aber hatte hier die Abſicht, die Menſchen dadurch ſelig zu machen.

Ich will mich niemals loben; ich will nie eine

Ehre ſuchen; ich habe mich entſchloſſen, nicht den Neigungen der hoffärtigen Natur, ſondern dem Beiſpiele Jeſu Chriſti zu folgen, der für mich und anſtatt meiner gelitten hat. Ich will nichts begehren, als Armuth, Verachtung und Schmerzen; und indem ich dieſe mit den ſeinigen vereinige, will ich ihn bitten, er wolle ſich meiner erbarmen.

Würden wir uns ſelbſt ſorgfältig prüfen, ſo würde uns Gott die Gnade ertheilen, daß wir uns ſelbſt kennen lernten; denn ohne das Licht ſeiner Gnade können wir im Abgrunde unſerer Armſeligkeiten ganz und gar nichts ſehen. In uns befindet ſich ein überaus böſer Grund, welcher ohne Unterlaß nichts als Fehler und Gebrechen hervorbringt. O wie unzureichend iſt es, wenn wir auch nicht wirklich mit Sünden verſtrickt ſind; denn wir behalten ohnehin den abgründlichen Urſprung von gewiſſen Unvollkommenheiten in uns, welche ſo tief eingewurzelt ſind, wie in Gärten ein gewiſſes Unkraut, das ſeine Wurzeln ungemein tief einſchlägt, und ſich nicht leicht vollkommen ausrotten läßt, ſondern immer aufs neue wieder ausſchlägt, und dadurch immer neue Mühe und Arbeit verurſacht.

Drittes Kapitel.

Des Geſchöpfes Ruhepunkt.

Der Herr gibt mir meine Nichtigkeit und Unwürdigkeit klar zu erkennen. Ich bin genöthigt zu

bekennen, daß ich mich weder ſelbſt von da heraus-ſchwingen kann, noch würdig bin, daraus gezogen zu werden. Wenn es Gott gefiele, mir im Gebete und Flehen keinen einzigen guten Gedanken zu verleihen, ſo hätte ich keine Urſache mich zu beklagen. Wenn er mir aber einige gute Gedanken gibt, ſo geſchieht es aus einem Ueberfluſſe ſeiner Barmherzigkeit. Wie angenehm und tröſtlich iſt mir dieſe Erkenntniß meiner Nichtigkeit und meines Unvermögens! Sie iſt das Ziel, worin mein Herz ſeine Ruhe findet. Wenn es dir, mein Gott! gefällt, mich an dieſer meiner Nichtigkeitsſtelle zu laſſen, ſo bin ich gar wohl zufrieden, weil mir dieſe allein zugehört. — Du bleibſt unverrückt an deiner Stelle, in deiner Weſenheit, Allmacht, Hoheit, Ehre und Glorie; das iſt genug! Soli Deo honor et gloria! O wie recht biſt du an deiner, ich aber an meiner Stelle! — So beſitze denn, o mein Gott! vollkommen deine Stelle. Wenn du dich etwa würdigeſt, mich mit deiner zuvorkommenden Gnade zu erleuchten, ſo kann dies geſchehen, ohne daß ich aus meiner Stelle weiche; denn ob ich gleich mitten in deiner Barmherzigkeit mich befände, ſo bliebe ich doch allzeit in meiner Nichtigkeit und Unvermöglichkeit.

Weil ich alſo weiß, es ſey Gott wohlgefällig, wenn ich in meiner Stelle aushalte, ſo weiß ich zugleich, daß ich ohne ſein Mißfallen nicht daraus ſchreiten kann. Ich muß ſtandhaft in meiner Nichtigkeit aushalten, muß erkennen und bekennen, daß

ich in Wahrheit aus mir ſelbſt nichts kann und verdiene. Wer nun aus dieſen Schranken treten will, um für etwas gehalten zu werden, das er nicht iſt, der will in der Eitelkeit und Lüge leben. „Warum, ſpricht David, liebt ihr die Eitelkeit und ſuchet Lüge?“

Dieſe erkannte Wahrheit ſoll uns ſogleich wieder in unſere Nichtigkeitsſtelle treiben, und uns beruhigen; denn hier gefallen wir Gott, welcher die Wahrheit iſt.

Nun hat Gott, um den Menſchen an ſeine eigenthümliche Stelle, und folglich auf den Weg der Wahrheit zu führen, ſeine Stelle, das iſt, die Hoheit ſeiner Ehre und Glorie verlaſſen, und iſt mittelſt der ſchwachen Menſchheit in den Stand der Verachtung und Nichtigkeit gekommen, damit er dem ſchwachen Menſchen den Weg weiſe, welchen er wandeln muß; und außer dieſem Wege iſt nichts als Betrug und Sünde. Jeſus lebte deswegen, wie der Menſch leben ſoll, in den Wegen der Vernichtigung, in immerwährenden Verachtungen.

O mein verachteter, verfolgter, gekreuzigter Jeſu! hier haſt du dich an meine Stelle geſetzt. Ach, ich der Sünder hätte an's Kreuz gehängt werden, du aber hätteſt in der Herrlichkeit bleiben ſollen. Was iſt der Menſch nach Adams Falle? — Ein lauteres Nichts, die Schwachheit und Gebrechlichkeit ſelbſt. — Was iſt der Menſch nach der Sünde? — Ein Abgrund der Hoffart, der Blindheit, der Abwendung von Gott, und der Hinwendung zu

dem, was dem Nichts gleichet! — Was iſt der Menſch? — Eine Sammlung alles Verderbens, alles Mangels und aller Unbehilflichkeit! Ihm ſteht es eigentlich zu, ſich zu demüthigen, ſich ſelbſt zu vernichten, in die Nichtigkeit ſich zu verſenken, und ſeine Schwachheit anſehend in ſteter Furcht zu leben. Wir werden Gott nie finden, wenn wir uns nicht ſelbſt in der eigenen Verwerfung und Verachtung verlieren. Wenn wir aus unſeren Gemüthsſammlungen keinen anderen Nutzen ſchöpften, als daß wir unwiderſprechlich erkännten, wir ſeyen nur dann auf dem wahren Wege zu Gott zu gelangen, wenn wir mit Jeſu Chriſto in der Armuth, in der Verwerflichkeit und in der Verachtung wandeln, ſo würden wir alles verrichten, was in einer geiſtlichen Betrachtung verrichtet werden kann.

Wenn ich ſehe, daß mir Gott keine ſonderliche Gelegenheiten gibt, Verachtungen, Schmerzen und Armuth zu leiden, ſo ſoll ich vor meinen Augen ſehr klein ſeyn, weil dies ein Zeichen iſt, daß ich klein bin vor den Augen Gottes, vor welchen nichts groß iſt, als was eine große Gleichförmigkeit hat mit Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten. In dieſem Falle hat Gott noch nicht vor, mich zu großen Thaten zu gebrauchen, weil er mir ſo wenig mittheilet von den tiefen Erniedrigungen ſeines eigenen Sohnes, welche er ihm auf Erden zu ſeinem ganzen Erbtheil gab; wiewohl er ihm jetzt im Himmel den vollkommenen Beſitz ſeiner unendlichen Hoheiten übergibt.

Viertes Kapitel.

Beiſpiele großer Heiligen, die den rechten Ruhepunkt des Geſchöpfes gefunden haben.

Wahre Freunde Gottes finden ihre größte Ergötzlichkeit in Verachtungen und Verwerfungen. Wenn ſie ſchon großen Reichthum beſitzen, ſo ſchätzen ſie doch im Herzen die Armuth ſehr hoch, und lieben ſie überaus ſehr. Wenn man ſie zu großen Ehren erhebt, ſo halten ſie ſich in denſelben nur dem Scheine nach auf, innerlich aber zielt ihr Herz nach der Verachtung. Die Natur hat zwar an dieſer Art zu leben kein Wohlgefallen, weil dieſelbe ihren Neigungen zuwider iſt; auch die menſchliche Vernunft, welche nur Gott dem Herrn auf menſchliche Weiſe zu gefallen ſucht, erkennt jene Lebensart wenig; aber die Gnade erhebt die Seele über Natur und Vernunft, erhebt die Seele zu übermenſchlichen Werken. Da Jeſus Chriſtus die Thorheit des Kreuzes übernehmen wollte, geſchah es nicht aus natürlicher, ſondern allein aus übernatürlicher Neigung, wie es der Kampf, welchen er im Garten gegen die unteren natürlichen Neigungen beſtand, dieſes mehr als hinlänglich zu erkennen gibt. —

Unter den Heiligen bewundern wir diejenigen am meiſten, welche ſich in der Selbſtverachtung auszeichneten. —

Wer ſollte nicht billig die Entſchloſſenheit der heil. Paula, einer römiſchen Matrone bewundern, welche eingenommen von der Liebe zur Armuth und Demüthigung, die Stadt Rom und ihre große Verwandtſchaft verließ, und ſich in die Armuth begab, da ſie doch in Rom viel ſcheinbare Werke zum Beſten des Nächſten hätte verrichten können? Mehr als alle ihre Güter liebte ſie Bethlehems verächtlichen Stall; dafür gab ſie ihre prächtigen Palläſte zu Rom hin. Sie ſagte mit David: Ich habe es vorgezogen, im Hauſe Gottes verächtlich zu ſeyn. — Der heilige Alexius hätte im Eheſtande Gott recht dienen können, aber das einſame verachtete Leben gefiel ihm mehr; er verließ Vater, Mutter, Gemahlin, Freunde und Verwandte, Hab und Gut, Ehren und Würden, in deren Beſitz er doch auch fromm und chriſtlich hätte leben können. Weil er alſo zum vortrefflichen Leben der Verachtung berufen war, ſo lebte er durch eine große und wunderbare Gnade Gottes mitten unter Freunden und Verwandten, ohne ſich eine natürliche Anmuthung und Liebe gegen ſie zu geſtatten, welche er doch rechtmäßig hätte haben können. Im Vaterhauſe, wo Alles ihm zugehörte, litt er den größten Hunger; Diener, deren Herr er war, trieben ihr Geſpött mit ihm; und doch beharrte er darauf, nichts als Verachtung begehren zu wollen. Die menſchliche Vernunft ſetzte ſich bei ihm auch ſicher dagegen; er ließ ſich aber nicht überwinden. O wie erhaben iſt dieſer Weg über die niederen Wege der

menſchlichen Natur, welche nichts als die Neigungen zur Eitelkeit faßt! Viele fliehen, um dergleichen Verachtung und Verwerfung nicht ausſtehen zu müſſen, und wähnen Gott auf vortreffliche Weiſe zu dienen, wenn ſie ſich anſehnlicher Werke befleißen, welche dem Nächſten zum Beſten kommen ſollen; aber hier folgen ſie eben mehr dem eigenen Willen, als Chriſto; denn Chriſto ſollen wir dienen, wie er will, und nicht wie wir wollen.

Wir wiſſen, daß er nichts ſo heiß verlangt hat, als Verachtung zu leiden.

Soll man ſich nicht wundern über den heiligen Armogaſt, welcher ein Graf und großer Herr geweſen, aber von einem Könige aus Haß gegen den chriſtlichen Glauben dazu verurtheilt ward, ſein Leben lang Vieh zu hüten, und arm und elend ſein Leben in dieſem Stande zu beſchließen? Iſt es nicht ein Wunder, zu hören, daß die Armuth und Liebe zur Verwerfung in dieſem großen Heiligen die Herrſchaft behaupteten, und ſein ganzes Leben mit übermenſchlichen Werken anfüllten? Sein Herz verlangte nur dahin, wie er bei Jedermann in tiefe Vergeſſenheit und Verachtung kommen möchte. Die Armuth, welche er in dieſem niedrigen Stande litt, war ihm das größte Vergnügen. Während andere große Herren ſeines Alters und Landes ſich beſchäftigten, durch ritterliche Thaten Ehre, Lob und Siegeskränze zu erringen, lebte Armogaſt bei ſeinem Vieh, als wäre er der zaghafteſte Menſch.

Wo iſt, o Armogaſt! der Heldenmuth eines

Ritters? Warum verläßt du nicht dieſen Stand? Oder warum übeſt du nicht wenigſtens große Thaten des Chriſtenthums? Fliehe von hinnen in ein anderes Land, das Wort Gottes zu verkünden und glänzende Werke der Barmherzigkeit Armen und Elenden zu erweiſen! Wenn du ſelbſt in dieſem armen Stande elend bleibſt, ſo kannſt du nichts Namhaftes und gar zu wenig Früchte in Uebung der chriſtlichen Tugend hervorbringen.

Laßt mich, ſpricht dieſer große Heilige, laßt mich bei meinem Vieh; mir iſt es genug, wenn ich nur ganz vernichtet bin, und an meinem Nichts ein rechtes Vergnügen habe. Wie angenehm iſt mir die Geringfügigkeit und Verächtlichkeit meines Standes, wo ich bei aller Plage tief vergeſſen und äuſſerſt verachtet bin.

Selig ſind die, welche das Wort Gottes predigen; ſelig ſind auch die Barmherzigen, ich achte ſie eben ſo hoch als ihr; aber ſelig ſind auch die, welche ganz vernichtet ſind.

Armuth, Verachtung, Vernichtigung und Armſeligkeit! Wenn ich ſchon hundert Jahre von euch reden müßte, ſo wollte ich doch von euch nie etwas anders ſagen, als daß durch euch die Seele ſich ſelbſt und allen Geſchöpfen abſtirbt, und ſich Gottes empfänglich macht. O! möchte dieſe Lehre uns wohl und empfindlich zu Herzen gehen!

Fünftes Kapitel.

Der Geiſt Chriſti — der Geiſt der Liebe zu Demüthigungen.

Wenn auf Erden eine reine Liebe zu finden iſt, ſo findet ſie ſich im Herzen, welches ſeine Demüthigung lieb hat. Da dieſes auf ſich ſelbſt vergißt, ſo verlangt es nichts anders, als daß Gott geehret und ſein göttlicher Wille erfüllt werde. Wenn wir ſehen, daß Andere von Gott zu hohen Staffeln der Gnade und Glorie erhoben werden, gegen welche wir kaum wie ein Sonnenſtäubchen zu achten ſind, ſo heißt dies, wenn wir dabei in unſerer Kleinheit geduldig und zufrieden ſind, die allerſchwerſte Demüthigung lieben; weil wir dadurch unſeren eigenen, ſogar geiſtlichen Nutzen hintanſetzen, und uns mit dem gleichwohl noch ſo kleinen Maße begnügen, mit welchem es Gott gefällt, uns ſeine göttliche Gnade und Glorie mitzutheilen. In Chriſto hat ſich zwar dieſe Art der Demüthigung nicht befunden, weil er Gott iſt, dem die Fülle aller Hoheit gebühret; uns aber gehört ſie eigenthümlich zu, weil wir Kreaturen ſind und uns die tiefſte Armuth zuſtändig iſt. Wenn uns Gott noch ſo wenig gibt, ſo iſt es doch mehr, als wir verdienen, weil wir aus eigenen Kräften nichts verdienen.

Es gibt wenige Menſchen, welche Chriſto in der Uebung der Demüthigung, welche er ſo hoch geliebt hat, nachfolgen. Wir begnügen uns gewöhnlich da-

mit, wenn wir es in Gedanken und Worten thun; wenn es aber Gelegenheit gibt, eine Erniedrigung auszuſtehen, ſo bedienen wir uns allerlei ſcheinbarer Vorwände, um uns davon zu befreien.

Sogar diejenigen, welche Anſpruch darauf machen, für andächtige Leute gehalten zu werden, wollen gewöhnlich nicht, daß ihnen etwas mangle, oder daß ihnen Jemand Unrecht thue; ſie wollen bei ihren Geſchäften Niemanden unterwürfig, wollen von keinem Andern regiert, ſondern ſelber Herren und Meiſter ſeyn; ſie fliehen, was erniedrigend zu ſeyn ſcheint, weil ſie dafür halten, die Ehre Gottes viel beſſer befördern zu können, wenn ſie bei den Menſchen im Anſehen ſtänden. Aber dies iſt lauter falſcher Wahn der eigenen Liebe, und eitler Ehrgeiz der Natur, die nicht unterdrückt, ſondern allenthalben wohl angeſehen ſeyn will.

Wir mögen indeſſen ſagen und denken, was wir wollen, ſo haben wir vom wahren Geiſte Chriſti nicht mehr, als wir Vernichtigung unſer ſelbſt haben. Die Erniedrigung, welche Chriſtus für uns auf ſich genommen hat, will durch Abtödtung und Aufopferung unſeres Hochmuthes geehrt ſeyn; durch dieſes Opfer wird der Hochmuth zerſtört. Auch ſollen wir durch Unterwerfung und Gehorſamleiſtung unſern Verſtand und Eigenwillen ſtets abtödten, ſollen Chriſto zum Opfer machen unſere Ehre und gutes Anſehen durch die Liebe der Verachtung; ſollen ihm zum Opfer machen unſere zeitlichen Güter durch die Armuth; unſere Geſundheit und körperliche Behag=

lichkeit durch die Krankheiten und ſteten Bußwerke; endlich alle unſere Neigungen, indem wir die Hinderniſſe, durch welche unſere gefaßten Anſchläge hintertrieben werden, eben ſo lieben ſollen, als ihren glücklichen Fortgang, weil die Demüthigung, welche aus dieſer Vereitlung, aus dieſem unglücklichen Fortgange erfolgt, mehr werth iſt, als Alles, wornach wir trachten können.

Die Lehre, welche uns in der Liebe der Verachtung unterweist, iſt ſchön; aber auch ſchwer zu verſtehen; man faſſet ſie nicht leicht; und wenn man nicht genau Acht gibt, ſo vergißt man ſie bald wieder.

Die Tugenden, welche ſich durch äußere Werke zeigen, ſind ſehr leicht zu üben, weil dieſe außerhalb des Menſchen mit Leichtigkeit von unſerer Seite und mit dem Beifalle Anderer geſchehen; aber die Tugenden, welche nur im Leiden beſtehen, führen große Beſchwerniſſe mit ſich, wie z. B. Schande und Spott ausſtehen, dabei geduldig ſeyn, und ſich ſelbſt aufgeben.

O verachteter, demüthiger Jeſus! Gib mir die Wiſſenſchaft der Heiligen; ſchaffe, daß mir die Verachtung der Welt wohl ſchmecke, und daß ich die Lehre, welche der menſchliche Verſtand für unbegreiflich hält, deine Demuthslehre recht verſtehe! —

Unſer lieber Herr iſt oft Urſache, daß wir manches Gute unternehmen, deſſen Ausführung er doch nicht will; ſondern er ſucht nur die Uebung jener Tugenden, welche bei der Unternehmung und bei

Verhinderung derſelben mit unterlaufen. Wenn alles nach Wunſch geht, wird die Natur nicht angegriffen; wohl aber, wenn unſere Anſchläge in Dingen, die ſogar die Ehre Gottes betreffen, keinen glücklichen Fortgang gewinnen. —

Hier läßt aber Gott ſeine wunderbare Weisheit erſcheinen; und oft wenn alles verkehrt geht, empfängt er größere Ehre, als wenn alles glücklich abliefe; denn die Neigung und Bereitung einer Seele, ſich zu demüthigen und ſich in ſeinen Willen zu ergeben, macht ihm ein größeres Wohlgefallen, als das gute Werk, welches ſie ſich vorgenommen hatte.

Der heilige König Ludwig wollte den chriſtlichen Glauben im heiligen Lande wieder einführen; aber dieſem Vorhaben ging alles zuwider; die Rathſchlüſſe hingegen, welche Gott zu ſeiner Ehre gefaßt hatte, gingen in Erfüllung.

Dieſer große König wurde gedemüthiget und vor der Welt verwerflich, ja! ganz vernichtiget; er fiel in die Hände ſeiner Feinde, und was von ſeinem Kriegsheere nicht durch der Feinde Schwert erlegt war, das wurde von der Peſt hingerafft. O wie ward durch dieſe große Demüthigung, in welcher Ludwigs unüberwindliche Seele ſich eben ſo fröhlich wie bei einem Triumph zeigte, dem verachteten Sohne Gottes in eben dem Lande, wo er ſelbſt Verachtung ausgeſtanden hat, eine ſo wunderbare Huldigung geleiſtet? Vielleicht war dieſe Ehre vor Gott höher geachtet, als wenn der heilige Ludwig mit ſeinem

Kriegsvolke alle Ungläubige ausgerottet und geſchlachtet hätte.

Unſer Unvermögen und unſere Unvollkommenheit ſind böſe Bäume, weil ſie aus Mangel der Kraft nichts zur vollkommenen Zeitigung befördern können, ſondern meiſtentheils die Sache verderben; und doch bringen ſie oft, wenn ſie am wenigſten gerathen, gute Früchte hervor, nämlich Verachtung, Armuth und Spott. Wenn wir nicht Gutes thun können, ſo iſt die Erkenntniß, wodurch wir unſer Unvermögen und unſere Untüchtigkeit einſehen, gut und Gott angenehm. Können wir eines Hinderniſſes oder anderer Ungelegenheit wegen unſer Gebet nicht verrichten, ſo ſollen wir der guten Hoffnung ſeyn, daß es eben ſo gut ſey, eine Stunde lang etwas mit Geduld zu leiden, als eine Stunde lang zu beten, wobei wir etwa bloß unſerer Luſt nachhingen. Wenn wir uns einbilden, es ſey uns nicht wohl möglich Gott zu dienen, weil wir wegen allerlei vorfallende Geſchäfte keine Ruhe haben, und uns darüber ängſtigen, ſo ſollen wir uns erinnern, daß nicht der Ruheſtand der Natur, ſondern bloß der Gnadenſtand unſerer Seele nothwendig ſey, um Gott zu dienen.

Der Stand der Gnade iſt aber nirgends ruhiger, als im Kreuz und Leiden und in der Liebe der Verachtung.

Sechstes Kapitel.

Unſere Nichtigkeit treibe uns zur Selbſtverachtung und zur Liebe Gottes.

Die Hauptſache, weswegen wir uns entweder gar nicht oder ſchlecht beſſern, iſt, weil wir uns nicht genug auf die Hilfe der göttlichen Gnade ſtützen. Wir nehmen unſere Zuflucht allzuwenig zu Gott, und verlaſſen uns zuviel auf Kreaturen, auf die Mittel, welche wir zu unſerer Beſſerung anwenden, als da ſind, das Leſen geiſtlicher Bücher, gottſelige Geſpräche, das Predigthören, Betrachten, u. ſ. w. Alle dieſe Dinge ſind nur unter der Bedingniß gut, daß man ſich dabei zuerſt auf den nothwendigen Beiſtand der göttlichen Gnade, als auf das Hauptmittel gründe, durch eine große Zuflucht zu Gott, welcher uns allein von unſern Trübſalen retten wird, damit er in uns mit Ehre und Glorie gekrönt werde.

In Gott iſt unendliche Fülle; ihm gehet nichts ab; er iſt alles Gute, und von ihm kommt alles Gute her. Die Kreatur iſt lauter Wüſte; nichts Gutes, ſondern lauter Mangel befindet ſich in ihr. Gleichwie man keine größere Fülle erſinnen kann, als die in Gott iſt, eben ſo kann man ſich keine größere Armuth einbilden, als die ſich in der Kreatur befindet. Gott und alles Gute iſt Eins; die Kreatur und das Nichts iſt ebenfalls Eins. In

dem einen iſt aller Ueberfluß, in dem andern alle Armuth. Jeder läßt dies für eine unbezweifelbare Wahrheit gelten, aber ohne es gehörig zu erwägen. Daher kommen wir nie in ein wahres Mißtrauen auf uns ſelbſt; und folglich fehlen uns immer noch ſo viele Tugenden, als Selbſtvertrauen in uns übrig bleibt. O mein Gott! meine Armuth gefällt mir, weil ſie mir deinen Reichthum zu erkennen gibt. Wenn mir nichts mangelte, ſo würde ich vergeſſen, was ich bin; ich freue mich daher, daß du Alles biſt, und ich nichts bin, damit ich Alles von dir habe. Nur die drei göttlichen Perſonen geben ſich einander nach dem Verhältniſſe, was ſie ſind; ich kann Gott nichts geben, auch nichts für ihn thun; das Beſte, was ich thun kann, iſt das Bekenntniß meines Unvermögens; und auch dies kann ich ohne Gottes Gnade nicht thun. Gott iſt es, der es in mir wirket.

Wenn ich mein Leben für Gott dargäbe, ſo wäre dies weniger, als wenn eine Ameiſe das ihrige für den größten Monarchen der Welt hingäbe; — ſo ein unendlicher Unterſchied iſt zwiſchen Gott und mir. — Alles, was je von den Engeln und Heiligen geſchehen iſt, und alles, was noch künftig von den Dienern Gottes geſchehen wird, bringt Gott keinen Nutzen. — Die Tiefe unſerer Nichtigkeit iſt unerklärbar; Gott allein erkennt ſie; und wir ſelbſt erkennen ſie nicht anders, als durch ſeien Gnade.

Um dieſes wohl zu verſtehen, muß man wiſ-

ſen, daß Gott durch unſere guten Werke nicht mehr geehrt werde, als nur, ſo viel er ſie ſelbſt gut heißt, und durch dieſe Gutheißung gut macht; weil er alsdann ſeine Gütigkeit und Barmherzigkeit ehret, wenn er ſich an ſo Wenigem vergnügt, und uns dafür belohnt; mithin ſind die Gaben und Gnaden, welche er uns in dieſem Leben mittheilet, und die Glorie, welche er uns im andern Leben gibt, lauter Wirkungen ſeiner Güte.

Die Erkenntniß unſerer Nichtigkeit iſt der Nutzen der Seele; wenn ſie aber Gott liebt, ſo hat ſie Pein davon, weil ſie in ihrer Liebe für den Geliebten etwas zu thun begehrt; durch's Anſchauen ihrer Nichtigkeit erkennt ſie aber, daß ſie nichts thun kann; mithin bleibt ſie zwiſchen dem, daß ſie gern wollte und nichts vermag. Da ſie aber in Wahrheit ſieht, daß ſie nichts vermag, ſo geräth ſie in ein ähnliches Verlangen, wie der heilige Auguſtin hatte, indem er ſagte: Wenn ich Gott wäre, und du, mein Gott! eine Kreatur, ſo wollte ich mich zur Kreatur, dich aber, o Herr! zu Gott machen. Weil ſie aber wahrnimmt, daß dies nichts anders als eine leere Einbildung iſt und eine unmögliche Sache, ſo verdoppelt ſie ihre Liebesmarter und ihr Leidweſen, daß ſie für den Geliebten nichts thun kann. Es bleibt ihr nichts übrig, als der einzige Troſt, daß ihr Geliebter alles kann, wenn ſie nichts vermag; und indem ſie daran, was er iſt, und daß er keines Dinges bedarf, ihr Wohlgefallen hat, ſo entſchläft

ſie ſanft im Schooße der Gottheit, und verſenkt in dieſelbe alle ihre Bewegungen.

Siebentes Kapitel.

Gottes Ehre — unſere Vernichtigung.

Nichts lehret uns die Selbſtvernichtigung mehr lieben, als der reine Glaube: „Die natürliche und weltliche Weisheit kann nicht ſo weit gelangen;“ — deswegen dürfen wir in dieſer Uebung nicht mit unſern Sinnen zu Rath gehen, ſondern müſſen uns blind und verloren dem Glauben hingeben.

Die Sünde der Hoffart hat in uns die Ehre und das Reich Gottes verderbt; dieſer Schade wird aber nie anders erſetzt werden, als durch unſer Verlieren; und je mehr die Kreatur mit Vernichtigung übergoſſen iſt, deſto mehr wird Gott in ihr geehrt.

Wir ſind arme Leute; wir betrüben uns darüber, daß wir nichts vermögen, daß wir zu keinem Dinge gut ſind, daß wir untauglich zu irgend einer Verrichtung und ohne Wiſſenſchaft ſind, und daß unter unſern Händen alles übel ausſchlägt.

O! könnten wir an allen dieſen Armſeligkeiten ein Wohlgefallen finden, weil ſie uns in den Stand der Vernichtigung ſetzen, wir würden dadurch Gott eben eine ſolche Ehre erweiſen, als durch alle andere große Werke; denn bei allen dieſen Beraubun-

gen findet die Seele weder in ſich, noch in irgend einer andern Kreatur Troſt, ſondern in Gott allein.

Gott ward von Job nie mehr geehrt, als da Letzterer auf dem Miſthaufen in ſeiner Vernichtigung verſenkt ſaß.

Im Himmel rühmt ſich Gott der Erhöhung ſeiner Kreatur, und auf Erden ihrer Vernichtigung.

Sehen wir nicht, daß des ewigen Vaters Weisheit dem einigen Sohne dieſelbe Weiſe vorſchrieb, nach welcher ſie auf Erden wollte geehret ſeyn? —

Dieſe Weiſe hat uns der ewige Sohn mit Wort und Beiſpiel mitgetheilt; er hat nichts anders gelehrt und geübt, als nur Vernichtigungen. Wenn wir Chriſten ſind, warum ſuchen wir einen andern Weg Gott zu ehren, als eben den, welchen uns der göttliche Lehrmeiſter gezeigt hat?

Nichts iſt, wodurch das Geſchöpf Gott reiner ehret, als wenn es einwilligt in die Zerſtörung ſeiner ſelbſt, die Gott bewerkſtelligen will; denn wo weniger vom Geſchöpfe iſt, da iſt mehr von Gott. Hier muß aber Gott wirken, und das Geſchöpf muß leiden. Wenn man es geduldet, daß man im Gebete keine Erleuchtungen, keine Süßigkeiten und Empfindungen habe, ſo iſt dies beſſer als das lichtvollſte, ſchmackhafteſte Gebet. Wenn man es duldet, daß man von Freunden verlaſſen werde, von ihnen Schaden leide und vernichtiget werde, ſo iſt dies beſſer als ihre Freundſchaft und alle ihre Dienſte. Wenn man ſich's gefallen läßt, aller Kreaturen entbehren zu

müſſen, ſo iſt dies beſſer, als wenn man aller Kreaturen genießt; denn da, wo man aller dieſer Dinge entäußert iſt, ſucht man Gott reiner. Es iſt weniger von dem Unſrigen dabei, wenn man nicht das Vergnügen zu wirken hat, ſondern die Zerſtörung desjenigen erfährt, was Einem das Liebſte iſt, blos darum, weil es Gott gefällt, zu ſeiner lauteren Ehre ſich einer ſolchen Handlungsweiſe zu bedienen.

O erbärmliche Blindheit, in welcher ich gelebt habe! o wie viel macht es dem menſchlichen Sinne zu ſchaffen, die Lehre des Sohnes Gottes zu verſtehen! Sie zerſtöret und vernichtet, und dieſes fürchtet eben der natürliche Menſch. Ja! wenn Gott eine Seele mehr liebt, ſo macht er ſie auch deſto mehr zu nichts; und dieſer Weg leidet keine Ausnahme; denn das Evangelium ſpricht die Wahrheit aus: „Wer ſich nicht ſelbſt und Alles verläugnet, kann Chriſti Jünger nicht ſeyn.“ O mein vernichtigter Jeſu! ich ſehe jetzt den Weg wohl, den du mich dir nachführen willſt; ich laſſe mir denſelben gefallen; ich nehme ihn an und begebe mich ganz willig darauf.

Wohlan! ſo werde denn mein Körper mit Krankheit befallen, meine Güter und Ehren ſeyen verloren, man achte mich immerhin für einen ſolchen Menſchen, wie ich bin, für einen Menſchen von ſchlechtem Verſtande; — ich bin zufrieden, daß ich ſogar durch Entziehung der Erleuchtungen in meinem Gebete bleibe wie ein unvernünftiges

Thier; es iſt mir, o liebreicheſter Jeſu! genug, wenn ich mir alle dieſe Vernichtigungen kann angenehm ſeyn laſſen, und es vermag, in dieſelben zu willigen.

Jeder begehre von dir, was ihm gefällt; für mich begehre ich nichts, als meine eigene vollkommene Vernichtigung, und mein Theil ſoll ſeyn, deine göttlichen Demüthigungen zu ehren.

Wir ſind gar unfähig, zur Zerſtörung unſerer ſelbſt zu arbeiten; denn wir ſind viel zu ſchwach gegen uns ſelbſt zu handeln, und wir ſchonen unſerer eigenen Mängel gar zu ſehr. Gott legt aber Hand an, und bedient ſich unſrer ſelbſt, um uns zu demüthigen; unſere Schuldigkeit aber iſt es, an ſeiner Wirkung ein Wohlgefallen zu haben und darein zu willigen.

Achtes Kapitel.

Reichthum der Seele in der Liebe der Verachtung.

Gott gab mir den Gedanken, die Liebe der Verachtung und die Begierde nach Demüthigungen könne jener verborgene Schatz ſeyn, von welchem im Evangelio die Rede iſt.

Es iſt

1) wahrlich ein großer Schatz, ſeine Verwerflichkeit lieb haben, und ein Schatz, der vielen unſchätzbaren Reichthum in ſich ſchließt; er iſt aber

ganz verborgen; denn man bedeckt ihn, um ihn deſto ſicherer zu behalten, und Niemand weiß, was dieſer Schatz enthält, als nur der, welcher ihn beſitzt.

2) Iſt es ein verborgener, aller Welt unbekannter Schatz; denn wer möchte gern glauben, daß in Demüthigungen und Leiden etwas Köſtliches ſey? Werden wohl die Sinne, oder die Klugheit des Fleiſches, oder die menſchliche Vernunft ſich davon überzeugen laſſen, daß man ſich hier bereichern könne? Man würde es nie zugeben, daß hier ein verborgener Schatz ſey, wenn nicht Chriſtus ſelbſt, der ihn da hinein gelegt hat, durch eine ſonderbare Wohlthat ſeiner Barmherzigkeit der Seele dies lehren würde.

3) Wird dieſer Schatz nicht geſchenkt, ſondern gekauft; und wer ihn haben will, muß alles, was er beſitzet, dafür hingeben; das iſt, wir müſſen uns losſagen von unſerm väterlichen Gute, von dieſem überaus ſchädlichen Erbtheile, welches uns Vater Adam hinterlaſſen hat; nämlich von den Neigungen zu Ehren, Wollüſten und Reichthümern und von der Anhänglichkeit an uns ſelbſt und an unſern eigenen Nutzen, von der Liebe unſerer Vortrefflichkeit und von allem übrigen böſen Hausrathe, den wir durch unſere Geburt in der Sünde beſitzen. — Wenn wir nicht zufrieden ſind, von allen dieſem bis aufs letzte Stücklein beraubt zu werden, ſo können wir nie dieſen Schatz kaufen.

4) O wie reich und ſelig iſt derjenige, welcher

ihn beſitzt! denn der Schatz iſt ein Grundgut, das ſich niemals vom Beſitzer hinwegnehmen läßt; und ſo lang man deſſelben friedlich genießt, findet man darin Gott und einen tiefen Frieden, der alle Sinne überſteigt. — Wenn ein Menſch etwa ein ſchönes Landgut bekommen hat, ſo ſpricht man: Seht! dieſem geht es wohl, nun kann er leben, er hat nichts mehr zu befürchten; denn er hat jetzt zu ſeinem Lebensunterhalte einen ſicheren Grund. Wenn es auch Krieg wird, Grund und Boden trägt der Feind nicht davon; man kann wohl Hausrath und Geld rauben, aber das Land bleibt liegen.

5) Eben ſo geht es mit dieſem köſtlichen Schatze. Wenn die Seele im Beſitz deſſelben gekommen iſt, ſo hat ſie nichts zu befürchten, ſo lang ſie ihn bewahrt. Das Weſen ihres geiſtlichen Lebens iſt geſichert; weder die Welt, noch der Teufel, noch alle Feinde ihres Heiles werden ihr dies Weſen rauben können, wenn ſie gleichwohl noch ſo grauſame Kriege erregen; denn über den Grund haben ſie keine Gewalt. Etwas Hausrath können ſie zwar der Seele nehmen, z. B. empfindlichen Troſt, die ſtarke Anhänglichkeit an ſtrenge Bußwerke, die Begierde große Dinge zur Ehre Gottes zu verrichten; endlich alle ſchönen Einbildungen der Geiſtlichkeit; aber wenn ſie nur den einzigen Schatz der Liebe ihrer eigenen Verwerflichkeit behält, ſo iſt ſie für allzeit reich. Der Teufel, die Natur und Welt hat auch den obigen Hausrath lieb; und die Seele, welche nichts als ſolchen Haus-

rath hat, beſitzt nichts, das man ihr nicht wegneh= men könne: den Acker aber, Grund und Boden, den Schatz im Acker kann man ihr nicht nehmen. O! wenn es Gott beliebt, den Werth dieſes Schatzes einer Seele zu erkennen zu geben, ſo geht ſie vor Freude an demſelben hin, verkauft alles, was ſie hat, und kauft jenen Acker.

6) Haben wir ein doppeltes Recht, nach dem Beſitze dieſes göttlichen Schatzes zu ſtreben.

Das erſte iſt die natürliche Nichtigkeit, das an= dere die Laſterhaftigkeit eines Uebelthäters. Dieſe zwei Nichtigkeiten verbinden uns, immerdar nach der Vernichtigung zu ſtreben; und Gott hat ein gro= ßes Gefallen an dieſem Streben, weil er ſeine Luſt daran hat, daß die Kreatur nehme, was ihr gebüh= ret, und daß ſie ihm die Ehre gebe, welche ihm zukommt. Der Sohn Gottes hat durch ſeine Menſchwerdung rieſenmäßig auf dem Wege der Ver= nichtigung zu laufen angefangen; denn es iſt zum Erſtaunen, daß Gott ſich zu einem Menſchen macht, daß er ſeinen Lauf vollendet — durch den Kreuzes= tod. Es iſt unerhört, den Menſchen, welcher Gott iſt, am Kreuzesgalgen zwiſchen zwei Mördern ſter= ben ſehen! Sein ganzes Leben war zwiſchen dieſen beiden Extremitäten vernichtiget, und das unſrige wird verzehrt in der Eitelkeit! — Wir nennen uns Chriſten, und ſtreben nach Hoheit; ach, welche Blindheit!

O Jeſu! armer verworfener Jeſu! wann zie= heſt du mich mächtig nach dir!? Ach, deine Wege

ſind ſo ſchön, ſo rein, ſo wohlriechend für die, welche mit deinen Lichtern erleuchtet ſind. — Du, o Jeſu! ſetzeſt dein Reich in die vollkommene Vernichtigung, und regiereſt darin im Frieden; eben wie der Teufel ſein Reich in die Erhöhung ſetzet und hoffärtige Seelen darin tyranniſirt.

Neuntes Kapitel.

Nutzen der Vernichtigung.

Schmerzen und manchfaltiges Elend vernichtigen den Leib, Armuth den Reichthum, Verachtung das Anſehen und die Ehre, der Tod das Leben, die Trockenheit den geiſtlichen Troſt; alle dieſe Vernichtigungen reinigen die Tugend und opfern Gott den ganzen Menſchen.

Jeder hat ſeinen Weg, Gottes Ehre zu befördern; einige durch Werke, andere durch Leiden, und noch andere durch Beraubungen und Vernichtigungen.

Diejenigen, welche dieſes thun durch die letzteren Mittel, ſind die allerweiſeſten der Erde, wiewohl unbekannt den Menſchen, und Gott allein bekannt. Die Seele ſoll ſo gelaſſen als möglich ſich von Gott regieren laſſen; wenn ſie aber die Freiheit hätte ſelbſt zu wählen, ſo ſollte ſie die Wege der Vernichtigung einſchlagen. Job war auf ſeinem Miſthaufen zur Ehre Gottes viel nützlicher, als im

Pallaſte. Selig iſt, wer, um Gott zu ehren, einen Weg geht, der nur von Gott allein erkannt iſt, und den die Menſchen ſo deuten können, als ob er dem böſen Naturelle oder übeln Grundſätzen beigemeſſen werden müßte.

Es iſt ein großes Elend, wenn man nicht verſtehen will, daß die menſchliche Weisheit Thorheit vor Gott ſey, da uns die eigene Klugheit doch beſtändig antreibt unter ſchönen Vorwänden der Welt, als des Seelenheiles, der Hilfe des Nebenmenſchen, und hundert dergleichen, von dem glücklichen Stande der Vernichtigung auszugehen. Indeſſen iſt es ein großes Geheimniß, ſich von Gott allein regieren zu laſſen. Gott ehret ſich im Himmel durch die Erhöhung ſeiner Kreatur, und auf Erden thut er's durch die Vernichtigung. So beklage ſich denn Niemand mehr, er könne in nichts zur Ehre Gottes dienen! Man nehme nur einen Bündel von ſeinen Armſeligkeiten zuſammen, und lege ſich damit wie Iſaak auf den Altar, und opfere ſich dann im Feuer der Liebe Gottes durch freiwillige Vernichtigung. —

Wenn eine Seele im Gebete verlaſſen iſt, und Troſtloſigkeit in ihr die Erleuchtungen und hohen Meinungen von Gott und der Tugend ausgelöſcht hat, ſo ſoll ſie ſprechen: Mein Gott, ich thue nichts; aber aus meinem ganzen Herzen heiße ich gut, was du mir thuſt. Du haſt Luſt, mich zu vernichtigen; ich habe darum ebenfalls meine Luſt daran. Ich hatte Erleuchtungen und tröſtliche Empfindungen, die mir ſehr lieb waren; du wollteſt,

daß ſie zu nichts würden; ſey ewig gebenedeit, ich übergebe und überlaſſe ſie dir! —

Wenn wir in Armuth, in böſen Zuſtänden oder in Krankheit ſind, ſo ſollen wir zu Gott ſprechen: Mein Gott! ich kann nichts thun, aber ich willige mit Freuden in alles, was du an mir thuſt; mache mich ſelbſt ganz zum Opfer deiner erhabenen Majeſtät auf dem Altare meiner Armſeligkeiten und Unvermöglichkeiten. —

Der kleine Iſaak hätte auf dem Scheiterhaufen ſagen können: Ich hoffte, in der Folge Gott ausgezeichnete Dienſte leiſten zu können, und nach ſeinen Verheißungen einer der Voraltern ſeines Sohnes zu werden; aber dieſes alles opfere ich zum voraus auf, und gebe auf nichts Acht, als auf das Opfer, welches er aus mir durch die Hände meines Vaters machen will. — Der heil. Ludwig hätte ſagen können: Ich hoffte die Ehre Jeſu Chriſti in Paläſtina aufzurichten; aber du willſt es nicht, mein Gott! dagegen vernichteſt du mein Kriegesheer durch die Peſt und das Schwert deiner Feinde; ich laſſe mir gefallen und heiße gut, was du thuſt. Ich ſehe die glücklichen Siege der Diener Gottes und ihre großen Werke; aber ich tröſte mich, wenn ich gedenke, mein Werk ſey die Vernichtigung, welche mich in einen Stand hinführt, wo ich nichts, als Gott allein ſehe; wo ich, um ihn zu beſitzen, in die Entblößung von allen Kreaturen komme, nach dem Beiſpiele Chriſti des Herrn, von welchem die

Schrift bezeugt: Chriſtus hat ſich nicht ſelbſt gefallen.

Wir ſollen über ſo viele von unſern Unvollkommenheiten nicht unruhig werden; ſie ſind böſe Kinder; wir ſollen ſie nicht lieben, ſondern übertragen, weil ſie uns dienen, uns in unſern eigenen Augen zu vernichtigen und uns der unendlichen Vernichtigung Chriſti am Kreuze gleich zu machen.

Der Menſch war im Stande der Unſchuld, nun iſt er im Stande der Sünde; um ihn zu regieren, bedurfte es zweier Wege. Im erſten mußte er erhöht im Genuſſe aller Kreaturen und glücklich ſeyn; folglich muß er im andern verachtet, im Elende und in der Entblößung aller Kreaturen ſeyn. Wer eine andere Eintheilung haben will, thut in den obern Stand, aus dem er gefallen iſt, einen Eingriff; er will auf Erden dahin gelangen, wohin er erſt nach dieſem Leben gelangen ſoll.

Zehntes Kapitel.

Weg zur wahren Vernichtigung.

Um zur wahren Vernichtigung zu gelangen, kenne ich drei nothwendige Entblößungen.

Die erſte iſt die von allen äußern Dingen, als von Reichthum, Ehren und Wollüſten. Dies iſt der erſte Schritt, welchen die Seele thun muß, um ſich zu Gott zu begeben. So lang ſie noch die ge-

ringſte Anhänglichkeit an derlei Dinge hat, wird ſie nie zunehmen, um Gott zu finden; denn ſie bleibt gleichſam angefeſſelt an dasjenige, was ſie liebt, und ſie wird niemals eine vollkommene Beſitzung Gottes haben; denn ihr Herz beſchäftiget ſich mit Kreaturen, und dieſe laſſen ihr kein leeres Plätzchen übrig.

Nichts als die pure Nothwendigkeit und die Liebe gegen Andere ſollte uns dazu bewegen können, Güter und Ehren zu behalten; dabei ſollten wir aber innerlich vom ganzen Herzen bereit ſeyn, uns nicht darum zu bekümmern, wenn ſie uns entzogen werden ſollten; weil ſie größtentheils mehr Hinderniſſe als Mittel ſind, Gott zu finden; und wenn wir nicht Acht haben, ſo bedeckt ſich die Natur mit der Liebe des Nächſten, und dies iſt ein verſteckter Betrug; denn diejenigen, welche am wenigſten Reichthum haben, ſind oft die barmherzigſten.

Es iſt ein guter Rath, Güter und Ehren zu verlaſſen, wenn man es thun kann. Wenn man ſich aber derſelben durch Gottes Anordnung beraubt ſieht, ſo iſt es Pflicht, ein Wohlgefallen daran zu haben und in die Beraubung einzuwilligen.

In einiger Hinſicht iſt dieſes auch beſſer, als wenn wir ſie ſelbſt verlaſſen; beſonders wenn wir glauben, es widerfahre uns aus eigener Schuld und Schwachheit; denn da wir in mancherlei Hinſicht in Verachtung und Verwerfung gerathen, ſo iſt das eben der wahre Grund, nach welchem wir trachten ſollen.

Wenn in der Armuth kein Vortheil wäre, als daß ſie der Unabhängigkeit den Tod bringt, und daß man, was dem Menſchen ſo widrig iſt, von anderer Leute Gnade abhängen muß, ſo wäre es ſchon ein großes Glück, arm zu werden.

Wenn man nichts zu verrichten hat, und ohne Ehre iſt, ſo wird man als unnütz angeſehen, und von ſeinen beſten Freunden verachtet; und dies iſt nur deſto beſſer.

Die zweite Entblößung, welche geſchehen muß, welche aber auch eine große Hilfe iſt, die Seele Gott näher zu bringen, iſt, von Freunden verlaſſen und ſo verachtet werden, daß uns dieſe mehr zur Angſt als zur Liebe Urſache geben.

Wir haben eine mächtige Neigung zu ihnen und eine ſo ſtarke Anhänglichkeit an ſie, daß wir faſt nie ohne ganz beſondere Gnade der Begierde abſterben, einen Freund zu haben; und daher behalten wir allzeit etwas von einem Anhange. Selig ſind die Gelegenheiten, welche machen, daß wir unſere Freunde verlieren! denn da verlieren wir zugleich eine große Stütze der Eigenliebe.

Der heil. Johannes der Täufer verließ ſchon als Kind das Haus ſeiner Eltern, und ward in die Wüſte geführt, um ganz für Gott zu ſeyn. O du großer Heiliger! es ſind ja heilige Leute, die du verläßt! — Ich weiß es wohl, ſpricht er; aber es ſind meine Eltern, welche eine große zärtliche Neigung zu mir haben. — O wie hart und ſchwer iſt es der Natur, auch gutſcheinende Freundſchaften

aufzugeben! Denn es ſcheint etwas Geiſtliches und aus allen Zuneigungen die billigſte zu ſeyn, wenn man eine Anhänglichkeit zu Freunden, beſonders zu tugendhaften Freunden hat; aber dieſe Anhänglichkeit vernichtigen, dies iſt ein großes Opfer, das man Gott bringt; und dieſes Opfer fordert er von Seelen, welche er zu großer Vollkommenheit vorher beſtimmt hat.

Sie müſſen aber noch weiter gehen; denn es gibt eine dritte Entblößung, die — von ſich ſelbſt.

Man muß wohl zufrieden ſeyn, für unweiſe, für unvermöglich gehalten zu werden; man muß eben ſo ſeine Freude daran haben, unterthänig zu ſeyn und Gnade von andern Leuten anzunehmen, als wenn man eine Herrſchaft hätte; man darf keine Vernunft haben, als um der Vernunft abzuſagen, und anſtatt derſelben ſich blos der Erleuchtungen des Glaubens zu bedienen. O wie klar gibt uns dieſer Glaube zu erkennen, daß wir mit ſammt unſeren Naturgaben zu nichts nütze ſeyen.

Wenn dieſes Geſicht das Herz durchdringt, ſo vernichtiget es mächtig die natürliche Neigung, welche wir zur eigenen Vortrefflichkeit haben.

Mit Luſt einwilligen, verwerflich zu ſeyn, das iſt eine große Uebung der Ausleerung ſeiner eigenen Vortrefflichkeit; und das Maß dieſer Ausleerung iſt das Maß der Vollkommenheit.

O mein Gott! wie ſchwer iſt es, ſich ſelbſt nicht ſuchen, und ſeine Erhöhung nicht begehren! Wir ſind dazu eben ſo geneigt, als innerſt das

Mark in unſern Gebeinen iſt; und beinahe in Allem, was wir für uns oder den Nebenmenſchen thun können, ſehen wir wenigſtens heimlich ein wenig auf unſere Vortrefflichkeit. Wenn große Heilige genöthiget waren, ihre Gaben vor den Augen anderer Menſchen erſcheinen zu laſſen, oder ſich derſelben zum Beſten des Nebenmenſchen zu bedienen, ſo vernichtigten ſie dieſelben in ihren eigenen Augen, ſtrebten nach nichts als nach Demüthigung, und verſenkten ſich in die Nichtigkeit, um darin ihre Vortrefflichkeit zu verlieren. —

Eilftes Kapitel.

Völlige Ueberlaſſung an Gott führt in die wahre Demuth.

Wenn wir uns Jeſu Chriſto übergeben, ſo wird er uns behandeln, wie ihn ſein Vater behandelte; denn die göttliche Liebe hat nicht weniger Grimm, als die göttliche Gerechtigkeit.

Selig iſt die Seele, welche ſich von der Liebe, dieſer unerſättlichen Opferprieſterin verzehren läßt! Sie wird nie zufrieden ſeyn, bis ſie die Kreatur ganz vernichtet hat. Sie iſt eine Sonne voll Feuer und Licht, welche allmälig die Dämpfe der Erde aufwärts zieht, um die Kreaturen in ſich und durch ſich zu verzehren.

Ich habe das hochwichtige Geſchäft vor, im Geiſte und nach der Zuneigung zu allen Kreaturen

mich immerdar zu vernichtigen. Wenn ich dahin gelangen könnte, ſo wollte ich mich glücklich ſchätzen. Alles, was ich bisher gethan habe, iſt nichts, als eine Zubereitung, um gänzlich das Leben des vernichtigten Gottmenſchen zu leben. Ich ſehe ihn, wie er in einem vor den Augen der Menſchen verwerflichen Leben geboren wird; und in dieſem Leben geht er wie ein Rieſe mit großen Schritten daher.

Laßt uns ihm in ſeinem Laufe folgen durch die Vernichtigungen, durch die Armuth und durch die Verachtungen!

Wir wollen ihn nie verlaſſen, er mag hingehen, wohin er will. Ich habe mich vor ihm dazu entſchloſſen, daß kein Augenblick meines Lebens ſeyn ſoll, der nicht ſein Leben ſelbſt ſey, und wo ich nicht mit Wahrheit ſagen könne: Ich lebe (in dieſem Augenblicke) nicht mehr, ſondern Jeſus, der ganz Vernichtete, lebt in mir.

Wenn Jeſus von nichts als Tod und Vernichtigung, vom Kreuz und von Verläugnungen redet, ſo darf ich mich nicht darüber wundern. Die Urſache davon iſt, weil der Grund unſerer Seelen durch die Erbſünde ſo tief vergiftet iſt, daß alle ihre Wirkungen unrein ſind. Chriſtus kam, um dieſe Unreinigkeit durch ſeine Gnade zu tilgen; und gleichwie vorher die Unreinigkeit ganz in unſere Natur eingewirkt hat, ſo muß die Kreatur ſtark der kräftigen Gnade beiſtimmen; ſonſt wird ſie allzeit in ihrer Unvollkommenheit bleiben.

Die Gnade zielt aber auf nichts, als auf's Verzehren, Zerſtören und Vernichtigen.

Da ich heute Jeſum in der heil. Kommunion empfing, hielt ich meine Seele für ganz vernichtiget; und ich ließ dieſen göttlichen Heiland in mir und für mich alles thun, was ihm beliebte, ſowohl gegen ſeinen Vater, als gegen mich ſelbſt, als gegen die Perſonen, deren Anliegen ich zu den meinigen gemacht hatte. — Man ſoll, wie mich dünkt, die Wirkungen der unreinen Kreatur mit den Wirkungen Jeſu nicht vermiſchen.

O wie wird Jeſus allein alles viel beſſer thun, was ich thun ſollte! Ich muß meine Freunde in ſeiner Gegenwart für nichts halten. Wenn ich Jemanden lieben ſoll, ſo wird Jeſus für mich lieben. Soll ich beten, wird Jeſus beten. Soll ich ſeinen Vater ehren, ſo wird er ihn ehren; und ich will ſanft in alles einwilligen, was ihm zu thun beliebt. O Jeſu! ſey du alles, und laß mich nichts ſeyn! Thue alles in mir, und ich will vernichtiget bleiben, um dich ohne Widerſtand wirken zu laſſen.

Viele gute Seelen ehren die Verachtungen Jeſu; aber es gibt gar wenige Nachfolger ſeiner Armuth. Jedermann fliehet ſeine Demüthigungen als ſchmähliche Dinge. O Jeſu! wie iſt es möglich dieſes zu dulden? Heißt dies nicht deine Beiſpiele wenig achten, und dich für einen Narren halten, da du doch die ewige Weisheit biſt? Aber die größte Thorheit iſt's, ſo zu urtheilen! — Je mehr man deiner Armuth und Demüthigung theilhaftig wird,

deſto mehr wird man deiner Weisheit theilhaftig. — So laßt uns denn dem armen Jeſus folgen! Seele, laß uns arm mit ihm leben, arm mit ihm ſterben; und hierin zeige ſich unſere Liebe und Treue gegen ihn!

Zwölftes Kapitel.

Verläugnung der Sinne und der Vernunft, um die Demüthigungen lieb zu gewinnen.

Die Hinderniſſe, welche unſerer Vervollkommnung durch die Sinne beigebracht werden, ſind grob und leicht zu erkennen; die Hinderniſſe aber, welche von der Vernunft herkommen, ſind ſehr fein, und Wenige erkennen ſie; man überwindet ſie ſchwer, und kann kaum glauben, daß ſie böſe ſeyen; denn die Vernunft iſt ſinnreich, durch tauſend ſchöne Vorwände zu verführen; und man darf dieſe beinahe nicht verurtheilen, weil ſie billig und gegründet ſcheinen. Aber das Beiſpiel Chriſti iſt über alle Vernunft und über alle menſchliche Klugheit.

Was iſt das für eine vernünftige Sache, daß der Kaiſer in Rom triumphiret, daß Herodes in Wolluͤſten und Ehren, die Juden im Ueberfluſſe und in allen Bequemlichkeiten des Lebens ſind, während der Sohn Gottes in einem Stalle geboren wird, bei der Nacht nach Egypten flieht, in eines Zimmermannes Hütte lebt, verſenket in Schmerzen und

Spott ſein Leben am Kreuze beſchließt? Und doch iſt dies des ewigen Vaters Handlungsweiſe; dieſe macht hier alle unſere Vernunft zu Schanden, und lehret uns, daß man, um ſeinem Sohne nachzufolgen, allen menſchlichen vernünftigen Dingen gänzlich abſagen müſſe.

So lange wir die Beredungen menſchlicher Klugheit mehr anhören, als die Erleuchtungen des Glaubens, ſo lang werden wir nie ſtark zunehmen. Wenn Jemand in Armuth und Niedrigkeit geboren iſt, ſo würde die Vernunft wollen, er ſolle ſich bei günſtiger Gelegenheit höher ſchwingen und reich werden.— Wenn Jemand in Ehren und im Reichthume geboren iſt, ſo würde die Vernunft nicht wollen, daß er ſich der Armuth und Verachtung hingäbe. Welches Mittel gibt es denn, ſich zur Nachfolge Chriſti empor zu ſchwingen, wenn man allzeit den Grundſätzen der Menſchen folgen will? Wir arbeiten uns in der Welt ab, ſtandesgemäß zu leben, und bedenken nicht, daß es der erſte aus allen Ständen iſt, wenn man das Leben Chriſti lebt, und daß alle Pflichten dieſer Pflicht weichen müſſen. Da Jeſus des himmliſchen Vaters Rathſchlüſſe in einem peinlichen und verachteten Leben vollzog, ehrte er denſelben unendlich; zuvor war Gott außer ſich nicht unendlich geliebt und geehrt, ſondern allein in ſich; nun aber ſind des Gottmenſchen Vernichtigungen Urſache einer unendlichen Ehre und Glorie, die Gott beſitzt, und die er nicht gehabt hat. Wenn alſo eine chriſtliche Seele den ewigen Willen

Gottes, der ſie nach ſeinem Sohne in ein verachtetes, vernichtigtes Leben führen will, vollziehet, ſo ehret ſie Gott auf das höchſte; denn ſein ewiger Rathſchluß iſt es, daß die Glieder vom Leben ihres Hauptes leben ſollen. Alle menſchliche Vernunft muß dieſer ewigen Vernunft Gottes weichen.

O Jeſu! wie wunderbar ſind die Grundfeſten der Vollkommenheit, zu welchen du deine Freunde berufeſt! Es ſind keine anderen, als Verläugnungen, Armuth, Verlaſſung, Kreuz und Sterben. Alles, was der Natur gemäß iſt, ſcheint der Gnade ganz zuwider zu ſeyn. Warum, o Herr! machſt du nicht gleich auf einmal durch eine Wirkung deiner Allmacht den Menſchen zu nichts, hernach aus eben dieſem Nichts einen neuen Menſchen? Warum willſt du, daß er ſich ſelbſt vernichte und zur Zerſtörung ſeiner ſelbſt helfe?

O wie wunderbar ſind die Abſichten deiner Weisheit! —

Deine Abſicht iſt, daß deine Kreatur dir Liebe erweiſe. — Dies thut ſie aber nie edler, als wenn ſie ſich ſelbſt haßt und mit aller Macht ſich zerſtört. Die menſchliche Vernunft gibt ihr Liebe und Erhaltung ihrer ſelbſt ein; die göttliche Vernunft aber gibt ihr ein die Zerſtörung und Verlierung ihrer ſelbſt. Da Abraham ſeinen Sohn ſchlachten wollte, beging er nach dem Urtheile der menſchlichen Vernunft eine Thorheit; er ſchien unmenſchlich, ein Feind ſeiner ſelbſt und ſeiner ganzen Familie zu ſeyn; aber nach dem Urtheile der göttlichen Ver-

nunſt verrichtete er ein Werk der höchſten Weis=heit, weil er zeigte, daß er Gott mehr als ſich ſelbſt und ſeine ganze Familie liebe. —

O meine Seele! laß uns hingehen zum Tode alles deſſen, was nicht Gott iſt, und zur Vernich=tigung unſerer ſelbſt. Ich ſehe in dem, was häß=lich iſt, in den Abtödtungen und Leiden ſolche Schön=heiten, die ich nicht ausſprechen kann, weil ſie der Urſprung ſind von der Reinigkeit der Seele.

Dreizehntes Kapitel.

Vorzug der Uebung vor dem Forſchen.

Ich erkenne beſſer als je, daß die Verachtung der Weg ſey, den man wandeln müſſe, um mit Sicherheit in der Vollkommenheit zuzunehmen, nach welcher wir ſtreben. Jeder andere Weg iſt dem Be=truge unterworfen; wenn man ſich aber ſelbſt ver=nichtet, ſo hat man keinen Betrug zu befürchten. O wie wenige Menſchen beobachten dieſe Handlungs=weiſe Jeſu Chriſti! Wie Wenige begreifen ſeine hei=ligen Zubereitungen! Wie gar Wenige wollen ſich auf die Nachfolge deſſen begeben, was ſie erkennen! Laßt uns handeln! Wir wiſſen genug, weil wir wiſſen, daß Jeſus im Schooße der ſeligſten Jung=frau vernichtet wurde, daß er neun Monate lang vernichtet blieb; daß er am Tage ſeiner heiligen Geburt herausging, ſeine göttliche Vernichtigung

im Stalle zu Bethlehem zu vermehren, ſie in ſeinem ganzen Leben fortzuſetzen, und in ſeinem Tode am Kreuze, dem großen Schauplatze aller Vernichtigungen, zu vollenden. Wir wiſſen dieſes alles; es bleibt nichts übrig, als ihm nachzufolgen. Die Gnade wird uns dahin leiten, wenn wir derſelben mit Treue folgen.

Darum, weil wir uns der Vollkommenheit annehmen, läßt es Gott zu, daß uns die Kreaturen mit ihrer Liebe verlaſſen, daß uns kleine Ungnaden widerfahren, daß wir ein wenig verachtet werden, daß wir etwas leiden, daß Andere unſere Unvollkommenheiten erkennen und uns ins Geſchrei bringen.

Alles, was uns vernichtiget, iſt gut, es mag herkommen, woher es will, und auf Erden gibt es nichts Beſſeres. Die Treue bei dergleichen Gelegenheiten iſt mehr werth als alle Grübeleien, als alles Studieren und Forſchen in der Welt. Wenn du dich über die Widerwärtigkeiten, die dir begegnen, beklageſt, wenn du deine Fehler vor den Augen anderer Leute verbirgſt, wenn du nicht Jedermann nachgibſt, und nur noch ein wenig die Dinge der Welt achteſt, ſo biſt du nicht vernichtiget und Gott wirkt in dir die Wunder ſeiner Liebe nicht.

Ich hörte im öffentlichen Kirchengottesdienſte die Worte ſingen: „In meinem ganzen Herzen ſuchte ich dich;“ — da kam es mir vor, als ob mir unſer Herr innerlich antworte: du magſt mich wohl allenthalben ſuchen, du wirſt mich auf Erden nirgends finden, als da, wo ich in den Ständen meines

ſterblichen Lebens war; in der Wüſte und im Leiden, in der Verachtung und Verfolgung; im Kreuze und in der Vernichtigung. Die Heiligen finden mich in dem Himmel in den Klarheiten der Glorie und in unausſprechlichen Vergnügungen, aber erſt nachdem ſie mich auf Erden gefunden haben in der Schmach und im Schmerzen.

Von dieſer Wahrheit blieb ich ſtark durchdrungen, und dankte Gott dem Herrn, daß er ſie mir ſo klar ſehen ließ, und ich bat ſeine unendliche Güte, er wolle dieſe Wahrheit ſo tief in mein Herz eindrücken, daß ſie mich zur Liebe hinleite.

Ach! wie lang' werde ich ſo gute Erleuchtungen über die Vortrefflichkeit der Demüthigungen und Verachtungen haben, und ſo wenig davon üben!

Göttlicher Jeſu! reiße mir dies widerſpänſtige Herz hinweg, wenn es ſich widerſetzt, dem Deinigen in deinen tiefen Vernichtungen gleichförmig zu werden. O! wenn du bemerkeſt, daß es nicht alle deine Grundſätze annimmt, ſo ergreife ein ſcharfes Meſſer, öffne meine Seite und ziehe mir dieſes elende Herz heraus; ich will lieber keines haben und ſterben, als ein Herz haben, das andere Neigungen und Grundſätze hätte, als du.

O liebreichſter Jeſu! ich will dieſen deinen Ernſt nicht als einen Grimm, ſondern als eine ausgezeichnete Wohlthat anſehen. Der ewige Vater, welcher an dir ſeine Luſt hat, wird ohne Zweifel an dieſem gleichwohl blutigen Schauſpiele ein Wohlgefallen haben.

Aber, o Jeſu! welch große Liebe trage ich zu deinem Kreuze und zu deinen Demüthigungen! Das Anſchauen ihrer Schönheiten, von welchen dein ewiger Vater eingenommen war, nimmt mich ſo ſtark ein, daß es mich närriſch machen wird; ich werde die menſchlichen Sinne verlieren; ich werde närriſch reden und handeln, wenn du, o Jeſu! deine göttlichen Bewegungen und diejenigen himmliſchen Strahlen nicht zurückhältſt, welche mir die ſo großen Schönheiten zu erkennen geben, die ſich in den Verachtungen finden.

Ich habe eine ganz beſondere Andacht, eine Litanei von Jeſu über alle ſeine Erniedrigungen zu machen; und in den Gelegenheiten, wo ich in der Uebung der Vernichtigung einen Widerſtand finde, erfahre ich, wenn ich ſie ſpreche, eine große Ermunterung.

Sie iſt folgende:

Jeſu, arm und verſpottet!

Jeſu, unbekannt und verachtet!

Jeſu, verhaßt, verſchmäht und verfolgt!

Jeſu, von Menſchen verlaſſen und vom Teufel verſucht!

Jeſu, verrathen und um geringes Geld verkauft!

Jeſu, geläſtert, fälſchlich verklagt und verurtheilt!

Jeſu, mit einem ſchmählichen, ſchimpflichen Kleide angethan!

Jeſu, mit Backenſtreichen geſchlagen und verſpottet!

Jeſu, mit einem Stricke am Hals geſchleppt!

Jeſu, für einen Thoren und vom Teufel Beſeſſenen gehalten!

Jeſu, bis aufs Blut gegeißelt!

Jeſu, dem Barabbas nachgeſetzt!

Jeſu, mit Spott entblößet!

Jeſu, mit Dörnern gekrönt und mit Gelächter gegrüßt!

Jeſu, mit dem Kreuze unſerer Sünden und mit dem Fluche des Volkes beladen!

Jeſu, traurig bis zum Sterben!

Jeſu, mit Schmach, Schmerzen und Demüthigungen überſchüttet!

Jeſu, beſchimpft, verſpieen, geſchlagen und verlacht!

Jeſu, hangend am ſchmählichen Holze in Geſellſchaft der Mörder!

Jeſu, vernichtet und ohne alle Ehre bei den Menſchen!

Erbarme dich meiner!

Erbarme dich unſer aller!

O gütigſter Jeſu, der du um meinerwillen unendlich viel Schmach und Demüthigungen, welche ich nicht faſſen kann, gelitten haſt, drücke die Hochachtung und Liebe gegen dieſelben kräftig in mein Herz, und mache, daß ich ſie zu üben begehre! Amen.

Vierzehntes Kapitel.

Wenn du Jeſum recht annimmſt, ſo nimmſt du zugleich ſein Kreuz und ſeine Schmach an.

Die unendliche Weisheit Gottes hat wie ein Bräutigam, in ihrer Menſchwerdung unſere menſchliche Natur zu einer Braut angenommen. Eben dieſe menſchgewordene Weisheit Gottes hat auch das Kreuz und Leiden und die Verwerfungen in den Tod angenommen; und wenn eine Seele Jeſum zum Bräutigam annimmt, ſo kömmt ſie mit allem dieſem in enge Verbindung. O ſelige Verbindung! Jeſus iſt ihr Bräutigam; die Thorheit des Kreuzes, das Leiden und die Verachtungen ſind gleichſam die Morgengabe.

O des köſtlichen Reichthums! Wenn ſie ihren Bräutigam lieb hat, ſo muß ſie auch die Morgengabe inniglich lieb haben, die man ihr gab, da ſie zur Braut angenommen wurde; denn die Morgengabe kömmt vom Bräutigam her, der einen hohen Werth darauf legt.

Wenn du, o meine Seele! eine Braut Jeſu Chriſti biſt, ſo ſieh zu, welche Verpflichtungen du habeſt! Es iſt wahr, das Joch deines Standes iſt ſchwer; denn künftighin mußt du Schmach, Ehrabſchneidungen, Schmerzen des Körpers und der Seele leiden; du mußt Vernichtigungen ſuchen, du mußt

gern verſtoßen, unter den Andächtigen ſelbſt verachtet, das Gelächter und der Fingerzeig der Leute ſeyn; bei Weltmenſchen mußt du ſcheinen, als habeſt du wenig Verſtand; du darfſt es dir nicht fremd vorkommen laſſen, wenn dir deine Unternehmungen nicht glücken; du mußt gleichſam langſam Demüthigungen in dich ſchlucken, du magſt Urſache daran ſeyn oder nicht; du mußt Andere erhöht ſehen, deine Erniedrigung und Kleinheit aber lieb haben. O meine Seele! es bringt dir zwar Furcht in einen ſolchen Zuſtand gerathen zu müſſen; aber faſſe Muth! du vermagſt alles in dem, der dich ſtärket.

Jeſus Chriſtus iſt durch des Vaters Rathſchluß von Ewigkeit für die Genugthuung unſerer Sünden zum Leiden und zu Verachtungen verordnet, und es iſt gewiß, daß alle Freunde Gottes verordnet ſind, Jeſu Chriſto gleichförmig zu ſeyn; deswegen ſind ſie verordnet zum Kreuze und zur Verachtung, ſind verordnet, dem beleidigten Gott genug zu thun und ſeine Ehre zu erſetzen; mithin verläßt jeder, der ſich vom Kreuze und der Demüthigung abzieht, den Weg ſeiner Gnadenwahl oder Verordnung zur Seligkeit. Je mehr dagegen die Seele der verächtlichen Stände des Lebens Jeſu Chriſti theilhaftig wird, deſto mehr iſt ſie zur Seligkeit verordnet, weil ſie dem Vorbilde der Prädeſtinirten, der zur Seligkeit Verordneten, gleichförmiger iſt.

Kreuz und Demüthigung iſt der Chriſten großes Glück; dagegen iſt zeitliche Wohlfahrt der Chriſten großes Unglück. Mein Gott! brenne, tödte, er-

niedrige, kreuzige mich; ſonſt werde ich bei dir keine Gnade, keinen Theil an deiner Freundſchaft haben.

Mache mich weiſe und erledige mich einmal recht vom Betruge, damit ich auf deinen Wegen wandle, damit mein Herz nichts hoch achte, als das Kreuz und die Verachtung, und es allzeit in Unruhe ſey, bis es in ſeinem Mittelpunkte anlange, um ſich darin zur Ruhe zu begeben.

Wenn die Erfahrung es mich nicht hätte ſehen laſſen, ſo hätte ich es nicht geglaubt, daß die Seele zu einem ſolchen Stande könnte gebracht werden, wo es ihre höchſte Freude iſt, ſich in allerlei Verachtungen verſenkt zu ſehen. Ihre Freuden ſind da ſo rein und lieblich, daß ihr Alles auf Erden abgeſchmackt vorkömmt, wenn ſie die Vortrefflichkeit derſelben verkoſtet hat. Sie wundert ſich mächtig darüber, daß ſie vormals einen Abſcheu an der Verachtung hatte; weil dieſe ihr nun wie ein irdiſches Paradies vorkömmt, und nach dem Paradieſe der Glorie begehrt ſie kein anderes, als dieſes; denn ſie weiß, daß Chriſtus ſowohl des einen, als des andern Paradieſes genoſſen hat, des Paradieſes der Glorie im Himmel und des Paradieſes ſeiner vielfachen Schmach auf Erden; ſie weiß, daß ſie im Paradieſe der Glorie in Gott verherrlicht ſeyn werde, daß aber im Paradieſe, welches ſie im Kreuze und in den Verachtungen findet, Gott in ihr verherrlichet werde. Dies bringt ihr eine außerordentliche hohe Meinung und Liebe für das Leiden bei.

Sie achtet es für eine Hölle, aus dieſem Pa-

radieſe herauszugehen, und ſie kann die Blindheit jener Menſchen, welche Ehren und Hoheiten ſuchen, vor denen ſie im höchſten Grade ein Grauen hat, nicht genug beweinen. Sie ſieht klar, daß die Kreatur in den Ehren nichts ſuchet, als eigenen Ruhm, und daß ſie in den Verachtungen nichts ſuchet als den Ruhm Gottes; und weil ihr Herz für nichts als für die Ehre Gottes Gefühl hat, ſo liebt ſie nichts, als die Verachtungen.

Wenn eine Seele nach ſolchen Erleuchtungen die Verachtungen, Verwerfungen und Peinen ausſchlägt, ſo iſt ſie grauſam treulos und verdient in dieſer Welt ohne Kreuz und ohne Verachtung zu ſeyn, welches aber die ſchrecklichſte Strafe iſt, die einem auf Erden widerfahren kann.

Fünfzehntes Kapitel.

Hauptwirkung von der Erfahrung der Gütigkeit Gottes.

Wir dürfen uns nicht einbilden, als hätten wir den Geiſt des Kreuzes und der Demuth ſchon darum, weil wir davon gute Meinungen und Gedanken haben. Bei gegebenen Gelegenheiten erkennen wir dieſes erſt recht.

O wie ſelten geſchieht es, daß man gekreuziget ſey! Es muß dieſes der Natur viel koſten, nicht als ob die Früchte des Kreuzes nicht ſüß ſeyen; ſondern es gibt, um die Wahrheit zu be-

kennen, auf der Welt keine gründlichere Süßigkeit; und die Seele, welche ſie einmal verkoſtet hat, ſieht das Kreuz an als den Baum des Lebens, und umarmt es.

Suche Süßigkeiten, wo du willſt; du wirſt nie und nirgendswo einige finden, als im Schooße des Kreuzes; alle andere Süßigkeit iſt nur oberflächlich, verweslich und vergänglich. Dieſe aber iſt gründlich, bleibend und kräftig.

In den Proben des lauteren Kreuzes erkennt man, was eine Seele ſey, nicht aber in bloßen einfachen Gedanken und Meinungen vom Leiden. Es gibt Seelen, welche ſind wie die heil. Kordula, die anfänglich aus Schwachheit ihrer Natur ſich verbarg, und das Kreuz und die Marter floh; aber nachher bewirkte die Stärkung und Kraft Jeſu Chriſti, daß ſie ſich ſelbſt angab und ihr Leben opferte.

Es iſt wohl ein Elend um die menſchliche Schwachheit, und dagegen ein rechtes Wunder um die Macht der Gnade. Von der einen Seite muß man alles fürchten, von der andern alles hoffen. Demuth und Vertrauen ſind für den Menſchen die nothwendigſten Tugenden. Der Menſch iſt ein zerbrechliches Rohr und nicht ſtark, als durch Gnade Jeſu Chriſti; in ihm werden die armen Menſchen gekrönt und er in ihnen; denn ſie können die Welt und Natur nicht beſiegen, als durch ihn, und ihre Siege ſetzen ihm ewige und unendliche Kronen auf das Haupt. Die Kronen, welche die Heiligen auf den Häuptern tragen, gehören nicht ihnen ſo, als

ob ſie dieſelben durch eigene Stärke gewonnen hätten, ſondern Chriſto; und darum ſprechen wir mit Recht in der Litanei Jeſu: „Du Krone aller Heiligen!“

O mein Jeſu! Ich laſſe mir gefallen deine Süßigkeiten und deinen Troſt, ich laſſe mir auch gefallen die Mäßigung, mit welcher du mir Schmerzen zuſendeſt. Du weißt wohl, daß große Gelegenheiten des Leidens und der Demüthigungen meine Schwachheit unterdrücken würden; denn die ausdrücklichen Zeichen meiner Schwachheit mögen ſeyn wie ſie wollen, du wirkeſt doch allzeit mit deiner liebreichen Vorſicht auf mich ein, die meine geringen Kräfte wohl erkennt. So mache denn den Reichthum deiner Barmherzigkeit glorwürdig im Abgrunde meiner Armſeligkeit!

Wenn die Seele ſich ihrer Unvollkommenheiten und Neigungen zum Böſen erinnert, ſo erinnert ſich Gott ihrer; er erweist ihr Gnaden und Hilfe. Wenn ſie aber auf ihr Elend und Verderben vergißt, ſo vergißt auch Gott auf ſie und wendet ſeine Augen von ihr ab; denn er ſieht nicht die Lüge, ſondern die Wahrheit gerne. Die gewöhnlichſte Uebung der Kreaturen auf Erden ſollte daher das ſanfte und aufrichtige Bekenntniß ihrer Unvollkommenheiten ſeyn. Dieſe Uebung iſt der Altar, auf welchem wir die Hochachtung, die wir gegen uns ſelbſt haben, und die Begierde nach unſerer eigenen Vortrefflichkeit zur Huldigung der höchſten Vortrefflichkeit und Vollkommenheit Gottes aufopfern. Dieſer

Altar ſollte immer zubereitet daſtehen. Die Strafen und Züchtigungen, welche man uns anthut, ſind nie ſo ganz voll Schärfe und Heftigkeit, wenn ſie uns gleich von unſeren größten Feinden angethan werden. Sie ſind allzeit geringer, als unſer ſündliches Verderben, welches ſo groß und tief iſt, daß keine Kreatur, ſondern nur Gott es erkennen kann. O welche Blindheit iſt es, wenn man ſich beklagt!

Sechzehntes Kapitel.

Rechter Gebrauch unſrer Mißgriffe.

Du kennſt meine Reizbarkeit zum Zorne. Dieſer Fehler hat mir mein äußerſtes Elend und die geringe Stärke, welche meine Seele bei gewiſſen Gelegenheiten hat, wohl zu verſtehen gegeben. Ich ſehe die Tiefe meiner Schwachheit und erkenne, wie wenig ich abgetödtet bin, und wie lebhaft meine Leidenſchaften ſind. Gott erwies mir nach meinem Falle die Barmherzigkeit, daß er mir meine Nichtigkeit, mein Unvermögen und die Neigung, welche ich zum Böſen habe, viel beſſer zu erkennen gab, als ich ſie zuvor geſehen hatte. Ich war elend, und erkannte es nicht; ich war die Schwachheit ſelbſt, und ward es wenig gewahr; nun erkenne ich meine Armſeligkeit, und ich kann es gar nicht begreifen, wie groß und tief ſie ſey.

Mein ganzer Troſt iſt, daß mir dieſer Fehler

in Gegenwart meiner Freunde widerfahren iſt, die daraus erkennen werden, wer ich ſey.

Ich habe ein großes Mißfallen darüber, daß ich Gott mißfiel, da ich ſeiner Gnade untreu war. Aber meine Freude iſt meine Demüthigung, und ich genehmige ſie. Das Glück, in dem Sinne anderer Leute verachtet zu ſeyn, iſt groß und ſüßer Zucker im Munde derjenigen, welche die Gott zugefügte Schmach gerächt wiſſen wollen. Der Nutzen, welchen man aus ſeinen Unvollkommenheiten ſchöpfen muß, beſteht in der kräftigen Ueberzeugung, daß man ein lauteres Nichts und überaus ſchwach ſey.

Wie nützlich iſt mir die Entdeckung meines Elendes, weil ſie mir alle die folgenden Wahrheiten zur Anſchauung bringt:

Es iſt erſtens eine Wahrheit, daß ich nichts bin, als ein lauteres Nichts, als Schwachheit, Verderben und mehr als ich faſſen kann; und weil ich dieſe Wahrheit lieben muß, ſo halte ich mich in meiner Nichtigkeit; und durch freiwillige, herzliche Zufriedenheit liebe ich und bete ich die göttliche Anordnung an, die mich da in der Nichtigkeit ſieht. Ich erkenne und bekenne es, daß ich elend bin, und gebe mich zufrieden, daß es Jedermann wiſſe, und mich nach dieſer Wahrheit behandle.

Es iſt zweitens eine Wahrheit, daß man ſich nie beklagen dürfe, wenn einem auch alles Ueble angethan, alles Ueble nachgeredet, alle möglichen Schmachworte aufgebürdet werden; denn es geſchieht und wird allzeit weniger geſprochen, als man ver-

dient. Des Chriſtenthumes Ordnung iſt's und eine ganz ſichere, lautere Wahrheit, daß man ſeine eigene Verachtung lieben müſſe, weil Jeſus, der uns zum Beiſpiel und Vorbilde aufgeſtellt iſt, ſie aus des Vaters Verordnung geliebt hat.

Es iſt drittens eine Wahrheit, daß wir uns, wenn wir gefallen ſind, in der Liebe unſerer Verächtlichkeit tröſten, und uns unſerer Schwachheit bedienen müſſen, Gott zu gefallen; ebenſo, wie man ſich, wenn ein Schiff durch den Sturm zertrümmert wird, eines Brettes vom zertrümmerten Schiffe noch bedient, um das Leben zu retten.

Es iſt viertens eine Wahrheit, daß ich beſſer, als je, Gottes Allmacht, Güte und Barmherzigkeit erkenne, und alle ſeine göttlichen Vollkommenheiten nach meinem Falle mir klarer und glorwürdiger erſcheinen; ſo wie der Mond nie beſſer, als in ſeiner Verfinſterung uns überzeugt, daß er ſein Licht von der Sonne hernehme.

Es iſt fünftens eine Wahrheit, daß die Seele, indem ſie ihre Schwachheit erkennt, mit ihrer Armuth wohl zufrieden iſt, und nicht mit Unruhe nach den Vollkommenheiten großer Heiligen ſtrebt, weil ſie ſich für eine Unwürdige hält; daß ſie ſich, wenn Gott ihr große Gnaden mittheilet, deshalb nicht höher achtet, weil ſie ihre Schwachheit erkennt, und daß ſie ſich über dieſe Gnaden nur darum freuen wird, weil Gott mehr dadurch geehret wird.

Es iſt ſechstens eine Wahrheit, daß die Seele,

indem ſie von ihrer Schwachheit wohl überzeugt iſt, kein Vertrauen auf ſich ſelbſt, ſondern auf Gott hat, und ſich demſelben ganz ergibt, um von ihm nach ſeinem Belieben, nach der Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit behandelt zu werden.

Es iſt ſiebentens eine Wahrheit, daß die Seele im Schmerzen Gott mißfallen zu haben, ſich zufrieden gäbe, wahrhaft und wirklich zu nichts zu werden, wenn es der Wille Gottes wäre; denn obſchon ſie weiß, daß ſie bei gänzlicher Vernichtigung weder Gott gefallen, noch ſeiner mehr genießen könnte, ſo würde doch die Liebe des göttlichen Willens ſie bereitwillig machen, durch die Zerſtörung ihrer ſelbſt zu Grunde zu gehen.

Die Erkenntniß und das Gutheißen der Verächtlichkeit unſerer ſelbſt iſt eine von den größten Erbarmungen Gottes gegen die Seelen; denn hier macht er ebenſo, wie er ſeine Ehre aus unſeren Beleidigungen zu ziehen weiß, daß wir unſer Heil aus unſerem Verderben ziehen. Die Seele iſt in dieſem Lichte zufrieden, auf dem Miſthaufen ihrer Armſeligkeit zu ſitzen, mit den Demüthigungen über ihre Fehler angethan; und indem ſie ſich als eine Königin der Schwachheiten und Verächtlichkeiten ſieht, hat ſie ein Wohlgefallen, weil ſie dadurch Gottes Güte ehren und erhöhen kann.

Wenn die Seele darum, weil ſie fällt, elend iſt, ſo iſt ſie darum, weil ſie nach ihrem Falle den Schatz der Verächtlichkeiten beſitzt, reich.

Dieſes iſt aber vor den meiſten Menſchen verbor-

gen. Sie ſind arm, und haben in ihrem Acker einen Schatz; man darf blos graben, ſo hat man ihn.

O mein vor Liebe gegen mich vernichteter Jeſu! verlaß mich nicht. Hilf meiner Seele nach ihrem Falle wieder auf durch Eingießung des Herzwaſſers, welches heißt: „Liebe der Verächtlichkeit;“ damit die eitle, falſche Traurigkeit der Eigenliebe, welche das Herz kleinmüthig macht, vertrieben werde. Mache alſo in meinen Schwachheiten deine Kraft glorwürdig; verſenke mich in Schmerzen und vernichtige mich in denſelben, damit ich mich wieder zu dir kehre, und die Freiheit habe, mir ſelbſt abzuſterben und deine Liebkoſungen zu genießen. Ich empfinde dieſe jetzt ſchon, und deine göttliche Liebe bringt mir Süßigkeiten des Paradieſes. Meine Augen baden ſich in Thränen, mein Herz breitet ſich aus und ich hänge mich an dich — das Ziel und Ende meiner Liebe! Warum gibſt du dieſem elenden Menſchen ſo bald den Kuß des Friedens? Warum läßt du ihn nicht in der Bitterkeit des Herzens, in der Verwirrung und in der Unruhe — zur gerechten Strafe ſeiner Fehler? Deine Barmherzigkeit läßt es nicht zu, ſondern in der Mitte meiner Gebrechlichkeiten verdoppelſt du mit wunderbarer Liebe zuvorkommend, deine Liebkoſungen. Ich möchte gerne lauter Liebe ſeyn, um dir dafür wieder lauter Liebkoſungen zu erzeigen.

Ich wollte, daß Jedermann meine Troſtloſigkeit ſähe, damit davon deine Gütigkeit deſto glänzender würde.

Ich erkenne, daß bei der Anſchauung meines Falles mir das Herz erkaltete; du aber brachteſt mir dagegen ein Mittel bei; denn du entzündeſt mich mit deinen göttlichen Flammen. Es iſt viel, in ſolchem Zuſtande zu ſeyn; aber laß es, o Jeſu! dabei nicht bewenden; gib dieſem Herzen den ſeligen Reiz deiner Demüthigungen wieder; deine unerforſchliche Vernichtigung ſey ſeine Ruheſtätte; mein Herz werde dem deinigen gleich! Zeige das große Wunder deiner Gnade, daß dieſes treuloſe Herz ein göttliches Herz werde; und dies wird geſchehen durch das theure Verdienſt deines koſtbaren Todes.

Siebenzehntes Kapitel.

Schnödigkeit des hinfälligen Körpers.

O wie angenehm iſt es zu wiſſen, daß dieſer Leib wieder zu Staub und Aſche wird! An dieſer Demüthigung hat die im Lichte Gottes ſtehende Seele ihr Wohlgefallen. Sie erkennt, daß die Vollkommenheit darin beſtehe, daß man unausgeſetzt und ruhigen, feſten Sinnes nach der Demüthigung ſtrebe, worin ſich durch einen wunderbaren Kunſtgriff der göttlichen Weisheit die Erhöhung Gottes befindet.

O Staub und Aſche! wenn ihr weltlichen Seelen Furcht bringet, ſo bringet ihr denen, welche Gottes Ehre inniglich lieben, Freude, weil ſie kein an-

deres Licht, als den Glauben, keine andere Regie⸗ rung, als die Gnade haben. Was der Kreatur, die an ſich ſelbſt gebunden iſt, wehe thut, iſt der Verlurſt ih⸗ res eigenen Nutzens, ihrer Ehre und Luſt; wenn ſie aber durch die Gnade erhöhet iſt, ſo freut ſie ſich darüber, daß beim Verlurſte ihrer eigenen Ehre ſich Gottes Ehre befinde.

Die Seele ſoll frohlocken, daß ihr Körper, um Gottes Größe zu erhöhen und ſeine Gerechtigkeit zu preiſen, ſo vernichtet und zu Staub wird. Eine heilige Perſon verwunderte ſich darüber, wie die Lei⸗ber der Heiligen, welche bei Gott ſo viel gelten, unverweſen bleiben, und warum die Heiligen, die ganz gewiß den unſchätzbaren Werth der Demüthi⸗ gung und die Ehre, welche dieſe Gott gibt, erken⸗ nen, auch für ihre Leiber die äußerſte Demüthigung der Verweſung und des Staubes nicht erlangen.

Ich wünſchte vor Zeiten den Tod; er kam mir ſchön vor, weil er mir die Freiheit gibt, Gott zu genießen; jetzt aber liebe ich den Tod aus Begierde vernichtiget zu werden. Der höchſte und allgemeine Vernichtigungsſtand iſt der Tod, und in ihm wird ein vollkommenes Opfer vollzogen. Die Seele, welche Gott zu ehren ſucht, begehrt zu ſter⸗ ben, um in die vollkommene Vernichtigung zu kom⸗ men. Das Schrecklichſte am Tode, die Bleiche, die Fäulniß, die Häßlichkeit, der Geſtank iſt es eben, was ihr gefällt; denn alles dieſes iſt mit der voll⸗ kommenen Vernichtigung vergeſellſchaftet und voll⸗ endet die Seele! O Tod, wie ſchön biſt du!

Es iſt zum Erſtaunen, daß ſich das Feuer der göttlichen Liebe ſo wenig in unſeren Herzen entzündet, obſchon wir öfters die heiligen Sakramente empfangen, und alle Tage beten, betrachten, leſen und geiſtliche Geſpräche führen. Ich meines Theils glaube, die Traurigkeit wegen der Verachtung, die man empfängt, iſt eine Urſache des Kaltſinnes; denn ſie erkältet das Herz, daß ſich das Feuer der göttlichen Liebe nicht darin entzünden kann. Dagegen wird das Herz ganz zu einem Feuer, ſobald ſich Freude an Demüthigung darin befindet.

Meine Seele empfindet im Verdruſſe an ihrem Leben, große Begierde zu ſterben; niemals hat ſie ſo, wie jetzt, ihre Gefangenſchaft und den verdrießlichen Stand im Kerker ihres Körpers empfunden. Sie ſeufzet nach der Freiheit, ihren Gott zu ſehen, und nach der Luſt, ihn zu genießen. Alle Dinge der Welt halten ſie ja von dieſer glücklichen Beſchäftigung ab, worin ihre Seligkeit beſteht. Weil ſie gefangen iſt, ſo befindet ſie ſich in Finſterniß und in beinahe immerwährenden Zerſtreuungen, welche ihr vom Schlafe, vom Eſſen, von der Geſchäftsſorge, von Krankheiten u. ſ. w., verurſacht werden. O wie ſehr iſt ſie in dieſem Stande der Beraubung ihres Liebhabers gekreuzigt! „Wer wird mich befreien von dem Körper dieſes Todes? —“

Ich bewundere die Glückſeligkeit derjenigen, welche ſterben, dagegen die Blindheit derjenigen, welche das gegenwärtige Leben und den Traum des Körpers, der Güter und der Geſchäfte lieben, da

ſie doch lauter Hinderniſſe ſind, Gott abwarten zu können. Wie läſtig iſt das Leben der Sinne, und wie verächtlich iſt alles, was nicht Gott iſt? Wenn wir zeitliche Dinge verlieren, ſo bedarf es keines Troſtes; denn da werden ja Ketten zerriſſen, die uns gefangen hielten. Noch viel weniger Troſtes bedarf es, wenn man ſieht, daß dieſer Körper, dieſer verdrießliche Kerker unſerer Seele, ſich allmälig auflöst und bald zuſammen zu fallen droht! — Faſſen wir Muth! Wir werden unſer Verlangen bald erfüllt ſehen; bald werden wir in der Freiheit ſeyn, Gott zu beſitzen.

Dieſer Stand der Begierde und des Verlangens, das Leben zu verlaſſen, iſt ein Stand, der Gott als das letzte Ziel und Ende ehret; denn Gott verdient wegen ſeiner unendlichen Vortrefflichkeit, daß wir ein immerwährendes, feuriges Verlangen hegen, ihn zu beſitzen. Die Menſchen, welche für dieſes ihr Ziel und Ende keine Liebe haben, achten deſſen wenig, und geben zu erkennen, daß ſie ihre Ruhe anderswo finden; und dies iſt ſchon eine ſchreckliche Unordnung. In Erwartung des Glückes des Todes ſehe ich, daß nichts liebenswürdiger ſey, als das Kreuz und die Verachtung. Dies kann allein die nach dem Beſitz ihres Gottes begierige Seele ſättigen, und manchmal ſo ſtark vergnügen, daß ſie der Pein ihres Elendes vergißt, weil ſie ſich in einem Stande ſieht, darin ſie ihren Gott vortrefflich ehren und preiſen kann, und weil ſie,

abgeſehen von ihrem eigenen Vergnügen, nach ſeiner Genießung ſeufzet.

Achtzehntes Kapitel.

Die natürliche Neigung, welche wir zum Böſen haben.

Wir ſollen uns, wenn wir in Unvollkommenheiten fallen, nicht mehr wundern, als ſich ein Stein, wenn er Verſtand hätte, wundern würde, wenn er losgelaſſen von der Hand, die ihn emporgehalten, plötzlich hinabfiele. Es geſchieht ihm, wenn er zu Boden liegt, kein Unrecht; denn ſchwer ſeyn, iſt ſeine Natur; vielmehr muß man ſich wundern, daß er nicht eher gefallen iſt. Wenn uns Gott verläßt, ſind wir augenblicklich in unſerer Nichtigkeit, Blödigkeit und Schwachheit. Ich meines Theils wund're mich über die Güte Gottes, welche uns ſo lange Zeit geduldet hat.

Man ſoll ſich über den Fall des Einen nicht mehr entſetzen, als über den Fall des Andern, weil wir Alle gebrechlich ſind. So lange wir nicht in der Gelegenheit ſind und nicht angefochten werden, kann man uns nicht für ſtark halten. Wir ſind ſammt und ſonders gebrechlich, wie venezianiſche Gläſer auf einem Kredenztiſche. Einige davon zerbrechen eher, weil man ſich ihrer bedient hat, und ſie ſich unter ungeſchickten Händen befunden haben. Die im Behälter ſtehen gebliebenen ſollten ſich,

wenn ſie Verſtand hätten, ihrer Stärke nicht rühmen, ſondern blos erkennen, daß ſie ſich nicht in der Gelegenheit befunden haben.

Wenn uns Gott erhält, weil er uns Gnade gibt, die uns zu fallen hindert, ſo ſollen wir uns nicht freuen über die Vortrefflichkeit und über den Vorzug, welcher uns aus dieſer ausgezeichneten Gnade Gottes zukömmt, ſondern unſere ganze Luſt ſoll ſeyn in der Luſt, welche Gott hat, allen Kreaturen, auch den unwürdigſten ſeine Freigebigkeit zu erzeigen. — Dieſe Gemüthesſtimmung zufrieden zu ſeyn mit der alleinigen Zufriedenheit Gottes, ſoll auch dann bleiben, wenn es ihm nicht gefallen würde, unſere Seele zu großen Gnaden zu erheben, ſondern wenn er ſie lange Zeit gegen eine Unvollkommenheit, welcher ſie Widerſtand leiſtet, kämpfen läßt. Denn wenn Gott ſeine Luſt hat, eine Seele im Streite zu laſſen, ſoll ſie große Luſt und eben ſolchen Troſt darin finden, als wenn ſie doch empor gehoben wäre; weil die göttliche Luſt, welche die Abſicht ihres Wohlgefallens iſt, ſich in dem einen oder dem andern Stande befindet. Auf ſolche Weiſe hat die Seele nicht mehr Neigung zu einer als zu der andern Gnade, weil ihr alle Stände gleich gelten; ja! ſie hat es viel lieber, daß ihre Mängel ſich offenbaren, um Gott durch die Liebe ihrer Verwerflichkeit zu preiſen. Verborgene Mängel fügen uns lauter Uebles zu; offenbare aber verurſachen uns viel Gutes, wenn wir derſelben uns wohl zu bedienen verlangen.

Ich habe an dieſem ſterblichen Leben großen Ekel, weil man in demſelben beinahe nicht lebt, ſondern weil es ein immerwährender Tod, eine immerwährende Beraubung der Erkenntniß und Liebe iſt. O welch harte Strafe iſt doch dieſe ſterbliche Wohnung, und wie voll der Kreuze iſt doch dieſer Kerker! — Man ſündiget, man vergißt darin Gottes; man iſt in Gefahr, ihn ewig zu verlieren; die Liebe findet keine Nahrung, weil ſie nichts hat, als ſehr oberflächliche und allzeit unterbrochene Erkenntniſſe, dagegen große und ſchier immerwährende Neigungen zum Böſen. „O! wann, o Herr! wirſt du mich abſondern vom Leibe dieſes Todes? —“

So wage ich mit dem heil. Paulus auszurufen.

Der innere Chriſt.

Zweites Buch.

Vom überſinnlichen Leben,

dem

Leben aller wahren Chriſten.

Erſtes Kapitel.

Abriß des überſinnlichen Lebens.

Man gelanget nie zur Vollkommenheit, wenn man blos der menſchlichen Vernunft folgt; ſie iſt das Licht der Weltweiſen; der Glaube iſt das Licht der Chriſten, und dieſes lehret uns, der menſchlichen Vernunft und aller Klugheit des Fleiſches abzuſagen und allein dem gekreuzigten Herrn Jeſu in aller Einfalt zu folgen. Wenn man die Gebote Gottes blos äußerlich hält, ſo iſt es ſo viel, als ſich innerhalb der Schranken der menſchlichen Vernunft, welcher ſie gemäß ſind, halten. Aber dazu, daß man ſie auf eine erhabene Weiſe, und wie es ſeyn ſoll, um Gott zu gefallen, halte; daß man gewiſſe Einſprechungen beobachte, z. B. Verachtung, Armuth, Schmerzen liebe und die Keuſchheit halte, dazu, ſage ich, muß man ſich über ſich ſelbſt erheben und ein mehr als menſchliches Leben führen.

Sieh nun, wie ich das chriſtliche, mehr als gewöhnlich menſchliche Leben verſtehe! Chriſtlich leben heißt, nach dem Geiſte Chriſti leben und nach der von Jeſu gegebenen Gnade ein ganz neuer Menſch

ſeyn. Dieſe Gnade Jeſu iſt ganz ungleich der Gnade, welche dem erſten Menſchen im Stande der Unſchuld ertheilt wurde; und ſie führt den Menſchen zu einem viel heiligeren und höheren Leben; hat auch ganz andere Wirkungen und Handlungsweiſen.

Jene Gnade hätte gemacht, daß Adam ſich der Kreaturen wohl bedient hätte, und durch heiligen Gebrauch der Vergnügungen, der Ehren und der reichlichſten Güter zu ſeinem letzten Ziel und Ende gelangt wäre. Dieſer Weg war für den Stand der Unſchuld. Weil aber Adam aus dieſem Stande gefallen iſt, ſo hat die unendliche Weisheit einen ganz entgegengeſetzten Weg erfunden; und dies iſt der Weg der Beraubung, des Kreuzes, des Leidens, der Vernichtungen; und auf dieſem iſt Jeſus vom erſten Augenblicke ſeiner Menſchwerdung an bis zum letzten Athemzuge ſeines Lebens gewandelt.

Das iſt nun die rechte, wahre Grundfeſte des chriſtlichen Lebens, der rechte Anfang, der einzige Weg, außer welchem es kein Heil und keine Vollkommenheit gibt.

Die Weltkinder und ſogar die meiſten Chriſten erkennen ihn nicht. Ach! man erkennt die überaus erhabene Wiſſenſchaft Jeſu Chriſti (Ephes. 3, 19.) nicht; und daher, weil man Jeſum den Gekreuzigten nicht kennt, erkennt man gar nichts. Dieſe Lehre von dem Gekreuzigten iſt dem Geſchmacke des Fleiſches hart und rauh, dem Geiſte der Welt ganz

zuwider. Aber die Heiligen haben ſie geübt, und ich muß ſie ebenfalls üben, wenn ich nicht äußerſt untreu ſeyn und dem Geiſte Gottes widerſtreben will.

Mein Gott! Ich verlange mich, mein Leben und meinen Geiſt zu ändern; und zu dieſem Zwecke will ich auch meine Grundſätze ändern.

Ich will mir ſelbſt abſagen, mein Kreuz tragen, Armuth, Verachtungen und Schmerzen lieben. Dies ſollen forthin meine Neigungen, Grundſätze und Wollüſte ſeyn!

Wenn ich anders handle, ſo wird es aus menſchlicher Blödigkeit, aus menſchlichem Verderben geſchehen. Laß dieſes, o gütigſter Jeſu! nicht zu, ſondern mache, daß ich von deinem gekreuzigten Leben auf Erden lebe, und im Himmel gib mir dein glorreiches Leben!

Alles hat ſeine Zeit; dieſes Leben iſt zum Leiden, und das andere zum Genießen beſtimmt.

O Blindheit der Chriſten, daß ſie die Vortrefflichkeit des chriſtlichen Lebens nicht ſehen!

Einige ſuchen, zu Geſchäften geſchickt zu ſeyn, Andere zur Wiſſenſchaft, Andere zum Kriege u. ſ. w. aber Niemand befleißt ſich, ein guter Chriſt zu ſeyn. Dieſes iſt es, was man für das Allergeringſte achtet. O Unwiſſenheit der Chriſten! ſie ſehen nicht, daß alles Andere lauter Thorheit iſt.

Zweites Kapitel.

Unſchätzbarer Werth des chriſtlichen Lebens.

Vierzig Tage nach ſeiner Auferſtehung fuhr Jeſus von der Erde gegen Himmel, und ſetzte ſich zur Rechten des Vaters.

Nachdem meine Seele am Gedächtnißtage der Himmelfahrt Chriſti ſich über die Freuden ihres Heilandes erfreuet, ſeinen Triumph bewundert, und ihm mit allen Engeln und Heiligen viele tauſend Lobſprüche gegeben hatte, fühlte ſie ſich bewegt, ihm zu folgen, nicht in den Himmel, ſondern an das Kreuz, nicht in die Triumphe, ſondern in die Verachtungen.

O mein Jeſu! möchte ich mich doch von der Erde und über mich ſelbſt erheben! möchte ich mein natürliches Leben verlaſſen und ein übermenſchliches Leben führen, ein über meine menſchliche Vernunft und über alle Grundſätze der Natur ſiegreiches Leben. Möchte ich hingehen, um mich in den Schooß deines Kreuzes zu ſetzen und dort glücklich zu leben in einem Glücke, das die Welt nicht kennt!

Ich weiß, daß alle Patriarchen, welche du mit dir führeſt, entzückt ſind; und ſie haben Urſache es zu ſeyn.

Wenn du mir aber die Gnade erwieſeſt, daß ich ein überſinnliches Leben führen könnte, ſo wollte

ich ſie nicht um ihr Glück beneiden. Sie ſind erhoben in den Genuß; und ich wäre es in die Beraubung, in die Verachtung und in die Armſeligkeiten, welche mir, deinerwillen gelitten, weit wonnevoller vorkommen, als das Paradies ſelbſt.

Wenn ich mit Treue und Beharrlichkeit das gekreuzigte Leben beſäße, ſo wollte ich für das glorreiche Leben nicht ſorgen. Weil aber meine Unbeſtändigkeit und Schwachheit mich oft von dem gekreuzigten Leben abzieht, ſo treibt ſie mich an, dieſes glorreiche Leben zu begehren, welches man niemals verlieren kann.

Wie angenehm biſt du, o Himmelfahrt der Seele! Wie wunderbar biſt du, o Seelenaufſchwung zum übermenſchlichen Leben! Selig ſind die, welche dich erkennen. O mein Gott, mache meinen Glauben lebendig, damit ich die Wunder erblicke, welche du hier im Thränenthale in den Seelen wirkeſt. Ja! ich glaube es, und es iſt wahr, daß die Seele, wenn ſie von ſich ſelbſt ausgeht, um einige Verachtung zu empfangen, triumphirender und glücklicher ſey, als wenn ſie von der Erde fortginge, um die Wolken zu durchdringen und in den Himmel einzugehen.

So viele Ausgänge ſie macht, Kreuze zu lieben, ſo viele glorreiche Auffahrten ſind es, die ſie im Angeſichte der Engel und Heiligen in das Herz Gottes ſelbſt ſetzen. Eben der Glaube, welcher mich Jeſum in der Perſon eines Armen anſehen läßt, gibt mir Gewißheit, daß der Triumph einer Seele

in den Verachtungen nicht weniger wunderbar iſt, als der, welchen ſie im Himmel gewinnt.

Bedarf es mehr, dieſes übermenſchliche Leben über alle Dinge zu achten, als — ſehen, daß Gott der Vater es über alle möglichen Leben auserwählt und ſeinem Sohne verordnet hat, es auf Erden zu führen? Wir ſehen auch, daß dieſer geliebte Sohn, welcher die unendliche Weisheit iſt, mit Freuden vom Schooße des Vaters ausging, um es vom ganzen Herzen anzunehmen, und daß der heil. Geiſt, der über ihm geruhet und ihn als den Mittelpunkt und die Ruheſtätte aller ſeiner edelſten Regungen angeſehen hat, ihm zu nichts ſtärkere Einſprechungen gegeben, als zum Kreuze, zur Armuth, zu Verachtungen und Vernichtigungen, denen er ihn ſein ganzes Leben hindurch entgegengeführt hat.

Welch ein anderes Mittel, ihm gleich zu werden, können Alle, die ihm angehören wollen, haben, als daß ſie eben ein ſolches Leben führen? Aber gleichwie die Welt Chriſtum, da er ſelbſt in der Welt dieſes ſchöne Leben lebte, nicht erkannte, weil ſein göttliches Leben in der Armuth und in Leiden verborgen lag, eben ſo werden die, welche dieſes Leben in der Gleichförmigkeit mit dem ſeinigen führen, von der Welt nicht erkannt; man braucht wohl klare Augen, um ſie hochachten zu können. Und doch iſt alle Glorie, alle Hoheit, alle Vortrefflichkeit in dieſem Leben ſo richtig verborgen, daß Niemand Gott preist und ehrt, als nur der, welcher ein ſolches Leben führt.

So laßt uns denn beherzt der Vollkommenheit der göttlichen Liebe zueilen; in der gründlichen und immerwährenden Uebung dieſes übermenſchlichen Lebens werden wir ſie finden. Laßt Andere thun, was ſie wollen! Laßt uns folgen den Erleuchtungen, welche uns Gott gibt, und ganz freudig mit Jeſu dem Verachteten und Gekreuzigten einher wandeln!

O welch ein Glück hat die Seele, welcher Gott das überſinnliche, das verborgene und den Menſchen unbekannte Leben zu erkennen gibt! Dieſes Glück iſt mehr werth, als die ganze Erde; man ſoll ſich, wenn Gott die Freiheit gibt, von Stund' zu Stund' ſelbſt prüfen, um die Seele von allen Gemüthsneigungen zu reinigen, welche dem übermenſchlichen Leben nicht gemäß ſind.

Im oberen Theile der Seele hat dieſes ſeinen Sitz, und man ſoll ſich nicht wundern, wenn der untere Theil darüber Verdruß und Unwillen hat.

Man hat zu gewärtigen, daß Natur, Sinne, Freunde, Welt und gewöhnliche Chriſten großen Lärm machen und mancherlei ſagen werden; aber zu allen dieſen ſoll man blos die wenigen Worte ſprechen, welche die heil. Balbina mitten unter den Peinen, die man ihr anthat, um ſie zur Verläugnung des Glaubens zu zwingen, antwortete, nämlich: Ich bin eine Chriſtin! Ich bin eine Chriſtin! — Sprich zu Allen, die dich davon abwendig machen wollen: Ich habe ein mehr als gewöhnlich menſchliches Leben angefangen; aller Regeln der Welt und aller Widerſtände der Natur ungeachtet will ich es

nie verlaſſen. Ich weiß, daß ein vollkommener Chriſt den natürlichen Neigungen nach ganz vernichtet ſeyn müſſe; daß er Alles, was die Welt natürlicher Weiſe liebt, Reichthum, Ehren, auch unſchuldige Wollüſte haſſen; und lieben müſſe, was die Welt natürlicher Weiſe haſſet, nämlich: Armuth, Verachtung und Schmerzen. — Es iſt dies eine überaus große Sache, und erfordert eine überaus mächtige Hilfe; wir vermögen aber Alles in dem, der uns ſtärket.

Drittes Kapitel.

Die gänzliche Bekehrung der Seele zu Gott.

Ich nehme mir mit allem Ernſte vor, mich ganz zu Gott zu bekehren, mich einzig ſeiner göttlichen Schönheit und unendlichen Gütigkeit zu ergeben, und alle Kreaturen, von welchen ſich meine Seele oft hinnehmen ließ, zu verlaſſen.

O mein Gott! handle mit mir, wie mit deinem Apoſtel; wirf mich zu Boden, daß ich liegen bleibe, daß ich blind werde und nichts mehr ſehe als dich, der du im Innerſten meines Herzens biſt, und durch Lichter, welche mir deine göttliche Gegenwart zu erkennen geben, dich offenbareſt. Ein ſolches Sehen macht die Wirkung, daß ich frage: Herr! was willſt du, daß ich thun ſoll? O möchte mich doch heute noch dieſe Offenbarung des in mir

gegenwärtigen göttlichen Weſens durchdringen, damit ich mein Leben ändere, und nach den Anreizungen deines göttlichen Willens künftighin lebe.

Wie mich dünket, ſo begehrſt du für's erſte von mir, ich ſoll die Grundſätze des chriſtlichen Lebens nicht mehr verfolgen, und den Bewegungen des alten Adam nicht mehr günſtig ſeyn.

Saulus verfolgte Chriſtum, da er die erſten Chriſten verfolgte. Bisher habe ich eben auch Chriſtum verfolgt, da ich nicht zugeben wollte, daß meine Seele von ſeinem Leben lebe, und da ich die Regungen ſeiner Gnade unterdrückte. Verzeihe es mir, o gütigſter Jeſu! ich will nicht mehr dein Verfolger ſeyn, will nicht mehr deine göttlichen Bewegungen erſticken.

Ich verlange ein Chriſt und dein Nachfolger zu ſeyn.

Ich bekenne mich laut zu dem Chriſtenthume, und bekenne laut, daß ich es für Schande halte, noch unter Adams altem Geſetze zu ſtehen.

Ein Chriſt ſeyn, iſt mein Ruhm, mein Leben, meine Luſt!

O Armuth, o ihr Verachtungen, Demüthigungen und Schmerzen! Ich habe vor euch keinen Abſcheu mehr; ich liebe euch, weil euch Jeſus bis in den Tod geliebt hat.

Um dieſes Leben zu führen, muß man blind werden, und keine anderen Lichter haben, als die des Glaubens. Unſere Sinne faſſen die Größe, die Vortrefflichkeit und Hoheit des chriſtlichen Lebens

nicht. — Der heil. Paulus litt nach ſeiner Bekehrung tauſenderlei Uebels; er wurde gegeißelt, mit Ruthen gepeitſcht, verlacht, ins Gefängniß geworfen, gepeiniget, wie das Auskehricht der Welt geachtet; das iſt, der heil. Paulus war nach ſeiner Bekehrung allzeit ein Chriſt bis in den Tod, und kehrte nie zu ſeinem erſten Leben der Synagoge zurück.

So ſeyen wir denn Chriſten, das iſt, laßt uns gerne ſeyn und leben im Leiden, in der Marter, in Abtödtung und Schmach des Kreuzes Chriſti! Laßt uns annehmen die Weisheit des Wortes, das Menſch geworden iſt, und laßt uns in den Augen der Weltmenſchen, der Verfolger der wahren Chriſten, Thoren werden. Wahre Chriſten ſind die, welche Chriſto gleichförmig leben wollen.

Armes, chriſtliches Leben! wie wenig wirſt du erkannt, und wie übel wirſt du von deinen Bekennern geführt! Einige loben es mit dem Aeußerſten ihrer Lippen; Wenige aber geben ihm Platz innerhalb ihres Herzens.

Eine recht bekehrte Seele liebt ihren Gott aus danzem Herzen; die vollkommene Liebe Gottes iſt ſeine vollkommene Vereinigung mit ſeiner Güte dieſe Vereinigung bringt mit ſich eine allgemeine Entbindung von aller Kreatur; dieſe Entbindung wird nicht anders erlangt, als durch emſige Uebung der Tugenden, vorzüglich der Liebe, der Armuth und Verachtungen, wodurch wir zu Innerſt von allen Dingen losgebunden ſind; und wenn Gott

will, daß uns von außen Armſeligkeiten, Verlurſt zeitlicher Güter, Krankheiten und Alles, was die Welt Unglück nennt, überfalle, ſo bringt uns dieſes lauter großes Glück und Troſt, weil wir dadurch zur Vereinigung mit Gott geführt werden.

Im Reichthum und in Ehren ſollen wir ſtetes Mißtrauen haben, wir möchten uns daran hängen; in Trübſalen lebt unſere Seele weit ſicherer. Um dieſe Wahrheiten zu erkennen, bedarf man der Gnade, und einer noch viel größeren, um ſie zu verkoſten und zu üben; weil uns die Natur durch ihre Schwerkraft hindert, uns zu einer ſolchen Vollkommenheit zu erheben.

Wenn wir uns Gott übergeben mit dem gänzlichen Willen, uns je länger, deſto mehr zum Beſſeren zu bekehren, ſo ſollen wir uns keine allzu hohen, ſchweren und von der Uebung abſchreckenden Einbildungen machen, ſondern vielmehr ein Herz dazu faſſen, weil bei Gott nichts unmöglich iſt, und wir ihn ohne Zweifel im Verlurſte aller Dinge finden werden; wenn wir nämlich nichts mehr beſitzen, auch ſogar die Mittel nicht, um Gott zu dienen, außer nur ſo, daß wir uns nicht daran binden. Durch eine allgemeine Entblößung muß man Chriſto, der ganz nackt am Kreuze hing, folgen; man darf ſich an kein einziges Mittel, Gott zu dienen, binden, ſo gut es auch ſeyn mag, ſondern ſoll ſich nur einzig und allein an Gott ergeben.

Ja mein Jeſu! Ich will dein ſeyn, ich will dir dienen; aber auf die Weiſe, wie du willſt; es

ſey mit Wirken, oder mit Leiden, oder mit Beſchauen. Ich will mich an nichts hängen, als an dich; ich will von allen Kreaturen los werden, um dich zu finden, und nichts zu beſitzen, als dich allein.

Viertes Kapitel.

Gemeinſchaft mit der Thorheit des Kreuzes.

Nach vielen Blicken, welche mich die Gnade in die Schönheit der Kreuzesthorheit thun ließ, nach einigen guten Vorſätzen, um dieſe Thorheit zu werben, nahm ich ſie endlich zu meiner Braut an und ſprach die Worte aus: Ich will mich mit dir verloben auf ewig! — Mit einiger Furcht wiederholte ich das Wort: Auf ewig! — weil meine unendliche Schwachheit befürchten ließ, ich möchte ein böſer, leichtſinniger, unbeſtändiger Gatte ſeyn.

Und doch ſage ich aus gutem Herzen: Auf ewig! — und ſage es in der Hoffnung, unſer lieber Herr werde mir in Kraft jener großen Liebe, vermöge welcher die Gottheit auf ewig die Menſchheit angenommen, und eben dieſe Menſchheit ſich gleichſam mit dem Kreuze, mit den Leiden und Verachtungen vermählet hat, einen Theil an der Gnade jener göttlichen Verwandtſchaft geben, werde mich in ſeine Wege einführen, und mich von ſeinem ganz

vernichteten, ganz demüthigen und verachteten Leben leben laſſen.

So laß uns denn, o Seele! von dieſem Leben des Sohnes Gottes leben! alles andere Leben iſt nichts, als ein wahrer Tod. Jeſus hat des Kreuzes Thorheit angenommen, und er will, daß auch ich ſie annehme. Warum ſollte ich das nicht thun? O mein Gott! beraube mich alles deſſen, was bei den Menſchen das Liebſte und Erwünſchteſte iſt, und laß mir die Thorheit deines Kreuzes, ſo bin ich überreich. Wer dich, o ſchöne Thorheit, erkännte, der würde keinen Augenblick aufhören dich zu lieben. O welch ein Thor bin ich geweſen, daß ich ſo lang' gezaudert habe, mich dir zu ergeben!

Meine Seele! ſieh, nun biſt du verpfändet, und dieſe Verpfändung bringt dir Furcht? Warum biſt du traurig, meine Seele, und warum beunruhigeſt du mich? — Wahr iſt es; du mußt forthin Schmach, Schimpf und Spott, Pein und Schmerzen des Körpers und der Seele leiden; du mußt Vernichtigungen und Verachtungen ſuchen; du mußt gern verſtoßen und ein Fingerzeig der Leute ſeyn; du mußt gern bei Andächtigen für unbeſtändig und bei Weltleuten für einen Menſchen von ſchlechtem Verſtande gehalten werden; du darfſt dich nicht verwundern, wenn dir deine Sachen nicht wohl von ſtatten gehen; du mußt Spott und Demüthigung langſam hinabſchlucken, du magſt daran Urſache ſeyn oder nicht; du mußt Andere erhöht ſehen, und deine Niedrigkeit ſogar um Gottes willen lieb ha-

ben! — Sey getroſt, du vermagſt Alles in dem, der dich ſtärket!

Ich bekenne, daß die Größe meiner Verpfändung mich erſchreckt, weil ich meine Schwachheiten in mir außerordentlich empfinde. Aber ich ſtütze mich auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit meines Gottes. Ich will alſo dennoch dieſe werthe Braut bis zum letzten Athemzuge lieb haben. Wenn ich ihr allein getreu bleibe, ſo befinde ich mich in einem guten Eheſtande; je mehr ich Umgang und Gemeinſchaft mit ihr habe, deſto mehr werde ich ihre Schönheit erkennen; meine Furcht wird vergehen, ja! ſogar meine Leidenſchaften werden ſich ſenken; und weil ſie kein Geräuſch mehr machen werden, ſo wird ſich meine Seele ausbreiten, und wird in Liebe meiner guten, wunderſchönen Braut zerfließen.

Wenn ich ſie liebe, ſo erkenne ich wohl, daß dies eine Wirkung der lauteren Gnade ſey; meine Schwachheiten, die ich empfinde, geben es mir zu erkennen.

Wie ſchwach iſt doch das Geſchöpf, wenn es ſich ſelbſt überlaſſen iſt! Wie ſtark iſt es, wenn es ſich auf den Geliebten ſtützt? Sein Anſehen, ſeine Liebe, ſein Beiſpiel machen, daß ich die heilige Thorheit des Kreuzes liebe, weil er ſelbſt das Kreuz ſo ſehr geliebt und in den Armen deſſelben hat ſterben wollen. Wenn ich den gekreuzigten Gott betrachte, ſo werde ich einen gewiſſen Schönheitsſtrahl gewahr, der in mir von der Grau-

ſamkeit des Kalvarienberges einen wunderbar ſchönen Eindruck macht.

Ich kann mich nicht ſatt daran ſehen. Ach! welche Luſt iſt es, den für die Menſchen ſterbenden Gottmenſchen anzuſchauen! Ich kann dir nicht ſagen, wo dieſe Schönheit ſey; ſie iſt nicht in ſeinem Angeſichte, denn dieſes iſt ganz verunſtaltet; ſondern darin, daß er am Kreuze für uns ſtirbt, und der ewige Vater das höchſte Wohlgefallen an dieſer Schönheit hat. Ich kann nicht anders, als durch die Wirkung, welche dieſe Schönheit in mir macht, erklären, was ſie ſey; denn meine Seele wird von dieſer Wirkung hingeriſſen, und kann ſonſt nichts anſchauen. Der einzige Jeſus im Leiden und in Demüthigungen des Kreuzes gefällt ihr aufs höchſte.

Wenn ich meine Augen auf andere Stände des Lebens Jeſu, auf die Menſchwerdung, auf die Geburt, auf ſeine Einſamkeit, ſeinen Wandel u. ſ. w., hinrichte, ſo finde ich eben dieſelbe Luſt, ihn anzuſchauen, weil ich durch das Dunkel, durch die Demüthigungen aller ſeiner Stände, einen gewiſſen Schönheitsglanz hervorleuchten ſehe, der mich in Erſtaunen ſetzt. Ich ſage oft: Wie ſchön iſt die Verachtung dieſes, wie ſo wunderbar die Anmuth des andern Standes? Und allenthalben bemerke ich die Schönheiten einer heiligen Thorheit, welcher die unendliche Weisheit ſich hat bedienen wollen, um die falſche Klugheit der Weltweisheit zu Schanden zu machen. O mein Gott! welche Gnade und Erbarmung haſt du mir erwieſen, daß du mir da,

wo beinahe alle Welt lauter Häßlichkeit ſieht, die ſchöne Geſtalt dieſer göttlichen Thorheit ſehen ließeſt! Welch ein Ueberfluß der Gnade aber iſt es, daß du mich mit dieſer heiligen Thorheit in ſo enge Freundſchaft brachteſt! Sie iſt meine Braut; ich will mit ihr leben, ich will ſie lieben todt und lebendig, ich will mich nie von ihr ſcheiden.

Fünftes Kapitel.

Gleichförmigkeit unſeres Innern mit dem Innern Jeſu.

Wenn wir wahre Chriſten ſeyn wollen, ſo muß unſer Inneres nach dem Inneren Jeſu eingerichtet ſeyn; wir müſſen als ſeine Glieder von ſeinem Geiſte das Leben haben, damit wir an ſeiner Gnade, an ſeinen Lichtern, Lehren, Neigungen und Handlungsweiſen Theil nehmen, und damit wir ſo in ihn verwandelt vollkommene Vereinigung mit ihm haben.

Hierin beſteht die Vortrefflichkeit eines Chriſten; dies macht den Menſchen zu einem Chriſten; dies macht, daß er handle und leide, wie ein Chriſt.

Es iſt zum Erſtaunen, daß man vom chriſtlichen Leben eine ſo geringe Erkenntniß hat. Diejenigen, welche nicht mehr im ganz unbekehrten Leben ſtehen, ſetzen das Chriſtenthum darein, daß ſie mit Predigen, Unterweiſen, Almoſengeben u. dgl.,

viel für Gott und für das Heil des Nächſten thun.

Dies iſt zwar gut; aber man muß zuerſt einen innern Chriſten bilden, und dann erſt werden wir für andere Leute recht thun, was Gott von uns fordert.

Der innere Chriſt umſchließt die Erkenntniſſe, Abſichten und Anmuthungen der Seele; ſind dieſe groß, ſo iſt der innere Chriſt groß. In der Seele Jeſu Chriſti waren nun die größten Abſichten auf die Vortrefflichkeit der Verachtungen, der Armuth, der Schmerzen, der Verwerfungen und des Kreuzes, und folglich eine Hochachtung und ſonderbare Liebe gegen dieſe Dinge. Dieſe Abſichten, Lichter und Anmuthungen waren dieſer ſchönen Seele im erſten Augenblicke ihrer Menſchwerdung eingegoſſen, und blieben in ihr bis zum letzten Athemzuge.

Der ewige Vater, der durch den neuen Adam ſeine Ehre wieder erſetzen wollte, die durch den alten Adam auf Erde geſchwächt war, erwählte unter unendlich vielen Mitteln, die er in ſeiner unendlichen Wiſſenſchaft und Allmacht hatte, das Mittel des Kreuzes, und gab ſeinem Sohne, nachdem er Menſch geworden war, dieſes Vorhaben zu erkennen; der es angenommen, geliebt, werth gehalten und ſein ganzes Leben hindurch vollzogen hat.

Er nahm die Verachtung, das Kreuz und das Leiden, als große und vortreffliche Dinge an, und zog die Ehre ſeines Vaters den Vergnügungen ſeiner heiligen Menſchheit vor, welche einen unſchul-

dig natürlichen Widerwillen gegen das Kreuz hatte. Je mehr nun eine Seele dieſes göttlichen Geiſtes und des Innern des Sohnes Gottes theilhaftig iſt, deſto mehr achtet und liebt ſie das Kreuz, und folglich ehret ſie um ſoviel mehr Gott den Vater; denn Leiden iſt ein immerwährendes Opfer aller Lüſte und alles Eigennutzes; und dieſes Leiden bringt man Gott zum Opfer, wenn man ſich mit den Abſichten vereiniget, welche der Sohn Gottes bei ſeinem Leiden gehabt hat, mit den Abſichten nämlich, in Allem die Ehre des Vaters wieder zu erſetzen.

Wenn daher eine Seele keine Abſicht, keine Hochachtung und keine Liebe mehr hat für Verachtungen und Demüthigungen, ſo iſt ſie der Seele Jeſu Chriſti ſchon nicht mehr gleich, und ehret darum den ewigen Vater nicht mehr hoch.

Wenn aber eine Seele große Abſicht und Liebe zum Kreuze hat, ſo ehret ſie den himmliſchen Vater mehr; und dieſer hat an ihr ſein Wohlgefallen, weil ſie ſeinem geliebten Sohne gleichet.

Wenn eine Seele mit dieſen Lichtern erleuchtet iſt, ſo findet ſie, daß Verachtungen ihre Ehre und Glorie ſind, weil es ihre Ehre iſt, Gottes Ehre zu befördern, und ſie die Ehre Gottes durch Annahme der Verachtungen befördert. Sie findet ihre Luſt im Leiden, weil es ihre Luſt iſt, den ewigen Vater zu ehren, der durch dieſes Mittel hoch geehrt wird. Auf ſolche Art weicht die gläubige, treue Seele nie davon ab, das Kreuz innerlich hoch zu

achten und zu lieben; denn ſonſt gefiele ſie Gott nicht.

Sie begehrt aber, ihm zu gefallen; es iſt ihr nicht genug, wenn ſie ihm blos nicht mißfällt.

Wir wollen uns in der Uebung der Abſichten Gottes wohl gründen, welcher von uns die Gleichförmigkeit mit ſeinem Sohne und folglich die Liebe der Verachtungen und des Leidens verlangt. Alles, was uns zu dieſer Gleichförmigkeit bereitet, ſoll uns lieb und werth ſeyn, z. B. wenn wir wenig natürliche Gaben haben, wenn unſere Geſchäfte keinen guten Fortgang gewinnen, wenn wir kränklich ſind u. ſ. w. Der Weltgeiſt und die Natur finden hier Leiden; der Geiſt Chriſti hingegen findet darin ſeine Luſt, und befördert dadurch die Seele, wenn ſie treu iſt, zur Vollkommenheit.

Wir ſtellen uns, als ob wir geiſtlich geſinnt wären; und doch haben wir noch nicht angefangen es zu ſeyn, wenn wir in der Liebe der Verachtungen und des Leidens nicht recht getreu ſind.

So lange wir die Dinge, welche uns Verachtung bringen, nicht gutheißen, ſondern fliehen, ſo lange haben wir nicht einmal angefangen, gläubig zu ſeyn.

Die Einſicht in die Vortrefflichkeit der Verachtung und des Leidens iſt übernatürlich, fein und zart, und es braucht Zeit, ſie wohl fortzupflanzen; ehe man ſie auf Andere anwenden will, muß man ſie zuerſt für ſich erhalten.

Wenn ich einen mit Elend und Armuth be-

ladenen Menſchen ſehe, ſo kann ich ihn nicht eigentlich recht bedauern, weil ich den Nutzen betrachte, welchen er durch das wahre Glück der Verächtlichkeit erlangen kann. Dagegen verſetzen mich Diejenigen, welche äußerlich in Ehren ſind, und ſchöne natürliche Gaben haben, in Furcht, und zwar wegen der Beſchwerniß, die ſich zeigt, wenn der Natur- und Welt-Geiſt, wornach ihre ganze Neigung zielt, und wodurch der Geiſt Chriſti gehindert wird ſie einzunehmen, von ihnen abgezogen werden ſoll.

Laßt uns bedenken, daß dies die Reinheit der Tugend ſey, wenn man getreu nach Verwerflichkeit und Leiden zielt; und daß eine Seele um ſo getreuer ſeyn werde, je weſentlichern Fortgang ſie hierin macht. Denn die Verwerflichkeit iſt der Mittelpunkt und die Ruheſtätte der Seele; jemehr ſie ſich in die Uebung derſelben begibt, deſto mehr nahet ſie ſich ihrem Mittelpunkte und ihrer Ruhe.

Folglich wird ſie Gott mehr im Frieden gewahr; denn ſeine Stätte iſt im Frieden, im Frieden, den weder die Welt noch die Natur geben kann, und der auch alle Sinne überſteigt.

Sechstes Kapitel.

Hoheit des chriſtlichen Lebens.

Es bedurfte eines armen, vernichteten, geſchlachteten Gotteslammes, um Gott ſo viel zu eh-

ren, als er verdiente. Die Rathſchläge des ewigen Vaters ſind deswegen wunderbar voll von ganz göttlicher Weisheit, von unausſprechlicher Liebe und Erbarmung gegen die Menſchen, und voll von einem feurigen Eifer für ſeine Ehre und Glorie. Ach! welch wunderbare Ordnung iſt in Allem, was bei den Geheimniſſen des Fleiſchgewordenen göttlichen Wortes vorging.

O unausſprechliches Geheimniß Jeſu! in dir wird der ewige Vater geliebt, geprieſen, geehrt, und in dir wird ihm nach der Streuge ſeiner Gerechtigkeit genug gethan.

O Geheimniß Jeſu! du enthältſt eine unausſprechliche Unterhandlung Gottes des Vaters mit Gott dem Sohne zur Beförderung ſeiner Glorie in dem Heile der Menſchen. Denn da Gott der Vater will, daß ſein Sohn Menſch werde, daß er beſchnitten, arm, verachtet und gekreuziget werde, ſucht er nichts anderes; und Gott der Sohn beabſichtiget in allen Ständen ſeines Lebens nichts, als ſeinem Vater alle Ehrerbietung, Anbetung, Vernichtigung und Liebe zu geben, die er verdient. So ſind es denn die Vernichtigungen, welche die chriſtliche Religion gründen und hoch erheben; von dieſen nimmt ſie ihre Erhabenheit und Vortrefflichkeit her.

O ſchöne, große und vortreffliche Religion! wie ſo unbekannt biſt du den Menſchenkindern, die blos an Dingen Geſchmack haben, welche ſich Fleiſch und Blut wünſchet.

O chriſtliche Religion! wie wunderbar, wie unausſprechlich biſt du! Du beſchäftigeſt deine Kinder ganz in der göttlichen Unterhandlung des Vaters mit dem Sohne. Wenn dein Licht in die Seele leuchtet, ſo gibt es die Falſchheit, Eitelkeit und Niedrigkeit der menſchlichen Gedanken, welche Gottes Liebe und Ehre nicht zu ihrer Abſicht haben, zu erkennen. Wie ſo ſtraffällig wirſt du, meine Seele, wenn du leben willſt nach der Natur, und nicht, wie Jeſus will. Indeß ſteht es nur durch die Gnade und Kraft Jeſu Chriſti in der Gewalt der Kreatur, Gemeinſchaft daran zu haben. Jeſus iſt es, von dem man dieſe Gemeinſchaft erwarten und verlangen ſoll.

Ich muß gegen die Hauptregel des chriſtlichen Lebens nicht weniger Ehrfurcht zeigen, als gegen Jeſus Chriſtus ſelbſt. Er hat ſie ja aufgeſtellt, und ich muß glauben, daß ſie ſeine göttliche Weisheit und unendliche Heiligkeit enthält. Wenn man gegen Armuth, Verachtung und Schmerz keine Ehrfurcht hat, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn man gegen die Weisheit Chriſti ſelbſt keine Ehrfurcht hätte.

Man findet ſo thieriſche Menſchen, daß ſie ſich nicht anders als durch die Sinne regieren; man findet vernünftige, welche ſich durch menſchliche Klugheit leiten laſſen.

Weder die Einen, noch die Andern erkennen des chriſtlichen Lebens Vortrefflichkeit; ſondern nur Gläubige erkennen ſie, welche ſich durch das Licht des Glaubens leiten laſſen.

O großes, übermenſchliches Leben, wie hoch erhebſt du die Seele! Du erhebſt ſie ſo hoch, daß ſie von dieſen untern Dingen nichts ſieht; ja, durch eine wunderbare Blindheit, welche die Klarheit des in ihr wirkenden Gottes hervorbringt, ſieht ſie ſogar ſich ſelbſt nicht. Gib mir denn, o göttlicher Geiſt Jeſu, einen guten Theil von dieſem heiligen Leben, welches die Welt weder empfangen noch verſtehen kann. Die Welt kann es nicht empfangen, denn ſie iſt in die Geſchöpfe verliebt; ſie kann es auch nicht verſtehen; denn ſie iſt viel zu ſinnlich und thieriſch. Welch ein Fluch iſt dieſes! dagegen, welches Glück, von dieſem göttlichen, gottmenſchlichen Leben eine Kenntniß zu haben!

Dieſes wurde in den Seelen der Apoſtel gewirkt; fröhlich gingen ſie einher, weil ſie dieſes Lebens würdig befunden wurden, nämlich gegeißelt und um Chriſti willen verachtet zu werden. Gewiß, wenn es auf Erden nichts zu leiden gäbe, ſo ſollte man nicht verlangen zu leben.

Wir ſollten jenem großen Heiligen ähnlich werden, der unter Roſen und Liebkoſungen die Marter erlitt. Der Roſengeruch war ihm größere Pein, als die Qualen des Körpers. O, wie peinigen die Wollüſte eine Seele, welche den leidenden Jeſus liebt!

O meine Seele! wir wollen den Vorſatz faſſen, an nichts als am Kreuze ein Wohlgefallen zu haben und ſollte uns dieſes mißfallen, ſo wollen wir uns nur in unſerer eigenen Vernichtigung gefallen; denn

die Kreatur iſt an ſich ſelbſt nichts, als was ſie vor Gott iſt; nun iſt ſie vor ſeinen Augen nicht mehr, als ſoviel ſie eine Chriſtin iſt, und ſie iſt nur ſoviel eine Chriſtin, als ſie das übermenſchliche Leben liebt. Wenn wir uns alſo bei Dingen, die uns zuwider ſind, empfindlich zeigen, ſo haben wir wenig vom Geiſte des Chriſtenthums, d. i., vom Geiſte des armen, leidenden und vernichtigten Jeſus.

Siebentes Kapitel.

Verſchiedene Stufen des überſinnlichen Lebens.

Gott hat uns eine große Gnade erwieſen, da er uns aus dem Nichts hervorzog; eine noch größere, da er uns aus der Sünde und aus den Gelegenheiten ihm zu mißfallen, rettete; aber eine Gnade über alle Gnaden iſt es, wenn er uns aus unſerem menſchlichen Leben in das übermenſchliche, in die Stände des ſterblichen Lebens Jeſu, in die Verachtung, in das Leiden, in die Vernichtigungen überſetzt. Dies iſt das höchſte Werk ſeiner Erbarmungen auf Erden, weil es die größte Ehre iſt, welche wir ihm die Zeit unſers Lebens erweiſen können.

Die Seele wird nicht gleich auf einmal zur Vollkommenheit dieſes Lebens erhoben; ſondern anfänglich, wenn ſie ſeine Schönheit anſieht, ſchämt ſie

ſich ihrer eigenen Mängel, weil ſie an den Kreaturen und an ſich ſelbſt hängt.

Angereizt von der Schönheit dieſes wunderbaren Lebens gibt ſie ſich Mühe, ſich abzutödten und allen Dingen abzuſagen; ſie ſeufzet nach tiefer Verachtung, nach der Vergeſſenheit von allen Kreaturen; ſie verlangt nichts, als von den Neigungen der Natur befreiet zu werden und in die Reinigkeit der Tugend zu gelangen. Und ſo geht die Reinigung vor ſich. Die von den Kreaturen und von ſich ſelbſt gereinigte Seele gewinnt einen Fortgang; ſie wird in Hinſicht des wahren chriſtlichen Lebens ſehender; ihr Verſtand empfängt von der Vortrefflichkeit und Größe dieſes Lebens neue lichthelle Anſichten; ſie faßt die beſten Geheimniſſe des armen, leidenden und vernichtigten Lebens Jeſu; ſie ſieht etwas von der Höhe, auf welcher die Heiligen, welche vernichtiget gelebt haben, im Innern ſtanden; ſie fängt an zu fühlen, daß in einer Seele, welche dieſes Leben weder erkennt, noch hochachtet, nichts als Finſterniß ſey; ſie verwundert ſich über die Blindheit der Chriſten, welche, ſo lang ſie dieſes Leben nicht führen, nicht wohl bei Sinnen ſind; endlich bemerkt ſie, daß im Leiden ein Genuß ſey, und die Vereinigung mit Gott ſich zugleich mit dem Kreuze finde.

Es hindert ſie nichts, ſich mit Gott zu vereinigen, weil ſie im Leiden Genuß findet. Dieſe Handlungsweiſe iſt der Gnade ziemlich gemein.

Gott beträgt ſich in der Seele wie ein König

in einer neueroberten Provinz. Er tödtet Alle, die ſich ſeiner Regierung widerſetzen wollen.

Eine Zeit lang verurſacht der Fürſt dem Anſcheine nach allenthalben Schrecken und Unordnung; und doch geſchieht dieſes aus keiner andern Urſache, als damit der Fürſt, wenn er alle ſeine Feinde vertrieben hat, im Frieden bleibe und in der Mitte des Friedens ſeine Luſt nehme. Eben daſſelbe thut Gott, ſobald er angefangen hat in einen Menſchen einzugehen, um ſein Reich in demſelben aufzurichten. Durch die Gedanken der wahren Buße gibt er nichts ein, als Ertödtungen, Blut und Wunden; und nachdem er das kleine Reich von ſeinen Feinden gereinigt hat, ſo unterwirft er ſich daſſelbe gar leicht. Hierauf gibt er darin ſeine Polizeigeſetze, und überzeugt die Seele, wie ſchön und gerecht ſie ſeyen, durch folgende Gründe: 1) Die größte Weisheit auf Erden iſt, der Armuth Chriſti theilhaftig zu ſeyn. 2) Die größte Glorie iſt, theilhaftig zu ſeyn der Schmach und Verachtung Chriſti. 3) Die größte Geſundheit iſt, mit Chriſto Schmerzen zu leiden. 4) Weil des Chriſtenthums Weſen darin beſteht, daß man ſein Kreuz auf ſich nehme und Jeſu folge, ſo hören wir auf, Chriſten zu ſeyn, wenn wir aufhören uns ſelbſt zu kreuzigen und uns ſelbſt abzuſterben. Wir ſterben offenbar dem Chriſtenthume ab, wenn wir den Geiſt deſſelben verlieren. 5) Es iſt nichts liebenswürdiger, köſtlicher und rühmlicher, als dem armen vernichtigten Jeſus

gleich zu ſeyn, weil er in dieſem Stande vor den Augen Gottes ſeines Vaters am allerköſtlichſten war.

Die von dieſen Wahrheiten überzeugte Seele will nicht mehr mit der Erde, nicht mehr mit andern Wünſchen Gemeinſchaft haben, ſondern mit ſolchen, wie ſie Jeſus Chriſtus gehabt hat. Dieſe Wahrheiten werden ihr, wiewohl der dunkle Glaube ſie beibringt, ganz klar.

Weil alſo Jeſus nur auf Erden war, um zu leiden und zu ſterben am Kreuze, damit des Vaters Rathſchlüſſe erfüllt würden, ſo will denn die Seele gänzlich ſich ſelbſt verlaſſen, um den Geſetzen und dem Geiſte Jeſu Chriſti ſich ganz hinzugeben; ſie vereiniget ſich, ſo viel ſie kann, mit allen ſeinen Ständen, und macht ſich denſelben gleichförmig. Ihre Handlungsweiſe iſt nicht mehr die Handlungsweiſe der Welt; ihre Gedanken ſind ganz anders als die Gedanken anderer Menſchen; und darüber ſoll man ſich nicht wundern, weil der heil. Petrus die Chriſten nennt — ein heiliges Volk, ein auserwähltes Geſchlecht, ein königliches Prieſterthum.

Sie bringen Gott die Opfer eines guten Geruches, weil ſie dieſelben durch ihr mit Chriſto gekreuzigtes Leben, welches ein immerwährendes Opfer iſt, darbringen. O des hohen Standes auf dieſer höchſten Stufe des chriſtlichen Lebens! —

O warum haben wir nur Abſichten auf das menſchliche Leben? Warum beſchäftigen wir unſer elendes Herz ſo damit, daß die Grundſätze des

übermenſchlichen Lebens keinen Platz darin finden? O des Jammers!

Achtes Kapitel.

Uebung des chriſtlichen Lebens.

Wir haben unrecht, uns Chriſten zu nennen, wenn wir nicht gerade und ohne Vorbehalt die Wege Chriſti wandeln, und wenn wir auf Erden etwas anders ſuchen, als uns ihm gleichförmig zu machen. Dieſes beſteht aber nicht in bloßer Speculation, ſondern wir werden es nie beſſer thun, als wenn Gelegenheiten zur Verachtung und Erniedrigung da ſind, und wir ſie als nothwendige Mittel, um Chriſto gleichförmig zu werden, mit gutem Herzen annehmen.

Gott der Vater kann uns nicht dazu erwählen, dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig zu werden, ohne uns in der Zeit viele Gelegenheiten zur Erniedrigung zuzuſenden. Die Treue beſteht darin, daß man ſich dieſer Gelegenheiten bediene, um in der Kraft und im Lichte Chriſti ſelbſt ohne Vorbehalt geraden Weges zu Chriſto zu gehen. Sieh, wie man hier handeln müſſe!

Vor allen Dingen muß man Jeſum den Verachteten und Verworfenen anſehen, ſich in ihm zur Ruhe begeben, in ihm bleiben, ſein Wohlgefallen an ihm haben, und dann gegen ſich ſelbſt gewiſſe,

kurze und einfältige Anſchläge machen, und zwar ſolche, die das Ebenbild Jeſu in der Seele hervorbringen, ohne daß man ſich außer Chriſtus begibt, und ſich zu viel mit ſich ſelbſt beſchäftigt. So viele Anſchläge, die an Jeſus angeſchloſſene Seele gegen ſich ſelbſt macht, ſo viele Donnerſtreiche ſind es, welche die natürlichen Neigungen und die Grundſätze der Welt, nach welchen man gemeiniglich lebt, zerſtören. Solche Anſchläge geben uns eine übernatürliche Klugheit ein, wodurch wir anfangen, an der Handlungsweiſe Jeſu Chriſti des Gekreuzigten, der von den Menſchen ſo wenig erkannt wird, Luſt und Wohlgefallen zu haben.

Noch beſſer iſt's, wenn man Jeſum, die unendliche Schönheit, im Stande der Verachtungen anſchaut, ohne weiter einen Anſchlag über ſich ſelbſt zu machen und ſich mit den eigenen Armſeligkeiten zu beſchäftigen, ſondern bloß mit dem Beiſpiele, welches Jeſus uns vor Augen ſtellt, und mit ſeiner Gnade, welche uns zur Nachfolge ſtärket.

Es iſt genug, daß er ſich würdiget, einige göttliche Blicke zu thun auf unſere natürlichen Widerſtände, um ſie zu überwinden und zu zerſtören. O Jeſu! ſo ſehe ich dich denn an in den Gelegenheiten der Verachtung, und du ſiehſt mich an; das iſt mir genug. O mein in Mangel und Leiden ganz vernichteter Jeſu! mache, daß ich ganz in Peinen verloren in dich verſenket ſey, und durch dich in Gott eingehe.

Müſſen denn die Kinder der Welt klüger ſeyn,

als die Kinder des Lichtes? Wie? ſollen denn die Kaufleute allein liſtig ſeyn? Ich will mich, wie ſie, von meinem eigenen Unvermögen bereichern, und aus meiner Verwerflichkeit einen großen Beiſtand ziehen, um Jeſu zu folgen; denn ich will ihm ganz und ohne Vorbehalt nachwandeln.

Um große Dinge nach der Welt zu thun, muß man viel Reichthum, viel Glück, viele Freunde haben. Um große Dinge vor Gott zu thun, muß man Verachtungen, Armuth, Unglücke, Feinde haben. Denn je mehr eine Seele leidet, deſto größere Dinge führt ſie aus, und je mehr ſie ſich von erſchaffenen Dingen entblößt, deſto mehr bereichert ſie ſich mit Gott. So viel alſo kluge Leute nach der Welt ſich bemühen reich zu werden, ſich in Ehren zu bringen, und nach der Natur ſich zu erhöhen, ſo viel muß ſie ſich bemühen, ſich arm zu machen und ſich zu vernichten; und ſie ſoll zu dieſem Ziel und Ende ſich aller möglichen Mittel und Antriebe bedienen. Sieh hier einige davon:

Es iſt erſtens ein guter Trieb, durch einen Geiſt der Entblößung Allem und ſich ſelbſt zu widerſagen, mit Eifer und großem und gutem Willen zu ſprechen: Packet euch fort, ihr Kreaturen, räumet die Stelle meines Geiſtes und Herzens, und überlaſſet dieſelbe Gott!

Es iſt zweitens ein guter Antrieb, Alles aus Antrieb der Armuth zu thun; weil es, o meine Seele! nicht möglich iſt, dem armen Jeſu zu fol-

gen, wenn man nicht Alles, was man beſitzt, verläßt, um nach ſeinem Beiſpiele arm zu ſeyn.— So wollen wir denn mit Freuden Alles verlaſſen, und froh ſeyn, wenn uns Alles verläßt, damit wir nichts haben, als Gott allein.

Es iſt drittens ein guter Antrieb, wenn man Allem, aus dem Verlangen verächtlich zu werden, abſtirbt. O meine Seele! welch größeres Glück gibt es, als in der Erniedrigung, welche das Leben Gottes auf Erden war, zu leben?

Verachtet mit dem verachteten Jeſu ſeyn, iſt ein Stand der Seligkeit; der Welt Ehre iſt ein Hinderniß unſeres Glückes.

Es iſt viertens ein guter Antrieb, wenn man aus einem opfernden Geiſte Alles verläßt, ſich ſelbſt mit gutem Herzen ſchlachtet und vernichtet, um der unendlichen Majeſtät Gottes zu huldigen, oder wenn man dieſes thut im Vertrauen auf Gott, und ſich auf keine Kreatur mehr ſtützen will. Denn was habe ich im Himmel, oder was wollte ich auf Erden, du Gott meines Herzens!

Der beſte Trieb iſt der Trieb der lautern Liebe. O mein Gott! ſollen denn die Kreaturen mit dir ein Herz theilen, das doch ganz dir gehört? Wenn ich mehr Liebe beſäße, als du geliebt zu werden verdieneſt, ſo dürfte ich Andern davon mittheilen; weil ich aber unendlich weniger habe, als ſich gebührte, ſo darf keine Kreatur mir das Geringſte davon abfordern.

Neuntes Kapitel.

Die Freiheit, welche das chriſtliche Leben bringt.

Das chriſtliche Leben bringt der Seele eine wunderbare Freiheit. Wenn ſie von den Lichtern dieſes Standes durchdrungen wird, ſo gelangt ſie in ein ganz neues, friedliches, liebreiches und wunderbar großes Land, und lebt daſelbſt in hoher Vereinigung mit Gott, in einer Vereinigung, die nicht mehr ſo vielen Abwechſelungen, Kämpfen und Veränderungen, wie zuvor, unterworfen iſt, weil die Zufälle des Glückes, die Krankheiten, Verachtungen u. ſ. w. der Seele nicht mehr ſtark zuſetzen, ſie nicht mehr aus der Faſſung bringen und weniger empfindlich fallen. Sie wird daher nicht mehr ſo leicht vom Gegenſtande ihrer Liebe abwendig gemacht.

Dagegen dienen ihr nun die Dinge, welche ſie hinderten und aufhielten, zur größern Sammlung, zur reinern, ſtärkern Liebe. Weil die Seele in dieſem Stande von den Geſchöpfen und ſich ſelbſt los iſt, ſo fürchtet ſie bei weitem nicht mehr die Armſeligkeiten, ſondern verlangt vielmehr darnach als nach Förderungen ihrer Seligkeit, die ſie in die vollkommene Freiheit und in eine tiefe Reinigkeit der Tugend verſetzen.

In dieſem Stande des wahren chriſtlichen Le=

bens lebt die Seele weder in ſich, noch für ſich mehr, ſondern nur in Gott und für Gott. Sie iſt in ſich ganz verwandelt, und von den Kreaturen abgeſondert. Wenn ſie ſich ungeachtet deſſen in ſo niedrigen Dingen beſchäftigen muß, ſo empfindet ſie große Pein. Sie muß noch oft nach den natürlichen Neigungen und nach einem bloß menſchlichen Leben handeln; und dies gibt ihr Urſache zum immerwährenden Seufzen.

Sie verlangt daher vom Leibe auszufahren, weil ſie in demſelben des allgemeinen Elendes wegen ein ſo ſchweres und niedriges Leben führt, das ihr ein kleiner Tod iſt; weil ſie nicht ſo ganz, wie ſie es wünſchet, für Gott ſeyn kann. Und gleichwie ſie vom chriſtlichen Leben nur mit großer Abwechslung leben kann, ſo ſtirbt ſie auch oft eines Todes, der von thieriſchen Menſchen wenig erkannt wird, aber ſehr empfindlich und geiſtlich iſt. O Jeſu! erledige mich von dieſer ſterblichen Hütte; denn ich kann ja von deinem Leben leben, in deſſen Vergleich alles Leben nichts als Verweſung iſt.

Wenn ich die Vortrefflichkeiten dieſes ſchönen Lebens klar ſehe, und dabei meiner Schwachheit wegen nicht anders, als nur ein wenig leben kann; o wie empfinde ich da mein Elend, und wie höchſt nöthig iſt mir da, o Herr! deine Gnade. Wie ſehr bedarf meine Seele deiner Erbarmungen! Dieſe äußerſte Noth kann nicht genug dargethan werden; jedoch tröſtet ſie mich, weil ſie alle Glorie von dem innern Werke, das im Menſchen geſchieht, dir gibt!

Und dieſes Werk preiſet deine Allmacht, Güte und Weisheit mehr, als alle äußern Werke, die vor unſern Augen einen Schein haben. Deine größten Wunder, o Herr! ſind verborgen.

Die Seele, welche erhaben über ihre Neigungen ein chriſtliches Leben führt, iſt ein größeres Werk, als die Werke Gottes in der Natur; denn dieſes Leben iſt eine Art Wunder, wie es ein Wunder wäre, wenn ſich die Erde über die Himmel empor ſchwänge. Segne mich alſo, mein Gott! damit ich dir eine große immerwährende Ehre erzeige, wenn ich von dieſem Leben lebe. Stehe mir mächtig bei; denn ſobald du mich mir ſelbſt überläßt, werde ich wieder in meine natürliche Schwachheit umkehren, weil ich nichts bin als lauter Schwachheit, als das lautere Nichts.

Man hält ſich gewöhnlich gar zu ſehr auf und macht zu viele Bedenklichkeiten; es iſt genug, wenn man mit Ernſt ſpricht: Der Geiſt Jeſu ſoll der Geiſt meines Geiſtes ſeyn; er ſoll machen, daß ich lebe und wirke. Und dann ſoll man ſich von allen Bedenklichkeiten entledigen, welche die Freiheit nehmen, dieſem Lichte zu folgen, und ſoll ſich nur beherzt in die Uebung begeben, wenn im Laufe des Lebens Kreuze und Verachtungen vorkommen.

Wiewohl ich die Armuth im Werke nicht mehr übe, als es mein Stand und die äußere Lebensweiſe, in welcher mich Gott haben will, zuläßt, ſo muß ich doch immerdar derſelben nachſtreben. In die großen Thaten der Armuth darf ich mich nicht

getrauen, von mir ſelbſt und aus mir ſelbſt hineinzudringen; wenn dieſes meine Seele von ſelbſt wagte, ſo müßte ſie befürchten auf dem Wege zu unterliegen. Nur großen Heiligen kommt es zu, recht weit und tief in's Kreuz und in die Armuth hineinzudringen.

Vom Geiſte Chriſti muß man ſich da hinein führen laſſen; und weil er unendlich weiſe iſt, ſo hat man bei ſeiner Regierung nichts zu fürchten.

Gleichwie man ſich aber nicht in's Aeußerſte wagen darf, ſo ſoll man auch auf den Wegen des Chriſtenthums nicht träge ſeyn; man ſoll ſich ſanft und doch herzhaft in die Gelegenheiten fügen; man ſoll mit Frieden und Liebe die kleinen Ungerechtigkeiten leiden, welche uns unſere Freunde anthun, indem ſie gar zu ſehr an ihrem eigenen Nutzen hangen. Alles Leiden iſt liebenswürdig; man ſoll aber gegen das natürliche Gefühl auch dasjenige leiden, was man uns, wie wir meinen, aus Ungerechtigkeit Böſes zufügt. Denn hat der Sohn Gottes nicht eben daſſelbe vorzüglich auf Erden gethan? Hat er nicht lauter Ungerechtigkeit gelitten?

Man ſage alſo nicht mehr: Ich wollte dieſes gerne leiden, wenn nur der, welcher mir's zufügt, recht hätte. Er thut es aus Neid, Haß oder Eigenſinn. Es kann wohl ſeyn, daß er nicht Urſache habe, es zu thun; aber es iſt ein göttlicher Grund, und der wahre Geiſt des Chriſtenthums, daß du leideſt. Auf ſolche Art leiden, heißt ein gutes

Leiden; und wenn man in dieſen Stücken Jeſu nachfolgt, ſo iſt dieſes überaus angenehm.

Endlich bewahrt dieſe Uebung des chriſtlichen Lebens allenthalben den Frieden; denn dieſer erhält ſich nicht anders, als wenn man Ungerechtigkeiten leidet, welche uns andere Leute anthun. Dieſes ſchöne Leben lehret uns die allerheiligſte Geduld, und dieſe Geduld bringt uns den Frieden; und in dieſem Frieden liegt die wunderbare Freiheit, dem einzig Nothwendigen abzuwarten, welches darin beſteht, daß man ſich Gott ergibt.

Zehntes Kapitel.

Das chriſtliche Leben — das größte Glück auf Erden.

Ich erkenne es mit großem Danke, und freue mich herzlich darüber, daß ich ein Kind der katholiſchen Kirche und Einer aus der Zahl der Gläubigen bin. Dieſem Glücke gleichet nichts; ich bin empfindlich davon gerührt. O mein Gott! was habe ich dir dargebracht, daß du mir mit dieſer vortrefflichen Barmherzigkeit zuvor gekommen biſt? Warum haſt du aus Tauſenden mich auserwählt? Ach! bloß ein Uebermaaß deiner Gütigkeit iſt dieſes. Welch Glück, ein Kind der Kirche zu ſeyn! Das iſt beſſer, als wenn man ein Monarch der ganzen Welt wäre. Die Kirche iſt die Verſammlung der Gläubigen, derjenigen, die an Jeſum glau-

den und ihn bekennen, die kein anderes Geſetz, keine andere Abſicht als die Seinige haben. O meine Seele! laß uns leben, wie die Gläubigen leben. Jeſus lebe in uns Allen mit ſeinen heiligen Beſchaffenheiten und Neigungen!

Wer von einem Kinde der Kirche ſpricht, der verſteht einen Menſchen, welcher für die Kreuze, für die Armuth, für den Mangel und für die Verachtungen Neigung, welcher Luſt hat, daß ſein Stand und ſeine äußere Wohlfahrt ſich vermindere, und der ſich von Schmach und Widerreden nähret.

Welch ein Elend iſt es, daß man nie oder gar wenig in der Uebung des Chriſtenthumes lebt! Man hält es für Ehre, ein Beamter, von gutem Geſchlechte, von gutem Verſtande zu ſeyn; aber man will es nicht durch ſein Thun und Laſſen offenbaren, daß man ein Chriſt ſey. O ſchöne Ehre ein Chriſt zu ſeyn! wie groß biſt du, und wie wenig wirſt du geachtet! Ich bin im Ueberfluſſe geehrt und glücklich, wenn du allein bleibſt, obgleich alles Uebrige verſchwinde.

Wie ſchön ſind die Geſetze des chriſtlichen Lebens, und welch ſchöne Ordnung ſtellen ſie allenthalben auf! Sie geben Jedem, was ihm gehört, Gott alle Ehre und Glorie, mir elenden Sünder alle Verachtung und Vernichtigung; denn ich muß mich als eine Zielſcheibe anſehen, wohin ſich alle Armſeligkeiten und alle Schmach von allen Kreaturen ſchleudern ſollen.

Gott iſt das Weſen und der Mittelpunkt, wo=

hin ſich alle Anbetungen der Menſchen und Engel richten ſollen.

Ihm gebührt rechtmäßiger Weiſe die Glorie, und mir aller Spott und alle Schande.

Wenn man mich mit Ruthen durch die Gaſſen peitſchte, ſo ſollte ich mich darüber freuen, weil bei dieſer Gelegenheit die Gerechtigkeit beobachtet würde; und wenn ich mit dem Geiſte des Chriſtenthums wahrhaft erfüllt wäre, ſo ſollte ich einen ſo großen Durſt nach Schmach und Demüthigung haben, als die Weltkinder nach Ehren und Lob.

Wenn man die Schmach nicht liebt, und ſich um die Zerſtörung der verderbten Natur nicht bemüht, ſo iſt dies eine natürliche Unordnung.

Jeſus hat ſeinen geiſtlichen Leib auf die Zerſtörung ſeines natürlichen Leibes gebaut. Auch wir können das Leben Jeſu in uns nicht anders, als durch Zerſtörung des unſrigen, d. i. durch Zerſtörung unſers natürlichen und bürgerlichen Lebens aufrichten.

O gütigſter Jeſu! deine lieben Geſpielinnen, die Armuth, die Verachtungen und Schmerzen thaten mir vor Zeiten im Herzen wehe; jetzt ſalben ſie mich wie Balſam, und bringen mir Luſt; ſo ein lieblicher Duft geht daraus zum Geruche meines Geiſtes, ein Duft, der meine Seele reiniget, ſie in Ruhe verſetzt und mich deiner Gemeinſchaft fähig macht. Ich wundere mich nicht mehr, wenn deine Bräute dir beim Geruche deiner Salben

nachlaufen; denn ſie ſtärken auch mich, nach dem Ziele zu ſtreben, welches ich erreichen möchte, nach dem Ziele, dir gleich zu ſeyn. Mein Herz verſchmachtet, ehe es ſtirbt, um frei zu ſeyn von aller Beſchäftigung mit den Kreaturen, und um ein wenig der Armuth und der Verachtung Jeſu des Gekreuzigten theilhaftig zu werden.

Wir können ohne irgend eine Leitung nicht auf Erden ſeyn; entweder muß uns die Menſchheit Jeſu leiten, oder die Menſchheit Adams uns beherrſchen. Wenn wir ein chriſtliches Leben führen, ſo wird uns die erſte leiten und uns die Richtung geben, welche ſie von der Gottheit empfängt, und welche ganz im Kreuze und in der Vernichtigung beſteht. Wenn wir aber ein bloß menſchliches Leben führen, ſo wird uns die andere auf den Wegen der Eigenliebe tyranniſiren.

Es iſt ein größeres Wunder, wenn man eine Seele das chriſtliche Leben führen ſieht, als wenn man einen Stein ſich in die Luft erheben ſehen würde, weil das Verderben der Sünde die Seele ſo beſchweret hat, daß ſie von ſelbſt nichts anderes vermag, als unter ſich zur Niedrigkeit und Sünde hinabzudringen. Hier iſt es, wo die Kraft der Gnade geehret wird. Es iſt die ſonderbarſte Eitelkeit, an ſeinem guten Thun und Laſſen ein Wohlgefallen zu haben; denn es iſt keine Frucht unſerer Menſchheit, weil es übermenſchlich iſt.

Wenn eine Seele die Wege des Glaubens aus dem Geſichte verliert, ſo verliert ſie ſich ſogleich

auf den Wegen der Eigenliebe. Wenn ſie nicht in ſteter Abtödtung der natürlichen Gelüſte lebt, ſo geräth ſie immerdar vom Nothwendigen auf's Ueberflüſſige und in lauter Unvollkommenheit.

Die Süßigkeit und Freude, welche die Seele in ſtrengen Bußwerken, im Kreuze, in der Armuth und in den Entblößungen von allen Kreaturen empfängt, macht ſie geiſtlich, ruhig, fröhlich, und vergnügt ſie mit einer gründlichen Zufriedenheit. Die Süßigkeit und Freude, welche man in den gleichwohl erlaubten Vergnügungen der Sinne, als im Eſſen, Trinken, in guter zeitlicher Wohlfahrt, im hohen Anſehen empfängt, machen die Seele irdiſch; ſie bringen ihr nichts als falſchen Frieden, als falſche eitle Freude; und anſtatt ſie zur Beſchauung zu erheben, erniedrigen ſie dieſelbe und machen, daß ſie fleiſchlich wird.

Eilftes Kapitel.

Wahrheit und Lüge.

Wenn der Strahl des wahren Glaubenslichtes die Seele durchdringt, ſo gibt er ihr zu erkennen, daß Nichts mehr wahr ſey, als die Wahrheiten des Chriſtenthumes, die zu lehren Jeſus auf die Erde gekommen iſt, und daß alles Andere nichts ſey, als Falſchheit und Lüge. O, welch ein Glück für die Seele, wenn dieſes Licht der Wahrheit in

ihr zu leuchten anfängt! Alsdann erkennt ſie, wie tief ſie in der Finſterniß geſteckt und geblieben ſey.

O welche Freuden, welchen Reichthum, welche Glorie beſitzet ſie, wenn ſie wahrnimmt, daß Alles, was ſie für wahren Reichthum, für Glorie und Ehre gehalten, falſch und in der Wahrheit nichts anders ſey, als Armuth, Schande und Traurigkeit.

Dieſer Strahl nimmt von ihr alle Eitelkeit der Welt vollkommen hinweg, und es bleibt ihr für die Zukunft unmöglich, ſie für Etwas zu achten. Jeſus allein iſt ihr Weg, ihr Leben und ihre Wahrheit. Alles was nicht chriſtlich, nicht nach den Geſetzen des Chriſtenthumes iſt, das iſt ihr Thorheit, Verderben und Tod.

Was hingegen nach dem Fleiſche und der Welt Thorheit, Verderben und Tod iſt, das iſt ihr Weisheit, Gewinn und Leben. O, wie gelehrt, zufrieden und in kurzer Zeit ſo hoch erhaben macht der Strahl dieſes wahren Lichtes die Seele, wenn er ſie wohl durchdringen kann! Es iſt zum Erſtaunen, wie ſehr er ſie von ihr ſelbſt, von den Kreaturen und von Allem, was nicht Gott iſt, abſondert. Sie ſieht in der Thorheit der Heiligen ſo viele Weisheit, in ihren Armſeligkeiten ſo viele Schönheiten, daß alle Hoheiten der Erde nicht die geringſte Begierde dagegen beibringen können; denn weil ſie keine Erkenntniß hat, als die Erkenntniß Jeſu, welche Alles übertrifft, ſo kann ſie nicht faſſen, wie man das Kreuz und die Abtödtungen fliehen könne, und wie es möglich ſey, daß die Menſchen ſo viel auf die

Händel dieſer Welt und ſo wenig auf die Dinge der Ewigkeit Acht geben. Die Weltklugheit wird ſich ſchmeicheln, ihre ganz entgegengeſetzten Anſichten ſeyen Wahrheiten; aber ſie ſind wirklich lauter Betrug und Eitelkeit. Wie läßt ſich dieſes beſſer, als durch das Beiſpiel des Sohnes Gottes ſelbſt beweiſen?

Die Kreatur, welche je in die höchſte Verwandtſchaft mit Gott gekommen iſt, war entſchieden Chriſti hochheilige Menſchheit; man kann nicht daran zweifeln, daß ſie durch die Vermählung mit der Gottheit in den Beſitz der wahren Güter gekommen ſey. Was bringt ihr nun dieſe Vermählung mit? Die größte Erniedrigung, die es je gegeben hat.

Was nützte es ihr, Gott geworden zu ſeyn? daß ſie zur nämlichen Zeit die ärmſte, die verachtetſte, die verſchmähteſte, die allerleidendſte aus allen Kreaturen ward. Warum? weil ſie, wo ſie mit der Wahrheit ſo enge verbunden ward, keine andere, als nur wahrhafte Güter, welche man die Zeit dieſes Lebens hindurch haben kann, beſitzen konnte. Und weil ſie dann ſo innig mit der Gottheit verwandt iſt, darum iſt ſie auch in die allergenaueſte Pflicht eingetreten, die Ehre und den Nutzen der Gottheit zu befördern. Sobald man mit einem Geſchlechte befreundet iſt, läßt man ſich auch ſein Intereſſe angelegen ſeyn, und iſt ſchuldig, ganz dafür ſich hinzugeben. Nun iſt die Demüthigung, das Leiden und die Vernichti-

gung das vornehmſte Mittel, Gottes Ehre und Intereſſe zu befördern und ſeine durch der Sünder Hoffart geſchmälerte Glorie und Ehre zu erſetzen; ſo will denn die hochheilige Menſchheit leiden und ſterben, um Gott die zugefügte Schmach zu erſetzen, und ihm Seelen zu gewinnen, welche ihn anbeten und in alle Ewigkeit lieben.

Daher mögen mir alle Menſchen ſagen, Ehre, Wolluſt und Reichthum ſeyen wahre Güter, die man begehren ſoll; ſo will ich antworten: Alle Menſchen ſind Lügner.

Ich halte mich an die ewige Wahrheit, welche mir durch Worte und Beiſpiele zeigt, daß Schmerzen, Armuth und Verachtungen die wahren Güter ſeyen, welche der Chriſt achten, lieben und über alle Dinge ſuchen müſſe.

Wenn man aber dieſe Wahrheit wohl und tief ergründen will, ſo iſt dies nicht ſo leicht geſchehen; das übernatürliche Licht muß groß und ſtark ſeyn.

O, ſelig die Seele, welche zwiſchen Wahrheit und Lüge den Unterſchied machen kann!

Der meiſte Theil der chriſtlichen Wahrheiten iſt uns verborgen, weil wir Alle bei menſchlichen Rückſichten verweilen, die nichts anders, als Eitelkeiten ſind, welche uns die Wahrheiten bedecken.

Jeſus ward arm im Stalle geboren, und es ſchien, als ob das Gebot des Kaiſers Auguſtus dazu Anlaß gegeben hätte; und doch war in Wahrheit des ewigen Vaters Rathſchluß unter dieſem Gebote verborgen. Der weltliche Fürſt vollzog ſeine

Eitelkeit, und zu eben derſelben Zeit vollzog der ewige Vater die Wahrheit ſeiner göttlichen Handlungsweiſe. Der Wütherich Herodes gibt Urſache, daß Jeſus nach Aegypten fliehet; in Wahrheit aber war es der ewige Vater, der ſich in ihm durch die Unvermöglichkeiten und Schwachheiten, welche er in dieſem Geheimniſſe erſcheinen ließ, krönte. O welch wunderbare Wahrheiten entdeckt eine Seele durch die Erkenntniß und Uebung des chriſtlichen Lebens und das Forſchen in dieſen Geheimniſſen! Außer denſelben iſt Alles nichts, als Lüge.

Zwölftes Kapitel.

Verſchiedene Stände in dem Einen chriſtlichen Leben.

Wir finden immer Vorwände, uns von den Uebungen des chriſtlichen Lebens zu entſchuldigen, als ob wir uns in keinem ſolchen Stande befänden, der dazu geeignet wäre. Nun aber gibt es keinen Stand, für den nicht Jeſus das Vorbild eines mehr als menſchlichen Lebens hinterlaſſen hätte. Denn er hat vielerlei Leben geführt:

Erſtens ein leidendes Leben im Uebermaße der Schmerzen zur Zeit ſeines Leidens; zweitens ein armes, verborgenes, unbekanntes, verachtetes Leben beinahe die ganze Zeit ſeiner irdiſchen Pilgerfahrt bis in die letzten Jahre, in welchen des Vaters Ehre und das Heil der Menſchen es erfor-

derten, daß er ſich offenbarte; drittens ein erleuch-tendes Leben, da er predigte und das Volk lehrte; viertens ein freigebiges Leben, da er mit zwei Fiſchen und fünf Broden ganze Schaaren Volkes ſpeiste; fünftens ein geſellſchaftliches Leben, da er mit den Juden redete, um ſie zu unterrichten und zu gewinnen; ſechstens ein Leben lauter Süßig-keit und Erleuchtung auf dem Berge Tabor; ſieben-tens ein Leben der Verſuchung und des Faſtens in der Wüſte; achtens ein beſchauliches Leben, da er im Gebete Nächte zubrachte.

Jeſus führt auch jetzt noch alle dieſe Leben in Chriſten, welche ſeine Glieder ſind, und wird ſie führen bis zum Ende der Welt. Man wird allzeit ſagen: Ich lebe; nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. Jeſus läßt alle Stände ſeines Lebens in ſeiner Kirche geehret werden. Er erwählt Einige, um ſein leidendes Leben zu ehren; es ſcheint bei denſelben, ſie hätten nichts zu thun, als zu leiden. Andere erwählt er, um ſein verworfenes Leben zu ehren, und ſolche ſind zu nichts anderm gut, als vor den Menſchen verwerflich zu ſeyn. Wenn dieſe um der Liebe Chriſti willen ihre Verwerfungen an-nehmen, ſo ehren ſie hoch die Verwerfungen Chriſti. Gott hat in ſeinem Hauſe Gattungen von Dienern, welche man für unnütz hält, weil ſie nicht tauglich ſind, viele Schmerzen zu leiden, das Heil oder die Vervollkommnung anderer Menſchen und das Wohl derſelben im Geiſtlichen und Zeitlichen zu befördern. Auch ſind ſie verachtet und ſtehen bei den Leuten

in keinem Werthe. Göttliches Licht der Verwerflichkeit! ſteige von oben herab und erleuchte die armen Seelen. Welche Aenderungen würdeſt du in ihnen hervorbringen! Welche Glorie und Ehre würden ſie Gott erzeigen! O Blindheit, daß man ſich an dem, was Jeſus gegeben hat, nicht vergnügen kann, und daß nicht Jeder das Leben leben will, welches für ihn verordnet iſt! O Blindheit, wenn man begehrt, was Einem nicht gegeben iſt, und wenn man ſein Glück ausſchlägt, weil man es nicht begehrt.

Gott hat in Ewigkeit beſchloſſen, ich ſoll ein verwerfliches Leben führen, ich ſoll das verwerfliche Leben Jeſu ehren; aber ich will ein erleuchtendes Leben führen.

O Seele! du magſt ſeyn, wer du willſt, was liegt daran, welches Leben du führeſt, wenn du nur das Leben Jeſu ehreſt? Sucheſt du nichts, als ſeine ewige Anordnung, ſo wird eines von ſeinen Leben dich vergnügen. Wenn du recht vollkommen in dir vernichtiget wirſt, ſo wirſt du weder Gott eine Verherrlichung, die er von dir nicht begehrt, geben wollen, noch ihm auf eine andere Weiſe, als er will, Ehre zu geben verlangen. Das verborgene Leben erzeigt Gott Ehre, auch thut das erleuchtende Leben dieſes; gib Acht, daß du nicht unter einem falſchen Eifer, für Gott mehr zu thun, eines für das andere wolleſt. Du trachteſt vielleicht heimlich nach hohen Lichtern und Erkenntniſſen; forſche aber aufrichtiger nach, ſo wirſt du finden,

daß es darum geſchieht, weil du mehr die Ehre des Lebens Jeſu, als einzig und rein das Leben Jeſu ſucheſt. Die Natur weiß bei dieſer Reinigkeit nichts von ſich ſelbſt, und findet ihren Vortheil nicht dabei.

O ſeliger Stand der Entblößung, der die Engel in Verwunderung bringt! Die Seele, welche dahin gelangt, iſt über alle Kreaturen erhoben, und kann in Wahrheit ſagen: (Pſ. 72, 25.) „Was habe ich im Himmel, und was wollte ich, o Gott, außer dir auf Erden?“ In Verwerflichkeiten verſenkt ſeyn, das heißt Gott rein finden. Sieh, zu welcher Höhe die Seele gefördert wird, von welcher man die Meinung hat, ſie ſey zu nichts gut. O wie viel anders ſind Gottes Urtheile, als der Menſchen Meinungen!

So ehre denn jede Seele Gott durch den Weg und durch das Leben, das ſie führen ſoll; ſonſt wird ſie in Geiſtesverwirrung und in Unruhe gerathen, und wird andern Leuten und ſich ſelbſt Leid zufügen. Die Kreatur muß ſich ſelbſt wohl abgeſtorben ſeyn. Jeder Stand auch, der allerverachtetſte iſt gut; alle Gnade auch die allerkleinſte iſt uns zuträglich. Es gibt wohl Gnaden, die man beinahe gar nicht achtet, die aber mehr zu achten ſind, als Viſionen, Offenbarungen und Verzückungen. Arbeiten und um Gottes willen leiden iſt beſſer, als alle Verzückungen.

Es iſt eine von Vielen genug erkannte, aber von Wenigen geübte Wahrheit, man dürfe der Gnade

Gottes kein Hinderniß legen. Eine kleine natürliche, übel abgetödtete Neigung reicht hin, uns an der Vollkommenheit zu hindern; daher muß man allen Kreaturen gänzlich abſterben, muß alle Bewegungen, die uns Gott nicht näher bringen, in ſich vernichten, und darf dem Körper ſowohl im Eſſen und Trinken, als im Schlafe keinen Troſt geben, als bloß aus Nothdurft; man muß alle Begierde nach Ehre und zeitlichem Gute abtödten. Man verlange nichts zu haben, als was Gott zu ſeiner Ehre verlangt, nämlich die Verwerflichkeit, die Schmerzen und die Armuth zu lieben. Ich achte die Vereinigung der Seele mit Gott in der Vernichtigung viel höher als die, welche in Tröſtungen geſchieht.

Dreizehntes Kapitel.

Einige Hauptregeln des chriſtlichen Lebens.

O Gott! welch ein armer Chriſt bin ich, wenn es eine Gelegenheit gibt, mein Chriſtenthum zu beweiſen. Ich habe wohl einige Einbildungen vom chriſtlichen Leben; wenn es aber zur Sache ſelbſt kommt, ſo ſucht die elende Natur nur Liſt und Ränke, um das Leiden zu fliehen; und wenn dann die Gelegenheit vorüber iſt, ſo habe ich großes Leid über meine Zaghaftigkeit, und ich komme zu einer ziemlich großen Erkenntniß meiner geringen Tugend und Vollkommenheit. Alsdann ſehe ich, daß

die Gleichförmigkeit mit dem armen, verworfenen, ſterbenden Jeſus die Regel der Vollkommenheit ſey, und daß dann unſere Vollkommenheit groß ſey, wenn dieſe Gleichförmigkeit groß iſt. Ich erfahre aber, daß ich mit Jeſu dem Gekreuzigten keine wirkliche Gleichförmigkeit habe.

Sieh, welche Erleuchtungen ich bei einem mit einer heiligen Seele gehaltenen Geſpräche empfing; ſie ſind mir zum Gebrauche und zur gründlichen Befeſtigung im chriſtlichen Leben ſehr nützlich.

Erſtens muß man einen großen Haß gegen den Körper tragen, um an demſelben liebreiche Rache für ſeine eigene und anderer Leute Sünden zu vollziehen.

Zweitens wird man nie zur Beſchauung und zur vollkommenen Liebe Gottes gelangen, wenn man nicht zuerſt den Weg durch den armen, verworfenen und gekreuzigten Jeſus nimmt. Wir ſehen ihn ganz allein, arm und verachtet, ohne einige Geſellſchaft dahin gehen; denn Wenige wollen ihm durch die harten Wege, welche er uns zeigt, folgen.

Drittens muß man zur Einſamkeit und Zurückgezogenheit eine feurige Liebe haben, damit man ganz für Gott ſeyn könne, und ohne Hinderniß mit den Anregungen ſeiner Gnade mitwirke. Und wiewohl uns alle Stände, worin uns Gott haben will, gleich gelten müſſen, ſo ſollen wir doch am meiſten zur Entblößung und Einſamkeit geneigt ſeyn; nicht, um Süßigkeiten darin zu finden, ſon-

dern um mit Gott beſſer mitwirken zu können, wenn er in uns wirkt. Das Land der göttlichen Heimſuchungen iſt die Einſamkeit. (Oſeas 2, 14.) „Ich will ſie in die Wüſte (Einſamkeit) führen, und ihr freundlich zum Herzen reden!“

Viertens die Urſache, weswegen man ſo wenige Chriſten findet, die in der Vollkommenheit zunehmen, auch ſogar unter denen, die andächtig ſeyn wollen, iſt, daß ſie der empfangenen Gnade Schranken ſetzen, und dieſelbe an ihrer Ausbreitung hindern. Sie thun dieſes aus menſchlicher Klugheit, und aus lauter natürlicher Vorſichtigkeit. Sie ſprechen: Es iſt für mich genug, wenn ich das oder jenes thue; ich darf nach keiner ſo hohen Vollkommenheit ſtreben; Weltleute können auf den Wegen Gottes nicht ſo hoch kommen u. ſ. w. Dergleichen Reden hindern, daß die Gnade ſo viel wirken kann, als die Abſichten Gottes erfordern.

Fünftens, o möchte man erkennen, wie freundlich und liebreich Jeſus die Seelen auf den Wegen ſeiner göttlichen Liebe fördern will, und wie begierig er iſt, in ihnen nach einer getreuen Mitwirkung mit den erſten Gnaden neue Gnaden zu wirken; man würde ſtaunen und ſich darüber recht ſchämen, daß man ſo viele Zaghaftigkeit zeigt, um ſich der Regierung Gottes zu überlaſſen, der nichts ſo ſehr begehrt, als von den Menſchen vollkommen geliebt zu werden.

Gleichwie aber von dir, o Jeſus Chriſtus, zur

Zeit, wo du ſichtbar auf Erden warſt, geſagt wurde: (Jo. 1, 10.) „Die Welt hat ihn nicht erkannt, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen“ (denn man hielt den, welchen man in einem Stalle geboren und beſchnitten ſah, den, welcher arm wie ein Zimmermann lebte, den, welchen man für einen Sünder hielt, den Verfolgten, Verklagten, Verurtheilten, am ſchmählichen Kreuzesgalgen Sterbenden, nicht für den verheißenen Meſſias und Heiland); eben ſo biſt du noch jetzt wenig bekannt; die Chriſten nehmen dich nicht auf unter ſich, und ſie laſſen ſich weder von deinem Geiſte, noch von deinen Grundſätzen regieren; deine Armuth und deine Verwerflichkeiten ſind bei ihnen nicht bekannt, weil ſie weder geachtet noch geliebt werden; die Begierde nach Vortrefflichkeit und die Flucht der Verachtung ſpricht den Geſchmack der Leute gar zu ſehr an.

O was habe ich bisher gethan, daß ich den Weg des Kreuzes und der Vernichtigung nicht angetreten habe! Ich bekenne meine Thorheit und Blindheit. O mein Gott! mache, daß ich gleich jetzt anfange um deiner Liebe willen zu leiden, und daß kein Tag meines Lebens vorübergehe, an welchem ich nicht das Glück habe, etwas zu leiden für dich.

Vierzehntes Kapitel.

Die reine Zufriedenheit und Wonne des chriſtlichen Lebens.

Die Gedanken, welche uns manchmal einfallen, uns auf ein vollkommneres Leben zu verlegen, kommen vielleicht mehr von der Neigung zur eigenen Vortrefflichkeit, als vom Verlangen her, Gott eine Freude zu machen. Unter den Gefahren unſerer Blindheit und Finſterniß bedürfen wir nebſt der Gnade ſehr nothwendig der Leitung eines Dieners Gottes, der im Stande wäre, unſere Bewegungen gehörig zu prüfen. Wenn wir indeſſen auf Gott trauen und von ihm vollkommen abhängen, ſo finden wir den Frieden.

Wenn es nöthig iſt, etwas zu verlangen, ſo ſoll es dasjenige ſeyn, was Jeſus der Gekreuzigte verlangt hat, etwas, das den Neigungen der Natur zuwider iſt; und wiewohl auch hiebei einige Selbſtſucht ſeyn kann, ſo iſt es doch der Weg der Gnade, daß unſer Seelengrund Aehnlichkeit erhalte mit dem Inneren Jeſu und nicht mit dem Inwendigen des alten Adam. Wenn wir alle Tage abgetödtet zu werden verlangen, wie der heilige Paulus, welcher ſpricht: „Wir werden den ganzen Tag abgetödtet;“ ſo müſſen wir in übeln Zuſtänden unſer Vergnügen, unſere Bequemlichkeit in Unbequem=

lichkeiten, unſer Glück im Unglücke ſuchen, und ſollen dieſes wegen der damit verbundenen Gnade für Gewinn achten. Auf ſolche Art reinigen wir uns, auf ſolche Art leert ſich unſer Seelengrund vom Verderben des alten Adam aus, und füllt ſich mit dem Geiſte Jeſu Chriſti an. Alsdann genießen wir des allertiefſten Friedens.

Wenn wir das Verderben unſers Innern, unſer Unvermögen zu allem Guten, unſere Unwürdigkeit, den geringſten guten Gedanken zu haben, wohl erkennen, ſo werden wir nicht mit Naturkraft, wie es vielen frommen Seelen wiederfährt, nach den höchſten Wegen trachten, ſondern uns hoher, geiſtlicher Stände unwürdig achten; wir werden uns mit dem Wenigen begnügen, das Gott uns zu geben beliebt, und werden mit einer kleinen gegenwärtigen Gnade demüthig und treu wirken, ohne müſſig da zu ſitzen, zu zaudern und nach einer größern Gnade zu ſeufzen, welche wir vielleicht nie haben werden. Einer der vornehmſten Punkte der Demuth iſt, ſich ſogar im Stande der Gnaden mit Wenigem begnügen, und ſich in Wahrheit zu Allem unwürdig achten, wiewohl auf Erden nichts iſt, das wir höher achten ſollen, als die Gnade und die Vollkommenheit der Gnade, welche wir ohne Unterlaß, jedoch mit vollkommener Unterwerfung unter den Willen Gottes und mit Erhaltung des Friedens in unſerm Willen verlangen ſollen. Ich ſehe einerſeits mein äußerſtes Elend, und ich befinde mich ſo beſchwert, daß alle meine Kräfte und

natürlichen Geſchicklichkeiten, auch aller Beiſtand, den man mir geben könnte, nicht vermögen, es ſo weit zu bringen, daß ich von mir ſelbſt ausgehe. Auf der andern Seite brenne ich vor Begierde, ganz Gottes zu ſeyn, und ein chriſtliches Leben zu führen. Ich richte meine Seufzer zu dir, o göttlicher Geiſt, du unendlicher Urſprung aller Gnaden!

Du weißt, daß ich verlange das geiſtliche Leben, davon ich rede, zu führen; das Leben, in deſſen Uebung ich die wahre Uebung der göttlichen Liebe finde; das Leben, darin ich die Wonne haben werde, ganz Jeſu anzugehören, und darin ich künftig nicht mehr nach meinen natürlichen Neigungen und nach den Regeln menſchlicher Klugheit leben werde.

Und doch ſehe ich das Unvermögen, dahin zu gelangen, wenn du mir nicht mit deinen Lichtern wider meine Finſterniß, mit deiner Kraft und mit deinem immerwährenden Beiſtande wider meine Schwachheit zuvorkömmſt. Denn wie oft, o göttlicher Geiſt! habe ich das chriſtliche Leben begonnen, und wie oft habe ich es wieder, überwunden von der Natur und den Kreaturen, verlaſſen! Ziehe nicht ſo ſtark und fortwährend, daß ich nicht mehr in mich ſelbſt wieder zurückkehre, ſondern allzeit dir nachlaufe, dir, o Jeſu! in die Stände deines Pilgerlebens auf Erden. Folgen möchte ich dir in die Vernichtigungen, in die Verachtung, in die Armuth und in das Leiden.

Wenn ich in der Dunkelheit, die meinen Verſtand umgibt, dich aus dem Geſichte verliere, ſo

laſſe ich den Muth nicht ſinken; wenn ich nur in deinen Wegen, in der Hochachtung und Liebe des wahren Chriſtenthums bleibe; denn du wirſt von mir nicht ferne ſeyn, weil es unmöglich iſt, daß der vernichtigte und leidende Jeſus einer vernichtigten, armen und leidenden Seele nicht nahe ſeyn ſollte. Wiewohl wir alſo Jeſum nicht mehr ſehen, weil die Lichter in unſern Gebeten verſchwunden ſind; wiewohl wir ihn nicht empfinden, weil wir keine ſinnlichen Süßigkeiten mehr haben: ſo ſind wir doch, wenn wir uns auf ſeinen Wegen befinden, wenn wir Armuth, Verachtung und Schmerzen zu Geſpielinnen haben, verſichert, daß er bei uns iſt. Wie glücklich iſt die Seele, welche ſich vergnügt ohne Empfindung des ſüßen Geruches und der Lieblichkeit Jeſu nach ſeinen Vernichtigungen zu laufen. In dieſem Stande übt ſie die Reinigkeit der Liebe; und dieſer Stand iſt der Natur gar herb, weil er ohne Troſt und Erleuchtungen iſt. Bei allem dem iſt es der Stand der vornehmſten Uebungen des chriſtlichen Lebens, welches viel beſſer in wirklicher Hochſchätzung und Liebe der geiſtlichen und leiblichen Armuth, des geiſtlichen und leiblichen Leidens beſteht.

Ich erfahre es ſehr empfindlich, daß zwiſchen dem Denken und Handeln, zwiſchen dem Reden vom wahren chriſtlichen Leben und zwiſchen der Uebung dieſes Lebens ein großer Unterſchied ſey. Wenn uns nichts entgegenſteht, ſo finden wir in der Uebung der Tugend keine Beſchwerniß; die

Vorſtellungen dieſer Tugend kommen uns ſo lieblich vor, als bitter ihre Uebungen ſind; denn dieſe beſtehen im Leiden. Ich bin in einem Stande, worin ich empfinde, was mir zuwider iſt, und ich bin geſinnt, mich darin recht zu vernichtigen, und mit dem Beiſtande, den ich von der Gnade meines Gottes erwarte, im vollkommenen Vertrauen mich friedlich zu halten. Ich betrachte, wie ſchwach die Apoſtel vor der Ankunft des heiligen Geiſtes waren; ſie verbargen ſich, ſie verläugneten ihren Herrn und Meiſter, ſie verließen ihn in ſeinem Leiden; aber nachdem ſie den heiligen Geiſt empfangen hatten, der ihnen die Gabe der Stärke mittheilte, war nichts ſtärkeres auf der Welt, als die Apoſtel.

Fünfzehntes Kapitel.

Unvermögen des menſchlichen Geiſtes, aus ſich ſelbſt ein chriſtliches Leben zu führen.

Das wahre chriſtliche Leben iſt ein immerwährender Tod des menſchlichen Lebens; denn gewiß iſt es: 1) daß unſere Seele dieſes ſchöne Leben nicht leben kann, als durch die Vernichtigung des Lebens der Sinne und der Vernunft; 2) daß dieſes Leben ganz nach dem Geiſte ſey, und Niemand als der Geiſt Gottes daſſelbe durch ſeine heiligen Einflüſſe und Einſprechungen in die Seele legen könne;

3) muß die Seele, welche es führt, allzeit über die Sinne und Vernunſt ſowohl im Gebete, als in Uebung der Tugenden erhoben ſeyn; und dieſes kann ſie nicht thun, als durch ein immerwährendes Opfer; 4) muß man oft manches thun, das den Sinnen gemäß iſt, als: eſſen, trinken u. ſ. w; aber es muß geſchehen nach Anleitung der Gnade. Man muß auch manches der Vernunſt gemäß thun, als Freunde und Verwandte lieben; aber es muß durch die einzige Abſicht auf Gott und ſeinen heiligen Willen geſchehen. O Leben der Gnade! Welch ein immerwährender Tod biſt du! Wer chriſtlich lebt, der lebt als ein Märtyrer.

Des Chriſten ganzes Leben, ſagt Thomas von Kempen, iſt ein Kreuz und Marterthum, jedoch in lauter Freude; denn wo die Gnade wirket, da iſt auch gründliche Freude. Wären wir doch einmal von dieſer Grundwahrheit unſers Heiles recht überzeugt! Der Sohn Gottes, welcher in alle Ewigkeit mit dem Vater und heiligen Geiſte herrſchet und regiert, geht von der unendlichen Glorie aus, um in unendlichen Demüthigungen zu leben und zu ſterben.

Jeſus erlöst uns dadurch, daß er ſich ſelbſt verliert; er ſetzt uns wieder in die Gnade, da er ſich nach der Natur vernichtigen läßt; er erwirbt uns die Ewigkeit, da er im letzten Augenblicke ſeines körperlichen Lebens den Geiſt aufgibt. Wenn der Evangeliſt ſeinen Tod beſchreibt, bedient er ſich des Wortes: „emisit spiritum“ — „er gab

auf oder ſendete aus ſeinen Geiſt.“ Ohne Zweifel ſandte er ihn in das Herz aller ſeiner treuen Diener, um ſie im Augenblicke, wo er für ſie ſtarb, zu belehren, wie ſie für ihn und durch ſeinen Geiſt leben ſollen. Der heilige Paulus ſpricht daher: (Gal. 4, 6.) „Gott hat den Geiſt ſeines Sohnes in euere Herzen geſandt, damit die, welche leben, nicht ſich leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben iſt.“

Was iſt nun übrig, als daß wir den Geiſt des Fleiſches vertreiben, welcher uns bewegt, Troſt nach den Sinnen zu nehmen, der gleichwohl manchmal unſchuldig ſcheint. Laßt uns den Geiſt der Buße, des Leidens, der Verachtung der Welt lieben. Laßt uns gleichmäßig die Welt verachten, wie wir es verachten ſollen, von ihr verachtet zu werden. Gerſon ſagt ſehr ſchön: Je mehr die Natur ertödtet iſt, deſto mehr gießt ſich die Gnade ein.

Erinnere dich oft, daß das Waizenkörnchen keine Früchte bringen könne, wenn es nicht in die Erde fällt und verwest. Wenn der Menſch nicht ſich ſelbſt, den Kreaturen und dem Geiſte der Welt abſtirbt, ſo wird er nie ein vollkommener Chriſt werden, und nie Früchte wahrer, vollkommener Liebe hervorbringen. Um vor Gott Etwas zu ſeyn, muß man Nichts vor den Menſchen ſeyn. Warum ſollte der Lehrſchüler größer ſeyn, als der Lehrmeiſter?

Der Geiſt der Gnade und der Geiſt der Natur ſtreiten ohne Unterlaß in uns gegeneinander. Die Uebung des geiſtlichen Lebens gibt die ver=

ſchiedenen Bewegungen dieſer zwei Geiſter genugſam zu erkennen; aber es bedarf großer Treue, wenn man ſich auf's Unterſcheiden recht verſtehen will. Die geringſte Bewegung der Natur macht die Seele ſchwach und verfinſtert ſie; dagegen gibt ihr die Bewegung Gottes Stärke und Licht. Man muß ſich allzeit gegen ſich ſelbſt auf die Seite Gottes ſchlagen. Dieſe Uebung iſt die allerſüßeſte, die allerklarſte und allerkräftigſte, unſere Leidenſchaften und Neigungen zu überwinden, und uns zu reinen Tugenden zu fördern; beſonders wenn dieſes zu erkennen gegeben wird, nachdem die Majeſtät Gottes zu erkennen gegeben wurde.

Die Vernunft kann Dienſte leiſten, wenn man Leidenſchaften überwinden muß; wenn aber der Glaube erſcheint, muß ſie verſchwinden. Man muß, ſo viel man kann, die Hauptregel der Vernunft erſticken, damit ſie der Erleuchtung Jeſu fähig werde, welche uns über die menſchliche Vernunft erheben wird. Gleichwie endlich Niemand zum Sohne kommen kann, wenn ihn der Vater nicht durch zuvorkommende Gnade ziehet, ſo kann auch Niemand zum Vater kommen, als durch den Sohn; man muß ſeinen Lehren, ſeinen Beiſpielen und den Bewegungen ſeines Geiſtes folgen. Dieß iſt die Ordnung und der Weg ſeiner Gnade; man braucht im geiſtlichen Leben keine andern Dinge zu ſuchen.

Sechszehntes Kapitel.

Ermunterung zur Uebung des chriſtlichen Lebens.

Man muß ſich wohl in Acht nehmen, daß man die Vollkommenheit nicht in etwas ſetze, worin ſie nicht beſteht; denn dies brächte uns auf dem Wege zur Tugend großes Hinderniß. Es wäre daher gut, wenn wir uns hüteten, von dem mit Gott vereinigenden geheimen Wege, von der Myſtik, eine gar zu große Meinung zu haben; nicht als ob der mit Gott vereinigende geheime Weg nicht gut, ja nicht überaus gut wäre für eine Seele, die von Gott darauf geführt wird; ſondern man ſoll glauben, der gewöhnliche vereinigende Weg ſey der vortrefflichſte und der nothwendigſte, weil er nichts anders iſt, als das chriſtliche, geübte oder ins Werk geſetzte Leben; und dies iſt eine andere Myſtik, iſt ein geheimes Leben, und etwas anderes, als die Erhebungen und Vereinigungen des Verſtandes im Gebete.

Chriſtus ſpricht: „Wer mir nachkommen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir nach!" Er ſagt nicht: er werde im Gebete entzückt, ſondern: er nehme ſein Kreuz auf ſich; das iſt, er übe die Hauptregel des Evangeliums. Selig ſind daher diejenigen, welche, wiewohl erhaben im Verſtande, recht gekreuziget ſind; Andere

ſind nur in ſo ferne ſelig, als ſie in der Gleichförmigkeit mit Jeſus dem Gekreuzigten ſtehen, und ſich durch ihre Verſtandesvereinigung beſſer zum Kreuz und Leiden bereiten laſſen. Das Kreuzesleben iſt gleichſam das Ende der Myſtik, des geheimen, mit Gott vereinigenden Lebens, welches mit ſeinen Süßigkeiten und Lichtern zu nichts dient, als die Seele zu ſtärken, daß ſie das Kreuz trage.

Die heilige Thereſia ſagt, eines von den beſten Kennzeichen einer guten Verzückung ſey, wenn ſie in der Seele recht großes Verlangen nach Leiden wirke; und die Seele könne von ſolcher Vertraulichkeit mit Gott nicht anders als wohl zurecht gewieſen zurückkehren; und die Vollkommenheit ihrer Liebe müſſe ſich dadurch zeigen, daß ſie um des Geliebten willen leiden, und nicht Seiner genießen wolle. Der Genuß iſt in dieſer Welt nicht ſo viel werth, als das Leiden; man mag es nehmen, wie man will. So ſollen wir uns denn nie beklagen, als ob wir keinen Theil an dem geheimen mit Gott vereinigenden Leben hätten, wenn nur unſer Leben gekreuziget iſt. Wir ſollen uns freuen, im Gebete unſern Verſtand arm zu ſehen; die Dörner der Trockenheit, der Kälte, der Zaghaftigkeit ſollen uns größere Luſt machen, als die Roſen des Eifers und der ſinnlichen Süßigkeit. Man muß die Kreuze ſowohl für den Geiſt, als für den Körper lieben. Einem wahren Chriſten iſt es eigen, ſich im Kreuze Jeſu Chriſti zu rühmen. Das Kreuz dehnet ſich ſowohl über die Seele, als den Körper aus. Die

allerreinſte Seele Chriſti war ganz in Verlaſſenheit empfindlichen Beiſtandes von dem obern Theile und vom göttlichen Vater. Laßt uns dieſem Zuſtande gleichförmig werden, dieſe Gleichförmigkeit lieben, und ganz gern und willig ausharren! Unſer Wille ſey ganz in der Liebe des Leidens, und nicht des Genuſſes. Wir ſollten uns über nichts beklagen, als nur darüber, wenn wir nicht leiden.

Der innere Chriſt.

Drittes Buch.

Von der Uebung der Gegenwart Gottes

und von der

Uebergabe in ſeine heilige Vorſehung.

Erſtes Kapitel.

Uebung in der heiligen Gegenwart Gottes an jedem Morgen.

Jeden Morgen ſollte ich daran denken, daß ich im Schooße Gottes ſey. Paulus ſpricht: (Apg. Geſch. 17, 28.) „In ihm leben wir, bewegen wir uns, und ſind wir.“ Wir leben und ſind im Schooße Gottes, und ich denke beinahe nicht an Gott; ich befinde mich mitten in ſeiner Hoheit, in ſeiner Gütigkeit und in ſeinem Reichthume; ich bin ganz von ſeinen göttlichen Vollkommenheiten umgeben, und beſchäftige mich mit ſchlechten Bildern; welche Blindheit, welche Finſterniß!

Aus einem Schlafe falle ich in einen andern; meine Seele erwacht des Tages hindurch nicht um viel mehr, als des Nachts, weil des Tages meine innern Sinne entſchlafen ſind, wie die äußern des Nachts.

Ich bin wie ein Blinder, der ſchläft; er iſt hier in doppelter Blindheit, weil ihn der Schlaf von einer Blindheit in die andere bringt. Wenn er

erwacht, ſo ſieht er weder die Klarheit der Sonne, noch die Schönheit der Welt, noch die Verſchiedenheit der darin befindlichen Geſchöpfe; er wandelt mitten durch die Welt, und ſieht ihre verſchiedenen Theile nicht. Wenn er ſchläft, ſo nimmt ſeine Blindheit zu; eben ſo ſind wir, wenn wir ſchlafen, in tiefer Vergeſſenheit Gottes. Was aber am meiſten zu beklagen iſt, ſo fahren wir, wenn wir wachen, in dieſer Vergeſſenheit fort, weil wir ſo wenig auf Gott und ſeine Vollkommenheit Acht geben, und die ganze Seele ſich mit kleinen Kreaturen beſchäftigt.

Ach, wie ſchädlich iſt dieſe Vergeſſenheit und dieſer Schlaf! Denn er iſt freiwillig, da uns doch ſchon die Natur für ſich allein zu etwas Anderem beſtimmt. „Es iſt die Stunde, vom Schlafe aufzuſtehen,“ ſagt Paulus (Röm. 13, 11.) Es iſt Zeit, daß wir erwachen und die Augen öffnen.

Herr! wenn ich außer dem natürlichen Schlafe ſeyn werde, ſo laß es nicht zu, daß ich in den Kreaturen herumſchwärme, ſondern verleihe, daß ich mich mit dir, mit deiner Liebe, mit deiner Erkenntniß beſchäftige, und nicht den ganzen Tag in Vergeſſenheit deiner Gegenwart ſchlafe. O Jeſu! ich kann mich des Schlafes nicht erwehren, und mein Elend geſtattet mir nicht, ſtets an dich zu denken. Wache aber du für mich, damit ich allzeit durch deine göttlichen und heiligen Beſchäftigungen in Gott beſchäftigt ſey; daß ich ihn durch deine Erkenntniſſe erkenne, durch deine Anſchauungen anſchaue, durch

deine Liebe liebe. Auf ſolche Art wirſt du in meiner Unvermöglichkeit mein Troſt ſeyn.

So lange wir nicht mit Jeſu wachen, ſchlafen wir mit den Weltkindern, welche immer unthätig ſind, und ihren Schlaf fortſchlafen, weil ſie ſich mit nichts beſchäftigen, als mit der vergänglichen Geſtalt dieſer Welt. Mit Chriſto wachen, heißt: Werke des Lebens thun; heißt, handeln, wie er gehandelt, leiden, wie er gelitten hat. Das Leiden und die Schmachreden ſollen uns lieb ſeyn, weil ſie bewirken, daß wir mit Jeſu wachen und von ſeinem Leben leben. Dagegen ſollen uns Ehren, Wolluͤſte, gutes Gluͤck und zeitliche Wohlfahrt ſehr verdaͤchtig vorkommen, weil ſie uns zur Gottesvergeſſenheit einſchlaͤfern.

Wenn uns der Glaube zu erkennen gibt, daß Gott uͤberall ſey, daß er Alles wirke, ſo haben wir ein Wohlgefallen daran, und ſehen Gott als die Seele der Welt an, und unſere Seele fließet zu ihm, als zu ihrem Mittelpunkte aus, und nimmt ſuͤßiglich ihre Ruhe in ihm. Dieſe Ruhe macht, daß ſie ſich in alle ſeine heiligen Anordnungen, welche ſie allein lieb hat, uͤbergibt. Wenn dieſe Uebergabe in der Seele allgemein und recht wahrhaft iſt, ſo macht ſie dieſelbe außerordentlich frei von allen Kreaturen und der Regierung Gottes ſo ſehr unterworfen, daß ſie ſich von ſeinen Eingebungen durchdringen laͤßt. Die gute Einſprechung, welche der als gegenwaͤrtig angeſehene Gott der Seele am Morgen gegeben hat, wird feſt gehalten; die Seele

zieht den ganzen Tag Nutzen daraus, und nimmt keine andern Gedanken an, ſondern, wenn ſich die Gelegenheit ergibt, ſo ſchafft ſie davon Nutzen; ſie nimmt Alles, was ihr begegnet, Frieden oder Krieg, Saueres oder Süßes, Ruhe oder Arbeit von der Hand Gottes an, weil es Gott ſo gefällt, und er aus allen Zufällen ſeine Verherrlichung zieht. Dies fördert dann die Seele zur Uebung der reinen Tugend.

Zweites Kapitel.

Bei dem Aufblicke zum gegenwärtigen Gott findet ſich der beſte Troſt über die Abweſenheit der Kreaturen.

Ich finde mein Herz von der unzertrennlichen Vereinigung Gottes mit mir ſo befriedigt, daß ich die Abſonderung von Menſchen, die mir die liebſten ſind, nicht empfinden kann. Wenn ich etwas leide, ſo weiß ich nichts davon; alle Abtödtungen verwandeln ſich bei mir in Süßigkeiten; denn die Anſchauung Gottes, der innig und unabſonderlich mir gegenwärtig iſt, erfüllet mich mit Fröhlichkeit.

Gott iſt in mir und ich in ihm; und nichts kann mich von ihm ſcheiden, weil er durch ſeine Unermeßlichkeit, die ihm weſentlich iſt, unaufhörlich in mir gegenwärtig iſt. Dies bringt mir eine ſo empfindliche Wonne, daß mir die Beraubung aller

Geſchöpfe nicht zu Herzen geht. Ich ſchöpfe dagegen aus dieſer Beraubung den Nutzen, daß mir die Gegenwart meines Gottes nur inniger wird; und je mehr ich mich durch die höchſte Gleichgiltigkeit über alle, auch die beſten Geſchöpfe erhebe, deſto mehr findet ſich mein Herz mit Gott, als ſeinem Mittelpunkte, in welchem es friedliche Ruhe hat, vereiniget.

Die Beſchäftigung, welche mir Gott mit ſeiner Vorſehung gibt, halte ich für eine ganz beſondere Gabe. Wie bedarf ich irgend einer Kreatur, da mein Gott in mir iſt, und ich in ihm bin; da er mein iſt, und ich ſein bin? Welch ein Reichthum iſt es, Gott zu finden! Dies geſchieht aber nicht eher, als in dem Verluſte aller Kreaturen. Die ſelige Maria, welche alle Kreaturen, ſogar ihren lieben Bruder Lazarus und ihre Schweſter Martha aufgegeben hatte, fand Gott ſelbſt in ihr gegenwärtig, und er genügte ihr. Ich verſenke mich, nachdem ich Gott ſo glücklich gefunden habe, ein wenig in die Freuden dieſer Heiligen, um Gott zu beſitzen. Wenn ſich eine Seele über die Abweſenheit einer Kreatur beklagt, ſo geſchieht es darum, weil ſie Gott noch nicht recht gefunden hat. Du wirſt ſagen: Die Kreaturen dienen ja dazu, daß man zu Gott gelange. Ich gebe es zu; wenn man aber Gott gefunden hat, ſo ſucht man ihn nicht mehr.

Ach! wie abgeſchmackt iſt der Geſchmack der Kreaturen, wenn man Gott verkoſtet hat! Welche Pein iſt es, bei ihnen zu ſeyn! Weil ich dich, o

mein Gott, gefunden habe, ſo will ich dich nie verlaſſen; meine Seele iſt ſo gegenwärtig bei dir, daß es ſcheint, ſie genieße deiner. Vermehre die Abſonderung von allen Kreaturen, damit ſich dieſer ſüße Genuß vermehre. O, welch ein Hinderniß iſt es, wenn man zum Umgange und zu Geſprächen mit Menſchen wieder zurückkehrt!

Wie nützlich iſt es, wenn man betrachtet, daß ſo viele Heilige beiderlei Geſchlechtes ſich in die Einſamkeit begaben, und vor allen Kreaturen flohen, um ſich mit nichts, als blos mit der Gegenwart Gottes zu beſchäftigen. Die heilige Maria von Aegypten ging in die weite Wüſte, um ſich und alle Kreaturen aus dem Geſichte und Gedächtniſſe zu verlieren, und nichts, als ihren Schöpfer zu finden. O mein Gott! wie ſelig fand ſie dich, da ſie ohne Hilfe von irgend einem Geſchöpfe, ohne Kleider und beinahe ohne alle Nahrung lebte! Sie empfing von Niemand einen Troſt; Niemand beklagte ſie in ihrem Leiden; Niemand ward theilhaftig ihres Troſtes; mit Gott war ſie in allgemeiner Beraubung von allen Geſchöpfen allein. O wie vortrefflich iſt dieſer Geiſt der Abſonderung von allen Dingen! Wie nothwendig iſt er der Seele, welche Gott ganz angehören und der Süßigkeiten der göttlichen Gegenwart genießen will!

Um dahin zu gelangen, muß man von ſich ſelbſt und Andern leiden, um allenthalben von allen Kreaturen frei zu werden. Gott ſelbſt, welcher ſeinen Geſchöpfen Alles ſeyn will, weiſt oft durch allerhand

ſchwere, verdrießliche Zuſtände Alles von ihr. Und dies iſt die Urſache, weswegen das Leben der Diener Gottes von immerwährenden Umwälzungen nicht nur im Zeitlichen, ſondern auch im Geiſtlichen, ja ſogar in den Anſchlägen, welche ſie faſſen, Gottes Ehre zu befördern, voll iſt; ihre Körper und Seelen ſind nie im gleichen Stande; ſie befinden ſich bald wohl, bald übel. Dieſe Abwechslungen überwältigen die Diener Gottes, daß ſie zu keinem Dinge eine Vorliebe behalten, ſondern nur zum allerhöchſten Gut; und in dieſer allgemeinen Verlaſſung läßt ſie Gott gewöhnlich die Süßigkeiten ſeiner göttlichen Gegenwart erfahren; und in dieſer ſeligen Erfahrung des gegenwärtigen Gottes empfindet die Seele die Beraubung von den Kreaturen, welche ihr vorher die liebſten waren, und in welchen ſie zuvor große Freude und Luſt hatte, nicht mehr.

Zwar ſind die Diener Gottes, mit welchen wir auf Erden Gemeinſchaft haben können, gleichſam Kanäle, durch welche uns Gott der Herr ſeine Gnaden und Lichter mittheilt, und wir empfangen durch ſie große Hilfe, wenn wir von ihnen die ewigen Wahrheiten und viele Geheimniſſe des innern Lebens empfangen; wenn ſie aber Kanäle ſind, ſo iſt der Gottmenſch Jeſus Chriſtus der wahre Urſprung, aus welchem alle Wohlthaten herfließen, welche uns die Heiligen erweiſen. In ſeiner Gottheit muß man alle Wiſſenſchaft ſeiner Erhabenheit und Vollkommenheit, in ſeiner Menſchheit aber alle chriſtlichen Tugenden lernen. O Herr! wenn du willſt, ſo

gibſt du den Unterſchied, welcher zwiſchen der Urquelle und den Kanälen, zwiſchen dem Waſſer der Gnaden in dir ſelbſt und in deinen heiligen Geſchöpfen, zwiſchen der Beſchauung deines Innern und der allervollkommenſten Seele unter deinen Dienern iſt, gar wohl zu erkennen. Wenn man auf ſolche Art die Gegenwart der heiligſten Geſchöpfe verliert und nichts als die Gegenwart des Schöpfers genießt, ſo iſt dies kein Verluſt, ſondern ein Gewinn. Wenn man das Geſpräch von einem großen Diener Gottes verliert, um ſich allein mit dem göttlichen Lehrmeiſter zu beſprechen, ſo iſt dieſes kein Nachtheil, ſondern ein Vortheil. Die verwundete Seite Jeſu iſt der hochheilige Mund, durch welchen ſein Herz viel göttlicher zu uns ſpricht, als es alle Heiligen thun können.

Drittes Kapitel.

Man kann und ſoll die Gegenwart Gottes auch da, wo man ſich zu äußern Dingen begibt, bewahren.

Man kann mitten in Städten und unter andern Leuten von den Kreaturen abgeſondert ſeyn, wie in der Einſamkeit. Sieh, wie ich das verſtehe: Wenn Gott einer Seele ſeine Hoheit, und daß Er Alles iſt, ein wenig zu erkennen gibt, und ihr lebhafte Empfindungen ſeiner Gegenwart verleihet, ſo verläßt

dieſe ſo erleuchtete Seele die Kreaturen, ſtirbt ihnen ab, und iſt gegen ſie in tiefer Armuth; weil das Licht, welches ihr den gegenwärtigen Gott zu erkennen und zu verkoſten gibt, ihr den Geſchmack an allen Kreaturen benimmt. Es iſt nun nicht mehr die Kleinheit und Ungenugſamkeit der Kreaturen, welche dieſe Entäußerung oder dieſen heiligen Eckel verurſacht, ſondern es iſt die Hoheit Gottes und die Empfindung ſeiner göttlichen Gegenwart, welche ſich mitten in Städten und unter andern Leuten eben ſowohl befindet, als in Wüſteneien und in der Einſamkeit.

Man wäre bereit, bis an's Ende der Welt und an was immer für einen Ort zu gehen; und weil man an keinem Geſchöpfe hanget, ſo hat man kein Verlangen, als nach dem Schöpfer. Man weiß von dieſem, daß er Alles iſt, und man ſieht ihn allenthalben. Wenn man über die Abweſenheit eines Freundes traurig wird, ſo geſchieht es aus Mangel des Lichtes, weil man nicht ſtets den großen Freund bei ſich hat. Wir thun alſo dem in uns gegenwärtigen Gott eine Schmach an, wenn wir über die Abweſenheit Anderer trauern; denn dies iſt ebenſo viel, als wenn wir zu Gott ſagten: Du biſt mir allein nicht genug. Die Ehrfurcht gegen die Hoheit Gottes iſt eine vortreffliche und kräftige Urſache, uns zur Entblößung von allen Kreaturen zu bringen, und ihre Gegenwart zu verlieren, ja das Andenken an ſie gänzlich auszuſchlagen. Weil uns Gott unendlich gegenwärtig iſt,

ſo können wir uns mit keiner andern Sache freiwillig beſchäftigen, ohne gewiſſermaſſen ſeiner Majeſtät eine Schmach anzuthun.

Wie ungerecht ſind wir, daß wir uns über die göttliche Vorſehung beklagen, da ſie doch ohne Unterlaß darauf hin arbeitet, uns von unſern eiteln Beſchäftigungen frei zu machen; weil wir Gott nie auf andere Weiſe, als im Verluſte aller Geſchöpfe, genießen werden. So lange uns dieſe liebkoſen, und Alles nach unſerm Wunſche geht, hält man ſich bei ihnen auf, und vergißt gar leicht auf Gott. Seine liebreiche Vorſehung bringt uns aber auf tauſendfache Weiſe, durch Verluſte, durch Krankheiten, dadurch, daß man von Freunden verachtet und oft in der Noth verlaſſen wird, durch übeln Fortgang der Geſchäfte, durch Entziehung empfindlicher Gnaden, und endlich durch eine allgemeine Bitterkeit, welche er uns in allen Kreaturen erfahren läßt, einen Ueberdruß an ihnen bei.

Weil wir aber ſeine liebreichen Rathſchlüſſe nicht verſtehen, ſo bemühen wir uns oft, allen dieſen Ereigniſſen auszuweichen, als ob ſie die größten Trübſale wären. Und doch ſind ſie für die recht tugendhafte Seele ein Paradies; denn hier findet man Gott, und dem Herzen, von welchem die Kreaturen abweſend ſind, zeigt er ſich viel mehr gegenwärtig. Von da an, wo dieſes Herz Gottes Süßigkeit verkoſtet hat, fühlt es einen tiefen Verdruß und eine allgemeine Verachtung gegen alle Kreaturen; ihre Gegenwart iſt ihm eckelhaft, und es iſt ihm eine

Pein, denſelben nur ein wenig von ſeiner Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Wenn ſich die Seele unter die Geſchöpfe wagt und Geſchäfte betreibt, und nur allein aus Befehl Gottes derſelben ſich annimmt, ſo leidet ihre innere Aufmerkſamkeit keinen Nachtheil dadurch; denn ſie iſt allzeit im Stande, wieder zu Gott zurückzukehren, weil ſie ihn beinahe niemals verläßt; und eben derſelbe Blick, welcher ſie innerſt die Gegenwart Gottes ſehen läßt, macht auch, daß ſie den Befehl Gottes, welcher die äußern Geſchäfte betrifft, klar ſieht. Dieſem Befehle gehorcht ſie hurtig und mit Ruhe; denn ſie will, was Gott will, wenn ſie gleich dieſe allerſüßeſte Ruhe, welche ſie in der Genießung Gottes beſitzt, verlieren ſollte. Was ſie in der Ruhe erhält, iſt nicht die Ruhe ſelbſt, noch die Süßigkeit, die man darin findet, ſondern die Ueberzeugung, daß der Befehl und die Anordnung Gottes ſo über ſie ergangen iſt, und Gott ſeine Luſt hat, ſie manchmal mit ſich zu verbinden und mit ſeiner Gegenwart es verkoſten zu laſſen, daß er ihr Gott, ihr Ruhe- und Mittelpunkt und letztes Ende ſey. Wenn ſich nun dieſer Befehl und dieſe Ordnung ändert, ſo ändert ſie auch die Wirkung, und verläßt den Schöpfer, um ſich zum Geſchöpfe zu begeben. Sie iſt ſo frei und ledig von Allem, daß ſie ſich nicht bewegen will, als durch die Bewegung Gottes, der ſie hintreibt, wohin er will, entweder Seiner zu genießen, oder dem

Nebenmenſchen zu dienen; es gilt ihr Alles gleich, weil ſie nichts ſucht, als Gott zu vergnügen.

Es bleibt indeſſen immer richtig, daß die arme Seele, angelockt von der göttlichen Gegenwart und von dem Frieden dieſes Genuſſes, ſich nicht gerne äußerlich nach den Sinnen beſchäftige; ſie ſieht die äußern Dinge nicht anders, als mit Verdruß an; ſie redet, ſie höret, ſie ißt nicht anders, als mit Mühe; denn weil ſie in ſich dieſe unendliche Würde empfindet, und von Außen nichts, als Unwürdigkeit und Elend der Kreaturen ſieht, ſo kann ſie dieſes vortreffliche Weſen nicht verlaſſen, um einer betrüglichen Geſtalt nachzulaufen, welche den Sinnen vorkommt. Weil ihr ganzer Schatz inwendig iſt, ſo ſind auch ihr ganzer Sinn, alle ihre Gedanken und Anmuthungen inwendig. Ich habe manchmal das Verlangen in mir empfunden, blind, taub und ſtumm zu ſeyn, um von den Kreaturen ganz abgeſondert zu werden, und deſto beſſer in Ehrfurcht gegen die in mir gegenwärtige Majeſtät Gottes verbleiben zu können, weil ich mit Schmerzen erfahren habe, daß meine Seele oft auf dieſe göttliche Gegenwart vergißt, wenn ſie durch die Thüren ihrer Sinne ausgeht. Nun muß man dieſe zuſchließen, damit die Seele in ſich ſelbſt verſchloſſen, ſich mit nichts, als mit Gott beſchäftige.

Viertes Kapitel.

Im wohlgereinigten Innern ſpiegelt ſich klar die Gegenwart Gottes.

Das Gleichniß von einem Spiegel dienet ſehr gut, dieſe Wahrheit zu erklären; denn es iſt gewiß und wahr, daß ſich Gott manchmal im Grunde der Seele wie in einem reinen Spiegel ſehen läßt; eben wie die Sonne oder vielmehr ihre Geſtalt in einem ſchönen kryſtallenen Spiegel wiederglänzt. Die Seele ſieht Gottes Angeſicht nicht, wie es an ſich ſelbſt iſt; denn dieſes iſt für die Ewigkeit aufbehalten; ſie ſieht es aber doch viel klärer in ſich, als in andern Kreaturen, weil Gott ſein Angeſicht in ſie eben ſo eindrückt, wie ſich die Sonne in einer Quelle ſpiegelt.

Um das Bildniß dieſer Gegenwart zu behalten, muß aber im Innern des Menſchen die größte Reinheit und der höchſte Friede ſeyn; denn gleichwie der Athem einen Spiegel matt und trübe macht, ſo machen auch freiwillige Unvollkommenheiten die Reinheit der Seele bleich und dunkel; und gleichwie die geringſte Bewegung, wovon das Waſſer im Brunnen trübe gemacht wird, das Bild der Sonne verſtört, eben ſo verliert die Seele das Anſchauen der göttlichen Gegenwart, wenn ſie ſich zu den Kreaturen auswärts kehret und ſich ihnen zuwendet.

Wenn alſo Gott ſich der Seele gegenwärtig offenbaret, ſo ſoll ſie nichts anſehen als ihn; ſonſt wird ſie dieſes Glück verlieren, weil es unmöglich iſt, daß man die in der Quelle ſich ſpiegelnde Sonne, und zugleich die des Weges Vorübergehenden anſchaue. Man muß ſie, wenn ſie auch noch ſo gute Freunde ſind, vorübergehen laſſen, und darf die Augen nicht von der Quelle abwenden; ſonſt wäre man in Gefahr, das holdſelige Angeſicht des Geliebten darum zu verlieren, weil man von ihm die Augen leichtſinnig abwendete. Es gibt eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden. Laßt uns zu allen Zeiten in dem ſeligen Augenblicke dieſer glücklichen Bewegung ein allgemeines Stillſchweigen halten, und der Gegenwart Gottes in uns die Ehre erweiſen, daß wir uns nicht von ihr abwenden wollen.

Gott läßt manchmal dem Teufel zu, daß er ſich an ſeiner Statt abmalt; und dies geſchieht dann, wenn die Seele nichts anders, als häßliche Gedanken, böſe Phantaſien, Verſuchungen und thörichte Einbildungen leidet. Hier muß man in Erkenntniß ſeiner Unwürdigkeit Geduld haben, und bekennen, man habe verdient, ſtets vom Angeſichte Gottes verſtoßen zu ſeyn. Wenn aber in dieſem Stande der Finſterniß und des innern Leidens unſere Treue groß iſt, ſo wird Gott nicht lange verziehen, ſein Angeſicht zu zeigen, und alle dieſe Finſterniß zu vertreiben. Eine in Gott heftig verliebte Seele wird entzückt, wenn ſie ihn nur einen Augen-

blick im Grunde ihres Herzens zu ſehen bekommt; ſie ſcheuet keine Abtödtungen, auch nicht den Verluſt aller Kreaturen, weil ſie dadurch wie ein Spiegel, von dem man den Staub wegwiſcht, nur reiner und ſchöner wird.

Je nachdem ſich der Seelengrund mehr reiniget, läßt Gott auch ſeine Gegenwart mehr empfinden. Daher ſind folgende Hauptregeln ſehr dienlich, das Innere zu reinigen und in Reinheit zu erhalten: 1) Es ſollen uns alle Stände, alle Verrichtungen und alle Arten, Gott zu dienen, gleich gelten; 2) man ſoll im Aeußern ordentlich ſeyn, Wenig thun, und dieſes Wenige mit großer Gemüthsſammlung und Aufmerkſamkeit; 3) man ſoll ſich im Geiſte der Abtödtung wohl begründen, gerne leiden und die Vernichtigung lieben; dies ſoll die Grundfeſte des Innern ſeyn; 4) man ſoll eine große Liebe zu dem in der Kreuzesſchmach ſterbenden Jeſus tragen; 5) man ſoll zu der Gnade alle Zuflucht nehmen, ſie oft begehren, und allzeit von ihr abhängen; 6) man ſoll allen Kreaturen abſterben.

Man ſagt, Gott ſey im Grunde der Seele, und ſey darin verborgen; man muß nun, um ihn zu finden, ſich mit ihm darin verbergen, ſich ſammeln und in ſich ſelbſt gehen, um ſich in den Stand zu begeben, welchen die heiligen Väter Einkehr nennen. Die beſte Zeit zu dieſer Bereitung iſt die Nacht, wo alle Kreaturen gleichſam todt und vernichtiget ſind, und der Sinnlichkeit keinen Eindruck verurſachen können. In der Nacht erhält man

die Ehrfurcht, welche man vor dem gegenwärtigen Gott haben ſoll, viel beſſer. O! wie ſo fortwährend ſind die Verunehrungen, welche wir uns gegen ihn zu Schulden kommen laſſen! Obgleich wir erkennen, daß er im Grunde unſerer Seele ſey, um unſere Huldigungen zu empfangen, ſo laſſen wir ihn doch allein; wir wenden unſere Augen ab von der Anſchauung ſeiner Majeſtät, wiewohl er uns anſchauet. Wir ſind in Wahrheit gegen unſern Gott nicht höflicher, ja weit gröber und unehrerbietiger, als ein gemeiner Unterthan, der aus Gnaden in das innerſte Zimmer des Königs eingelaſſen, vom Könige ſelbſt freundlich bewillkommet und zum Geſpräche eingeladen wird, aber ſeinen Krauskopf und ſeine Augen ſtets da und dort hin dreht, dem König den Rücken zukehrt und zum Fenſter hinaus auf den Markt gafft.

Die Seele, welche in ſich Gott gegenwärtig empfindet, iſt weit vom gewöhnlichen Leichtſinne entfernt; das mindeſte Wort oder Werk, welches nicht nach Gott zielt, iſt ihr unerträglich; denn ſie will die Ehrfurcht, welche ſie Gott ſchuldig iſt, nicht verlaſſen, und fürchtet die mindeſte Verunehrung Gottes wie den Tod. Leichtſinniger Wandel iſt allerdings Verunehrung Gottes und Mangel der Aufmerkſamkeit auf ſeine Gegenwart. Dagegen hat die Seele in dieſem Stande nicht allein große Ehrfurcht gegen Gott als Gott, ſondern auch gegen Chriſtum, als Gott und Menſchen, gegen ſeine Lehre und Hauptregeln; im Vergleiche mit ihm

achtet ſie alle falſchen Meinungen der Welt für nichts; ſie hat ein größeres Wohlgefallen daran, aller Kreaturen beraubt zu ſeyn, als ihrer zu genießen, weil ſie verſichert iſt, daß ein einziger Augenblick der Genießung Gottes, wie ſie dieſelbe jetzt erfährt, mehr werth ſey, als die ganze Welt.

Und wenn dann die Seele ſieht, daß aus allen Geſchöpfen keines dem Schöpfer gleiche, ſo wird ſie von dieſer Wahrheit ſo überzeugt, daß ſie oft ſpricht: Wer iſt wie Gott? Wenn uns auch Gott in Finſterniß kommen läßt, und es den Anſchein gewinnt, als ob er ſein Angeſicht weit von uns abwende, weil er es in uns kalt und finſter ſeyn läßt, ſo wird dadurch ſeine Majeſtät, die uns zu dieſer Finſterniß verurtheilt, geehret; und wenn wir dieſe Abweſenheit Gottes geduldig leiden, ſo huldigen wir ſeiner Gerechtigkeit, wie ein Menſch, der darum, weil er dem Könige eine Unehre angethan hat, auf die Galeeren verurtheilt iſt, durch dieſe Strafe die königliche Würde ehret.

Fünftes Kapitel.

Wie die Vereinigung mit der Gegenwart Gottes unſer Leben ordnen ſoll.

Die Pflichten einer Seele, welcher ſich Gott offenbaret, da er ihr die ſüße Anſchauung ſeiner Gegenwart und die Empfindung ſeiner Vereinigung

gibt, ſind nicht gering. Ich weiß gar wohl, daß dieſes Band mit Gott, der ſo voll der Liebreizungen iſt, vollkommen angenehm, lieblich und mehr werth iſt, als der Genuß aller Kreaturen; aber es iſt auch zugleich voll des höchſten Ernſtes, weil es die Seele von Allem, was ſie mehr durch die Natur geliebt hat, ohne alle Barmherzigkeit abſondert. So muß man dann allen, auch den unſchuldigſten Vergnügungen durch einen allgemeinen Tod alles deſſen, was nicht Gott oder von Gott iſt, entſagen. O welche Pein iſt es, des gegenwärtigen Gottes wegen an Freunden kein Wohlgefallen haben, und ihnen nicht aus natürlicher Neigung, ſondern blos aus Antrieb der Gnade dienen zu dürfen; denn die Seele darf nun nicht mehr dem Befehle der Natur als Natur, ſondern nur dem Befehle Gottes gehorchen.

Man darf das Wohlgefallen an den gegenwärtigen Kreaturen nicht dem Wohlgefallen vorziehen, welches man dem gegenwärtigen Gott ſchuldig iſt. Man ſoll die Welt ſchreien laſſen, die es für eine große Tugend hält, ſich aus Freundlichkeit im Geſpräche aufzuhalten. Die zum Genuſſe der Gegenwart Gottes angezogene Seele hat eine andere Regel; wer nicht ſo gezogen iſt und den Genuß dieſer Gegenwart nicht hat, wird nicht unrecht thun, wenn er ſich aus mildreicher Liebe freundlich gegen den Nebenmenſchen erzeigt.

Die Treue einer Seele, welche Gott gegenwärtig hat, fordert, daß ſie ſich nicht mit Geſchäften belade, wenn ſie nicht ſehr nothwendig ſind;

daß ſie ihre Geſchäfte, die geſchehen müſſen, verrichte, und ſich den Ausgang derſelben gleich gelten laſſe; daß ſie allein Acht gebe auf die Erfüllung des göttlichen Willens, welcher ſich, wenn die Sache übel ausſchlägt, eben ſo wohl dabei befindet, als wenn ſie gut ausgeht. Man muß ſich mehr mit Gott als mit den Angelegenheiten beſchäftigen, und glauben, die Bewahrung der Vereinigung mit dem gegenwärtigen Gott ſey ein ſo vortreffliches, wichtiges Geſchäft, daß man auf Erden kein wichtigeres finde.

Man muß den Verordnungen der göttlichen Vorſehung ſehr unterworfen ſeyn, muß mit gutem Herzen die Armuth, Verlaſſung und allerlei Leiden gutheißen, nie die Befreiung davon aus Antrieb der Natur ſuchen, ſondern an ſeiner Verwerflichkeit und am Sturze der eigenen Vortrefflichkeit ein Wohlgefallen haben, wie der heilige Paulus, der (2 Cor. 12, 10.) ſagte: „Ich habe an meinen Schwachheiten ein Wohlgefallen.“ Die Seele muß endlich ganz in die Hände Gottes übergeben ſeyn, um mit ſich umgehen zu laſſen, wie mit einer weichen Wachskugel, die bereit iſt, eine Form anzunehmen, wie man ſie aus ihr machen will, und muß ſo wohl zufrieden ſeyn, daß ſie Alles mit tiefer Demuth annehme, oder, wenn Gott ihr nichts gibt, nackt bleibe, ſo lang es ihm gefällt. O welch angenehme Wohnung iſt eine Seele, die ſo von allen Dingen entblößt iſt, für Gott, und welche Luſt hat er, allzeit bei ihr zu ſeyn!

Welche Marter aber leidet die Seele, welche in ſich ihren Gott gefunden hat, wenn ſie die Pflicht ruft, die Süßigkeit dieſer göttlichen Gegenwart zu verlaſſen. O wie hart iſt dieſes Leben, wo man genöthiget iſt, ſo oft von dieſer Gegenwart heraus zu treten. O mein Gott! o du Geliebter meiner Seele, wann wirſt du mich von dieſer verdrießlichen Nothwendigkeit befreien? Dies iſt das größte Elend. Denn der Geſchöpfe beraubt ſeyn, iſt kein Elend; wohl aber, wenn ich deiner beraubt bin, da ich doch erſchaffen bin, deiner zu genießen, und ohne dich nicht anders als elend und unſelig ſeyn kann. Wann werde ich kommen und erſcheinen vor deinem Angeſichte?

Es kommt mir vor, als ſey ich wie ein Reiſender, der von weitem einen hohen Berg und den hinauf führenden Weg ſieht, aber ſich noch am Fuße des Berges befindet, und ſchon ſchwitzen muß, ehe er ihn beſteigt. Eben ſo habe ich einige Erkenntniß von der Vollkommenheit und den Pflichten einer mit ihrem Gott wohl vereinigten Seele; aber ich erfülle dieſe Pflichten nicht; jedoch habe ich die Begierde dazu, aber großer Gnade bedarf ich ebenfalls. Theile mir, o ſeligſte Jungfrau! ein wenig von jener Gnade mit, welche du in deiner Empfängniß erhalten haſt, und bringe mich dahin, daß ich vom vollkommenen Leben rechte Geſinnungen habe.

Man muß wohl in Acht nehmen, daß die Vereinigung im Genuſſe des gegenwärtigen Gottes nicht

anders einen Beſtand habe, als durch Vereinigung mit dem Kreuze, mit der Verachtung, mit der Armuth und mit dem Leiden. Die enge Verbindung mit dem Inneren des glorreichen Jeſus erfordert eine andere Verbindung mit dem Innern des armen und leidenden Jeſus. Dieſe zwei Vereinigungen gehen im gleichen Schritte mit einander, weil es unmöglich iſt, an dem Stande Jeſu im Schooße ſeines Vaters Theil zu haben, wenn man nicht auch mit den Ständen ſeines ſterblichen Lebens Gemeinſchaft hat. So laßt uns denn ein größeres Verlangen zu leiden, als zu genießen haben! Die Ewigkeit iſt lang genug zum Genießen; zum Leiden aber haben wir blos dieſes kurze Leben.

Sechstes Kapitel.

Wie die Gegenwart Gottes die Seele in den Stand des Leidens und der Genießung ſetze.

Die Vollkommenheit beſteht nicht darin, daß der ganze, ſowohl innere als äußere Menſch im allgemeinen Frieden ſey. Meine Schwachheit konnte bisher nicht begreifen, wie eine Seele zugleich ſelig und unglücklich ſeyn könne. Ich hatte ſo wenig Kraft, daß mich das Leiden von der Genießung des in mir gegenwärtigen Gottes abzog, weil es wegen meiner gar zu großen Empfindlichkeit meine Aufmerkſamkeit auf die Genießung des gegenwärtigen

Gottes verhinderte, und weil ich mir einbildete, dieſe Genießung könne nur in einer Seele gefunden werden, welche von allerlei Leiden frei iſt. Wenn mir nun Traurigkeit, Arbeit oder Verdruß vorfiel, ſo ſuchte ich ſogleich ihrer wieder los zu werden, um in den Stand der Genießung zurückzukehren. Von nun aber ſollen mir die Leiden zum Mittel dienen, mich mit meinem Gott deſto ſtärker zu verbinden. Ich will ſie mir gefallen laſſen, und der verborgenen wahrhaft im Grunde meines Herzens gegenwärtigen Majeſtät zum Opfer darbringen; denn ich verſtehe nun, daß die heilige, mit dem ewigen Worte perſönlich vereinigte Menſchheit Jeſu Gott innigſt bei ſich gegenwärtig gehabt habe, und mit ihm durch Genuß und Leiden vereinigt blieb. Sie opferte der Gottheit ihre Demüthigungen, ihre Armuth, ihre Schmerzen zu einem immerwährenden Opfer auf, während ihr die Gottheit zugleich einen wunderbaren Genuß von den Süßigkeiten ihrer göttlichen Gegenwart gab. Es geſchieht auch noch gegenwärtig, daß Gott ſo in der Seele geehrt wird. Er gibt ihr einen tiefen Frieden in dem oberen Theile, wo er ſeine Gegenwart empfinden läßt, während ſie ihm eine immerwährende Ehrerbietung mit den Opfern ihrer Leiden erzeigt, da ſie im unteren Theile vernichtiget und gekreuziget iſt. In dieſem Stande iſt ſie ein vortreffliches Bild von Jeſu, dem Pilger und Belohner.

Gott offenbaret ſeine Gegenwart der Seele nicht allzeit durch große Lichter; es geſchieht manch-

mal durch eine Empfindung der Ruhe, welche ihr Herz ſüßiglich berührt und mit Gott verbindet. Hier thun die verſtändigen Kräfte nichts, als daß ſie nur einfältig ſchauen, und ſich mit ihm vereinigen, um ihn zu beſitzen; und zuweilen gehen vom Grunde des Herzens gewiſſe liebreiche Seufzer aus, als z. B.: O welch ein Glück iſt es, Gott gegenwärtig zu haben, und nie von ihm geſchieden werden zu können? — Was kann ich mehr begehren, als Gott zu beſitzen? — O mein Gott! ſey mein Theil und Erbgut auf ewig! —

Auch empfängt die Seele manchmal gewiſſe Erkenntniſſe von der Hoheit dieſes gegenwärtigen Gottes, worauf Anbetungen und Demüthigungen folgen. Manchmal empfängt die von dieſer Gegenwart erfüllte Seele Berührungen, wo ſie aus Erfahrung erkennt, daß Gott gegenwärtig ſey; alsdann ergießt ſie ſich in Anmuthungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Anbetung, des Lobes, welches ſie ſeiner Majeſtät gibt, und darunter genießt ſie eines überaus ſüßen Friedens, der ihr daher kommt, weil ſie weiß, daß Gott gegenwärtig iſt. Dieſer Friede ſetzet ſie in eine Vereinigung des Genuſſes.

Das Kreuz und Leiden aber macht, daß die Seele in eine viel größere Vereinigung kommt, als durch Süßigkeiten und Genüſſe. Und dieſe Vereinigung iſt deſto vortrefflicher, weil ſie der Kreatur nicht ſo fühlbar iſt; denn die Natur ſucht gewöhnlich nichts als Selbſtgenüge, und liebt ſich daher allzeit ein wenig im Genuſſe, welches in der Kreuz-

vereinigung nicht geſchieht, weil das Kreuz die Seele mit Gott ſo ohne Empfindung vereiniget, daß ſie es ſelbſt nicht wahrnimmt.

Der allervollkommenſte Stand iſt der, wodurch man in die größte innere Reinigkeit kommt; und dies kann nicht anders geſchehen, als durch eine vollkommene Entblößung und eine tiefe Abſterbung gegen alle Kreaturen. Weil nun die Seele in der Kreuzesvereinigung an nichts als an das Wohlgefallen Gottes angeheftet iſt, ja über ihre eigene Wirkungen nicht den mindeſten Gedanken hat, und folglich an ihrem Weſen kein Vergnügen findet, ſo glaubt ſie, es ſey Alles verloren, und ſie habe keinen Theil an Gottes Gunſt, welche das Einzige iſt, wornach ſie verlangt. Es iſt ein groſſes Elend, lieben, und nicht wiſſen, was man liebt.

Nichts deſtoweniger findet ſichs, daß dieſe Seele, welche ſich ſelbſt beklagt, vor Gottes Augen eine angenehme Freundin ſey, weil er an ihr nichts findet, als daß ſie ſich allein aus Liebe ſeine Ehre und ſeinen Nutzen angelegen ſeyn läßt, da ſie in die Vernichtigung ihrer ſelbſt einwilliget, und es bekennt, daß ihre Unwürdigkeit keineswegs verdiene, der Gnadenſtände theilhaftig zu ſeyn, in welche ſie andere Leute erhoben ſieht. Die Vollkommenheit Anderer bemerkt ſie deutlich; was ſie aber ſelbſt ſey, bemerkt ſie nicht. Indem die Unwiſſenheit über ihren Stand in ihrem Sinne für wahre Unwürdigkeit gehalten wird, ſo macht ſie leicht bei ſich ſelbſt den Schluß, ſie ſey die allereleudeſte aus allen Kreaturen. Es

iſt ein Wunder, wenn ſie die Traurigkeit und Klein= muth in einem ſolchen Zuſtande nicht anwandelt; wenigſtens wird ſie dergleichen Bewegungen im untern Theile empfinden.

Ich ſehe klar, daß die Vereinigung im Kreuze uns in größere Gemeinſchaft mit den Ständen des leidenden Lebens Jeſu verſetze; und dies iſt der einzige Vortheil, nach welchem die Seele in dieſem ſterblichen Leben trachten kann, weil es ein Stand der größten Liebe gegen Gott iſt. Wenn dieſe Wahr= heit wohl erwogen wird, ſo tröſtet ſie mächtig die Seele, welche dem Vorbilde, Jeſu dem Gekreuzig= ten, gleichförmig ſeyn will. Die Vereinigung unterm Kreuze bringt die Abtödtung in das Allerinnerſte der Seele; denn ſie allein macht, daß die Seele Allem, was unter Gott iſt, abſtirbt, weil ſie ſich durch die Beraubung von allen Kreaturen erhält. Die ſinnli= che oder empfindliche Vereinigung nährt ſich dagegen durch nichts, als durch Erinnerung über ihren Stand, welches der Seele dienen kann, daß ſie au= ßer die grob weltlichen Zuneigungen geſetzt wird. Wenn ihr aber Gott nicht große Barmherzigkeit erzeigt, ſo hindert ſie aber auch jene Erinnerung viel an der Reinheit der Vollkommenheit.

O mein Gott! wie blind muß man ſich an deine Vorſehung, und an nichts, als an deine heilige Führungen überlaſſen! Wie weiſe biſt du, daß du uns durch Dunkelheit führeſt, um uns von unſerem eigenen Urtheile frei zu machen. Wie ſo rein ma= chen die Entziehungen der Empfindung die Wirkun=

gen des Willens, der an ſolchen Beraubungen keine Luſt haben kann, während du das höchſte Wohlgefallen daran haſt!

In der Vereinigung unterm Kreuze hat die Seele den Vortheil, daß ſie erkennt, wie ſehr ſie Chriſtus in ſeinen heiligen Verlaſſungen geliebt habe. Um die Größe des Uebels zu erkennen, müſſen wir das Uebel ſelbſt erkennen; und dieſe Erfahrungs-Erkenntniß gibt uns ein wenig zu verſtehen, wie viel Jeſus in dem Stande der Verlaſſenheit gelitten habe; ſie ſetzt die Seele in die Umſtände, ihm Verlaſſenheit für Verlaſſenheit bezahlen zu können. Und gleichwie die Liebe, welche Jeſus in den Verlaſſenheiten gehabt hat, die größte war; ſo iſt auch die Liebe, welche wir in unſern Verlaſſenheiten zu ihm haben, die größte. Man muß annehmen, daß es die höchſte Stufe der Vereinigung unterm Kreuze ſey, von der Vortrefflichkeit ſeines Standes keine Erkenntniß zu haben; denn ſobald dieſe anerkannt wird, ſo fängt die Erkenntniß an, das Leiden geringer zu machen.

Siebentes Kapitel.

Seliges Ruhen und Wirken in der Gegenwart Gottes.

Ich finde, daß das menſchliche Leben recht elend und armſelig ſey; wir ſehen Gott nicht anders als nur bedeckt und verborgen. Unſer wahres Leben

beſteht 1) in heiliger Beſchäftigung mit dem gegenwärtigen Gott, und dieſe verſetzt die Seele in die allerſüßeſte Ruhe, und erfüllt ſie mit dem tiefſten Frieden. Während ſich die Seele von der angenehmſten Süßigkeit angezogen fühlt, kommt ſie in eine Genießung, die beſſer iſt, als alle Wollüſte der Erde.

In dieſem Zuſtande kann nichts angenehmer ſeyn, als die Entäußerung von allen Geſchäften und Beunruhigungen. Gemeine, wiewohl ganz unſchuldige Geſpräche ſind ganz verdrießlich; alle Gemeinſchaft mit Menſchen ſchickt ſich zu dieſem Zuſtande nicht. Sogar die heiligſten Gelegenheiten, dem Nebenmenſchen zu dienen, ſind für ſolche Zeit nicht geeignet. Man wollte gerne, wie Maria, bei den Füßen Jeſu in vollkommener Ruhe ſeyn, und Martha ſchaffen laſſen.

2) Nichts deſto weniger gibt Gott zu erkennen, man müſſe dieſe innigſte Gegenwart verlaſſen, und äußerlich in Geſchäften für ſeine Ehre thätig ſeyn. Ein- und Ausgehen iſt das Leben einer heiligen Seele. Durch geheime Befehle, welche ſie wohl verſteht, geht ſie aus, und wartet mit Frieden den Geſchäften ab, welche Gott unmittelbar angehen. Auch geht ſie aus für die Welthändel, für die Güter und Ehren; ſie wartet ihnen aus Befehl Gottes ab, um ihren eigenen und des Nächſten leiblichen Bedürfniſſen zu dienen. Sie geht ſogar aus, dem Leibe ſelbſt nach ſeinen Bedürfniſſen zu dienen; aber der gegenwärtige Gott iſt es, der ſie zu allen dieſen

verwendet; er gibt ihr nothwendige Verhaltungsbefehle dazu. Sie ſoll nämlich: 1) keine Sache, auch nicht die guten Werke unternehmen, ohne daß ihr Gott die Bewegung dazu gibt. Man muß daher Gott inſtändig bitten, er wolle uns ſeinen Willen zu erkennen geben. Wir thun oft Manches, das Gott nicht von uns fordert. 2) Wenn wir erkennen, daß uns Gott etwa zu einem guten Werke verordnet, müſſen wir eine große Treue erzeigen, es wohl zu verrichten. Ich bemerke, daß unſere in Anſehung Gottes ſchuldigen Geſchäfte keine Bilder in der Seele zurücklaſſen. 3) Man muß ſein Unvermögen, das Angefangene auszuführen, wohl erkennen. Die Sonne bringt die Pflanzen zum Keimen, zum Blühen, zu Früchten, und nicht der Gärtner, welcher ſie gepflanzt und begoſſen hat; eben ſo iſt es Gott, der durch ſeine Gnade macht, daß unſere guten Unternehmungen wohl ausgehen. 4) Muß man ſeine Zeiten zu guten Uebungen wohl geordnet haben; denn ſonſt würde die Seele ermatten. Die wohlgeordnete Liebe fängt bei ſich ſelbſt an; ich muß vor Allem in den Geſchäften meines eigenen Heiles thätig ſeyn.

O mein Gott! Wenn man der Empfindung deiner ſüßen Gegenwart beraubt, und in der Trockenheit iſt, ſo iſt es, wie mich dünkt, leicht, damit zufrieden zu ſeyn, deiner nicht zu genießen, weil man ſchon in der Beraubung iſt. Wenn man ſich aber in der wirklichen Genießung befindet, und ſich ſelbſt davon abſondern ſoll, um den Geſchäften ab-

zuwarten, ſo kommt Einem dies höchſt ſchwer und abtödtend vor. Man bemüht ſich wohl, dieſe Ruhe in der Arbeit zu haben, und Maria mit Martha zu verbinden; aber dies iſt der menſchlichen Schwachheit nicht wohl möglich; und man mag thun, was man will, ſo empfindet man deine Süßigkeit nicht. Man muß alſo eine vortreffliche Verläugnung üben, und durch liebreiche Uebergabe in den göttlichen Willen die Luſt darein ſetzen, daß man keine andere Luſt habe, als das göttliche Wohlgefallen, welches die wohlſchmeckende Luſt, in Ruhe zu ſeyn, wegnehmen will.

Hier geſchieht ein vortreffliches Opfer, weil man hingibt, was der Seele das Allerliebſte und Köſtlichſte iſt; hier muß man ſich ſelbſt ganz abſterben, und keine andere Luſt, kein anderes Wohlgefallen haben, als das göttliche Wohlgefallen. So will ich denn arbeiten, aber ſo, daß ich meinem Verſtande die Geſchäfte nicht gar zu ſehr werde angelegen ſeyn laſſen, damit ich unter der Arbeit die wirkliche Bereitſchaft zur Beſchauung behalte. Man muß über ſich ſelbſt emporgehoben ſeyn, um auf eine erhabene Weiſe thätig zu ſeyn; ich will ſagen: man muß in allen ſo manchfaltigen Gelegenheiten die Hauptregeln des chriſtlichen Lebens und der evangeliſchen Räthe von der Liebe und Hochachtung der Armuth, der Verachtung und des Schmerzens ſtets üben. Auch muß man unverrückt im Geiſte des Opfers und einer vollkommenen Vernichtigung bleiben, wodurch die Seele mit dem geringen Dienſte,

welchen Gott von ihr haben will, ſich begnügt, weil ſie ſich ihrer Sünden wegen für unwürdig achtet, ihm große zu leiſten, und er als der Oberherr mit ſeinen Kreaturen thun kann, was er will.

Auch muß ſich die Seele führen laſſen, und ſich daran gewöhnen, allzeit für Gott zu wirken, es widerfahre ihr, was da wolle. Wenn ihre Anſchläge nicht wohl von Statten gehen, und übel ausfallen, ſoll ſie das große Opfer von ihrer eigenen Vortrefflichkeit darbringen. Dies iſt ein Werk, welches oft beſſer, als alle Werke iſt, die wir außer uns thun wollen.

Ueberdies müſſen wir mitten in unſern Geſchäften, Unruhen, Krankheiten u. ſ. w. das Vorbild von der innern Beſchaffenheit Jeſu unausgeſetzt vor Augen haben; und dieſe muß die Richtſchnur unſers Innern ſeyn. Wir werden hier, wenn wir derſelben nachfolgen, allzeit finden, auf welche Art wir Gott große Ehre erzeigen können; und dies iſt die einzige Abſicht, welche die Seele in Zeit und Ewigkeit haben kann. In dieſem Abgrunde der Vollkommenheit finde ich, wie ich mich im Gebete, in der Arbeit, in Geſchäften, in der Verachtung, in den Verſuchungen und in der Trockenheit verhalten müſſe. Wo hingegen dieſer Blick auf das Vorbild des göttlichen Innern fehlt, da geſchieht nichts, als daß man im geiſtlichen Leben blind darein tappt, ſudelt, Verunreinigungen anrichtet, und ſeine eigene Vortrefflichkeit ſucht.

An geiſtlichen Perſonen erkennen wir eine drei=

fache Reinigkeit: 1) Reinigkeit des Gewiſſens, 2) Reinigkeit der Tugend, 3) Reinigkeit der Vollkommenheit. Wer ſogar die Schwachheitsſünden meidet, beſitzt die Reinigkeit des Gewiſſens. Wer bei Gelegenheit die Tugend übt, ohne Einmiſchung der Natur, hat, wiewohl dieſes kein vollkommener Grad iſt, die Reinigkeit der Tugend. Wer endlich lauter und gänzlich ohne Beſchäftigung mit ſich ſelbſt, ja auch mit den Kreaturen, nach der Uebung von vollkommenen Werken der Tugend ſtrebt, iſt zur Reinigkeit der Vollkommenheit gelangt. Dieſe verſchiedenen Grade der Reinigkeit geben uns die verſchiedenen Stände der Seele zu erkennen.

Achtes Kapitel.

Die Gegenwart Gottes macht, daß wir alles Uebrige verachten.

Von der Zeit an, wo ſich Gott der Seele offenbart, und ſie ſehen läßt, daß er Alles ſey, kann ſie von dieſer hochheiligen Gegenwart ganz eingenommen, nirgendwo mehr bleiben, als in ihm; ſie befindet ſich allenthalben übel, nur nicht in ihm allein, der ihr Alles iſt. O welch großen Nutzen bringt der Seele dieſe wohlgefaßte göttliche Wahrheit, daß Gott Alles iſt! Sie iſt mächtig, die Seele von allen Dingen abzuziehen, frei zu machen, und in dieſes All einzuſetzen. In dieſem großen All verliert

ſie ſich ſelbſt. O wie wahr iſt es, daß ich nichts bin, und Gott Alles iſt! O Herr! was können wir für dich thun? Du biſt Alles und bedarfſt unſerer Güter nicht. O du All von unſern Seelen! wie wenig wirſt du erkannt und wie wenig wirſt du geliebt!

Ich weiß nicht, an was die Menſchen denken, weil ſie nicht ohne Unterlaß an den denken, der Alles iſt. Wo biſt du, meine Seele, wenn du nicht im All biſt? Ohne Zweifel biſt du im Nichts; und ſo lange du in dir ſelbſt oder in den Kreaturen biſt, ſo lange biſt du in tiefen Nichtigkeiten. Meine Freude, daß Gott Alles iſt, iſt, wie mich dünkt, mehr für ihn, als für mich; denn meine Luſt iſt es, zu wiſſen, daß er iſt, der er iſt, wenn er mir gleich niemals etwas geben würde. O großes All! Sey ewig Alles, was du biſt; und deswegen, weil du allzeit unveränderlich Alles ſeyn wirſt, bin ich ganz getröſtet und gleichſam entzückt.

Ich ſehe, daß Gott nicht allein Alles iſt, ſondern daß alle Seligkeit, Hoheit und Herrlichkeit in ihm iſt; und wenn er gleich von ſich ausgeht und mit den Geſchöpfen ſich beſchäftigt, ſo verliert er doch nichts von ſeiner Herrlichkeit. Er hat ein unendliches Wohlgefallen, ihnen durch ſeine Barmherzigkeit Gutes zu erweiſen; nicht mindere Luſt hat er, ſie durch ſeine Gerechtigkeit zu ſtrafen, wenn ſie es verdienen; und in allen Dingen iſt er allzeit ſelig. O welch eine Glückſeligkeit für eine Seele, die Gott rein liebt, weil ſie verſichert iſt, er werde allzeit

ſelig ſeyn, und der Menſchen Bosheit könne ſeine Seligkeit nicht ändern! Eine ſolche Seele bekommt große Freude daran, die Freude Gottes zu ſehen, welche er hat, da er macht, daß ſie lebt, daß ſie ſtirbt, daß ſie geſund oder krank iſt, und da er ihr die Bedürfniſſe für ihren Leib und Gnaden für ihre Seele gibt. Endlich hat Gott von Allem, was der Welt widerfährt, eine unendliche Luſt und Glorie. So tröſte dich denn, o meine Seele! in allen deinen Traurigkeiten, weil Gott allzeit ſelig iſt. Betrübe dich um nichts, weil ſogar in dem, was dich betrübt, Gottes Seligkeit iſt. Achte künftighin nichts mehr, als Gott allein, weil alle, auch die vortrefflichſten Kreaturen in ſeiner Gegenwart lauter nichts ſind.

Es iſt einer Seele gar leicht und ſehr lieblich, in Anſehung Gottes keines Dinges zu achten, weil ſie in ihm ihr höchſtes Gut findet, und alle ihre Kräfte in ihm Ruhe, Freude, Sättigung und Seligkeit genießen. Gott hat ſie für ſich erſchaffen; er iſt das einzige Centrum, der einzige Ruhepunkt des Verſtandes als die höchſte Wahrheit, der einzige Ruhepunkt des Willens als die höchſte Gütigkeit; und wenn das Gedächtniß vergnügt zu ſeyn verlangt, kann es nichts als ihn zum Gegenſtande haben. Alle beſonderen Wahrheiten, alles beſondere Gute und Schöne und alle Kreaturen verurſachen der Seele nur Durſt; Gott allein kann der Seele den Durſt ſtillen; und ſie wird dieſes nie begreifen, als wenn es ihm gefällt, ſie dieſes erfahren zu laſſen. Dieſe Erfahrung iſt eine wunderbare Kraft,

ſie von Allem, was nicht Gott iſt, frei zu machen. Die Seele, welche einmal Gott verkoſtet hat, kann nicht zu den Kreaturen, ja nicht einmal zur Uebung der Tugenden wieder zurückkehren, als nur, ſich ihm zu unterwerfen.

Wie ſehr wird ſie hierauf in dieſem Stande wegen dieſes armſeligen Lebens, wegen der körperlichen Bedürfniſſe und anderer Weltgeſchäfte wegen gepeiniget! Sie leidet viel, wenn die Leidenſchaften, Trockenheiten und Zerſtreuungen ſie gleichſam weit hinwegführen, entfernt halten, und ihr nicht geſtatten, ihn zu verkoſten und ſeiner zu genießen. Zwar tröſtet ſie die Liebe des Kreuzes und des göttlichen Wohlgefallens, und ſie behauptet ſich in friedlicher Ruhe, weil ihr alle Stände gleich gelten; ſie iſt aber doch nicht in ihrem rechten Ruhepunkte, ſo wie ſie es ewig ſeyn wird. Auf Erden iſt es ihr immerwährendes Geſchäft, dahin zu zielen; mithin bleibt ſie in der Beraubung und folglich auch im Leiden.

Gewöhne dich, meine Seele! dich im Grunde deines Innern dem gegenwärtigen Gott darzuſtellen; verlaſſe alle Kreaturen; denn dieſer göttliche Bräutigam will keinen Nebenbuhler haben; er will dich ganz beſitzen; ſeine Hoheit und ſeine unendliche Vollkommenheit können es nicht zugeben, daß man etwas anders liebe oder verkoſte, als ihn allein. Kehre dein Herz und Gemüth oft und rein durch den Glauben zu Gott; denn dadurch wirſt du in die geheime Kammer des Bräutigams eingeführt,

um ſeiner im Frieden und in der Stille zu genießen. O des Glückes für dich, meine Seele! wenn du einmal gewohnt biſt, auf die in deinem Innern durch die Bewegungen des heiligen Geiſtes erkannten Befehle Gottes Acht zu geben. Du wirſt dieſer göttlichen Leitung mit blinden Augen folgen und weder die Berechnungen der Vernunft, noch die menſchliche Vorſichtigkeit achten, ſondern deine Sorge wird ſeyn, Gott allein anzugehören und ohne einige Rückſicht auf deinen eigenen Nutzen oder dein Glück ſeiner Regierung dich ganz zu unterwerfen. Du weißt, daß Gott ganz gut, ganz weiſe, ganz mächtig iſt. Dies iſt dir genug, alle eitle Sorgfältigkeit zu vertreiben.

Ich ſoll im Frieden ſeyn, und aller Stütze und Hilfe entblößt leben, und auf Gott allein vertrauen. Er ſoll mir Alles ſeyn. Ich ſoll, wenn es ſo der Wille Gottes iſt, meinen Troſt darin finden, alles Troſtes beraubt zu leben; mit dem Theile der Gnaden, welchen mir Gott zu geben beliebt, ſoll ich zufrieden ſeyn. Je ärmer wir ſeyn werden, und je mehr wir uns in einem der Vernichtigungsſtände Jeſu befinden, deſto beſſer iſt es. Es mag uns Alles mangeln, wenn uns nur Gott allein bleibt. Die Seele, welche Gott gefunden hat, kann kein anderes Ding achten.

Neuntes Kapitel.

Wo man die Gegenwart Gottes am beſten findet.

Man findet Gott in den Kreaturen nicht auf die Weiſe, wie man ſollte, ſondern im Grunde der Seele, wo er auf ſonderbare Weiſe ſeine Wohnung hat, wo er regiert, befiehlt und unterweiſet. Hier findet ihn die Seele mit Hilfe des Glaubens, ſo wie durch Empfindungen und Erfahrungen, die ſie in ſeiner Gegenwart hat; und dies iſt ein Friede, welchen alle Kreaturen nicht geben können. Gott theilt ſich der Seele allein mit durch ſeine Gegenwart; denn ſeine Wohnung iſt im Frieden. Dieſer Friede iſt eine gewiſſe Erſättigung der Seele, welche Gott gegenwärtig hat; eine Erſättigung, die ihre Faſſungskraft erfüllt. Gott hat durch einen wunderbaren Eindruck eben ſo, wie man ein Siegel in das Wachs drückt, in uns ſein Bild gemacht; nichts kann die Seele erfüllen, und eben darum auch nichts vergnügen, als Er. Die Seele, welche Gott gefunden hat, bedarf nichts, als ſich ihm zu unterwerfen, und ſich ihm für das Innere und Aeußere zu überlaſſen. Ihre Treue beſteht in dieſer vollkommnen Uebergabe und Ueberlaſſung, weil ſie in Gott ganz verloren, und außer ſich ſelbſt, außer ihrem Willen und ihrer Selbſtſucht lebt. — Wenn nun Gott in der Seele Alles thut, ſo thut

er in kurzer Zeit viel; und dies geſchieht alsdann, wenn ſie alle eigenen Wirkungen und alle Selbſtſucht in gänzlicher Abhängigkeit von der Wirkung Gottes vernichtiget. In dieſem Stande iſt ſie frei; es gilt ihr Alles gleich; ſie iſt frei von ſich ſelbſt und von den Kreaturen, und ganz in Gott verſenkt, der mit ihr thut, was er will. Ihre vornehmſte Andacht iſt, in reiner Aufmerkſamkeit auf den gegenwärtigen Gott zu ſeyn, und ſeinen Befehl, oder was er ſonſt ihr eindrücken will, anzunehmen; es ſey im Gebete oder in der Uebung einer Tugend, oder in einiger Verrichtung. Wenn Unruhen oder Kreaturen ſie von dieſem Stande abhalten wollen, ſo macht ſie auf der Stelle eine heftige Bewegung, ſich ſogleich wieder in die vollkommene Unterthänigkeit unter Gott zu bringen.

Weil dieſe Gegenwart Gottes ihren Sitz in uns hat, ſo regiert und leitet ſie uns durch ihre Lichter und Antriebe, wenn wir treu ſind; ſie führet, ſtrafet, beſſert und ſtärket uns; ſie thut Alles mit uns, was ſie nur will. Eine Seele aber, welche ihrer ſelbſt und der Kreaturen voll iſt, verſteht dieſe Gegenwart nicht, und merket auch ihre Führung nicht. Nur eine reine, friedliche Seele empfindet ſie. Die Seele, welche auf ſolche Art frei iſt, und ſich vom Geiſte Gottes beſitzen läßt, bekommt eine Fertigkeit, ſich bald mit Gott und ſeinen Vollkommenheiten, bald mit Jeſus und ſeinen Geheimniſſen, oder mit ſonſt einer Glaubenswahrheit zu beſchäftigen. Bald wird ſie ihrer Fehler wegen beſtraft,

bald ermuthiget und getröſtet; bald iſt ſie in innerlichen Leiden, bald in Genießungen; bald iſt ſie eifrig, bald in Trockenheit; allzeit aber iſt ſie in der Abhängigkeit von Gott und in Unterthänigkeit unter ſeinem heiligen Willen. So müſſen wir denn Gott allzeit durch das Glaubensauge in uns anſehen, und uns gänzlich von ihm beſitzen laſſen; wir müſſen uns ihm ohne Vorbehalt ſchenken, auf uns ſelbſt vergeſſen und uns in ihm verlieren.

Gott iſt in den Kreaturen; die Seele kann ihn da finden und ſich mit ihm vereinigen; aber im Grunde des Verſtandes und Willens iſt er auf ganz beſondere Weiſe. Der Seelengrund iſt der heilige Tempel, wo er zu wohnen Luſt hat; hier iſt es, wo er ſich von ſeiner Kreatur ſehen läßt, wo er ſich ihr auf eine Weiſe zu verkoſten gibt, die ganz über die Sinne und alle erſchaffenen Dinge iſt. Die durch den Glauben allein geleitete und durch ſeine göttliche Salbe angereizte und gezogene Seele findet Gott in dieſem Heiligthume, und unterredet ſich ſo vertraulich mit ihm, daß die Engel darüber erſtaunen; und hier iſt es, wo man reines Gebet verrichtet, weil ſich hier Niemand befindet, als Gott und die Seele. Hier iſt keine Kreatur, die ſich in dieſes heilige Geſpräch einmiſchen könnte, weil Gott Alles, was darin vorgeht, durch ſich ſelbſt wirket, ohne ſich der Bilder, Reden oder ſinnlichen Gefühle zu bedienen.

Weil dieſe höchſte Reinigkeit der Seele keines ſinnlichen Dinges fähig iſt, ſo kann ſie einzig und

allein der reine Geiſt beſitzen, welcher Gott iſt, der ihr die Erleuchtungen, die Erkenntniſſe und Bewegungen, welche zur reinen Vereinigung nöthig ſind, mittheilt. Die Zeit dieſer ſeligen Vereinigung und Genießung Gottes, die man erfährt, iſt kurz; aber der Zuſtand dieſes Lebens, wo man in großer Zufriedenheit, Geduld, Demuth und im Kreuze leben muß, läßt es nicht anders zu. Wenn die Seele von dem vertrauten Umgange mit Gott zurückkehrt, iſt ſie ganz eifrig und begierig zu handeln, zu leiden, und reine Tugenden zu üben. O ſelige Seele, welcher Gott dieſe Offenbarung ſeiner ſelbſt, ſeiner Gütigkeiten, Lieblichkeiten und Süßigkeiten wirklich zu erfahren gibt. Welcher Friede, welche Ehrfurcht, Liebe und Begierde nach Gott und allen ſeinen Vollkommenheiten entſteht in ihr davon! —

Sie mag im Lichte oder im Dunkeln, im Frieden oder im Kriege, erhöht oder erniedriget ſeyn, ſo wird ſie ſich allzeit gleich bleiben, weil ſie nichts als Gott will, und nichts verlangt, als ihn zu vergnügen und ihm zu gefallen. Sie ſieht auf nichts, als unter den mannigfaltigen großen Abwechslungen der innern Stände ſeinem göttlichen Willen allein ſich zu überlaſſen. Was liegt daran? Sie gefällt Gott im Leiden oder Genießen, in Armuth oder im Reichthume. Sie will nichts, als ihn und ſein Wohlgefallen. Alles, was von ihm kommt, vergnügt ſie ohne Unterſchied.

Zehntes Kapitel.

Vertrauungsvolle Ueberlaſſung in die göttliche Vorſehung.

Herr! reiße alle meine Anmuthungen und alle meine Leiden zu dir hin. O! daß ich von mir ſelbſt ausginge, um in dir allein zu bleiben. O! daß ich an nichts gedächte, als an dich, in dir und für dich. O! daß ich keine Liebe hätte, als gegen dich, und Niemanden fürchtete, als dich! O! daß ich mich in nichts freuen könnte, als in dir; daß ich nichts begehrte, als dich, und daß ich mich meiner Gemüthsbewegungen für nichts anderes bediente, als für dich allein. Hätte ich doch keine Leidenſchaft, als für dich allein! Möchte doch deine Furcht bewirken, daß ich der ſo vielfältigen Furcht und Traurigkeit, den ſo vielen und natürlichen Hoffnungen und Begierden abſtürbe. Ach, wäreſt du es allein, wornach mein ganzes Leben ſtrebte!

Dies iſt die Reinigkeit, nach welcher man trachten ſoll; ſonſt wird man ſeine Seele nicht beſitzen können.

Jeſus hat geſagt, vor Gott werde keines Sperlinges vergeſſen; warum ſoll ſo viele Furcht ſeyn, als ob es einer Seele, beſonders einer ſolchen, die zur Armuth berufen iſt, an der göttlichen Vorſorge fehlen werde? Wenn Gott zuläßt, daß uns Alles mangelt, ſo geſchieht dies, weil er will, daß wir leiden und uns durch das Kreuz vollkommen machen.

Gott gibt uns im heiligen Sakramente ſeinen koſtbaren Leib; und das tägliche Brod ſollte er uns nicht geben? Ich glaube das nicht. Jeder entgegengeſetzte Gedanke iſt vom Teufel oder von der gar zu geſcheidten Natur. Mein Vertrauen ſoll ganz auf Gott allein gerichtet ſeyn!

Geſchehe uns, was da wolle, wir mögen in manchfaltiger Unruhe, in Verſuchungen oder Krankheiten ſeyn, welche uns dem Anſcheine nach die gute Beſchaffenheit wegnehmen, um Gott abzuwarten, ſo müſſen wir uns ſeinem Wohlgefallen übergeben und ſprechen: Gott! dein heiliger Wille allein geſchehe! Wenn uns etwa eine Einbildung von irgend einem Stande der Vollkommenheit kommt, wenn irgendwo ein Vorſatz zu faſſen iſt, wenn wir irgend eine wirkliche Wohlthat empfinden, ſo müſſen wir uns nur um ſo vollkommner Gott übergeben und ſagen: Ich verlange nichts, als Gott und ſeinen heiligen Willen. Dieſe Uebergabe läßt die Seele sehr wohl im Frieden, wohl vergnügt und von den Kreaturen ganz abgeſondert; denn hier kann ſie ſchwerlich die erſte Bewegung einer Liebe zu den Kreaturen empfinden, ſie hat nicht einmal mehr eine Wahl für ſie. In dieſem Stande verſenkt ſie ſich in Gott, und findet in ihm allein ihre Ruhe; außer ihm findet ſie nichts, das ſie vergnüge. Es dünket ihr, als ob ſie von keinem der Zuſtände, die ihr widerfahren könnten, in ihrer Ruhe werde verſtört werden, weil ſie dieſelben weit

von ſich entlegen ſieht, und gegründet in Gott, welcher der höchſte Friede iſt, keine Unruhe finden kann. Es iſt zwar nicht ſo, daß ſie im untern Theile die Bewegungen zur Unruhe nicht empfinde, ſondern dieſe gelangen nur nicht bis in's innere Heiligthum.

Man muß auf ſolche Weiſe, wie Gott will, und nicht auf eigene, ſelbſt erdachte Weiſe vollkommen ſeyn. Gottes Wege ſind oft ferne von den Urtheilen der Menſchen. Jedermann glaubte, der heilige König Ludwig müſſe in Eroberung des heiligen Landes heilig ſeyn; Gott machte ihn aber heilig nicht durch Siege, ſondern durch Gefangenſchaft; nicht im Triumphe, ſondern im Tode durch die Peſt. Wir wollen heilig werden durch Wirken; Gott aber will uns heilig machen durch Leiden. Man muß ſich ſeiner Regierung ergeben, ſich gänzlich ſeinem Willen überlaſſen und blos ſeine Rathſchlüſſe lieben.

Wann werde ich alle Sorgfalt und Vorſicht, die ich gegen meine Perſon, auf meine Geſchäfte und Verhältniſſe trage, aufgeben und vernichtigen? Wozu nützt es denn, immer nachzuſinnen, was mir begegnen wird? Laßt uns einfältig der Abſicht Gottes folgen! Laßt uns einzig ſein Wohlgefallen lieb haben, und an nichts gedenken, als an Gott! Er wird zu ſeiner Ehre für uns aufs allerbeſte ſorgen. Ich bekenne, daß es eine Wirkung der Gnade an uns ſey, wenn wir unſere eigene Vorſichtigkeit fallen laſſen, um in Gottes Vorſehung zu gelangen.

Man muß ſich über die Natur erheben, welche ſich auf die Kreaturen ſtützt; und weil dieſe Natur vom Zeitlichen, welches das Fundament ihres Lebens iſt, nichts beſitzet, darum fürchtet ſie ſich vor Mangel und Leiden.

Es gibt eben ſo, wie für den Glauben, auch Märtyrer für die göttliche Vorſehung. Dieſe ſind zwar viel verborgener; leiden aber manchmal nicht weniger als jene. Die Märtyrer der göttlichen Vorſehung ſind die, welche dieſelbe in allen Zuſtänden, ſie mögen herkommen, woher ſie wollen, gutheißen; wenn ſie gleich dadurch ihrer Güter, Ehren oder ſogar des Lebens beraubt werden. Es ſind diejenigen, welche die Güter verachten und verlaſſen, um Gott in einem vollkommenen Leben zu folgen. Sie leiden in Folge deſſen viel, und ſterben etwa gar aus Mangel an genugſamer Hilfe und Troſt. Es ſind diejenigen, welche die göttliche Liebe in Uebung des Gebetes verzehrt. Es ſind diejenigen, welche die göttliche Vorſehung in Unterthänigkeit und Dienſtbarkeit geboren werden ließ, und Krankheiten, Ungelegenheiten und Armſeligkeiten unterwarf.

Es gibt auch geiſtliche Märtyrer, welche durch inneres Leiden geführt werden, und von der göttlichen Vorſehung viel leiden. O wie gut iſt es für eine ſolche Seele, daß ſie Gottes Rathſchlüſſe über ſich erkennt und ſich gegen dieſelben treu erzeigt. Die Erkenntniß und Liebe des Wohlgefallens Gottes ſoll künftighin allein der Antrieb von allem meinen Thun und Laſſen, von allen meinen Anſchlägen ſeyn;

am Wohlgefallen Gottes hänget meine Glückſeligkeit, meine Reinheit, mein Zunehmen, meine Vollkommenheit. Eine reine Liebe, welche uns antreibt, Alles, ja uns ſelbſt zu verlaſſen, und auf nichts, als auf Gott allein zu ſehen und Acht zu geben, wird von uns gefordert.

Wenn wir in Unvollkommenheiten gefallen ſind, die unſere Vereinigung mit Gott unterbrechen, ſollen wir vielmehr zur Vereinigung zurückeilen, als mit langer Unruhe über unſere Fehler uns aufhalten. Die Vereinigung ſchließt die Liebe in ſich; die Liebe wiſcht die Fehler hinweg, und bringt die Seele wieder in ihren Ruhepunkt, in Gott zurück.

Eilftes Kapitel.

Heilige Gleichgiltigkeit, welche ſich blos um Gottes Wohlgefallen kümmert.

Eine gute Wirkung der Gegenwart Gottes in der Seele iſt, daß ihr eine Unempfindlichkeit gegeben wird, nichts zu begehren, als nur ſein Wohlgefallen. Die Seele, welche dieſe Gleichgiltigkeit beſitzt, kann überhaupt nichts, ſogar die Tugenden nicht anders als in der Ordnung des göttlichen Wohlgefallens begehren. Man ſoll ſich von dieſer allgemeinen Entblößung aller Dinge mächtig durchdringen laſſen, aber nicht leicht glauben, daß man

ſie wirklich inne habe, bevor man nicht bei vielen Gelegenheiten Erfahrung davon gemacht hat.

Der Herr gibt mir außerordentliche Antriebe, ganz ſein zu ſeyn; er macht, daß meine Seele in den Beſitz eines ſehr friedſamen Standes kommt, wo mich die Tugend wenig koſtet. Ich ſeufze nach der lieben Einſamkeit und nach der heiligen Armuth. Meine Geſundheit iſt allzeit ſehr ſchwach; daher eile ich, auf Erden zu lieben, damit ich deſto reiner im Himmel liebe. Mein Leben kann allem Anſcheine nach nicht lange mehr währen; daher erkühne ich mich, ſchon jetzt in ſolcher Entblößung zu leben, als ob ich ſchon wirklich todt wäre. Unſer lieber Herr gibt mir einen Geiſt der Entblößung gegen alle Kreaturen; ich liebe ſie, aber, wie mich dünket, nur ſo, daß ich keineswegs an ihnen hange. Ich lebe nicht mehr in mir ſelbſt; die Wohnung in mir und in der Kreatur kommt mir zu niedrig vor, und ich kann keinen Geſchmack, kein Wohlgefallen daran haben.

Ich leide jetzt viel, daß ich mich unter den Zerſtreuungen, welche mir die Bedürfniſſe des Körpers und die Geſchäfte bringen, ſo fern von Gott ſehe. Wenn ſich Gott der Seele ein wenig offenbart, und ſich derſelben durch den wahren Genuß ſeiner Gütigkeit zu erkennen gegeben hat, o welch ein Leiden iſt es dann, hier auf Erden zu leben! Bei allem dem lebt man in großem Frieden; denn der innerſte Seelengrund iſt eine lautere Ueberlaſſung in Gottes Wohlgefallen.

Ich lebe in der Gewohnheit, nichts mehr, als Gott allein anzuſehen, an nichts ein Gefallen zu haben, als an ihm, und keine Freude zu haben, als für ihn allein. Ich könnte mich nicht freuen, wenn ich ſähe, daß ich der Allervollkommenſte, und könnte mich nicht betrüben, wenn ich ſähe, daß ich der Unvollkommenſte wäre. Gott iſt mir Alles, und dies genügt mir. Alle Gedanken auf mich ſelbſt ſcheinen mir der Reinheit zu ſchaden, mit welcher ich denjenigen lieben ſoll, dem alle Vollkommenheit weſentlich iſt. Ich kenne die Eiferſucht Gottes; er kann es nicht leiden, wenn die Seele etwas mit ihm liebt, und zu ſeiner Eiferſucht hat er das größte Recht; denn er allein iſt liebenswürdig. O warum wird er nicht ſo viel geliebt, als er ſollte geliebt werden?!

Meine Seele iſt von einer ſehr großen Begierde eingenommen, mich aller Kreaturen zu entledigen, damit ich mit Gott allein erfüllt werde. Ich ſehe klar, daß es mein Hauptgeſchäft iſt, mit Gott vereinigt, und mit ihm beſchäftigt zu ſeyn, daß ich an nichts anders denken, von nichts Anderem reden ſoll, als von den Kleinigkeiten, die er von mir fordert, und mithin viele Gedanken, viele Reden und überflüſſige Beſchäftigungen, die einer zur Vereinigung mit Gott angezogenen Seele nicht geziemen, abſchneiden ſoll; denn ſonſt verzehrt ſich unſer Leben unter tauſend Verweilungen. Ich ſoll oft zu mir ſelbſt ſagen: Laß uns zu unſerm eigenen, einzigen Geſchäfte gehen, und alles Andere,

was zu nichts dient, als uns von Gott abzuſondern, verlaſſen! Man muß alſo ein viel eingezogneres Leben führen und ein größeres Stillſchweigen halten, als ſonſt gewöhnlich, und den Geiſt an nichts hängen, als an Gott und an dasjenige, was ihn angeht.

Dieſes Leben wird in der Folge bei andern Leuten ein wenig verächtlich; man weiß viele Dinge nicht, man mißfällt Vielen, die ſich mit unnützen Dingen abgeben und nichts als das Aeußere lieben. Man disputirt und zankt nicht um Fragen neuer Lehren; man hält mit Niemanden Geſpräche, und beſchäftiget ſich blos mit Lieben, weil einen das Uebrige nichts angeht. Der Grund einer Seele, welche ſich aller Dinge zu entſchlagen ſtrebt, ſoll eine Ueberlaſſung in das Wohlgefallen Gottes ſeyn, damit er in ihr, ſowohl dem Innern als Aeußern nach thun möge, was er will; denn ſie darf keine Liebe haben, als für die Vollziehung ſeines heiligen Willens allein.

Dieſe vollkommene Ueberlaſſung an Gott kann aber nicht anders, als durch reine Liebe geſchehen; und die reine Liebe wird in uns nicht anders als durch eine tapfere und allgemeine Abtödtung aller Anhänglichkeit an die Kreatur, aller Wolluſt und aller Unvollkommenheit regieren. Dieſer Tod macht ſeine Wirkung blos in dem Grade, in welchem wir die Kreuze lieben; und mithin wirket das Kreuz in uns ein ſeliges Verlieren in Gott durch die reinſte Liebe, welche uns mit Gott durch das Band

einer wunderbaren Vollkommenheit verbindet. Kreuz, Reinheit, Liebe, Gott — und es genügt! Wenn es die Vorſehung ſo ordnet, dann verlaſſe ich, was ich auf dieſer Welt am höchſten begehre; ich verlaſſe meine liebe Einſamkeit und entſage ihr. Ich will mich endlich aller Dinge entledigen, und nichts mehr verlangen, als Gottes Wohlgefallen. Er mag mich und Alles, was mir zugehört, opfern; wenn es ihm ſo gefällt, ſo ſoll es mir eine Luſt ſeyn. Er vernichtige mich gänzlich, wenn es ihm ſo gefällt; ich werde zufrieden ſeyn, und unter dieſem Allem wird es mir wehe thun, wenn man, um mich zu beklagen, mit mir von meinem Leiden ſpricht. Ich wollte lieber, man ſpräche mit mir vom Leiden und Kreuze Jeſu und von ſeinen unendlichen Gütigkeiten; denn mein größter Wunſch iſt, alle Dinge zu vergeſſen, damit ich im Herzen und in Gedanken nichts mehr habe, als das Wohlgefallen Gottes allein.

Die Seele, welche Gott und ſeinen Willen mehr als die Kreaturen liebt, iſt mit allen Zuſtänden wohl zufrieden und vergnügt, weil ſie der Glaube verſichert, Gottes Wille werde dabei erfüllt. Zur Zeit der Trübſal und des Elendes nimmt ſie dieſelben an als ganz eigenthümlich dienliche Sachen, um ſie heilig zu machen; und ſie ſieht darin das Wohlgefallen Gottes viel klarer, als in allen möglichen glücklichen Ereigniſſen. Meine Seele! wir müſſen uns heute entſchließen, uns auf eine gute Weiſe Gott zu ſchenken, und zwar dadurch, daß wir alle Verachtung und Armuth ſuchen und anneh-

men, uns vom eiteln Anſehen der Welt und von den Wollüſten des Fleiſches losreißen, und uns um ein bußfertiges, armes, verborgenes, verachtetes und der Welt widriges Leben bewerben. Es ſcheint mir, ich habe bisher nur ein Bild hievon gehabt; nun aber begehre ich in die wahre Uebung zu kommen, wie die heilige Eliſabeth in ihrem Fürſtenſtande. Welchen Eckel läßt dies große Weib am weltlichen Leben blicken! welche Liebe für das arme verachtete Leben! O mein Gott! wann wirſt du mir von ſo vielen guten Wahrheiten, derer Erkenntniß du mir mittheileſt, die Uebung geben? O mein Gott! rede mir kräftig zum Herzen, und mache, daß ich getreulich gehorche. Nimm alles Uebrige hinweg und gib, daß ich einzig an deinem Wohlgefallen hange.

Zwölftes Kapitel.

Heilige Ehrfurcht in Gottes Gegenwart.

Die Seele, welche Gott durch das Licht des Glaubens gegenwärtig anſieht, wird oft von einer höchſt ehrfurchtvollen Empfindung gegen ſeine unendliche Hoheit und gegen Alles, was von ihm kommt, gegen alle ſeine Einſprechungen, gegen alle geheimen Ermahnungen zur Vollkommenheit und gegen alle guten Begierden und Vorſätze, die er ihr eingibt, durchdrungen. Alles dieſes kann ſie nicht anders als

mit größter Ehrfurcht annehmen und anſehen. So-gar die Kreuze, welche ihr begegnen, ſieht ſie mit großer Ehrfurcht und Liebe an, weil ſie von Gott, ihrem höchſten Herrn, herkommen. Dieſer Stand iſt ſehr friedlich, und die Seele kann lange darin verbleiben.

Meine Seele! du mußt gegen die höchſte Maje-ſtät Gottes, welche dich mit ihrer Gegenwart beeh-ret, ſehr ehrerbietig ſeyn, in welchem Stande du dich auch befindeſt. Kommt dir ein Gedanke, von welchem du glauben darfſt, daß er von ihm ſey, ſo behalte ihn mit großer Ehrfurcht. Erweiſe den Rathſchlüſſen der Vorſehung über dich die Ehre; erzeige dich treu und vollziehe ſie, es mag dich ko-ſten, was es wolle; vollziehe ſie, wie ſie dir werden geoffenbaret ſeyn. O welche Unehrerbietigkeit begin-geſt du, wenn du hierin nicht treu wäreſt, beſonders in der Annahme der Kreuze und Vernichtigungen, welche du nie anders, als mit Ehrfurcht und Liebe anſehen ſollſt. Nur für gar zu glücklich mußt du dich halten, wenn du für würdig geachtet wirſt, zu leiden; denn dieſes iſt, wie Paulus ſpricht, eine wunderbare Gabe Gottes. — „Euch iſt's gegeben, nicht nur an Chriſtum zu glauben, ſondern auch um ſeiner willen zu leiden.“ (Phil. I, 29.)

Gott gibt mir klar zu erkennen, wie ich nach ſeinem Willen in ſeiner Gegenwart und auf ſeinen Wegen wandeln ſoll; er gibt mir zu erkennen die Demuth, Geduld, Langmuth, Einfalt und Rei-nigkeit. Man mag ſich in was immer für Um-

ſtänden befinden, ſo macht 1) die Demuth, daß ſie dieſe Verhältniſſe, wenn ſie auch noch ſo gering ſind, hochachtet, und ſich für ſehr glücklich ſchätzt, ſolche zu haben, weil ſie nichts verdienet, als in die Hölle geſtoßen zu werden. Dieſes zerſtört die Kleinmüthigkeit und Traurigkeit, wenn man an andern Leuten große Gnaden erblicket, und ſchneidet das Streben ab, ſich höher hinauf zu ſchwingen, als uns Gott ſelbſt erheben will. 2) Wird die Seele durch die Geduld von der Verdrießlichkeit bewahrt, und nimmt ſich mit Herzhaftigkeit und ausharrendem Sinne um die Arbeit zur Erringung der Vollkommenheit an, wenn Gott auch zögert, ihr die Gabe des Gebetes zu geben. 3) Durch Langmuth geduldet und erträgt ſie ihre Mängel und ihre unvollkommene Handlungsweiſe, ohne daß ihr die Eigenliebe den Muth benehmen kann. 4) Die Einfalt macht, daß ſie ſich von Gott nicht abwendet, ſondern ſich an ſeine Regierung allein hält; und ſo gelangt ſie in die Reinigkeit mit ihm.

Unſer einziges Werk iſt, Buße zu thun; und in dieſem ſollen wir uns mit aller Demuth beſchäftigen; und wenn Gott die Gnade des Gebetes und einer hohen Tugend nicht gibt, ſo ſollen wir in unſerer Kleinheit und Nichtigkeit zufrieden bleiben; und auf ſolche Art werden wir vor Gottes Blicke viel leichter Gnade finden. Was uns gewöhnlich am meiſten mangelt, das iſt die Tapferkeit, die Kreuze zu übertragen, und in Gelegenheiten, wo man Gott treu ſeyn ſollte, die Widerſtände zu über-

winden. Die Beſchwerniſſe machen uns zu viel Furcht; aber man muß ſich in ſeiner Schwachheit begnügen, damit Jeſu Chriſti Kraft in uns geehret werde. Dieſe Erkenntniß unſerer Schwachheit demüthiget uns trefflich; ſie gibt uns unſere Armuth eben ſo, wie die große Nothwendigkeit, uns auf Chriſti Gnade zu ſtützen, zu erkennen.

Ich finde, daß Gott in folgenden Uebungen große Treue von mir fordere: 1) Soll ich mir Alles auf's höchſte gleich gelten laſſen, was Gott aus mir zu machen gefällt, wenn ich nur ihn vergnüge, es ſey mit Leiden oder Wirken; und ſoll auf nichts, als auf ſein Wohlgefallen merken. So darf ich mich denn nicht zu Gnaden anderer Leute, ſo ſchön und groß ſie immer ſeyn mögen, ziehen laſſen; es iſt genug, daß ich Gott dafür danke, ihn lobe und bei der Treue gegen die mir verliehenen Gnaden im Frieden bleibe; denn unſer Glück liegt darin, daß wir Gott dienen und ihn vergnügen auf die Weiſe, wie es ihm gefällt. 2) Darf ich es nicht hoch achten, wenn ich etwa eine Krankheit fühle, noch darf ich wegen derſelben meine Uebungen verlaſſen, noch mich in den kleinen die Sinnlichkeit tröſtenden Erleichterungen erluſtigen, ſondern ich muß meine Luſt daran haben, daß mit meinem Körper, der ſo oft mit meiner Seele Spott getrieben hat, auch einmal Spott getrieben werde, jedoch in aller Beſcheidenheit. 3) Soll ich mich über die Kreuze und Beſchwerniſſe, welche ich antreffe, freuen, weil ich Gelegenheit habe, dabei viele große Tugenden zu

üben, welche die Seele bereiten, große Gnaden zu empfangen, und ſie einer großen Liebe würdig zu machen. Was Gott ſeinen Freunden in dieſem Leben am öfteſten gibt, das ſind die ſchönen und guten Gelegenheiten, um ſeiner Liebe willen zu leiden, und Allem dem, was die Welt am meiſten liebt nnd der Natur am angenehmſten iſt, abzuſagen. 4) Soll ich kräftig davon überzeugt ſeyn, daß ich an Tugenden um ſo reicher ſeyn werde, je ärmer ich an Gütern der Welt werde; wenn ich nur getreu bin in der Gnade meines Berufes, der mich zur Entblößung von Allem, was Gott nicht iſt, hinziehet. Aber hüten muß ich mich, daß ich meiner Vernunft und meinem eigenen Verſtande kein Gehör gebe; denn von dieſer Seite gibt es Vorwände genug, vor dem Leiden und vor den Verachtungen zu fliehen. Unſere Sinne bringen der Vollkommenheit große Hinderniſſe, aber noch weit größere die Vernunft; und es geſchieht ſelten, daß man ſich gar nicht davon bethören laſſe. Das einzige Mittel iſt die Uebergabe in die Regierung der Gnade, und eine recht hohe Liebe gegen die Thorheit der Kreuzes.

Dreizehntes Kapitel.

Wie man ſich vom Geiſte Gottes ſoll regieren laſſen.

In den Uebungen des geiſtlichen Lebens bedarf es keines Zwanges. Gott bindet ſich nicht an unſere Anſchläge. Ich darf alſo nicht hartnäckig darauf beharren, das Eine thun zu wollen, wenn mich Gott zu etwas Anderem beruft. Man ſoll folgen, wohin er ziehet; man muß zwar rudern, aber nicht gegen den Wind ſchiffen. Man muß ohne Zweifel arbeiten und thätig ſeyn; jedoch muß es ſo geſchehen, daß man der Anwehung des heiligen Geiſtes folge, die ſich wohl empfinden läßt, wenn man derſelben wohl gewohnt iſt.

Eine Seele, welche nicht anders, als weil ſie von Gott bewegt iſt, wirket, erkennet Gottes Bewegungen wohl; ich weiß nicht, wie dieſes klar gemacht werden könne, jedoch weiß ich, daß es ganz wahr iſt; die Erfahrung beweiſet es.

Ich ſoll gänzlich von der göttlichen Vorſehung abhangen, ohne etwas von den Kreaturen zu erwarten, oder mich darauf zu ſtützen, ſo heilig ſie auch immer ſeyen. In die Arme der Vorſehung muß ich mich werfen, wie ein Kind, das keine Sorge hat, als ſich von ſeiner lieben Mutter tragen zu laſſen, ſüßiglich an ihrer Bruſt zu ſaugen, und ihr, nachdem es von dieſer lieblichen Nahrung erſättiget iſt,

tauſenderlei kleine Liebkoſungen zu erzeigen. Ich bekenne, daß mich unſer Herr auf ſolche Art in der Behandlung hat; denn ich habe keine Sorge, meine kleine Seele mit geiſtlichen Speiſen zu nähren, ich ſuche dergleichen nicht ſo faſt in Büchern, als in ſeinem heiligen Herzen; und darum erfahre ich, daß mir nichts mangle. Dabei bin ich manchmal ganz erſtaunt und fürchte mich, ob es nicht etwa von meiner Seite Saumſeligkeit ſey, daß ich ſo wenig arbeite. Und doch währet dieſe Furcht nur kurze Zeit, indem ich ſehe, daß Gott für meine Bedürfniſſe Vorſehung thut, ohne daß ich daran gedenke. Aus dieſer Erfahrung erkenne ich, Gott wolle, daß ich von ihm allein abhange, und mich keineswegs auf die Kreatur ſtütze; denn zu eben der Zeit, da dieſes widerfährt, vermindert ſich ſeine Sorge, und meine Seele fällt in Mangel und Dürftigkeit, weil ſie von derjenigen Kreatur, auf welche ſie ſich zu ſtützen ſcheint, wenig Hilfe ziehet. Hierauf verläßt ſie ſchnell die Kreaturen, und hängt ſich wieder allein an die Brüſte der Vorſehung, und dies genügt ihr. Eine Mutter hat oft Milch in der einen, aber nicht in der andern Bruſt; wenn das Kind die Bruſt ändern will, ſo wird es betrogen; — wenn es aber an der linken Bruſt wenig Troſt und Hilfe findet, ſo kehrt es wieder zur rechten, ohne ſie wieder zu verlaſſen. Seine Erfahrung macht es ruhig. Wenn meine Seele manchmal die Bruſt der Kreaturen ergreift, ſo befindet ſie ſich übel, und kehrt ſogleich wieder zur Bruſt der Vorſehung zurück.

Nicht durchs Gebet allein habe ich gelernt, mich ihrer Regierung zu überlaſſen (denn ich bin ja nichts als ein Kind), ſondern ich habe es gelernt durch die Erfahrung.

Ich fürchte mich manchmal, ich möchte das Gebet zu ſehr lieben, weil ich ſo vielen ſinnlichen Troſt habe; aber ich werde wieder zufrieden, weil ich glaube, Gott wolle, ich ſoll wie ein Kind leben, und mich gegen ihn kleiner Liebkoſungen bedienen. Für große Arbeiten, die ſeine Ehre betreffen, erwählet er andere Seelen. Wenn ein Kind den Mutterſchoos verlaſſen wollte, um Andern zu dienen, ſo fiele es aufs Angeſicht, und richtete nichts aus; eben ſo muß man denn andere Leute wirken laſſen, und ſich mit den Liebkoſungen der Mutter begnügen. So iſt es alſo mein Hauptgeſchäft, daß ich Gott anhange. Andere ſoll ich mit Frieden große Dinge ausrichten laſſen, weil ſie im Hauſe älter ſind, und ich im Vergleiche mit ihnen nur ein kleines Kind bin.

Meine Vollkommenheit beſteht in der Treue, mich ſelbſt vollkommen Gott zu übergeben. Je größer dieſe meine Uebergabe ſeyn wird, deſto mehr werde ich auf Gottes Wegen und in ſeinem Rathſchluſſe über mich zunehmen. So darf ich denn aus mir ſelbſt nichts thun und nichts wollen, ſondern ſoll in meinen Gedanken, in meinem Willen und in meinen Verrichtungen, in meinen innern und äußern Verhältniſſen von der ganz lautern Regierung Gottes und von ſeinem Wohlgefallen abhangen. Eine wohl erleuchtete Seele liebt ihre eigenen Zuſtände nicht, ſondern Gott, der

ſie darein ſetzt, und der will, daß ſie darin ſey. Und dieſer Wille iſt das Einzige, woran ſie Wohlgefallen hat; denn alle Zuſtände, die ihr Gott gibt, ſind ihr gleich, und ſie liebt nichts mehr, als die vollkommene Ueberlaſſung ihrer ſelbſt in Gottes Vorſehung.

O liebe Ueberlaſſung! du biſt es jetzt, was ich liebe. Wer ſich in dir reiniget, der nimmt zu und entzündet ſich. Wer dich beſitzt, empfindet und erfährt liebreiche Genüſſe einer großen Geiſtesfreiheit. Die Seele verliert ſich glückſelig in dir, nachdem ſie alle Kreaturen um der Liebe zur Verachtung willen verloren hat, und findet ſich nie, als in Gott, weil ſie von Allem, was nicht er iſt, abgeſondert lebt.

O liebe Ueberlaſſung! du biſt die Zubereitung aller Zubereitungen, und alle andern Zubereitungen richten ſich nach dir. Selig, wer dich erkennt! denn du haſt mehr Werth, als alle Gnaden und als alle Glorie der Erde und des Himmels. Eine Gott rein übergebene und überlaſſene Seele läßt ſich nichts ſo angelegen ſeyn, als was Gott angeht; ſie hat auch ſogar keine Begierde nach dem Kreuze und nach der Verachtung; ſie übergibt Alles, um überlaſſen zu ſeyn. Wenige Worte können die großen Wirkungen nicht erklären, welche du im Innern hervorbringſt; und wenn das Innere nicht in dir iſt, ſo iſt es nie vollkommen in Gott gegründet. Du macheſt, daß das Innere in allen Zuſtänden unempfindlich iſt; nichts als dein Verluſt kann es betrüben.

Du biſt wunderbar, mein Gott! wunderbar

biſt du in deinen heiligen Wirkungen und in den Erſchwingungen, welche du Seelen thun läßt, die durch dich von einem Lichte in das andere durch eine heilige Vorſehung, die man nur in der Erfahrung ſieht, geführt werden. Ich war ſonſt der Meinung, die Gnade, Verachtungen zu lieben, ſey die größte; du zeigeſt mir aber nun andere Gnaden, welche die Seelen noch höher erheben.

O liebe Ueberlaſſung! du wirſt künftig ohne Zweifel meine letzte Zubereitung ſeyn; ich begehre nichts, als dich und den Tod, welcher die Pforte in die ewige Ueberlaſſung iſt. — Lieber Tod! wie ſchön und ſüß kommſt du mir vor! Welche Reize haſt du für mich! Entledige mich meiner Gefangenſchaft, damit ich meines Geliebten genießen könne! Und doch — wenn deine Ankunft meine Ueberlaſſung unterbricht, ſo komme nicht; denn im Vergleiche mit ihr biſt du nichts, und alle deine Wollüſte kommen mir bitter vor.

O liebe Ueberlaſſung! du biſt die gute Freundin meines Herzens, das für dich allein ſeufzet. Wann aber kann ich erkennen, daß ich dich vollkommen beſitze? Alsdann wird es ſeyn, wann der göttliche Wille in mir vollkommen regieret. Denn meine Seele wird in einen Stand geſetzt ſeyn, worin ihr alle Stände und Mittel zur Vollkommenheit gleich gelten, wenn ſie nämlich keine andere Freude, Traurigkeit, Wohlfahrt und Glückſeligkeit haben wird, als die von Gott herkommt.

Gott der Herr ſpricht oft zu einer, ſeinem Willen

wohl überlaſſenen Seele: Gedenke an mich, ſo will ich deiner gedenken; das iſt: ſorge, daß du bei mir bleibeſt, und ich will für deine Angelegenheiten Rath ſchaffen. Sie verweilet ſich nicht zu ſehr, die Dinge, welche ihr wiederfahren, zu bedenken, auch ſogar nicht, ſich ein unruhiges Geſchäft daraus zu machen, Gott zu preiſen; ihre Uebung iſt nichts anderes, als eine Beſchäftigung mit der göttlichen Vorſehung, in deren Armen ſie ruhet, ohne etwas anderes zu befürchten, als Untreue.

Vierzehntes Kapitel.

Der Himmel auf Erden.

So viel die Seele in der Ueberlaſſung treu iſt, ſo viel Ueberfluß hat ſie an gründlichem Troſte; denn fürs Erſte vergnügt ſie ſich an dem Stande, in welchen ſie die göttliche Vorſehung ſetzt; ſie hat an allen Anordnungen der göttlichen Vorſehung ein Wohlgefallen und willigt aus allen ihren Kräften ein, daß er ſich in ihr ehre auf die Weiſe, wie es ihm gefällt; ſie williget ein durch eine gänzliche Uebergabe in ſeine ewigen Anordnungen und durch eine zärtliche Liebe gegen die Geſetze ſeines göttlichen Willens, welcher ſich von Ewigkeit entſchloſſen hat, ſie auf dieſem Wege zu führen; und dieſen Willen möchte ſie mit keinem höhern Wege vertau-

ſchen, wenn es ſie gleich nicht mehr als einen Seufzer koſten ſollte.

Zudem empfindet ſie ein großes Wohlgefallen darüber, weil ſie weiß, daß viele heilige Seelen durch weit vortrefflichere und durch ſolche Wege geführt werden, wodurch Gott mehr geehrt wird. Denn gleichwie ſie für nichts eine Luſt und einen Geſchmack hat, als für ſeine Ehre, ſo hat ſie an dem, was ihm andere Leute auf ihrem Wege leiſten, ſo viel Luſt und Geſchmack, als an dem, was ſie ihm auf dem Wege, auf welchem er ſie führet, leiſten kann; denn ihre ganze Freude beſteht darin, daß nur Gott geehret werde. Uebrigens iſt ſie gleichmäßig zufrieden, es geſchehe durch ſie oder durch Andere, und mit Entzückung ſpricht ſie: Alle Geiſter ſollen loben den Herrn! — Ja freilich! alle Geiſter, alle Wege, alle Stände!

Iſt dies nicht eine gleiche Abſicht, wie ſie die Seligen im Himmel haben? Auch die Engel freuen ſich mehr über die Glorie, welche ein Seraph Gott erzeigt, als über die, welche ſie ihm ſelbſt geben. Und die große Ungleichheit, welche ein Engel zwiſchen ſich und einem Seraph ſieht, bringt ihm nicht die geringſte Begierde, ein Seraph zu ſeyn, ſondern vermehrt ſeine Freude über Gottes Willen, daß er blos ein Engel iſt. Eben ſo ſollen die Seelen auf Erden beſchaffen ſeyn: eine ſoll durch Vereinigung in der Gnade des Glückes der andern theilhaftig werden, und ſich an den Wegen vergnügen, welche Gott einer jeden anweiſet. Man ſoll weder an

ſich noch an Andern eine Anordnung Gottes erblicken, ohne davon Troſt zu haben. Welch tiefer Friede iſt das! —

Es iſt kein gar großer Unterſchied, in der Seligkeit oder in vollkommener Ueberlaſſung an Gottes Wohlgefallen zu leben, weil ſich hier nichts befindet, was betrüben, und nichts mangelt, was ein Herz vergnügen kann.

Die großen Heiligen haben keine Ungeduld, wenn ſie gleich länger aufgehalten werden, in den Himmel einzugehen, weil ſie ſchon auf Erden den Himmel in der vollkommenen Ueberlaſſung an Gottes Wohlgefallen finden.

Seligſte Jungfrau! wie ließeſt du deinen Sohn gegen Himmel fahren, ohne ihn zu begleiten? Hatteſt du nicht ſo viel Recht, als die Väter der Vorhölle, ihm zu folgen? Du biſt die Mutter, ſie ſind nichts als Knechte; — und du bleibſt auf der Erde, die voll des Elendes iſt, während dieſe in den Himmel eingehen, und ewige Freuden genießen. — Wie ungleich iſt dieſe Theilung! O ſeligſte Jungfrau! dein allerliebſter Sohn nimmt ſich ſelbſt die Mühe, in die Vorhölle hinabzuſteigen, um dort die heiligen Väter zu beſuchen; und dich, die du ſo nahe ihn angehſt, die du ihm gedienet in ſeinem ſterblichen Leben, und in ſeinen Leiden und Verſchmähungen ihn begleitet haſt, dich verläßt er jetzt, da er voll Glorie iſt!

Und — worüber ich mich noch mehr verwundere, du biſt liebreicher Weiſe in ſolcher Ueberlaſſung an

ihn wohl zufrieden, du beraubſt dich mit größter Freude ſeiner ſüßen, lieblichen Gegenwart! Welche wunderbare Dinge gehen in deiner Seele vor, die man nicht begreifen kann, o du wunderbare Mutter! Alles, was man ſehen kann, iſt dieſes: du liebſt die Erde eben ſo wie den Himmel, die Beraubung Jeſu eben ſo wie ſeine Beſitzung, die Wohnung in Jeruſalem bei den Henkern, welche ihn gekreuzigt haben, eben ſo wie die Geſellſchaft der Engel, welche ihn unaufhörlich loben; wenn dieſes Gottes Wohlgefallen iſt, und es der himmliſche Vater ſo verordnet hat.

O meine Seele! wirſt du niemals dem Wohlgefallen Gottes übergeben und überlaſſen ſeyn? Wirſt du es dir niemals gleich gelten laſſen, ſowohl in der Troſtloſigkeit als in der Frohlockung zu ſeyn? Wann wirſt du dich in den verſchiedenen Zuſtänden zur Ruhe begeben? Wann wirſt du von Allem, was nicht Gott iſt, frei ſeyn und nichts achten, als ſein Wohlgefallen? Da du ſiehſt, daß Maria zufrieden iſt, der ſichtbaren Gegenwart Jeſu beraubt zu ſeyn, und ſein Wohlgefallen lieber will, als ſeinen Beſitz; ſo ſollſt auch du ſeinem göttlichen Willen allein anhangen und dir alles Uebrige gleich gelten laſſen. Wenn man die Wahl hätte, ſo ſollte man weit mehr die Troſtloſigkeit als den Troſt, die Verachtungen und Beſchimpfungen mehr als die Ehren und Liebkoſungen wählen, weil Jeſus und Maria dieſelben mehr geliebt haben; aber die vollkommene Uebergabe und die hei-

lige Gleichgültigkeit in jedem Stande iſt noch mehr werth.

Die Vereinigung mit dem Wohlgefallen Gottes iſt die Zubereitung aller Zubereitungen; ſie iſt die höchſte, die reinſte und größte Zubereitung, welche in einer Seele ſeyn kann; ſie allein iſt mehr werth, als alle andern; und alle andern ſind ohne ſie nichts, ſie ſind ſogar in einer gewiſſen Hinſicht Unvollkommenheiten. Denn obſchon ſie an ſich ſelbſt heilig ſind, ſo arten ſie doch ohne ſie in Untreue aus.

Die Kontemplation (Betrachtung, Beſchauung), die Begierde Almoſen zu geben, der Wille dem Heile des Nebenmenſchen abzuwarten, ſind lauter gute und heilige Zubereitungen, und doch verlangt ſie Gott manchmal nicht von uns. Wenn er uns in Trockenheit, Armuth und Verlaſſenheit ſetzt, würde die Seele, welche die oben gemeldeten Dinge aus ſich ſelbſt unternehmen wollte, eine Untreue begehen; aber die Vereinigung mit dem Willen Gottes wird uns nie in eine Unvollkommenheit führen, ſondern allzeit zur größeren Vollkommenheit. Daher ſoll dieſe Zubereitung immerwährend in uns ſeyn.

Wenn die Seele Alles verloren hat, ſoll ſie glauben, Nichts verloren zu haben, wenn ſie nur dieſe Zubereitung der Vereinigung mit Gottes Wohlgefallen nicht verliert. Um dieſelbe beim Verluſte der Dinge, welche wir am meiſten lieben, nicht zu verlieren, muß ſie ſich mit ihrer Neigung über Alles, was verloren werden kann, das iſt

über alle Kreaturen emporſchwingen; ſonſt kann dieſe Zubereitung nicht in ihr bleiben. Sie muß mit Wahrheit ſagen können, was große Heilige während ihres irdiſchen Lebens ſagten: „Mein Gott und mein Alles!“

O wie ungeſchickt ſind wir, wenn wir uns über den Verluſt irgend einer Sache in der Welt beklagen, da ihr Verluſt, wenn wir nur wollen, macht, daß wir eine viel größere Vereinigung mit Gottes Wohlgefallen finden. Welch ein Glück iſt es zu erkennen, (wenn wir recht aufmerken) daß die einfältigſte und am leichteſten zu erlangende Zubereitung auch die heiligſte, reinſte und größte aus allen ſey! Und gleichwie ich keinen erblicke, er möge auch noch ſo gering ſcheinende Gaben der Natur und Gnade beſitzen, er möge geſund oder krank, arm oder reich ſeyn, der nicht nach dieſer Zubereitung trachten könne und ſolle; eben ſo ſehe ich keinen, der nicht nach einer hohen Vollkommenheit trachten könne.

Jeder Stand, jedes Verhältniß, in welches die Gnade eine Seele ſetzt, hat ſeinen Werth. Jeder Stand iſt ſchön und gut; man ſoll jeden achten, und doch dabei erkennen, daß es noch viel vortrefflichere gebe; man muß aber nur beſtändig bei dem bleiben, in welchen uns der Gott wohlgefällige Wille ſetzt, und in dieſem mit großem Frieden, Unterthänigkeit, Demüthigung und Gleichgültigkeit ausharren, und ſich in dem Wohlgefallen Gottes, das unſer Ruhepunkt ſeyn ſoll, auch zur

Ruhe begeben. Die Seele, welche ſo beſchaffen iſt, nähert ſich dem Wohlſeyn und der Ruhe der Seligen, die im Himmel ſind.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie ſehr die Schönheit der Ordnung Gottes die Seele vergnüge.

Ich habe die ſo oft beſprochene und wiederholte Wahrheit: es fällt kein Härlein von unſerm Haupte ohne Verordnung unſers himmliſchen Vaters, nie recht verſtanden. Ihr klarer und vollkommner Sinn macht die Seele auf Erden ſelig, und die Kreuze, welche ihr eine Hölle wären, werden ihr zu einem Himmel; denn ſie empfindet zu derſelben Zeit einen wunderbaren Geſchmack, der in der Ordnung Gottes enthalten iſt. Es genügt, daß es Gottes Ordnung ſey, ſie ſelig zu machen. Der Himmel wäre ihr ohne dieſe Ordnung eine Hölle, und die Hölle mit dieſer Verordnung ein Himmel. Die Ordnung Gottes iſt ihr Alles in allen Dingen, und alle Dinge ſind ihr nichts ohne ſie. In dieſer Ordnung iſt es, worin Gott ſeine Luſt hat und in uns alle ſeine Rathſchlüſſe vollzieht. Auch iſt es dieſe Ordnung, welche die Seele vergnügt und ihre Anſchläge erfüllt, die keine andere ſeyn können, als Gottes Anſchläge.

Die Seele, welche dieſe Wahrheit verſteht, lebt daher bei allen Zuſtänden in einem immerwährenden Wohlgefallen, weil ſie bemerkt, daß hier Gottes Ordnung erfüllt werde. Und während ſie ſo vergnügt iſt, wird ſie vom Geſchmacke, welchen ſie darin findet, ſo erſättiget, daß ſie keinen Hunger mehr nach irgend einer Kreatur empfindet, und kömmt ſo weit, daß ihr jeder Stand gleich gilt. Ich muß in einem geringen Berufe eben ſo zufrieden ſeyn, wie in einem großen, weil mich die Ordnung Gottes allein vergnügen ſoll. Wenn ich anderer Meinung bin, ſo iſt es Eigenliebe und Unvollkommenheit. Große Seelen! eure Wege ſind erhaben und fein, und die meinigen ſind niedrig und klein. Gottes Ordnung aber, die ich in den meinigen erkenne, macht, daß ich die eurigen nicht begehre. Die Freude meines Herzens iſt in der Ordnung Gottes, und nicht in derjenigen Freude, in welche er mich ſetzt. Und gleichwie er eben ſowohl vergnügt iſt, da man kleine, als da man große Dinge thut, weil er allenthalben unendlich iſt, ſo ſoll es der Kreatur Seligkeit ſeyn, klein oder groß in Gottes Anordnung zu ſeyn. Wenn man aus Unterthänigkeit gegen Gottes Anordnungen und durch eine mächtige Vereinigung mit ſeinem Wohlgefallen bei allen Ereigniſſen im Frieden und in innerer Ruhe will verbleiben können, ſo iſt dieſes nicht das Werk eines Tages; man muß viele Jahre mit ſeinen Mängeln und Unvollkommenheiten Geduld tragen. Mich dünkt, es gebe keine größere

Unvollkommenheit, als wenn man aus der Ordnung Gottes austritt, um mehr ſeyn zu wollen, als er will. Die Eigenliebe macht oft, daß die Seele gar zu geſchwind der Vollkommenheit zueilt. Wenn man nichts begehrt, als ſeinen Gott und ſein Wohlgefallen, ſo iſt man zufrieden und vergnügt in jedem Stande, wo keine Sünde und keine angenommene Unvollkommenheit iſt. Aber unſer Hochmuth iſt der Urſprung von tauſend Unruhen, weil er macht, daß wir entweder nach einer gar zu hohen Vollkommenheit ſtreben, oder gar zu geſchwind derjenigen, welche uns Gott ſehen läßt, entgegen eilen.

Eine Seele, die rein werden will, ſoll nichts begehren, als das lautere Vergnügen ihres Gottes, und auf ſich ſelbſt vergeſſen, wenn ſie auch die allervollkommenſte von der Welt wäre. Chriſtus, dem ſie ſich ganz, wie ſie war, geſchenkt hat, iſt der ganz Vollkommene; er iſt für ſie genug; in ihm findet ſie ihre Ruhe, ihren Frieden und ihre Seligkeit, ohne daß ſie ſich zu verwirren braucht, obgleich ſie erkennt, daß ſie noch ſo elend iſt. Ich weiß nicht, wie ich beſchaffen bin; doch bin ich bei meinen Unvollkommenheiten zufrieden. Sie gefallen mir zwar keineswegs, aber ſie machen mich auch durch Gottes Gnade nicht unruhig. Ich ſuche den Gegenſtand meines Troſtes nicht in mir, ſondern in jenem unendlichen Weſen, in dem Ruhepunkt und Grund meiner Seele — in der Liebe allein.

Sechszehntes Kapitel.

Uebung der Gegenwart Gottes für die ſieben Tage der Woche.

Die wahren Grundfeſten des Geiſtlebens ſind die wahre Abtödtung, die reine Tugend, die Verminderung allzu vieler Geſchäfte, ſo gut ſie auch immer ſeyen, und endlich vorzüglich die Liebe der Einſamkeit, wo man mehr Freiheit hat, dem Einzig-Nothwendigen abzuwarten. Der liebenden Seele macht es viel zu ſchaffen, des Geliebten Abweſenheit zu ertragen; daher bemühet ſie ſich in Liebe auf alle Weiſe, den Geliebten ſich immer zu vergegenwärtigen; und um ſich deſto leichter in dieſer göttlichen Gegenwart aufzuhalten, ſtellt ſie ſich bald das Weſen Gottes, bald eine von ſeinen Vollkommenheiten vor, und betrachtet ihn einmal als das Weſen aller Weſen, der allein für ſich ſelbſt iſt, und vor dem alles Uebrige nichts iſt; ein anderes Mal als den Allmächtigen, der ohne Mühe alle Kreaturen erſchaffen hat und erhält; ein anderes Mal als den unendlich Weiſen, der durch ſeine Vorſicht alle Dinge wunderbar ordnet; ein anderes Mal als den unendlich Geduldigen, der alle unſere Sünden ſieht und erträgt, und mit Erbarmung auf unſere Beſſerung wartet; ein anderes Mal als den unendlichen Liebhaber unſerer Seele, der, überwunden von Liebe, unglaubliche Dinge für ſie thut; wieder ein anderes

Mal als den unendlich Gerechten, welcher mit unverſöhnlichem Haſſe die Bosheit haſſet; endlich als den unendlich Guten und Barmherzigen, der bis ins Unendliche verzeihet. Es kann jeder Tag der Woche mit einer von dieſen Betrachtungen zugebracht werden, wenn Gott ſelbſt der Seele keinen andern Gegenſtand anbietet.

Erſter Tag.

Weſen Gottes.

Wir leben immer im Schooße Gottes, bewegen uns und ſind in ihm — und doch gedenken wir ſo wenig an ihn! Er würdigt ſich, in unſern Herzen zu wohnen, und unſer Herz gehet hin, in den Kreaturen, das heißt, in der Nichtigkeit, zu wohnen. Denn was ſind alle Dinge, die Gott nicht ſind, als Schatten, welche uns umgeben? Der größte Theil von dem, was die Welt beſchäftigt, hat kein Weſen, als nur in der Einbildung; z. B. Ehre, Würden, Lob, Anſehen und beinahe alle Hoheiten der Welt haben nirgendwo ein Weſen, als in der Einbildung der Menſchen. Es gibt andere Dinge, welche ein Weſen in unſern Sinnen haben; einige von ihnen ſind ſichtbar, andere laſſen ſich greifen oder berühren; jedoch ſind ſie leiblich und zerſtörbar. Bald ſind ſie, bald ſind ſie nicht mehr; und wir Unwiſſende hängen denſelben an, als wären ſie etwas Ewiges! Andere Dinge gibt es, deren Weſen ſtärker und höher iſt, als die Sinne reichen, z. B. die allgemeinen Wahr-

heiten, welche wir durch die Vernunft faſſen; dieſe ſind auch weder ewig, noch unermeßlich, noch ohne Mangel. O mein Gott! ich erhebe mich, ſo viel ich kann, um dich zu finden, und ich ſehe, daß dein Weſen weder von unſerer Einbildung, noch von unſern Sinnen, noch von unſerer Vernunft herrührt und abhängt; du biſt höher, als Alles dieſes!

O ewiges Weſen! du haſt niemals angefangen, und wirſt niemals enden; du biſt nichts von Allem dem, was wir hier auf Erden ſehen oder erkennen, ſondern du biſt die Unendlichkeit, welcher nichts mangelt und welcher man weder etwas nehmen noch hinzuſetzen kann. Unendlich ſeyn — iſt deine Vortrefflichkeit. O unermeßliches Weſen, das Alles erfüllt, ohne daß du dich ausbreiteſt, groß macheſt, zertheileſt oder zuſammenfügeſt! Du allein beſitzeſt die Quellen des Lebens und Weſens. Wenn ich außer dir etwas ſuchen will, ſo finde ich nur Beraubung und Nichts. Mein Gott! welch ein Fall und welche Vernichtigung iſt es, wenn wir in Unvollkommenheit und Sünde ſtürzen; denn ſo gehen wir heraus vom wahren Weſen, und verſenken uns in das Unweſen, in das Nichts. „Ad nihilum redactus sum.“

Meine Seele, wirſt du immer thöricht ſeyn? Wirſt du immer nach Lügen und Eitelkeit, das iſt nach Ehren und Hoheiten der Welt, ſtreben und laufen? Wirſt du dich immer ſelbſt abmatten, indem du einer Zahl von ſolchen Gütern nachjageſt, welche vor dir fliehen? Und wirſt du immer vergeſſen deines Gottes, der das Weſen aller Weſen iſt; der

ſich dir gegenwärtig erzeiget und zum Geſchenke anbietet? O mein Gott, beſchäftige du mich mit deiner Gegenwart allein, damit ich alles Uebrige vergeſſe, und mich ſo deſto beſſer deiner allein erinnere!

Zweiter Tag.

Allmacht Gottes.

Wer ſeinen Geiſt in das kleine Weſen der Kreaturen einſchließt, der ſchließt ihn in einen Kerker ein. Wer ſich an die unerträglichen Arbeiten, welche die Welt und die Eitelkeit ihren Dienern auflegt, bindet, der ſchmiedet ſich gleichſam als ein Sklave an Galeeren. Wer ſich in die Dienſtbarkeit unordentlicher Gelüſte und in die Pein der Laſter ſtürzt, der ſtürzt ſich in die Hölle. Wer aber ſeinen Geiſt in Gott beſchäftigt, der beſitzt einen Himmel und eine wunderbare Freiheit. Er wandelt auf weiter Straße und trifft unendlich große Dinge an, die Güte, die Schönheit, die Süßigkeit u. ſ. w., und erhebt ſich, um ſich bald über dieſe, bald über eine andere Schönheit zu verwundern.

O meine Seele! zu ſeiner Zeit werden wir in Gottes Allmacht einhergehen. O welche Wunder werden wir darin ſehen! Welch außerordentliche Wirkung über alle die Dinge, welche ſie hervorbringt, erhält und wirken macht! Sie iſt es, welche dieſe ganze große Laſt der Welt in den weiten Räumen des Nichts erhält, welche die Himmel und

Geſtirne in Bewegung ſetzt, welche den Elementen die Kraft gibt, Bäume und Thiere hervorzubringen. Sie iſt es, ohne deren Einfluß kein Weſen einen Augenblick lang beſtehen oder das Mindeſte wirken könnte. Sie iſt es endlich, welche zu allen Zeiten in einem Augenblicke eine ganze Million neuer Welten hervorzubringen vermöchte. O göttliche Allmacht, wie wenig wirſt du betrachtet! Aber, o wie geeignet biſt du, jeden Verſtand, der dich betrachtet, in Entzückung zu bringen! —

O meine Seele! laß uns gedenken, daß wir allzeit in der Hand dieſer Allmacht ſind. Was ſollen wir verzagen, wenn es Beſchwerniſſe gibt? Sollen wir uns denn vor unſern gewöhnlichen Schwachheiten fürchten? Ach, was vermögen wir nicht, da wir von dem, der allmächtig iſt, erhalten werden! Ich ſehe dich wohl, meine Schwachheit, aber du erſchreckeſt mich nicht; denn ich ſehe die unendliche Macht meines Gottes, auf welche ich mich gänzlich ſtütze. „Ich vermag Alles in dem, der mich ſtärket.“ (Phil. 4, 13.)

Dritter Tag.

Weisheit Gottes.

Zu einer andern Zeit werden wir durch die unendliche Weisheit Gottes wandern, welche uns durch die ſchöne Anordnung aller Dinge, die ſie regiert, in Entzückung bringt. O welche ſchöne Haushaltung in der Ordnung der Natur, in der Gnade

und im Stande der Glorie! Wie iſt Alles ſo wohl geordnet! Wie wunderbar ſind alle Anordnungen, welche dieſe göttliche Weisheit beſtimmt hat! Wir können nichts ſehen, können an keines der Werke Gottes gedenken, wo nicht die Regierung dieſer unbegreiflichen Weisheit heraus leuchtet, und dieſes macht, daß die Seele gleichſam außer ſich kommt, und des Tages tauſendmal ſagen wird: Wie weislich iſt dieſes gethan, o mein Gott! O wie wohl iſt Alles geordnet! Du haſt Alles in der Weisheit gemacht!

Wenn meine Seele ſich bis in den Himmel erhebt, um daſelbſt die wunderbare Anordnung der heiligen Stadt zu betrachten, in der Ordnung der Engel, in der Glorie der heiligen Patriarchen, Apoſtel, Märtyrer und Bekenner, die Alle ſelbſt in Verwunderung über dieſe Weisheit entzückt ſind — muß ſie nicht ſprechen: Wie unergründlich ſind deine Wege und Anordnungen, göttliche Weisheit!

Wenn die Seele vom Himmel auf die Erde hinabſteigen will, welch gleichſam bezauberndes Wunder iſt es, darin zu beobachten die Werke dieſer Weisheit, welche in dem Werke unſers Heiles kräftiglich von einem Ende bis zum andern reichet und Alles lieblich anordnet! Welch ein Wunder iſt es, zu ſehen, wie ſich Gott ſelbſt vernichtiget und uns durch die Vernichtigungen unendliche Hoheiten erwirbt; — zu ſehen den Triumph des Kreuzes über Welt, Laſter und Hölle; — zu ſehen, wie die ganze Kirche der Erde und die Himmelskirche aus Ver-

wunderung über dieſe Weisheit, die Fleiſch gewor=den iſt, entzückt ausruft: O Weisheit, die du vom Himmel auf die Erde ſtiegeſt!

Welches Lob, o mein Herz! und welchen Dank wirſt du geben für Alles, was Gott über dich ver=ordnete? Ja, mein Gott! was deine unendliche Weisheit geordnet hat, iſt das Allerbeſte! Wir mögen leben oder ſterben, getröſtet oder betrübt ſeyn — Alles, o mein Gott! iſt weislich geordnet; denn wie könnte eine unendliche Weisheit, wie die deine iſt, anders thun?

Vierter Tag.

Geduld Gottes.

O mein Gott! wie lange iſt deine Geduld! wie tief und unbeweglich iſt ſie! Wer könnte es ertra=gen — außer nur ein unendlich geduldiger Gott — daß ihm allzeit von allen Menſchen widerſprochen würde, und könnte dabei auch noch tauſend Liebko=ſungen denſelben zu erweiſen fortfahren, ohne un=geduldig zu werden, ſich zu erzürnen, oder ſie jemals zu verſtoßen?! —

O Geduld Gottes! wie unausſprechlich biſt du! Du kenneſt die, welche dich ewig haſſen und läſtern werden, und du geduldeſt ſie hienieden; gibſt ihnen deine Sonne, dein Licht, deine Gnade, und höreſt nie auf, ſie bis ans Ende ihres Lebens zu ſuchen. Du warteſt mit ausgeſtreckten Armen, unr ſie, wenn ſie nur wollen, zur Barmherzigkeit

aufzunehmen und ihnen unendlich viel Gutes zu thun. O Geduld Gottes! welche Unendlichkeit der Wunder bemerke ich! „Sustinuit in multa patientia vasa irae.“

Wohin ich meine Augen wende, von einem Ende der Welt bis zum andern, ſehe ich Gott allenthalben beleidigt, verachtet, geläſtert; und ſeine Geduld allenthalben triumphiren, und ſanft das Heil derjenigen wirken, welche ihn beleidigen. O wie viele und lange Geduld Gottes bemerke ich im Laufe meines eigenen Lebens! Er hat mich ſo lange Zeit in meinen Sünden übertragen, da ich verdiente, von ſeiner Gerechtigkeit in die Hölle verſenkt zu werden. Er hat ſo vielen Widerſtand überwunden, den ich ſeiner Gnade leiſtete. Er hat auf mich gewartet und mich mit ſo großer Güte zur Buße gebracht. O unendliche Geduld meines Gottes! dir bin ich mein Heil ſchuldig.

Ach, wo wäre ich jetzt ohne dich? Schämen wir uns denn nicht, unſere Schwachheit und Ungeduld neben der langen Geduld Gottes zu ſehen? Ein einfältiges Wort oder manchmal eine einzige Einbildung bringt uns zum Zorne. Die betrügeriſche Natur bedeckt ihren Fehler mit dem Namen des Eifers, und reizet uns oft hitzig zu reden, ohne abzuwarten, bis die Bewegung ein wenig geſtillt iſt. O du Gott der unendlichen Geduld! wenn du uns ſo in der Hitze ergriffeſt — wo wären wir?

Fünfter Tag.

Liebe Gottes.

Es gibt keinen angenehmeren Tag, als den, der uns in die weiten Gefilde der Liebe Gottes führt. Heilige Liebe meines Gottes! unermeſſene Liebe! Ich ſehe, daß du ewig und ohne einige Unterbrechung biſt; ich betrachte, daß du eben ſo weit dich ausbreiteſt, als das Weſen und das Herz Gottes ſelbſt, womit du Eines und daſſelbe biſt, und allenthalben wandle ich mitten in dir. Sonſt ſah ich deine Wohlthaten an, und erkannte dich in deinen Geſchöpfen, welche du mir zum Gebrauche, ja auch zur Luſt gabſt; nun aber ſehe ich dich an in dir ſelbſt, und finde, daß ich in dir wohne und nie außer dir ſeyn kann.

Du umgibſt, durchdringſt, überſteigſt mich, und ich kann von dir nicht ausgehen, ohne wieder in dich einzugehen. Wie geliebt biſt du, meine Seele, wie geliebt von deinem Gott! mehr, als das neugeborne Kind von ſeiner Mutter geliebt wird; denn die Mutter, welche ihr Kind aufs zärtlichſte liebt, trägt es in ihrem Schooße und an ihrem Herzen; Gott aber gibt dir, ſo zu ſagen, Herberge in ſeinem Herzen und mitten in ſeiner Liebe, und niemals kömmſt du da heraus. Was kann dir aus ſolcher Liebe anders widerfahren, als überaus große Wohlthaten und Zeichen ſeiner unendlichen Güte?

Ach, wie lange werde ich alſo im Herzen und

in der Liebe meines Gottes wohnen, ohne daß er in meinem Herzen lebe und gänzlich darin regiere?

O mein Gott! ich erkenne und bekenne, daß du allein das unumſchränkte Recht haſt, mein Herz zu beſitzen und ganz zu beſchäftigen. Ich willige dazu ganz ein, ohne einigen Vorbehalt. Du aber, o Herr, beſchütze dein Beſitzthum, welches dir die Kreaturen wider meinen Willen hinweg zu reißen begehren. Ach wie elend bin ich, wenn ich noch etwas Anderes liebe, als dich, da ich ſo klar erkenne, daß ich nichts Anderes lieben darf, als dich, mein Gott! Von dieſem Augenblicke an und auf ewig ſey es ferne von mir, daß ich irgend einer Kreatur den Zugang zu meinem Herzen geſtatte. O mein Wille, nimm heute von mir den ausdrücklichen Befehl an, Niemandem die Pforten zu öffnen, als dem Höchſtliebewerthen, deſſen unermeſſene Liebe uns von Ewigkeit zuvorgekommen iſt.

Sechster Tag.

Gerechtigkeit Gottes.

Die Gerechtigkeit Gottes iſt nicht minder lieblich und wunderbar. Du, o meine Seele, wirſt ſie überall herrſchen ſehen; ſie ſchlägt ihren Thron in dem Himmel auf, ſie ſpricht ihre Urtheile auf Erden aus, und ihre Strafen vollzieht ſie in der Hölle.

Sie iſt es, welche die Krone der Gerechtigkeit auf die Häupter derjenigen ſetzt, welche rechtſchaffen geſtritten haben, und ſie vergilt ihnen geringe, nur

einen Augenblick währende Trübſale mit der Fülle einer ewigen, unendlichen Glorie, welche ſie nicht tragen könnten — ſo groß und hoch iſt ſie — wenn ſie nicht durch göttliche Kraft geſtärkt und über ſich ſelbſt erhoben würden. O krönende und verherrlichende Gerechtigkeit, wie lieblich biſt du!

Sie iſt es, welche macht, daß man die Urtheile auf Erden findet, welche ſie ausgeſprochen hat wider Sünder, denen ſie ewige Peinen droht, mehr um ſie zu ermahnen, damit ſie durch Buße dem Zorne der Gerechtigkeit zuvorkommen, als ſie zu beſtrafen. Sie iſt es, welche auch manchmal hier in der Zeit die Sünder einige Strafen leiden läßt, aus Beſorgniß, ſie möchten ſich in die ewigen Strafen ſtürzen. O liebreiche Gerechtigkeit, die du dich hier aus keiner andern Abſicht an den Sündern zeigeſt, als um ſie gerecht und nicht elend zu machen.

Aber, o erſchreckliche Gerechtigkeit, die du die Sünde haſſeſt und die Sünder erſchrecklich ſtrafeſt, welche ſich beſtändig der Sünde ergeben haben! du haſt unaufhörlich brennende Flammen, welche du ohne Unterlaß durch den Hauch deines rechtmäßigen Zornes anfachſt und unter der Laſt deines allmächtigen Armes zu zerſchmelzen niemals aufhören wirſt. Dein Zorn verſchonte des wahren, einigen Sohnes Gottes nicht, blos darum, weil er ſich mit dem Scheine eines Sünders bedeckt und als Bürgen für die Sünden der Menſchen dargegeben hatte. O wer wollte nicht erzittern, wenn er deine Strenge erwägt? Wer ſoll ſich unterſtehen dürfen, die Laſt

deines Zornes wider ſich zu erwecken? Wer kennt die Macht deines Zornes?

Siebenter Tag.

Barmherzigkeit Gottes.

Endlich biſt du es, o göttliche Barmherzigkeit! welche mein Herz entzückt. Dir ſoll meine Seele einen ewigen Lobgeſang anſtimmen. Die Erbarmungen des Herrn will ich beſingen in Ewigkeit! Ich ſehe dieſe ganze Welt an als ein großes Spital, das mit Kranken, Verwundeten, Lahmen, Armſeligen und Unheilbaren angefüllt iſt; und die göttliche Barmherzigkeit kömmt, ſuchet ſie heim, macht ihnen Muth, verbindet ihre Wunden und bietet ihnen Arznei an wider alle ihre Anliegen, die ſie leiden, ohne einen Einzigen zu verlaſſen, ſo verzweifelt auch ſein Zuſtand ſeyn mag.

O liebreiche Barmherzigkeit meines Gottes! wo gibt es einen Ort, wenn er auch noch ſo ferne wäre, wo du nicht hingeheſt, um ohne Unterlaß deine Gütigkeiten zu zeigen? Wer hat ſich je zu dir verfügt, und nicht in deinem Schooße Zärtlichkeiten gefunden, die ihn aus dem Tode wieder zum Leben brachten? O mein Herz! wornach ſollſt du ſeufzen, als nach dem mehr als väterlichen und mütterlichen Herzen dieſer hochheiligſten Barmherzigkeit? Worauf ſtützeſt du dich und worauf ſetzeſt du deine Hoffnung, als auf dieſen Abgrund der unerſchöpflichen Liebe und Barmherzigkeit?

Die ganze Erde iſt voll der Barmherzigkeit Gottes, und du willſt dich wegen der Größe deines Elendes und deiner Armſeligkeiten betrüben, und den Muth ſinken laſſen, ſo lange du auf Erden biſt? Wer das Vertrauen auf die Erbarmungen ſeines Gottes verlieren kann, der weiß nicht, daß es Gott eigen ſey, Erbarmungen zu erweiſen. Wer ſich weigert, den zärtlichen Liebkoſungen der unendlichen Barmherzigkeit ſich zu ergeben, der erkennt die Abſichten und Rathſchlüſſe nicht, welche ſie hat, auch dem Allerverkehrteſten und Boshafteſten bis zum letzten Athemzuge ſeines Lebens nachzugehen. „Et misericordia tua subsequetur me omnibus diebus vitae meae!“ Ps. 22, 6. („Und deine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen alle Tage meines Lebens.“)

Der innere Chriſt.

Viertes Buch.

Von der Einſamkeit,

und

zwei vortreffliche zehntägige Geiſtesübungen.

Erſtes Kapitel.

Schönheiten der chriſtlichen Einſamkeit.

Man muß alle Lebensverhältniſſe hoch achten, weil ſie alle von Gott herkommen, der verſchiedene Stände in ſeiner Gemeinde anordnet, wiewohl er ſelbſt einig iſt. Man muß mit Hochachtung von allen Gutes reden, darf aber keinem anhangen, als dem ſeinigen. Die Vortrefflichkeit anderer Stände ſoll uns nicht trennen von dem, welcher uns von Gott gegeben iſt. Die Seele ſoll mit Luſt die Kirche anſehen als einen ſchönen, mit tauſend verſchiedenartigen Blumen angefüllten Garten, wo jede Blume ihren Werth hat. Man ſoll alſo an allen Ständen des Lebens ein Wohlgefallen haben, ſich aber in keinen hineindrängen, ſondern gern in dem bleiben, in welchen man von Gott geſetzt iſt; und keinen Stand aus einer andern Urſache verlangen, als weil ihn Gott von uns verlangt.

Das einſame Leben hat ſo viele Schönheiten, und iſt ſo anziehend, daß die Seele darin ein wahres Paradies findet, wenn ſie davon gekoſtet hat. —

Ich beſuchte einen Freund, welcher wieder in ſein Vaterland zurückreiste, um von ihm Abſchied zu nehmen. Nachdem ich ihn verlaſſen hatte, befiel mich ein ſtarkes Heimweh, und ich rief alſo aus: Ach! wann werde ich in mein Vaterland — zu dir, o mein Gott! — heimkehren? Du haſt mich erſchaffen; und bevor ich außer dir war, da war ich ſchon in deinem Rathſchluſſe, und bis jetzt erhältſt du mich in dir, und willſt ewig mein Erbtheil und meine Wohnung ſeyn. Beherzige alſo wohl, meine Seele! daß nicht du ſelbſt, ſondern Gott deine wahre Wohnſtätte iſt!

Wie groß iſt der Menſchen Blindheit, weil ſie nicht erkennen, daß ſie kein anderes Vaterland haben, als die Gottheit, von welcher ſie durch die Schöpfung ausgegangen ſind. O ihr undankbaren Kreaturen! wo gehet ihr hin? Ich meines Theils kehre um, und wandere meinem Vaterlande zu. O wie ſo groß iſt dieſes mein väterliches Haus! wie ſo ſchön, wunderbar, ewig und unbegreiflich iſt es! Welch großer Troſt und welche Freude, zu gedenken, daß meine Wohnſtätte ſo herrlich iſt! Iſt es möglich, o mein Gott! daß du mein Vaterland ſeyeſt? O warum verlaſſen wir nicht eilends die Beſchäftigungen mit den Kreaturen? Unter ihnen befinden wir uns in einem immerwährenden Exil, und kehren nicht wieder zurück in unſer Vaterland. „Denn was habe ich im Himmel, und was wollte ich auf Erden außer dir, o du Gott mei-

nes Herzens? Gott, mein Erbtheil in Ewigkeit! (Pſ. 72, 25.)

Tröſte dich, meine Seele! in der Erwartung; bis du wieder in die Gottheit, in dein glorreiches Vaterland heimkehreſt. Bleibe inzwiſchen in Jeſu, dem Gekreuzigten; dieſer ſoll unterdeſſen deine Heimath und Wohnung ſeyn. O wie ſchön, wie groß und wunderbar iſt auch dieſe göttliche Wohnſtätte des Gekreuzigten! Ueberall ſoll es mir unbehaglich ſeyn, nur nicht in dieſer lieblichen Wohnung, worin die Natur zwar Bitterkeiten koſtet, welche aber tauſendmal mehr Süßigkeit, als alle Wollüſte der Welt in ſich haben. Außer dieſer Wohnung gibt es keine andere, als nur falſche geträumte Vergnügungen. Gekreuzigter Jeſu! die Menſchen erkennen deine Süßigkeiten nicht; die Schönheiten deiner Verachtungen und deines Leidens ſind vor ihnen verborgen, weil ſie dich blos mit fleiſchlichen Augen am Kreuzesgalgen hängen ſehen, da ſie doch, wenn ſie ſich der innern, mit dem Glauben erleuchteten Augen bedienen wollten, ſehen würden, daß nach der Gottheit nichts ſchöner und wonnevoller ſey, als du!

Stärket mich denn nicht mehr mit Blumen, ſondern mit Dornen; umgebet mich nicht mehr mit Aepfeln, ſondern mit ſtechenden Nägeln, weil ich vor Liebe krank bin. Die Schönheiten und Süßigkeiten Jeſu durchdringen mich, und ich kann es nicht mehr vertragen, ohne Leiden zu ſeyn; denn ich blicke hin auf meinen leidenden und ſterbenden

Gott in ſeiner allerreinſten Menſchheit. Man ſagt: zu viel leiden iſt ſchädlich. Ach, ſoll es ſchädlich ſeyn, wenn man ſehr liebt? Warum willſt du, daß die kreuzigende Liebe milder als die genießende Liebe ſey, welche gewöhnlich todtkrank und verwundet iſt? Die gar zu große Sorge für leibliche Geſundheit iſt ein Zeichen, daß man ſeine Wohnung nicht mehr in den Wunden des gekreuzigten Jeſu habe; man befindet ſich nie geſunder, als wenn man von der Schwere des Kreuzes krank iſt.

In wiefern Gott in ſich ſelbſt verſchloſſen iſt, hat er unendliches Wohlgefallen an der Anſchauung ſeiner Vollkommenheiten; er freuet ſich aber nicht weniger, wenn er eben dieſe Vollkommenheiten außer ſich, in ſeinen Kreaturen, gekrönt ſieht. Die Gerechtigkeit wird gekrönt in den Verdammten, die Barmherzigkeit in den Seligen. Die mit Gott allein in die Einſamkeit geführte Seele findet in Betrachtung dieſer Wunder unausſprechliche Wonne. Auch hat ſie die größte Freude, wenn ſie ſieht, wie alle Schritte, alle Seufzer, alle Mühe und Arbeit, alles Leiden und vergoſſene Blut Jeſu Chriſti in den Auserwählten auf dieſer Welt mit Glorie gekrönt wird, ſie mögen in Verſuchung und Streit, oder in Troſt und Freuden ſeyn. Wenn ſie eine Verſuchung überwinden, wird Jeſu Blut gekrönet; wenn ſie heldenmäßige Werke der Tugend üben, wird Jeſu Blut mit ſolchen oder ähnlichen Lobſprüchen bekränzet: Alle Ehre und Verherrlichung ſey dir zu allen Zeiten, jetzt und in Ewigkeit!

O ihr Menſchen! kommt und ſehet, ob eine Schönheit, Güte und Vollkommenheit derjenigen gleiche, die mein Gott hat! O wie liebenswürdig iſt er, und wie wenig wird er geliebt! O wie groß iſt er, und wie verachtet man ihn! O wie unendlich iſt er in allen ſeinen Vollkommenheiten, und wie wenig wird er erkannt! — Zeige mir ein wenig dein Angeſicht klar, o du einziges Verlangen meiner Seele! damit ich, entzückt von deinen Schönheiten, mich nie mehr in etwas Anderem, als in dir allein beſchäftige. Kann es noch eine Kreatur geben, die mich künftighin bewegen könnte, ſie ſo anzuſehen, wie meinen Gott? Ich will nie mehr meine Blicke auf irgend eine Kreatur werfen; ſie ſollen immer auf meinen Gott geheftet ſeyn. — So gehabt euch wohl, ihr kleinen Kreaturen! ich verlaſſe euch, um an nichts, als meinen Geliebten denken zu können. Ich empfinde es wohl, daß er mich anziehet, um ihn allein zu beſitzen. O meine Freunde! ſeyd mir nicht mehr läſtig; laſſet mich meinen Gott in Ruhe beſitzen, und mich über ſeine Vollkommenheiten verwundern. Dienet ihm in dem Nebenmenſchen; laßt mich aber ihm in ihm ſelbſt dienen. Ich will nichts mehr, als ihn; ich verlange mich mit nichts, als mit ihm allein zu beſchäftigen, weil er mir zu erkennen gibt, daß dieſes ſeine Luſt und ſein Wohlgefallen iſt. Lebt denn wohl, ihr Kreaturen! lebt wohl, ihr meine Freunde, ihr Frommen, Andächtigen, ihr armen Nothleidenden! Auch von euch, ihr zeitlichen Sorgen, und von dir, o Welt! nehme

ich Abſchied; ich gehe zu Gott, um mich mit ihm in immerwährender Einſamkeit zu vereinigen, und mich nie mehr von ihm zu trennen.

Zweites Kapitel.

Nothwendigkeit der Einſamkeit.

Am Feſte aller Heiligen entſchloß ich mich, in den Himmel zu gehen, und mich in der Glückſeligkeit aller Auserwählten zu freuen, und von Allen ein Almoſen zu begehren. Sie werden an ihrem Feſttage freigebig ſeyn, und meine Seele hofft für ſich in ihren Armſeligkeiten große Hilfe von den Heiligen.

Diejenigen, welchen ich gern am meiſten läſtig wäre, ſind die heiligen Einſiedler, welche ihre Lebenszeit hindurch in Einöden und Wildniſſen gewohnt haben. Ich fühle einen großen innern Drang, von ihnen einen Theil jenes Geiſtes der Einſamkeit, der Entäußerung und der Armuth zu verlangen. Der wahre Geiſt heiliger Einſiedler iſt, daß ſie ebenſo der Seele nach in tiefer Einſamkeit und Trennung von allen erſchaffenen Dingen ihr Leben zubringen, wie ſie ſich dem Körper nach in weiten entlegenen Wildniſſen aufhalten.

O ihr großen Heiligen! Was thatet ihr auf Erden? Ihr habt euch um den Nebenmenſchen nicht bekümmert, weil ihr von der Gemeinſchaft mit ihm

ferne waret; ihr ſchienet ja unnütz zu ſeyn! Ach, wie ſo übel verſteht der ſinnliche Menſch das Innere der Heiligen! Durch tiefe Armuth an allen Dingen brachten ſie in ihrer Wüſte der Hoheit Gottes immerwährende Opfer; um der unendlichen Majeſtät zu gefallen, vernichtigten ſie ſich und alle Kreaturen, und ſo vernichtet blieben ſie arm und von Allem entblößt, was nicht Gott iſt. Dies iſt der ſelige Stand, dies das Paradies, worin jetzt meine Seele ſo abgeſondert zu leben verlangt, als wenn ich in Lybiens Wüſte wohnte. Deiner Gnade iſt nichts unmöglich, o mein Gott! ertheile ſie mir alſo bei dieſer Gelegenheit; und wenn auch äußere Armuth zur Beſitzung der inneren, wovon ich rede, nothwendig iſt, ſo mache mich ſo arm, wie den Job! Wenn es ſeyn ſoll, daß mich meine Freunde verlaſſen, ſo will ich ſie meinerſeits mit Freuden aufgeben, und bin zufrieden, wenn ihre Liebe und Zuneigung gegen mich erliſcht.

O mein Gott! verleihe, daß ich mich von allen Kreaturen entferne, und gib mir tiefe Armuth an allen Dingen. Ich erkenne, daß mir dieſelbe nothwendig ſey; aber ohne dich kann ich ſie nicht erlangen. Wohlan denn! entblößt von allen Dingen will ich eingehen in die Freude des Herrn, deſſen ich nie beſſer genießen kann, als in dem allgemeinen Verluſte aller Kreaturen. Wie kann ich aber dieſen Schatz in Beſitz nehmen, wenn ich noch Etwas von zeitlichen Gütern habe? Aus den vorhin gemeldeten Urſachen muß ich um meines Heiles willen entwe-

der freiwillig Alles verlaſſen und mich in eine Wüſte begeben, oder, wenn ich noch etwas behalte, ſo ohne alle Neigung zu den irdiſchen Dingen leben, als hätte ich nichts. Hierin ſtärket und tröſtet mich das Beiſpiel der ſeligen Heiligen im Himmel. Dieſe ſind reich, denn es mangelt ihnen nichts; und doch ſind ſie zugleich arm, weil ſie ohne Unterlaß allen Reichthum ihrer Glorie der Majeſtät Gottes darbringen, und bereit ſind, ihre Seligkeit zu verlaſſen und ſelbſt zu Nichts zu werden, wenn es Gottes Wille wäre. Auf eben ſolche Art ſoll ich beſitzen, was ich habe, und bereit ſeyn, Alles zu verlaſſen, wenn Gott es will.

Ich bemerke, daß die Seele aus Mangel an Einſamkeit gewiſſe Berührungen Gottes und ſehr viele zarte Empfindungen, welche er im Innern wirkt und wodurch er ſich gewöhnlich zu erkennen gibt, nicht wahrnehme. Es ſind dies große Gnaden; aber aus Mangel der Sammlung und Aufmerkſamkeit gehen ſie verloren. Ich weiß wohl, daß der Glaube genügen, und die Seele mit dieſem zur Erkenntniß und Liebe ihres Gottes gelangen ſoll; aber es iſt auch wahr, daß dieſer Gott der Liebe die allergeheimſten und innigſten Wege habe, welche die Zubereitungen ſeiner göttlichen Weisheit ſind, durch die man ihn auf eine liebliche und ſchmackhafte Weiſe findet. O mein Gott! wie verborgen biſt du im Grunde unſerer Seele! Du entdeckeſt dich nicht wohl, als außer dem Geräuſche aller Kreaturen in

vollkommener Einſamkeit, wo nur du mit der Seele allein biſt.

O ihr armen Menſchen! wie lange werdet ihr ein ſo ſchweres und zwiſchen Gott und den Kreaturen ſchwankendes Herz haben? Bekehret euch vollkommen zu Gott; ſchmecket und ſehet, wie ſüß der Herr iſt!

Wie ſelig ſind die Augenblicke, wo man Gott verkoſtet; aber wie kurz ſind ſie auch, und welch große Wirkung hinterläßt dieſe Gnade! Eine aus den vornehmſten iſt ein gewiſſer Ekel an allem Aeußeren. Ein Geiſt der Trennung von der Welt bleibt Einem eingedrückt, und man ſeufzt nach der lieben Einſamkeit, um die Freiheit zu haben, Gott allein abzuwarten. Alles Uebrige kömmt Einem wie Koth und Unrath vor. Wenn man von Geſchäften oder Neuigkeiten reden hört, ſo kömmt es der Seele vor, als ob man ihr Staub in die Augen werfe, wodurch ſie verhindert wird, Gottes Schönheiten zu ſchauen. So ſchnell als möglich muß ſie dieſen Staub hinwegräumen, um wieder zur reinen Freiheit zu gelangen, ihren Gott anzublicken. Wer die hieraus entſtehende Ungelegenheit erkennt, der fliehet Welt und Kreaturen, weil er ſeine Reinheit ſo lieb, wie ſeinen Augapfel hat.

Wenn man die Einſamkeit verläßt, um ſich auf Gottes Befehl mit Andern in Umgang einzulaſſen, ſo findet man ſich bereit zu heldenmäßigen und großen Tugenden, zur vollkommenen Verachtung der Güter und Ehren, zur Geduld in den Hinderniſſen,

welche man zu ertragen hat, zur Liebe gegen Feinde, zur Sanftmuth, zur Treue und Willfährigkeit. Und ſo hat man dadurch, daß man ſich in allen Gelegenheiten, Tugenden zu üben, allzeit treu bewähret, ein Bildniß Jeſu Chriſti in ſich. Reine Abtödtung und reine Tugend ſind der Seele, welche ihres Gottes in der Einſamkeit genoſſen, Wolluſt. Hier hat ſie gelernt, rein zu lieben und rein zu leiden.

Drittes Kapitel.

Beſchwerniſſe der Einſamkeit.

Die Erfahrung gibt mir zu erkennen, daß es eines der größten Hinderniſſe des Heils und der Heiligung ſey, wenn man ſich gar zu tief in Geſchäfte einläßt, obſchon ſie gut ſind, und ſo die Zeit zu Uebungen des Gebetes und der Abtödtung verliert, welche im geiſtlichen Leben ſo wichtig ſind. Eine begnadigte Seele muß in ihren Verrichtungen und in ihrem Umgange mit Andern von Allem vollkommen frei ſeyn; denn Gott allein iſt das Leben des Geiſtes, und außer ihm iſt nichts als Mangel und Armſeligkeit. Was die Einſamkeit ſo lieblich und angenehm macht, iſt, weil das einſame Leben eine Gemeinſchaft und Theilnahme des Lebens Gottes iſt, welcher von nichts Anderem, als von ſeiner Erkenntniß und von ſeiner Liebe lebt. Ein ſolches Leben wird ſchwach und verliert ſich bei den Krea-

turen; die Seele wird von ihrer Annäherung verfinſtert und befleckt. Sie darf deswegen die Einſamkeit nie verlaſſen, um ſich der Geſchäfte anzunehmen, wenn ſie nicht aus Eingebung Gottes dazu gezogen, oder aus Gehorſam dazu getrieben wird; und dann handelt ſie äußerlich zum Dienſte des Nebenmenſchen ohne Nachtheil, und ohne an ihrem Innern etwas zu verlieren.

Man wird wohl von Manchem hören müſſen: Du thuſt nicht recht, daß du dich ſo gar ſehr in die Einſamkeit begibſt. Dergleichen Leute ſcheinen es gut zu meinen; aber ſie ſagen es ohne Erkenntniß, und können deinen Weg nicht unterſcheiden. Um eine ſolche Unterſcheidung zu haben, darf man die geiſtlichen Hauptregeln nicht unter einander mengen, wovon die eine für die Beſchauung und die andere fürs thätige Leben iſt. Dieſe Regeln muß man mit großer Beſcheidenheit in Anwendung bringen, weil man oft, wenn man ſie nicht wohl unterſcheidet, in Gottes Wegen eine Unordnung macht und andern Leuten die Ruhe nimmt. Gleichwie im wirkenden und beſchaulichen Leben ein Unterſchied iſt, ſo iſt die Handlungsweiſe derjenigen, die ſich darin befinden, ebenfalls verſchieden. Das wirkende Leben erfordert, daß man dem Nebenmenſchen viel zu ſeinem leiblichen und geiſtigen Beſten diene. Hiezu bedarf man der Güter, der natürlichen Talente und Gaben, und man wird nach Gottes Ordnung handeln, wenn man den Reichthum behält, ſeine liegenden Gründe gut nützt und daraus rechtmäßige Ein-

künfte zieht, um davon den Armen zu geben. Auf ſolche Art wird die Handlungsweiſe des thätigen Lebens, wo man auch Einkünfte beſorgt, gut und vollkommen ſeyn. Und doch wäre ſie wider Gottes Ordnung und ſchädlich für den, welcher zum beſchaulichen Leben berufen iſt; denn die Handlungsweiſe eines ſolchen ſoll ſeyn, das Zeitliche nichts zu achten, aus Furcht, die Sorge dafür möchte ihn an ſeiner vornehmſten Beſchäftigung hindern, welche die wirkliche Liebe Gottes und die Beſchauung ſeiner Majeſtät iſt.

Der Wirkende ſoll Güter beſitzen, um den Armen zu geben; der Beſchauende hingegen muß ſich ſelbſt beſitzen, um ſich Gott ganz zu geben. Damit er ſich aber ganz beſitze, muß er ſich von allen Kreaturen abziehen und ſie vernachläſſigen. Nun leiden aber die, welche ſich eines einſamen Lebens und der Beſchauung annehmen, von allen Seiten; die Leute, auch Geiſtliche, nennen ſie Müſſiggänger. Man betrügt ſie gar oft, denn ſie tragen für ihre Sachen keine große Sorge; man ſpricht von ihnen nichts, denn ſie ſind auch von außen nichts, und man hält ſie beinahe für unnütz. Sie leben unbekannt und ſterben verachtet, manchmal ſogar beſchimpft, und man hält ihre Perſon für das Auskehricht der Welt. Was noch ein größeres Kreuz iſt, wenn ihre Seelenführer das rechte Licht und die Erkenntniß nicht haben, ſo bringen ſie dieſe guten Seelen dahin, daß ſie andern Leuten dienen müſſen; und folglich ziehen ſie dieſelben von ihrem Wege und

Ziele ab, und machen, daß ſie eine immerwährende Gewalt leiden. Es verfolgen ſie die Teufel in der Einſamkeit, indem ſie ihnen Zerſtreuungen beibringen — durch Verdruß oder durch Einbildungen großer und guter Sachen, die ſie allenfalls thun könnten im thätigen Leben, weil das Heil einer einzigen Seele mehr werth ſey, als alle ihre Beſchauungen.

Aber in allem dieſen müſſen ſie ſtandhaft bei dem ausharren, wozu ſie von Gott gezogen werden, dem ſie anzuhangen verlangen; ſie dürfen nie von ihm weichen wollen. Dieſes müſſen ſie ſo lange thun, bis ihnen Gott andere entſchiedene und zur Thätigkeit geeignete Antriebe gibt. Der heilige Einſiedler Abraham verließ ſeine Einſiedelei, und ging hin, um ſeine Baſe zu beſuchen, welche ſich einem ſündhaften Leben ergeben hatte. Die rechten Regeln, ſich unbeweglich in der Einſamkeit zu halten oder daraus zu gehen, ſind die Antriebe, welche Gott den Seelen gibt; und auch dieſe müſſen der Prüfung erleuchteter Gewiſſensfreunde unterworfen werden.

Wir ſollen uns vor unmäßiger Heftigkeit hüten, und uns nicht gleichſam gewaltthätiger Weiſe ungewöhnliche, hohe, göttliche Gnaden und Wirkungen anmaßen, damit wir nicht etwa die über uns von Gott feſtgeſetzte Ordnung unterbrechen. Die Begierde der Kreatur, viel zu thun, ſoll nicht ſo groß ſeyn, als die Begierde, Gott ein Wohlgefallen und Genügen zu erweiſen. Gott begnügt ſich mit We-

nigem; denn Alles, was wir zu ſeiner Ehre thun können, iſt immer wenig und beinahe nichts; daher ſoll auch die Seele wohl damit zufrieden ſeyn, wenig zu thun, wenn es die Anordnung der göttlichen Vorſehung ſo iſt. Jeder wandle in Treue und Liebe mit gänzlicher Bereitwilligkeit zu allem Wohlgefallen Gottes auf ſeinem Wege; Jeder laſſe den Andern in Frieden ſeine Straße wandeln; Jeder achte die Gnade des Andern hoch und hege überhaupt von Jedermann eine gute Meinung; vorzüglich aber ſoll man unausgeſetzt mit behutſamem Stillſchweigen auf ſeinem Wege bleiben, und von ſeinen innern Wegen und deſſen Werken und Uebungen mit Niemand reden, als mit ſolchen, die davon Wiſſenſchaft haben und ſelbſt darauf wandern.

Der zur Beſchauung berufene Einſame ſoll das Anſchauen der Kreaturen verläugnen, ſoll die Erzählungen von Neuigkeiten fliehen und über Weltgeſchäfte nicht viel nachdenken, wenn er nicht gezwungen iſt, aus Noth oder Liebe ſich damit abzugeben; denn es bedarf wenig, die Seele zu verfinſtern und ſie zu hindern, von Gott zur Beſchauung erhoben zu werden. Endlich iſt nöthig, daß derjenige, welcher ſich dem beſchaulichen Leben ergeben will, eine tiefe Reinigkeit der Tugend habe; und dieſe kann er nur erlangen durch eine ſehr fleißige Treue, ſich in allen Bewegungen der Natur abzutödten; — und dieſes iſt keine kleine Arbeit.

Viertes Kapitel.

Beſchäftigungen in der Einſamkeit.

In den vergangenen Tagen ſchien es mir, als erhielte ich viele Antriebe zu einem einſamen und beſchaulichen Leben. Meine Eigenliebe empfand zwar ein wenig Verdruß, weil man nichts oder doch wenig für das Heil anderer Seelen thut; aber man muß ſich über alle Bedenklichkeiten hinausſetzen und ſich in die Ordnung der Regierung Gottes hingeben, um ihr aus allen Kräften anzuhangen. In dieſer reinen Anhänglichkeit an den Zug Gottes beſteht der Seele Reinheit und große Seligkeit; denn ihr vornehmſtes Werk iſt die Mitwirkung, welche ſie den Einſprechungen und Bewegungen Gottes ſchuldig iſt.

Mein Gott! ich bin zu nichts tauglich; du gibſt mir keine große Talente und Gaben, dem Nebenmenſchen zu helfen; und doch erkenne ich, daß du mir eine große Barmherzigkeit erzeigſt, weil du mir die edle Bewegung der Liebe gegen dich und eine immerwährende Vereinigung mit dir gibſt. Andere mögen thun, was du verlangſt; wenn ich nur von deiner göttlichen Liebe brenne, ſo iſt es genug. Alle meine Gedanken und Begierden ſind dahin gerichtet, alle meine Arbeiten und Verrichtungen zielen dahin ab, daß ich von deiner Liebe brennen möge. Damit ich aber dazu tauglich werde, ſo muß mein

Herz einem dürren Holze ähnlich werden, welches durch die Abſonderung von allen Kreaturen aller Feuchtigkeit entleert iſt. Die Begierde zu brennen gibt mir Begierde, mich zu reinigen. Die Genießung macht, daß ich mich mächtig abtödte, und die Grundſätze des Chriſtenthums und die evangeliſchen Räthe annehme. Weil die Armuth, die Verachtung und die Kreuze dienen mich zu entzünden, ſo ſind ſie mir willkommen; denn ich begehre eifrig Alles, was mich bereiten kann, von göttlicher Liebe verzehrt zu werden.

Ich kenne einen frommen Ordensmann, welcher in ſeiner Einſamkeit in einem immerwährenden Gebete iſt, nicht nur in Hinſicht der Geiſteserhebung, ſondern auch in Hinſicht der Genießung Gottes und der Erſättigung in ihm. Meine Seele findet eine Gleichförmigkeit mit ſeinem Wandel. In Krankheiten befindet er ſich nicht in einer ſo edlen Genießung, und ſein Friede iſt nicht ſo ſchmackhaft, wiewohl er allzeit groß iſt. Weltliche Geſpräche ſind ihm wie ein Traum; er erinnert ſich ihrer nicht mehr, als nur überhaupt, wenn ſie vorüber ſind; er iſt auf Erden ein Seliger. Als er mit mir aus Gehorſam ſich einfältig unterredete, ſagte er mir, Gott begehre, mit ihm ſeine Luſt zu haben, weil er ihn mit lauter Wonne erfülle. Er ſagte, ſich reinigen beſtehe darin, ſich aller Anmuthung zu entblößen, und der Natur nichts zu geben; dies ſey eine große Abtödtung, wenn ſie ſtets währe. In Krankheiten müſſe man wohl Acht geben; denn man ge-

ſtatte leicht der eigenen Natur, ſich ſelbſt zu ſuchen. Einer erkannten Einſprechung nicht folgen, ſey eine große Untreue, welche auf dem Wege Gottes viel hindere; denn Pünktlichkeit ſey das Vornehmſte in der Andacht, das heißt: man müſſe fleißig und getreu ſeyn, keine Gelegenheit vorübergehen zu laſſen, die Tugend der Geduld, der Demuth, oder ſonſt eine andere zu üben. Und die beſte Wirkung, welche die Offenbarungen und Geſichte in uns hervorbringen müßten, wäre, daß man auf ſolche Art pünktlich und emſig ſey.

Es iſt wahrhaft ein großes Werk, die ganze Seele zu beſchäftigen, und ſich von den Kreaturen, vom Geiſte dieſer Welt und von ſeiner eigenen Natur abzuziehen und zu entäußern, damit man in die Stände und Wege des gekreuzigten Jeſus komme, und zwar mit ſeinem Geiſte, das iſt: mit gleicher Beſchaffenheit, Art und Weiſe und Abſicht, wie ſie Jeſus gehabt hat. Laſſet uns oft im tiefen Stillſchweigen unſerer Einſamkeit zu Jeſu reden und zu ihm ſprechen: O göttlicher Jeſus! die verachtete Seele redet zu dem Verachteten, die arme zu dem Armen, die vernichtete zu dem Vernichteten. Dieſe Worte geben einigermaßen die vollkommene Vereinigung zu verſtehen, welche die Seele mit Jeſu dem Gekreuzigten haben ſoll; und dieſe Vereinigung iſt der Einſamen große Beſchäftigung.

Im Hauſe eines Königs arbeiten und thun die Köche, die Brodbäcker und andere Handwerker mehr, als ein Kammerherr, der nichts zu thun hat, als

in den Zimmern des Königs zu ſeyn, und ihn zu begleiten; der Günſtling und Freund des Königs thut noch weniger, denn er ruhet im Zimmer; er thut nichts, als mit dem Könige Geſpräche führen, ſeine Liebkoſungen annehmen und ihm dagegen die ſeinigen erzeigen. Diejenigen, welche im Hauſe Gottes größere Werke verrichten, ſind darum nicht größere Lieblinge. Diejenigen, welche Gott in der Beſchauung liebkoſet, arbeiten weniger und gefallen ihm doch mehr. So ſollen wir denn nicht ſo faſt an äußeren Werken der Liebe und Barmherzigkeit hangen, als vielmehr Gott folgen, wenn er uns zur Einſamkeit beruft, um außer dem Getöſe der Kreaturen ihm allein abzuwarten. Iſt es nicht ein großes Elend, daß uns die Beſchäftigungen mit den Kreaturen alle die ſchönſten Tage unſerer Jahre und alle die beſten Stunden unſerer Tage hinwegnehmen, ſo daß uns kaum ein Augenblick übrig bleibt, um uns auf das Werk unſeres ewigen Heiles und auf das Einzig-Nothwendige zu verlegen? O wer wird uns Zeit geben, um den großen Geſchäften des beſchaulichen Lebens abzuwarten, und dasjenige, was wir in der Ewigkeit ohne Aufhören fortſetzen müſſen, auf Erden anzufangen?! —

Fünftes Kapitel.

Verſetzung der Seele und der Sinne in die Einſamkeit.

Wir wollen uns nicht betrügen! — Es iſt nicht genug, den Samen der göttlichen Einſprechungen

aufzunehmen; man muß ſich auch bemühen, daß er nach den Rathſchlüſſen, welche Gott über uns hat, Früchte trage. Wenn wir die Gnaden zu unterſcheiden wiſſen, ſo werden wir ſehen, daß dieſes das einzige Geſchäft ſey, und alles Uebrige nichts als Zeitverluſt und Thorheit. Um dieſen göttlichen Samen zu erhalten, muß man ſich abſondern von der Geſellſchaft der Weiſen dieſer Welt, welche nichts als eine Klugheit des Fleiſches haben, und deswegen der Handlungsweiſe der Gnade keinen Geſchmack abgewinnen können; denn ſie laſſen bei uns durch ihre Reden einen Eindruck von ihren böſen Meinungen zurück, und dieſes hindert unſer Zunehmen auf dem Wege Gottes.

Damit man ſeine Seele in die Einſamkeit verſetzen könne, muß man ſie von allen Kreaturen abziehen, ſich gänzlich Gott überlaſſen, damit er aus uns mache, was er will, und ſo beſtändig als möglich ſich mit ihm allein beſchäftigen. Um hierin treu zu ſeyn, muß man ſich entſchließen, viel zu leiden; denn in dieſer göttlichen Einſamkeit kann man nicht ruhig ſeyn, wenn man nicht Aeltern, Freunde und Geſpräche der Welt fliehet. Man leidet beinahe von allen Seiten her immerwährende Verfolgung; denn da ſagt Einer, es ſey ein müßiges Leben; ein Anderer, man dürfe nicht zurückgezogen ſeyn, man müſſe auch dem Nebenmenſchen etwas willfahren u. ſ. w. Sage man aber, was man will! Jeder verrichte ſein Werk und thue Gottes Willen, der Eine auf dieſe, der Andere auf andere Weiſe; das

beſte und edelſte Werk von der Welt iſt und bleibt doch, Gott allein abzuwarten und auf Erden zu thun, was die Engel und Seligen im Himmel thun.

O! unter welchen ſchönen Vorwänden verfolgt der Teufel die Seele in dieſem Stande! Und doch muß man Alles verlaſſen, um dem höchſten Gute anzuhangen, wenn es ſich würdigte, uns dahin zu berufen, daß wir ihm allein anhangen. Wenn unſer lieber Herr (Oſe. 2, 14.) ſagt, er wolle die Seele, welche ihm mit ganzem Ernſte folgen will, in die Einſamkeit führen, ſo darf man ſich nicht darüber entſetzen; denn es finden ſich in der Welt wenige Seelen, welche zum Kreuze und zu allen Uebungen eines mehr als gewöhnlich menſchlichen Lebens entſchloſſen ſind. Man darf durch das Geſchrei der Leute ſich nicht erſchrecken laſſen. Eine einzige Stimme Gottes, welche er im Grunde des Herzens ertönen läßt, ſoll bei uns mehr Eindruck machen, als das Geſchrei aller Kreaturen. Es kam mir in den Sinn, der Zug, den mir Gott zur Einſamkeit gibt, erfordere von mir, daß ich täglich mehrere Stunden im Gebete zubringe, und, um dieſes zu vermögen, wenig zu Nacht eſſe, des Morgens aber mich bald von der Ruhe aufmache.

Auch dachte ich, ich müſſe eine allgemeine Einſamkeit halten, nicht nur die Einſamkeit meiner Seele, ſondern aller meiner inneren und äußeren Sinne, auch ſogar, wenn ich mit meinen Freunden zu ſprechen verbunden ſey. Und ſieh, wie ich das verſtehe! Die Einſamkeit beſteht darin, daß

man blos bei Gott allein ſey, außer der Beſchäftigung mit den Kreaturen und allem dem, was nicht Gott iſt. So ſcheint es denn, wir machen unſere Zunge einſam und ſetzen ſie in die Einſiedelei, wenn wir von nichts als von Gott und göttlichen Dingen reden. Wenn wir nichts hören mögen, als Geſpräche von Gott, oder von dem, was ſeinen Dienſt angeht, ſo ſetzen wir unſere Ohren in eine Einſiedelei. Wenn wir nichts zu ſehen begehren, als was Gott angenehm iſt, ſo ſetzen wir unſere Augen in eine Einſiedlerhütte; wie auch unſer Gedächtniß, wenn ſich dieſes an nichts, als an Gott erinnern will; ſo auch unſern Verſtand und Willen, wenn wir nichts als Gott erkennen und lieben wollen. So laßt uns denn oft unſere Sinne in die Einſamkeit ſetzen, und wir werden eine große Reinheit der Tugend erlangen!

Ein wahrhaft Einſamer iſt ein Menſch, welcher die Erde mit dem Aeußerſten ſeiner Füße berührt, das iſt, welcher blos aus Noth unter den Kreaturen wohnt, und ganz mit Gott und himmliſchen Dingen Gemeinſchaft hat. Die Anziehungen, welche mir Gott gibt, ſind ſo vielfältig und anhaltend, daß meine Seele an keinem andern Dinge Luſt hat. Mich dünkt, Gott ſage zu meinem Herzen: Sey getreu, dich der Kreaturen zu entäußern; und ich will dich in die innere Einſamkeit führen, wo dich die Kreaturen nicht mehr hindern können, und will zu deinem Herzen reden; und es wird mich hören

und mir Antwort geben. Wovon anders aber wird dieſer göttliche Bräutigam reden, als von unendlichen Schönheiten und Gütigkeiten?!

Sechstes Kapitel.

Zehntägige Geiſtesübung über das unausſprechliche Geheimniß der allerheiligſten Dreifaltigkeit.

Wiewohl jeder Menſch, der ſich mit Ernſt um das Geſchäft ſeines Heiles annehmen will, zu allen Zeiten die Einſamkeit lieben ſoll, als das der Tugend eigenthümliche Element, ſo iſt doch nöthig, daß man ſich von Zeit zu Zeit etwas mehr abgeſondert halte, und ſich gänzlich von allen Geſchäften und Geſellſchaften zurückziehe, um in einem beharrlicheren Gebete als gewöhnlich ſich nur mit Gott zu beſchäftigen. Die Seele ſoll ſich recht innig in das hinein verſenken, es ſey hoch oder niedrig, was ihr Gnade gibt, und mit derſelben in aller Demuth und Unterthänigkeit mitwirken.

Die erſte Uebung iſt, wenn ſich unſer Verſtand des natürlichen Lichtes bedient, um über die Anfänge des Glaubens zu handeln. Die zweite Uebung iſt, wenn man in ſeiner Beſchäftigung mit Gott nichts hat, als das bloße Glaubenslicht, und die Gott eigenthümlichen Gegenſtände nur durch ein einfältiges Geſicht des Glaubens anſieht. Die dritte Uebung iſt, wenn die Seele im Verſtande durch

göttliche Eingießung übernatürliche Lichter, und im Willen ungewöhnliche Bewegungen empfängt, womit ſie die Erkenntniß erhält, Gott mit Hilfe der Weisheitgabe zu lieben! Und dieſes leidende außerordentliche Gebet hat wieder viele andere Grade, von welchen ich nichts rede. Die Seele, welche von der Gnade eine Erfahrung hat, wird erkennen, zu welcher Gattung des Gebetes ſie von Gott berufen werde; und ſie wird ſich ihm darin mit großer Sanftmuth, Unterthänigkeit und Einfalt überlaſſen.

Aber ich habe gelernt, daß es dreierlei Gebet gibt, wo man viel mehr leidet, als thätig iſt. Das erſte iſt ein verworfenes, wenn nämlich die noch ſehr unvollkommene Seele von Gott Lichter erwartet, und es unterläßt, ſich aus ihr ſelbſt guten Betrachtungen zu ergeben. Das andere iſt zweifelhaft und darum gleichſam nur eine Frage, wenn nämlich die noch unvollkommene Seele ſich ganz und gar keines Gegenſtandes bedient, ſondern erwartet, daß ihr Gott denſelben gebe und ſie durch ſich ſelbſt beſchäftige. Das dritte iſt gut und gerecht, wenn die gereinigte Seele göttliche Rathſchläge und Eingießungen empfängt.

Auch liegt noch viel daran, daß man wohl in Acht nehme, daß die Seele von Gott könne erweckt werden, ſich etwa eines Geſchäftes anzunehmen oder ſonſt eine Lebensweiſe zu wählen; und da muß man wohl prüfen, um den göttlichen Beruf recht zu erkennen. Gott bedient ſich 1) manchmal der Gnade und Vernunft zugleich, in Hinſicht ſolcher

Dinge, welche ſie nicht übertreffen, ſondern ihr gemäß ſind. 2) Gibt es gewiſſe Dinge, zu welchen wir nicht anders, als nur durch das Licht der Gnade und durch den reinen Antrieb des heiligen Geiſtes können bewegt werden. Diejenigen nun, bei welchen man ſich Rathes erholt, ſollen wahre Geiſtliche ſeyn, bei welchen und in welchen das Licht der Gnade den Vorzug über das Licht der Vernunft hat. Denn ſind die Antriebe rein von Gott, ſo ſoll man ſich hüten, das Uebernatürliche durch die Natur, welche deſſen nicht fähig iſt, zu beurtheilen und darüber abzuſprechen. Dieſes verurſacht Perſonen, die etwas ungewöhnliche Einſprechungen haben, großes Kreuz, und macht, daß ihnen auf verſchiedene Art widerſprochen wird. Ein Seelenführer muß ein Mann von großer Gnade ſeyn, um die Bewegungen der Gnade und der Vernunft unterſcheiden zu können. Man ſoll ſich nicht wundern, wenn gute Köpfe an gewiſſen Lebensweiſen kein Wohlgefallen haben können. Es braucht große Treue und Tapferkeit, den Antrieben der erkannten Gnade zu folgen; denn die Sinne und die Vernunſt, und die, welche dieſer Partei folgen, erwecken ihnen ſtarke Kämpfe; und die Zahl von ſolchen iſt groß.

Ich fange meine Uebungen an, ohne eine andere Leitung zu haben, als die Leitung Gottes. — Ich entſchließe mich aber doch zu folgender Ordnung, die mir eine fromme Seele auf Befehl Gottes gab; mich nämlich in den unendlichen und ewigen Be-

ſchäftigungen der drei göttlichen Perſonen der hei-ligſten Dreifaltigkeit zu beſchäftigen, und ich nehme mir vor, wenigſtens vier Stunden des Tages zum Gebete zu verwenden.

Erſter Tag.

Erſte Stunde.

Nachdem ich mich am erſten Tage zum Gebete begeben hatte, kam ich in große Beſtürzung darüber, daß die Menſchen ſo wenig an dieſes unausſprech-liche Geheimniß gedenken. Sogar Seelen, die ſonſt ziemlich andächtig ſind, beſchäftigen ſich beinahe gar nicht damit, ſondern verlegen ſich, was zwar ſehr gut iſt, auf Betrachtungen über das Leben und die Thaten der Heiligen Gottes, oder auf die Geheim-niſſe Chriſti. Und doch ſollte dieſes große Geheim-niß der vornehmſte Gegenſtand ihrer Betrachtungen und Anbetung ſeyn.

O Geheimniß der Geheimniſſe, o Grundfeſte aller Geheimniſſe, ewiges Geheimniß! Du nicht allein göttliches Geheimniß, ſondern Gott ſelbſt — verſchloſſen in ſich ſelbſt! Geheimniß der ewigen Schönheiten und Hoheiten! Geheimniß der ewigen Entzückungen Gottes, ſeiner unendlichen Vollkom-menheiten wegen! O großes Geheimniß! du biſt von allen Menſchen vergeſſen! Sie denken an nichts weniger, als an dieſe unendlichen Erzeugungen. — Vergeſſenes Geheimniß! Wie? du biſt das Allergrößte und das Allervergeſſenſte?

Meine Seele! falle nicht mehr in dieſe Untreue; ſey oft aufmerkſam auf dieſe ewigen Ausfließungen; bete ſie ohne Unterlaß an, und ſinge auf Erden, was die Engel im Himmel ſingen: Heilig! Heilig! Heilig! Meine gegenwärtige Geiſtesübung wird mir das außerordentlich große Glück verſchaffen, daß ich mich meiner Pflicht gegen die hochheilige Dreifaltigkeit erinnere. Künftighin ſoll mir nichts mehr ſchön, noch groß vorkommen, als die Beſchäftigung der hochheiligen Dreifaltigkeit. Sich mit den Armen beſchäftigen, ſcheint mir in Vergleichung mit dieſer Uebung gering und arm. Die Betrachtung der Heiligen und der Geheimniſſe Chriſti muß dieſer den Vorzug laſſen, und muß verſchwinden, wenn dieſe in der Seele herrſcht.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete betrachtete ich, wie unſere Seele ausdrücklich gemacht ſey, ein vortreffliches Bild der hochheiligen Dreifaltigkeit zu ſeyn; und daß ſie Gott mit Fleiß geiſtig, verſtändig und liebend machte, um in ihr außer ſich ſelbſt ohne Unterlaß die göttlichen Wirkungen zu üben, welche ſind die Erkenntniß und Liebe Gottes. Ich kam auf den Gedanken, der Grund unſeres Innern müſſe eine reine Fähigkeit ſeyn, Gott allein und ſeine göttlichen Wirkungen in ſich aufzufaſſen, und das beſte, Gottes würdigſte Gebet, welches man verrichten könne, ſey, alle unſere Seelenkräfte in ihren Wirkungen zu vernichtigen und Gott wirken zu laſ-

ſen, der ſich allein wirklich erkennen und lieben kann. Es nehme ſich der Verſtand um keine andere Beſchäftigung an, als den gegenwärtigen Gott in ſeiner Wirkung anzubeten, und der Wille hat nichts anderes zu thun, als einzuwilligen. Endlich ſey unſere Seele blos auf dasjenige gerichtet, was Gott in uns thut; ſie zeige ſich aufmerkſam und treu, binde ſich an ſeine Wirkung und Alles, was davon herrührt, und willige in Alles, was er thun will, in alle Verrichtungen, Zerſtörungen und Aenderungen, welche er in ihr zu wirken begehrt.

O wie klar erkenne ich den Mißbrauch, den faſt alle Menſchen von ihrem Weſen und von ihren Seelenkräften machen, da ſie dieſe in Eitelkeiten und in unnützem Vorwitze entweihen; denn Eitelkeit und Vorwitz ſind alle Händel, mit denen man in der Welt umgeht. — Man lebt beinahe nicht, als wenn man in der Einſamkeit iſt; denn das Hin- und Herlaufen nimmt uns die Erkenntniß und Liebe hinweg, worin das wahre Leben unſerer Seele beſteht. O ein ſeliger Stand um die Einſamkeit! O große Klugheit, ſich von Geſchäften loszumachen, damit man dem Einzig-Nothwendigen abwarte, das iſt, damit man lebe vom göttlichen Leben, um deſſenwillen wir erſchaffen ſind. Laßt uns fliehen die Zerſtreuungen und Verweilungen in Geſchäften, welche uns in tauſend Reden, Eitelkeiten, Ausſchweifungen und Schwachheiten hineinbringen. Laßt uns getreu ſeyn, uns Gott zu ſchenken, und anders leben, als wir bisher gethan haben.

Dritte Stunde.

In einem dritten Gebete durchdrang mich folgende Wahrheit ſehr ſtark: Da die hochheiligſte Dreifaltigkeit anfänglich ihr Bild uns eingedrückt hat in der Erſchaffung, ſo iſt ſie, nachdem dieſes Bild durch die Sünde ganz verunſtaltet worden, wiedergekommen, um ihr Bild aufs Neue und noch viel beſſer einzudrücken in unſerer Taufe. Wir ſind deswegen getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. — Daß wir Chriſten ſind, dies haben wir nicht anders, als durch Einwirkung dieſer drei göttlichen Perſonen. Wir kommen nicht anders in die Kirche, als durch dieſes große und unausſprechliche Geheimniß. Unſer ganzer Glaube, den wir bekennen, hat nichts anderes, worauf er ſich ſtütze.

Ich ſehe nichts Edleres, das die heiligſte Dreifaltigkeit außer ſich ſelbſt thut, als wenn ſie einen Chriſten hervorbringt. Sie thut hier mehr, als da ſie dieſe große Welt hervorbrachte; denn die Welt iſt nichts, als eine natürliche Ordnung, und der Chriſt iſt ein übernatürliches Werk, bei dem es ſcheint, die hochheilige Dreifaltigkeit habe ihre Luſt aufs Neue, wenigſtens in ihrem neuen Ebenbilde, geboren zu werden, wo ſie ſich beſſer hervorbringt, als das Angeſicht in einem Spiegel. Wenn ein Spiegel, welcher das Bild von dem Antlitze eines großen Monarchen in ſich hat, des Verſtandes fähig wäre, würde er ſich nicht für glücklich und für überaus hoch geehrt halten, daß er mit einem ſo würdigen Bild-

niſſe erfüllt iſt und ſo gleichſam als eine Mutter dienet, um in gewiſſer Hinſicht die Gegenwart dieſes Fürſten nochmal hervorzubringen und zu verdoppeln? Würde dieſer Spiegel gerne zufrieden ſeyn wollen, wenn ihm dieſes edle Bildniß fehlen, und er dagegen das Bild von einem garſtigen, ungeheuren wilden Thiere oder von einer Schlange in ſich bekommen ſollte? —

Dieſes geſchieht dir, o meine Seele! wenn du dich mit den Wirkungen ſo vieler unreinen Dinge anfülleſt, anſtatt das in der heiligen Taufe eingedrückte Bild der hochheiligſten Dreifaltigkeit hochzuſchätzen, und mit Ehrfurcht in dir ſelbſt die unausſprechlich große Ehre zu betrachten, welche du haſt, mit dem Bildniſſe dieſes Monarchen aller Monarchen erfüllt zu ſeyn. O meine Seele! wann wirſt du gereinigt ſeyn? Fliehe die Einmiſchung in die Welthändel, und warte Gott ab!

Vierte Stunde.

Bei meinem vierten Gebete gab mir Gott einen ſtarken Gedanken: meine Gemeinſchaft und mein Wandel müſſe künftighin im Himmel, das iſt, in Gott ſeyn. Denn unſer Gott iſt im Himmel; in ihm müſſen wir bleiben. Seine ewigen und zeitlichen Geſchäfte ſind es, die mich beſchäftigen ſollen. Ich bin dazu erſchaffen, daß ich ihn beſchauen ſoll. Die ewigen Geſchäfte Gottes ſind alle ſeine inneren göttlichen Wirkungen: die Geburt des Wortes; die Hervorbringung des heiligen Geiſtes; die Entzückung,

welche er an allen ſeinen Vollkommenheiten, und das unendliche Wohlgefallen, welches er in ſich ſelbſt an ſeinen Schönheiten und Hoheiten hat; die ewigen Rathſchlüſſe von den Geheimniſſen des göttlichen Wortes, welches Fleiſch geworden; die Rathſchlüſſe, welche er in der Zeit erfüllen wollte und über welche er ſich doch von Ewigkeit erfreute, und ſein Vergnügen, ſeine unendliche Luſt daran nahm.

Die zeitlichen Geſchäfte Gottes nenne ich die Vollziehung ſeiner göttlichen Rathſchlüſſe, die das Geheimniß der Menſchwerdung und den Tod Jeſu, die Erſchaffung der Welt, die Rechtfertigung oder Verwerfung der Menſchen betreffen. Gott hatte vor allen Zeiten unendliche, unausſprechliche Bewegungen in ſich ſelbſt durch die Hervorbringung des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und in der Zeit hatte er wunderbare Bewegungen außer ſich ſelbſt. Mein Gott! welch große Freude findet ein mit den Strahlen des wahren Lichtes erleuchteter Verſtand, um dieſe ewigen und lieblichen Wahrheiten zu beſchauen, außer denen Alles lauter Lüge und Falſchheit iſt!

Wie niedrig und ſchlecht aber iſt ein Verſtand, der nie in die Erkenntniß dieſer Dinge gelangt iſt! Ich wundere mich nicht mehr darüber, daß die heiligen Einſiedler Alles verließen, und es ihnen nicht mehr möglich war, ſich mit irdiſchen Dingen abzugeben, nachdem ſie die Wahrheit und Schönheit der ewigen und göttlichen Dinge wahrgenommen hatten. Sie waren ſo hoch und erhaben, von der Materie ſo

ſehr abgeſonderte Seelen, daß ſie ſich mit nichts mehr beſchäftigten, als mit den ewigen Geheimniſſen der Gottheit; ſie beſchauten nicht mehr die Geheimniſſe des Wortes nach ihrer zeitlichen Erfüllung, ſondern nach dem ewigen Rathſchluſſe derſelben, das iſt, wie ſie Gott von aller Ewigkeit geſehen und gewollt hat. Mache, mein Gott! daß ich der Welt abſterbe, und nicht mehr lebe, als in dir allein, und mich mit nichts mehr beſchäftige, als mit dir allein.

Zweiter Tag.

Erſte Stunde.

Ich verwundere mich, daß ich in Hinſicht auf das unausſprechliche und unbegreifliche Geheimniß der allerheiligſten Dreifaltigkeit in einem Zuſtande des Unvermögens bin, und mein Verſtand durch den Glauben gefangen iſt, der ihn mit heiligem Dunkel erfüllt. Mein Unvermögen, meine Finſterniß und Gefangenſchaft ſind mir angenehm, und ich will mich künftighin ganz davon überzeugt halten, daß wir auf Erden kein ſchöneres Mittel haben, um Gott zu gefallen, als die Unterthänigkeit und Gefangenſchaft des Verſtandes ſowohl, als des Willens! Ja, ich achte die Gefangenſchaft, dasjenige zu glauben, was ich nicht ſehe, viel höher, als wenn ich alle möglichen Klarheiten hätte. Wie ſo angenehm bei Gott iſt dieſe Unterthänigkeit des Verſtandes, der von Natur vorwitzig iſt! Wie ehrt,

wie preiſet ſie ihn! — O ihr Heilige des Himmels! mit Ehrfurcht ſage ich es kühn: Ihr liebt eure Lichter nicht mehr, als ich die heilige Finſterniß des Glaubens. Wenn ihr wohl zufrieden ſeyd, ſo bin ich es nicht weniger, weil ich ſo glücklich bin, daß ich in meiner Gefangenſchaft des Verſtandes gegen die Geheimniſſe leben kann, welche mir mein Gott verborgen hat. Und was mich mit Freude erfüllt und ſelig macht, ehe ich bei euch bin, iſt dieſes, daß auch mein Wille in der engſten Gefangenſchaft und in vollkommener Unterthänigkeit unter meinem Gott, und wegen ſeiner Liebe auch unter dem geringſten Geſchöpfe zu leben begehrt. Ich bin ein wenig übermüthig, o ihr ſeligen Seelen! und doch ſage ich nichts, als die Wahrheit; ihr ſehet es wohl! Ich ſtrebe und ſeufze mit Angſt nach Vollkommenheit der göttlichen Liebe, und erblicke, daß es eine gute Uebung ſey, wenn man ſich in der Unterthänigkeit des Verſtandes und Willens befindet. Wie ſchön und ſicher kömmt mir dieſer Weg vor! —

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete fand ich mich hingewendet zur unbegreiflichen Hoheit dieſes Geheimniſſes. Meine Seele war voll Glauben und Süßigkeit in Anſehung ſeiner unausſprechlichen Hoheiten. Mein Verſtand verlor ſich in dieſem unendlichen Meere der Wunderdinge, und blieb erſtaunt, indem er keine größere Erkenntniß hatte, als ſeine Blind-

heit; denn ſobald man dieſes Geheimniß anſieht, verdunkelt es alles Licht und bringt dem Verſtande tiefe Finſterniß, worin aber oft viel mehr Licht iſt, als in dem eigenen Lichte. In dieſem Stande iſt weiter nichts übrig, als Verwunderung und Liebe, wie auch tiefe Erkenntniß unſerer Nichtigkeit und Schwachheit; man fühlt den unendlichen Unterſchied, welcher zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe iſt. Dieſe Erkenntniß verſenkt die Seele in das Unvermögen, Gottes Hoheit zu erkennen; und indem ſie ihr eigenes Licht verfinſtert, und ihr Verſtand verdunkelt bleibt, fängt ſie ein wenig zu erkennen an. Die Nacht, ſpricht David, wird mir Erleuchtung. (Pſ. 138, 11.)

Mein Gott! ich bete an, ich glaube feſtiglich, ich weiß nichts, ich begreife nichts, ich will nichts begreifen; ich begnüge mich mit meiner Unwiſſenheit und Unterthänigkeit. Laßt uns klein, ſchlecht und recht und verachtet bleiben, ſo viel wir können, und die Gnade wird uns genügen. Denn Gott gefällt nichts ſo ſehr, als ein kleiner Wurm auf Erden, und eine Kreatur in ihrer Nichtigkeit, und ein Armer in ſeiner Armuth und Verwerflichkeit. Gott hat unendliches Wohlgefallen, in ſeinen eigenen Hoheiten zu wohnen; auch hat er die größte Freude daran, zu ſehen, daß eine kleine Kreatur ihre Luſt in ihrer eigenen Nichtigkeit habe. Es iſt ein Fehler von einigen geiſtlichen Perſonen, daß es ſie immer gelüſtet, ſich aus ihrer Verächtlichkeit herauszuſchwingen, und ſich unter dem Scheine, Gott mehr

zu lieben und zu ehren, aus ſich ſelbſt zu erheben. Dieſes geſchieht aber durch eine heimliche Begierde nach ihrer eigenen Vortrefflichkeit. Meine Seele! Laß uns Gott nicht vollkommener dienen wollen, als er es von uns fordert! Laß uns demüthig ſeyn, und mit unſerem niedern, kleinen Wege vergnügt bleiben, wenn es ihm gefällt, uns darauf zu laſſen.

Dritte Stunde.

Mein drittes Gebet brachte ich zu in der reinen Erkenntniß, daß meine Seele, weil die hochheilige Dreifaltigkeit lauter weſentliche Erkenntniß und Liebe iſt, ſich bemühen müſſe, lauter wirkliche Erkenntniß und Liebe zu ſeyn, damit ſie, ſo viel möglich, eine Aehnlichkeit mit dieſer hochheiligen Dreifaltigkeit in ſich hervorbringe. Im Stande der Beſchaulichkeit ehrt die Seele dieſes höchſte Geheimniß, und die dem beſchaulichen Leben ergebenen Seelen ſind berufen, ihm ganz ſonderbare Ehre zu erweiſen. Ihre eigenthümliche Glückſeligkeit iſt die heiligſte Dreifaltigkeit; und hier iſt es, woher ſie die Gabe des Gebetes nehmen, worin die Glückſeligkeit der Seele beſteht; und dieſes Gebet ſoll ihr Paradies ſeyn, weil es in Wahrheit macht, daß ſie auf Erden, gleichwohl unvollkommen, Gottes genießt.

Es iſt wahr, daß die Erkenntniß dieſes göttlichen Lebens, ſo viel man es auf dieſer unteren Welt führen kann, für mich außerordentlichen Reiz hat; und ich empfinde, daß meine Seele in Zukunft die Sammlung mehr, als je, lieben wird; ich

ſehe aber, daß eine gar arme Seele dazu gehöre, um darin zu verharren, das iſt, eine ſolche Seele, die nicht allein von allen körperlichen und Gemüths-Leidenſchaften, ſondern auch von allen zerſtreuenden Bildern, welche durch die nicht abgetödteten Sinne kommen, frei ſeyn muß. Eine nur mit weniger Aufmerkſamkeit und Vorwitz angehörte Neuigkeit, Blicke, die auf ſinnliche Dinge geworfen werden, und dergleichen unabgetödtete Dinge füllen die Seele mit unnützen Bildern an, und hindern dieſelbe an der Fähigkeit, göttliche Heimſuchungen zu empfangen; und ſo lange die Seele ſich beſchäftigen muß, von dergleichen Bildern ſich zu entleeren, verwendet ſie ihre Zeit weniger nützlich zur Ehre Gottes; ſie muß in einer ſtarken Entblößung von Bildern ſeyn.

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete war ich beſchäftigt mit einer großen und liebreichen Erkenntniß des Wohlgefallens und der unendlichen Freuden, welche die drei göttlichen Perſonen in die Seelen aller Seligen ausgießen. Mich dünkte, der Himmel und die Seligkeit der Heiligen ſey, dieſes unausſprechliche Geheimniß der hochheiligen Dreifaltigkeit klar zu ſehen, und der Erkenntniß und Liebe, welche die drei göttlichen Perſonen gegen einander haben, zugeſellt zu ſeyn. Der höchſte Grad der Seligkeit der Heiligen iſt, daß ſie in Gottes Glückſeligkeit ſelbſt verſenkt ſind.

Ach! wie erniedrigend und weit entfernt von dieſer göttlichen Beſchäftigung der Seligen iſt unſer thieriſches Leben! Und doch ſind wir dazu erſchaffen, und iſt es unſere Hoffnung, ihnen beigeſellt zu werden. Ach! wie erniedrigend iſt unſer Leben! Wie verächtlich und nichtswürdig iſt es! Wie verdrießlich iſt die Wohnung dieſer Welt, wo Alles nichts iſt, als Eitelkeit und Verweilung in unnützen Dingen!

Wenn die Erkenntniß meiner Nichtigkeit mich zwingt zu bekennen, daß Alles, was ich für Gott thun kann, nichts iſt; o! was ſoll ich erſt ſagen von der Erkenntniß meiner Sünden und Unwürdigkeiten? O Herr! ich habe nichts zu ſagen, als nur, daß ich ewige Schande verdiene; und ich werde ſie auch empfangen, wenn nicht deine große Güte und Barmherzigkeit ſich meiner erbarmt! Kann wohl Einem der Gedanke kommen, er thue etwas Großes für Gott? O! wenn es ſeiner Gütigkeit gefällt, unſere ſo geringen Werke anzunehmen, wie ſehr gibt er zu erkennen, daß er ſeine Güte und Barmherzigkeit ehre, weil er ſich mit ſo Wenigem begnügt, ja, ſich würdigt, uns dafür zu belohnen. O wie wahr iſt es, daß die Gnaden, welche er uns in dieſem Leben erweiſet, und die Glorie, welche er uns in dem andern gibt, lauter Wirkungen ſeiner Güte ſeyen.

Dritter Tag.

Erſte Stunde.

In meinem erſten Gebete betrachtete ich die drei göttlichen Perſonen als drei Einſame, welche die ganze Ewigkeit hindurch ſich mit nichts, als mit ſich ſelbſt beſchäftigen, weil ſie außer ſich ſelbſt keine Ruhe und Glückſeligkeit finden können. Sie haben die Welt hervorgebracht; ſie regieren auch dieſelbe, ohne etwas von ihrer Ruhe und innern Beſchäftigung zu verlieren. Der Vater iſt der Grund des Sohnes, der Vater und Sohn ſind der Grund des heiligen Geiſtes; es ſind drei unendliche Abgründe, die ſich, einer in den andern, in Abgründe der Freude, der Ruhe und Seligkeit verſenken. Von Ewigkeit hatten ſie keine andere Beſchäftigung, und werden in Ewigkeit keine andere haben. O welche Schönheiten ſehen ſie in einander: O welch unendliches Wohlgefallen ſchöpfen ſie aus ihren unendlichen Vollkommenheiten! Es gibt nichts Aeußeres, das ſie davon abwendig machen oder vergnügen könnte!

Ebenſo begeben ſich wahre Einſame, welche vom Leben Gottes leben, nirgendwo zur Ruhe, als in ihm. Sie verwundern ſich über nichts, als über ihn; ſie genießen nichts, als ihn; ſie verſenken ſich in nichts, als in ihn; ſie ſind von ſich ſelbſt und allen Kreaturen abgeſondert. O göttliches, einſames Leben! du fängſt auf Erden an, und wirſt einſt im Himmel vollzogen werden! Ein

wahrhaft Einſamer iſt ferne davon, das Leben Adams oder der Sinne zu leben, weil er dieſes hohe, göttliche Leben vor Augen hat.

In dem Zuge, welchen uns Gott zur Beſchauung gibt, will ich die Kirchen beſuchen als eine Einſamkeit, wo ich vom göttlichen Leben leben kann. Der Geſang der Kirche erfreut meine Seele und gibt ihr großen Zugang zu den göttlichen Beſchäftigungen. Eben dieſe Meinung ſoll mich auch von den gewöhnlichen Gaſtmählern und Geſellſchaften abziehen. Ich hatte ſehr viele natürliche Bedenklichkeiten; — jedoch machte ich eine Tugend daraus; ich glaubte, es ſey eine Tugend, weil ich oft dabei Manches erlitt, was mir zuwider war; aber jetzt ſehe ich es anders, weil ich das Glück habe, zur Geſellſchaft der drei göttlichen Perſonen und zu ihren Beſchäffigungen mit meinen Seelenkräften hingezogen zu ſeyn. Ich kann keine Luſt mehr haben an der Geſellſchaft der Freunde und Verwandten, als nur ſelten, um die Einigkeit und den Frieden zu erhalten, und um großer Nothwendigkeit willen; murre dagegen, wer will! —

Zweite Stunde.

Mein anderes Gebet war eine liebreiche Aufmerkſamkeit auf dasjenige, was ewig unter dieſen drei göttlichen Perſonen vorgeht; wie Gott der Vater, indem er ſeine unendliche Vollkommenheit erkennt, ſeinen Sohn gebärt, und der Vater und Sohn durch unendliche Liebe den heiligen Geiſt her-

vorbringen. Der Vater iſt das unendliche Meer der Vollkommenheiten, welches ſich durch unendlichen Ueberfluß in ſeinen Sohn ausgießt; und da ſo der Eine in den Andern verſenkt iſt, verſenken ſie ſich in die dritte Perſon durch einen immerwährenden Fluß und Zurückfluß der Liebe. Ich beſchaute dieſe unendliche Erkenntniß und die Liebe, welche Gott gegen ſich ſelbſt hat, mit großer Ruhe, und in dieſer Beſchauung vernichtigte ich alle Erkenntniſſe meines Verſtandes und alle Liebe meines Willens mit der Abſicht, in meine verſtändlichen Kräfte nichts aufzunehmen, als die Erkenntniß und die Liebe, welche Gott gegen ſich ſelbſt hat.

Ich ließ ihn allein wirken, und miſchte von meinen Wirkungen nichts darunter, und vergnügte mich, einfältig und ſanft die unendlichen Wirkungen der hochheiligen Dreifaltigkeit anzuſehen. Ich ſagte: Liebe und erkenne du dich ſelbſt! Ich könnte mir hiezu keine Gewalt anthun; es iſt genug, daß ich auf diejenige Liebe aufmerkſam ſey, welche du gegen dich ſelbſt trägſt, und daß ich mich über ſie verwundere, ſie anbete und ihr aus meinem ganzen Herzen anhange. Es dünkt mich, kein anderer Gegenſtand könne meinen Verſtand beſchäftigen, wie heilig er auch ſey. Die Geheimniſſe der Menſchwerdung und des Leidens Chriſti ſchienen mir in Vergleichung deſſen nichts zu ſeyn; denn es iſt nichts Göttlicheres, als die Gottheit. Keine Umgebung gewinne mir das Herz ab, wie vollkommen ſie auch ſey; denn wir ſind erſchaffen, die Erkennt-

niß zu erkennen, und die Liebe, mit welcher Gott ſich ewig liebt, zu lieben.

Dritte Stunde.

Ich betrachtete in meinem dritten Gebete, es ſeyen die Seelen der Gerechten und der ſeligen Geiſter eben ſo viele heilige Gefäße, in welche Gott durch immerwährenden Ausfluß ſeine Erkenntniß ausgießt; und dieſe Erkenntniß und Liebe fließe hernach in Gott, der ihr Urſprung iſt, wieder zurück; wie das Waſſer eines Brunnens eben ſo hoch wieder hinaufſteigt, als der Ort iſt, von dem es herquoll. Dieſe Liebe und Erkenntniß befeſtigt Gott in uns und uns in Gott; ſie macht, daß er in uns bleibe, und auch, daß wir in ihm bleiben. Er hat ſeine Luſt und ſeine Ruhe in der Seele, und die Seele findet ihre Ruhe und ihr Vergnügen in ihm durch eine kleine Nachahmung deſſen, daß die drei göttlichen Perſonen in einander bleiben.

Je mehr ein Gefäß ausgeleert iſt, deſto größere Faſſungskraft hat es; und je leerer unſere Seelen von ſich ſelbſt und von der Natur ſind, um ſoviel fähiger ſind ſie, Gott zu lieben und zu erkennen. Habe deine Freude daran, ſagt Thomas von Kempen, wenn man dich nicht kennt und für nichts achtet! Man ſoll ſich darüber freuen, bei den Menſchen in Vergeſſenheit verſenket zu ſeyn, und in einem kleinen Winkelchen ohne das Andenken und die Gunſt der Menſchen zu leben. Was uns traurig und kleinmüthig macht, und auf dem Wege

Gottes hindert, iſt nichts anderes, als das natürliche Mißfallen, welches wir haben, daß wir nicht gekannt ſind; denn der Menſch begehrt von Natur aus gekannt und geliebt zu ſeyn, und glaubt nicht zu leben, wenn er nicht geachtet wird. So lange wir voll Begierde nach ſolchen Dingen ſind, ſo lange ſind wir keine tauglichen Gefäße, göttliche Erkenntniß und Liebe anzunehmen. Laßt uns aus allen unſern Kräften nach der Vernichtigung ſtreben und unſere Eigenliebe aufgeben, welche uns antreibt, ſich ſehen zu laſſen, und unter gar ſchönen Vorwänden leuchten und glänzen zu wollen, da doch dieſes Alles meiſtentheils lauter Betrug iſt.

Vierte Stunde.

Der Gegenſtand meines vierten Gebetes war ein liebreiches Wohlgefallen an dem, daß der Eine Gott in drei Perſonen beſtehe, welche ſind, ſich erkennen und wirklich lieben; und dieſes ihre Seligkeit iſt. Der Vater iſt der Urſprung des Seyns, der Sohn iſt das Ziel der Erkenntniß, der heilige Geiſt iſt das Ziel der Liebe. Der Sohn und der heilige Geiſt ſind durch den Vater; der Vater und der heilige Geiſt erkennen durch den Sohn; der Vater und Sohn lieben durch den heiligen Geiſt. Dieſe Wunder klar ſehen, macht die ganze vornehmſte Seligkeit des Himmels aus; ſie feſt glauben, die wahre Seligkeit auf Erden; und ſie immerdar beſchauen, den gründlichſten Troſt der Seele.

Ich habe klar geſehen, daß ich, um mich zu die-

ſem unvergleichlichen Glücke zu bereiten, nöthig habe, daß der Grund meiner Seele genau gereinigt werde von gewiſſen natürlichen Empfindungen, die noch in mir leben, und ſchon getödtet ſeyn ſollten; z. B. gewiſſe menſchliche Beſorgniſſe, weltliche Dinge zu verlieren; die Furcht, gar zu ſehr verachtet zu ſeyn, oder einen üblen Fortgang der Angelegenheiten zu ſehen; gewiſſe menſchliche Anſichten und Abſichten; eine Nachläſſigkeit wegen gar zu großer menſchlicher Bedenklichkeiten, den Einſprechungen der Gnade zu folgen. Ich weiß es — Gott läßt manchmal zu, daß dergleichen Unvollkommenheiten ſich in uns zur Prüfung unſerer Treue und zur Uebung der Tugend regen; nichts deſtoweniger will er, wir ſollen der Sünde ſo abgeſtorben ſeyn, daß wir weder eine Neigung zur Sünde, noch einen Gedanken dazu haben. Er will, wir ſollen der Welt ſo abgeſtorben ſeyn, daß wir keine Neigung für die Dinge der Erde haben; wir ſollen uns ſelbſt ſo abgeſtorben ſeyn, daß wir weder Furcht noch Anhänglichkeit für dasjenige haben, was uns treffen könnte. So lange dieſes nicht ſeyn wird, ſo lange wird unſer Seelengrund nie wohl gereinigt, und wir werden keines hohen Gebetes und keiner großen Erkenntniß der Geheimniſſe Gottes fähig ſeyn.

Vierter Tag.

Erſte Stunde.

Die hochheilige Perſon des ewigen Vaters beſchäftigte vorzüglich meine Seele im erſten Gebete.

Ich ſah, wie er mit dem Sohne und heiligen Geiſte mit unendlicher Freude in ſich ſelbſt entzückt iſt, und dabei noch ſein Wohlgefallen hat am Leiden der Menſchheit ſeines Sohnes. Der Sohn liebt es ebenfalls mit eben der Liebe, mit welcher er ſich ſelbſt liebt; deswegen machen alle Peinen und alle unermeßliche Schmerzen, welche ſeine Menſchheit leidet, durchaus nicht, daß er ſeine Seligkeit verliere, ſondern vermehren ihm vielmehr im Aeußern ſeine Freuden. Der unendliche Vater hat unendliche Ergötzungen, ſeinen Sohn in ſo grauſamen Verhältniſſen zu ſehen, und der Sohn, welcher die Natur des Vaters wohl kennt, hat den höchſten Durſt, noch mehr zu leiden, um ihm zu gefallen und ſeinen wohlgefälligen Willen zu erfüllen; deswegen ruft er, nachdem er ſo viel gelitten, am Kreuze noch laut aus: Mich dürſtet!

So will ich denn eine große Luſt haben, die Freuden der drei göttlichen Perſonen in der Gottheit zu ſehen, und bei mir ſelbſt ſagen: Genießet ewig eurer unendlichen Seligkeiten; bringet euch in euch ſelbſt unendliche Ergötzungen, und werdet ewiglich entzückt von dem Wohlgefallen, welches ihr an einander habt! Im Aeußeren aber begehre ich, eure Freuden, ſo viel mir möglich ſeyn wird, zu vermehren; ich will nachfolgen dem Leiden an dem Kreuze meines Heilandes; ich will nicht leiden, um einſtens die Freuden des Himmels zu genießen, ſondern um eine kleine äußere Vermehrung der Freude der drei göttlichen Perſonen, welche

ich anbete, zu verurſachen. So ſieh denn, mein Gott! was du mir, wie mich dünkt, eingibſt! 1) Will ich meinen Leib in demüthiger Beſcheidenheit härter halten, als ich bisher gewohnt war, und ihm durch Abbruch und Betäubungen die Herrſchaft nehmen, welche er ſich über die Seele anmaßte. 2) Will ich Luſt haben an allen Gelegenheiten, wo ich verachtet werden kann. 3) Will ich Alles verachten, was zeitlich iſt, um den Anziehungen der göttlichen Liebe zu folgen. 4) Will ich die Beſuche der weltlichen Leute abſchneiden, um mich in die Einſamkeit zu begeben, wo ich verachtet bleibe.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete betrachtete ich, daß der Sohn Gottes mitten in den Umarmungen ſeines göttlichen Vaters, in den ewigen Erkenntniſſen und zugleich in den unendlichen Genüſſen, welche er mit ihm hat, in dem Beſitze aller väterlichen Vergnügungen, ganz mit der Liebe ſeines Vaters entzündet, ſeinen Schooß verläßt und ſich mit unſerm ſterblichen Fleiſche bekleidet, um ſich in das Elend, in die Armuth, in die Verachtung und in das Leiden zu verſenken. Er will ihn nicht nur durch ſein göttliches und unſterbliches Leben ehren, ſondern auch noch durch ſein menſchliches und leidendes Leben, und will zugleich ſeinen Brüdern, den Menſchen, den Weg zeigen, wie ſie in die Liebe und Glorie ſeines göttlichen Vaters eingehen ſollen; welches geſchieht durch die Pforte des **Leidens.**

Du, der einzige Sohn des ewigen Vaters! du biſt in dieſem Stalle, in dieſer Werkſtätte, an dieſem Kreuze? Du, der Glanz der ewigen Glorie, du biſt der ſo Arme, Unanſehnliche, der ſo aller Freuden Beraubte, der ſo äußerſt Verſchmähte und Verachtete? Du alſo biſt es, den man für den Letzten aus den Menſchen und für einen ſolchen achtet, der nicht würdig ſey, auf Erden zu leben? O Liebe des Sohnes gegen den Vater! o heilige Liſt des brennenden Eifers, welche der Sohn Gottes für die Ehre und Verherrlichung ſeines Vaters hat! O wie wunderbar biſt du in deinem göttlichen — aber auch wie wunderbar in deinem menſchlichen Stande! O mein liebreichſter Heiland! ich will dir in meinem ganzen Leben nachfolgen, und mich in nichts mehr rühmen, als in deinem Kreuze, in deiner Armuth, in deinen Demüthigungen und Leiden.

Im Reichthume, in der Ehre und in der Ausübung des bürgerlichen Lebens ſollen wir nicht anders, als mit Demüthigung und Furcht ſeyn. Denn iſt es nicht recht niedrig, wenn man ſich nicht in einem demüthigen Stande, wie Jeſus, befindet? und hat man nicht Urſache genug, zu fürchten, die Natur, welche ſich ſo nahe bei ſich ſelbſt im Stande weltlicher Hoheiten befindet, möchte ſich ſelbſt ſuchen und den armen, demüthigen Jeſus verlaſſen? Und dieſes wäre das größte Unglück in der Welt. Dagegen iſt es wahre Ehre, Glorie und Sicherheit, wenn man mit dem Kreuze in Verachtung iſt.

Dritte Stunde.

In meinem dritten Gebete beſchäftigte ich mich mit einem Gedanken, den ich geleſen, daß der heilige Geiſt das Band des Vaters mit dem Sohne und des Sohnes mit dem Vater ſey. Ich betrachtete dieſe unendliche Vereinigung des Vaters und Sohnes durch den heiligen Geiſt — ein unendliches und hochheiliges Band! Der Sohn geht nicht vom Schooße aus, der ihn hervorbringt; noch der heilige Geiſt aus dem Herzen, aus welchem er ausfließt; in dieſen drei göttlichen Perſonen ſind die Ausgänge ohne Ausgänge.

O heiliger Geiſt! Hochheiliges Band des Vaters und des Sohnes! Weil es dir eigen iſt, zu vereinigen, ſo vereinige mich ſo inniglich mit der hochheiligen Dreifaltigkeit, die in mir gegenwärtig iſt, daß ich mich nie von ihr abſondere, um mich mit den Kreaturen zu beſchäftigen; und daß dieſe hochheilige Vereinigung, welche ſie unter einander haben, der gewöhnlichſte Gegenſtand ſey, womit mein Verſtand und Herz umgehe. Ich lobe dich, mein Gott, daß du mir die Barmherzigkeit erwieſen haſt, daß ich mich ein wenig mit deinen ewigen Beſchäftigungen beſchäftigen darf. O wie ſpät fange ich an! Gar zu lange habe ich mich bei kindiſchen Dingen aufgehalten. Wie ſehr mißfällt mir mein vergangenes Leben, und wie läſtig iſt mir das gewöhnliche Leben der Welt, weil es mir die Freiheit nimmt, dir ſo oft, als ich gern wollte, abzuwarten!

Welch ſchweres Kreuz ſind die Dienſtbarkeiten des Fleiſches, als Eſſen, Schlafen, Erholungen genießen, für eine Seele, die von deinem Geiſte lebendig gemacht iſt, und von demſelben eine ſtarke Neigung empfangen hat, in einer vollkommenen immerwährenden Vereinigung mit deiner unendlichen Gütigkeit zu leben!

Vierte Stunde.

Die Betrachtung, welche meinen Verſtand in meinem vierten Gebete beſchäftigte, war, daß der Sohn und der heilige Geiſt mit dem Menſchen mehr Gemeinſchaft zu haben ſcheinen, als der ewige Vater; weil es uns ſo vorkömmt, als ob ſie außer ſich ſelbſt arbeiteten, und zwar der Sohn, indem er Menſch wird und für die Menſchen ſtirbt, und der heilige Geiſt, indem er verſchiedene Geſtalten annimmt, um eben auch den Menſchen zu dienen und ſie mit dem verzehrenden Feuer ſeiner göttlichen Liebe zu entzünden. Der ewige Vater ſcheint allzeit, entzückt von ſeinen Schönheiten und Vollkommenheiten, in ſich ſelbſt zu bleiben; er iſt ganz in ſeiner Gottheit, und geht nicht heraus, und will durch ſeine eigene Perſon keine äußere und ſinnliche Gemeinſchaft mit den Menſchen haben, ſondern bleibt in ſich ſelbſt verſenkt, und geht von da niemals heraus. O hochheilige Wohnung des Vaters in ſich ſelbſt! O wunderbarer und gleich hochheiliger Ausgang des Sohnes und des heiligen Geiſtes zu den Menſchen!

Mein Gott! wann wird es geſchehen, daß ich wahrhaft von mir ſelbſt ausgehe, um mich in dich zu erheben, und eine immerwährende Gemeinſchaft mit dir zu haben? Ich ſehe wohl, daß Einſamkeit, Abbruch und Gebet Noth thun, um in den Geiſt des Gebetes zu gelangen, und daß der äußere Menſch, ſoviel es eines Jeden Stand und die Geſchäfte Gottes zulaſſen, im Stillſchweigen, wie der innere in Reinheit ſeyn müſſe, um eben dieſen Geiſt zu erhalten. In allen Gelegenheiten, welche ſich in der Haushaltung und in der Welt zutragen, als im Verluſte der Güter, in Aenderung des Glückes, im Verluſte der Freunde, oder in andern verdrießlichen Zuſtänden, ſprich: Meine Seele! ſey wohl getröſtet und zufrieden; laß uns dieſen Schaden gleichgiltig anſehen; wir wollen gerne dieſes hingehen laſſen; je weniger Geſchäfte wir haben, deſto beharrlicher wird unſere Beſchäftigung mit Gott ſeyn. Was mangelt einer Seele, die entſchloſſen iſt, nichts als Gott zu wollen? Alle dieſe Dinge dienen zwar zum Beſtande des menſchlichen Lebens; ſie verurſachen aber auch durch die Zerſtreuungen, welche ſie machen, gar oft den Tod des göttlichen Lebens. O meine Seele! wir wollen ſie hingehen laſſen, und uns nicht damit beunruhigen. Der Sohn und heilige Geiſt ſind ja nur allein um unſerwillen auf Erden geweſen; iſt es alſo nicht billig, daß wir auch blos leben, um ſie anzubeten?

Fünfter Tag.

Erſte Stunde.

Mein erſtes Gebet brachte ich zu in der Betrachtung und Verwunderung über die Fülle Gottes. O unendliche Fülle, welcher nichts abgeht und mangelt, welche eine unendliche Zahl der Vollkommenheiten in ſich ſchließt, wovon jede eine unbegreifliche Unendlichkeit der Vortrefflichkeiten in ſich enthält! Eine Fülle, aus welcher alles Gute herkommt, da hingegen die Kreatur aus ſich ſelbſt nichts iſt, als lauter Nichts, ein leerer Abgrund und ein Mangel aller Vollkommenheiten, ſo daß ihre Armſeligkeiten und Niedrigkeiten einigermaßen ebenfalls unbegreiflich ſind. Ach, mein Gott! ich erkenne mehr als jemal, daß du alles Gute biſt! du biſt der Urſprung aller Weſen; alle Geſchöpfe würden aufhören zu ſeyn, wenn ſie einen einzigen Augenblick aufhörten, ihr Weſen von dir zu empfangen.

Die Erkenntniß dieſer allgemeinen Wahrheiten iſt etwas Gewöhnliches; aber ſelten genug geſchieht es, daß man ſie wohl faßt, in ſie ſo recht eindringt und ſich von ihnen durchdringen läßt. Man weiß, daß Gott Alles und die Kreatur nichts iſt; man ſetzt dieſe Wahrheit voraus und hält ſie, wie noch viele andere Glaubenswahrheiten, mit denen man einig und zufrieden iſt, für gewiß; aber man führt ſie nicht genug zu Gemüth, um denſelben gemäß und gleichförmig zu handeln. Wir gelangen daher nicht genug in das vollkommene Mißtrauen auf uns

ſelbſt; weil wir nicht genug überzeugt ſind, daß wir nichts ſeyen. Gott läßt uns deswegen noch in vielen kleinen Unvollkommenheiten, derer wir nicht los werden können, und die uns die Erfahrung geben, daß wir's nicht genug glauben, wir ſeyen nichts, als lauter Schwachheit. O mein Gott! Ich will dir künftighin das Opfer eines ewigen Lobes durch die Erkenntniß deiner Fülle und meiner Armuth bringen. Ich bete deine unendliche Fülle an und liebe ſie von meinem ganzen Herzen, weil ſie dich unendlich erhöht. Auch gefällt mir meine Schwachheit und Armuth, weil ſie mich vor dir vernichtigt. Ich bin wohl zufrieden, nichts zu ſeyn, damit du Alles ſeyeſt.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete kniete ich nieder, um Gott den Herrn zu bitten, er wolle mich mit dem beſchäftigen, was ihm beliebte. Er beſchäftigte mich ſanft mit den drei göttlichen Perſonen, welche gegenſeitig einander der Ruhepunkt, die Freude und Glorie ſind. Ich ſah klar, und hatte ein großes Wohlgefallen in dieſer liebreichen Betrachtung. Es ſchien mir, die Freude und Glorie, welche die drei göttlichen Perſonen an der heiligen Menſchheit haben, ſey unendlich unter der Glorie, der Freude und Ruhe, welche ſie allzeit an ſich ſelbſt haben; und diejenige, welche ſie an den Heiligen nehmen, ſey ebenfalls weit entfernt von der, welche ſie an der heiligen Menſchheit nehmen. Ich empfand großen

Troſt; wurde aber nicht erſättigt, die drei göttlichen Perſonen in Einem Zentrum (Mittelpunkte), in Einer Ruhe, in Einer Glorie und in Einer ihnen gebührenden Freude zu ſehen. Dies brachte mich in Entzückung, daß ſie ſich an ſich ſelbſt erſättigten. Manchmal betete ich dieſes göttliche Zentrum in ſich ſelbſt, und manchmal die Beſchäftigungen der Seele Jeſu mit dieſem göttlichen Zentrum an. Ich hatte mein Wohlgefallen daran, und befliß mich nach äußerſter Möglichkeit und aus allen Kräften dieſer allerheiligſten Seele anzuhangen.

Gott gab mir hierauf zu erkennen, daß die vorübergehenden Gelegenheiten zu Werken der Barmherzigkeit und Liebe meinem Geiſte der Einſamkeit und dem Vorhaben eines ſteten Gebetes nicht entgegen ſeyen, wohl aber die Sorge und Verwaltung eines ganzen Hauſes, weil man darauf ein ſtetes Auge haben muß, wie ich vor Zeiten that. Eine ſolche Verwaltung hält den Menſchen zu vielen Geſprächen, zu vielem Schreiben und zu vielen Zerſtreuungen an, und die Sorgen dabei ſind ſehr groß. Ich ſoll alſo eingezogen ſeyn, mich von den vielen Geſchäften losreißen, der Einſamkeit mich befleißen, innerliches und äußerliches Stillſchweigen halten, mich in der Abtödtung üben und Gott allein abwarten.

Dritte Stunde.

Ich ſah in meinem dritten Gebete, wie recht und billig es ſey, daß man nicht allein dem gött-

lichen Leben der drei Perſonen diene, weil es in der Ewigkeit daſſelbe ſeyn wird, welches wir anbeten und worauf wir unſere Liebe heften werden, ſondern daß man auch den Dienſt ehre, welchen ihm die Seele Jeſu Chriſti auf Erden leiſtete, die ſich unaufhörlich und auf unausſprechliche Weiſe damit beſchäftigte. Ich bemerkte, daß alle Geheimniſſe ſeines Lebens geehrt ſeyen; denn es gibt Seelen, welche ſich nach den göttlichen Bewegungen, die ihnen der heilige Geiſt gibt, auf verſchiedene Weiſe darauf verlegen. Sollte denn blos dieſes Leben, welches er in Hinſicht auf die drei göttlichen Perſonen geführt hat, allein nicht geehrt werden? Einige werden angezogen, die Blicke Jeſu auf Maria Magdalena, welche ihr Herz ſo ſtark trafen, anzubeten, oder die Geſpräche mit dem ſamaritaniſchen Weibe, wodurch dieſe für Gott gewonnen ward: — ſollte man denn ganz und gar darauf vergeſſen, beſonders auch die göttlichen Blicke anzubeten, welche die Seele Jeſu allzeit auf die drei göttlichen Perſonen richtete, ſo wie die immerwährenden Geſpräche, welche ſie mit ihnen führte? — Dieſe Blicke und Geſpräche ſind es, welche man in dieſem Gottmenſchen am höchſten anbeten ſoll, weil ſie ſeine edelſte Beſchäftigung waren, ſo lange er auf Erden lebte.

O meine Seele! wie ſehr biſt du ſchuldig, dieſe höchſten Beſchäftigungen deines Heilandes anzubeten, und dich dahin, ſo oft du immer kannſt, und ſo ununterbrochen, als möglich, zu begeben! So

laß uns denn nichts mehr aus einer andern Urſache thun, als einzig und allein, um ihm zu gefallen. Die Verweilungen bei den Kreaturen werden uns ein Kreuz verurſachen, das voll Bitterkeit iſt. Laß uns den ganzen Verſtand ſammeln, und unſere in den Kreaturen hin und wieder zerſtreuten Anmuthungen geſammelt Gott allein ſchenken. Eine recht chriſtliche Seele ſoll die Tapferkeit haben, nichts als Gott allein ihrer Beſchäftigung würdig zu achten. Es iſt wahr, daß man nicht trachten ſoll, allzeit zu ſolcher Beſchauung erhoben zu ſeyn, ſo lange wir im Fleiſche ſind; denn dieſe ſchwere Bürde bringt uns oft zum Seufzen, und hindert uns, der Beſchauung abzuwarten. Alsdann muß man demüthige Uebungen und Werke verrichten.

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete beſchäftigte ich mich mit Gott und ſeinen Vollkommenheiten, und ich erfreute mich, daß er ſo vollkommen und ſelig iſt. Ich wollte damals an nichts anderes denken, als an die Vollkommenheiten Gottes, ohne einige Erinnerung an meinen innern Zuſtand, und ohne etwas für meine eigene Vollkommenheit zu begehren. Ich erkannte, daß es oft große Unvollkommenheit ſey, an eigene Vollkommenheit zu gedenken, wenn uns Gott zu ſeinen hochheiligen Vollkommenheiten hinneigt. Die Seele ſoll in dergleichen Augenblicken all ihres eigenen Nutzens vergeſſen, und nur an das gedenken, was Gottes iſt. Es kömmt mir eine

groſse Begierde, ganz auf mich zu vergeſſen und mich an nichts, als an Gott zu erinnern.

Die Volksſchaar, welche Chriſto in die Wüſte folgte, gefiel mir ungemein wohl, da ich ſah, daſs ſie ſich nicht darum bekümmerte, für Lebensmittel Vorſorge zu treffen. Dieſer göttliche Meiſter dachte ſtatt dieſer Leute daran; denn er hatte eine beſondere Freude an ihrer Anhänglichkeit, welche an nichts, als an ihn gedachte. Wie wonnevoll iſt es für mich, an die Vergeſſenheit Mariens zu gedenken, welche nicht nur nicht an ſich ſelbſt dachte, ſondern ſogar auf Chriſtum den Herrn ſelbſt vergaſs; ſie dachte nicht einmal an ſeine Bedienung, weil ſie gar zu aufmerkſam auf ſeine göttlichen Vollkommenheiten war. Wir ſollten nicht beſorgt ſeyn; wenn wir an Gott gedenken, ſo wird er an uns gedenken, und es wird uns nichts mangeln.

Sechster Tag.

Erſte Stunde.

In meinem erſten Gebete fand ſich meine Seele von den ſchönen Worten des Evangeliums angezogen: „Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt!" (Matth. 5, 48.) Ich betrachtete das Unvermögen, in welchem ich mich befand, ein Bild von der unendlichen Vollkommenheit dieſes groſsen Meeres aller Vollkommenheiten zu faſſen. Da wir nun dieſe nicht einmal ſehen können, ach! wie ferne und unvermögend müſ-

ſen wir wohl ſeyn, dieſer Vollkommenheit nachzufolgen! Aber Gott der Vater half dieſer Verlegenheit mächtig ab, da er das allervollkommenſte Vorbild und Muſter aller ſeiner unendlichen Vollkommenheiten, ſeinen Sohn, ſandte, und dieſen unſern Augen vorſtellte, mit den Worten: Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt! Oeffnet eure Augen, ſchauet dieſes Muſter an, auf ſolche Weiſe iſt er vollkommen! Befleißet euch mit aller Anſtrengung und Sorgſamkeit, daß ihr euch dieſem Vorbilde gleichförmig machet! — So hat denn der ewige Vater kein anderes Bild von ſeiner unendlichen Vollkommenheit, als dasjenige, welches er uns in ſeinem einzigen Sohne vorhält, um uns vollkommen zu machen. O wer kann ſagen, zu welcher Hoheit der Vollkommenheit wir im chriſtlichen Leben berufen ſeyen, und welche Glorie und Ehre es ſey, nach der Nachfolge Gottes ſtreben zu können!

Aber, o wie ferne ſind wir von dem Geiſte dieſes göttlichen Vorbildes, welches uns vorgeſtellt iſt! Chriſtus will, daß wir vernichtet, arm, verachtet, verborgen und einſam ſeyen in dem Grunde unſerer Seelen, und mit Gott allein beſchäftigt; wir aber wollen glänzen und geachtet ſeyn, es ſoll uns nichts mangeln, und wir wollen allzeit mit den Kreaturen beſchäftigt ſeyn. Wir werden die Meinungen des Geiſtes Jeſu nie genug ausſtudiren, um uns denſelben gleichförmig zu machen, und ſie an die Stelle der unſrigen, welche wir vernichten

ſollen, zu bringen. Die Wiſſenſchaft Jeſu iſt unbekannt; und es gibt gar wenige Menſchen, welche ſie kennen, und noch viel wenigere, die ſie in der Reinheit und Wahrheit üben, und ernſtlich darnach trachten, die Gleichförmigkeit mit Jeſu zu erhalten.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete betrachtete ich, wie der Sohn Gottes, der da einzig in der Mitte des Vaters und heiligen Geiſtes iſt, auch in die Mitte der Menſchen gekommen ſey, um ein Mittler zwiſchen ſeinem ewigen Vater und allen Sündern zu ſeyn. Er ſpricht zu uns (Joh. 14, 6 und 16.): „Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ „Ich bin der Weg“, durch den man gehen muß. Iſt die Verwirrung der Menſchen nicht ſchrecklich? Sie fliehen dieſen Weg und wollen einen ganz andern entgegengeſetzten wandern. Der Weg Jeſu iſt ein niederer, demüthiger Weg; und ſie wollen Berge ſteigen und hohe Wege wandern, welche ihnen der Hochmuth eingibt. Der Weg Jeſu iſt ein ſchmerzlicher, leidender und armer Weg; und ſie wollen einen leichten, wollüſtigen und reichen Weg. Wie iſt es möglich, hinzugehen in den Schooß des himmliſchen Vaters, um ewig darin zu ruhen, wenn wir nicht nur nicht auf dem einzigen Wege, welcher dazu führt, gehen, ſondern auch auf einen ganz entgegengeſetzten Weg hinauslaufen, und bei jedem Schritte weiter vom rechten Wege abweichen?

Mein Gott! wie lange muß man hienieden auf Erden ſeine Seele in einem blos menſchlichen Leben nach ſich ſchleppen! Wann werden wir einmal in eine recht chriſtliche Haltung kommen? O Jeſu, o mein Heiland, mein Wiederbringer, mein Vorbild, mein Weg, mein Licht! Du ſprichſt (Joh. 8, 12.): „Wer mir nachfolget, der wandelt nicht in Finſterniß.“ Wenn man dir und deinen göttlichen Lehren folgt, ſo geht man in das Licht des Lebens. Man muß deswegen nothwendiger Weiſe durch Jeſum den Gekreuzigten durchgehen, ehe man in die Gottheit des Vaters eingeht, und auf den menſchlichen Wegen Jeſu wandern, ehe man in die göttlichen eintritt. Man muß ſich wohl davon überzeugen laſſen, daß man ſich der Geheimniſſe des Lebens Jeſu bedienen müſſe, ehe man an die Geheimniſſe des göttlichen Lebens denken darf. Daher taugen träge, blos aus Fleiſch und Blut, ſo zu ſagen, beſtehende Seelen nicht zum Dienſte Jeſu Chriſti.

Dritte Stunde.

Mein drittes Gebet war eine Fortſetzung des vorigen. Ich erkannte, daß wir in die Geſellſchaft der drei göttlichen Perſonen, um mit ihnen im Gebete und in ihnen im göttlichen Leben zu leben, nur ſoviel kommen, als wir in der Einrichtung unſeres Lebens und in unſerem Thun und Laſſen in die Gemeinſchaft mit Jeſu Chriſto eintreten.

Dies iſt eine allgemeine Regel, wovon es keine

Ausnahme gibt. Das Leben Jeſu war ein büßendes und ernſtes Leben; das unſrige ſoll einen ſolchen Ernſt haben, welcher die Geſundheit nicht verderbt und die Seele nicht erſtickt, ſondern den Geiſt demüthigt, damit die Seele ſich über ſich erſchwingen kann; mit Einem Worte: wir ſollen ſtets nach Armuth, Verachtung und Vernichtigung ſtreben; und nichts, als der Wille Gottes allein darf uns hindern, daß dieſe Dinge an unſerm Aeußern erſcheinen. Wie ſollte der ewige Vater ſeine Freude an einem Menſchen haben, der ſeinem Sohne nicht gleich iſt? Er könnte mit ihm keine Gemeinſchaft machen.

So müſſen wir denn unſer Herz erforſchen und ſehen, ob es ſich bei vorkommenden Gelegenheiten in das Leiden, in die Armuth und Verachtung zu fügen wiſſe, und dieſe als werthe Sachen rein liebe und annehme. Wenn das Herz ſie fliehet, und Argliſt gebraucht, um ihnen zu entgehen, ſo iſt leicht zu merken, daß es von der Natur beherrſcht werde, und nicht von der Gnade oder vom Geiſte Jeſu. Sobald ein Tröpfchen Waſſer irgendwo nur ein wenig Oeffnung findet, fließt es ſogleich ſeinem Elemente zu; wenn es nicht fließt, wird es mit Gewalt zurückgehalten. Ebenſo iſt es mit unſerem Herzen; ſobald ihm der Zugang zur Verachtung, zur Armuth und zum Leiden geöffnet wird, ſo wird es ſanft dahin fließen und auch dahin gelangen, wenn Chriſtus der Gekreuzigte ſein Zielpunkt iſt. — Wenn ein vom Geiſte Jeſu eingenommener Menſch aus ſeinem Befehle in einigen Ehren oder Gütern der

Erde ſich befindet, ſo bleibt er mit Frieden darin, weil es ſo Gottes Wohlgefallen iſt; er behält aber indeſſen doch eine heimliche Neigung zu ſeinem Zielpunkte, zu dem armen und verachteten Jeſus, die er auf der Stelle erſcheinen läßt, wenn ihm die mindeſte Oeffnung dazu gegeben wird. Es liegt ihm nichts daran, wer ihm dieſen ſeligen Weg öffne — ſey es ein Freund durch Unvorſichtigkeit, oder ein Feind durch Bosheit; ſey es ſeine eigene Thorheit, oder die eines Andern; kurz, er benützt mit Frieden die Gelegenheit, ſich mit den Verwerfungen Jeſu, als mit ſeinem Zielpunkte, zu vereinigen. Das in einem feinen Glaſe befindliche Waſſer iſt in demſelben ruhig und ſtill; indeſſen zielt es allzeit nach ſeinem Elemente; und ſobald das Glas zerbrochen wird, es mag vom Herrn oder vom Knechte, von ungefähr oder mit Fleiß geſchehen ſeyn, gebraucht es ohne Beunruhigung, ohne über die Urſache ſeines Glückes zu disputiren, die Gelegenheit, und vereinigt ſich wieder mit ſeinem Elemente. Dieſes Gleichniß iſt gut, darin den Stand unſerer Seele zu erblicken.

Vierte Stunde.

Auch in meinem vierten Gebete beſchäftigte ich mich wieder mit den Wunderdingen des Sohnes Gottes. Ich verwunderte mich, daß er ſich, während er in die Glorie ſeines Vaters verſenkt iſt, in unſere Armſeligkeit verſenkt, um noch auf eine ganz neue Weiſe in die Glorie des Vaters verſenkt

zu werden, da er ihm Seelen und Anbeter erwirbt, nämlich jene Menſchen, welche, durch ſein Beiſpiel und durch die Eingebung ſeines Geiſtes getrieben, ſich in die Verwerfungen und in das Leiden verſenken. Ich ſah klar, daß wir, wie der Sohn Gottes durch ſeine ewige Geburt in die Hoheiten und Vollkommenheiten verſenkt iſt, durch unſere Geburt ganz in die Armſeligkeiten einer verderbten Natur verſunken ſeyen, und uns, wenn wir ewig in Glorie und göttliche Freuden zu verſinken verlangen, nothwendiger Weiſe in Demüthigungen und ins Leiden verſenken müſſen. O wie dicht iſt die ägyptiſche Finſterniß dieſer Welt, wo man dieſe klaren Wahrheiten nicht ſieht! Man führt meiſtentheils darin ein ſinnliches, weltliches oder vernünftiges Leben, ſelten ein chriſtliches, und am ſeltenſten ein göttliches. O tauſendmal ſelig die, denen du, o Herr! die Augen öffneſt!

Unſer Körper ſoll einen guten Theil an dem Leben des Wortes haben, das Fleiſch geworden iſt. Jeſus hatte blos einen Leib, um ihn den Leiden preiszugeben und ihn zuletzt am Kreuze zu opfern. Von den Heiligen, welche ihn kannten und ſeinen Geiſt koſteten, verzehrten einige zum Theil ihre Körper in Wildniſſen durch tauſend Abtödtungen, andere allmälig in Flammen der heiligen Liebe, und viele ſtarben daran; Alle aber haben nach dem Leiden verlangt. Wir ſind um unſern Leib gar zu beſorgt und bekümmern uns gar zu viel um unſere Geſundheit. Wozu ſparen wir unſer Aas? Zu

welchem Ende leben wir länger auf Erden? Wir ſollten um nichts bekümmert ſeyn, als daß unſer Geiſt vom Leben Gottes, ſoviel er deſſen fähig iſt, zu leben anfinge, wenn wir gleichwohl darüber minder lang leben ſollten.

Siebenter Tag.

Erſte Stunde.

In meinem erſten Gebete kamen mir die Worte des heiligen Paulus (Gal. 4, 6.) zu Sinn: „Gott ſendet den Geiſt ſeines Sohnes in unſere Herzen, der da ruft: Abba! Vater!“ Und ich erkannte, daß eine mit ungewöhnlicher Gnade des heiligen Geiſtes übergoſſene Seele über ſich ſelbſt erhoben werde. Dieſes geſchieht durch die Gabe der Weisheit, welche ihr überflüſſig mitgetheilt wird. Mit dieſer lebt ſie und erkennt die unausſprechlichſten Geheimniſſe unſeres Glaubens, und verkoſtet ſie ſüßiglich. O wie gnadenreich iſt dieſe Gabe, und welch große Gnade iſt es, wenn ſich Gott durch dieſe Gabe mittheilt! Mich dünkt, es nehmen da alle Kräfte in allen ihren Wirkungen ab und es verſchwinde ſogar das Dunkel des Glaubens. Dieſe göttliche Weiſe erhebt die Seele auf eine Art, die von Niemanden gefaßt werden kann, als von denen allein, welche davon eine Erfahrung haben, und macht ſie fähig, auf die höchſte Weiſe, welche den gewöhnlichen Weg weit übertrifft, zu wirken. Die Seele verwundert ſich ſelbſt darüber,

und hätte nie geglaubt, daß ſie zu ſolchem Ziele der Vollkommenheit gelangen könnte.

Damals hatte ich ein Licht, welches mir zu gleicher Zeit meine Unwürdigkeit zu erkennen gab, Gottes Gnaden zu empfangen, ſo wie ſeine Güte und Barmherzigkeit, mir Gnaden zu geben, und die Verdienſte Chriſti, mir Gnaden zu verdienen. Ich kam anfänglich in Anſehung meiner Sünden und Armſeligkeiten in große Beſtürzung, daß mir Gott ſo viele Gnaden erwies. Bald aber ſagte ich, von dieſem Lichte eingenommen: Ich entſetze und verwundere mich nicht mehr! Und hievon war die Urſache, weil ich in dieſen Strahlen die Barmherzigkeit Gottes und die Verdienſte Chriſti ſah. Ich hielt mich ruhig bei dieſem Lichte und ſprach immer: Ich verſtehe es und faſſe es wohl, wie mir Gott Gnaden erweiſe. Ich blieb darnach ſehr dankbar, gedemüthigt und in einem gänzlichen Vertrauen auf Jeſum.

Zweite Stunde.

Ich fuhr in meinem zweiten Gebete fort; das Licht vermehrte ſich und gab mir die Gnaden zu erkennen, welche Gott der Seele erzeigt, und wovon es viele Stufen gibt, je nachdem die Reinigkeit wächst. 1) Sehen ſie klar genug die Häßlichkeit der Sünde, um darüber einen Abſcheu, Reue und Leid zu haben; auch erkennen ſie überhaupt die chriſtlichen Tugenden und Geheimniſſe der Gottmenſchheit. 2) Einige chriſtliche Hauptgrundſätze ſehen ſie viel

klarer, nämlich, daß nach dieſem Leben eine Ewigkeit des Guten und des Böſen ſey, und das Heil oder die Seligkeit das vornehmſte, ja das einzig nothwendige Geſchäft, hingegen alles Uebrige nichts, als Eitelkeit und Sinnebetrug ſey. 3) Sie ſehen jedoch nicht vollkommen die Geheimniſſe Jeſu, und fangen allmälig an, die Schönheiten ſeiner Demüthigung und ſeines Leidens zu entdecken. 4) Indem ſie beſſer erleuchtet werden, ſehen ſie viel klarer die Schönheiten des Leidens, der Verachtung und der Armuth Chriſti, und bekommen eine viel größere Verachtung der irdiſchen Dinge. 5) Hierauf ſehen ſie ein wenig die göttlichen Geheimniſſe; und wenn ſie getreu ſind, den Tugenden des Gekreuzigten zu folgen, ſo kommen ſie in eine große Erkenntniß der Gottheit. 6) Wenn ſie fernerhin in der Reinheit getreu ſind, ſo wohnen ſie nirgends, als in den göttlichen und menſchlichen Geheimniſſen, und nehmen ihre Herberge bald in dieſen, bald in den andern, und ſind voll Dankbarkeit, daß ſie Gott der Herr aus der Unwiſſenheit der Fleiſchmenſchen herausgeriſſen hat, welche ſich weder um die Angelegenheiten ihres Heiles, noch um Gott etwas kümmern. 7) Sie nehmen allzeit zu in dem Lichte, und erkennen Gott und ſeine göttlichen Vollkommenheiten in den Kreaturen, und viel klarer in der heiligen Menſchheit Jeſu, aber noch viel klarer in ihrem Urſprunge — in der Gottheit ſelbſt, zu welcher ſie ſich ganz ſanft und mit großer Leichtigkeit hinwenden.

Sieh, was für eine Erkenntniß mir Gott in

kurzer Zeit gegeben hat, und wovon die Wiſſenſchaft ſich vermehren wird, wenn ich in den Uebungen des gekreuzigten Jeſu ſeyn werde, welcher der Weg iſt, in die Gottheit, als in den Mittelpunkt und in die vollkommene Ruhe der Seele, zu gehen.

Dritte Stunde.

In meinem dritten Gebete verwunderte ich mich wieder über die Wirkungen des heiligen Geiſtes in unſern Seelen. Gott, welcher der Herr unſerer Kräfte iſt und ſie erſchaffen hat, wirkt darin, was ihm gefällt; denn indem er ſie erſchaffen, hat er ihnen eine gewiſſe außerordentliche Fähigkeit gegeben, ſeine unausſprechlichen Wirkungen zu empfangen. Es muß ja wohl den Kräften etwas Ungewöhnliches widerfahren ſeyn; denn ſie konnten zuvor die Geheimniſſe kaum und nur mit großer Dunkelheit glauben; ſie liebten dieſelben, aber mit einem geringen Wohlgefallen. Da ihnen aber jetzt dieſes Licht gegeben iſt, ſo ſehen ſie dieſelben und haben eine große Freude daran, zwar nicht wie in der Glorie, aber gewiß auf eine ſehr hohe und ungewöhnliche Weiſe. Betrachtungen könnten in fünfzig Jahren nicht dahin gelangen; es iſt ein Geſchenk, welches man vom Vater der Lichter empfangen muß, und wozu wir uns allein durch Demuth und Abtödtung bereiten können.

O welch eine Glückſeligkeit für einen groben Sinnen-Menſchen, wenn es Gott gefällt, ihn zu reinigen, zu erheben und durch die Kraft ſeines

heiligen Geiſtes ihn geiſtlich zu machen! O meine Seele! wir wollen uns aufs tiefſte demüthigen; denn es ſteht geſchrieben: „der Geiſt Gottes werde nirgendwo ruhen, als auf dem von Herzen Demüthigen,“ das iſt, auf demjenigen, welchem die Liebe ſeiner Verwerflichkeit wohl ins Herz gedrückt iſt. Wir wollen uns nie aus uns ſelbſt erheben, ſondern niedrig, klein und verworfen bleiben, ſoviel wir können. Ich weiß wohl, daß wir hingehen müſſen, wohin uns Gott ruft, und unter dem Vorwande einer falſchen Demuth die Gaben Gottes nicht ausſchlagen dürfen; aber ich weiß auch wohl, daß es Gott nicht unangenehm iſt, wenn man einem Zuge, der ungewöhnlich zu ſeyn ſcheint, widerſteht, aus Furcht vor der natürlichen Neigung, welche wir haben, uns zu erheben.

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete betrachtete ich, wie wunderbar der heilige Geiſt einer Seele zuvorzukommen verlange, und ſie vom Schlafe, in welchem ſie mit den Kreaturen ſchläft, aufwecke. Er kommt, um ſie heimzuſuchen und ſich mit ihr zu vereinigen. „Er kömmt ihr mit ſüßem Segen zuvor.“ O welche Wunder, die den Menſchen unbekannt ſind, geſchehen in dieſem wunderbaren Zuvorkommen! Ich kenne nichts, das mehr Liebe und Demuth bringe; denn muß Gott nicht eine unendliche Güte haben, da er die Seele mitten in ihren Sünden

und Unwürdigkeiten mit den Augen ſeiner Barmherzigkeit anſieht? Dieſe armſelige Seele wird geliebt, während ſie nichts Liebwerthes an ſich hat, im Gegentheile ungemein Vieles, wodurch ſie jede andere Gütigkeit — außer der Gütigkeit Gottes — weit von ſich entfernen würde. Er muß durch ein Uebermaaß der Liebe den Abſcheu und unendlichen Haß überwinden, welchen er an den Unreinigkeiten hat, die er in dieſer Seele findet; und da er in ihr nichts ſieht, das nicht ſeinen Widerwillen verdiente, ſo muß er aus ſeinem eigenen Herzen und aus dem unerſchöpflichen Meere ſeiner Gütigkeit die Urſache nehmen, ſie zu lieben und ihr mit ſo vielen Wohlthaten zuvorzukommen. Ich wundere mich, wie eine Seele dieſe wunderbare Zuvorkommung glauben kann, ohne von Liebe zu brennen. Was kann eine Kreatur mehr demüthigen, als die Erkenntniß, daß ſie für ihren Theil nichts habe, als Armſeligkeiten, von welchen ſie nie frei geworden, wenn ihr Gott nicht mit ſeiner Gnade zuvorgekommen wäre. Was kann ſie mehr mit der göttlichen Liebe entzünden, als die Betrachtung, daß zu der Zeit, wo ſie Haß verdient, die Liebe Gottes ihr zuvorkommt und ſie begnadigt; ja ſie durch unausſprechliche Zuvorkommungen der Liebe ſo geſucht wurde, als hätte ſie gleichſam viel zur Glückſeligkeit Gottes dienen müſſen, da ſie doch weniger, als ein Stäublein vor ſeinen Augen iſt? O mein Gott! wer kann den Reichthum deiner unermeßlichen Güte begreifen? O meine Seele! wann wirſt du einmal

die großen Verpflichtungen erkennen, welche du haſt, Gott aus allen deinen Kräften zu lieben? —

Achter Tag.

Erſte Stunde.

In meinem erſten Gebete ward mir der Gedanke gegeben, man eigne dem Vater die Allmacht, dem Sohne die Weisheit und dem heiligen Geiſte die Gütigkeit zu; und wie dieſe drei göttliche Perſonen ganz in einander bleiben, ſo haben ſie unter einander Gemeinſchaft an Einer und eben derſelben göttlichen Weſenheit und an den nämlichen unendlichen Vollkommenheiten. Der ewige Vater iſt die Allmacht des Sohnes und des heiligen Geiſtes, der Sohn iſt die Weisheit des Vaters und des heiligen Geiſtes, und der heilige Geiſt iſt die Gütigkeit des Vaters und des Sohnes. Eine reine Seele, die in hohen Uebungen des überſinnlichen Lebens lebt, empfängt, da ſie die Wohnung der drei göttlichen Perſonen wird, von ihnen das Gepräge der Allmacht, der Weisheit und der Gütigkeit.

Die Allmacht des Vaters, die in ihr wohnt, gibt ihr eine chriſtliche Stärke, welche macht, daß ſie alle Hinderniſſe ihrer Vollkommenheit überwindet; ſie ſieht klar und deutlich, daß der größte Theil der Beſchwerniſſe mehr Einbildung als Wahrheit; und mithin das Vornehmſte und Schwerſte an den großen chriſtlichen Werken iſt, zu

glauben, ſie ſeyen möglich, und unſre Natur werde dabei nicht ſoviel leiden, als ſie ſich einbildet.

Die Weisheit des Sohnes, welche ihr mitgetheilt wird, gibt ihr Lichter und Erkenntniſſe, um ſie zu beſchützen wider die ſcheinbaren Vorſpiegelungen des Fleiſches, an welchen ſich ſo viele witzige Menſchen ſtoßen, die niemals auf dem Wege Gottes ſtark zunehmen können, weil ſie zuviel menſchliches Licht haben, und ſich nicht dieſer unendlichen Weisheit des Wortes, welches Fleiſch geworden, und ihnen die Schönheiten des Kreuzes zu erkennen gegeben hat, theilhaftig machen.

Endlich macht die Gütigkeit des heiligen Geiſtes, von dem die Seele ihre innern Eindrücke und Antriebe empfängt, daß ſie die böſen Neigungen der verderbten Natur überwindet, und zwar manchmal mit ſolcher Vollkommenheit, daß man anſtatt des laſterhaften Feuers der Begierlichkeit, welche in den Sündern regiert und ſie zum Böſen reizt, in den reinen Seelen eine heilige Begierlichkeit wahrnimmt, welche ſie zu heiligen Uebungen hinzieht.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete betrachtete ich, wie die hochheilige Dreifaltigkeit ein Schatz aller Weſen ſey, des unerſchaffenen Weſens und der erſchaffenen Weſen; daß ſie in Hinſicht des göttlichen und unerſchaffenen Weſens ein unerſchöpflicher Schatz ſey, weil der Sohn alle göttliche Weſenheit und alle unendlichen Vollkommenheiten des Vaters durch den

Weg des Verſtandes, und ſo auch der heilige Geiſt durch den Weg des Willens erſchöpft; in Anſehung der erſchaffenen Weſen aber ſey ſie ein unerſchöpflicher Schatz, weil nicht allein dieſe ganze Welt ſie nicht erſchöpft, ſondern hunderttauſend Millionen andere und noch größere Welten ſie nicht vermindern könnten.

Ich war außer mir über das eine, wie über das andere Wunder. Wie wenig ſoll man die ganze Welt gegen Gott achten! Denn Millionen Welten, die aus den Schätzen ſeines Weſens und ſeiner Allmacht genommen wären, könnten ihm nicht die geringſte Verminderung bringen; und alle dieſe Millionen Welten ſind vor ihm weniger, als wenn du ein Stäubchen von der ganzen großen Erdenlaſt nähmeſt. Welche unendlich über die Welt erhabene Größe muß aber der einige Sohn des Vaters haben, weil er allein das ganze Weſen und alle Macht und Vollkommenheiten ſeines Vaters erſchöpft. — O Jeſu! welchen Reichthum, welche Glorie und Hoheiten gibt mir dieſe Wahrheit in deiner Perſon zu erkennen! Welch ſchreckliche Blindheit der Menſchen muß es ſeyn, daß ſie von allem dieſen nichts ſehen und dich nicht mehr, als hundert Welten achten! Du ſcheinſt in ihren Augen arm, demüthig, verächtlich; und doch iſt es wahr, daß die Welt in deiner Gegenwart weniger, als ein Stäubchen iſt!

Dritte Stunde.

Ich nahm zum Gegenſtande meines dritten Gebetes dieſe wunderbare Wahrheit, der ewige Vater

ſey der Urſprung aller Gottheit, welche er dem Sohne ertheilt, indem er ſich aus ſeiner Weſenheit erzeugt, ohne daß er jedoch deswegen eine Oberherrlichkeit über ihn hat, weil er ſein Vater iſt; und ohne daß der Sohn, welcher Alles von ſeinem Vater empfängt, ihm etwas ſchuldig iſt, weder Dank, noch Gehorſam, noch Dienſt; nicht als ob er nicht erkennen würde, daß ſein Vater alles Dankes, alles Gehorſames und alles Dienſtes würdig ſey, ſondern weil er gar zu innig mit ihm vereinigt und von einem und eben demſelben göttlichen Weſen und von eben derſelben Oberherrlichkeit iſt, und es alſo nicht in ſeiner Gewalt ſteht, ihm alle Unterthänigkeit, welche ihm gebührt, zu geben.

Aber die unendliche Liebe, welche er zu ſeinem Vater trägt, macht, daß er von ſich ſelbſt ausgeht; und dieſe Liebe ſetzt ihn durch die Menſchwerdung in einen Stand unter ſeinem Vater, und in dieſem Stande erzeigt er ihm alle Dankbarkeit, allen Gehorſam, alles Lob und allen Dienſt, wie er weiß, daß es ſeinem Vater gebührt. Er gibt ſich hin in die tiefſten Vernichtigungen, die der unendlichen Majeſtät Gottes, ſeines Vaters, Ehre erzeigen können. Er lehrt uns durch ſein Beiſpiel, daß ſogar der Sohn Gottes kein anderes Mittel habe, Gott, ſeinen Vater, zu ehren, als Demüthigungen, Armuth und Leiden. Denn wollte er ihn ehren durch Hoheit und ihm Glorie aufopfern, ſo hat er eben ſo viel, als der Vater ſelbſt, und beſitzt unendlich

viel; aber Vernichtigungen eines Gottes ihm aufzuopfern, dies war ihm etwas Neues und Angenehmes. — Dieſes Beiſpiel lehrt uns offenbar, daß auf Erden das einzige Mittel, welches wir haben, Gott zu ehren, ſey, uns zu demüthigen, arm zu werden und in ſeiner Gegenwart uns zu vernichtigen.

Vierte Stunde.

Mein letztes Gebet dieſes Tages war eine tiefe Betrachtung dieſer Wahrheit, daß alle Werke der hochheiligen Dreifaltigkeit außer ihr ſelbſt den drei Perſonen gemein ſeyen, und der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt in denſelben Rathſchlüſſen zuſammentreffen, alle Geſchöpfe zu erſchaffen und zu erhalten. Obſchon der Vater allein ſeinen Sohn erzeugt, und der Vater und Sohn allein den heiligen Geiſt hervorbringen, ſo vereinigen ſie ſich doch alle drei, und wenden ihre Aufmerkſamkeit und ihre Macht, uns Gutes zu thun, ſo an, als wären wir es, worin ihre Seligkeit beſteht.

Iſt es denn wahr, o mein Gott! daß wir die ganze Sorge deiner Vorſehung außer dir ſeyen, und daß keine aus den drei Perſonen ſich einen Augenblick abwenden will, an uns zu gedenken? und wir nie an dich denken? — Was iſt es um alle noch ſo ernſthaften Geſchäfte in der Welt im Vergleiche mit dem Geſchäfte, deine Hoheiten zu betrachten und deine unendliche Gütigkeit zu lieben? Alles, was im Weltleben gethan wird, iſt ein Kinderſpiel und

lauter thörichtes Weſen; ſich aber mit dir beſchäftigen und dir alle ſeine Aufmerkſamkeit geben, iſt eine Vortrefflichkeit, welche alle Vortrefflichkeiten übertrifft.

Der heilige Arſenius hatte dieſe Wahrheit gar wohl gefaßt und tief in ſein Herz eingedrückt, als er den kaiſerlichen Hof verließ, und ſogar dem Kaiſer nicht mehr ſchreiben wollte. Diejenigen, welche ſo edel beſchäftigt ſind, können nicht mehr bei Kinderſpielen verweilen. — Sieh' einen armen Einſiedler in der Thebaiſchen Wüſte, welcher, ſchlecht bekleidet, verachtet, unbekannt und verlaſſen — ein Auskehricht der Welt vor den menſchlichen Augen zu ſeyn ſcheint; während er in ſeiner armen Hütte ganz einſam, ſich nur mit Gott beſchäftigt. Dieſer iſt vor Gott mehr werth, als die ganze Welt ſammt und ſonders. Sieh' dagegen auch einen in Gold prächtig gekleideten Fürſten und großen Herrn, der bei Jedermann hoch angeſehen iſt, und von vielen andern großen Herren und Edelleuten bedient wird; dabei aber leichtſinnig dahinlebt und ſeine ganze Zeit in Puppenwerk und Kinderſpiel verzehrt; was iſt dieſer mehr, als ein Kind oder ein Thor?

Neunter Tag.

Erſte Stunde.

In dem Frühgebete verſenkte mich der Herr ſo in meine Verwerflichkeit und Niedrigkeit, daß die ganze Stunde in der Uebung meiner äußerſten Ver-

nichtigung vorüberging. Anfangs ſagte ich: Niemand iſt, als der Vater, welcher ſeinem Sohne geben kann; Niemand iſt, als der Vater und Sohn, welche dem heiligen Geiſte geben können; überdies gibt es unendlich viele Gaben, welche dieſe drei göttlichen Perſonen einander ertheilen; es gehen unter ihnen unausſprechliche und ihrer Hoheit gemäße Mittheilungen vor. Ich beſchäftigte mich damit, ſie zu betrachten; ich freute mich darüber, und verſenkte mich in den tiefſten Abgrund meiner Nichtigkeit und meines Unvermögens, weil ich für Gott nichts thun und ihm nichts geben kann. Das Beſte, was ich ihm unter Allem geben kann, iſt das Bekenntniß, daß ich ihm nichts geben kann; und auch dieſes Bekenntniß habe ich nur von ſeiner Gütigkeit; denn er iſt es, welcher dieſes in mir thut, viel mehr, als ich ſelbſt.

O tiefe Vernichtigung der Kreatur! Wenn ich für Gott mein Leben dargäbe, ſo wäre es weniger, als wenn eine Ameiſe das ihrige für einen König hingäbe, weil zwiſchen Gott und der Kreatur ein unendlicher Abſtand iſt. Alle Engel und alle Heiligen, welche es jemals gegeben hat und noch geben wird, ſind unnütze Knechte. Die Tiefe meiner Nichtigkeit kann nicht ausgeſprochen werden; Gott allein erkennt ſie, und ich kann nichts ſehen, als durch ſeine Gnade. O mein Gott! wenn alle Engel und alle großen Heiligen vor deiner höchſten Majeſtät nichts ſind, was bin denn ich, der ich unendlich unter ihnen, und weniger als nichts bin?

Zweite Stunde.

Die Erkenntniß der unendlichen Hoheiten Gottes verſenkte mich während meines zweiten Gebetes noch tiefer in meine Nichtigkeit. Ich war voll Verwunderung, daß ich in Bekanntſchaft und im Umgange mit ſo vielen heiligen Seelen ſey, deren Tugend mich die göttliche Vorſehung ſehen läßt, und mich davon ſo entfernt erblicke; aber ich machte das herzinnigliche Bekenntniß, daß die allermindeſte Gnade, das allerkleinſte Gebet und der geringſte Theil, den ich an den Ständen Jeſu haben könne, unendlich über das ſey, was ich verdiene.

Wahr iſt es, daß die Erkenntniß unſerer äußerſten Nichtigkeit die Seele, welche Gott liebt, peinige, und ſie zu einer Märtyrin der Liebe mache; denn indem ſie liebt, will ſie für den Geliebten viel thun, und durch die Erkenntniß ihrer Nichtigkeit ſieht ſie, daß ſie nichts thun könne; und ſo befindet ſie ſich zwiſchen dem freudigen und eifrigen Willen und zwiſchen dem gänzlichen Unvermögen; und weil ſie im Werke ſelbſt erfährt, daß ſie nichts vermag, bekommt ſie Begierde, ihr liebreiches Verlangen zu befriedigen. Sie ſpricht gleichſam mit dem heiligen Auguſtin: Wenn ich Gott wäre, und du eine kleine Kreatur wäreſt, ſo wollte ich mich zur Kreatur machen, damit du Gott würdeſt. Da ſie aber ſieht, daß dies nichts ſey, als eine bloße Einbildung von etwas Unmöglichem, ſo verdoppelt ſich ihre Liebesmarter. Dieſe arme Seele ſtirbt vor

Liebe, weil ſie für den Geliebten nichts thun kann. Nur die Erkenntniß, Gott ſey Alles und bedürfe keines Dinges, tröſtet ſie dafür, daß ſie nichts für ihn thun kann. Und da ſie daran ein Wohlgefallen hat, entſchläft ſie im Schooße der Gottheit, und verſenkt ſich darin, um nie davon auszugehen.

Dritte Stunde.

In meinem dritten Gebete unternahm ich es, die Gottheit an ſich ſelbſt zu betrachten. Ich machte hier keinen einzigen unterſcheidenden Gedanken. In ſolchem Stande ſehe ich nichts; und doch erkenne ich mehr, als wenn ich ihn in den Kreaturen ſehe. Dieſe ſind allzeit endlich, und darum iſt diejenige Erkenntniß, welche ſie mir geben, viel eingeſchränkter, als die, welche ich von Gott ſelbſt in der Beſchauung empfange. Wir bleiben oft, wenn wir nachdenken und unſern Verſtand auf Gott wenden, um ihn zu erkennen, wie ganz betäubt, und ſind gleichſam wie ohne Verſtand. Alsdann muß man ſich in Gottes Hände überlaſſen, welcher unſere Sünden und Abweichungen von ihm beſtraft. Es iſt jedoch billig, daß wir jetzt ſeiner beraubt ſeyen, weil wir uns ſo oft von ihm wegen der Kreaturen entfernt haben. Er erweiſet uns nur zuviel Gnade, wenn er uns in dieſem Stande Geduld gibt; und ſo lange er uns darin läßt, müſſen wir allzeit unſere Uebungen der Einſamkeit fortſetzen, und in der Unempfindlichkeit und Trockenheit ebenſo zufrieden bleiben, wie in den Lichtern und im Frieden; weil die

Seele in dem einen wie in dem andern Stande den Augen Gottes wohl angenehm iſt.

Wir wollen nicht unterſuchen, welcher Stand vollkommener ſey, der des Kreuzes, oder der der liebreichen Vereinigung? Ich für meine Perſon halte dafür, der erſte gehöre für die, welche auf Erden leben, und Chriſto dem Gekreuzigten gleichförmig zu werden verlangen; der andere für die, welche in der Vereinigung Jeſu des Glorreichen ſind — eigentlich ein Stand des zukünftigen Lebens! Meine Seele! laß uns keine Wahl haben, ſondern Gott angehören auf ſolche Weiſe, wie er will! Wir wollen ihm dienen nach ſeinem Gefallen, nicht nach dem unſrigen!

Vierte Stunde.

Der ewige Lobgeſang der Heiligen im Himmel war der Gegenſtand meines vierten Gebetes. Ich betrachtete mit großer Luſt, daß alle ſeligen Engel ſammt allen Heiligen, die in der Glorie ſind, die hochheilige Dreifaltigkeit ewig preiſen werden mit dem Lobgeſange: Heilig! Heilig! Heilig! Mich dünkte, ich hörte den Erſten der Seraphinen, welcher es mit wunderſchöner Stimme erſchallen ließ, und alle Chöre der Engel, welche ihre Stimme mit der ſeinigen vereinigten und es im höhern oder niedrigern Tone ſangen, je nachdem jeder einen höhern oder niedrigern Grad der Glorie beſitzt; und ich vernähme, daß die unzählbare Menge der himmliſchen Sänger eine wunderſchöne Muſik hielt, welche

allen göttlichen Perſonen hohe Luſt brachte. Ich betrachtete, daß die hochheilige Menſchheit Chriſti, edler als alle engliſchen und menſchlichen Kreaturen, und die ſeligſte Jungfrau als Mutter Gottes und Königin der Engel, ſammt der ganzen Menge der heiligen Patriarchen, Apoſtel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen ihren Theil an dieſem Lobgeſange haben, und der hochheiligen Dreifaltigkeit vieles und großes Wohlgefallen erweiſen und dafür auch wieder von derſelben empfangen. — An allem dieſem hing meine Seele mit großer Freude, und wünſchte, daß Gottes Glorie und die Freude der Heiligen vermehrt würde, wenn es ſeyn könnte.

Ich ſah, daß die Kirche auf Erden gleichſam in heiliger Eiferſucht wegen der Glückſeligkeit, welche die Kirche im Himmel durch die ewige Beſchäftigung mit dieſem göttlichen Lobgeſange beſitzt, wetteifernd einen andern ähnlichen Lobgeſang zur Glorie der hochheiligen Dreifaltigkeit ſingt, indem ſie bei allen ihren göttlichen Aemtern wiederholt und bei allen Gelegenheiten ſpricht: „Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto!“ (Ehre ſey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte!) Und ſo erſchallen denn Himmel und Erde unaufhörlich von der Glorie der hochheiligen Dreifaltigkeit. Ich wünſchte, alle Kreaturen würden Zungen und hätten helle Stimmen, um ſie unaufhörlich zu loben; und ich hatte große Luſt daran, oft zu ſprechen: Ehre ſey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte! wie ſie war im Anfang, jetzt und allzeit und zu ewi-

gen Zeiten, Amen! — Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott Sabaoth! Himmel und Erde ſind ſeiner Herrlichkeit voll! Ehre ſey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiſte!

Zehnter Tag.

Erſte Stunde.

Als ich mich dieſen letzten Tag zu meinem erſten Gebete begab, empfand ich, daß meine Seele mit einer ungewöhnlichen Süßigkeit ſchon zum Voraus begnadigt ward. Ich ſtellte mir meinen Gott im Grunde meines Herzens als meinen Bräutigam vor, und dankte ihm für die Mannigfaltigkeit der Empfindungen, welche er darin erweckte. Mein Zuſtand war wie der einer geiſtlichen Frühlingszeit; ich genoß den Geruch von den Blumen der Tugenden, und dieſer Geruch entſtand in meinem Innern; ich überſtreute damit die Ruheſtätte meines Bräutigams, machte ihm Kränze und krönte ihn ganz mit Blumen. Es ſchien mir, daß er ſich darüber ſehr ergötze; und meine Seele hatte ebenfalls eine große Freude daran, ihm auf ſolche Art ein Vergnügen zu bereiten.

Ich merkte, daß der Bräutigam, wenn er kömmt, ſeine Braut heimzuſuchen, es ſey in der heiligen Kommunion oder ſonſt auf eine außerordentliche Art, allzeit verſchiedene Gaben mitbringe. Manchmal erfüllt er die Seele mit einfältiger Empfindung der Liebe; ein andermal erzeugt er eine

große Mannigfaltigkeit von Gerüchen der Tugenden, indem er das Innere wie einen mit tauſend ſchönen Blumen beſetzten Garten zubereitet. Zu dieſer Zeit iſt die Seele nicht mit Einer Empfindung allein, mit der Empfindung der Liebe oder der Freude beſchäftigt, ſondern ſie iſt mit einer großen Verſchiedenheit der Empfindungen angefüllt, und davon bringt ſie ihrem Bräutigam ein Opfer, indem ſie ihm bald eine nach der andern, bald alle miteinander gibt, weil ſie die Wahl zu geben nicht haben kann.

Zweite Stunde.

Mein zweites Gebet war eine Fortſetzung der Empfindungen, welche ich in meinem erſten Gebete empfangen hatte. Ich erkannte, daß dieſer göttliche Bräutigam bei jedem Tritte, den er im Garten ſeiner Geliebten thut, verſchiedene Blumen hervorkommen laſſe. Es geſchieht nicht zu unſerm Troſte, daß wir an dieſer ſüßen inneren Beſchaffenheit ein Wohlgefallen haben ſollen; es geſchieht, um dem Bräutigam ein Vergnügen zu machen. Es gefällt ihm, manchmal bei den Kindern der Menſchen ſeine Luſt zu haben. Er verlangt, ſeinem glorreichen Stande gemäß empfangen zu werden; daher überſäet er Alles mit Blumen und gutem Geruche. Man muß ſich den göttlichen Wirkungen überlaſſen.

Manchmal will er in eine Seele kommen in ſeinem gekreuzigten Stande. Er bringt nichts mit ſich, als Dornen und Nägel, Leiden und Bitterkei-

ten. Zu ſolcher Zeit darf die Seele nicht meinen, daß ihr Bräutigam keine Luſt habe, bei ihr zu ſeyn, weil ſie ihren Verſtand mit innern Peinen angefüllt ſieht, oder ihr Wille ohne alle Empfindung iſt; ſondern er theilt ſeine Stände den Seelen mit, wie es ihm gefällt. Ich erſtaunte über das Uebermaaß der Gütigkeiten dieſes göttlichen Bräutigams gegen mich, weil ich verdiente, als ſein Feind behandelt zu werden. Er kommt mir in jeder Stunde zuvor und vereinigt ſich mit mir in ſo angenehmen Entzückungen, daß ich ſie nicht ausſprechen kann. O wer wird mir ein Herz geben, das voll genug iſt von Liebe, um mich, wie er's verlangt, der Liebesgröße gleichförmig zu verhalten. O Jeſu, du Liebe unſerer Herzen! wenn du fortfährſt, ſo werde ich vor Liebe zu dir ſterben! O liebreiche Flammen! verzehret mich, oder verbrennet vielmehr unſere Herzen zu Pulver, das iſt, machet, daß in ſelben nichts mehr ſey, als Liebe und Demuth. Kommt, meine Freunde! und ſehet die Erbarmungen meines Gottes gegen mich! —

Dritte Stunde.

Ich verweilte in meinem dritten Gebete bei der liebreichen Gemeinſchaft, welche die hochheilige Dreifaltigkeit mit unſern Seelen zu haben verlangt. Die göttliche Natur vereinigt die drei hochgebenedeiten Perſonen in der heiligen Dreifaltigkeit; die Perſon des Sohnes vereinigt zwei Naturen in Jeſu, und die Gnade vereinigt Jeſum mit reinen und

chriſtlichen Seelen; und dieſe Vereinigung der Gnade und Liebe im Gebete wird vollkommen durch wunderbare Uebungen und Gemeinſchaften. Die Vereinigung der Gnade geſchieht manchmal in einem ſo hohen Grade, daß Jeſus und die Seele Ein Ding, Ein Geiſt, Eine Erkenntniß und Liebe zu ſeyn ſcheinen, ſo daß Jeſus iſt wie die Seele unſerer Seele. In dieſem Stande ehrt die Seele Gott auf eine wunderbare Weiſe, weil ſie vortreff= lich aller Erkenntniß, Liebe und Glorie beigeſellt iſt, welche Jeſus der Gottheit, und die Gottheit ſich ſelbſt gibt.

Im heiligſten Sakramente, wo ſich der Sohn Gottes den Menſchen mittheilt, iſt es ſeine Abſicht, ihnen die Vermehrung der Gnade dieſer Vereini= gung zu geben. Dies iſt das Gebet, welches er da= mals, als er ſich uns in dieſem Pfande ſeiner Liebe hingab, zu ſeinem Vater verrichtete: „Ich bitte, ſprach er, o Vater, daß ſie alle Eines ſeyen, wie wir Eines ſind.“ (Joh. 17, 21.) Er gibt ſich alſo uns, er drückt in uns ein die Fülle ſeiner Gnaden und ſeiner Liebe, wenn wir ihn nicht ſelbſt daran hindern; er drückt in uns eben diejenigen Neigungen oder Bewegungen ein, welche er von ſeinem Vater empfängt, damit wir mit ihm durch die Liebe vereinigt bleiben, und ihn durch ein immerwährendes Opfer unſerer Armuth, unſerer Demüthigungen und Leiden ehren.

Vierte Stunde.

Endlich war mein letztes Gebet eine liebreiche Ruhe in Jeſu. Da ich mich hierin befand, blieb ich ganz einfältig, weil ich wohl wußte, daß die mit Jeſu vereinigte Seele ſich liebreicher Weiſe in ihn verwandle, und deswegen die Gottheit preiſe, liebe, ehre und anbete durch die Liebe und Anbetung Chriſti ſelbſt. In dieſem liebreichen Schlafe findet ſich Alles, was der Seele nothwendig iſt: Stärke in Widerwärtigkeiten, Demuth im Glücke, Beſtändigkeit, in dem angefangenen Guten zu verharren, endlich die Gnade, alle Tugenden zu üben, wenn es Gott gebietet und die Gelegenheit ſich dazu ergibt.

Je mehr die Seele mit Jeſu in liebreicher Gebetesvereinigung verbunden iſt, deſto mehr wird ſie ſeiner, ſeines Geiſtes und Sinnes theilhaftig, und darum ſoll ſie auch Kreuz und Verachtungen mehr lieb haben. Vereinigung mit Jeſu im Gebete haben, und von Jeſu getrennt ſeyn in der Uebung des Lebens, iſt ein grober Betrug und Irrthum. Und darin beſteht die Vortrefflichkeit des wahren Gebetes, daß es den Seelen ſolche Grundſätze eindrückt.

Ich erinnere mich eines Gedankens von einem geiſtreichen Manne, daß der heilige Geiſt, wiewohl er ebenſo ſichtbar als der Sohn herabgeſtiegen, nicht wieder ſichtbar gen Himmel aufgeſtiegen iſt, wie der Sohn, ſondern allzeit bei uns geblieben, *) um die innige und immerwährende Vereinigung der wah-

*) Dieſe Stelle darf man nicht mißverſtehen! —

ren Kinder Gottes mit ihrem himmliſchen Vater zu erhalten, eben wie er in der Gottheit die Vereinigung des Vaters und des Sohnes iſt. — O Geiſt der Liebe und Vereinigung! welchen Troſt bringſt du meiner Seele und welche Ermunterung meiner Schwachheit, weil du mein Herz mit dem Herzen Gottes, wovon du ausgegangen biſt, vereinigen willſt! Vereinige mich ſo auf ewig, o göttlicher Geiſt! Ich übergebe mich dir und begehre, ganz von deiner Regierung abzuhangen. In dir und durch dich bete ich an und lobe ich die ganze hochheilige Dreieinigkeit, und danke ihr für alle Gnaden, welche ſie mir in dieſer Einſamkeit erwieſen hat. Amen.

Siebentes Kapitel.

Andere zehntägige Geiſtesübungen über die allerheiligſte Perſon Jeſu Chriſti.

Erſter Tag.

Geheimniß der Menſchwerdung.

Erſte Stunde.

Ich trat mit großer Begierde, Jeſum Chriſtum zu erkennen, in die Einſamkeit, und mein erſtes Gebet beſchäftigte ſich mit der Betrachtung von dem Geheimniſſe der Menſchwerdung. Dieſes Geheimniß iſt allem Verſtande der Engel und Menſchen ein Gegenſtand des Erſtaunens; es iſt der Urſprung all unſeres Glückes; es erleuchtet, wie die Morgenröthe

und bringt nach ſo langer dichter Finſterniß der Welt das liebe Tageslicht und die Sonne der Gerechtigkeit herbei. Es iſt das Geheimniß der Barmherzigkeit, welches uns die Güte und Menſchenfreundlichkeit Gottes ſehen ließ, da er ſich mit unſerer Natur vereinigen und leidensfähig machen wollte, um für uns ſterben zu können. Es iſt ein wundervolles Geheimniß, wo Gott ein Menſch, und ein Menſch Gott wird.

O unausſprechliches Geheimniß! welche Hoheiten und Heimlichkeiten begreifſt du in dir, die allen menſchlichen Verſtand überſteigen! O Geheimniß, das uns den Himmel auf die Erde bringt, das alle Irrthümer vertreibt, allen unſern Armſeligkeiten abhilft; das mich lehrt, den um meinerwillen ſo tief ſich demüthigenden Gott zu erkennen und zu lieben! O wie viel Anziehendes finde ich, wenn ich dich betrachte! Welche Wunder der göttlichen Güte ſehe ich in dir! Ich kann kein einziges davon ausſprechen; ich kann nicht ſagen, was ich erfahre, indem ich dich anſehe.

Ich befinde mich nicht mehr in Sorgen, wie ich Gott ſoviel lieben könne, als er liebenswürdig iſt, oder ihm ſoviel Ehre und Unterthänigkeit erzeigen, als er verdient, oder ihn loben, ihm danken und ihn anbeten, wie er es würdig iſt; weil der einzige Sohn des Vaters ausdrücklich zu dieſem Ende Menſch wird, und ſich mir gibt, um alle unendlichen Schulden Gott ſeinem Vater zu bezahlen. O mein Jeſu! weil du dich mir ganz und ohne Vorbehalt

gibſt, und ich dich gebrauchen kann, wie ich will — zu deiner Glorie und zur Bezahlung meiner Schulden, ſo will ich deine Liebe anwenden, um durch ſie zu lieben; deinen Gehorſam, um zu gehorchen, und deine Anbetungen, um Gott in ihnen anzubeten, ſoviel ich ſchuldig bin. Sey du meine Stärke, mein Licht und meine Regierung, um dich zu finden, dich zu erkennen, und mich mit dir in dieſem einſamen Gebete vollkommen zu vereinigen.

Zweite Stunde.

Ich betrachtete in meinem zweiten Gebete das Glück der ſeligſten Jungfrau, welche im Rathſchluſſe Gottes des Vaters von Ewigkeit zur Mutter ſeines Sohnes auserwählt ward. Ich ſagte bei mir ſelbſt: Sie iſt aus allen bloßen Kreaturen die allerliebſte und begnadigtſte; ſie wird mit den allerhöchſten Gnaden und Vorzügen mehr als irgend eine Kreatur erfüllt ſeyn. Ohne Zweifel hat Gott der Vater große Abſichten mit ihr, weil er ſie zu einer Mutter ſeines Sohnes auserwählte. O wie erhaben ſind, o mein Gott! deine Urtheile über die Gedanken der Menſchen! In Folge deiner hohen Rathſchlüſſe wollteſt du, daß ſie die Hausfrau eines Zimmermanns, eines Handwerkers, der in einer Werkſtätte lebte, wäre; daß ſie litte, indem ſie nach Aegypten floh; daß ſie arm lebte; daß ſie ihr ganzes Leben hindurch dürftig wäre; daß ſie den Schmerz und die Schande erduldete, ihren Sohn an einem Galgen hangen zu ſehen. Sieh' nun hier

alle Rathſchlüſſe des ewigen Vaters über die ſeligſte Jungfrau, als er ſie zur Mutter ſeines einzigen Sohnes auserwählte!

Iſt die Schwachheit der menſchlichen Vernunft nicht groß, weil ſie die Armuth, die Verachtungen und Verwerfungen nicht hochſchätzen kann, da ſie doch ſieht, daß gerade dieſe das Geſchenk ſind, das Gott ſeinen liebſten Freunden gibt? Er ſetzt ſie in ſolche Stände, damit ſie in Bereitſchaft ſeyen, ihm die größte Liebe zu erzeigen, welche man ihm auf Erden bezeigen kann. Dies heißt, ihn mehr als menſchlich, dies heißt, ihn übermenſchlich lieben, wenn wir ihn auf unſere Koſten und durch Gutheißung des Leidens lieben, welches uns unſeres Weſens beraubt; weil die Kreatur nicht mehr thun kann, als daß ſie ihm das Allerliebſte, ihr eigenes Vergnügen und ihren Nutzen gibt. Beklage dich nie, du könneſt nichts für Gott thun; es iſt genug, daß du leiden kannſt. O wie viel gibt es zu ſchaffen, dieſe Wahrheit wohl zu faſſen! —

Dritte Stunde.

In meinem dritten Gebete war ich eifrig beſchäftigt mit den Hoheiten der heiligen Menſchheit Jeſu, welche ich in dem Geheimniſſe der Menſchwerdung zur Gottheit erhoben ſah; denn hier kömmt ſie durch perſönliche Vereinigung in einen ſo wunderbaren und allen Verſtand der Menſchen und Engel übertreffenden Stand der Reinheit und Liebe gegen die Gottheit, daß uns nichts übrig bleibt,

als dieſe ſo hoch erhabene Menſchheit anzubeten. Welche Hoheiten werden dieſer reinſten Menſchheit in dieſem ſeligen Augenblicke mitgetheilt! Der in der Offenbarung des Glaubens gehörig emporgerichtete Verſtand befindet ſich in dieſem Meere der Wunder und in der Liebe Jeſu Chriſti, die nicht ausgeſprochen werden kann, verloren und verſenkt. Aus dieſer Verlierung entſteht eine Freude, Jeſum zu erkennen, daß die Seele alle ihre Erkenntniſſe für nichts achtet und mit Paulus ſpricht (1. Cor. 2, 2.): „Ich erachtete, nichts zu wiſſen, als nur Jeſum, und zwar den Gekreuzigten.“

Ich erkannte, daß die liebreiche Vereinigung Jeſu Chriſti die vortrefflichſte Sache ſey, welche uns zur höchſten Würde erhebt, weil ſie unſere Seele in den Beſitz alles deſſen ſetzt, was ſein iſt, in den Beſitz ſeiner Gottheit, ſeiner Menſchheit, ſeiner Geheimniſſe und ſeiner Wahrheiten; denn die wahre Vereinigung iſt in der wahren Freundſchaft, und die Freundſchaft macht unter Freunden alle Dinge gemein. O mein Jeſu! obwohl ich elend und die Armuth ſelbſt, ein Nichts und ein Sünder bin, ſo liebe ich dich doch wahrhaft. Du biſt mein, und ich werde mich deiner Vollkommenheiten, deiner Hoheiten und Vortrefflichkeiten als eines Gutes, das mein iſt, bedienen, und mitten in meinen Schwachheiten dich zur Bezahlung aller meiner Schulden der hochheiligen Dreifaltigkeit dargeben können. O Vereinigung Jeſu! wie wunderbar biſt du, und wie viel Gutes bringſt du der Seele,

welche durch dieſes Mittel Alles hat und unendlich reich wird, obſchon ſie aus ſich ſelbſt nichts hat.

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete blieb mir Jeſus in ſeinen Hoheiten und Geheimniſſen, in ſeinen göttlichen und menſchlichen Wegen noch ſtark eingedrückt. Ich verwunderte mich über Jeſus vom erſten Augenblick ſeiner Geburt an, und über ſeine Beſchäftigungen gegen ſeinen göttlichen Vater, dem er ſich ſchon damals zu einem Opfer darbot, um ihn unendlich zu ehren. Ich verwunderte mich auch über Jeſus in ſeinen liebreichen Gemeinſchaften gegen ſeine armen Brüder, die kleinen Menſchen der Erde. Hierauf empfand ich in Anſehung Seiner Reue und Leid, daß ich ihm wegen meiner Schwachheiten nicht dienen, und noch viel mehr, daß ich ihm wegen meiner immerwährenden Treuloſigkeiten nicht gefallen könne.

O daß ich glücklich genug wäre, mich in ſeinem Dienſte zu verzehren und in ſeiner Liebe zu ſterben! Dies iſt aber eine Gnade für getreue Freunde; ich aber bin der allerunwürdigſte und treuloſeſte aus allen Menſchen.

In dieſer Zeit redete unſer lieber Herr ſelbſt zu mir, und gab mir einen ſtarken Eindruck von ſeiner Gegenwart! O welch ein Glück iſt es, Jeſum zu erkennen! welche Gnade, ihn gefunden zu haben! In welche Ruhe kömmt eine Seele, welche Jeſum kennt und verkoſtet hat! — Wenn dieſe Wiſſenſchaft

Jeſu ſich im Innern der Seele erzeugt, ſo macht ſie dieſe ſanft, liebreich, voll Friede und Freude; es kömmt ihr vor, ſie habe bis dahin nichts gewußt; ſie ſey in Irrthümern und Finſterniſſen gewandelt. Es kömmt ihr in Wahrheit ſo vor, als lebte ſie in einer andern Welt, wo ſie andere Lichter, andere Grundſätze und Lehren anerkennt. Ihre Grundſätze haben ſich geändert; ihre Handlungsweiſe iſt nicht mehr die vorige; ſie hat einen andern Geſchmack und andere Augen, und ſieht klar, daß ſie die Welt wie ein verzaubertes Gefängniß verlaſſen habe. Nach dieſem Lichte ſucht die Seele Abtödtungen aller Sinne, Gehorſam, Unterthänigkeit, Verachtung aller Menſchen, Verluſt zeitlicher Güter, und hat allein daran Luſt, nach dem Glauben zu leben, und achtet dabei nicht das Geſchrei und Gelächter der Weltkinder, welche nur nach den Sinnen, oder meiſtentheils nach der Vernunft urtheilen.

Zweiter Tag.

Jeſus ein Kind.

Erſte Stunde.

Da ich mein Morgengebet anfing, wurden meinem Verſtande jene Worte eines Propheten vorgeſtellt: „Herr! ich betrachtete deine Werke, und erſchrak.“ Ich kam ebenfalls in tiefe Verwunderung, Gott zu ſehen, der ein Kind iſt; zu ſehen die Unermeßlichkeit, welche die Himmel nicht

begreifen können, verſchloſſen in der Krippe; zu ſehen die Ewigkeit in ein zeitliches Leben gebracht; zu ſehen die Allmacht ſelbſt zur Schwachheit geworden, und die Freude der Engel leidend und mit Zähren ganz übergoſſen. O Gott der Liebe! wer ſollte nicht außer ſich kommen, wenn er die Verzuckung ſieht, welche dich ſo aus dir ſelbſt gebracht hat! Welcher Verſtand der Engel und Menſchen könnte das Uebermaaß und ſo zu ſagen die Ausſchweifung deiner Liebe begreifen? Aber dies iſt deine Glorie, o Herr! daß du nichts haſt und thuſt, das nicht unbegreiflich iſt.

Ich bemerkte ein großes Stillſchweigen im Himmel und auf Erden, wo Alles ohne Sprache zu ſeyn ſchien wegen der großen Geheimniſſe, die vollzogen wurden. Ich ſah, daß Maria und Joſeph bei Betrachtung des in der Krippe liegenden Kindes nur durch Seufzer der Liebe und durch tiefe Verwunderung über eine ſo große Erniedrigung redeten; und ich entſetzte mich, daß nicht die ganze Natur viele hundert Jahre unbeweglich und ohne Rede bei Anſchauung eines ſo großen Wunders geblieben iſt. Das unendliche Uebermaß ſeiner Liebe kann nicht mit Worten ausgeſprochen werden. — Wir wollen ſchweigen, meine Seele! und in großer, ehrerbietiger Aufmerkſamkeit bleiben; wir wollen dieſe unbegreiflichen Geheimniſſe lieben, anbeten und darüber ſtaunen! Wie mich dünkt, ſo wäre ich gern immerdar im Finſtern und Stillſchweigen bei den Füßen des Kindleins Jeſu geblieben.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete betrachtete ich an dem Kinde Jeſus die allgemeine Entblößung von allen Dingen, welche die allernothwendigſten zu ſeyn ſcheinen. Es wird geboren im Elende außer dem Hauſe ſeiner heiligen Mutter; es findet keine menſchliche Wohnung bei ſeinem Eingange in die Welt, ſondern wird hingebracht in einen Stall, welcher des Viehes Aufenthalt iſt; es leidet Mangel an Elementen, auch an denen, welche den allerelendeſten Leuten gemein ſind, als am Feuer, das bei rauhem Wetter ſo nothwendig iſt; es muß ſich bedienen des Beiſtandes der Thiere, welche es mit ihrem Athem erwärmen. Wurde auch der Letzte aus allen Menſchen, der je gelebt, in eine größere Entblößung gebracht? —

Indeſſen iſt es gerade dies, was die Himmel und die Erde in Verwunderung bringt, und man dürfte wohl ſagen: Die ſeligen Engel finden in dem Himmel nichts ſo Anziehendes; ſie kommen auf die Erde, um über dieſes Wunder zu ſtaunen und es zu betrachten; ſie kommen, um es den Menſchen zu verkünden; ſie erfüllen den Himmel mit fröhlichem Geſange, und ohne etwas zu ſagen von der Gottheit und allen göttlichen Hoheiten, rühmen ſie nichts anderes, als daß man das Kind ſehen werde in Windeln eingewickelt und liegend in einer Krippe. Die Hirten eilten zu dieſem Wunder herbei, und die ganze Welt iſt ihnen gefolgt.

Die Weiſen fragten den Herodes, wo der neugeborne König der Juden ſey? Herodes erſchrak; er faßte in ſeinem Grimme Anſchläge, eine viel unmenſchlichere Grauſamkeit zu verüben, als je gehört ward. So wahr iſt es, daß die Hoheit und Erhebung auf Erden viele Uebel verurſacht.

Dritte Stunde.

In meinem dritten Gebete hatte ich eine Erkenntniß, daß die Menſchen ſeit dem Geheimniſſe der Menſchwerdung, welches die wunderbare Vereinigung des Schöpfers mit dem Geſchöpfe iſt, zum allerhöchſten Gebete und Geſpräche mit Gott berufen ſeyen. Die Gnade des Gebetes iſt eine Wirkung dieſes göttlichen Geheimniſſes; und weil es uns gegeben iſt, ſo ſollen wir es hochachten und mit großer Ehrfurcht dabei verweilen. Das Herz Jeſu iſt der Ruhepunkt der Menſchen; wenn unſere arme Seele zerſtreut iſt, ſollen wir ſie ganz ſanft in das Herz Jeſu führen, und dem ewigen Vater die heiligen Beſchäftigungen dieſes hochwürdigſten Herzens aufopfern, um dasjenige, was wir thun, mit dem Unendlichen, was Jeſus thut, zu vereinigen. Und indem wir ſo nichts thun, thun wir viel durch Jeſum.

So wird denn künftighin dieſes Herz Jeſu dein Bethaus ſeyn, o meine Seele! In dieſem und durch dieſes wirſt du Gott dem Vater alle deine Gebete aufopfern. Es wird deine Schule ſeyn, in welche du gehſt, um die überweſentliche Wiſſenſchaft

Gottes, welche den Anſichten der Welt ganz zuwider iſt, zu erkennen; und du wirſt finden, daß alle ſeine Regeln und Grundſätze die allerreinſten und erhabenſten ſind; es wird dein Schatz ſeyn, wohin du gehen wirſt, um Alles daraus zu nehmen, was du bedarfſt, reich zu werden, nämlich Reinheit, Liebe und Treue. Was aber in dieſem Schatze noch reichlicher vorhanden iſt, das ſind die Demüthigungen, das Leiden, die Armuth. Die Liebe und Hochachtung dieſer Dinge iſt ein ſo köſtliches Kleinod, daß es ſich mit Auszeichnung nirgendwo finden läßt, als im Herzen Gottes. Alle andere Herzen, wenn ſie edel werden wollen, müſſen aus dieſem Schatze ſchöpfen.

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete betrachtete ich die Gemüthsverfaſſung, in welcher ſich die ſeligſte Jungfrau und der heilige Joſeph gegen das hochheilige Kind Jeſus befanden. Einer heiligen Seele wurde geoffenbart, die ſeligſte Jungfrau habe die neun Monate, die ſie ſchwanger gegangen, im ſteten Gebete zugebracht, und nie aufgehört, das mit unſerer Natur vereinigte Wort anzubeten; und der heilige Joſeph ſey da, wo er in den Stall zu Bethlehem eingetreten, in eine hohe Beſchauung der Geheimniſſe, welche darin ſollten vollzogen werden, verſetzt worden; Gott habe ihn in dieſem Gebete mit ſeinem Geiſte erfüllt, damit er eine viel reinere

und heiligere Begierde, als jemal die Patriarchen empfanden, empfangen konnte; ſeine Beſchauung ſey höher geweſen, als diejenige, in welche jemals eine Kreatur nach der ſeligſten Jungfrau gelangt ſey, und er habe das Geheimniß der Menſchwerdung auf eine Weiſe erkannt, die auf Erden nicht kann ausgelegt werden.

Im Augenblicke, wo das Kind Jeſus aus dem jungfräulichen Schooße ſeiner heiligſten Mutter ausging, ließ es Strahlen einer wunderbaren Klarheit aus ſeiner Seele ausgehen, und dieſe durchdrangen den Geiſt der ſeligſten Jungfrau und des heiligen Joſeph, und gaben dieſen zwei Seelen, wo ihre leiblichen Augen nichts als Schwachheiten erblickten, die unendlichen Hoheiten des Kindes, das geboren ward, zu erkennen. Sie brachten ihm, als ihrem Gott, ihr ganzes Weſen zu einem überaus reinen und liebevollen Opfer dar, und blieben die ganze Zeit hindurch, wo ſie beim Kinde waren, in Stille und immerwährender Beſchauung. O wer könnte die wunderbaren Wirkungen faſſen, welche ſeine Gegenwart in ihren Herzen verurſacht hat? —

Dieſe Gedanken beſchäftigten meine Seele ſehr ſanft während der Gebeteszeit, und hierauf befand ich mich in einem Zuſtande großer Liebe zum Gebete, zum Stillſchweigen und zur Einſamkeit mit dem Kinde Jeſu.

Dritter Tag.

Jeſus arm, verachtet und verworfen.

Erſte Stunde.

In meinem Morgengebete gewann ich mit inniger Hochachtung die Armuth ſehr lieb, weil ich ſah, daß Jeſus ſie ſo hoch geachtet und geliebt habe, und uns verbinde, ſie ebenfalls zu lieben, damit wir ihm gleich werden. Ich ſagte bei mir ſelbſt: O äußerſte Armuth! Wie viel Reichthum bringſt du der Seele! Du macheſt, daß ſie in ein Reich des Friedens eintritt; du reinigeſt ſie wie das Gold im Feuer; hierauf gibſt du ihr die Seligkeit, das iſt, die Vereinigung mit dem armen Jeſus und den Beſitz der Gottheit, ſoviel er auf Erden möglich iſt. „Selig ſind die Armen; denn ihrer iſt das Himmelreich, das iſt, der wahre Beſitz Gottes.“

O wie leicht iſt es einer Seele, welche die Schönheiten der Armuth verſtehen kann, Jeſu dem Armen zu folgen und ſich allen ſeinen Ständen gleichförmig zu machen! Sie findet ſich von allen Banden, welche die Menſchen in der Dienſtbarkeit der Welt gefangen halten, erlöst. Es ſcheint ihr, die Beraubung aller Kreaturen ſey der größte Schatz, den ſie auf Erden beſitzen könne; aus allen Verluſten macht ſie Reichthum; ſie hält ſich für arm und elend, wenn es der göttliche Wille ordnet, daß ſie einige Güter, Ehren oder Talente beſitze. Wenn es an ihr läge, ſie zu haben oder nicht zu haben,

ſo würde ſie dieſelben gern verlaſſen, um nichts zu haben, als Gott. Sie behält alſo die Dinge nicht anders, als in gänzlicher Abhängigkeit vom göttlichen Willen; ſie liebt und achtet ſie nicht hoch, ſondern liebt in ihnen den Willen Gottes allein.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete fuhr ich fort die armen verachteten Stände Chriſti zu betrachten. Gott der Vater hat in ſeinen ewigen Geſetzen die menſchlichen Wege des Fleiſch gewordenen Wortes geliebt. Die mit der Gnade und dem wahren Lichte verſehenen Seelen begeben ſich darauf aus allen Kräften, weil ſie klar ſehen, daß ſie auf Erden nichts Beſſeres thun können, als in den Fußſtapfen Gottes ſelbſt zu wandeln. Zu dieſem Ende erhebt ſie die göttliche Weisheit über ſich ſelbſt und ihre natürlichen Neigungen, damit ſie ſich von den Antrieben der Gnade allein regieren laſſen, welche macht, daß ſie viele ſchöne Siege über die menſchliche Blödigkeit, über die eigene Liebe und über die Klugheit des Fleiſches davontragen, welche eben ſo viele Feinde unſerer Vollkommenheit ſind, die ſich dem Vorſatze widerſetzen, Jeſu in ſeiner Armuth zu folgen.

Laßt uns den Kreaturen vorher abſterben, ehe uns der Tod ergreift, und lieber einige Jährchen weniger leben, der Reinigkeit der Liebe wegen, welche den Menſchen antreibt, nichts zu beſitzen und zu lieben, als Gott. Wie viele Liebhaber der Keuſchheit haben eher ihr Leben, als die

Keuſchheit verlieren wollen! Ich ſoll nicht weniger thun, um die Armuth anzunehmen, wenn ſie mir ſchon das natürliche Leben verkürzte. Sie hat einen unvergleichlichen Vortheil zum Lohne; ſie wird nämlich machen, daß ich lebe das arme und verachtete Leben Jeſu, und daß ich abſterbe dem Hochmuthe Adams und dem Geiſte der hoffärtigen Natur, welche kaum in uns ſtirbt, ſo lange wir im Reichthum und in Ehren ſind. O meine Seele! liebe dieſen von der Welt ſo wenig gekannten Stand, und halte es für die höchſte Gnade, wenn du in wirklicher großer Armuth und Unvermöglichkeit, ja! nirgends zu etwas nütze und zu Allem untüchtig seyn, und bei Jedermann für nichts gehalten werden ſollteſt. O Jeſu! wie wenige Gefährten haſt du in deiner äußerſten Armuth! Viele ehren dieſe Tugend an dir, aber wenige üben ſie. Niemand als nur deine getreuen Freunde folgen dir in dieſen bittern, unſchmackhaften Wegen. O Jeſu! gieße deine Erbarmungen über mich aus, und gib mir die Gnade, daß ich einer aus deinen treuen Freunden ſey und dich niemal weder im Leben noch im Tode verlaſſe.

Dritte Stunde.

Mein drittes Gebet war mit allgemeinen Erkenntniſſen der Erniedrigungen Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, erfüllt, und meine Seele empfing davon viel Liebe und Ehrfurcht. Dieſe göttlichen Erniedrigungen brachten mich in hohe Verwunderung; ich fand im Vergleiche mit ihnen weder im

Himmel noch auf Erden etwas Wunderbares; ich ſah darin wunderbare Schönheiten, und es war mir genug, daß ich mich vergnügte, ſie anzuſchauen. Die Begierde, mich Jeſu in ſeinen Erniedrigungen, in ſeiner Armuth und Schmach gleich zu machen, durchdrang mich; ich hätte gewünſcht, meine Tage in ſeiner Nachfolge zu verzehren, und es that mir leid, daß die Zeit, Alles zu verlaſſen, noch nicht gekommen ſey. Ich entſchloß mich ganz aufs Neue, ein armes, eingezogenes und verachtetes Leben genau zu führen. Es iſt keine geringere Wirkung der Gnade, an den Erniedrigungen Jeſu ſein Wohlgefallen zu haben, als ſeine Hoheiten zu beſchauen; denn wenn man die erſteren recht ins Auge faßt, ſo ſind auch ſeine Erniedrigungen unausſprechliche Hoheiten. Ich ſehe mit meinen Augen nichts Großes, Reiches und Köſtliches, als ſeine heiligen Erniedrigungen.

Die unausſprechliche Liebe Jeſu gegen die Seelen erprobt ſich dadurch, daß er ſie ſeiner Armuth und ſeiner Erniedrigungen theilhaft machet. Begnüge dich, meine Seele! an dem Theile, den er dir geben wird; deine Laſter verdienten, daß du mit Reichthum und Ehren angefüllt, und folglich Jeſu ungleich wäreſt, und einen Weg wandelteſt, der dem ſeinigen ganz entgegengeſetzt wäre. Ich kann nicht genug ſtaunen, wenn ich mich an meine Sünden erinnere, daß mir Gott ungeachtet derſelben ſo viele Gnaden erweiſet. O welch einen kräftigen, unwiderſprechlichen Beweis ſeiner unendlichen

Güte wird er dadurch am Tage des Gerichts zu erkennen geben! O welche Urſache habe ich, beſonders jetzt, gar wohl vergnügt zu bleiben, wenn ich nur die allergeringſte Gnade in der Kirche habe! Aber daß ein böſer Menſch, wie ich bin, zur Einſamkeit hingezogen wird, um der Uebung der Engel mit Gott abzuwarten, was iſt das für eine Barmherzigkeit?!

Mir kam jener Moſes in den Sinn, der vorher ein Räuberhauptmann geweſen, und hernach ein frommer Einſiedler ward; und es wurde mir eine große Andacht zu ihm gegeben. Ich habe ihn ſeither angerufen und von ſeinem Gebete Hilfe begehrt. O wunderbare Wirkung der Gnade! Sie macht aus einem Straßenräuber einen Einſiedler. Ich habe eine beſondere Andacht zu den Heiligen, welche große Sünder waren; und es ſcheint mir, ſie haben die Gnade, den Sündern zu helfen, daß ſie ſich Gott ſchenken.

Vierte Stunde.

Weil die Erkenntniß Jeſu im Stande ſeiner Armuth und Vernichtigung ganz beſonders für meine Seele anziehend iſt, ſo war ſie auch noch der Gegenſtand meines vierten Gebetes. Ich wollte mich Gott ganz durch das Opfer ſchenken, welches ich bringen zu können ſchon lange ſehnſuchtsvoll geſucht habe; ich wollte nämlich allen Dingen der Welt durch das Gelübde der Armuth abſterben. Weil aber die Sachen zur Verlaſſung meiner Güter noch

nicht berichtigt waren, that ich das Gelübde, das Gelübde der Armuth wirklich abzulegen, wenn die Sachen bereit ſeyn würden, zu denen ich mich immerdar anſchicke, weil ich meine Freunde gebeten habe, ſie möchten den Stand meines Gutes, meiner Schulden und Gegenforderungen unterſuchen, und Alles ſo ordnen, daß ich folgen könnte, wohin mich Gott haben wollte.

Nachdem ich dieſen Vorſatz gemacht hatte, empfand ich mich ſo recht eingenommen von der Liebe, Gott ganz anzugehören, und ſoviel möglich auf das allerreinſte dem armen, verachteten und leidenden Stande Jeſu gleichförmig zu ſeyn. Die Natur empfand bei dieſer Gelegenheit eine Angſt, und gab mir liſtige Einſchläge, meinen Lebensunterhalt zu verſichern; aber die Gnade machte alle dieſe Gedanken zu nichts, und bewog mich, alle Stützen auf die Kreaturen zu verachten und von nichts abzuhängen, als von den Sorgen der Vorſehung. O mein Jeſu! O du einige Liebe meines Herzens! O du ärmſter und verachtetſter unter den Menſchen! Deine göttlichen Anreizungen und deine Gnaden berufen mich ſo ſtark, dir in den Wegen der Reinheit zu folgen, daß ich den ſeligen Augenblick nie zu bald ſehen werde, in dem ich mich durch ein unwiderrufliches Gelübde dazu verpflichten kann.

Vierter Tag.

Jeſus, der Anfang der Gnade und Reinheit.

Erſte Stunde.

Gott gab mir in meinem erſten Gebete eine Erkenntniß der unendlichen Hoheit der heiligen, mit der Gottheit vereinigten Menſchheit. Auf dieſe unausſprechliche Vereinigung richtete ſich mein Blick überhaupt und einfältig; und dabei ward in meiner Seele die höchſte Liebe und Ehrfurcht gegen Jeſus und eine beſondere Vereinigung mit ihm gewirkt. Ich konnte an Jeſu nichts unterſcheiden, ſondern betrachtete nur dies wunderbar zuſammengeſetzte Weſen; ich genoß ſeiner in dieſem Stande, und ſättigte mich ganz an ihm. Ich hatte immer Gewißheiten und die allergrößten, aufs höchſte ſich mittheilenden Verſicherungen von der Gottheit Jeſu. Es ſchien mir an ihm nichts finſter, wiewohl Alles die menſchliche Vernunft übertraf.

Ich ſah ihn an als den Anfang aller Glorie Gottes und aller Gnade für die Menſchen. Er offenbarte ſich mir in ſeinem Lichte, und ich ſah, wie er mein Herz mit den angenehmſten Erleuchtungen erfüllte. Weil unſer Verſtand von der Gottheit Jeſu wenig überzeugt iſt, ſo folgt daraus, daß wir ſo kalte Chriſten ſind, und ſo lau und träge auf dem Wege der Gnade wandeln; denn wer es recht glaubte, daß Jeſus Gott ſey, der hielte ſeine Lehren, ſeine Räthe und ſeine Handlungsweiſen in beſonders hohen Ehren, und ſetzte in ſeine Nachfolge

den wahren Reichthum und die wahre Ehre. Der vollkommene Glaube an die Gottheit Jeſu bringt eine Seele von der Belehrung bis zur Vollkommenheit; er macht, daß man Alles verachtet, gern den Armen gibt, die Kreuze, die Armuth und die Verachtungen annimmt. Alle Chriſten, welche Jeſum Chriſtum recht betrachten und nachahmen, werden Abbilder von ihm. Diejenigen aber, welche ihr Stand auf Erden reich gemacht, und die darauf aus eigener Wahl arm wurden, ſind ausgezeichnete Abbilder von ihm, weil ſie ihm in dem höchſten Stande ſeiner Armuth gleich ſind, in welchem er hat wollen geboren werden, leben und ſterben.

Die Seelen, in denen der Geiſt Jeſu überflüſſig war — wie faſt in allen Heiligen — haben eine tiefe Armuth an ſich genommen. Je ärmer eine Seele iſt, deſto reicher iſt ſie; und je mehr ſie nichts iſt, deſto mehr iſt ihr Gott Alles, und deſto mehr gefällt es ihm, Wunderdinge in ihr zu wirken.

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete zeigte ſich Jeſus meinem Verſtande gegenwärtig. Er ließ mich überhaupt ſehen die verſchiedenen Stände ſeines leidenden, wirkenden, die Tugenden übenden, ſich zur Ruhe ſetzenden und beſchaulichen Lebens, als den Anfang und Urſprung aller Reinheit, wohin unſere Seelen in den verſchiedenen Ständen des innern Lebens trachten können.

Ich verſtand: Es gibt erſtens eine Reinheit des Leidens, die groß iſt, wenn man ſo leidet, daß man keinen Troſt ſucht; und wenn Gott einen in dieſen Stand ſetzt, ſo bleibt man vielmehr in den Peinen verſenkt, als daß man ſich zu Gott erhebe, weil die Seele wohl weiß, daß ſie ſich durch dieſe Erhebung tröſtete, und das Kreuz verließe, welches ſie nach dem Willen Gottes tragen ſoll.

Zweitens gibt es eine Reinheit des Handelns, wenn man weder im Innern noch Aeußern anders handelt, als durch Gottes Bewegung und aus den reinſten Abſichten. Hier werden die Vernunftmeinungen abgeſchnitten, und man begibt ſich nicht zum Handeln, als wenn man ſich von der Gnade dazu angetrieben findet, und nicht, weil es einem die Vernunft eingibt, wiewohl ſie ſonſt eine gute Richtſchnur iſt. Aber es gibt Wirkungen, wo Gott will, daß die Seele gänzlich unterworfen ſey, und er ſie allein in ſich und für ſich thätig mache. Es iſt recht nöthig, daß man zuvor arbeitet und ſtirbt, ehe man in dieſen Stand gelangt.

Drittens gibt es eine Reinheit der Abſicht, wenn man in Allem auf nichts ſieht, als nur auf das Wohlgefallen Gottes, und viele Bewegungsgründe verläßt, die ſonſt vortrefflich ſind, aber ein wenig eigennützig zu ſeyn ſcheinen, als z. B. getreu ſeyn aus Furcht, man möchte einer Sünde ſchuldig werden, oder um eine größere Liebe zu erlangen. Die Seele gibt nicht Acht auf ihre Vollkommenheit, ſondern lebt allein vom Wohlgefal-

len Gottes, welches in ihr erfüllt wird, wie Er will; und dieſe Erfüllung ſeines heiligen Willens in unſern Seelen ſoll unſere einzige Abſicht ſeyn.

Viertens gibt es eine Reinheit der Beſchäftigung, wenn die Seele ſich nie von Gott abwendet, als auf ſeinen eigenen Befehl und aus Antrieb ſeines Geiſtes. Und ſo meidet man viele unnöthigen menſchlichen Beſuche, unnütze Reden und überflüſſige Beſchäftigungen; hiebei muß man aber wohl bemerken, daß oft eine Sache für die eine Seele überflüſſig iſt, welche etwa bei einer andern nicht überflüſſig iſt, weil auch die in den Seelen befindliche Gnade verſchieden iſt. Man muß viele Abtödtungen leiden, um dieſe Reinheit zu haben; aber eine ſolche Seele ſoll nichts fürchten, als untreu zu ſeyn.

Fünftens gibt es eine Reinigkeit der Tugend, wenn man diejenige übt, welche Gott begehrt. Es gibt eine Reinheit der geiſtlichen Luſt, wenn der obere Theil der Seele nie freiwillig einige Luſt an den Kreaturen oder an den Dingen, welche die Sinne berühren, genießt, ſondern ſich davon fern hält. Es gibt eine Reinheit des Gebetes, wenn die Seele von Gott, durch ihn ſelbſt gezogen, in die Verzuckung des Geiſtes über alle Kreaturen erhoben wird, und mit ihm vollkommen vereinigt bleibt. Die Seele, welche Gott einmal empfunden hat, ſieht zwiſchen ihm und den heiligſten Kreaturen eine unendliche Verſchiedenheit, und kommt folglich in die größte innere Einſamkeit und

in eine Trennung von dem, was nicht Gott iſt. Alle dieſe Gattungen der Reinheit erſchienen mir im Innern Jeſu als in ihrem Anfange.

Dritte Stunde.

In meinem dritten Gebete erkannte ich, daß die Geheimniſſe oder Stände Jeſu Chriſti nicht allein die vorbildliche, ſondern auch die wirkende Urſache unſerer Stände ſind. Wir leiden nicht blos, um Jeſu in der Reinheit ſeines Leidens nachzufolgen, ſondern weil uns der leidende Jeſus die eigene Kraft ſeines Geiſtes eindrückt, um uns die Gnade zum Leiden zu geben, damit wir ſeines Leidens theilhaftig werden. Wenn wir beten, ſo geſchieht dieſes nicht allein, um Jeſu in ſeiner Beſchauung nachzufolgen, ſondern weil er uns den Geiſt und die Gnade des Gebetes eindrückt. So thut Jeſus Chriſtus Alles in uns und durch uns; und dieſes geſchieht, wenn die Seele auf ungewöhnliche Weiſe von Chriſtus ſo in Beſitz genommen wird, daß er gleichſam die Seele der Seele ſelbſt iſt. Er wirk Alles in ihr, ohne daß ſie etwas anderes thut, als auf ſeine göttlichen Wirkungen aufmerkſam ſeyn. Um ſich in dieſem Stande zu erhalten, muß man eine ſehr große Reinheit und eine beſondere Gnade haben. Ich habe aus Erfahrung gefunden, daß alle Verſuchungen des Teufels der Seele nicht ſoviel ſchaden, als der Leichtſinn und die Uebereilung einer übel abgetödteten Natur.

Wie oft hat mich Gott erfahren laſſen, daß

Jeſus, wenn er ſich mir gab und durch die heilige Kommunion mit mir vereinigte, alle meine Gedanken, Worte und Anmuthungen zunichte machte. Weil er ſelbſt der Gedanke und das Wort des Vaters iſt, darum will er ſelbſt Alles in mir ſeyn. Er iſt meine Dankſagung, mein Opfer, meine Demuth, meine Liebe, meine Ehrerbietung, meine Bitte und mein Verlangen; und ich kann nichts thun, als auf das Einfältigſte mit ihm vereinigt ſeyn, weil er in meiner Seele, die in ſeiner Gegenwart vernichtet iſt, Alles thut und Alles wirkt. In Gegenwart des Wortes, welches zu dem Vater redet, hören bei der Seele, die daſſelbe auf unausſprechliche Weiſe beſitzt, ſowohl die Worte, als die Gedanken und Anmuthungen auf. O welche geheime Wunder, die man nicht auslegen kann und darf! —

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete betrachtete ich, daß ich als Chriſt die entſchiedene Pflicht habe, mich vollkommen auf die Nachfolge Jeſu zu verlegen; aber nebſt dieſer allgemeinen Pflicht noch einen beſondern Beruf auch, den ich nicht bezweifeln darf, nämlich den Beruf, mich der armen und verachteten Stände Jeſu Chriſti zu befleißen. Ich muß, um ihm mit Reinheit auf dieſem Wege zu folgen, mich weit von aller Hoheit entfernen, ein Wohlgefallen haben an der Verachtung und Verwerfung, und mich vor Allem in die voll=

kommene Verwerfung meiner ſelbſt verſenken. Von der Zeit an, wo mir Gott eine gewiſſe Tapferkeit gegeben hat, der Gnade meines Berufes ohne irgend ein menſchliches Bedenken und durch ein gänzliches Opfer meiner ſelbſt zu folgen, wiewohl es ſchien, als ob ich darüber ſterben müßte, habe ich mich geſtärkt gefühlt und mich in großem Frieden und in großer Geiſtesfreiheit gefunden, hinzufliegen, wohin mich Gott beruft. Welches Uebel kann mir widerfahren, wenn ich für Gott ſterbe, der ebenfalls für mich in der Menſchheit geſtorben iſt?

Die göttliche Vorſehung trägt für die, welche aus eigener Wahl und aus der Begierde, Jeſu nachzufolgen, arm ſind, beſondere Sorge. Sie breitet ſich über alle Menſchen aus, aber vorzüglich über die lebendigen Ebenbilder ſeines Sohnes. Er iſt auf wunderbare Art ihr Vater, und wacht mehr über ſie, als über Andere. Denn ſollte es möglich ſeyn, daß er denjenigen, welche alles Zeitliche verlaſſen, um ihm mehr zu gefallen und ihn rein zu lieben, kein Brod gebe? Laßt uns unſere menſchlichen Meinungen erſticken und unſere Vernunftüberlegungen über dieſe Sache verlaſſen! Laßt uns hingehen, wohin uns die Gnade beruft, und nichts fürchten! Wenn wir darüber ſterben, ſo iſt es unſer Glück. Es iſt eine hohe Gnade Gottes, um der Vollkommenheit ſeiner heiligen Liebe willen zu ſterben.

Fünfter Tag.

Jeſus, der Eiferer der Seelen.

Erſte Stunde.

Im erſten Gebete dieſes Tages betrachtete ich Jeſum, den Eiferer der Seelen, für die er Alles, ſogar ſein Leben, hingegeben hat. Ich ſah, was ich nicht faſſen konnte, den unendlichen Eifer Jeſu für die Seelen. Meine Seele empfing, wie es mich dünkte, eine kleine Mittheilung dieſes göttlichen Eifers, und ward angetrieben, dieſe Mittheilung anzunehmen. Sie bot ſich deswegen Gott an, mit ihr zu thun und ſie Alles leiden zu laſſen, was er gern wollte.

Aber ich erkannte, daß man den Eifer der Seele empfangen müſſe, und ſich ſelbſt nicht eindrängen dürfe; ſonſt thue man nichts, weder für Andere, noch für ſich; man zerſtreue ſein Inneres, und begehe viele Treuloſigkeiten und Unordnungen. Empfängt man den Eifer durch die Bewegungen des heiligen Geiſtes, und kommt er von ihm her, dann verdirbt er nichts, ſondern macht uns vollkommen in unſern Wegen, und vermehrt den Geiſt des Gebetes. Doch muß ihn heilige Beſcheidenheit leiten, nichts zu thun ohne Bewegung Gottes, damit man nichts über die Kräfte unternehme, und ſich nicht von Gott entferne, während man ſich dem Nebenmenſchen hingibt.

Auch müſſen wir das Heil des Nächſten befördern nach Beſchaffenheit unſerer Gnade: die Einen mit

Predigen und Lehren, die Andern durch leibliches oder geiſtliches Almoſengeben; wieder Andere, da ſie ihr beſchauliches Leben, ihre Einſamkeit, Leiden und Bußwerke aufopfern. Es dienen viele Mittel zum Heile des Nächſten; jeder bediene ſich des ſeinigen.

Zweite Stunde.

Mein zweites Gebet ſtellte ich an über jenes göttliche Gebot, das uns der Herr, da er nahe daran war, für uns zu ſterben, gleichſam teſtamentlich hinterließ, nämlich: „Wir ſollen einander lieben, wie er uns geliebt hat.“ Ich erkannte, daß man tief durch das Gebet in's Herz Jeſu eingedrungen ſeyn müſſe und in die Liebe Gottes gegen die Menſchen, um zu erkennen, wie freiwillig, edel und großmüthig der Seeleneifer im Herzen Jeſu geweſen ſey. Er war freiwillig, ohne Lohn und unverdient, weil wir nichts würdig waren, als ſeines Haſſes; er war edel, indem er alle Beſchwerden und alle unſere Widerſtände überwunden hat; er war großmüthig, weil er Alles, ſogar ſein eigenes Leben, hingab. Mit dieſem wahrhaft göttlichen Eifer hat er die Seelen geliebt.

Nun will er, daß unſere Liebe für den Nebenmenſchen nach dieſem göttlichen Muſter eingerichtet ſey. Wir ſollen auf eine erhabene Weiſe lieben, das iſt, durch ganz göttliche Antriebe und Beweggründe, um das Wohlgefallen Gottes zu erfüllen, der uns dieſes Gebot gegeben hat. Wir ſollen auch

den Nächſten auf eine edle Weiſe lieben, das iſt, wir ſollen nicht Acht geben auf den natürlichen Widerwillen und auf die Unvollkommenheiten, die uns im Wege ſtehen, auf die Uebel und Unbilden, die ſie uns anthun könnten; wir dürfen nicht darauf ſehen, ob Einer von guter oder böſer Natur und Beſchaffenheit ſey, ob er ſich zu unſerer Freundſchaft verſtehe, oder nicht. Wir ſollen in uns die Vollkommenheit unſeres himmliſchen Vaters haben, der über Gute und Böſe regnen läßt, ſowie die Vollkommenheit Jeſu Chriſti, der alle Menſchen, auch ſeine größten Feinde, in der Zeit ſeines ſterblichen Lebens in ſein heiliges Herz eingeſchloſſen hat. O wie viele große Heilige ſind in einem heiligen Eifer entbrannt, und haben ſich in Mühe und Arbeit verzehrt, um das Heil der Seelen dieſer lieben Bräute Chriſti zu befördern! denn ſie haben betrachtet, mit welcher Inbrunſt Chriſtus unſere Seelen geliebt und was er für ihr Heil gethan habe. — Wie wenig Eifer haben wir für Gott, für den Nebenmenſchen, und für uns ſelbſt! —

Dritte Stunde.

Mein drittes Gebet beſchäftigte ſich, mit großer Andacht die überaus großen Wunder der Gütigkeiten Jeſu zu betrachten. Es ſcheint, als vergeſſe er ſich ſelbſt. Er geht von ſich ſelbſt aus; er legt ſeine Hoheiten und ſeine Majeſtät von ſich, um ſich zu erniedrigen, unſere Seelen zu ſuchen, ſie zu liebkoſen und mit einer ſolchen Inbrunſt zu lieben, als

trügen ſie viel zu ſeiner Glückſeligkeit bey. Er kommt ihnen mit wunderbaren Gütigkeiten zuvor; und wiewohl ſie untreu und ſeiner Liebe höchſt unwürdig ſind, ſo gibt er ihnen doch empfindlicher Weiſe zu erkennen, daß er ſie liebe, indem er ihnen oft unausſprechlich die Worte ins Ohr flüſtert: Meine Seele! meine Braut! liebe mich; denn ich liebe dich, und will meine Freude in dir haben. Weißt du wohl, wer ich ſey? Ich bin, der ich bin; ich bin dein Gott, dein Schöpfer, dein Heiland; ich habe den Schooß meines Vaters verlaſſen und bin in dieſe Welt gekommen, blos um dich zu ſuchen und dir zu ſagen, daß ich dich liebe. — O Seele! Ich (Gott), ganz wie ich bin, bin vor Liebe gegen dich krank, und von dir begehre ich ein Gleiches.

Meine Seele, die ſo von den Segnungen ſeiner Süßigkeit ſehr empfindlich gerührt war, hatte keine Worte, ihren Dank auszuſprechen. O mein Gott! ſagte ſie, du biſt meine Liebe! Ich liebe dich und will dich ewig lieben aus allen meinen Kräften; denn was kann ich dir anders geben, als Liebe für Liebe? Es iſt ein großes Wunder der Liebe, daß ſich die Majeſtät Gottes erniedrigt, die Seelen zu ſuchen; aber kein kleineres Wunder iſt es, daß er dieſe Seele ſo weit bringt, daß ſie ſich ſelbſt verläßt, ihre äußerſte Armſeligkeit vergißt und ſich bis zu den liebreichen Umarmungen Gottes erſchwingt, und von ſeinem Herzen wie von einem Schatze, der ihr zugehört, Beſitz nimmt. Dieſes könnte einem als eine Vermeſſenheit vorkommen; aber

es iſt eine von den überreichlichen Liebesbeweiſen Jeſu, des Eiferers der Seelen. Seine Liebe, die ihn gefangen nimmt und vernichtet, erhebt eine Seele zu dieſen liebreichen Uebungen, indem er ihr das Bild ihrer Unwürdigkeiten vorſtellt und die Schönheit ihres Geliebten entdeckt.

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete hatte ich ein Geſicht und einen ſehr angenehmen Eindruck von Jeſu dem Vernichtigten und Büßenden. Ich ſah, daß er ſich wie eine Kreatur vor ſeinem Vater vernichtigt habe, um durch das gänzliche Opfer ſeiner ſelbſt ſein höchſtes Weſen zu ehren; und dieſes ſetzte er alle Augenblicke ſeines Lebens fort, bis er's am Kreuz vollbrachte. Auch ſah ich, daß er ein Büßer geweſen ſey; denn weil er ſich mit unſern Sünden beladen hatte, ſo that er ſtets Buße, um die Gerechtigkeit ſeines Vaters zu ehren, und den Begierden der Liebe genug zu thun, die er gegen unſere ſündigen Seelen trug.

So laß uns denn, meine Seele! nach ſeinem Beiſpiele und ihm zur Dankſagung die Peinen und das Kreuz aus Bußfertigkeit und Luſt zur Vernichtigung lieb haben. Ich bin ein großer Sünder, und deswegen ſoll ich mich in wahre Bußfertigkeit begeben, und in dieſen Geſinnungen die Uebel und Schwachheiten, welche mir begegnen, wohl gebrauchen. Mein vornehmſtes Geſchäft ſoll in dieſer Welt ſeyn, mich zu vernichtigen und zu

leiden. Ich will mich vernichtigen, um der unendlichen Hoheit Gottes zu huldigen; ich will leiden zur Strafe für meine großen Sünden. Als mir nach der Beicht nichts zur Buße aufgegeben worden war, als ein „Ehre ſey dem Vater ꝛc.“, kam mir ein Gedanke in den Sinn, der einen großen Eindruck auf mich machte; nämlich, dies ſeyen keine kleinen Bußen, wenn ſie vereinigt ſind mit dem Leiden Jeſu, der dadurch vor ſeinem Vater für unſere Sünden und Laſter Buße gethan hat. Es ſchien mir, ein einziges Vaterunſer, verſenkt in das Leiden des Sohnes Gottes, das von unendlichem Verdienſte iſt und dem Vater unendlich genug gethan hat, werde zu einer Buße, die ebenfalls auf wunderbare Weiſe für unſere Sünden genugthue. Meine Seele tröſtete ſich über dieſe Wahrheit, und hatte kein Geſicht mehr, als daß ſie ihre kleinen Kreuze mit dem Kreuze Jeſu vereinigen ſoll.

Sechster Tag.

Jeſus beſchauend und genießend.

Erſte Stunde.

Unſer lieber Herr kam mir in meinem Morgengebete mit ſo großem Ueberfluſſe des Troſtes zuvor, daß es mir ſchien, ich hätte einen Theil von dem Stande der Genießung, welcher nur dem künftigen Leben eigen iſt. O liebreiche Genießung! wie reinigeſt du nach meiner Anſicht die Seele! Du

macheſt ſie frei von allen Kreaturen, du ſetzeſt ſie in eine ſüße Marter, du kreuzigeſt ſie mit dir; aber es iſt ein Kreuz, das ein Sterben und ein Leben zugleich verurſacht. Du erleuchteſt, reinigeſt, erwärmeſt, tödteſt ab; du machſt beherzt; du machſt heiligen Ekel; du machſt heiligen Genuß; du machſt, daß man ſtirbt. Du warſt mir verdächtig; denn ich erkannte dich nicht in der Seele meines leidenden Heilandes. Anfangs beobachtete ich nichts als Verlaſſungen und innere Leiden; und doch wareſt du, o ſchöne Genießung! in dem oberen Theile dieſer göttlichen Seele eingezogen, welche in unendliche Vergnügungen verſenkt war, weil ſie in der Gottheit verſenkt lag. Göttliches Leben meines leidenden Jeſu! wie verborgen warſt du, und wie ſchön und wunderbar!

Es iſt genug, nur ein wenig von dieſem Meere der Wolluſt zu verkoſten, um alle Seelen der Menſchen und alle Engel des Himmels damit zu erfüllen. Dieſes ſelige Leben iſt dasjenige, welches einige Diener Gottes durch immerwährende Genießung ehren, die Gott in ihre Seelen gießt. Es iſt ein großer, geheimer Kunſtgriff des innern Lebens, daß man bei den Wirkungen Gottes in uns ſehr leidend ſey, er mag uns dann ſchmerzliche und kreuzigende, oder wohlſchmeckende und ſeligmachende Eindrücke geben. Unſere Treue beſteht blos darin, daß wir uns ſeinen Rathſchlüſſen über uns gleichförmig machen, ohne ſie ändern zu wollen. Wenn es ihm gefällt, aus unſerer Seele einen Ort der Wol-

luſt zu machen, ſo ſoll man nicht nach der Vortreff-lichkeit des gekreuzigten Standes ſtreben. Alle Wege Gottes ſind an ſich ſelbſt gut; aber derjenige, in welchem uns Gott haben will, iſt für uns der beſte. O wie iſt der Stand meines leidenden Jeſus ſo hochheilig! Wie iſt der Stand der Genießung ſo wunderbar! Man muß ſie anbeten und ſich nach dem Vorhaben der göttlichen Weisheit ihnen gleichförmig machen.

Zweite Stunde.

Ich fand ein Bild Jeſu des Beſchauenden in der Zeit ſeines ſterblichen Lebens. Dieſes Bild, welches mich in Verwunderung brachte, beſchäftigte mich in meinem zweiten Gebete. Ich konnte mich nicht erſättigen mit Anſchauen; ich betete ihn an; ich verwunderte mich über ihn; ich liebte ihn in dieſer Beſchaffenheit, und meine Seele war ganz eingenommen, ihn verſenkt zu ſehen in die Aufmerk-ſamkeit, welche er für die Hoheit ſeines Vaters hatte, und die Tiefe ſeiner Beſchäftigung mit der Gottheit zu betrachten. Auch beſchäftigte ich mich durch ihn und mit ihm; ich trat, ſoviel ich konnte, ein in die Vereinigung mit ſeinen göttlichen Geſprächen. O du beſchauender Jeſu! O Jeſu, der du beſchäf-tigt biſt mit deinem Vater, mit dem du Nächte zubrachteſt, welche zu großen Tagen der Ewigkeit wurden! O Jeſu, der du ein Leben lebſt, welches in die göttliche Weſenheit eingegangen iſt! Dich liebe

ich; ich ſehe nichts, das ſo ſchön wäre, wie du in dieſem Stande biſt.

Meine Seele hat auf Erden keine größere Süßigkeit, als Jeſum anzuſehen, und an ihn zu gedenken, und von ihm zu reden, und nach ſeiner Gegenwart zu ſeufzen. O! wenn Jeſus in ein Herz kömmt, wie macht er es ſo ſelig! Ich weiß nicht, wie Jeſus in die Seele kömmt; aber er iſt eher darin, als ſie es merkt, und füllt ſie mit Segen an, indem er ſie erfahren läßt, daß er ihre Wohlfahrt und ihre wahre Glückſeligkeit ſey. Ach! wann wird mir zu Theil werden, daß Jeſus ganz in meine Seele eingedrückt ſey, und niemal von mir ausgehe? Ich ſeufze nach dieſer großen Gnade, für die ich Alles, was ich auf der Welt habe, geben wollte. Jeſum auf ſolche Weiſe finden, iſt die angefangene Seligkeit; für dieſe muß man alles Andere verlieren. Komm, o mein größtes Glück, und befeſtige dich ſo vollkommen im Grunde meines Herzens, daß meine Seele ſich nie mehr von dir ſcheiden könne. Ich begehre von allen deinen Gnaden keine andere, als dieſe, daß du mir allzeit gegenwärtig ſeyeſt, und ich mich allzeit mit dir beſchäftige, und theilhaftig ſey der wunderbaren Zubereitungen deines beſchaulichen Lebens.

Ich habe den ſchrecklichen und gleichſam unendlichen Unterſchied geſehen, der zwiſchen der Beſchäftigung mit den Kreaturen und der Beſchäftigung mit Jeſu Chriſto, zwiſchen dem ſinnlich-vernünftigen Leben und dem göttlichen Leben der Gnade iſt.

Dieſes kann aber nicht erkannt werden, wenn Jeſus nicht ſelbſt uns ſeine Lehren, ſeinen Geiſt und ſeine Grundſätze eindrückt, um dasjenige zu lieben, was das ſinnliche Leben kreuzigt und das vernünftige zu Schanden macht.

Dritte Stunde.

Ich bemerke, daß meine Andacht zu der hochheiligen Menſchheit täglich zunimmt; und meine Seele findet ſich durch ſo beſondere Anreizungen dazu hingezogen, daß Jeſus, ſobald ich mich ins Gebet begebe, in meinen Kräften beſchäftigt iſt, und mir allzeit etwas von ſeinen Hoheiten entdeckt. Eben dieſe Gnade empfing ich von ſeiner Gütigkeit in meinem dritten Gebete, nach welchem mir Jeſus ganz anders bekannt wurde, als er war; und wiewohl die Kreatur ſich ihm nicht nähern kann wegen ſeiner göttlichen und unendlichen Vollkommenheiten, ſo gibt er ſich doch manchmal zu erkennen und offenbart ſich deutlicher. Man würde dieſe klare Anſchauung Jeſu nicht für alle Schätze der Welt geben. Die Seele, welche damit begabt iſt, hält ſich für ſo reich, daß ſie gegen die Kreaturen nur mehr Verachtung haben kann; ſie ſieht dieſelben an als Koth und Unrath, und vereinigt ſich aufs Innigſte mit ihrem erkannten Jeſus, als ihrem einzigen Schatze. Dieſe wunderbaren Wirkungen, welche die klare Anſchauung Jeſu in der Seele verurſacht, geben zu erkennen, daß man ſie erfahren habe.

Zwar iſt ein großer Unterſchied in der Weiſe,

Jeſum anzuſehen. Im Anfange iſt das geiſtliche Geſicht der Seele gleichſam ganz ſinnlich, und die Seele ſieht in Jeſu blos ſeine heilige Menſchheit; aber im Fortgange empfängt man von Jeſu ſo reine Lichter, daß er dann ganz göttlich erſcheint, und zwar auf eine Weiſe, welche die Seele nur verkoſtet; aber ausſprechen kann ſie nicht, was es ſey, das ſie ſieht. In ſolcher Zubereitung empfängt man viel von der Gnade und dem Geiſte Jeſu Chriſti; denn ſeine menſchlichen Stände erſcheinen ſo hoch und vortrefflich, daß man nichts ſo Schönes, Großes, Köſtliches und gleichſam Bezauberndes findet. O! wer Jeſum Chriſtum wohl erkennete! O wer den unſchätzbaren Reichthum und die unbegreiflichen Wunderdinge begreifen könnte, die in ſeiner Perſon verſchloſſen ſind!

Vierte Stunde.

Mein viertes Gebet beſtand blos darin, daß ich die Augen der Seele öffnete, um Jeſum Chriſtum anzuſehen; ich öffnete ſie ebenſo, wie man die Augen des Leibes aufthut, um allenfalls eine Sache anzuſehen, die man ohne Mühe und ohne Ermüdung aufmerkſam betrachtet. Dieſes Geſicht erfüllte mich mit ſolcher Freude, daß ich ſie nicht ganz in meiner Seele behalten konnte. Meine Seele ſtarb allen Dingen und auch ſich ſelbſt ab, um ganz zu dieſem göttlichen Genuſſe hinzufließen. Ich befand mich ſo ziemlich einem betrunkenen Manne gleich. Ein ſolcher iſt wie todt; er iſt ſeiner ſelbſt nicht mehr

mächtig; er weiß nicht mehr, was er ſpricht; er iſt zu keinem Geſchäfte mehr tauglich; er regiert ſich nicht ſelbſt; er iſt ganz in ſeiner Trunkenheit, welche ihn allein beſitzt und alles Uebrige vertreibt.

Eben dieſes thut die Genießung in der Seele; und ſo lang ſie währet, iſt der Menſch zu nichts als zu dieſer Genießung fähig; vielmehr erfährt die Seele gleichſam die Genießung, welche Gott in ſich ſelbſt hat. Solche Seelen werden oft gekreuzigt von ihren Seelenführern oder von ſich ſelbſt; denn man fürchtet, es ſey dieſes ein Müſſiggang, und hält dafür, es ſey nützlicher, dem Nebenmenſchen zu helfen; — die eigene Liebe neige ſich leicht zu einer ſo ſüßen Beſchäftigung, und betrüge ſich damit; deswegen zöge ſich die Seele gerne ab von der Genießung, in welche ſie Gott ſetzt, und entfernte ſich aus den Wegen Gottes, wenn ihr nicht durch ſonderbare Gnade geholfen würde, welche ſie erhält, wo ſie Gott haben will.

Damit nun eine Seele dieſer Gnade fähig ſey, muß ſie in großer Reinheit ſtehen, und allen äußeren und inneren Dingen abgeſtorben ſeyn, und ſich alle Zubereitungen gleichgelten laſſen, in die ſie Gott ſetzen will; ſie muß bereit ſeyn, derjenigen, die ſie empfängt, beraubt zu ſeyn, damit ſie nichts anders ſey, als eine lautere Fähigkeit, Gott und ſeinen göttlichen Wirkungen anzuhangen auf die Weiſe, wie er will. Endlich ſoll unſere Seele nichts anderes thun, als, der Regierung Gottes ganz über-

geben und überlaſſen, in Alles einwilligen, was ihm in uns zu ordnen und zu wirken belieben wird. O wie groß iſt die menſchliche Schwachheit, und wie oft macht die Unvollkommenheit der Kreatur den Abſichten Gottes ein Hinderniß!

Siebenter Tag.

Jeſus unſer Vorbild und Führer.

Erſte Stunde.

Ich betrachtete in meinem erſten Gebete, daß, wie Jeſus den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit geweſen iſt, und gleichwie bei dieſen armen Blinden das Leben des am Kreuze ſterbenden Gottmenſchen und der Glaube an ihn eine lautere Thorheit war, ebenſo die Uebung eines wahrhaft chriſtlichen Lebens lauter Thorheit bei den Weiſen dieſer Welt ſey, die es nicht begreifen können. Das wahre Chriſtenleben iſt aber auch über die Sinne und Vernunft erhaben, ganz geiſtlich und beſteht in einer immerwährenden Aufgebung oder Verläugnung ſeiner Neigungen. Ach! wie ſelten findet ſich des chriſtlichen Lebens rechte Uebung! denn Kreuze und Verachtung, Armuth und Erniedrigung lieb haben, ſich über Verfolgungen freuen, die Hauptregeln des Glaubens aller menſchlichen Weisheit vorziehen, iſt bei fleiſchlich geſinnten Menſchen eine gar ungewohnte Lebensweiſe, weil ſie

ihre Erkenntniſſe und Vorſtellungen beinahe von den Sinnen allein hernehmen. Wenn uns die Gnade nicht ohne Unterlaß zu dieſem wunderbaren Lichte des Glaubens erhebt, ſo wird unſere arme Seele von der Vernunft in Beſitz genommen, welche ihr Finſterniß bringt und ſie verhindert, die chriſtlichen Wahrheiten zu ſehen.

Ich begriff auch mit Hilfe der nämlichen Gnade, daß, gleichwie Jeſus allzeit leidend und in Beraubungen war, auch wir dieſe Stände haben und lieben müſſen, daß auch unſer Leben voll Kreuz und Schmerzen, voll Widerwärtigkeiten und Beraubungen der Lichter und Tröſtungen ſeyn müſſe, und wir nichts begehren noch erwarten dürfen, als dieſes, und uns zu nichts gewöhnen, als zu dieſem. Es wird ohne Zweifel bei Weltmenſchen eine Thorheit ſeyn, und mir ſelbſt thöricht vorkommen, meinem Berufe gemäß das arme, zurückgezogene, einſame und verachtete Leben zu führen, welches ich mir vorgenommen habe; aber Muth! der lebendige Glaube wird mir das Gegentheil zeigen. In der Handlungsweiſe eines wahren Chriſten gibt es keine vernünftige, ſondern nur göttliche Anſichten; denn es muß gelitten ſeyn, wenn man Buße thun, Armuth leiden und in reiner Liebe ſeyn will, welche Alles verachtet, um Gott zu beſitzen.

Zweite Stunde.

Die Wahrheit, Jeſus habe nicht ohne Urſache uns ſo ſchwere und unangenehme Hauptregeln

vorſchreiben wollen, machte im zweiten Gebete groſſen Eindruck auf mich. — Er erkannte nämlich durch ſeine Weisheit, das Verderben in unſerm Innern ſey groß, und unſere Neigung allzeit auf die Kreaturen gerichtet; es bedürfe deswegen, um in ſeiner Liebe zu leben, immerwährender Umwälzungen und Abtödtungen. Wer ſich am meiſten verläugnet und abtödtet, der liebt auch am meiſten. Gott ſetzte die Vollkommenheit zwiſchen den Kalvarienberg und den Berg Thabor; auf dem einen geht man zur Vollkommenheit der Abtödtung, auf dem andern zur Vollkommenheit des Gebetes, auf allen beiden zur Hoheit der Liebe. Um Jeſu Chriſto auf den einen und auf den andern dieſer Berge zu folgen, muß man ohne Kreaturen und ohne menſchliche Neigung leben; und zu dieſem Ende darf die Seele ſich niemal von der Liebe des Kreuzes und von vollkommener Abtödtung frei machen. Auch muß ſie die Einſamkeit mächtig lieben, und ſich mit nichts beladen, als mit den Geſchäften, die Gott von ihr haben will, aus Furcht, ſie möchte ſich verwickeln, ermüden, ihre Kräfte erſchöpfen, und ſo ſich untauglich machen, den Anziehungen ſeines Rufes zu folgen. Meine Seele! wäre es nicht ſchrecklich, deinen Jeſus zu verlaſſen, der dich aus nichts erſchaffen hat, damit du ganz ſein ſeyeſt, — und deßwegen vom Himmel gekommen iſt, um dich mit ſich in den Schooß ſeines Vaters zurückzuführen? Wenn du dich in die Kreaturen ausgößeſt und ſeine Einladungen ver-

achteteſt, und das Verlangen, welches er hat, ſeine Freude mit dir zu haben, verſchmähteſt, welch grauſame Untreue wäre das! O welch große Dinge gehen in einem wahrhaft innerlichen, wohl abgetödteten Menſchen vor, der ſich von den Kreaturen nicht zurückhalten läßt!

Dritte Stunde.

Der dritte Gegenſtand meines Gebetes war die wunderbare Ordnung der Menſchwerdung des Wortes; ich verwunderte mich darüber, welches Uebermaaß der Liebe und Güte aufgeboten ward, daß Gott Menſch, und dieſer Menſch Gott wurde. Ich hatte tiefe Ehrfurcht gegen die anbetungswürdige Menſchheit, mit der ſich die Gottheit innigſt vereinigt hat, und mit einem ganz liebreichen Vertrauen ſah ich auf die Gottheit, die in der Menſchheit wohnt; und dieſe Menſchheit kam mir wie ein Gefäß der Ehren vor, worin ſich die Gottheit mit unendlichem Wohlgefallen einſchloß. Auch hatte die ſo geheiligte und mit der Gottheit vereinigte Menſchheit kein Wohlgefallen, als nur allein an der Gottheit, von welcher ſie wunderbare Eindrücke empfing, nämlich die Grundneigungen, ſich zu vernichtigen und zu kreuzigen, arm, verworfen und verachtet zu ſeyn. Denn nachdem ſich Gott dem Menſchen gegeben hatte, ſprach er ihm Neigungen zum Kreuze, zum Leiden und zu Verachtungen ein. Daher kömmt es, daß die Menſchheit Jeſu Verachtungen und Kreuze begehrt. Dieſe Begierden wachſen nicht in ihr, das iſt, ſie ſind

nicht von ihr hervorgebracht, ſondern ſind ihr eingedrückt.

O Jeſu! wenn du dich ſelbſt einer Seele mittheilſt, ſo drückſt du dich ihr mit Allem ein, was du von deinem Vater empfängſt, nicht allein mit Gottheit und Menſchheit, ſondern auch mit den Eindrücken des Kreuzes und Leidens. Und wenn eine Seele die allerſtärkſten Bewegungen für das Leiden und die Verachtungen in ſich ſelbſt empfindet, dann tritt ſie deſto reiner in deine Gemeinſchaft, und iſt verſichert, daß du dich ihr deſto reiner mittheileſt. Denn dein Geiſt, o gütigſter Jeſu! iſt durch die Gottheit von ſolchen Eindrücken ganz erfüllt, und die Seele, wo du regiereſt, empfängt gleiche Eindrücke deiner Gegenwart.

Vierte Stunde.

In meinem vierten Gebete kam mir eine ſehr heftige Begierde, dieſes Leben zu verlaſſen, das voll Sünden, und der Anſchauung Jeſu Chriſti beraubt iſt. O wie verdrießlich iſt es, dieſe unendliche Schönheit, dieſes Weſen voll unendlicher Vollkommenheiten nicht nach Verlangen anſchauen, und Jeſum Chriſtum nicht ſehen zu können, dies wunderbare Weſen, denjenigen, den Himmel und Erde lieb hat! Ich ließ mein Herz von dieſer Begierde durchdringen. O! wann werden wir Jeſum ſehen und aus dieſem Kerker des Leibes treten? — Werden wir noch lange in dieſem Elende ſeyn? Welch ein Kreuz iſt es, zu leben! Welch eine Pein

iſt dieſes Leben, und wie willkommen wird mir der Tod ſeyn! Man muß wegen der unendlichen Schönheit Jeſu Chriſti krank ſeyn und nach ſeinem Beſitze ſeufzen. Es iſt weder im Himmel noch auf Erden etwas, das man begehren ſollte, als dies. O meine Seele! verweile dich nicht mehr bei den Kreaturen; liebe die Kreuze, welche der Weg zur Seligkeit ſind! Iſt es möglich, daß man an Jeſum glaube, und nicht vor Begierde, ihn zu ſehen, ſterbe? Wenn man den Tod ſo ſtark fürchtet, ſo iſt es ein Zeichen, daß man nicht genug darnach verlange, die unendlichen Schönheiten Gottes zu ſehen, weil dieſes nur durch den Tod geſchehen kann. O Tod, du Ende meiner Begierden! komm und ſetze mich in Beſitz deſſen, was ich liebe! Stirb, o meine Seele! mit dem Tode der Liebe in Erwartung und Begierde, jedoch mit Frieden und Ergebung, des natürlichen Todes zu ſterben; das iſt: verlaß dich ſelbſt, um dein Leben im Leben Jeſu zu verlieren, das ein Urſprung des Lebens iſt, und habe weder Liebe, noch Leben, noch Wirkſamkeit mehr, als in ihm und für ihn! „Jeſus lebt in mir,“ ſagt der heilige Paulus.

Achter Tag.

Jeſus, unſer Licht.

Erſte Stunde.

In meinem erſten Gebete war Jeſus meinem Geiſte gegenwärtig als das Licht der Welt. Dieſes

Licht entdeckte mir in den Geheimniſſen der Reli=gion eine Schönheit, die für mich neu war, und zeigte mir die Eitelkeit der Kreaturen und die Thorheit der Menſchen, welche Lügen und falſchen Unſinn dem Lichte der Wahrheit vorzogen. Ein Strahl dieſes Lichts wirkt Wunder in einer Seele, und es folgen darauf große Dinge durch die Ein=drücke, welche es hinterläßt; denn es macht, daß man die Wahrheiten auf eine ganz andere Art erkennt, als durch die Lichter der bloßen Vernunft oder des noch ſchwachen Glaubens. Wenn wir bei der Nacht im Zimmer eines großen Königs ſind, wiſſen wir wohl, daß verſchiedene und viele ſchöne Gegenſtände darin ſind; wir können aber die Zahl, die Größe und den Preis der Edelſteine, die ſeltenen Gemälde und alles Uebrige nicht wiſſen, weil wir es nicht ſehen. Wenn aber ein Strahl des Tageslichtes hervorzu=blicken anfängt, und wir allen dieſen Reichthum, ſeine Schönheiten und Vortrefflichkeiten ein wenig ſehen, und die ganze ſchöne Einrichtung dieſes Zim=mers uns in die Augen glänzt, dann ſind wir gleichſam wie bezaubert, und können nicht genug ſtaunen.

O wenn es Gott gefiele, uns ſeine göttlichen Schönheiten ein wenig zu entdecken! wenn es ihm gefiele, einen einzigen Strahl ſeines Lichtes unſerer Seele leuchten zu laſſen, ſo würde ſie ungewöhn=lich betroffen, und ſich unvergleichlich mehr als zuvor wundern, und könnte keine der Kreaturen mehr achten. Der Glaube macht uns der Dinge

gewiß, aber er läßt uns, ſo zu ſagen, noch im Dunkeln. Ein einziger Strahl von den Augen Jeſu, wenn es ihm gefällt, die Seele zu erleuchten, kräftigt ſie, macht ſie ſtark, beherzt und tröſtet ſie aufs aller-höchſte. Diejenigen, denen er mit ſeinen Gnaden zuvorgekommen iſt, ſagen es uns ſo: „Gehet hin zu ihm, und ihr werdet erleuchtet werden!"

Zweite Stunde.

In meinem zweiten Gebete erkannte ich, daß Jeſus Chriſtus, wenn es ihm gefällt, ſeine Seele zu erleuchten, in dieſelbe ein gewiſſes Licht aus-gießt, welches ihr eine wunderbare Fertigkeit zu glauben und von den Wahrheiten des Wortes, das Menſch geworden iſt, leicht überzeugt zu werden. Sie hat eine Gewißheit und gleichſam eine Erfah-rung, daß Alles, was in ihm iſt, ſeine Werke, ſeine Worte, ſeine Handlungsweiſe, ſeine Lehre, ſeine Leiden, und alle Stände ſeines ſterblichen Lebens göttlich ſeyen und die Gottheit aufs höchſte geehrt haben. Ich hatte mehr Freude, Jeſum Chriſtum ſo in ſeinen Geheimniſſen zu ſehen, und mein Ver-ſtand weniger Arbeit, als mein Auge hätte, einen ſchönen Blumengarten anzuſchauen. O Wiſ-ſenſchaft Jeſu! wie ſüß und wunderbar biſt du! Alle andern Erkenntniſſe ſind lauter Unwiſſenheit und Eitelkeit. Ich erfahre ein wenig durch Gottes Barmherzigkeit, was es ſey, Jeſum zu kennen; ich kann es aber nicht ſagen. Je mehr dieſe gött-liche Erkenntniß wächſt, deſto weniger kann ich mich

erklären oder verſtändlich machen. Die ſüße und tiefe Aufmerkſamkeit auf Jeſum allein beſchäftigt meinen Verſtand und benimmt mir die Rede; ſie zieht mich von allen Kreaturen und Geſprächen ab, und gibt mir die Freiheit, mit dem Geliebten mich zu beſprechen, der mich zu ſich reißt, indem er mich aus mir ſelbſt herauszieht.

O Welt! wie blind biſt du, daß du die Schönheit der armen, verachteten und verworfenen Stände Jeſu nicht ſiehſt! Seine Lehren und ſeine Hauptregeln allein ſind das wahre Licht, welches erleuchtet. Alles, was du haſt, o unwiſſende und vom Fürſten der Finſterniß verführte Welt! deine Meinungen, deine Beſchäftigungen, deine Hoffnungen, deine Begierden, deine Furcht, dein Troſt und deine Freuden ſind nichts als Verwirrung und Finſterniß! Du fällſt bei jedem Tritt zu Boden, weil du ohne Licht einher gehſt; und du wirſt aus deinem Elende nicht befreit, als durch Jeſum Chriſtum. Denn wie die Sonne der Anfang alles körperlichen Lichtes iſt, und in ihrer Abweſenheit nichts als körperliche Finſterniß da ſeyn kann; ſo iſt Jeſus die Sonne und der Anfang alles geiſtlichen und göttlichen Lichtes. Wo er nicht leuchtet, wo ſeine Lehre nicht erkannt wird, da gibt es nichts als geiſtliche Finſterniß. Jeſus ſpricht (Joh. 8, 12.): „Ich bin der Welt Licht; wer mir nachfolget, wandelt nicht in Finſterniß, ſondern hat des Lebens Licht!“

Dritte Stunde.

Mein drittes Gebet war ein immerwährendes Entſetzen darüber, daß ich Jeſum ſo wenig erkannt hatte, und über die äußerſte Blindheit, in der ich zuvor lebte. Jetzt habe ich beinahe ein immerwährendes Geſicht und einen ſüßen, liebreichen Zwang, dieſe wunderbare Perſon anzuſehen; und dieſes macht, daß ich die Augenblicke, welche ich nicht auf die Betrachtung ſeines Lebens verwende, für verloren achte. Ein liebreicher Blick der Augen heilt mich von allen Uebeln. Denn wenn meine Seele geängſtigt iſt entweder wegen der Beſorgniß für ihr Heil, oder wegen der Anſchauung ihrer Sünden, oder wegen der Beſchwerniſſe der Vollkommenheit, ſo vertreibt ein einziger Blick auf die Augen Jeſu leicht alle dieſe Angſt und bringt meine Seele zur Ruhe.

Ich ſehe, wie mich dünkt, ziemlich klar, daß das Mißtrauen auf uns ſelbſt und das Vertrauen auf Jeſum die lieblichen Mittel ſeyen, das Gebet wohl zu verrichten und vom Vater der Lichter Alles zu empfangen, was uns nothwendig iſt, um auf unſern Wegen zuzunehmen.

Man muß wohl unterſcheiden zwiſchen den Lichtern und Empfindungen der Gnade und zwiſchen den natürlichen. Diejenigen, welche uns beſſern und näher mit Gott vereinigen, Tugenden hervorbringen und die Laſter zerſtören, ſind Lichter und Empfindungen der Gnade und keine natürlichen. Z. B. Ich kann meine Schwachheit und Gebrech-

lichkeit durch natürliche Erkenntniß, die ich durch eigene Erfahrung erlangt habe, oder durch die gründliche Wiſſenſchaft, die wir haben, daß die Menſchen elend und dem Falle unterworfen ſind, oder auch durch das Licht der Gnade erkennen. Hiebei iſt aber der Unterſchied, daß das Licht der Gnade nebſt der Erkenntniß mir auch Stärke und Herzhaftigkeit gibt, mich zu demüthigen, Mißtrauen auf mich ſelbſt und Vertrauen auf Gott zu haben. Das natürliche Licht hingegen wirkt in uns nichts ſolches, ſondern läßt den Menſchen, wie er war, in ſeiner Hoffart und in ſeinem Elende, ja wohl auch noch tiefer in böſe Leidenſchaften, in Vergeſſenheit und Finſterniß verſenkt.

Vierte Stunde.

Unſer lieber Herr gab mir in meinem vierten Gebete ſo viele Geſichte und Empfindungen über ſeine hochheilige Perſon, daß ich ſie nicht genug ausſprechen kann. Die Augen meines Geiſtes ſtanden unabgewandt, um anzuſehen die Schönheit, die Güte, die Hoheit und die göttlichen Vollkommenheiten, welche in dieſem wunderbaren Weſen erſcheinen, und mein Wille konnte ſich an der Freude, die er daran hatte, nicht ſättigen. O welch großen Troſt, welche Seligkeit genießt die Seele, wenn ihr der Vorhang von den göttlichen Geheimniſſen ein wenig hinweggezogen wird! Ich wäre, wie es mir ſcheint, mein ganzes Leben hindurch mit Freude in der Anſchauung dieſes gött-

lichen Geheimniſſes verblieben. Vor Allem betrachtete ich, wie die heilige Seele Jeſu mit den reinſten Lichtern der Gottheit erfüllt geweſen, die ihr die Weiſe zu erkennen gaben, welche ſie während der Zeit ihres ſterblichen Lebens beobachtete, um die ewigen Rathſchlüſſe zu vollziehen. Ich verwunderte mich über die göttliche Weisheit, welche ein demüthiges, armes, leidendes Leben erwählt hat, um die Menſchen zu unterrichten und ihnen ein Beiſpiel zu geben. Wie ſo falſch, ſchädlich und als lauter Thorheit kam mir die Weisheit der Welt vor!

Aber ich konnte mich dabei nicht lange aufhalten, weil ich meine Augen nicht abwenden konnte von der Anſchauung Jeſu, wo mich Alles gleichſam bezauberte und in Erſtaunen ſetzte, ſogar die mindeſten Glieder und Theile ſowohl ſeines göttlichen Leibes, als ſeiner hochheiligen Seele. Der kleinſte Augenblick ſeines Lebens, das geringſcheinendſte Wörtchen, ein einziger Seufzer oder eine einzige Thräne von ihm iſt jetzt der Gegenſtand einer unendlichen Seligkeit, und könnte, wie ich glaube, genug ſeyn, eine Seele ewig zu beſchäftigen; denn Alles darin iſt göttlich. Es muß aber dieſe Beſchauung Chriſti begleitet ſeyn von ſeiner Nachfolge, und man muß unter Anleitung ſeiner Gnade wirklich in ſeine armen, verachteten, verworfenen und leidenden Stände eintreten und ſie üben; man würde ſonſt vergeblich durch einen andern Weg zuzunehmen hoffen. Die Nachfolge und Gleichförmigkeit mit Jeſu allein macht die

Seele der reinen Beſchauung fähig; hingegen dient auch die Beſchauung, ſich in dieſe Gleichförmigkeit zu ſetzen und ſich darin zu erhalten.

Neunter Tag.

Jeſus leidend und ſterbend.

Erſte Stunde.

Jeſus in dem Bildniſſe Ecce Homo, mit Dornen gekrönt, mit einem Purpurmantel zum Geſpötte angethan, geſchlagen, verſpieen, verſpottet, für einen Thoren gehalten und gegeißelt — war an dieſem Tage der Gegenſtand meines Morgengebetes. Ich hatte große Freude, ihn in dieſem Zuſtande zu ſehen, wiewohl ich dabei voll Mitleid und Schmerzen war; denn er ſelbſt war niemal vergnügter, weil er niemal ſeinen Vater beſſer vergnügt hatte. Ich ſagte ohne Unterlaß zu ihm: Niemal, o mein Jeſu! warſt du ſo geziert. Alle Glorie des Thabor macht dich nicht ſo ſchön. Der ewige Vater hat ohne Zweifel unendliches Wohlgefallen, dich in dieſem Stande zu ſehen; denn du biſt ganz mit Opfern bekleidet, weil du mit Schmerzen und Spott, mit Verachtung und Vernichtigungen ganz bedeckt biſt.

In dieſem Geſpräche empfing ich auch die heilige Kommunion, und empfing meinen Jeſum ſo geziert, der innerlich zu mir ſprach: Ich komme zu dir, um dich wie mich zu zieren; du wirſt weder mir, noch meinem göttlichen Vater vollkommen angenehm ſeyn, bis du mir gleich biſt. Ich befand

mich in großer Begierde nach Erfüllung dieſer Worte, und liebte alle Schmach, allen Verluſt und Spott, welchen mir die Umſtände brachten, als eben ſo viele Wege, Jeſu, dem Ecce Homo, gleich zu ſeyn. Und ſo bin ich denn ſehr geſtärkt und getröſtet und ſehr andächtig gegen Jeſum in dieſem Stande geblieben, der ſich beſſer für mich ſchickt, als alle andern Geheimniſſe ſeines Lebens.

Zweite Stunde.

Meine Seele empfand ſich in meinem andern Gebete mit ungewöhnlichem Wohlgeſchmacke hingezogen, das große Schauſpiel — den am Kreuze hangenden Jeſus zu ſehen, welcher das ganze Paradies tröſtet und die Hölle erſchreckt. Es zeigte ſich meiner Seele ein gewiſſer Strahl der Schönheit, der ſie die Abſcheulichkeit des Kalvarieberges als eine wunderſchöne Sache ſehen ließ. Mein Gott! ſagte ſie, wie wunderbar iſt das! Welche Freude, die Schönheit des für die Menſchen in der Menſchheit ſterbenden Gottes anzuſchauen! Dieſe Schönheit iſt nicht in ſeinem Angeſichte, denn es iſt ganz verunſtaltet, ſondern in der Güte und Barmherzigkeit Gottes, die ſo ſtark herausglänzt, und in dem Triumphe einer unvergleichlichen Liebe, die das reinſte Leben für die Menſchheit opfert. Der ewige Vater hat das höchſte Wohlgefallen an dieſer Schönheit.

Ich weiß nicht, warum ſo viele Wunden, ſo viel Speichel, Verſpottungen und Blut, das über

ſein heiliges Angeſicht herabfließt, ſelbes meinen Augen nicht ungeſtalt machen; als — weil die Schönheit der göttlichen Gerechtigkeit, die ſich im leidenden Jeſus verherrlicht, ihm eine beſondere, unendliche Annehmlichkeit mittheilt. In dieſem Stande ſchien mir Jeſus der Schönſte der Menſchen. O Jeſu! wie wunderbar biſt du in der Schönheit! Du reißeſt die Augen, die dich ſehen, zu dir. O leidender Jeſu! du biſt die Schönheit ſelbſt. Durchdringe mich ſo ſtark, daß ich nichts liebe, als dich und die Stände, in denen ich dich ſehe.

Die Gnade, welche dieſes Geſicht in meiner Seele hinterließ, war eine ganz beſondere Hochachtung und Liebe für das Leiden. Ich ſah nichts Schöneres auf der Welt, weil es ſogar Gott ſelbſt zieren konnte, und weil es Gott dem Vater ein Wohlgefallen machte. Jeſus hat alle Stände der Armuth, der Verachtung und der Schmerzen, durch die er gegangen iſt, geheiligt und gleichſam göttlich gemacht, und zu Quellen der Gnaden für Seelen, welche mit dem Geiſte in eben dieſen Ständen ſind.

Wenn alle Oerter, wo Chriſtus geweſen iſt, in beſondern Ehren gehalten werden, ſo müſſen es noch viel mehr die Stände Jeſu Chriſti. — Wenn es Weltmenſchen für große Ehre halten, einigermaßen der Hoheiten des Königs theilhaftig zu ſeyn, wie viel mehr ſoll ſich ein wahrer Chriſt für glückſelig und geehrt halten, theilhaftig zu ſeyn der Demüthigungen und Schmerzen Jeſu Chriſti, ſeines

Königs! Krone und Scepter ſind des Königs Ehre und Glorie; die Armuth, die Verachtungen und Schmerzen ſind die Ehre und Glorie des Dieners Jeſu Chriſti.

Dritte Stunde.

In meinem dritten Gebete ward ich von ungewöhnlicher Empfindung durchdrungen über den Anblick Jeſu des Leidenden und am Kreuze Sterbenden. Ich konnte nicht faſſen, wie ſich die unendliche Hoheit Gottes ſo tief erniedrigte. Ich ſagte: Warum läßt du nicht vielmehr alle Kreaturen zu Grund gehen? Denn es iſt ja ohne Vergleich viel billiger, daß das menſchliche Geſchlecht verdammt ſey, als daß du, o Jeſu, du Gott und Menſch, das geringſte Leiden übernehmeſt? Aber in dieſem Meiſterſtücke deiner Liebe gibſt du auf nichts Acht, als nur der Liebe und Barmherzigkeit genug zu thun, die du gegen uns, deine armen Brüder, trägſt. — So leide denn und ſtirb, weil du es willſt, o Jeſu!

Ich erkannte die ewigen Pflichten, die wir gegen Jeſus Chriſtus haben, weil er für unſer Heil und für unſere Seligkeit ſtirbt; und es ſchien mir, als ob ich bisher in Hinſicht dieſer unbegreiflichen Wohlthat Jeſu gleichſam im Finſtern geweſen ſey. Ach! er, nur er iſt der getreue Freund, und iſt, leider! nicht bekannt, er wird nicht geliebt und man dankt ihm nicht. Jeſus liebt ſo ſehr, daß er ſein Leben hingibt, und man erzeigt ihm keine Gegen-

liebe! Welche entſetzliche Unempfindlichkeit der Menſchen! Iſt denn Jeſus Chriſtus ein fremder Gott? Iſt er nicht der unſrige? Wird die Geſchichte ſeines heiligen Leidens bei uns nur für eine weltliche Geſchichte gehalten, oder für eine ſolche, an welcher wenig liegt? Sollte dieſes Trauerſpiel des Kalvarieberges nicht mit Schmerzen und Liebe erfüllen? Ich ſchäme mich, über den ſterbenden Jeſus nicht geweint und ihn ſo wenig geliebt zu haben, ſo ſehr, daß ich mich verbergen möchte.

O Jeſu! wie iſt es möglich geweſen, daß ich die unendlichen Pflichten, die ich gegen dich habe, ſo wenig erkannte? Weil mich aber deine Gnade ſehen läßt, was du ſeyeſt, ſo will ich dich nie mehr aus dem Geſichte verlieren; nie will ich mehr etwas Anderes lieben, als dich, und keine Ehre mehr achten, als die dir gebührt. Du biſt mein wahrer Vater, Bruder, Freund, König und Erlöſer. O wie ſo wahr iſt es, daß du mir Alles biſt! Wie ſo lange habe ich doch dich nicht recht erkannt! O Jeſu! wie ſelig bin ich, daß ich dich gefunden habe; denn ich bin mein ganzes Leben hindurch immer nur unter den Kreaturen herumgeirrt.

Vierte Stunde.

Um mein viertes Gebet zu verrichten, befand ich mich im Grabe des Heilandes, und da ich ſeinen koſtbaren heiligen Leichnam ganz todt ſah, machte ich ihm die Grabſchrift: Hier liegt die Liebe.

Ja wahrhaft! hier liegt die Liebe; die äußerſte Liebe, die er zu uns trägt, hat ihn in dieſen Stand gebracht, in einen Stand, der voll Grauſen, Speichel, Blut und Schmach, aber Gott unendlich angenehm iſt. Ich umfing dieſen koſtbaren Leib, ich küßte ſeine heiligen Wunden, ich betete den geſtorbenen Jeſum an, und ſagte darauf zu meiner Seele: Man muß aufhören, Jeſum zu lieben, oder mit ihm ſterben, weil die Liebe den Liebenden dem Geliebten gleich macht. Meine Seele erwählte deswegen für ſich, mit Jeſu zu ſterben; ſie ergab ſich nach vielen Seufzern und Wünſchen, ihrem Gott zu gefallen, in den Tod; ſie tödtete ſich ſelbſt, ohne je mehr ein natürliches und menſchliches Leben leben zu wollen, ſondern ein göttliches und übermenſchliches, wie das Leben Jeſu iſt. Ich machte ihr die Grabſchrift: Hier liegt eine vor Liebe todte Seele.

Sieh', worin die Liebe meiner Seele beſtehe; darin nämlich, daß ſie nicht mehr nach den natürlichen Neigungen lebe, ſondern nach den Neigungen, welche die Gnade den Seelen gibt, die ſie beſitzt und leben macht; und dieſe Neigungen ſind drei: die Liebe der Verachtungen, der Armuth und der Schmerzen. So lange dieſe Neigungen in einer Seele leben, kann man von ihr ſagen, ſie lebe vom Leben der Gnade, und ſey todt durch den Tod der Sinne. Ich werde deswegen niemal mehr Ehren und Reichthümer genießen; wenigſtens nicht mehr freiwilliger Weiſe und

aus meiner Wahl, ſondern will ihren Beſitz von ganzem Herzen fliehen; und wenn ich dieſelben ja in etwas gebrauche, ſo ſoll es nur wegen Gott, um der Liebe des Nächſten willen, oder aus Nothdurft geſchehen; weil es nämlich ſo der Wille Gottes iſt, der uns auch hierin zur Richtſchnur und Leitung dienen ſoll. Wenn uns aber dieſer ſein Wille ſolcher Dinge beraubt, ſo ſey ſein heiliger Name gebenedeit! meine Seele ſoll in Freuden ſeyn! —

Zehnter Tag.

Jeſus, auferſtanden und glorreich.

Erſte Stunde.

In meinem Morgengebete betrachtete ich die Glorie Jeſu Chriſti im Stande ſeiner triumphirenden Auferſtehung. O Jeſu! ich ſehe dich glorreich! Wie ſo recht iſt es, daß du alſo biſt! denn wahrhaft, es iſt ein ſeltſamer Stand, wohin dich deine Liebe gebracht hat, ein Stand des Elendes, des Spottes und der Schmerzen! Warum biſt du ſo? Das iſt gut für uns, die wir Uebelthäter ſind; du aber biſt die Unſchuld ſelbſt. Dies gebührt dir nicht; es iſt billig und recht, daß du voll Glorie und Majeſtät biſt. Welche Freude empfindet mein Herz, Jeſum glorreich zu ſehen! ich kann es nicht ausſprechen. Ein großes Feſt für die ganze Welt iſt das Feſt ſeiner Auferſtehung, weil es der Tag iſt, an dem er als Gott behandelt und geehrt

zu werden anfing. O Feſt der Glorie und Herrlichkeit Jeſu! O Feſt der Herrlichkeit und Glorie Mariä! Maria wäre ohne ein Wunder am Todestage ihres Sohnes vor Schmerzen geſtorben; ohne ein anderes Wunder wäre ſie vor Freuden geſtorben am Tage ſeiner Auferſtehung.

Mein Herz! hüpfeſt du nicht vor Freuden auf? denn es iſt eine allgemeine Regel, die keine Ausnahme leidet, daß des Schöpfers Nutzen dem Nutzen des Geſchöpfes vorzuziehen ſey. Ich freue mich deswegen, daß du ſo glorreich biſt, triumphirender Jeſu! ich freue mich viel mehr darüber, als über die Hoffnung, daß ich ſelbſt einmal glorreich ſeyn werde. Nein, mein Jeſu! wenn ich auch niemal auferſtehen würde, ſo wäre ich doch ganz entzückt von deiner Glorie! Ich habe Freude darüber, wenn ich gedenke, die Verdammniß gehe nur das Geſchöpf an. Jeſus hat dabei keinen Schaden und leidet nichts; denn Gott hat von einem Verdammten eben ſo viel Glorie, als von einem Seligen, weil er gegen dieſen ſeine Barmherzigkeit, gegen jenen ſeine Gerechtigkeit zeigt.

Auch iſt es eine allgemeine Regel, daß die zur Seligkeit Auserwählten deine Ebenbilder ſeyen, o göttlicher Jeſu! So müſſen ſie dir denn nothwendiger Weiſe im Leiden gleich werden, wenn ſie glorwürdig ſeyn wollen. Es iſt eine Thorheit, hier nicht leiden wollen, da doch der Weg zur Glorie das Leiden iſt. Meine Seele! habe die Vereinigung mit Jeſu dem Gekreuzigten, und du wirſt ſie dann auch haben

mit Jeſu dem Glorreichen. Leide deswegen mit Liebe, und habe ſtarke Neigungen zu den Verachtungen, zur Armuth und zu den Schmerzen, und fliehe, was dieſen Neigungen zuwider iſt. Mein Jeſu! verleihe mir die Gnade zu leiden oder zu ſterben! O Welt! du biſt thöricht, ja unſinnig, recht unſinnig!

Zweite Stunde.

Ich betrachtete in meinem zweiten Gebete die Worte Jeſu: „Mußte nicht Chriſtus leiden und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?“ Ich hatte ein Geſicht von der wunderbaren Anordnung des Geheimniſſes unſerer Erlöſung und von der Uebereinſtimmung, die zwiſchen den Geheimniſſen des Lebens Jeſu und zwiſchen der Glorie Gottes und unſerm Heile iſt. Ich ſah, daß alle göttlichen Vollkommenheiten vortrefflich darin erſcheinen; vorzüglich aber reißt ſeine göttliche Weisheit die Herzen zu ſich, welche die Werke der Gnade betrachten. O göttliche Weisheit! es könnte nicht beſſer gethan ſeyn. Wie iſt Alles ſo wohl geordnet in der Haushaltung deiner göttlichen Geheimniſſe, um deine Glorie zu befördern und unſer Heil zu wirken! Jedes Geheimniß, das ich betrachtete, entzündete in meinem Herzen ein neues Feuer, das mich auf ganz ſonderbare Weiſe entzündete. Manchmal warfen ſich alle Geheimniſſe zugleich als eine große Menge liebreicher Pfeile auf mich, die mich durchdrangen und mit ſüßer Liebe verzehrten; denn da ich mich ſo geliebt ſah, war ich gezwun-

gen, zu lieben. Manchmal erhob ich mich zu der ewigen Liebe Gottes, wo alle dieſe Geheimniſſe vorherbeſchloſſen und angeordnet waren; und dann ſtieg ich hinab in die getreue Vollziehung dieſer ewigen Rathſchlüſſe, die ich in der Perſon Jeſu ſah. Dies war ſoviel, als von einem Feuer ins andere übergehen, wo meine Seele mit der größten Inbrunſt erwärmt werden mußte.

O unendliche Liebe! wozu hab' ich ein Herz, wenn ich es nicht für dich habe? Dieſes Herz iſt dein, o Liebe! es iſt dein ohne Vorbehalt! Es ſind der Reize genug, mein Herz kann nicht mehrere faſſen! Verdoppele dieſe ſüßen göttlichen Anreizungen nicht; es iſt genug! Dieſes Herz iſt dein! Wenn du willſt, daß ich länger leben ſoll, o Liebe! ſo entferne dich. Ich wollte jedoch gerne ſterben, und am ſeligſten ſterben am Kreuze durch innere und äußere Leiden; damit ich ſtürbe, wie du, mein Herr Jeſu!

Dritte Stunde.

Mein drittes Gebet war eine Fortſetzung der Empfindungen der Liebe gegen Jeſus. Ich bediente mich der Worte des großen heiligen Auguſtin in ſeinen Bekenntniſſen: Mein Jeſu! du haſt mir mit den Pfeilen deiner Liebe das Herz verwundet, und zu deiner Liebe habe ich es aufgeopfert. Von dem Augenblicke an, wo du meine Finſterniß vertrieben und dich mir zu erkennen gegeben haſt, habe ich deiner nie vergeſſen. Von der Zeit an, wo ich ge-

wußt habe, wer du ſeyeſt, habe ich dich eingedrückt in mein Gedächtniß; und daſelbſt finde ich dich, und fühle unendliche Wonne, und genieße die höchſten Freuden und Vergnügungen. — Wenn ich mich deiner erinnere, ſo entbrennt meine Seele von ſolcher Wonne, die ſie in Liebe zerfließen macht. Ich fing an, Lieder zu dichten und zu ſingen; und ob ſie ſich gleich nicht ſo genau reimten, ſo gaben ſie doch zu erkennen, daß ich vor Liebe krank ſey. Ich bin allein in meinem Zimmer, und doch rede ich mit lauter Stimme von meinem Jeſus, als hätte ich viele Zuhörer, denen es eben ſo große Freude machte, von Jeſu zu hören, wie mir.

Ich bediene mich unter den vielen Liebhabern Jeſu ihrer Geſpräche; mir iſt, als hörte ich den heiligen Romuald reden: Mein geliebter Jeſu! mein ſüßer Honig! du höchſter Gegenſtand meiner Begierden! du Wonne der Heiligen und Süßigkeit der Engel! Wer wird mir verleihen, daß ich dich ſoviel liebe — ich allein, als dich Alle zugleich lieben? — Ein Anderer antwortet: O Jeſu! ſowie deine Vollkommenheiten keine Schranken haben, ebenſo ſoll auch die Liebe keine haben, die alle Herzen zu dir tragen ſollen. — Ein Anderer ſpricht: Mein Herr! die Anmuthungen ſind Zeugen der wahren Liebe; die deinige erſcheint mir wunderbar in den Wirkungen des Leidens und blutigen Todes, den du für mich gelitten haſt; was habe aber ich bisher gethan, um dich zu lieben? — Ein Anderer ſchließt mit den Worten: Laſſet uns lieben und leiden und ſter-

ben durch die Hände der Liebe ſelbſt, welche Jeſum am Kreuze ſterben ließ. O heilige Liebe! wie heilig-grauſam biſt du gegen die, welche in deine Hände fallen! Denn du greifſt gewaltig an, du wirfſt nieder, du tödteſt ab, du demüthigeſt! Alle, welche dir gedient haben, tragen Zeichen von deiner Strenge. Dem Einen haſt du die Rippen gebrochen (dem heiligen Philippus Nerius), Andern (wie dem heiligen Franz von Aſſis) haſt du Wunden gemacht an Händen und Füßen und bis ins Herz hinein. Aber, o heilige Liebe! ich habe keinen Schrecken vor deinen Grauſamkeiten. Kreuzige, reiße, brenne, ſchneide herunter, mache zu Stücklein; ich begehre durch keine andere Hand zu ſterben, als durch die deine!

Vierte Stunde.

Der Beſchluß aller Gebete in meiner Einſamkeit war eine gänzliche Uebergabe meiner ſelbſt an Jeſu, dem ich mich auf eine ganz neue Weiſe ſchenke, um unwiderruflich zu leben oder zu ſterben, zu leiden oder zu wirken — überhaupt in einem ſolchen Stande zu ſeyn, der ihm gefällt. Und ich wünſche innigſt, daß ſeine heilige Liebe bewirke, daß ich allem, was nicht von ihm iſt, abſterbe. Die Marter der Liebe iſt länger, als die der Tyrannei, und macht manchmal mehr zu leiden; denn ſie ſtreitet wider unſere eigenen Neigungen, um uns aus ſo vielen Widerſtänden zu retten und hinzubringen zur Uebung der Tugenden des Wortes, welches

Fleiſch geworden iſt. Es iſt ohne Zweifel peinlich, der Gnade zu gehorchen, die uns dahinbringt, arm, verachtet und verlaſſen am Kreuze zu ſterben; aber derjenige, welcher liebt, findet auch tauſend Süßigkeiten in dieſen Peinen!

Es iſt ein großes Wunder, aus dem Nichts ein Geſchöpf zu machen; aber aus einem Sünder einen Heiligen zu machen, iſt Wunder über Wunder; und dies ſoll man von deiner Gnade allein erwarten. O Jeſu! du biſt es, der du in allen Auserwählten ſiegreich und triumphirend biſt über das Verderben und über die Bosheit der Sünde.

O Jeſu! wie groß iſt die Macht deiner Gnade! Deine Rechte ſey geehrt und geprieſen; denn ſie wirkt Wunder. Ach Jeſu! wenn man dich doch nur ein wenig erkennte! O Jeſu, unendlicher Abgrund der Tugenden, der Heiligkeit, der Macht und der Gnade! O Jeſu! du Urſprung aller Gütigkeit, Schönheit und Vollkommenheit! ich habe dich noch nicht erkannt. Im Himmel allein wird man dich klar ſehen; aber welch eine Gnade, welch ein Glück iſt es, dich ein wenig in dieſer Welt zu erkennen! In der Anſchauung Jeſu kann ſich meine Seele nicht verſtändlich machen, und nichts ſagen, als Jeſus! — Indem ſie Jeſus ſpricht, ſagt ſie Alles, was ſie ſagen wollte, wiewohl es unausſprechlich iſt.

O Jeſu! möchte ich dich doch ein wenig ſehen in dieſem Elende; dann würde meine Seele getröſtet ſeyn. Jeſu, du Krone der Heiligen, du ewiger

Glanz! Jeſu, Gott und Menſch! ſey hinfort ſtets der einzige Gegenſtand meiner Gedanken und meiner Liebe! Ich verſenke mich auf immer und ewig in dich, um nicht mehr von dir getrennt zu ſeyn.

Wenn Jeſus die Seele beſitzt, dann hat ſie nichts, als nur Einen Gedanken, nichts, als nur Eine Rede, nichts, als nur Eine Liebe — Jeſum. In den größten Erleuchtungen, die ſie empfängt, kann ſie ſich nicht verſtändlich machen; in dem feurigen Verlangen kann ſie nicht lieben, wie es ſie gedünkt; ſie iſt ganz leidend von Jeſu. Jeſus iſt erleuchtend, Jeſus iſt brennend, Jeſus iſt durchdringend und verzehrend; endlich iſt Jeſus mehr in der Seele, als ſie ſelbſt; Alles iſt in Jeſum verwandelt durch eine Mitwirkung der Liebe, die ſie empfindet, aber nicht ausſprechen kann.

Es kam meiner Seele vor, ſie ſey bisher in immerwährenden Vergaſſungen geweſen. Von wie vielen eiteln Bildern hat ſie ſich beſchäftigen laſſen! Da ſie aber Jeſum antraf, ſchienen ihr alle Kreaturen wie Träume und flohen vor ihren Augen wie Nachteulen beim Aufgange der Sonne. — So bete ich dich an, o Jeſu; und ich ſehe, daß du die Wahrheit biſt, und alles Uebrige Eitelkeit ſey.

Regiere und herrſche in meiner Seele, göttlicher Jeſu! ſetze dein Reich in mein Herz; befehle und gebiete unumſchränkt und mit voller Gewalt darin, denn es iſt dein. O daß alle ſeligen Engel und alle Heiligen des Himmels und alle Kreaturen dich preiſen und loben, und mir helfen, dir zu

danken für die Gnaden, die deine unendliche Gütigkeit mir in dieſer Einſamkeit erwieſen hat! Füge allen jenen Gnaden noch dieſe letzte bei, o barmherzigſter Jeſu, daß ich niemal der reinen Abhängigkeit von deinem Willen entſage; daß ich für dich und in dir lebe, der du lebeſt und regierſt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der innere Chriſt.

Fünftes Buch.

Von der heiligen Kommunion und ihren Wirkungen.

Erſtes Kapitel.

Von der Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

Wer in der heiligen Kommunion ſeinen Gott öfters empfängt, ſoll aus allem Thun und Laſſen ſeines Lebens Vorbereitungen zum würdigen Empfange machen; und gleichwie die Werke, mit welchen man ſich darauf vorbereitet, ganz heilig und voll Gnaden ſeyn müſſen, ſo muß auch folglich das Leben deſſen, der oft kommunizirt, eine ſtete Uebung und Fortſetzung heiliger und übernatürlicher Werke ſeyn; wir müſſen ein Leben führen, das dem göttlichen Brode, welches im hochwürdigſten Sakramente gegeben wird, gleichförmig iſt. Gemeines Brod macht, daß man natürlich lebt; aber das Brod der Gnade ſoll uns ein Leben der Gnade, ein mehr als menſchliches, ein ganz heiliges und göttliches Leben geben. Dies wird wenig erkannt und wenig geſucht von denen, die ein gemeines Leben führen und ſich ſelbſt und die Neigungen ihrer Eigenliebe nicht verlaſſen wollen, um ſich Jeſu Chriſto zu geben, der ſich ihnen darum gibt, auf daß er ihr Leben ſey.

O mein Gott! wie ſinnlich und irdiſch war ich bisher, weil ich dieſes übermenſchliche Leben ſo wenig, ja gar niemal recht lebte! Du gibſt mir aber durch deine Barmherzigkeit heute gute Gedanken, dieſes Leben anzufangen; denn ich ſehe, daß eine im Gnadenſtande wohl gegründete Seele ein Leben der Gnade, und nicht mehr der Natur führen müſſe. Weil die Bewegungen, Grundſätze und Rathſchläge des übernatürlichen Lebens ihren Urſprung aus der Gnade nehmen, ſo haben ſie einen ganz andern Geſchmack, als der Geſchmack jener Seelen iſt, die nach der Natur leben; denn die Seele, welche dieſes Leben führt, liebt Verachtung, Leiden und Demüthigungen; und ihre Freude iſt, in der Meinung und Liebe der Kreaturen vernichtet zu ſeyn; ſie iſt fern davon, ſelbe nur im mindeſten zu ſuchen. Von dieſem Leben leben, iſt ſoviel, als das Leben Jeſu leben, oder gleichſam ein anderer Jeſus ſeyn. Die beſte Vorbereitung, von ihm zu leben, beſteht darin, daß man ihn zur Speiſe nimmt; denn er ſpricht: „Wer mich ißt, wird durch mich leben.“ (Joh. 6, 58.)

Deine Freude, o Herr! iſt's, bei den Kindern der Menſchen zu ſeyn; aber deine Freude muß erwiedert werden, d. h. die Seelen müſſen in dir und in deinem armen, verachteten Leben ihre Freude finden, auf daß du bei und mit ihnen deine Freude habeſt. Welch ein Uebermaaß der Güte iſt es, o Herr! daß du, voll der Größe und Herrlichkeit, in eine ſo ſündhafte Seele kömmſt, um dich zu demüthigen und zu vernichten! Die Schmach ſchickte ſich zwar

zu deinem ſterblichen Leben; aber jetzt, wo du in der Glorie biſt, ſollteſt du davon gänzlich frei ſeyn. Hätte meine Seele einige Liebe für deine Ehre und für deinen Nutzen, ſo ſollte ſie dir keine ſolchen Demüthigungen verurſachen; und darum thäte ſie beſſer, wenn ſie nicht ſo oft kommunizirte, auf daß du nicht ſo oft erniedrigt würdeſt! Dieſe Vorſtellung und die Erkenntniß meiner Verwerflichkeit würden mich vom Empfange deines heil. Abendmahls abhalten, wenn ich nicht wüßte, daß es deine Freude ſey, bei den Seelen zu ſeyn, die auch ihre Freude in dir ſuchen, und daß du geſprochen habeſt: „Wenn wir dein hochheiliges Fleiſch nicht eſſen, ſo werden wir das Leben nicht in uns haben.“ (Joh. 6, 54.)

Wenn ich meine Unwürdigkeit beherzige und zur heil. Kommunion mit einer Seele hingehe, die eine unerſättliche Quelle der Sünden und Laſter iſt, ſo muß ich mich ſehr darüber kränken, Jeſum mitten in meinen Unvollkommenheiten ſo übel beherbergt zu ſehen, weil ich nicht weiß, in welchen Ort meiner Seele ich ihn hinſetzen ſoll; denn er bekommt überall eine ſeiner Gegenwart ſehr unwürdige Stätte. Dieſer Gedanke würde mir große Pein machen, wenn mich nicht ein anderer wieder ermuthigte. Ich ſehe nämlich, daß die Sonne, wenn ſie in einem ſtinkenden Kerker einkehrt, mehr von ihrem eigenen Glanze und von ihren Strahlen empfange, als vom Kerker ſelbſt, und folglich ohne Nachtheil und Befleckung ihrer Schönheit und ihres Glanzes verbleibe.

In Betrachtung dieſes Bildes ſagte ich zum Herrn: Du gehſt zwar in mich ein, wiewohl ich voll Elend und Armſeligkeit bin; aber du biſt noch viel mehr in dir ſelbſt, in deiner Glorie, in deinen Lichtern! So ſey denn empfangen in dir ſelbſt, o göttlicher Jeſus! in deiner Schönheit und in deinen Hoheiten! Ich erfreue mich, daß der Geſtank und die Kleinheit meines Ortes deinen Schönheiten und Hoheiten keinen Schaden bringen kann. So gehe denn in mich ein, ohne daß du von dir ſelbſt ausgeheſt! Sey in mir empfangen, aber noch viel mehr in dir ſelbſt, o du ſchöne Sonne! Lebe auf ewig mitten in deiner Klarheit und Allmacht; lebe aber auch mitten in meiner Finſterniß und in meinem Elende! Bekehre mich ganz und ohne Vorbehalt zu dir!

Zweites Kapitel.

Um recht würdig kommuniziren zu können, muß man ſich in einen Stand ſetzen, der dem Stande Jeſu Chriſti, welchen er im h. Sakramente hat, gleichförmig iſt.

Jeſus Chriſtus will ſich uns in dieſem hochwürdigſten Geheimniſſe hinſichtlich des ſinnlichen Lebens in einem Todeszuſtande geben; dagegen zugleich als eine lebendige Quelle, als den Urſprung des innern göttlichen Lebens, des Lebens der Gnade, der Beſchaulichkeit und einer immerwährenden Aufmerk-

ſamkeit auf die Hoheiten ſeines himmliſchen Vaters. Dieſes Leben iſt zwar dem äußeren Anſcheine nach ein armes und vernichtetes Leben; aber unter dem Vorhange der Geſtalten, die es vor den Augen der Welt verbergen, glänzt es ganz herrlich von Majeſtät und unendlichem Reichthume. Mit ſolchen Zubereitungen kömmt er, um ſich uns zu geben, auf daß wir ebenfalls uns ihm hingeben.

Die Menſchheit, welche er uns in der heiligen Kommunion gibt, iſt durch die perſönliche Vereinigung zum göttlichen Leben erhöht; wir müſſen es auch durch die Gnade ſeyn, unſer Verſtand muß erhöht werden durch hohe Erkenntniß und unſer Wille durch eine hohe Empfindung der Liebe Gottes, und unſere Seele muß leben von dem Leben der Gnade. O Erhabenheit des Lebens der Gnade! wie wunderbar, vortrefflich und unausſprechlich biſt du! Du erhebſt den Menſchen von der Erde in den Himmel; du machſt, daß er in Gott und von Gott ſelbſt lebt: weil du ihm bereiteſt, auf Erden von der nämlichen Weſenheit zu leben, von welcher die Seligen im Himmel leben. O großes Leben der Gnade! du biſt im Aeußern arm, aber im Innern überaus reich; du ſcheinſt niedrig, biſt aber überaus erhaben! Ich werde entzückt über deine Schönheiten; ohne dich will ich keinen Augenblick mehr leben, auf daß du ein göttliches Leben in mich verpflanzeſt, das die Seele in Gottes Herz ſetzt und ſie bereitet, Gott in ihr Herz geſetzt zu ſehen! Von dem Augenblicke an, wo die Schönheit dieſes Lebens

der Seele geoffenbart wird, verläßt ſie Alles, um es zu ergreifen und anzunehmen; alles Uebrige achtet ſie für Koth und Unrath. Sie verläßt die Welt, die Ehren und Reichthümer, und verurtheilt ſich ſelbſt zu Bußwerken und zur Armuth, um dieſes göttliche Leben zu leben; ſie empfindet auch einen heiligen Hunger nach dieſer hochwürdigen Speiſe, wodurch ſie ernährt und erhalten wird. O mein Gott! möchte ich doch dieſes göttliche Leben erkennen und darnach ſtreben! O Leben, das von der Welt ſo wenig erkannt und von den Menſchen ſo wenig geübt wird! Ach, man trägt nach demſelben kein Verlangen und fühlt keinen Durſt darnach, obſchon es eine Quelle lebendigen Waſſers iſt! O Jeſu! ziehe mich nach dir in das Thun und Laſſen des Lebens der Gnade, das ſich durchaus in lauter Armſeligkeiten und Verachtungen übt! Ziehe mich, Herr, ſo werde ich nachlaufen dem Geruche deiner Salben! O meine Seele! welche Freude wäre es, wenn du dich wie einen Rieſen auf den Wegen der Gnade laufen, und in deinem Laufe ernährt und geſtärkt ſäheſt vom Brode der Gnade! So heißt es vom Elias: „Er wanderte in Kraft jener Speiſe bis an den Berg Gottes.“ (III. Kön. 19, 8.)

Dieſes iſt das der Gnade eigene Leben, wenn man, wie uns Jeſus im heil. Sakramente erſcheint, in ſeinem eigenen Tode lebt, ſeine Ehre in der Verachtung verliert und ſich da freut, wo man vernichtet und geopfert iſt. Indem dieſes Leben

Alles im Aeußern tödtet, belebt es im Innern und bringt in die Seele vorzüglich den Geiſt des Gebetes mit ſich, den es durch Vorſtellung dieſes unbegreiflichen Geheimniſſes gleichſam in ſtete, immerwährende Uebung ſetzt. Weil aber die Seele dieſes höchſt wunderbare Geheimniß nicht begreifen kann, ſo verehrt ſie es mit demüthiger Anbetung, und vernichtet ſich vor der in dieſem göttlichen Geheimniſſe verborgenen Hoheit und Majeſtät, ſo daß ſie ſich nicht genug verwundern kann. O meine Seele! wie tief iſt deine Geringfügigkeit, wie groß deine Armuth! Was iſt der Menſch, o Herr! daß du ſeiner gedenkeſt, ihn heimſucheſt und deine Freude haſt, perſönlich in ihm zu wohnen? Des Menſchen Seele iſt aus dem Nichts hervorgezogen, und ſein Körper iſt nichts, als ein wenig Koth; und du würdigeſt dich, deine Augen auf ihn zu werfen? Wie ſollte dieſe ſo geringfügige, grobe, häßliche Kreatur Gottes unendliche Majeſtät empfangen können? Demüthige dich bis in den Abgrund deines Nichts, und bekenne deine Unwürdigkeit, o meine Seele! ſchlage die Augen nieder und bekenne, daß du unwürdig ſeyeſt, ſie zu dieſer erſchrecklichen Hoheit zu erheben! Sey aber noch viel mehr betroffen von Bewunderung und von Dankbarkeit und Liebe gegen eine ſo übergroße Güte, die ſich auf eine ſolche Art in dieſem unbegreiflichen Geheimniſſe vernichtigt, und ſich nicht ſcheut, ſogar bis in deine Nichtigkeit zu kommen und ſich dir zu geben!

Man muß den Stand der inwendigen Gefan-

genſchaft, wo die Seele in der Finſterniß ihres Kerkers gefangen und feſtgehalten wird, recht lieb haben. Dieſer Stand ehrt die Gefangenſchaft Jeſu, der in einer kleinen Hoſtie eingeſchloſſen iſt. Dieſer große Herr begibt ſich aus Liebe gegen uns in einen kleinen Kerker; der König und Herr der Herrlichkeit iſt unter dieſen kleinen Geſtalten gleichſam wie ein Gefangener im Kerker eingeſchloſſen; er macht ſich, ſo zu ſagen, zu einem Sklaven und Leibeigenen des Menſchen, da er ſich ihm ganz gibt und ſich auch noch für ihn dem ewigen Vater aufopfert; er leidet und ſtirbt für ihn und theilt ihm alle Verdienſte ſeines koſtbaren Blutes mit. O göttlicher Gefangener! nimm mein Herz ſo ſtark gefangen, daß es niemals mehr in ſeine natürliche Freiheit komme, ſondern ganz zerſtört und vernichtet werde, und kein anderes Leben mehr lebe, als das überſinnliche! Es genieße keiner andern Freiheit mehr, als der Freiheit der Kinder Gottes! Dieſe ſind doch gegen den Willen der böſen Welt deine lieben Kinder, wenn ſie auch die Welt für nichts anders, als für Sklaven anſieht und ſie wie Auskehricht behandelt.

So oft wir die heil. Kommunion empfangen, übernehmen wir neue Schulden, ganz für Jeſus zu leben und unſer ganzes Thun und Laſſen göttlich zu machen, weil ſich Jeſus Chriſtus uns ganz darin hingibt. Eine fromme Seele darf daher nicht ſagen: Ich hatte keine Zeit, mich zur heil. Kommunion vorzubereiten; denn ſie ſoll durch all ihr Thun und Laſſen nach nichts anderem ſtreben, als dieſes Brod

des Lebens zu empfangen, auf daß ſie lebe vom Leben Jeſu und ſich ohne Unterlaß in einem ähnlichen Zuſtande erhalte, wie er uns im heil. Sakramente erſcheint.

Drittes Kapitel.

Zum würdigen Empfange der heiligen Kommunion muß man thun, was Jeſus Chriſtus thut, da er ſich uns in der heil. Kommunion gibt.

Ich bemerke vorzüglich drei Werke, welche Chriſtus thun wollte, da er das heil. Sakrament einſetzte, um uns dadurch ein Beiſpiel zu geben. Wir werden keine vollkommene Kommunion verrichten, wenn wir dieſe Werke nicht nach ſeinem Beiſpiele üben.

Erſtens hat er ſich nie zu irgend einem Werke mit tieferer Demuth begeben. Da er Fleiſch geworden, vernichtigte er ſich in Wahrheit ſowohl der Menſchheit als der Gottheit nach; denn ſeiner Menſchheit benahm er allen möglichen Lebensgenuß, und ſeine Gottheit verſenkte er in den Abgrund unſerer menſchlichen Armſeligkeiten. Noch mehr erniedrigte er ſich im Stalle, da er wie der Aermſte und Verächtlichſte unter allen Menſchen wollte geboren werden; noch viel mehr, da er in der Beſchneidung die Kennzeichen eines Sünders an ſich nahm; aber der letzte Abgrund der Vernichtung war im Speiſeſaale, wo er das letzte Abendmahl hielt, und ſich herablieſs,

daſ allerdemüthigſte Werk unter allen menſchlichen Werken zu verrichten, nämlich ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen, zu trocknen und mit ſeinen hochheiligen Lippen zu küſſen, und was noch mehr war, ſogar die Füße ſeines größten Feindes zu waſchen, die Füße eines Verdammten, wie Judas war.

O mein Jeſu! das heißt ja deine Hoheit zu viel erniedrigen, das heißt ja deine unendliche Majeſtät zu viel demüthigen! Mir ſteht es zu, daß ich mich unter die Füße der allerſchlechteſten Kreaturen demüthige; denn ich bin ſchon der Natur meines Weſens nach Nichts, und durch meine Sünden ward ich noch weniger, als Nichts! Wie unerträglich wäre mein Hochmuth, wenn ich beim Hingehen zur heiligen Kommunion nicht in die tiefſte Demuth verſänke, indem ich ſehe, daß Gott, die höchſte Majeſtät, ſich ſo tief demüthigt, um mir ein Beiſpiel zu geben, und die Worte aus ſeinem Munde höre: „Ich habe euch ein Beiſpiel gegeben, auf daß ihr thut, wie ich gethan habe!" (Joh. 13, 15.)

Das zweite Werk, welches mein göttlicher Lehrmeiſter bei Einſetzung dieſes großen Sakramentes übte, iſt ein hohes Gebet, eines aus den allervollkommenſten, die er in ſeinem ganzen Leben verrichtete. Er erhob ſeine Hände, ſeine Augen und ſein Herz zu Gott ſeinem Vater in der allertiefſten Ehrfurcht; er war ſelbſt ſein eigener Himmel, wo ſein Vater regierte; er war in ſeiner hochheiligen Menſchheit wie in einem neuen Himmel verſammelt,

und betete daſelbſt ſeinen Vater an, den er gegenwärtig hatte, und begehrte von ihm vor Allem: „Verherrliche mich nun, o du mein Vater!“ (Joh. 17, 5.), das iſt, gib mir den Genuß der Demüthigungen und der Kreuzesſchmach, wonach ich ſo lange geſeufzt habe! Und ſo lehrte er ſeine Kirche, Verachtungen und Kreuze als die größte, auf Erden wünſchenswertheſte Ehre und Glorie anzuſehen. Er begehrte auch vom himmliſchen Vater die Gabe dieſes unausſprechlich geheimnißvollen, hochwürdigen Sakramentes, das er einſetzen wollte, um ſeinem ewigen Willen zu gehorchen und den in der Gottheit gefaßten Rathſchluß zu erfüllen; denn er wußte wohl, daß es uns der Urſprung des ewigen Lebens, ihm ſelbſt aber, ſo zu ſagen, der Anfang eines immerwährenden Todes ſey, weil er in demſelben das geſchlachtete Opfer iſt bis zum Ende der Welt.

So muß ich denn nach ſeinem Beiſpiele meine Seele zum Empfange dieſes göttlichen Geheimniſſes bereiten — durch das vollkommenſte und reinſte Gebet, ſoviel mir Gott Erleuchtung und Anreizung dazu geben wird. Das allerſicherſte Gebet iſt, wenn man ſich in Gott verſenkt durch eine einfältige Glaubenswirkung, welche von tiefer Ehrfurcht und Liebe begleitet iſt, indem man Jeſum Chriſtum in dieſem allerheiligſten Sakramente anſieht und betrachtet, wie er ſo voll der Gnaden, der Barmherzigkeit und des Segens iſt, und wie er kömmt, um ſich uns mit allen ſeinen Gütern ohne Vorbehalt zu geben;

wie er ſich anbietet, zur Vollziehung ſeines ſeligen und beſeligenden Willens ſich gebrauchen zu laſſen; ja, wie er ſelbſt die Wunder ſeiner Liebe in uns wirken will. Dieſe einfältige Glaubensübung begreift alle Vollkommenheiten von andern Uebungen in ſich. Es iſt genug, wenn man Gott durch Glauben und Liebe hat; ſo gelangt man zum Ziele, an welchem Ruhe iſt. Alle andern Uebungen der Betrachtung und der innerlichen Tugenden ſind blos Mittel, zu Gott zu gelangen; wenn Gott gefunden iſt, ſo muß man ſich vergnügen und in ihm zur Ruhe begeben.

Das dritte und ſchönſte Werk, über welches ich mich an Chriſto bei Einſetzung dieſes Sakramentes verwunderte, iſt, daß er ſeine Liebe ſowohl gegen Gott, ſeinen Vater, als gegen die Menſchen, ja ſogar gegen ſeine Feinde hier in ihrem größten Glanze und in ihrer höchſten Gluth offenbarte. Als er auf die Welt kam, war ſeine Liebe wie die Sonne bei ihrem Aufgange; da er aber mitten im ſchönſten Laufe ſeines Lebens — in dem Uebermaaße ſeiner Liebe, die er ſterbend für uns zeigte, aus der Welt ging, da war er gleich der Sonne in der Mittagshitze. Wenn daher das Evangelium die Einſetzung dieſes hochwürdigen Sakramentes erzählt, ſo ſagt es: „Da er die Seinigen, welche in der Welt waren, geliebt hatte, ſo hat er ſie bis ans Ende geliebt (Joh. 13, 1.);“ das iſt, er kam in ſeiner Liebe ſo weit und liebte die Seinigen ſo ſehr, daß er ſie nicht heftiger hätte lieben, und ſeine Liebe nicht höher hätte ſteigen können.

Was man aber hierin am wenigſten faſſen kann und die Hoheit ſeiner Liebe am meiſten beweist, iſt, daß er die größte liebreizende Zärtlichkeit ſogar dem Judas nicht verſagte, ihm, dem allerunwürdigſten und treuloſeſten ſeiner Feinde, den der Neid ſchon bis ins Herz hinein vergiftet, der Geiz verkehrt und zum Diebe gemacht, die Undankbarkeit verblendet, die Bosheit verderbt und zu einem Abtrünnigen, zu einem Verräther, zu einem Teufel gemacht hatte. Der ganze Judas, wie er war und wie ihn Jeſus bis in den Herzensgrund erkannte, war von der erhabenen Liebe unſeres Herrn nicht ausgeſchloſſen; ſogar dieſen Teufel ſpeiste er mit dem Brode der Engel. O Liebe, wie wunderbar biſt du! o Liebe, wie unüberwindlich biſt du! So viele Gewäſſer der Sünde konnten deine Liebesgluth nicht auslöſchen!

Meine Seele! wirſt du — auch ſogar zur Zeit, wo du zu einem ſo großen Feuer hingehſt — noch lau und unempfindlich ſeyn? Hätteſt du alle Flammen der Seraphime, ſo wäreſt du doch nicht genug entzündet, das Feuer der unvergleichlichen Liebe Jeſu, die er in ſeinem Herzen empfindet, wenn er kömmt, um ſich dir zu geben, mit gleicher Hitze zu erwiedern.

Viertes Kapitel.

Innerliche Beſchäftigung während der heil. Kommunion.

Manchmal widerfuhr mir während der heiligen Kommunion, daß mein Herz ein Altar zu seyn ſchien, auf welchen Jeſus Chriſtus gekommen war, um eben daſſelbe Opfer und eben dieſelben Wirkungen fortzuſetzen, die er auf dem Altare verrichtet, worauf man die heilige Meſſe liest. Mein Herz empfing deswegen Jeſum einfältig und liebreich; meine Seele hing an allen ſeinen göttlichen Wirkungen ſowohl gegen ſeinen göttlichen Vater, als gegen die Kreaturen, an allen ſeinen Anbetungen und Opfern und an aller Liebe, die er gegen ſeinen ewigen Vater hatte. Meine Seele war ganz leidend, wie der Altar, auf dem Jeſus Alles thut, was ihm gefällt, ſowohl gegen Gott, als gegen die Menſchen, denen er ſeine Barmherzigkeit ſo vielfach mittheilt.

Es ſchien mir, er ehre zuerſt ſeinen göttlichen Vater, vernichtige ſich vor ſeiner Hoheit, und liebe ſeine Gütigkeit und ſeine göttlichen Vollkommenheiten; darauf beſchäftige er ſich damit, meiner Schwachheit zu Hilfe zu kommen, und laſſe mich aus Erbarmung ſehen, was er iſt und welche innige Vereinigung zwiſchen ihm und mir vorgehen ſoll; er ließ mich erkennen, daß ich keinen Augenblick ſeyn dürfe, in welchem ich nicht von ſeinem Leben lebe; ſein göttlicher Geiſt müſſe meine Seele lebendig

machen und der Urſprung aller ihrer Bewegungen ebenſo ſeyn, wie meine Seele meinen Leib bewegt und der Anfang aller ſeiner Wirkungen iſt; wenn man ein blos menſchliches Leben lebe, ſo ſey dieſes ein Stand, in welchem man Gott nicht gefalle, obwohl man Gott nicht offenbar beleidige; ein ſolches Leben ſey mit der Liebe nicht vereinbar, und die Liebe könne es einer Seele, in welcher ſie regiert, nicht zulaſſen, daß ſie auch nur einen Augenblick aufhöre, ihrem Geliebten zu gefallen.

O Jeſu! nimm ſo vollkommen Beſitz von meiner Seele, daß ſie ganz dein ſey und nie eine andere Bewegung habe, als die ihr deine Gnade gibt; dieß iſt die große Begierde meiner Seele, die nicht mehr zum Theil für dich und zum Theil für die Kreaturen leben will; ſondern von nun an ſeyen alle Augenblicke meines Lebens deiner heiligen Liebe geweiht und für ſie angewendet! O Jeſu! ich habe eine große Gnade nöthig, daß ich in allen Gelegenheiten ſo über mich ſelbſt erhöht bleibe; aber — verherrliche deine Allmacht in meinem Unvermögen, und deine Erbarmungen in meinen Armſeligkeiten!

Ein ander Mal ſah ich nach der heil. Kommunion, wie alles Innere Chriſti in ſeinem ſterblichen Leben den ewigen Vater verherrlicht habe; wie alle Theile ſeiner heiligen Seele in dieſem heiligen Werke beſchäftigt geweſen ſeyen, die verſtändlichen Kräfte ihres obern Theiles durch eine beſeligende Genießung, ſein unterer Theil und ſein Körper

durch ſein allerreinſtes Leiden. Ich ſah das wunderbare Band, das zwiſchen dieſen zwei ſo verſchiedenen Ständen war, und wie ihre Zuſammenſtimmung den Vater ehre und preiſe. Die wunderbare Anordnung dieſes heiligen Innern erfreute mich hoch; ich opferte ſie Gott in dem Leiden, das ich hatte, ohne Unterlaß auf; ich kam mitten aus meinen Geſchäften zu dieſen heiligen Vorbereitungen, und vereinigte meine Werke mit ſeinen göttlichen Werken. Dieſe Vorbereitung blieb mir ſtark eingedrückt und diente mir dazu, mich in den Gelegenheiten der Verachtung, des Schmerzens und alles andern Leidens zu ſtärken.

Ein ander Mal hatte ich bei der heil. Kommunion folgendes innerliche Geſpräch: der Chriſt habe nämlich in dieſem Leben nur die zwei Sorgen, ſein natürliches Leben und das Leben der Gnade zu erhalten, auf daß er zum Leben der Glorie gelange. Man denkt aber gewöhnlich blos an das erſte, an welchem nichts gelegen iſt, weil es nur einen Augenblick dauert und dabei voll Armſeligkeiten iſt; das andere, welches ewig und unendlich wichtig iſt, vergißt man; faſt Niemand ſorgt dafür; denn Jeder lebt in der Finſterniß der Unvollkommenheit und in der Blindheit der Sinne. O, welch ein Unheil und Jammer! Wie glücklich dagegen ſind die, welche nichts achten, als das Leben der Gnade, und folglich die Uebungen lieben, die es erhalten und befördern, nämlich die Abtödtungen, das Gebet und die öftere Kommunion! O wie ſo klar ſehe ich es,

daß ich mich (von Zeit zu Zeit) der zeitlichen Geſchäfte entſchlagen müſſe, um deſto vollkommner den Uebungen des Lebens der Gnade und dem lautern Gebete abzuwarten!

Ein ander Mal machte ich meine Dankſagung auf dieſe Weiſe: Die Erinnerung an die Gegenwart Gottes flößte mir vor der Kommunion gegen dieſe hochheilige Majeſtät, vor welcher die höchſten Seraphime des Himmels zittern, eine große Ehrfurcht ein. Der nämliche Eindruck blieb in mir nach der heil. Kommunion. Meine Seele war ganz in Ehrfurcht, weil ſie ſah, daß ſie eine Wohnung meines anbetungswürdigſten Jeſu ſey. Seine Gegenwart, die eine Quelle aller Gnaden und Vollkommenheiten iſt, vermehrte meine Ehrfurcht. Ich ſah ihn manchmal ſelbſt in tiefer Ehrfurcht gegen Gott, ſeinen Vater; und ich verſenkte mich in dieſe göttliche Ehrfurcht, und verlor mich darin, ohne daß ich ſie zu verlaſſen verlangte; und weil ich befürchtete, einige Perſonen möchten mich beſuchen und meinen Stand unterbrechen, ſo verbarg ich mich, um mich ganz und gar in dieſe Ehrfurcht zu verſenken, wovon mein Seele erfüllt war.

Fünftes Kapitel.

Andere innerliche Uebungen zur Danksagung nach der heiligen Kommunion.

Sieh' einige Uebungen, die mir nach der heil. Kommunion ziemlich gewöhnlich ſind:

1) Wenn Jeſus, bedeckt mit den Geſtalten des heiligen Sakramentes, in meinen Mund eingeht, da opfere ich ihm mein ganzes Weſen, meine Kräfte und meine Wirkungen zur Huldigung ſeiner Hoheit, und bleibe nach dieſer Uebung gegen Jeſus ganz vernichtet und leidend; er aber wirkt gegen ſeinen himmliſchen Vater Liebe, Ehrfurcht und Lob, und in Hinſicht auf mich Tod, Vernichtigung und Verbindung mit ſeinem göttlichen Leben.

2) Eine andere Gemüthsſtimmung nach der heiligen Kommunion iſt dieſe: Wenn Jeſus in mich eingegangen iſt, ſo wirkt er auf der Stelle eine genaue Vereinigung; dann habe ich keine Vorſtellung oder Einſprechung, mich zu vernichtigen, ſondern er vereinigt mich nur mit ſeinen menſchlichen, armen und verworfenen Ständen, mit ſeinen Verachtungen, Arbeiten und Leiden ſeines ſterblichen Lebens. Nachdem er mich dadurch gereinigt hat, zieht er mich zur Vereinigung mit ſeinen göttlichen Ständen, nämlich ſeinem Vater mit Liebe, Lob und Wohlgefallen an ſeinen ewigen Hoheiten entgegen zu kommen.

3) Ein ander Mal ſtellten ſich meinem Verſtande

dieſe Worte Chriſti vor: „Vater, ich bitte, daß ſie vollkommen ſeyen in Einheit!" (Joh. 17, 23.) Dieſe Worte geben mir ein wenig zu erkennen die vollkommene Einheit oder vollkommene Vereinigung, die zwiſchen Jeſus und uns ſeyn ſoll, weil ſeine Liebe will, daß unſere Seelen durch den öfteren Gebrauch der heil. Kommunion ſich in dieſer göttlichen Vereinigung gründen, und allzeit in dieſem Stande der Vereinigung wirken; denn ſobald ſie durch die mindeſte Untreue dieſen Stand verlaſſen, mißfallen ſie Gott ſehr, weil er ausdrücklich deswegen zu ihnen kömmt, um dieſe Vereinigung zu wirken, und ſich nun verachtet und den Kreaturen nachgeſetzt ſieht! Die vollkommenſte Vereinigung erfordert alſo, daß unſer Herz ſo ununterbrochen, als es nur ſeyn kann, vereinigt ſey, und ohne Unterlaß nach der Einheit der Liebe und nach der Einheit der Abſichten, der Neigungen und Begierden, und nach einer großen Gleichförmigkeit mit den Ständen des ſterblichen Lebens Jeſu trachte; denn dieſes ſterbliche Leben Jeſu iſt's, das wir in der Zeit dieſes gegenwärtigen Lebens durchwandern müſſen, wenn wir wünſchen, zum Genuſſe ſeines göttlichen Lebens zu gelangen.

4) Manchmal hatte ich nach der heil. Kommunion eine andere Vorſtellung. Während Jeſus ſich mir gab, ſchien es, als redete er, aber auf eine Weiſe, die ohne Worte iſt; denn die Offenbarung ſeiner Liebe, die er der Seele gibt, dient ihr ſtatt des Redens und iſt über alle Rede; die Seele

antwortet durch Einwilligungen, Empfindungen der Ruhe und durch Verwunderungen, die nicht ausgeſprochen werden können. Die Seele verſteht in dieſem Stande keine innerlichen Worte auf eine ſolche Weiſe, wie ſie die Gottesgelehrten in ihren Schriften auslegen; ſondern die klare, lebendige Darſtellung allein, die ihr von dem Stande geſchieht, worin ſich Jeſus in jedem Geheimniſſe befindet, dient ihr ſtatt der Rede. Es dünkt ihr alsdann, Chriſtus der Herr ſpreche zu ihr: „Höre, Tochter! und ſieh', und vergiß das Haus deines Vaters, und folge mir nach!" Die Seele iſt zufrieden, dieſem Worte Beifall zu geben, und vergnügt ſich ohne einen Laut in ihrem Innern mit der allerſüßeſten und kräftigſten Einwilligung; ſie hört, indem ſie ſieht, und Jeſus redet, indem er ſich offenbart.

5) Ein ander Mal hatte ich in meiner Kommunion eine allgemeine Vorſtellung von der Fülle der Wunderdinge, die Jeſus zum Beſten der Menſchen, bei denen er ſeine Freude hat, in dieſen Geheimniſſen des Glaubens wirkt. Dieſe allgemeine Vorſtellung ſetzte mich in große Verwunderung, die ſich jedoch mit einer großen Dankbarkeit für die Gütigkeiten Gottes endete, weil ich ſah, daß alle dieſe Wunder keine andere Abſicht haben, als uns die Größe der Liebe, die er gegen uns trägt, zu offenbaren und uns eine Gegenliebe zu entlocken, die er von uns erwartet. O mein gütigſter Jeſus! deine Abſicht iſt, mir das Leben der Liebe zu geben,

indem du mir dieſe göttliche Speiſe gibſt. Aber dieſes Leben könnte mich wohl tödten! O Liebe, Liebe, Liebe! das iſt Alles, was ich ſagen kann.

Sechstes Kapitel.

Noch andere Arten der Dankſagungen nach der heil. Kommunion.

Ich finde einen großen Geſchmack in den Worten: die Liebe iſt ſtark, wie der Tod. Ich glaube, dieſe Worte gehen in Erfüllung bei der heiligen Kommunion, wo ich ſehe, daß die Liebe Jeſum in den Stand des Todes und des Schlachtopfers ſetze, wie ihn die Liebe in den Tod auf dem Kalvarienberge gebracht hat. Weil ſeine Liebe ihn von dem Glanze ſeiner Glorie gleichſam trennt, um ihn mit mir zu vereinigen, ſo nöthigt ſie mich, daß ich mich von den Kreaturen und von mir ſelbſt und von Allem abſondere, und mich mit ihm allein vereinige. Meine Seele iſt deswegen ganz durchdrungen von der Begierde, dieſer Abſicht meines liebreichen Jeſu ſich gleichförmig zu machen; und weil ſie deutlich ſieht, daß die Liebe der Kreuze und Verachtungen ihr nothwendig iſt, um ſich zu einer ſo großen Gnade zu bereiten, ſo ſieht ſie das Kreuz und die Verachtungen als die Quelle ihrer Wohlfahrt und ihres Glückes mit Liebe an.

Ein anderes Wunder, wovon ich manchmal eine Vorſtellung hatte, und das mich ſehr ermuthigte

iſt das unendliche Verlangen, welches Gott hat, ſich mitzutheilen und uns zur völligen Gemeinſchaft mit ſich zu erheben. Wenn man dieſe Vorſtellung wohl faßt und erkennt, ſo entdeckt ſie ſehr viele Wunder der Liebe, die Gott zu den Menſchen trägt: die Wunder der Seligkeit, zu der ſie von Anbeginn der Welt berufen ſind; die Wunder der Würde ihrer Erſchaffung, weil ſie zu keinem andern Zwecke gemacht ſind, als Gott zu beſitzen; die Wunder des unendlich großen Verlangens, das Gott hat, ſich mit ihnen zu vereinigen, und der vollkommnen Uebereinſtimmung, zu welcher man daher verbunden iſt, beſonders eine zu dieſem Stande berufene und auserwählte Seele, der es nach ſo vielen Wundern beinahe nicht möglich iſt, ſo dringende Einladungen eines Gottes auszuſchlagen. Man verlangt Allem abzuſterben, und zu einem ſo großen Werke der Liebe bereit zu ſeyn; man kann ſich nicht mehr in die Welthändel ſchicken und bekommt Luſt zur Einſamkeit.

O meine Seele! ſey aufmerkſam auf dieſe Gnade, und erzeige dich der Liebe Gottes gegen dich gemäß, die dir ſo bekannt iſt! Du haſt blos dies Einzige zu thun; denn du ſollſt dich nie darum annehmen, etwas Anderes zu thun, als nur aus ausdrücklichem Befehl, den du von Gott dazu empfängſt.

Je mehr man von den Kreaturen entblößt iſt, deſto mehr iſt die Seele zu dieſer göttlichen Vereinigung bereit. Wenn wir daher bei den Menſchen in Ungnade fallen, ſo ſollen wir es als ein großes

Glück anſehen, weil dies ein Mittel iſt, die Seligkeit zu beſitzen. Kreuz, reine Liebe, Vereinigung, Gott allein — ſieh' da die Stufen, durch die uns die Gnade führt, und zu denen uns die Treue ruft!

Eine andere gute Dankſagungsübung nach der heil. Kommunion iſt, daß man ſich ganz ohne Vorbehalt in die Macht Jeſu und in die Abhängigkeit von ihm übergebe; weil er in uns eingeht, ſo ſoll er auch als Herr und Meiſter, ja als der höchſte Herr in uns befehlen. Wenn er manchmal die Seele bei ſich behält und Luſt hat, ſich mit ihr zu beſprechen und ſie durch die ſüßeſten Empfindungen ſeiner Gegenwart mit ſich zu vereinigen, ſo dürfen wir nicht denken, wir thäten nichts, indem wir ſo vereinigt bleiben; denn es iſt Alles gethan, was Gott verlangt, und man vollbringt mit ihm das größte Werk ſeiner Gnade, welches iſt — die Vereinigung der Seele mit ſeiner Gottheit. Dieſe Vereinigung iſt eine Ruhe der Seele, und ſie findet ſich auf verſchiedene Weiſe beruhigt: bald iſt die Ruhe in der ganzen Seele, bald im oberen Theile allein; manchmal zieht ſie ſich in die obere Spitze des Willens, und wenn die Seele getreu iſt, ſo wird ſie ihre Vereinigung nicht viel unterbrechen; denn die Unruhe des untern Theiles oder die Zerſtreuungen der Phantaſie können wohl etwas von ihrer Ruhe hinwegnehmen, aber nicht zerſtören. Am meiſten ſchwächen und erſticken gleichſam die Ruhe ſtarke Leidenſchaften, ängſtliche Sorgen, Verwirrungen des Geiſtes und Wollüſte der Sinne; daher muß man dieſem

Allem abgeſtorben ſeyn, und ſich bereiten, allzeit demſelben abzuſterben.

Wenn ferner Jeſus in die Seele durch die Kommunion eingeht, ſo gibt er ihr ein andermal die ſo erwünſchte Vereinigung nicht, ſondern beraubt ſie derſelben, entweder um ihre Unvollkommenheit zu beſtrafen, oder ſie zu andern Dingen zu verwenden, weil er äußere Dienſte für den Nebenmenſchen von ihr verlangt. Alsdann muß ſie zufrieden bleiben, und mit gutem Herzen das Alleredelſte aufopfern, das es auf Erden gibt, nämlich die Genießung Gottes — Gott ſelbſt, der ein unendliches Wohlgefallen hat, ſich von ſeiner Kreatur geehrt zu ſehen. Es gefällt Gott, auf ſolche Art von einer Seele geehrt zu werden, und dieſe findet ſich auch durch ſolche Opfer, wodurch ſie den allerangenehmſten Liebkoſungen Gottes entſagt, um ſich Gott deſto reiner zu überlaſſen und ſich an nichts, als an ihn zu hängen, zu einer größern Reinheit erhöht. O wie wahr iſt es, daß in dem allergeheimſten Herzensgrunde die alleredelſten Wirkungen der Liebe vorgehen, die aller Welt verborgen und Gott allein bekannt ſind! Sogar die Seele erkennt die innere Gemeinſchaft Gottes nur erſt nach vielen Erfahrungen, die ſie in den Geheimniſſen des Lebens belehren, wovon die Sinne und die menſchliche Vernunft nichts erkennen.

Siebentes Kapitel.

Die erſte Wirkung der heil. Kommunion iſt Liebe des Kreuzes und der Demüthigungen.

Gott thut in ſich ſelbſt und in ſeiner Ewigkeit nichts anderes, als: er liebt ſich ſelbſt in der Beſchauung ſeiner göttlichen Vollkommenheiten. Dies iſt ſeine weſentliche Beſchäftigung; denn es iſt ihm (um mich ſo auszudrücken) unmöglich, ſich ſelbſt nicht zu lieben und nicht zu verlangen, daß er geliebt werde. Da nun in Chriſto der Menſch Gott geworden iſt, ſo nimmt er durch die perſönliche Vereinigung die nämlichen Geſinnungen und Neigungen Gottes an; folglich liebt Jeſus Gott, und als Gott liebt er ſich ſelbſt; und wie er klar erkennt, daß es keinen Weg gebe, wodurch Gott außer ſich ſelbſt mehr geliebt und geehrt werde, als den Weg der Kreuze und Vernichtigungen, welche Huldigungen gegen die unendliche Hoheit ſeines Weſens ſind; ſo iſt er auch geneigt, die Kreuze, das Leiden und die Verachtungen aus allen Kräften ſeiner Seele zu lieben. Niemal hat je ein Menſch dieſe Erniedrigungen ſo ſehr geliebt, wie Jeſus Chriſtus; niemal hat irgend ein Menſch einen ſolchen Eifer, wie er gehabt, Gott ſeinen Vater zu lieben und zu ehren.

Wenn nun Jeſus Chriſtus durch die heil. Kommunion in uns kömmt, ſo bringt er alle ſeine Ge-

ſinnungen und Neigungen mit ſich, beſonders die, welche ihm mehr am Herzen liegen, und verlangt dieſelben in unſere Seelen einzudrücken, da er ſich uns ausdrücklich deswegen in Geſtalt einer Speiſe gibt, auf daß er unſern Seelen alle ſeine vornehmſten Bewegungen einſpreche, wie die Speiſe dem Körper alle ihre vornehmſten Eigenſchaften mittheilt. Daher ſollte man, je öfter man kommunizirt, deſto mehr von den Geſinnungen und Neigungen Jeſu durchdrungen ſeyn, das heißt, deſto mehr das Leiden und die Demüthigungen lieben. Das Eigenthümliche der Kommunion, welche das lebendige vom Himmel herabgeſtiegene Brod iſt, beſteht nicht darin, daß es in uns verwandelt wird, wie das todte Brod, das von der Erde kömmt, ſondern daß es uns in ſich verwandelt; die heil. Kommunion ſoll den Menſchen über ſeine natürliche Liebe erheben, um einzutreten in die Liebe ſeines Gottes und in die vollkommene Vereinigung mit ſeinem Willen durch die Abtödtung und Zerſtörung ſeiner ſelbſt.

Die innigſte und vollkommenſte aus allen Vereinigungen, welche die Kreatur mit ihrem Gott haben kann, die perſönliche nämlich, hat in der heiligen Menſchheit die Liebe des Kreuzes und der Armuth gewirkt; und ſelbe iſt nicht eher in die vollkommene Herrlichkeit Gottes eingegangen, als bis ſie eine Liebhaberin des Leidens geworden iſt, und hat nach der Gottheit nichts ihrer Liebe würdiger geachtet, als das Kreuz. Nun iſt es ganz

gewiß, daß wir mit Gott keine Vereinigung haben können, welche der perſönlichen, das iſt, derjenigen, die zwiſchen dem Worte und der Menſchheit Chriſti iſt, näher und ähnlicher ſey, als die, welche uns durch die heil. Kommunion zu Theil wird; mithin folgt auch allerdings, daß ſie in uns Neigungen wirken ſoll, die denen ähnlich ſind, welche die perſönliche Vereinigung in der heiligen Menſchheit gewirkt hat; ſie ſoll nämlich bewirken, daß wir die Kreuze, die Armuth, die Demüthigungen und alle Leiden lieben. O meine Seele! wo ſind wir, daß wir ſo oft kommuniziren und allzeit ſoviel Widerſtand gegen das Leiden haben? Weil Jeſus Chriſtus in uns kömmt und ſo zu ſagen aufs Neue in uns Menſch wird, ſo ſollte er nichts anderes in uns hervorbringen, als die ausnehmende Gnade der Kreuzesliebe; und dieſe Gnade würde er auch in uns wirken, wenn er uns zu ſeinem Empfange wohl bereitet fände. Wer oft kommunizirt und nicht leiden will, kommunizirt ohne Zweifel unvollkommen; denn er empfängt die vornehmſten Wirkungen der göttlichen Vereinigung nicht, welche machen, daß man liebt, was Jeſus Chriſtus auf dieſer Welt am meiſten geliebt hat. O mein Gott! wie lange werden wir in den niedrigen Geſinnungen der Natur leben? Leiden oder ſterben! dies ſey unſer Wahlſpruch. O meine Seele! ſchäme dich, ohne Leiden zu leben; denn das heißt offenbar — leben ohne Liebe.

Die Frucht und der Nutzen, den wir aus der heiligen Kommunion ſchöpfen, wird nicht erkannt

an dem Ueberfluſſe des ſinnlichen Troſtes und der Süßigkeit, noch an dem Empfange vieler Erleuchtungen in unſerm Verſtande, ſondern an dem ſtarken und großen Entſchluſſe unſeres Willens, zu leiden und ſich abzutödten; und je mehr man in der Abtödtung zunimmt, deſto mehr wächſt man auch in der Reinheit der Liebe. Jeſus, der im Himmel, wo die Liebe unendlich rein ſeyn wird, die Nahrung unſerer Liebe ſeyn ſoll, iſt auch auf Erden im heiligen Sakramente die Nahrung unſerer Liebe; und dieſe muß folglich höchſt rein ſeyn, das iſt, ohne eine Vermiſchung mit Etwas, was nicht Gott iſt. Nun kann dieſes nur allein durch den Tod aller Kreaturen und unſer ſelbſt geſchehen; und dieſen Tod erlangt man nicht anders, als durch die Abtödtung und durch die Ertragung alles deſſen, was die Natur kreuzigt.

Achtes Kapitel.

Fortſetzung.

Nach der heil. Kommunion kam es mir vor, daß Jeſus, wie er in der perſönlichen Vereinigung von ſeinem göttlichen Vater die Fülle der Erleuchtung und wahren Liebe empfing, davon auch ſeinen Freunden in der ſakramentaliſchen Vereinigung mittheile, und folglich die Pflicht auflege, von ſeinem nämlichen Leben zu leben, ſich durch ſeine nämlichen Erleuchtungen regieren zu laſſen, und

in die heilige Gleichförmigkeit mit ſeinen Ständen einzutreten. Dieſes göttliche Licht entdeckte mir viele wichtige Wahrheiten zu meiner eigenen Anleitung, und zwar: 1) Man darf nie ohne Leiden ſeyn; denn der Geiſt des Chriſtenthums iſt ein Geiſt des Kreuzes; die Gnaden, die ihn nähren, ſind eine Frucht des Kreuzes, und das hochwürdige Brod, darin ſeine Freude iſt, gibt und ſpricht nichts ein, als Grundſätze des Kreuzes: „Kommt, laßt uns Holz unter ſein Brod miſchen!" (Jerem. 11, 19.) 2) Weil Jeſus uns die Reinigkeit ſeiner Liebe offenbart, indem er am Kreuze für uns ſtirbt, ſo ſollen wir ihm auch die unſrige in der Wahrheit und probehaltig bezeigen, indem wir uns mit Liebe ans Kreuz hängen. 3) Chriſtus hat unſer Heil nicht anders gewirkt, als durch Leiden; mithin iſt es lauter Betrug, wenn wir hoffen, unſer Heil ebenfalls anders, als durch Leiden wirken zu können. 4) Man muß große Aufmerkſamkeit haben auf den Geiſt Jeſu in uns, der uns ſelbſt manchmal mit Kreuzen der Vorſehung verſorgt, oder auch uns Einſprechungen gibt, ſie hinzunehmen. Man muß ſie alle mit Freuden annehmen oder mit Liebe ſuchen. 5) Keine, als die in das Kreuz verliebte Seele verkoſtet die Wege des Geiſtes und die göttlichen Tröſtungen; denn Gott, der die Wollüſte der Welt mit Wermuth und Galle vermiſcht, macht oft die Leiden ſeiner Diener durch göttlichen Troſt bezaubernd ſüß.

Ich empfing auch in der heiligen Kommunion

die Erkenntniß: Jeſus iſt eine Sonne; zur Zeit ſeines ſterblichen Lebens war dieſe Sonne verfinſtert, jetzt aber im Himmel iſt ſie ganz voll Licht und Glanz. Nach dem Maaße, in welchem die Seelen Antheil an ſeiner Verfinſterung haben, haben ſie auch Antheil an ſeiner Glorie, und nehmen in derſelben zu. Warum ſollte man denn Armuth, Verachtung und Kreuz fliehen? Da uns dieſe Dinge mit Jeſus eine Verfinſterung leiden laſſen, ſind ſie zugleich die Quelle einer unendlichen Glorie.

Warum ſieht man in den Kirchen nichts anders, als Kreuze? Auf allen Altären ſind Kreuze; wenn der Prieſter zum Altar geht, um die heilige Meſſe zu leſen, trägt er das Kreuz auf ſeinem prieſterlichen Kleide; wenn er Meſſe lieſt, macht er eine große Menge Kreuze; wenn er uns kommunizirt, gibt er uns zuerſt den Segen mit dem Zeichen des Kreuzes; darauf, wenn er ſchon das hochwürdigſte Sakrament in der Hand hält, um es uns zu reichen, macht er noch einmal mit der heiligen Hoſtie das Zeichen des heiligen Kreuzes. Man ſagt ſogar, daß vor Zeiten die Chriſten das hochwürdige Sakrament in die Hände bekommen, und dieſe in Kreuzesform, nämlich die Rechte über die Linke, zuſammengelegt haben. Was können wir aus allem dieſem lernen, als daß der Chriſt, welcher kommunizirt, gekreuzigt ſeyn, und wie er mitten unter Kreuzen kommunizirt, auch ſein Leben unter Kreuzen zubringen müſſe? —

Mein Gott! wann werde ich die Uebung eines

ganz gekreuzigten, eines chriſtlichen und ganz über=ſinnlichen Lebens anfangen? Wann werde ich die Armuth, Verachtungen, Schmach und Ungerechtigkeit leiden? O mein Gott! möchte ich doch heute anfangen, dir zu dienen; möchte ich doch anfangen, über alle Meinungen der Natur, welche ſtets geopfert werden muß, hinweg zu gehen! Ach, ich darf mich nicht betrüben über Dinge, die mich arm machen und beunruhigen; je ärmer ich werde, deſto mehr ſterbe ich der Welt ab. Wenn ich recht daran wäre, ſollte ich ſogar im Aeußern arm leben, und ſchlecht und verächtlich ſeyn in den Augen der Menſchen, nach dem Beiſpiele Jeſu Chriſti, der bis in ſein dreißigſtes Jahr wie ein Dienſtknecht in einer Werk=ſtätte war. So ſollte ich denn ohne Unterlaß nach demjenigen trachten, was dem entgegen iſt, das die Welt durch ihre Fleiſchesklugheit hoch achtet, und ungeſäumt darnach trachten; denn ich bin ſchon alt, und habe noch nicht angefangen. Wenn ich vor der Welt gering geworden bin, dann werde ich mich meinem Berufe gemäß bezeigen, der mich zur Ar=muth und zum einſamen Leben einladet; ich werde Frieden haben und ein Menſch des Gebetes ſeyn. Stehe mir mit deiner mächtigen Gnade bei, o Jeſu, auf daß ich ausharre.

O meine Seele! laß uns Jeſu folgen! Er wandelte wie ein Rieſe vom erſten Augenblicke ſeines Lebens an auf den Wegen der Demüthigung und des Leidens, auf die ihn ſein Vater geſtellt hat; und ſeine ganze Sorge war, mit den ewigen

Rathſchlüſſen ſeines Vaters über ſich mitzuwirken. Laß uns beherzt einhergehen auf den rauhen und heiligen Wegen Jeſu, und unſere natürliche Schwachheit nicht fürchten, weil er auch ſeine Menſchheit nicht gefürchtet hat, indem er gehorſam geworden iſt bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes! Laß uns Alles, was ſeiner Weisheit zuwider iſt, für Thorheit halten, und einmal ernſtlich Alles verlaſſen, um ihm allein zu folgen!

Neuntes Kapitel.

Die zweite Wirkung der heil. Kommunion iſt unſere Verwandlung.

Nach Empfang der heil. Kommunion hatte ich einen Gedanken, der mich dieſen ganzen Morgen viel beſchäftigte, nämlich, die vornehmſte Wirkung der heil. Kommunion ſey, daß ſie eine innige Vereinigung mit Jeſu hervorbringe. Dieſe Vereinigung iſt eine vollkommene Verbindung mit ſeinen Ständen und Geheimniſſen, und dieſe iſt es, welche man eine Verwandlung in Gott nennt; ſie macht den Menſchen in den Neigungen und in dem, was Gottes iſt, durchaus ſo ganz göttlich, daß er durch die Gnade göttlich wird, weil er keine andern Neigungen, als für Gott hat; er lebt vom Leben Gottes und athmet nichts, als Liebe und Ehre Gottes.

In dieſer Vorſtellung, die mir ſehr klar erſchien,

ſah ich die Niedrigkeit und die Unvollkommenheiten der blos natürlichen Grundſätze und Werke; ich entſetzte mich über die Blindheit der Menſchen, daß ſie eine natürliche Neigung ſo hoch achten, indem doch dasjenige, wohin ſie zielt, ſo unendlich niedrig iſt. Wie es mir ſchien, ſo hatte ich nie ſo gut eingeſehen, wie viel daran gelegen ſey, daß man aus allen Kräften nach der Vollkommenheit ſtrebe; auch nie den elenden Zuſtand meiner unvollkommnen Seele ſo genau erkannt. Dieſes Licht entfernte mich wunderbar von der Unvollkommenheit, und ich habe jetzt vor derſelben ſo viel Schrecken, als ich ſonſt vor der Sünde hatte. Es kam mir vor, als ob Jeſus, der ſich ſo wunderbar tief im heil. Sakramente erniedrigt, um durch ein Wunder der Liebe, der Barmherzigkeit und erſtaunlichen Güte in mir zu leben, mich einlade, von den Niedrigkeiten der Natur zur Gnade, und vom menſchlichen Leben zum übermenſchlichen mich zu erheben; und durch öftere Kommunion empfand ich ſo ſtarke Neigungen und ſo mächtige Verpflichtungen zu dieſem übermenſchlichen Leben, daß ich lieber ſterben, als einen einzigen Augenblick in meinem natürlichen Leben zubringen wollte.

Man muß ohne Unterlaß nach der Reinigkeit Jeſu trachten; und wenn man, um deſto geſchwinder ſie zu erlangen, Ehren, Güter und Freuden verlaſſen muß, ſo wollen wir ſie verlaſſen, o meine Seele! und wollen an ihrer Stelle Armuth, Verachtungen und Schmerzen annehmen. Die Reinheit

der Tugend bezaubert mich, und macht mir Muth, ihr nachzuſtreben. Ich finde keine Kreatur, die ich nicht gerne verlaſſe, noch einige Beſchwerniß, die ich nicht leicht übertrage.

O mein Gott! ziehe mich durch deine heilige Gnade ab von Allem, was dieſer göttlichen Verwandlung ein Hinderniß legt, damit ich aufhöre zu ſeyn, was ich der Natur nach bin; und der Gnade nach werde, was du biſt! Wann werde ich ganz mit dir vereinigt und in dich verwandelt ſeyn? wann werde ich meiner ſelbſt vergeſſen haben, um nichts mehr zu ſeyn und nichts mehr zu wirken, als in dir, und du in mir? Du haſt geſagt: „Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.“ (Joh. 6, 57.) Möchte ich doch alle Tage meines Lebens in dir verbleiben! Wenn ich ſo mit dir vereinigt bin, dann werde ich deine Geheimniſſe erkennen, deine Rathſchlüſſe wiſſen, mit dir und durch deine Lichter die Wege ſehen, welche du beobachtet haſt, deinen Vater zu lieben, zu ehren, zu preiſen, und welche er uns im Augenblicke deiner Menſchwerdung offenbarte. Seit dieſem ſeligen Augenblicke biſt du das Licht der Welt geworden; wer dir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finſterniß. — Wer kann die Geheimniſſe des Vaters beſſer wiſſen, als der Sohn? wer kennt beſſer ſeine Rathſchlüſſe und Gedanken, als der, welcher mit dem Vater eintritt in den heiligen Rath der Gottheit, weil er mit ihm Eins iſt? Er lehrt uns dieſe mit Worten, er zeigt ſie uns in den Beiſpielen

ſeiner Gottheit. Laßt ſie uns betrachten, gutheißen und ihnen nachfolgen! Seht, dies iſt die wahre Verwandlung! —

Die Gnade, die uns in der heiligen Kommunion gegeben wird, zielt nach nichts, als alle unſere natürlichen Neigungen zu vernichtigen und anſtatt derſelben uns ganz andere zu geben, die den Neigungen Jeſu Chriſti gleichförmig ſind; und je gleichförmiger dann eine Seele Chriſto iſt, deſto fähiger wird ſie der Gemeinſchaft mit der Gottheit; denn die Seele kommt nicht weiter in der Reinheit, als ſie des Geiſtes des Fleiſch gewordenen Wortes theilhaftig iſt; und dieſer Geiſt zielt nach nichts anderm, als Alles zu kreuzigen, was den Neigungen der Natur gemäß iſt. O wie verſchieden von den Weltmenſchen ſind die wahren Chriſten, und wie ferne ſind die Gedanken eines erleuchteten Menſchen von den Gedanken desjenigen, der blos im düſtern Vernunftlichte lebt! Seelen, in welchen Jeſus bei ſeinem Eingange zu ihnen in der heil. Kommunion wirkt, ſind wie Blei, welches, wie man ſagt, durch den Stein der Weiſen zu lauterem, feinem Golde wird, und alsdann nichts anders mehr iſt, als neues Gold. Es iſt wahrhaft ein Geheimniß der Allmacht Gottes, wenn die Worte der Wandlung durch eine ganz wunderthätige Kraft die Weſenheit des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Chriſti verwandeln; und dieſes gibt uns zu erkennen, daß unter dieſen ſchwachen Geſtalten eine himmliſche Kraft ſey, welche die allerunvollkommen-

ſten Menſchen in große Diener Gottes verwandeln will.

Was mich auf der Welt in die größte Verwunderung verſetzt, iſt, daß Jeſus, den wir in der heiligen Kommunion empfangen, ſo wenige Aenderungen in uns macht. Woher kömmt es, daß ſeine Gegenwart keine Wunder wirkt? Das heilige Sakrament ſollte wie ein gutes Samenkörnlein ſeyn, aus dem große Dinge emporwachſen. Jeſus ſollte Wunder thun und durch ſeine Gnade alle ſeine Neigungen hervorbringen; er ſollte unſer Leben mit allen Ständen ſeines Lebens anfüllen; nun aber thut er in mir nichts; er entblößt mich nicht meines menſchlichen Weſens, um mich leben zu machen von ſeinem gottmenſchlichen Leben. Dies bringt mir große Furcht, ich möchte keine hinreichende Zubereitung haben. Deswegen flehe ich inſtändig um die Barmherzigkeit Gottes, auf welche ich meine ganze Hoffnung ſetze.

Zehntes Kapitel.

Die dritte Wirkung der heil. Kommunion iſt die vollkommne Vereinigung.

Die Abſichten, wegen welcher Chriſtus uns das heil. Sakrament gibt, werden uns offenbar gemacht in dem Gebete, das er zu ſeinem Vater eben da, wo er es einſetzte, ſprach: „Vater! ich bitte, daß ſie Eins ſeyen, wie auch wir Eins

ſind." (Joh. 17, 21.) So iſt denn die Vereinigung, welche er mit Gott ſeinem Vater hat, das Muſter derjenigen Vereinigung, die wir nach ſeiner Abſicht mit ihm durch dieſes göttliche Sakrament haben ſollen. Er iſt mit Gott ſeinem Vater ſo vereinigt, daß — wer ihn ſieht, den Vater ſieht; und wenn wir nach der Abſicht Jeſu in ihn verwandelt wären, ſo müßte derjenige, der uns ſieht, Jeſum Chriſtum ſehen.

Aber dieſe liebreiche Umgeſtaltung in Gott wird von den Meiſten, welche die heil. Kommunion empfangen, nicht in Acht genommen, weil ſie nothwendig eine andere vorausſetzt und erfordert, die vorhergehen muß, aber bei Vielen fehlt, nämlich die Umgeſtaltung der Seele in Jeſum Chriſtum, die dann geſchieht, wenn ſie durch den Zug der Gnade ganz in ihren natürlichen Neigungen vernichtet iſt, und anſtatt derſelben übernatürliche Neigungen ſo in ſie eingepflanzt ſind, daß in ihr ſich nichts mehr befindet, als Zubereitungen des Fleiſch gewordenen Wortes. Wenn eine Seele die heilige Kommunion in dieſem Stande empfängt, ſo ſoll ſie mit dem gegenwärtigen Jeſus einfältig vereinigt bleiben und in Ruhe die Gnaden empfangen, die er in ihr wirkt; und dieſe beſtehen darin, daß ſie nicht mehr ſich ſelbſt, noch in ſich ſelbſt lebt, ſondern in die Wirkungen der armen und verworfenen Stände Jeſu eintritt; daß ſie lebt wie er und durch ſeinen Geiſt, und nicht mehr lebt wie die Welt, noch durch den Geiſt der Welt.

Die in Jeſu Chriſto vereinigte Gottheit und Menſchheit iſt ferner ein ſchönes Bild der Vereinigung, die wir ſeinem Willen gemäß in der heiligen Kommunion mit ihm haben ſollen; denn wir ſehen, daß die heilige Menſchheit auf eine unausſprechliche Weiſe in die Gottheit gleichſam verſenkt ſey; denn es gibt nichts auf Erden, das dieſe Vereinigung erklären könne. Man könnte zwar ſagen, ſie ſey den Sternen gleich, welche in die feurigen Strahlen der Mittagſonne verſenkt werden, weil die Sonne ihr Licht gleichſam ganz in ſich zieht und verſchlingt; aber dies iſt ſoviel, als nichts geſagt; es iſt ein unendlicher Abſtand zwiſchen den göttlichen Dingen und den Kreaturen. Die Seele vergnügt ſich, im Lichte Gottes dieſen Unterſchied zu betrachten, und dann der Verwunderung, Ehrfurcht und Liebe ſich hinzugeben; und weil ſie ſieht, daß die Abſichten Jeſu, der ſich mit ihr durch die heilige Kommunion vereinigt, keine anderen ſind, als ſie in ſich ſelbſt umzugeſtalten, ſo iſt ſie zufrieden, überläßt ſich ihm ganz, und wünſcht, daß ſie mit dem heil. Paulus ſagen könne: „Ich lebe, und doch nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir;“ (Gal. 2, 20.); ich bin und lebe nicht mehr; ich habe kein Weſen, kein Leben mehr, ſondern das Leben Chriſti, der mich in ſeinem Leben und Weſen verzehrt und vollendet.

Es iſt gewiß, daß dieſe hohe Vollendung die Wirkung der vollkommnen Liebe iſt, und nicht anders gewirkt werden kann, als durch die Zerſtörung

von Allem, was nicht Gott iſt; folglich koſtet ſie auch der Natur ſehr viel, und erfordert eine tapfere Seele, die in der Gnade ſehr treu ſeyn muß. Lichter davon haben, iſt noch ſehr wenig; man darf dies nicht hoch achten, wenn man ſich nicht in den Gelegenheiten, die ſich ereignen, nach dem ganzen Umfange der verliehenen Gnade der wirklichen Uebung der reinen Tugend ergibt.

Die Seele, welche dieſes ſieht, wird von nichts ſo ſehr entzückt, als von den liebreichen Erfindungen der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes, der uns zeigt, mit welcher Fülle er den Chriſten in der heil. Kommunion ſeine Gottheit mittheile, wo Chriſtus aus keiner andern Abſicht uns ſeine Menſchheit gibt, als um uns mit ſeiner Gottheit zu vereinigen. O wie groß iſt die Würde reiner Seelen, wenn ſie kommuniziren! O wie ſo niedrig ſind alle Hoheiten, und wie als lauter Nichts erſcheinen ſie im Vergleiche mit dieſer Hoheit! Denn welche Glorie iſt der Glorie einer Seele zu vergleichen, die ſich ſo innig mit der Gottheit vereinigt ſieht? Mein Gott, wie ſo ſüß und klar iſt die Vorſtellung der Wunder und der tiefen Heimlichkeiten, die in deinen Geheimniſſen verſchloſſen ſind, und wie durchdringt ſie die Seele, welche du derſelben würdigſt!

Dieſe Vereinigung Jeſu in der heil. Kommunion iſt unausſprechlich; denn wie der Vater und der Sohn Eins ſind, wie das Wort und die heilige Menſchheit Eins ſind, ſo ſoll auch die Seele mit Jeſus in Einheit treten. Jeſus muß ganz — der

Gottheit und Menſchheit nach — in ihr ſeyn, und Jeſus muß in ihr wirken, beten, anbeten, lieben, arbeiten und leiden. Die Seele muß Alles ſo in Jeſu thun, daß die vollkommne Vereinigung zwiſchen Gott, Jeſus und der Seele in allen ihren Werken eine Einheit mache; und dies iſt eine Sache, die nicht ausgeſprochen werden kann. Es wird hier eine Gütergemeinſchaft eingeſetzt, und dieſe Gütergemeinſchaft beſteht zwiſchen Gott, Jeſus und der Seele; weil Gott in ihr bleibt und wirkt, und ſie in Gott, ſo macht ſie dieſe ganz göttlich. Dieſe Einigung macht ſie auf Erden immer vollkommner; aber nur im Himmel wird ſie die rechte Vollendung davon haben.

O liebreichſter Jeſu! wie gütig handelſt du mit unſern Seelen in dieſem göttlichen Sakramente! Du verbirgſt dich unter den Geſtalten, um unſern Glauben zu üben, der dich deſto klarer darin ſieht, weil du dunkel darin biſt. Auf der andern Seite offenbarſt du dich durch die Wirkungen deiner Gnade und durch die göttlichen Empfindungen, welche du in die Seelen eindrückſt, die dich empfangen, um unſre Liebe zur Uebung zu erwecken. Was kann ſie thun, da ſie ſich ſo zuvorgekommen, ſo überzeugt, ſo genöthigt ſieht durch die Aeußerungen deiner Gütigkeiten? was kann ſie anders thun, als — lieben, lieben, lieben? O wie Vieles und Großes wäre hierüber zu ſagen; aber es ſind dies Empfindungen, die ſich nicht ausſprechen laſſen! —

Eilftes Kapitel.

Die vierte Wirkung der heil. Kommunion iſt eine große Liebe.

Die Vollkommenheiten Gottes ſind ſämmtlich nur Ein Ding und Weſen; wenn nun eine beſonders in ihrem ganzen Glanze erſcheinen will, ſo geben und tragen alle übrigen ſich und alle ihre Vortrefflichkeiten bei, um den Glanz der beſonders erſcheinenden zu vermehren. Dieſer Gedanke beſchäftigte meinen Verſtand vor und nach der heil. Kommunion. Es dünkte mich: weil die göttliche Liebe in dieſem heiligen Sakramente ihre große Macht offenbaren wolle, ſo theilen alle göttlichen Vollkommenheiten zu ihrem Vorhaben alles dasjenige mit, was ſie Ausgezeichnetes und Gutes haben; die Ewigkeit, die Unermeßlichkeit, die Weisheit, die Allmacht, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit u. ſ. w. vereinigen ſich hier, auf daß die Liebe in dieſem Geheimniſſe in ihrem Triumphe erſcheine — als eine ewige Liebe, eine unermeſſene, weiſe, allmächtige, gerechte, barmherzige Liebe; mit Einem Worte, auf daß ſie erſcheine ganz anbetungswürdig, wie Gott, glänzend mit allen göttlichen Vollkommenheiten.

Da eine jede der Vollkommenheiten Gottes die Neigungen der Liebe, die freigebig und großmächtig iſt, annimmt, ſo wirkt ſie auch in einer Seele, in der ſie mit Liebe empfangen wird, großmächtig und freigebig, wenn ſie ihren triumphirenden Einzug

hält, nämlich in dem Augenblicke der Kommunion. Denn da die Liebe in der Seele Gegenliebe erzeugt, ſo gibt ihr die Ewigkeit die Dauer und Beharrlichkeit, die Unermeßlichkeit eine Verbreitung der Anmuthungen und guten Begierden ohne Schranken; die Weisheit ſpricht ihr eine große Menge göttlicher Erleuchtungen ein, ſich in ihren guten Vorſätzen zu regieren; die Allmacht theilt ihr eine unüberwindliche Stärke mit, alle Beſchwerniſſe zu überwinden. — So empfängt die Seele in der heil. Kommunion nicht allein Empfindungen der göttlichen Liebe, ſondern eine Liebe, welche von allen Vollkommenheiten begleitet iſt, die ihr mehr Glanz und Vortrefflichkeit geben können.

Der Saal, worin Jeſus ſeinen Jüngern die heil. Kommunion ſelbſt gegeben hat, war der nämliche, in welchem er ihnen mit Gott ſeinem Vater den heiligen Geiſt ſandte und ſie mit ſeiner Liebe erfüllte. Dieſes göttliche Heiligthum hat zum zweiten Male zu einem Schauplatze gedient, die zwei größten Werke der Liebe außer Gott uns darzuſtellen. Beim erſten Male iſt uns vorgeſtellt und gegeben worden das Fleiſch gewordene Wort, der Sohn Gottes, welcher ewig im Schooße des Vaters ruht, um ihn in unſer Herz zu ſetzen und uns das kräftigſte Mittel zu geben, von ihm göttlich zu leben, ebenſo, wie er von ſeinem Vater lebt; bei dem andern Male iſt uns gegeben worden der hochheilige Geiſt des Vaters und des Sohnes, auf daß er das Band einer ewigen Verbindung der Seele

mit ihrem Gott ſey; auf daß er ſie mit ſeinen göttlichen Lichtern erleuchte, mit ſeinen heiligen Flammen entzünde, mit ſeiner himmliſchen Kraft ermuntere, und den Menſchen zu einem ganz geiſtlichen Menſchen umſchaffe; und dieſe zwei Werke werden noch beſtändig in der ganzen Welt vollzogen zur Stunde, da wir in der heiligen Kommunion mit dem koſtbaren Leibe des Sohnes Gottes geſpeist und zugleich mit dem Geiſte ſeiner Liebe erfüllt werden.

O könnte man die wunderbare Gemeinſchaft wiſſen, die in dieſem göttlichen Sakramente zwiſchen Chriſtus und reinen Seelen gemacht wird! Aber die Welt iſt viel zu grob, es zu erkennen, weil ſie nichts ſieht, als was ihr die Sinne zu erkennen geben. Die von der Welt freien Seelen, die nur für Gott leben, ſcheinen unfruchtbar; denn ſie ſind in der Einſamkeit verborgen, und ihr Feuer erſcheint nicht von außen, wiewohl es ſehr groß iſt; und doch ſind ſie Bergen voll Schwefel gleich, die in ſich ein ſchreckliches Feuer einſchließen, und von Zeit zu Zeit Flammen von ſich geben, daß Flecken und Dörfer davon verbrennen. Ebenſo bringen dieſe Seelen im Dienſte Gottes auf ſeinen Befehl und im Aeußern ſo ungewöhnliche Werke der Liebe hervor, daß viele Seelen ſich davon entzündet fühlen. Dieſes wiſſen wir von vielen großen Dienern Gottes; nachdem ſie im einſamen Gebete tauſend gute Begierden empfangen und durch öftern Gebrauch der heil. Kommunion ſich mit himmliſchen Feuer und Flam-

men angefüllt hatten, kamen ſie manchmal vom Tiſche des Herrn und von ihrem einſamen Gebete wie Löwen, die nichts als Feuer ſprühten und überall hin Flammen von ſich gaben. Das iſt's, was die große Bekehrung der Sünder, die Aenderung ganzer Provinzen und manchmal ganzer Königreiche bewirkte; und dieſes geſchah durch einen einzigen Diener Gottes, oder durch eine kleine Anzahl von ihnen, welche in Beiſpielen und Worten ſo mächtig ſchienen, daß man hätte denken können, ſie verrichteten ſo viele Wunder, als ſie Werke verrichteten.

Hier muß man aber nicht meinen, es ſey die Rede vom Feuer eines Menſchen, der nicht genug in ſich ſelbſt erquickt iſt, oder der es verſäumt, von Zeit zu Zeit zur Erhaltung des Feuers Holz beizulegen, das iſt, der es verſäumt, durch öftere Erhebung des Herzens zu Gott ſich aufzumuntern, und durch ſtete Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten zu ſtärken; oder der ſich von außen durch eigene Geſchäftigkeit zerſtreut, indem er ſich in Gechäfte einmiſcht, ohne durch Einſprechung oder Anleitung der Gnade dazu berufen zu ſeyn; — dieſes Feuer, ſage ich, obwohl es Eifer und eine gute Meinung ſcheint, iſt nur einem Irrwiſche gleich, der überall hin- und herfliegt, aber nirgends zündet.

Zwölftes Kapitel.

Die fünfte Wirkung der heil. Kommunion iſt die Stärke und Beharrlichkeit im Dienſte Gottes.

Ich ging in eine Kirche; da hörte ich zur Ehre des heiligen Sakramentes ſingen: „Er wanderte in der Kraft jener Speiſe bis zum Berge Gottes.“ (III. Kön. 19, 8.) Dieſe Worte gingen mir zu Herzen, und erweckten in mir die Hoffnung, daß ich ungeachtet meiner Armſeligkeiten und immerwährenden Schwachheiten durch den Genuß dieſes Brodes ſo geſtärkt werden würde, daß ich den Berg Gottes beſteigen, das iſt, mich werde erheben können über die niedrigen Neigungen der Natur, bis ich angethan ſeyn werde mit dem Geiſte Jeſu Chriſti; und ſo angethan und geſtärkt werde aufſteigen können zur Vollkommenheit des überſinnlichen Lebens, das ein hoher Berg iſt, den niemand durch eigene, natürliche Kraft erſteigen kann.

Ich bemerkte, daß die beſondere Abſicht Chriſti in Einſetzung des heil. Sakramentes geweſen ſey, es uns zu geben als einen Anfang des Lebens und der Stärke; denn dieſes Sakrament allein wird uns gegeben in der Geſtalt einer Speiſe; andere werden gegeben in Geſtalt der Arznei, die Seelen von Sünden zu reinigen; andere in Form einer Weihe, die Seelen zu heiligen Verrichtungen zu weihen; andere in Form der Waffen, um den Seelen zum Streite wider den Teufel verhilflich zu ſeyn; keines

aber, als das heilige Altarsſakrament wird dargereicht in Geſtalt einer himmliſchen Speiſe, um uns leben zu machen von dem Leben der Gnade, ja! von einem ewigen Leben, über welches der Tod der Sünde keine Gewalt hat; denn da uns Jeſus den Gebrauch dieſer himmliſchen Speiſe vorſchrieb, verſprach er, er wolle machen, daß wir ewig leben. „Wer dies Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit.“ (Joh. 6, 52.) Es ſcheint wohl billig und der unendlichen Güte Gottes ganz gemäß zu ſeyn, daß das vortrefflichſte aus den Sakramenten uns die vortrefflichſte aus den Gnaden mittheile, welche die Beharrlichkeit iſt. Dieſe Gnade iſt ſo hoch, ſo göttlich und köſtlich, daß wir ſie durch keinerlei gute Werke verdienen können. Obſchon nun aber dieſe Gnade ſo vortrefflich und edel iſt, ſo haben wir doch große Urſache, zu hoffen, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Troſtes werde ſie uns verleihen, weil er uns dasjenige gibt, das unendlich viel mehr iſt, als dieſe Gnade, nämlich ſeinen eingebornen Sohn in der heil. Kommunion.

Die körperliche Speiſe iſt nichts, als Fäulniß und Unrath, weil ſie von einer Materie und todt iſt; und doch würde dadurch der Leib, wenn er nie aufhörte, ſie zu gebrauchen, und beſtändig in gehöriger Verfaſſung und Ordnung wäre, von der Kraft der Speiſen zuzunehmen, im natürlichen Leben ſo geſtärkt und befeſtigt werden, daß er niemal ſtürbe. Wie viel mehr Kraft wird das himmliſche Brod haben, das lebendige Brod, welches die nie verſie-

gende Quelle des Lebens in ſich enthält? Wenn die Seele nicht aufhörte, dieſes Brod zu gebrauchen, und in gleichförmigen Zubereitungen ſich befände, den Ueberfluß der Gnaden, der Tugenden und Geiſtesſtärkungen zu empfangen, welche ihr dieſe hochheilige Speiſe bringt, wie ſollte ſie die Beharrlichkeit und ewig währende Dauer des geiſtlichen Lebens der Gnade nicht haben? Wir ſchöpfen im heiligen Sakramente das göttliche Leben aus der nämlichen Quelle, woraus es die Seligen im Himmel ſchöpfen. Sie können daraus nichts anders ſchöpfen, als das ewige Leben der Glorie; welch ein anderes Leben können wir daraus ſchöpfen, als das ewige Leben der Gnade, welches eine Verſicherung vom ewigen Leben der Glorie iſt? —

O meine Seele! welcher aus den Seligen, wenn er einmal die Süßigkeit von dieſer Quelle aller Freuden verkoſtet hat, wird einen Ueberdruß daran haben, und ſie verlaſſen? welcher wird aufhören wollen, zu leben ein göttliches und ſeliges Leben? Und wollteſt du nicht auch, daß du beſtändig und unveränderlich verharren könneſt in dem Leben der Gnade und in der Vereinigung mit Gott, wenn du einmal aus dieſem Born des Heils wirſt getrunken haben? Wenn er ſelbſt kommen wird, um ſich perſönlich und weſentlich in die Mitte deines Innerſten durch die heil. Kommunion zu ſetzen, ſo ſage nicht zu ihm wie Petrus: Herr, gehe von mir hinaus; ſondern ſprich mit vollkommner Liebe wie die Braut im Hohenliede: „Ich halte ihn und will ihn nicht mehr entlaſſen!“ (Hohel. 3, 4.)

O wie gibt der Genuß des hohen Gutes der Seele eine ſo große Erſättigung und einen ſo tiefen Frieden! jedoch iſt er nicht vollkommen, bis wir im Himmel anlangen. Der allergrößte Genuß, den die Seele auf Erden haben kann, macht ſie nur durſtiger; je mehr ſie Gott verkoſtet, deſto mehr verlangt ſie nach ihm; und weil es kein Mittel gibt, ihre Begierde eher zu befriedigen, als nach dieſem Leben, ſo leidet ſie eine Marter, die ſie zugleich ſterben und leben macht. Ihr Schmerz iſt voll Süßigkeit, und ihre Süßigkeit wird eine Krankheit, die ihre ſtarke Liebe gegen ihren Geliebten verurſacht. Sie findet ſich ganz in einem Ekel an den Kreaturen, und mächtig abgezogen von denſelben. In dieſem Stande gefällt ihr nichts, als was ihre Flammen vermehrt; ſie kann mit keinem Geſchmacke etwas leſen, außer ſie findet etwa ein Wort von ihrem Geliebten; der Umgang und die Geſellſchaften mit Menſchen mißfallen ihr, wenn man nicht von ihrer Liebe Geſpräche führt.

Mein Gott! du ſiehſt in den Grund meines Herzens; ich empfinde, was ich nicht ſagen kann; ich leide in Wahrheit, aber ich wollte nicht, daß ich nicht litte. Ich kann nichts thun, als ſeufzen nach einem größern Beſitz deiner unendlichen Güte. Es iſt viel, daß du dich mir mit ſo großer Liebe in dem hochwürdigen Sakramente gegeben haſt; aber du gibſt mir einen verborgenen Schatz; ich beſitze dich, und genieße dieſen lieben Beſitz nicht nach Herzenswunſch; ich bin in der Lage des alten frommen Simeon, der dich im Tempel in ſeinen

Armen hielt, und vor Freude, dich zu ſehen, ſtarb. Nun iſt es Zeit, Herr, daß du meine Seele im Frieden fahren laſſeſt — daß ich vom ſterblichen Leben ausgehe —, weil ich ſehe, daß ich eingehe in den Anfang des unſterblichen Lebens. Ich weiß wohl, daß ich die Erfüllung aller meiner Begierden im Himmel finden werde; dieſe Erfüllung verlange ich aber auch nicht eher, als bis es dir gefällt. Deine Liebe macht, daß ich nach der ſeligmachenden Vereinigung mich ſehne; aber deine Liebe zieht mich auch davon ab, indem ſie mir die höchſte Gleichmüthigkeit und die gänzliche Abhängigkeit von deinem göttlichen Willen eingibt.

O Jeſu! wie wunderbar iſt deine Vorſehung! Du gabſt mir die koſtbarſte Vorſtellung von der Stärke und Reinheit, die in einer Seele ſeyn ſoll, welche das Glück hat, dich oft in der heil. Kommunion zu empfangen; ich übergebe mich dir mehr, als jemals; regiere und leite mich, wie es dir gefällt! Ich kann von dir nichts mehr begehren, weil du dich ſelbſt mir gibſt, und mehr Erbarmungen austheilſt, als ich hoffen darf. Alles, was ich thun kann, iſt, in deiner Gegenwart vernichtet zu bleiben; und dann wirke du in mir nach deinen göttlichen Abſichten, die groß und meiner Erkenntniß verborgen ſind; denn wer könnte es faſſen, daß ich Gottes Majeſtät in der Niedrigkeit meines Zuſtandes beherberge?

Die Ankunft des Reiches Gottes in einem Herzen ſcheint ſüß; aber das arme Herz muß ſich entſchließen, ſeine äußerſte Strenge zu leiden,

und dies wird ihr einen immerwährenden Tod bringen. In dem Herzen, wo Gott allein frei und gänzlich regiert, darf vom menſchlichen Leben nichts mehr ſeyn; da wird kein Troſt, keine Luſt mehr geſucht, auch nach Gott nicht; da darf man ſich an keine Kreatur mehr hängen, wenn es gleich große Heilige wären. Keine Neigung für irgend einen Zuſtand oder zu irgend einer Beſchaffenheit wird da mehr geſtattet; blos die höchſte Gleichmüthigkeit muß hier herrſchen; da gibt es nichts als Demüthigungen, Vernichtigungen, Verlaſſenheiten und Armuth; da iſt keine Wiſſenſchaft mehr vorhanden, als die Wiſſenſchaft Jeſu, des Gekreuzigten; da gibt es keine Wahrheit, als ſeine Thorheit.

Nun, o gütigſter Jeſu! muß ich von deiner Gnade abhangen, und meine immerwährende Zuflucht zu dir nehmen. Du biſt mein Vater! du ernährſt mich mit deiner eigenen Weſenheit; du biſt meine Stärke, du erhältſt mich in meinen Schwachheiten; du biſt mein Ruhepunkt, du gibſt mir Frieden in meinen Unruhen; du biſt mein Ziel, wo alle meine Begierden ſich enden. Ich kann keine großen Vorſtellungen von deiner reinen Liebe haben; ich empfinde blos in meinem Herzen große Antriebe, die Reinheit der Liebe zu begehren, und ſtets zu rufen: O reine Liebe, o Reinheit der Liebe! Selig, wer dich ſucht, ſeliger, wer dich beſitzt, und der Allerſeligſte, der ausharret und in deinem Genuſſe ſtirbt!

Der innere Chriſt.

Sechstes Buch.

Von äußeren und inneren Kreuzen.

Erſtes Kapitel.

Vortrefflichkeit der Kreuze.

Ich achte das Glück der Kreatur ſehr hoch, daß ſie um Gottes willen leiden kann; denn es gibt auf Erden nichts, wodurch ſie beſſer beweiſen könnte, wie hoch ſie den Schöpfer ſchätze und liebe; in dieſem Stande iſt es, wo ſie ihm vortreffliche Opfer bringt und ihm die größten Dienſte leiſtet. Man kann für einen Freund nicht mehr thun, als wenn man zur Beförderung ſeiner Ehre und Verherrlichung ſich ſelbſt zerſtört und vernichtet, auf daß er regiere. Daher achteten die Heiligen das Leiden ſo hoch, daß ſie es vorzogen, mit dem heil. Apoſtel Paulus in einem Kerker an eiſerne Ketten geſchmiedet zu liegen, als mit eben demſelben in den dritten Himmel verzückt zu ſeyn.

So tröſte dich denn, meine Seele! in den verſchiedenen Ständen, worin du dich befindeſt; wenn du nur leideſt, ſo iſt es genug, ja es iſt mehr, als du wünſchen könnteſt. Haſt du die Gabe des Gebetes nicht, und biſt in Geiſtestrockenheit, leide und ſey zufrieden! denn leiden iſt beſſer, als be-

ſchauen und bis in den dritten Himmel verzückt ſeyn. Biſt du krank und liegſt zu Bette, und kannſt dem öffentlichen Gottesdienſte nicht beiwohnen, leide und ſey zufrieden! denn es iſt beſſer, in der Strenge des bloßen Kreuzes, als in der Süßigkeit geiſtlicher Uebungen zu ſeyn. Kannſt du nichts thun für den Nebenmenſchen, leide und ſey zufrieden! denn wirken iſt weniger als leiden. Wenn dir alle deine frommen Anſchläge und andächtigen Vorhaben nicht von Statten gehen, leide und ſey zufrieden! denn leiden iſt beſſer, als wenn Alles wohl gelingt. — Wenn du übel am Körper und Verſtande beſtellt biſt, weil du wenige natürliche Gaben beſitzeſt, und blos mit Geduld leiden kannſt, ſo haſt du den beſten Verſtand, und biſt eine ſehr anſehnliche Perſon in der Welt; denn du gefällſt Gott. Glaube mir, die ſchönſte Wiſſenſchaft iſt — leiden können; die größte Kunſt iſt — leiden können; das größte Glück iſt — leiden können.

Man ſchätzt das Holz vom rechten, wahren Kreuze ſehr hoch, man ſucht es mit großer Ehrfurcht; es iſt das ſchönſte Kleinod, das man Einem geben kann; man faßt es in Gold, man hängt es an den Hals, man trägt es auf dem Herzen, kurz — man bewahrt es mit aller Ehrfurcht und Andacht. Hiezu hat man allerdings große Urſache; ebenſo achten die wahren Chriſten, die Kinder des Lichtes, die kleinen Leiden und die wirklichen Abtödtungen, die ſie ſich ſelbſt anthun oder von Andern erdulden, ſehr hoch; ſie wiſſen auf Erden nichts Schöneres

und Köſtlicheres; man kann ihnen nichts Größeres ſchenken. Wenn ſich Gelegenheiten zum Leiden oder zur Abtödtung ergeben, ſo nehmen ſie dieſe mit Freude und Liebe an; ſie legen dieſe Kreuzpartikeln nicht nur an ihr Herz, ſondern in das Herz ſelbſt, und gedenken, daß ein wahres Leiden — ein ſolches, das mit Freuden aufgenommen wird und nach den Eigenſchaften Jeſu eingerichtet iſt, ein kleiner Theil des Leidens Jeſu Chriſti ſelbſt ſey, — ein kleiner Theil des wahren Kreuzes und das allerköſtlichſte Heiligthum, das man an den Hals hängen kann.

So laßt uns denn niemals ſeyn, ohne Etwas vom wahren Kreuze zu haben! Laßt uns Alle lieben, die uns peinigen; ſie geben uns Heiligthümer, ohne daran zu denken. Wenn wir einander ſehen, ſollten wir einander fragen: Haſt du ein wahres Kreuz? haſt du ein Heiligthum vom Leiden Chriſti? Wer davon hat, iſt ſelig; denn er iſt in den größten Uebungen der Liebe, er mag auf Erden ſeyn, wo er will. Niemand hat eine größere Liebe, als der für ſeinen Freund das Leben hingibt und für ihn ſtirbt; und um gut zu ſterben, iſt nichts ſo vortheilhaft, als leiden; es gibt nichts, das dem Tode näher wäre, als das Leiden; daher übt ſich die große Liebe darin, daß ſie viel leidet. Der heil. Paulus hatte ein großes Stück vom wahren Kreuze; denn er ſagt, er habe die Wundenmale Jeſu an ſeinem Leibe getragen, das iſt, er habe einen Theil des Leidens Jeſu Chriſti gelitten. Dieſer göttliche Heiland hat auf Erden nichts Edleres und Vortreff-

licheres gethan, als daß er in der Schmach des Kreuzes ſtarb. Dieſes bereitete Gott ſeinem Vater eine unendliche Glorie, und war der Grund, daß ihm ſo viele Huldigungen geleiſtet wurden von allen Seelen, die ihn erkannten und anbeteten an ſeinem Kreuze, woran erhöht er alle Dinge an ſich zog. Die Seele, welche ihn auf dem Throne ſeiner vielfachen Schmach ſieht, der zugleich der Thron ſeiner Hoheiten iſt, hat ihre Liebe und Freude daran, daß ſie ihn während dieſes zeitlichen Lebens in dieſem Stande beſitzt; gleichwie die ſeligen Seelen ihre Freude und Liebe daran haben, daß ſie ihn beſitzen in ſeiner Glorie. Es iſt wahr, ſpricht die chriſtliche Seele, daß ich auf Erden meines höchſten Gutes nicht völlig genießen kann; aber ich kann für ihn leiden, und das iſt mein Troſt. Der Genuß iſt dem Geſchöpfe zwar ſüßer, das Leiden aber iſt dem Schöpfer lieber; mithin finde ich meinen Genuß in der Trübſal meines Elendes.

Wenn eine Seele in dieſer Welt nicht leiden will, ſo will ſie nicht Gott angehören; denn durch die genießende Gemeinſchaft, welche eigentlich nicht für dieſes Leben gehört, hat Gott an der Seele Nichts; und wenn ſie ſich nicht durch Leiden an Gott ergeben will, ſo kann ſie ihn nicht beſitzen; und weil ſie ihn nicht beſitzt, ſo geht ſie ein in den Genuß der Kreaturen, folglich in Irrthum und Unordnung. Die Gottheit findet außer ſich ſelbſt keine angenehmere Wohnung, als eine gekreuzigte und leidende Seele, und einen gekreuzigten und

leidenden Leib; hier hat ſie ihre Luſt und ihr Wohlgefallen. Die Gottheit ruhte mit unendlicher Freude in der Menſchheit Chriſti, da dieſe im Leiden war; denn Gott konnte an Nichts ein Wohlgefallen haben, als an ſich ſelbſt, oder an dem Kreuze, welches er liebte. Man liebt ihn alſo durch Nichts mehr, und erzeigt ſeinen unendlichen Vollkommenheiten durch Nichts eine größere Ehre, als durch Kreuz und Leiden. Hier iſt es, wo man ihm das Opfer eines guten Geruches darbringt, weil das Geſchöpf ſich für den Nutzen and die Ehre unſeres Gottes verzehrt. So ſey es alſo unſer Wahlſpruch: Entweder leiden oder ſterben! —

Zweites Kapitel.

Von der Liebe des Kreuzes.

Ein Leben ohne Kreuz iſt ein Leben ohne Liebe. Die Worte: man muß ſein Leben bequem zubringen, ſchicken ſich für einen chriſtlichen Mund nicht; denn das iſt ſo viel geſagt, als: man muß natürlich und niedrig leben! Nach der Gottheit iſt nichts ſo liebenswürdig und ſchön, als das Kreuz Jeſu Chriſti; man muß entweder mit der Gottheit genießen, oder mit der Menſchheit leiden; und je mehr wir mit dieſer leiden, deſto mehr werden wir mit jener genießen. Die Seele, welche durch Genießung gezogen wird, muß zugleich auch zu großen Leiden bereit

ſeyn, weil die Genießung durchs Leiden hervorgebracht und vermehrt wird. Die Erfahrung lehrt, daß der geringſte Genuß der Kreatur den Genuß Gottes vermindere; und deswegen waren die Heiligen ſo ſtreng gegen ihre Natur, und gaben ihr nichts, als die bloße einfache Nothdurft, und verſagten ihr auch ſogar erlaubte Vergnügungen. Wir dehnen unſere Nothdurft in Speiſe und Trank, in Kurzweil und Bequemlichkeiten gar zu weit aus. Die Natur lebt von Wenigem. Das Gerede der Welt und die Furcht, unſere Geſundheit zu verlieren, verderben uns.

Ein Zeichen, daß wir recht auf dem Wege des Lebens einherwandeln, iſt, wenn wir im Verſtande den Frieden beſitzen, der uns nicht an den Empfindungen hindert, welche die Bitterkeit des Kreuzes der Natur verurſacht, ſondern uns eine ſüße Neigung einſpricht, die Bitterkeit des Kreuzes anzunehmen und zu lieben, weil wir ſie als eine Gnade des Himmels achten, wiewohl die Natur ſie ungern ſieht und für ein Unglück hält.

Es kam mir vor, man dürfe die Kreuze nicht als einen unſchmackhaften, bittern Trank anſehen, ſondern müſſe ſie mit verſchiedenen guten Säften und Gewürzen ſchmackhaft machen und ſo einnehmen.. Ich will ſagen, man ſoll dabei verſchiedene gute Meinungen haben: nämlich ſie bald im bußfertigen Sinne annehmen, bald als ein Opfer, bald aus Reinheit der Liebe, bald um Chriſtus dem Leidenden gleichförmig zu ſeyn, bald um den Willen

Gottes zu thun und uns den Anordnungen ſeiner Vorſicht zu unterwerfen. So kann ſich die Seele verſchiedener Betrachtungen bedienen, um keinen Verdruß über das Kreuz zu haben, ſondern auch mitten in dem natürlichen Widerſtande ein gutes und großes Verlangen nach dem Kreuze zu behalten. Wenn Gott mit einer Seele große Abſichten hat, das iſt, wenn er beſchloſſen hat zu veranſtalten, daß er hoch von ihr geliebt werde, ſo ſchickt er ihr große Gelegenheiten zum Leiden, bereitet ſelbſt durch ſeine Vorſehung Kreuze für ſie, die den Sinnen und der Natur grauſam ſind, und gibt ihr die Einſprechung, ſelbſt die allerbitterſten für ſich auszuwählen. Man muß der Gnade, die uns zum Kreuze beruft, ſehr getreu ſeyn, denn ſie iſt eine der köſtlichſten Gnaden; jedoch muß man ſich allzeit klug und mit Rath darin verhalten.

Es iſt ganz wahr, was Chriſtus in dem Evangelium ſagt: „Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt!" Viele ſind berufen zur Vollkommenheit durch Geſichte, Erleuchtungen, Empfindungen und Bewegungen der Gnade; und doch gelangen ſie aus Mangel der Treue nicht zur Auserwählung, weil ſie ſich zu ſehr ſchonen, zu viel Zärtlichkeit für ihr Fleiſch, für ihre Güter, Freunde und Verwandte hegen, weil ſie zu viele menſchliche Rückſichten haben, und der menſchlichen Vernunft mehr Gehör geben, als dem Rufe der Gnade. Man überredet ſich, die Andacht gewähre ein Leben, das voll Friede und frei vom Kreuze ſey; dies iſt

aber nicht wahr! Man muß ſich der Andacht widmen mit einer Gemüthsverfaſſung, alle Stände ohne Unterſchied anzunehmen, in die es Gott gefällt uns zu ſetzen, und auf die Weiſe, wie Gott will, daß wir gekreuzigt werden, nicht wie wir wollen. Die Kreuze, welche von Gott kommen, haben große Kraft zu heiligen; aber die Kreuze, welche uns von unſerer Eitelkeit, von unſerer Anhänglichkeit an die zeitlichen Dinge und unſerer Sinnlichkeit verurſacht werden, ſind gemeiniglich unnütz, und dienen der Seele zu nichts, als zum Hinderniſſe. Ueberzeuge dich, man müſſe allzeit Etwas leiden, und mache dich darauf gefaßt! Gottes Sache iſt es, zu ordnen, wie es ihm gefällt; und unſere Pflicht, an ſeiner Ordnung ein Wohlgefallen zu haben.

O wie ſelten findet man Seelen, die wahre Liebhaber des Kreuzes ſind! Meiner Meinung nach iſt die geringe Liebe, die wir zum Leiden haben, die einzige Urſache, daß wir ſo wenig zunehmen auf den Wegen der Gnade, die vom Anfang bis zum Ende ganz mit Leiden beſtreut ſind. Laßt uns wohl aufmerken, und wir werden ſehen, daß Gott durch Gnade leicht machen kann, was der Natur unmöglich iſt. Man muß allzeit die Gnade der Liebe zu den Kreuzen begehren, nicht daß man durch unbeſcheidenen Eifer in ungewöhnliche leibliche Bußwerke verfalle, ſondern mit Liebe und Tapferkeit alle kleinen Widerſprüche oder Demüthigungen annehme, die vom Nebenmenſchen, oder von unſern eigenen Unvollkommenheiten, oder aus geheimen

Anordnungen der göttlichen Vorſehung herkommen. Es gibt immer etwas zu leiden am Körper und an der Seele; und es iſt ein großer, geheimer Kunſtgriff, jedes Leiden wohl zu gebrauchen.

Man kann ſagen, es gebe wenig wahre und gründliche Tugend; denn es gibt wenige Perſonen, die leiden wollen; und es iſt doch ausgemacht und wahr, daß man deſto mehr leiden müſſe, je vollkommner die Tugend iſt; denn Alle, welche in Chriſto Jeſu gottſelig leben wollen, müſſen Kreuz und Verfolgung leiden von der Welt, von ihrem eigenen Fleiſche, von ihrem Geiſte, ja von Gott ſelbſt; dies iſt der große Weg auf Erden, zur Vollkommenheit der Liebe zu gelangen. Faule, Träge und Furchtſame werden ſie nie erreichen.

Drittes Kapitel.

Fortſetzung.

Wir müſſen einen großen, verſtändlichen Durſt haben, allerlei Kreuze zu leiden, dies iſt das Kennzeichen der wahren Chriſten; es iſt das Kennzeichen, daß Jeſus der Gekreuzigte in uns geſetzt und eingepflanzt iſt; und dieſer Durſt ſoll ſich ſtets in uns befinden, wir mögen in was immer für einem Stande ſeyn; denn Genuß und Troſt vermehren ſich durch dieſen Durſt. Je mehr die Seele genießt, deſto durſtiger wird ſie nicht allein nach einer

ſchmackhafteren Vereinigung, ſondern auch nach einem der Natur läſtigeren Kreuze. Jeſus Chriſtus hatte allzeit einen Durſt, zu leiden; aber da er ſtarb, hatte er noch mehr, weil all ſein Leiden ihm den Durſt nicht ſtillen konnte. Wenn man ſagt, man müſſe das Bild des Gekreuzigten in ſeiner Seele eingedrückt haben, ſo heißt dies, man müſſe ſeine Grundſätze haben, und wie er, einen Durſt zu leiden. O wie gut kömmt der Kelch einer Seele vor, die nach dem Leiden durſtig iſt; ſie findet ſich getröſtet, und iſt wie Jemand, der einen großen Becher austrank, und ſich von der Hitze, die in ihm glühte, abgekühlt und erfriſcht fühlt. Gott hat einen wunderbar großen Durſt nach unſerm Leiden; er iſt auch in uns durſtig durch das Feuer ſeiner göttlichen Liebe, womit er ſich ſelbſt und ſeine göttlichen Vollkommenheiten liebt. Laßt uns ihm einige Abkühlung bringen; und wir bringen ſie ihm, wenn wir gerne leiden. Wie ſo wenig iſt aber dieſer göttliche Durſt den Menſchen bekannt! wie verborgen iſt er vor den Augen ſinnlicher Menſchen! O Jeſu! wie wenig biſt du bekannt; wie wenig wirſt du geliebt! O Handlungsweiſe Jeſu! wie unbekannt biſt du bei denen, die nur dem Lichte der Sinne und der Vernunft folgen! Sende dein Licht aus; wenn der geiſtige Menſch dieſes entdeckt hat, ſo iſt ihm nichts ſüßer, als leiden.

Die große Begierde der Seligen im Himmel iſt der Genuß; aber unſere größte Begierde auf Erden ſoll auf das Leiden gerichtet ſeyn. Dieſe

Begierde zieht durch eine heilige Gewalt unſerer Seele den alten Adam ab; ſie zerreißt alle Feſſeln, wodurch wir an die Kreaturen gebunden ſind, und trennt uns von Allem, was unrein iſt, wie das Gold, das im Schmelzofen geläutert wird. Der Fall unſers Verderbens geſchieht nicht anders in uns, als durch Feuer und Schwert; ſo ſollen wir denn gerne alle Trübſale leiden, die über uns kommen, und alle Gewaltthätigkeiten, die man uns anthut. Je mehr man uns peinigt, deſto mehr reinigt man uns; deswegen halten wir große Kreuze für eine große Ehre, weil ſie eine tiefe Reinheit verurſachen und die allerreinſte Liebe erzeugen, welche die Beſtimmung unſerer Seele iſt, weil ſie zu keinem andern Endzwecke erſchaffen iſt, als Gott zu lieben.

Mein gegenwärtiger Stand der Trübſal gefällt mir, weil er ganz geeignet iſt, Jeſum gleichſam in mir zu bilden und mich zu einem vollkommenen Chriſten zu machen; und dies iſt das Werk aller Werke, das Glück über alles Glück, der Reichthum über allen Reichthum und die höchſte Seligkeit dieſes Lebens. In dieſer Entäußerung von Gott, in dieſem Elende und in dieſer Verbannung, wohin mich, wie mich dünkt, meine Verhältniſſe bringen, iſt mein Herz mehr in Ruh' und in Freude, als in der Genießung, worin ich bisher war; denn die Entäußerung gibt mir ein ſchönes Kreuz, und die Genießung läßt mich nur Süßigkeiten verkoſten. Ich ſehe nicht, was es iſt; aber ich ſehe mehr Reinigkeit der Liebe, mehr Hingebung, mehr Vollkom-

menheit in meinen gegenwärtigen Verhältniſſen, welche wahrhaft gekreuzigt ſind, als in denen, worin ich die Vereinigung Gottes genoß; und dieſes macht, daß ich in Ruhe bleibe und mitten unter den Sorgen der Geſchäfte ſorgenlos bin. Es dünkt mich, ich könne mit mehr Wahrheit als je ſagen: „Was begehre ich im Himmel und auf Erden, als nur dein Wohlgefallen allein, o Herr! der du mein Loos und mein Erbtheil biſt in Ewigkeit!" Es dünkt mich, meine innere Einſamkeit nehme in dem Maaße zu, in welchem die äußere abnimmt; und anſtatt ſie zu verlaſſen, weil ich verbunden bin, viel den Geſchäften abzuwarten, finde ich mich weit tiefer darin. Wie wunderbar ſind die Erfindungen der göttlichen Liebe! Mich dünkt, ich ſey mehr als je allen Dingen abgeſtorben — in der Aufopferung meines eigenen geiſtlichen Nutzens, die ich in dieſer Trübſal machen mußte, und mein Leben ſey mit Chriſto ganz gekreuzigt, aber auch im Wohlgefallen Gottes mit ihm verborgen.

Es iſt eine der allerliebreichſten Wirkungen der Gütigkeit Gottes, daß er uns in das Kreuz, und den Geiſt des Kreuzes in uns ſetzt. Gleichwie er ſich unendlich liebt, ſo begehrt er auch von ſeinen Kreaturen, die ſeiner Liebe fähig ſind, geliebt zu werden. Um ſie dazu zu bereiten, gibt er ihnen Kreuze, die Alles zu Grund richten, was die Sünde in ihnen hervorgebracht hat, und was ſeiner Gnade widerſteht; und durch kreuzigende Verhältniſſe bringt

er die Eindrücke reiner Liebe in ihnen hervor. O unendliche Gütigkeit! ich danke dir von ganzem Herzen, weil du macheſt, daß ich leide, um hernach zu machen, daß ich liebe. O ihr Entblößungen, Verachtungen, Dürftigkeiten und Leiden, kommt! ich öffne euch mein Herz und empfange euch mit ausgeſtreckten Armen, weil euch die Liebe begleitet.

Viertes Kapitel.

Die immerwährende Marter des Chriſten.

Ich hatte ein großes Vergnügen an dem Gedanken des heil. Klemens von Alexandria: „unſere Liebe gegen Gott müſſe jetzt nicht erſcheinen in der Vergießung unſers Blutes für den Glauben, weil es keine Tyrannen mehr gibt, ſondern in Ausgießung unſers Glaubens in all unſer Thun und Laſſen.“ Durch die Vollkommenheit unſers Thuns und Laſſens geben wir Gott ein großes Zeugniß von unſerer Liebe, aber noch unvergleichlich beſſer durch die Vollkommenheit unſerer Leiden. Die ſehr liebenden und geliebten Seelen geben auf nichts Acht, als wie ſie ſich ihrer Gnade recht getreu erzeigen, um aufs Allerreinſte zu wirken oder zu leiden nach dem Stande, in welchen ſie Gott nach ſeinem Wohlgefallen ſetzt; und ſie ſind auf ihren Wegen ſo beherzt, daß keine menſchliche Bedenklichkeit ſie

zurückhalten kann, auch nicht einmal die Furcht, das Leben zu verlieren. Ein Zeuge hievon war jener fromme Ordensgeiſtliche, der ſeinen Gewiſſensfreund fragte, ob es nicht vollkommner ſey zu ſterben, als ſich zu beklagen über die Ungeſchicklichkeit ſeines Krankenwärters, der ihm Sachen gab, welche der Geſundheit nachtheilig waren.

Wir können heut zu Tage in einiger Hinſicht viel edler leiden, als die Martyrer, welche durch die Bosheit der Tyrannen gelitten haben; denn unſere Kreuze, unſere innern und äußern Leiden ſind Eindrücke der Heiligkeit Gottes, der nicht mehr den Leib von der Seele, ſondern die Seele von allen Kreaturen abſondert, um ſie mit ſich allein zu vereinigen. Weil dieſe göttliche Heiligkeit einen unendlichen Abſcheu an Allem hat, was nicht heilig und rein iſt, ſo hat ſie ihre Luſt, die Auserwählten in den Trübſalen, wie das Gold im Feuer zu reinigen. Wenn ſich daher die Seele in der Verlaſſung, im Ueberdruſſe und innern Leiden wie an's Kreuz geheftet findet, ſo ſoll ſie keine Gewalt brauchen, um ſich davon frei zu machen, ſondern ſoll daran ſo lange nackt, arm und leidend bleiben, als es Gott gefällt, und ſich an dieſem Stande vergnügen, weil Gott dadurch in ihr geehrt, und ſie ſelbſt dadurch gereinigt wird. Sie ſoll ſich verſichern, daß das Kreuz der Urſprung der Gnaden und der Reinheit ſey. Wie ſehr iſt unſere Unwiſſenheit zu beweinen, daß wir das Leiden fliehen! denn wir fliehen unſer Wachsthum und die Reinigkeit

der Liebe, und — was noch bedenklicher iſt, wir geben nicht Raum, daß Gottes Wohlgefallen ſich an uns erfülle. Ganz nackt am Kreuze ſterben, iſt die letzte der Zubereitungen zur reinen Liebe. Laß uns deswegen mit der hl. Thereſia ſagen: Entweder leiden, oder ſterben! ſonſt dürfen wir nicht daran gedenken, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe zu gelangen! Die Märtyrer ſind nicht anders dahin gelangt, als daß ſie für Gott ſtarben; und auch wir werden nie dazu gelangen, wenn wir nicht für Gott leiden.

Wenn ich im Gebete bin, ſo ſchäme ich mich gar ſehr vor Gott, daß ich ſo wenig leide und ſo übel leide, und auf eine Weiſe leide, die von der Leidensweiſe der Heiligen ſo ferne iſt; ich bin ſo ſchamroth, daß ich beinahe vor Gott nicht bleiben kann; und um meine Armſeligkeiten zu erſetzen, und ihm genug zu thun, opfere ich ihm Jeſum auf, den Leidenden, den Armen, den Verworfenen, und hierauf habe ich Vorſätze, alle Kreuze, die mir begegnen können, mit allen Umſtänden und mit aller Treue, welche die Gnade fordert, anzunehmen. Es dünkt mich, eine Seele könne nie zufrieden ſeyn, als wenn ſie leide; ich habe es wohl erfahren in einem kleinen Ungewitter, das vorübergegangen iſt. Ich glaube vielmehr nicht, daß man recht Ruhe haben könne, wenn man ſeine Leiden einſchränket, ſondern nur dann, wenn man noch größere begehrt; denn die Ruhe beſteht blos darin, daß man liebe, und die unerſättliche Liebe äußert

ſich dadurch, daß man dem Geliebten Vergnügen mache, und deswegen für ihn leide.

Bei den Worten Chriſti: „Wer mir nachkommen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme täglich ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach,“ (Luk. IX, 23.) verſtand ich, der gegenwärtige verderbte Zuſtand dieſes Lebens erfordere, daß man in einem immerwährenden Tode für alle Dinge ſeyn müſſe; denn der Genuß der Kreaturen hat über uns Schwache ſo viele Gewalt, daß er uns von Gott losmacht; daher will die Treue, daß man ſo ununterbrochen, als man kann, ſterbe, und alle Luſt verwerfe, die nicht Gott iſt. Unſer Verderben und die lange Gewohnheit, welche wir haben, unſere Freude an erſchaffenen Dingen zu haben, macht, daß wir große Mühe haben, in dem gemeldeten Tode zu leben; und dieſer iſt ein großes Kreuz und eine lange Marter. Man muß bekennen, daß das Leiden desjenigen, der Gott ſo, wie es ſeyn ſoll, beſitzen will, groß ſey. Wenn man aber auch nur einen Augenblick Gott koſtet, ſo iſt dies unendlich beſſer, als alle Pein und Marter. Wenn es ihm ferner gefällt, ſich zu verbergen, und ſich nicht empfinden zu laſſen, o welch ein Kreuz iſt dies! Es iſt aber ein Stand von großer Vollkommenheit, gar keinen Troſt, weder einen göttlichen, noch einen menſchlichen zu haben. Viele Märtyrer haben weniger für Gott gelitten, als die Seele, die ſich in dieſem Stande befindet; ſie bleibt aber auch nicht lang darin. Gott eilet und läuft,

ſo zu ſagen, um durch einen Ueberfluß ſeiner göttlichen Gnaden und ſeiner göttlichen Tröſtungen Hilfe zu bringen.

Manchmal geſchieht es auch, daß er die getreueſten Seelen verläßt, wie er ſeinem frommen Diener Job gethan, den er der Gewalt der Teufel überließ, daß ſie ihn auf allerlei Weiſe verſuchten, bald wider die Keuſchheit, bald wider den Glauben. Es iſt wahr, daß es Kreuze und grauſame Verfolgungen ſind; wenn ſie aber mit Liebe getragen werden, ſind ſie eine Gott angenehme Marter. Die Tyrannen verſuchten die erſten Chriſten wider den Glauben, und einigemal wider die Reinigkeit; jetzt wo es keine Tyrannen mehr gibt, ſind an deren Stelle die Verſuchungen, um die Treue der Chriſten zu prüfen. O wie ſelig iſt es, für den Glauben und für die Gott ſchuldige Treue zu ſtreiten! und welche Reize hat eine ſolche Marter für die, welche ihre Schönheit ſehen können!

Fünftes Kapitel.

Von äußeren Kreuzen im Verluſte der Güter.

Da ich im Hauſe eines wahren Dieners Gottes, eines guten Freundes war, erhielt ich Nachricht, daß die Hugonotten bei uns Alles in Beſitz genommen hätten; es ging mir, Gott Lob! wenig zu

Herzen. Im Gegentheile ich erfreute mich, und überließ mich Gott, wie es ihm gefiel, und bereitete mein Herz zu noch größeren Entblößungen von zeitlichen Gütern und Kreaturen. Ich war ſchon hier ſehr getröſtet, und meine Heimkehr war auch im Aeußern voll Freuden; ich ſchätzte mich ſehr glücklich, daß die göttliche Vorſicht mich von Allem entblößte, und zur Armuth und Verachtung brachte. Ich ſagte zu mir ſelbſt: Sey wohlgemuthet, meine Seele! Gott zeigt augenſcheinlich ſeine Barmherzigkeit an mir; die Armuth und Verachtung ſind Flügel, um zur Vollkommenheit zu fliegen; ſieh die große und gute Zeit, ein hohes Wachsthum im Guten zu gewinnen; laß uns treu ſeyn!

Es ſchien mir damals, einige Leute hätten ein Mitleid mit mir; man redete wenigſtens doch von unſerer Trübſal, und fand mein Benehmen ungewöhnlich. Man tadelte mich, und endlich fand ich mich verachtet und wenig beobachtet. In Allem dieſen hatte ich einen Troſt, auch ſogar ſinnlich oder empfindlich, und liebte die Armuth an Kreaturen ſo recht in ihrer Nacktheit. Ich konnte dem Rathe derjenigen, welche wollten, ich ſollte mich erzürnen und übel geberden, keinen Beifall geben; denn ich dachte, daß ich mich wegen einiges Verluſtes der Güter, der mir widerfahren könnte, von der chriſtlichen Sanftmuth und Demuth nicht entfernen dürfte.

Ich betrachtete, wie klein dieſe Peinen ſeyen im Vergleich mit denen, welche die leiden, welche in

Beängſtigungen des Geiſtes und inneren Schmerzen verſenkt, oder von den Türken gefangen ſind, oder die man mit großen Peinen und Martern umbringt. Was ich litt, war gleichſam nicht zu vergleichen mit den Leiden dieſer armen Elenden; denn anſtatt des Leidens wegen traurig zu ſeyn, hatte ich nichts als Freude, und empfand in mir einen großen Durſt, je länger, deſto mehr zu leiden. Jemand ſagte mir, unſer Leben bringe blumige Kreuze, die zwar ſchwer ſeyen, aber doch dabei auch ſtärken und ſehr erquicken.

Da unſre Verfolgung anhielt, fand ich mich allzeit wohl dazu bereit, ſie mit großem inneren Frieden zu leiden; ich geſtattete meiner Seele nicht, gegen diejenigen, die mich arm zu machen halfen, einige Bitterkeit zu haben; ich grüßte ſie liebreich und herzlich, wiewohl ihre Handlungsweiſe manchmal der Natur etwas bitter vorkam. Ich ſah mit Luſt, wie unſer Haus in Abnahme gerieth, ſah mit Luſt die Verlaſſenheit von unſeren Freunden und die böſe Behandlung von ausgezeichneten Perſonen; ich konnte mir nicht einbilden, daß es ein Unglück wäre, ſondern hielt es vielmehr für eine vorzügliche Gnade; auch konnte ich mich nicht beklagen, ſondern hatte vielmehr an Allem eine Luſt und große innere Freude. Die Worte des heil. Andreas: O gutes Kreuz! kamen mir unausſprechlich wahr vor. Wie ſo gut ſind die Kreuze, und welche Süßigkeit haben ſie in ſich! Man muß lieben, was gut iſt, und muß es wahrhaft werth halten; denn

das Leiden hat in Wahrheit eine ausnehmende Güte, und die Frucht des Kreuzes iſt wunderbar ſüß, und endlich wird das Maaß der Glorie und Gnade gewonnen nach dem Maaße des Leidens und der Liebe.

Man redete zu dieſer Zeit mit mir über einige Mittel, von unſern Kreuzen uns zu befreien; die Natur wäre davon erquickt worden, wenn die Gnade es nicht verhindert, und die natürliche Freude nicht erſtickt hätte, um an Nichts Freude zu haben, als an Gott allein und an der Vollbringung ſeines heiligen Willens.

Sechstes Kapitel.

Vom Kreuze der körperlichen Leiden, wobei die Seele im Genuſſe iſt.

Gott ließ mich während meiner Krankheit eines ſo tiefen und großen Friedens genießen, daß ich meiner Armſeligkeiten und vergangenen Sünden wegen darüber ganz erſtaunt war. Ich ſagte bei mir ſelbſt: Was iſt dies? und wie kann es ſeyn, daß eine elende Kreatur ſo wohl zufrieden und vergnügt iſt? Denn meine Seele war in vollkommener Stille und Ruhe aller meiner Leidenſchaften, und empfand nichts, als eine ganz lautere Vereinigung mit dem Wohlgefallen Gottes, und eine gänzliche Uebergabe in die Regierung der göttlichen Liebe.

Es dünkte mich, daß einige Tage vorher mein Gemüth ſehr ruhig und in einem ungewöhnlichen Frieden geweſen ſey. Einen Nachmittag befiel mich das tägliche Fieber, begleitet mit dem größten Kopfweh und mit Schmerzen allenthalben. Die göttliche Liebe ſetzte, wie es mir ſchien, ihre Wirkung in meiner Seele fort, und hielt ſie in ihrem heiligen Feuer ganz brennend. Ich ſagte ohne Unterlaß: O Liebe! O Liebe! und ich konnte nichts anders ausſprechen.

Wenn meine Seele ſich gleichſam ſo nahe bei dem Tode ſah, und meine Freunde weinten, und Jedermann mir die Gefahr meines Uebels genugſam bezeugte, ſo ſchaute meine Seele dieſes Alles an, ohne darüber im Herzen einiges Leid, oder gegen meine Freunde einiges Mitleid zu empfinden; es ging mir nichts zu Herzen, als die Liebe, die mein Herz ganz in Gottes Wohlgefallen verſenkte und darin verlor; und mit dieſem war es, wie mich dünkte, ſo rein und inniglich vereinigt, daß es ſich davon — auch ſogar den Sinnen nach — nicht trennen konnte. Es konnte die Sorge meines Herzens nicht ſeyn, das Leben wieder zu begehren; und da Einer meiner Freunde den Vorſchlag machte, mir Heiligenreliquien zu ſchicken, die Wunder wirkten, ſo lehnte ich dieſes mit Dank ab; denn wiewohl ich die Reliquien hoch ehre, ſo konnte ich ſie doch nicht gebrauchen, um die Geſundheit zu begehren; ſondern wollte mich ganz der Gewalt der Liebe überlaſſen; und weil ich mich ihr einmal in die

Arme geworfen hatte, ſo ließ ich mich von ihr führen — zum Leben oder Tode.

Meine Seele fand ſich in der äußerſten Schwachheit des Körpers ganz ſiegreich und triumphirend; ihr Körper war niedergeſchlagen, und lag ſo zu ſagen, bei ihren Füßen zu Boden; ſich ſelbſt ſah ſie ganz mit Liebe erfüllt. Es ſchien mir, ſie lächle über ihre Pein, anſtatt mit dem Körper ein Mitleid zu haben. Auch iſt es eine ungewöhnliche Wirkung der Liebe, daß meine Seele, wiewohl ſie an den Schwachheiten des Leibes Theil hatte, dennoch mitten unter denſelben ſtark blieb, und das große Kopfweh ihr kein Hinderniß an ihren inneren Wirkungen machte.

Dieſe Beſchaffenheit der Liebe währte ſo lange, als meine Krankheit; ich unterhielt, wie ich glaube, meine Freunde mit einer etwas zu großen Schwatzhaftigkeit, und ich fürchte, daß ich das Feuer, welches in mir brannte, ein wenig zu ſehr zu erkennen gegeben, und ein wenig Eigenliebe mich zu freimüthig gemacht habe. Es kam mir wohl auch der Gedanke, dieſen Fehler zu befürchten; aber die Liebe erfüllte mich ganz, und machte, daß ich wie ohne Verſtand war. Ich ſagte manchmal, ich ſey einem berauſchten Manne gleich, der ganz von der Trunkenheit eingenommen iſt, und nicht mehr an ſeine Armſeligkeiten, noch an ſeine Armuth denkt. Auch vergaß ich in dieſem Zuſtande auf meine Sünden und auf meine äußerſte innerliche Armuth, und warf mich mit geſchloſſenen Augen in die Arme

der Liebe, um meinen Geliebten zu liebkoſen, (vielleicht mit zu wenig Ehrfurcht von einem ſo Elenden, wie ich bin —) und Liebkoſungen von ihm zu empfangen. Ich unterließ nicht, mein Gewiſſen zu erforſchen und zu beichten, als müßte ich ſterben; ich brachte alle meine Angelegenheiten in Ordnung, und hielt mich bereit, von hinnen zu ſcheiden.

Da ich mein Unvermögen ſah, den Armen viel zu geben, freute ich mich darüber, in der Armuth zu ſterben, und war eben ſo getröſtet und erfreut, als wenn ich großes Gut in die Kirchen und für die Armen hätte vermachen können. Die Liebe gegen den armen Jeſus durchdrang mich ſehr; und um ihr genug zu thun, ließ ich einen armen Knaben zu mir kommen, der mir die Armuth des kleinen Jeſus vor Augen ſtellte. Ich erzeigte ihm alle mögliche Ehren, küßte ihm die Hand, und wünſchte allzeit bis in den Tod mich gegen den armen Jeſus ehrerbietig betragen zu können. O Jeſus! ich erkenne mich deiner göttlichen Stände höchſt unwürdig. Ach, muß ich denn ſterben, ohne in die Armuth und Schmach deines Pilgerlebens eingetreten zu ſeyn? So habe ich denn jetzt ein Wohlgefallen an der äußerſten Demüthigung, die ich empfange, daß ich aus Zaghaftigkeit mein Leben blos in lauter Einbildungen deiner göttlichen Stände zugebracht habe! O mein Jeſu, ich ſterbe wenigſtens in der Liebe und Ehrfurcht, die ich gegen deine Stände tragen ſoll. Laß dir doch die Gleich-

förmigkeit, die ich damit zu haben begehre, gefallen!

Als ich des Sonntags Abends, wo ich bei den Karmeliten in der Veſper war, mein Gebet verrichtete, und den Montag darauf krank ward, hat mir der Herr, wie ich mich erinnere, die Worte des heil. Paulus in den Sinn gegeben: „Ich bin mit Chriſto an's Kreuz geheftet!" (Gal. II., 19.) Ich bekam bei dieſen Worten eine brennende Begierde, daß doch niemals in meinem Leben ein Augenblick ſeyn möchte, wo ich nicht ſagen könnte: Ich bin mit Chriſto gekreuziget! Ich denke, damals habe mich dieſe göttliche Liebe bereitet, an das Kreuz geheftet zu werden; und in Wahrheit — da meine Krankheit durch ein großes Kopfweh anfing, wodurch mir die Augen vor Schmerzen ganz geſchwollen waren, kam mir der Gedanke, ich könne bei dieſer Gelegenheit die Dornenkrone meines Heilandes ehren. Ich hatte eine Luſt daran, einige Gleichförmigkeit mit dieſem ſchmerzlichen Stande Jeſu zu haben; und empfand mich, als ſich die Schmerzen durch den ganzen Leib ausbreiteten, ein wenig durch den ganzen Leib dem Stande ſeines gekreuzigten Lebens gleichförmig. Ich ſchreibe dieſes, um dem Befehle meines Gewiſſensfreundes zu gehorchen, über meine Gemüthsverfaſſung Rechenſchaft zu geben. Vielleicht habe ich meine Gefühle gar zu vortheilhaft ausgelegt; es iſt indeſſen doch wahr, daß ich ſie ſo empfunden habe. Lobet mit mir die Erbarmungen unſers lie-

den Herrn, dem es Freude bringt, der Allerunwürdigſten ſeiner Kreaturen ſo viel Gutes zu thun. Preiſet aber ſeine Erbarmungen mitten in meinen Armſeligkeiten! Dieſes Geſicht tröſtet mich und macht, daß ich von ſeiner Barmherzigkeit gegen mich nicht ſchweigen will; denn ich kann beinahe mit David ſingen: Kommet alle, die ihr Gott fürchtet, und ſehet, welch große Dinge der Herr meiner Seele gethan habe!" (Pſ. 65, 16.)

Siebentes Kapitel.

Vom Kreuze körperlicher Krankheit, wo Leib und Seele im Kreuze ſind.

Ich fing an, aus meinem Stande, in welchem ich mehr als fünf Wochen geblieben war, auszugehen; mein ſterbender Leib, der ſeiner Auflöſung entgegenreifte, beſchwerte meine Seele, oder vernichtete ſie vielmehr; denn ſie ſchien in das äußerſte Unvermögen gebracht, ihren Gott zu erkennen und zu lieben; ſie ſchien davon keine Erinnerung zu haben; ich erinnerte mich blos, daß ich mich Gottes nicht erinnere; und da ich mich in einem Stande der Unfähigkeit ſah, blieb ich ohne irgend ein anderes Geſicht, als das meiner Nichtigkeit und der Tiefe meiner Armſeligkeit, und entſetzte mich über das Unvermögen einer Seele, die Gott ſich ſelbſt

überlaſſen hat. Dieſe einzige Empfindung beſchäftigte meine Seele; und wie es mich dünkte, war ſie mir vielmehr durch eine gewiſſe Erfahrung bekannt, als durch einen Ueberfluß des Lichtes. Bevor Gott eine Seele zu dieſen Punkten hinbringt, erkennt ſie ihre Schwachheit nicht wohl; ſie nimmt falſche Meinungen und den eitlen Wahn in Acht, den ſie von ſich ſelbſt, von ihren Lichtern, von ihren Meinungen und von ihrem Eifer gehabt hat; ſie ſieht, daß ſie ſich heimlich darauf geſtützt hat, und bemerkt dies nicht eher, als wenn ihr Alles hinweggenommen iſt. Die Beraubung gibt ihr zu erkennen, was ſie beſeſſen habe.

Was in mir vorging, ſind Wirkungen einer natürlichen Krankheit, welche mich indeſſen doch ſehr demüthigte; denn ich war alles Ernſtes in einer ſolchen Vergeſſenheit Gottes, daß es zum Erſtaunen iſt. Ich hätte nicht geglaubt, daß eine Seele, die Gott erkennt, und von ihm ſo viele empfindliche Zeugniſſe ſeiner Liebe empfangen hat, in eine ſo große und lange Beraubung der wirklichen Liebe durch Untreue und des Fehlers wegen käme, daß ſie ſich nicht durch eine kleine Gewalt von ihrer äußerſten Schlafſucht erweckte. Welcher Unterſchied iſt nicht zwiſchen meiner letzten Krankheit und der gegenwärtigen! In jener war meine Seele ganz entzündet, erleuchtet, lebhaft und Meiſterin über ihren Körper; und in dieſer iſt ſie kalt, finſter, ja die Finſterniß ſelbſt, ſchwach, blöd, vernichtet, und von ihrem Leibe beſchwert und

unterdrückt. Man ſieht im Gebete ein wenig ihre Nichtigkeit und Schwäche; aber die Lichter und Süßigkeiten, die man darin empfängt, hindern, ſie ſo zu ſehen, wie man ſollte. Gott läßt ſich manchmal empfinden und gleichſam berühren durch die Unterdrückung, welche der Seele davon widerfährt. Es ſcheint in mir nichts anders als Ungeduld und Neigung zum Verdruſſe zu ſeyn; durch die Gnade Gottes willige ich zwar nicht allzeit ein, aber ich bin doch davon ganz erfüllt.

O was iſt mein kleines Leiden gegen die hohen Leiden der großen Freunde Gottes? Welche Schande iſt es, ſo vielen Widerſtand finden, ſelbes zu tragen!

Ach, ich weiß, daß kein Tag im ganzen Jahre ſey, an dem die katholiſche Kirche nicht ein ſonderbares Gedächtniß von vielen Märtyrern begeht, welche den Eifer hatten, ihr Leben für das Leben Jeſu Chriſti; ihr Blut für ſein Blut zu geben, und das Leiden ſeines Lebens durch die Pein und Marter des ihrigen zu ehren. Der Eine ward wilden Thieren vorgeworfen, der Andere verbrannt, ein Anderer mit Zangen gezwickt; und alle thaten Wunder, indem ſie gutwillig den Tod auf verſchiedene Art annahmen. Ich ſehe ſie Alle durch Kreuze zur Vollkommenheit deiner Liebe gehen, o Jeſu! und ich — bleibe verlaſſen und unwürdig zu leiden für dich. O Herr, was kann ich thun? Du ſagteſt, wenn man mit dir das Kreuz nicht trage, ſo ſey man nicht würdig, dein Jünger zu ſeyn! O

Liebe! kreuzige du ſelbſt, brenne, martere, wenn nicht durch die Marter des Fleiſches, wenigſtens durch den Brand des Herzens! O möchte die wahre Begierde zu leiden uns eine Marter verurſachen, die ſo lange dauert, als das ganze Leben! —

Achtes Kapitel.

Von dem Kreuze der Seele in Finſterniß und Dunkelheit.

Die Seele erkennt ſich im Stande der Dunkelheit faſt ſelbſt nicht, ſo ungleich iſt ſie ſich ſelbſt; denn im Stande der Genießung iſt der untere Theil mit allen ſeinen Widerſtänden gegen die Kreuze wie verloren und in Vergnügungen verſenkt; nichts bringt der Seele Schmerzen, nichts ziehet ſie zu ihrem Leibe hin; ſie iſt ganz mit Süßigkeiten wie überzuckert, und empfindet und koſtet nichts als Frieden und tiefe Ruhe; dagegen iſt im Stande des innern Leidens der obere Theil der Seele gleichſam wie verloren und verſunken in den Widerſtänden und in dem Mißfallen der Natur; alle ihre Lichter ſind ſo in Finſterniß verborgen, daß ſie dem Verſtande nicht mehr leuchten, und alle ihre Freude iſt hinweggenommen.

Wiewohl ſie in den Willen Gottes ſehr ergeben iſt, ſo bildet ſie ſich doch ein, es nicht zu ſeyn; denn ihre verſtändliche Gleichförmigkeit wird ihr nicht gezeigt, ſondern ſie hat allzeit blos die Wider-

ſpänſtigkeit der Natur vor Augen und die Widerſprechungen, die ſie in ſich wider das Wohlgefallen Gottes empfindet. Dies verſetzt ſie in ein Meer der Traurigkeit, weil ſie nicht glaubt, daß ſie nur das geringste Pünktlein von dieſer verſtändlichen Ergebung in den Willen Gottes mehr habe; und ſo kömmt ſie in Zweifelhaftigkeit über ihren Stand, ob ſie nicht etwa getäuſcht und betrogen worden ſey, und dieß heftet ſie vollends an's Kreuz und verſenket ſie in Traurigkeit. Gott hat große Freude, die Seelen in ſolchem Stande des Elendes zu ſehen; indeſſen bleibt die Seele, welche dieſes nicht erkennt, voll Furcht und Schrecken. Frage jedoch eine ſolche Seele, ob ſie dem Willen Gottes gleichförmig ſey, ſo wird ſie gleich ſagen: Ja, — ſie wolle lieber ſterben, als nicht wollen, was Gott will. Aber dieſe Wirklichkeit der Uebergabe in den Willen Gottes macht ſie nicht frei von ihren Peinen; denn ſie will dieſe, ohne beinahe zu wiſſen, daß ſie dieſelben wolle. Gott der Herr, der will, daß die Seele leide und dadurch recht gereiniget werde, verhindert durch den wunderbaren Rathſchluß ſeiner Vorſehung, daß die Seele ſich dieſer Wirklichkeit erinnere, welche ſie hervorbringt, dem Willen Gottes gleichförmig zu ſeyn; und ſo hat ſie den Troſt nicht zu wiſſen, daß ſie demſelben gleichförmig ſey; mithin bleibt ſie troſtlos und verlaſſen, und bei ihren Peinen gleichſam in ſich ſelbſt verloren. In dieſem Zuſtande gefällt ſie Gott höchlich, während ſie ſich ſelbſt mißfällt.

Es ſcheint, die Seele habe im Stande der Finſterniß eine größere Treue gegen Gott, als im Stande der Erleuchtungen. Mitten im dichteſten Dunkel des Glaubens ſeyn, und eben ſo feſt an Gott, an alle ſeine Vollkommenheiten und alle Geheimniſſe glauben, als wäre man mit den lebhafteſten Lichtern des Himmels erleuchtet, iſt ein Stand, worin die Seele eine ungewöhnliche Treue, eine Vernichtung ihres eigenen Verſtandes und die größte Hochachtung gegen die Offenbarung Gottes bezeigt. In den Erleuchtungen ſieht man klar; aber die Seele wird in Gott nicht vernichtet, und folglich verrichtet ſie kein ſo edles Opfer ihrer ſelbſt. Was iſt das Beſonderes, daß man Gott und ſeine Hoheiten ſehe, wenn man am Lichte Ueberfluß hat? wenn aber die Seele in der Dunkelheit iſt, dann iſt es ein Wunder. Selig ſind die Seelen, welche durch dieſen Weg geführt werden; ſie ſollen ſich über ihre Beraubung nicht beklagen, weil es ein Vortheil iſt, Gott die Ehre zu geben, und ihm ihre Treue zu bezeigen.

Meine Seele! ſey du zu Allem bereit, zur Finſterniß und zum Lichte. „Finſterniß und Licht ſollen preiſen den Herrn!“ (Dan. 3, 72.) Wenn dich die göttliche Anordnung in Finſterniß verſenket, ſo tröſte dich und glaube, dir ſey ein liebliches Loos gefallen. Freue dich darüber, daß du nichts ſiehſt, und glaube, daß die Entziehung der Lichter eine große Gabe des Himmels ſey.

Ich bekenne die Schwierigkeit, in der Dunkelheit eben ſo zufrieden zu ſeyn, als in den Klar-

heiten des Himmels; wenn du dich aber erinnerſt, daß die chriſtliche Vollkommenheit darin beſtehe, in dem Verluſte aller Dinge zu leben, ſo wirſt du dich darüber nicht mehr entſetzen. Sieh an den heil. Johannes in der Wüſte! iſt er nicht aller Dinge beraubt? Seine Wollüſte ſind Strenge, Hunger, Armuth, aller Welt unbekannt zu ſeyn, und endlich zu ſterben unter des Henkers Hand. Sieh hier die Glorie des größten Heiligen, der je gelebt! Er iſt am allermeiſten beraubt, ſogar des anhaltenden, vertraulichen äußeren Umganges mit Jeſu, wiewohl er nahe bei ihm iſt.

Eines aus den größten innern Kreuzen iſt ohne Zweifel die Entziehung der Lichter, wie es eines von den größten äußern Kreuzen iſt, den Gebrauch der Augen verloren zu haben; und doch iſt es eines von den liebenswürdigſten Leiden, weil es uns in eine vollkommnere Abhängigkeit von Gott ſetzet. Ich habe ein Verlangen, im geiſtlichen Leben eben ſo zu ſeyn, wie ein Blinder im leiblichen: er wandert, geht und kömmt; er redet mit ſeinen Freunden und beſorgt ſeine kleinen Angelegenheiten; er iſſet und trinkt, und dies alles thut er, ohne den Weg, oder ſeine Freunde, oder die Häuſer, oder den Himmel, oder die Erde zu ſehen; er überläßt ſich blos der Leitung ſeines Führers. Zwar hat er wenig Vergnügen dabei, die Werke des irdiſchen und bürgerlichen Lebens ſo zu verrichten; indeſſen geſchehen ſie doch wirklich. Eben ſo verrichtet die Seele, welche ohne Licht iſt, die Werke des geiſt-

lichen Lebens mit wenig Annehmlichkeit, und doch thut ſie dieſelben wahrhaft und auf das Vollkommenſte; denn ſie vollbringt ſelbe in Vernichtung der natürlichen Lichter und ihres eigenen Vergnügens. Die Seele darf ſich alſo nicht beklagen über die Wohnung in dieſer Welt, wo wir in der Dunkelheit des Glaubens leben; und wir dürfen die Auflöſung von dieſem Leibe nicht begehren — unter dem Vorwande, den Geliebten klar zu ſehen und uns mit ihm vollkommen zu vereinigen. Ich fürchte, dieſe Klagen ſeyen nicht ſo rein, als man ſich einbildet, weil man ſich nicht etwa blos über die Entziehung der Lichter beklaget, ſondern ganz heimlich darüber, daß man die Süßigkeiten des Genuſſes nicht verkoſte; mithin iſt es mehr unſer Vergnügen, das uns zu Herzen geht, als Gottes Wohlgefallen.

Neuntes Kapitel.

Von der Schwere der inneren Kreuze.

Gott behandelt manchmal ein Herz wie einen Verurtheilten, da er es von ſich ſtößt, ins Elend vertreibt, und ſeiner Genießung längere oder kürzere Zeit beraubet, wie es ihm gefällt. In dieſem Stande eine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes behalten, heißt eine ſehr reine Tugend üben. Nur ganz getreue Seelen ſind dieſer Tugend

fähig. Die Seele iſt in der Genießung gleichſam glorreich; nichts bringet ihr Pein, ſie empfindet keine Leidenſchaften, die ſie beſielen oder verdunkelten, weil ſie ſich im wirklichen Lichte befindet, das ihr beinahe immer gegenwärtig iſt; ſie leidet keinen Hunger; denn ſie iſt von Gott ſelbſt geſättiget, die Geſchöpfe bringen ſie zu ihrem Schöpfer, anſtatt ſie davon abzuziehen; und wenn es manchmal ſcheint, als wollten ſie ſelbe einen Augenblick lang hindern, ſo verdoppelt dieſer augenblickliche Aufenthalt ihren Gang, daß ſie deſto geſchwinder zu ihrem Geliebten läuft, weil ſie von dem Geruche ſeiner Salben angezogen iſt.

Aber in dem Stande des Leidens wird ſie gefangen, ſie wird mit Ketten und Eiſen, mit ſeltſamen und widerſpänſtigen Gedanken ſo beladen, daß ſie ſich nicht bewegen kann, um ſich Gott zu nähern; denn ſie bleibt wie eine arme Miſſethäterin in einer tiefen Grube, in Finſterniß und auf der kalten Erde liegen, nämlich ohne eine empfindliche Hilfe ſich ſelbſt überlaſſen; ſie liegt im Unrathe und in den Ungemächlichkeiten dieſes elenden Kerkers vertieft; ſie wird von verſchiedenen Verſuchungen gleichſam mit Backenſtreichen geſchlagen; der Ueberdruß und die Widerſtände nehmen ihr den Muth, und überfallen ſie mit Streichen; endlich bleibt dieſe arme, ohne Hilfe göttlichen und menſchlichen Troſtes Verlaſſene ſo gekreuziget zwiſchen Himmel und Erde, weil ſie keinen Thau des Himmels empfängt, und keine Süßigkeit der Erde verkoſten

kann. In dieſem Stande fürchtet ſie immerdar Gott zu beleidigen, und die Uebung des übernatürlichen Lebens zu verlieren; da, wo ſie ſo verlaſſen iſt, fürchtet ſie, ſie ſuche in den Kreaturen einen Troſt, und füge Gott, ihrem einzigen höchſten Ziel und Ende, der ihr alle Genüge und Ruhe bringen ſoll, einige Schmach zu. Und doch kann ſie in dieſem Stande des innern Kreuzes Gott viele Ehre erzeigen, wenn ſie nur dieſen Stand gut heißt, um dadurch der Verlaſſenheit der Seele Chriſti in den Peinen ſeines Leidens zu huldigen.

Das hohe, übernatürliche Leben übt ſich in allerlei innern und äußeren Leiden; aber es ſcheint, die Seele könne niemal ſo hoch geopfert werden, als wenn ſie in innern Peinen ſich befindet, ſie mögen dann unmittelbar von Gott, oder von den Kreaturen, oder von uns ſelbſt kommen. Es liegt wenig daran, wer das Kreuz mache, an dem wir hangen; es ſeyen unſre Freunde oder unſre Feinde, Gott allein, oder wir ſelbſt; wenn es nur ein Kreuz iſt, und wir wohl daran geheftet ſind, ſo ſoll es genug ſeyn; denn die Urſache unſrer Freude ſey, daß wir uns gekreuziget ſehen, es geſchehe denn durch was immer für ein Mittel. So lange wir hier in dieſem Lande der Verbannung bleiben, werden wir allenthalben und ohne Unterlaß Kreuze finden. Eine Seele, die Gott gekoſtet hat, iſt gekreuziget, wenn ſie ſich von den Geſchäften der Erde gekreuziget ſieht, wenn ſie die Bedürfniſſe des Leibes nehmen muß, wenn ſie die Unruhe der Leiden-

ſchaften zu ſtillen hat, wenn ſie ſich durch einen Fall in Unvollkommenheiten verfinſtert findet, wenn die Laſt des verweslichen Leibes ſie beſchwert; alle ihre Armſeligkeiten kreuzigen ſie, weil ſie dadurch von der Genießung Gottes abgezogen wird. Wenn ſie aber getreu iſt, ſo wird ſie dadurch ſtärker an die Vollziehung des göttlichen Willens geheftet.

Dieſes fordert ein Licht und eine beſondere Stärke der Gnade; und bis uns Gott der Herr die Erkenntniß verleiht, ihn im Leiden zu lieben, beklagen wir uns immer über die Armſeligkeit dieſes Lebens und über die Strenge unſrer Verbannung; denn wir ſehen die geheime Kraft nicht, welche in den Beraubungen und Kreuzen verborgen iſt, uns mit Gott zu vereinigen; dieſe iſt groß und ſtark, wiewohl wenig verkoſtet, wenig erkannt, und noch weniger geſucht, weil ſie nicht ſo ſüß und empfindlich iſt, wie die in den Lichtern der Genießung enthaltene Kraft. Aber mir iſt es genug, o mein Gott, daß ich ganz mit dir vereinigt ſey, ich verlange keine angenehmen Empfindungen zu haben; es befindet ſich keine ſo hohe Reinigkeit darin.

In dem Stande der Süßigkeit und des Lichtes offenbart ſich die Barmherzigkeit Gottes; und dies iſt die Zeit, ſie zu verherrlichen. In der Zeit der Dunkelheit und des Leidens läßt ſich die Allmacht wie am hellen Tage ſehen, und alsdann iſt es Zeit, ſie zu loben und zu preiſen. Welch große Luſt iſt es für die Seele, daß in ihr, ſie mag in was immer für einem Zuſtande ſich befinden, die göttlichen

Vollkommenheiten können verherrlicht und geprieſen werden!

Manchmal gibt es Augenblicke, wo uns Gott dem Anſcheine nach verläßt, und uns unſre Schwachheit ſo groß vorkömmt, daß uns ein kleiner Schlag der Widerwärtigkeit zu Boden wirft; ein anderes Mal, wenn uns Gott aufrecht hält, bringt uns ein ganzes, in Schlachtordnung aufgeſtelltes Kriegsheer nicht in Furcht. Wir ſollen uns von der Gnade leiten laſſen, wenn ſie macht, daß wir uns an ähnliche Verhältniſſe erinnern können. Die Seele wird ihre gänzliche Abhängigkeit von Gott erkennen, und zugleich ihre faſt unendliche Schwachheit. Das Vertrauen auf Gott nähret ſich, das Mißtrauen auf ſich ſelbſt verdoppelt ſich; ſie erkennt aus eigener Erfahrung, daß Gott tödte und wieder lebendig mache, wann er wolle, und daß er allein unſre Stütze ſey.

Deswegen iſt es der Seele nicht ſo faſt nothwendig, daß ſie in einer immerwährenden Vereinigung ſey, als vielmehr, daß ſie ſich in der größten Gleichmüthigkeit bei allen Zuſtänden und in einem ſtarken Willen behaupte, Gott ganz anzugehören. Die Lichter machen wohl, daß die Seele auf ihn aufmerkſamer, nicht aber, daß ſie mit ihm mehr vereinigt iſt; denn ein liebender Wille liebt im Leiden viel ſtärker und lebhafter, als in den Klarheiten des Gebetes. So wollen wir denn die Vereinigung nicht nach der Genießung, ſondern nach dem Leiden abmeſſen; je voll-

kommner die Seele leidet, deſto inniger wird ſie vereinigt ſeyn; und dies iſt eine aus den Vortrefflichkeiten des übernatürlichen Lebens und das Einzige, was bewirken kann, daß die Kreuze deſto angenehmer ſeyn werden, je ſchwerer ſie ſind.

Ich kenne eine Seele, die auf allerlei Weiſe ungewöhnlich große Uebel und Peinen leidet, aber ganz trocken und ohne geiſtlichen Geſchmack — durch die bloße Erkenntniß des Glaubens, weil es Gott ſo will, daß ſie die Schönheit des Leidens nicht eher einſehe, als bis dieſelbe ſie verläßt; denn deswegen ſoll ſie nicht getröſtet werden, weil die Rückſicht auf Troſt die Reinheit ihrer Liebe ſehr verhindern würde.

Zehntes Kapitel.

Von dem großen Nutzen, den wir aus den inneren Kreuzen empfangen.

An einem der Andacht beſonders gewidmeten Tage dachte ich, mit Liebe mich ſelbſt entzünden zu können; aber ich war beinahe immer in meinem Gebete zerſtreut, wiewohl ich ein Buch in der Hand hielt; mein Geiſt findet ſich nicht mehr tauglich zu inneren Beſchäftigungen. Ich veränderte meinen Weg, weil es Gott gefiel; und da ich den Weg der Süßigkeit und des Lichtes nicht wohl gebraucht habe, ſo hat mich die Gerechtigkeit auf dieſen ver-

ſetzt, der gar ſtreng und dunkel iſt. Er ſey dafür gebenedeit! Was mein Mißfallen vermehrt, iſt, daß ich in vielen Gelegenheiten, die Tugend zu üben, nicht treu bin. Oft überfällt mich die Verſuchung, und kömmt mir ſo nahe auf den Nacken, daß ich fürchte, große Fehler zu begehen, weil ich mich, wie mich dünket, verweile, ſie anzuſehen. Sonſt brachte mich Alles zu Gott; jetzt wendet mich Alles von ihm ab, mithin bin ich nicht in wirklicher Liebe, ſondern in wirklicher Verſuchung. Sonſt war ich gleichſam unempfindlich; jetzt empfinde ich auch die mindeſten Dinge. Ich fühle mich ſo verlaſſen, daß es mir vorkömmt, ich habe nie eines Troſtes genoſſen. Wenn ich etwas Gutes thun muß, fühle ich in mir Trägheit und Widerſtand; die bloße Einbildung der Armuth macht mir einen wahren Schrecken, der mich ſehr peinigt; ich fürchte verachtet zu ſeyn, in Ungelegenheit zu fallen, Schmerzen zu leiden, kurz Alles bringt mir Furcht und Pein. Meine Bitterkeit wird noch dadurch vergrößert, daß mich die Diener Gottes nicht mehr ſo wie ſonſt tröſten. Wenn ich nicht mächtige Hilfe habe, ſo bin ich fähig, große Fehler zu begehen. Das Allerverächtlichſte meines Zuſtandes aber iſt, daß die Beraubungen von den Dingen der Erde mir ſehr zu Herzen gehen; denn wäre es der Verluſt Gottes und ſeiner Gnade, was mich betrübt, ſo wäre ich, was mich dünkt, getröſtet. Ich verrichte beinahe kein Gebet, das iſt, ich thue nichts im Gebete; ich kommunizire voll Zerſtreu-

ungen; ich bin bereit, in allen Gelegenheiten Verdruß zu haben, eine Kleinigkeit entrüſtet mich ſehr empfindlich.

Heute war ich etwas beſſer bei Verſtand, und beſchäftigte mich mit folgenden Betrachtungen:

Was iſt der Menſch, mein Gott! wenn du ihn nicht heimſucheſt? Wie äußerſt groß iſt ſeine Armuth, ſeine Dürftigkeit und ſein Elend! Ich hätte es nie geglaubt, wenn ich es nicht in der kurzen Zeit, in der du mich verlaſſen, geſehen hätte. O meine Seele, wie groß iſt deine Schwachheit! wie tief und unglaublich deine Untauglichkeit! Ich erkenne ſie wohl, und vergeſſe ſie nie.

Mein Gott, was kann ich ohne dich? mein Verſtand iſt nichts, als ein finſtrer Kerker, und mein Herz iſt nichts, als ein heimliches Gemach von allerlei böſem Geſtank und Unrath ausſchweifender Gedanken. Ich finde in mir keine Neigung zum Guten, wohl aber eine ſtarke zum Böſen. Ach, jetzt erkenne ich wohl und erfahre meine ganze Abhängigkeit von Gott, und ſehe, daß ſie größer iſt, als die Abhängigkeit des Schattens vom Körper. Ich war nie ſo vernichtet und in meine Nichtigkeit ſo verſenkt; weder in mir, noch in irgend einer Kreatur kann ich einen Beiſtand finden. Alle Kreaturen miteinander können den nicht erhalten, den Gott verläßt. O wie eitel iſt der Troſt der Geſchöpfe, wenn ſich uns der Schöpfer entzieht!

Dürfte ich wohl nach der Erfahrung, die ich von meiner übergroßen Armſeligkeit habe, mich

künftig der geringſten Empfindung der Gnade würdig achten? Gewiß — wenn mich Gott in die Hölle ſtürzte, ſo dürfte ich mich nicht darüber entſetzen, vielmehr müßte ich mich über ſeine Barmherzigkeit verwundern, daß er mich ſo lange geduldet hat. Eben ſo entſetze ich mich nicht darüber, daß ich falle; denn ach! wie darf man ſich darüber entſetzen, daß die Schwachheit ſelbſt ſchwach iſt? Das Demüthigendſte iſt, daß man ſo großen Widerſtand empfindet, ein wenig zu leiden. Was würde ich thun, wenn ich von inneren und äußeren Peinen überfallen wäre? O wie ferne bin ich von der Geduld der Heiligen, und von der Liebe, die ſie zu den großen Kreuzen getragen haben! Demüthige dich, meine Seele, demüthige dich in den Abgrund deiner Nichtigkeit!

Selig iſt der Menſch, der allzeit in Furcht ſteht! Gott läßt uns in dieſer Welt abſichtlich in der Ungewißheit unſeres Heiles. Niemand weiß, ob er des Haſſes oder der Liebe würdig ſey. Das Kreuz der Ungewißheit iſt ein großes Kreuz, und Gott läßt uns oft hierin leiden, daß wir in große Zweifel über unſre inneren Zuſtände fallen. Diejenigen, mit welchen wir über unſre geiſtlichen Angelegenheiten ſprechen, ſind wie wir ſelbſt darüber in Zweifel, und können uns keine Sicherheit geben. Es iſt eine ſeltene Pein, auf einem ſehr harten Weg gehen, und nicht wiſſen, ob man in der Irre, oder recht gehe, und ob er dahin führe, wohin man gehen will. Es iſt eines aus den ſchwerſten Kreu-

zen des geiſtlichen Lebens, wenn man zweifeln muß, ob man mehr von der Schwachheit und dem Betruge, als von der Gnade in die Lebensweiſe geführt ſey, welcher man ſich ergeben hat; das Geeignetſte aber dazu, daß die Seele allen ihren Neigungen abſtirbt und gereiniget wird, iſt, wenn ſie ſich in den Peinen blind in die Arme Gottes wirft, und ſich Ihm gänzlich überläßt.

Eilftes Kapitel.

Von dem Kreuze der eigenen Unvollkommenheiten.

Ich redete mit einigen Dienern Gottes von der Geduld; da ſagten ſie mir, die Geduld müſſe ſich nicht nur erſtrecken die Unvollkommenheiten von andern Leuten, ſondern auch vorzüglich unſre eigenen Unvollkommenheiten zu ertragen. Denn wenn wir gefallen ſind, dürfen wir nicht mit Unruhe und Kummer uns ſelbſt über die Mittel, das Böſe zu heilen, ängſtigen; denn das Böſe mißfällt uns meiſtentheils mehr unſers eigenen Nutzens als Gottes wegen. Wir ſollen uns auch nicht in der Jähe entſchließen, ſo viele Nachforſchungen und Betrachtungen zu machen und ſo viele Bußwerke zu thun; ſondern ſollen vorzüglich auf Gottes Ehre und Liebe ſehen, eine übernatürliche Reue und Leid erwecken, um die Schmach, welche wir Gott durch unſern Fehler angethan, zu erſetzen, und uns dann

in eine Geduld verſenken, die uns dazu ſtimme, den Anblick unſeres Elendes mit Frieden und Ruhe zu tragen; denn dies Elend bringt uns oft, weil es uns mißfällig iſt, in Traurigkeit und Unruhe; aber das geſchieht aus dem Fehler, weil wir unſre Verwerflichkeit nicht gut heißen; denn jeder, der zufrieden ſeyn kann, verachtet und verſpottet zu werden, wird nie Unruhe haben; ja im Gegentheile auch in den tiefſten Demüthigungen eines großen Friedens genießen. — „Lernet von mir, ſpricht der Herr; denn ich bin ſanftmüthig und demüthig vom Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ — (Matth. XI, 29.)

So dürfen wir alſo nach unſern Fehltritten, die wir thun, die Zeit nicht unnütz verlieren; ſondern wenn wir gedemüthigt und zufrieden bleiben, werden wir fähig ſeyn, wieder zur Vereinigung mit Gott zurückzukehren, wo die Tugend ohne Verzagtheit des Herzens geübt wird. Laßt uns in dieſem Zuſtande mit Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit ſprechen: „Ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz wirſt du, o Gott, nicht verachten!“ (Pſ. L, 18.) Ich verſtehe Zerknirſchung wegen Gott — und Demüthigung unſer ſelbſt wegen. Wenn dieſe Uebung wohl verſtanden und vollbracht wird, ſo läßt ſie die Seele in großem Frieden; ſie macht dieſelbe demüthig und mitleidig mit den Gebrechen anderer Menſchen, ſie hütet ſich wohl, über dieſelben Rechenſchaft zu fordern, oder ungeduldig zu werden, weil ſie ſich in der Geduld

mit ihren eigenen Fehlern und Gebrechen übet; und da ihr dieſe ſo empfindlich ſind, als die von andern Menſchen, ſo hat ſie auch eine größere Geduld nöthig.

Die reine Liebe bewirkt, daß die Seele über ihre eigenen Unvollkommenheiten ein Mißfallen bekömmt, ohne über die Demüthigungen, welche ſie ihr verurſachen, beunruhiget zu werden. Wir ſollen betrübt ſeyn wegen der Beleidigung Gottes, ſollen uns aber wieder erfreuen über die Schande, die uns aus unſern eigenen Fehlern erwächst; denn dieſe ſtraft unſern Hochmuth, und erſetzet Gott die ihm zugefügte Schmach. Aber oft thun wir alles Mögliche, uns zu bereden, wir hätten gar nicht oder nicht ſo ſchwer gefehlt; wir wehren uns dagegen, unſre Armuth zu entdecken, und wollen nur mit harter Mühe unſre Mängel erkennen, weil die eigenen Fehler Erfahrungen ſind, bei welchen die Seele nichts thun kann, als bekennen, ſie ſey überaus elend und dem Verderben unterworfen.

Geduld und Langmuth iſt uns durchaus nöthig, um uns in den Wegen Gottes zu beruhigen; die chriſtliche Vollkommenheit iſt nicht das Werk eines Tages, man muß lange Jahre ſeine eigenen Fehler und Schwachheiten tragen; es iſt eine große Unvollkommenheit, welche die Eigenliebe verurſacht, daß man auf dem Wege der Gnade geſchwinder gehen möchte, als uns Gott Gnade erweiſen will; und daher kommt es, daß wir uns oft mit Gott weniger beſchäftigen, als mit uns ſelbſt und mit

Nachdenken über unſern Zuſtand. Wir ſind voll ängſtigender Gedanken, wir thuen nichts, das fromme; Alles ſey verderbt, es ſey nichts als Elend und Unvollkommenheit in allem unſern Thun und Handeln. — Wir müſſen uns entwöhnen, ſo viel Bedenken über uns ſelbſt zu haben, und uns gerade ſo, wie wir ſind, in die Arme Jeſu werfen, ohne auf etwas anders zu ſehen, und uns auf etwas anders zu ſtützen, als auf Ihn.

Wenn wir uns entſchließen, mit Gott uns zu beſchäftigen, uns ganz Ihm anzuvertrauen, und nicht mehr an unſre eigenen Mängel zu gedenken, ſo vergeſſen wir ſie darum nicht; ſondern Gott ſelbſt entdecket ſie uns auf eine unvergleichlich beſſere Weiſe, als wir ſie aus unſern eigenen Kräften entdecken könnten, und wir werden zu unſerem Fortgange in ihm Hilfe finden, die wir nicht haben, wenn wir uns abängſtigen, uns ſelbſt vorwärts zu bringen. Was gewinnen wir, wenn wir gegen uns ſelbſt zürnen? Nach Allem werden wir immer unvollkommen ſeyn. Was können wir von unſerm Grund und Boden anders erwarten, als daß allzeit Diſtel und Dörner und tauſenderlei Fehler wachſen? wir mögen dann noch ſo viel Mühe und Fleiß auf den Anbau dieſes verderbten Bodens verwenden! Die ganze Zeit, die wir in uns ſelbſt bleiben, werden wir immer an Unvollkommenheiten krank liegen. Wir wollen uns ſelbſt verlaſſen, ſo ſo bald wir nur können! Wenn wir werden gelernt haben, mehr Sorge für Gott als für uns zu ha-

ben, werden wir auf Gottes Wegen auf eine andere Weiſe, wie bisher wandern, und bald das Land des Friedens finden. Das wahre Geheimniß des innerlichen Lebens iſt, ſich von der Gnade in Beſitz nehmen zu laſſen. Dieſe ſetzt uns bald in den Kampf mit unſern Leidenſchaften; bald wirft ſie uns in äußeres und inneres Leiden; bald läßt ſie uns in der Betrachtung, und erhebt uns dann zur Beſchauung; und zwar auf verſchiedene Art: bald ſcheint es, ſie bringe uns auf einen andern Weg, und laſſe uns weder Arbeit noch Beſchwerniß verſuchen; bald läßt ſie uns Mühe und Arbeit empfinden. Unter allem dieſem bleibt die Seele, die ſich Gottes Wohlgefallen überlaſſen hat, im Frieden und wohl vergnügt, und, ohne einen Unterſchied zu machen, in dem Stande, in welchen ſie Gott ſetzet, und hält ſich an nichts, als blos an das Wohlgefallen Gottes.

Was mich betrifft, ſo laufe ich oft in dem Kreiſe meiner Neigungen herum, das iſt, ich mache oft Sprünge der zornigen Natur; aber dann demüthige ich mich wieder mit allem Fleiße. Es iſt ein großes Elend, allzeit unvollkommen zu ſeyn, und von ſeinen geiſtigen Krankheiten nicht geſund werden zu können; und doch muß man hier, wie in leiblicher Hinſicht, die Geduld üben. Ich möchte gerne die Hütten der Einſamen ein Spital der Unheilbaren nennen, und Niemanden darin bei mir beherbergen, als arme Seelen, welche allzeit mit

eben denſelben Unvollkommenheiten behaftet ſind, obſchon ſie den Wunſch haben, von ihren Unvollkommenheiten frei zu werden. Zu Paris iſt ein Spital für die Unheilbaren an dem Leibe, und das unſrige wird für die Unheilbaren an der Seele ſeyn.

Der innere Chriſt.

Siebentes Buch.

Von dem gewöhnlichen Gebete und der Beſchauung.

Erſtes Kapitel.

Wie hoch man das Gebet achten ſoll.

Man ſoll die Vollkommenheit nicht in Etwas ſetzen, worin ſie nicht beſteht; denn dies würde uns auf dem Wege der Tugend viele Verſäumniß verurſachen. Man darf deswegen die hohen Stände der geiſtigen Entzückungen, Offenbarungen und Vereinigungen nicht als das Höchſte empfehlen, nicht, als ob nicht alle dieſe Stände gut wären; denn ſie ſind allerdings gut für eine ſolche Seele, die Gott auf ſolchen Wegen in Demuth und Gelaſſenheit führet; aber man darf nicht glauben, daß der gewöhnliche vereinigende Weg nicht viel vortrefflicher und nothwendiger ſey; denn dieſer iſt nichts anders, als das chriſtliche Leben in ſeiner Ausübung; der andere Weg aber iſt ein verborgenes Leben, das in Erhebung und Vereinigung des Geiſtes im Gebete beſtehet.

Ich führe mir zu Gemüthe, daß unſer lieber Herr ſagt: „Wer nach mir kommen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir

nach!" Er ſpricht aber nicht, er ſey im Gebete auf außerordentliche Weiſe erhoben, ſondern, er nehme ſein Kreuz auf ſich, das iſt, er übe die evangeliſchen Lehren! Selig ſind alſo diejenigen, welche gekreuziget ſind, ohne im Geiſte ungewöhnlicher Weiſe erhoben zu ſeyn; und die, welche es ſind, ſind nur in ſo ferne ſelig, als ſie Chriſtus dem Gekreuzigten gleichförmig, und durch ihre Vereinigung zu Kreuz und Leiden mehr bereitet ſind. Das gekreuzigte Leben iſt das Ziel und Ende des geheimen Lebens, das mit ſeinen Lichtern und Süßigkeiten zu nichts anderm dienet, als die Seele zum Kreuztragen zu ſtärken.

Die heil. Thereſia ſagt, eines aus den guten Zeichen einer heiligen Verzückung ſey, wenn ſie in der Seele ungewöhnliche Begierden zum Leiden wirke, und man könne von ſo heiligen Vertraulichkeiten mit Gott nicht anders wieder umkehren, als wohl unterwieſen und unterrichtet, daß die Vollkommenheit der Liebe darin beſtehe, um der Liebe des Geliebten willen zu leiden und nicht, ſeiner zu genießen. Man mag es nehmen, wie man will, ſo gilt in der Welt nichts ſo viel, als das Leiden. — Wir dürfen uns alſo niemals beklagen, als hätten wir keinen Theil am wahren hohen chriſtlichen Leben, wenn unſer Leben nur gekreuziget iſt; und wir ſollen uns vielmehr erfreuen, wenn wir unſern armen Geiſt im Gebete unter den Dörnern der Trockenheit und in der Kälte ſehen, als unter den Roſen eines empfindlichen Eifers und einer

empfindlichen Süßigkeit. Man muß das Kreuz eben ſo ſehr für die Seele, als für den Leib lieb haben; denn einem Chriſten ſteht es zu, im Kreuze Chriſti ſich zu rühmen. Nun erſtreckt ſich das Kreuz eben ſowohl auf die Seele, als auf den Leib, weil die göttliche Seele Chriſti ganz in Verlaſſenheit der ſinnlichen Hilfe von dem obern Theile und von ſeinem göttlichen Vater war. Dieſe Gleichförmigkeit müſſen wir lieben, und mit größter Bereitwilligkeit darin verbleiben. So ſoll denn unſer Wille ganz in der Liebe des Leidens, und nicht der Genießung ſeyn, und wir ſollen uns über nichts beklagen, als wenn wir nicht leiden.

Die Seele, welcher Gott im Gebete keine großen Erleuchtungen gibt, ſondern die er in Finſterniß und in innern Peinen läßt, leidet und trägt in Wahrheit ein ſchweres Kreuz; aber eine wohlerleuchtete Seele, die im Gebete wahre Erleuchtungen empfängt, leidet ein anderes, noch innigeres und viel ſchwereres Kreuz; denn da ihr das Licht die Vortrefflichkeit des reinen Leidens zu erkennen gibt, ſo leidet ſie ſchon deswegen, weil ſie nicht leidet, und bleibt ſo verſchiedenen Troſtes beraubt. Der Stand der Süßigkeit erſcheint ihr weit unter dieſem Stande der Finſterniß; und wenn nach dieſen Erkenntniſſen die Süßigkeit wieder kömmt, ſo iſt ihr dieſelbe nicht mehr ſo ſüß, weil ſie erkannt hat, daß die Bitterkeit der Verlaſſungen ſüßer ſey für die Seele, welche nichts will, als die reine Liebe des gekreuzigten Jeſu Chriſti, und daß Bit-

terkeit die Seele auf einen viel höhern Weg der Vereinigung ſetze.

Ich hatte in der Finſterniß Gleichmüthigkeit nöthig; und wenn ich nicht zum Gebete kommen konnte, litt ich meine Verwerflichkeit und Armuth mit großer Geduld. Ich hatte aber die Gleichmüthigkeit noch nöthiger in den Erleuchtungen, die mir jetzt nicht mehr angenehm ſcheinen, außer durch das Wohlgefallen Gottes, der ſie uns zuſchickt, um uns in unſern Schwachheiten zu ſtärken, und nicht, wie ich ſonſt geglaubt hatte, uns in der göttlichen Liebe vortrefflich zu machen; denn dieſe iſt in der Widerwärtigkeit viel höher. Wenn ich in meinem Leiden Troſt nöthig hatte, ſo hatte ich in dem, was man Freude und Süßigkeit nennt, noch mehr nöthig. Es war eine Zeit, wo ich meinte, ich würde nie mehr etwas leiden, ſo getröſtet war ich; jetzt glaube ich, ich werde meine ganze Lebenszeit leiden, weil ich in allen meinen Ständen Kreuz finde. Es gilt mir alles gleich, was Gott mir zuzuſchicken gefällt; ſonſt ſagte ich: „Erquicket mich mit Blumen, ſtärket mich mit Aepfeln; denn ich bin vor Liebe krank;“ (Hohel. II, 5.) ich begehrte Blumen und Aepfel, um meinen Troſt zu vermehren, auf daß meine Liebe vermehrt würde; jetzt ſage und ſinge ich, um mich zu ergötzen: Erquicket mich mit Kreuzen, ſtärket mich mit Spott, Verachtung und Armuth; denn ich bin vor Liebe krank; ich verlange vollkommener zu leiden, als ich je gethan.

Es iſt wunderbar, daß ich da ärmer bin, als ſelbſt wo ich alles Troſtes entblößt war. Ich hüte mich, gar zu begierig Licht und Süßigkeit zu empfangen, weil mich dies ärmer macht; ich erſtaune darüber, daß eine Seele ſich vom Troſte troſtlos befindet; in der Troſtloſigkeit leidet der untere Menſch, im Troſte der obere, und dieſes Leiden ſcheint mir größer und höher; es iſt aber wenig bekannt. Ich ſehe, daß der obere Theil der Seele ſich nicht vergnügen und tröſten kann, als im tiefen Tode der Sinne, und in der wahrhaften Abſonderung von den Kreaturen; und ich wollte lieber, daß ich in dieſem letzten Stande des Troſtes recht getreu wäre, als daß ich alle Sußigkeiten des höchſten Gebetes erreichte, ſollten ſie auch bis zu Verzückungen ſich erheben.

Zweites Kapitel.

Von verſchiedenen Gattungen des innerlichen Gebetes.

Ich finde ein Gleichniß, das den Unterſchied zwiſchen dem gewöhnlichen und leidenden (paſſiven) Gebete gut erklärt: es kann nämlich ein Menſch den Hausrath in einer Kammer und die Schönheiten eines Zimmers wohl ſehen, wenn er Feuer ſchlägt, eine Kerze anzündet und alle Dinge anſchaut. Er kann ſie aber auch beim Sonnenlichte ſehen, das in die Kammer oder in das Zimmer

fällt, und dann braucht er blos die Augen aufzumachen. Die Betrachtung iſt der erſten, die Beſchauung (Contemplatio) der anderen Art zu ſehen ähnlich; denn dieſe geſchieht nicht allein ohne alle Mühe, ſondern auch mit Freude und gleich auf einmal. Wenn man das Sonnenlicht nicht hat, ſo muß man ſich des Schimmers einer Lampe oder einer Kerze bedienen; wenn Gott ſich nicht durch die Beſchauung mittheilt, ſo muß man ihn durch die Betrachtung ſuchen, und ſich mit dem, was Gott gibt, in Frieden und Demuth begnügen.

Wenn Gott ſein Licht hinwegnimmt, kann man es nicht zurückhalten, es wäre Thorheit, ſich darum bemühen zu wollen; ſondern man muß mit dem Wohlgefallen Gottes zufrieden ſeyn. Er wird kommen, wann es ihm gefällt. Wenn Gott will, daß wir in Finſterniß, ohne Kerze und ohne Sonne ſeyen, durch das Unvermögen, in welches er uns ſetzt, ſo müſſen wir mit Geduld darin verbleiben; die Seele ſoll nichts wollen als Ihn allein, und zwar auf die Weiſe, wie es Ihm am angenehmſten iſt. Die vollkommenſte Seele iſt doch nicht immer zu einem hohen Grade des Gebetes erhoben, ſondern mehr oder weniger, je nachdem es Gott gefällt; ſie ſteigt manchmal in den Uebungen der Tugenden und der Liebe herab, oder betrachtet mit Ueberlegungen der Vernunft, oder verſenkt ſich in Gott blos mit einem dunklen Glauben. Es ſoll der Seele gleich gelten, ob ſie nach der Anleitung des Geiſtes Gottes ab- oder aufſteige; ſie ſoll ſich

allezeit zu allem unwürdig achten, und nie durch Zwang des Verſtandes nach den Gnaden hoher Beſchauung trachten. Wenn man aber Beruf zu dieſen hohen Gebeten hat, ſo iſt der Weg, dahin zu gelangen, ein vollkommner Tod für Alles — durch getreue Nachfolge Jeſu in ſeinen gekreuzigten, verachteten und armen Ständen, mit einer Liebe der Einſamkeit, ſo viel es unſer Stand zuläßt.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen einem Lichte oder einer Herzensbewegung, die der zum paſſiven Gebete erhobenen Seele gegeben wird, und zwiſchen dem Lichte, das ihr durch die Betrachtung mit gewöhnlicher Gnade verliehen wird. Das erſte iſt viel inniger, durchdringender und ſegenvoller; indeſſen iſt doch auch das letzte hinreichend, um die Tugenden zu erlangen, und Gott in dem Stande zu dienen, zu dem wir berufen ſind. Die Seele ſoll auf den gegenwärtigen Stand, in welchen ſie Gott ſetzt, aufmerkſam ſeyn, und mit Frieden, Demuth und Ergebung in ſeine göttlichen Anordnungen darin verbleiben, und es ſeinem Wohlgefallen überlaſſen, die Zeit ſeiner Heimſuchungen und die Weiſe des Gebetes, welche Er ihr geben will, zu beſtimmen. Manchmal wird es geſchehen durch einfache Gedanken, manchmal durch Vernunftüberlegungen, entweder durch den bloßen Glauben allein, oder durch ein paſſives Licht. Wir ſollen mit Ehrfurcht annehmen, was uns von ſeiner unendlichen Güte gegeben wird, und uns des geringſten guten Gedankens unwürdig achten.

Die Seele muß deswegen in und außer dem Gebete ſehr aufmerkſam ſeyn auf die Eingebungen Gottes, und ihnen mit Herzhaftigkeit und Treue folgen. Empfindet ſie, daß Gott ſie zu einem ungewöhnlichen Gebete erhebt, ſo ſoll ſie ſich hingeben; wird ſie in dem gewöhnlichen Gebete aufgehalten, ſo ſoll ſie darin bleiben. Wird ſie in der Dürre und Trockenheit gefangen, ſo ſoll ſie auch zufrieden ſeyn. Der große geheime Kunſtgriff des geiſtlichen Lebens iſt, ſich vereinigen und von Gott bewegen zu laſſen, der unſer Anfang und unſer letztes Ziel und Ende iſt. Es gibt Sachen, die ſchon von ſich ſelbſt genug erklärt und bekannt ſind, als da ſind die Gebote Gottes und der Kirche, die Pflichten unſers Berufes und Standes, und wozu uns der Gehorſam, die Liebe und Nothwendigkeit verbindet. Um dieſe Pflichten zu erfüllen, haben wir von Gott keine unmittelbaren Bewegungen nöthig; ſondern bedürfen der innern Anleitung Gottes nur in gewiſſen, unvorhergeſehenen Sachen, die Er weder geboten, noch verboten hat. Eine große Reinheit iſt erforderlich, um die göttlichen Einſprechungen und Bewegungen in uns zu erkennen und zu unterſcheiden. Man muß allzeit in Beſorgniß ſtehen, unſre Phantaſie (Einbildung) möchte uns betrügen.

Die Heiligen, welche durch Anleitung der Gnade von inneren Dingen geſchrieben haben, flößen uns oft ihre Gedanken und Maximen (Grundſätze) ein; ja ſie bitten auch im Himmel Gott um die-

ſes; deswegen iſt es ein großer Segen, ihre Bücher mit Andacht und Gnade zu leſen. Wenn man aber noch ſo viel ſtudiert, ſo kann man doch durch das, was die Bücher davon ſagen, nicht erkennen, was das Gebet ſey; ſondern dieſes muß durch eigene Uebung und durch das Licht des Gebetes ſelbſt geſchehen. Wir wiſſen überhaupt allzeit gut, daß das Gebet der Urſprung aller Tugend in der Seele ſey. Jeder, der daſſelbe vernachläſſigt, fällt in Lauigkeit und Unvollkommenheit. Das Gebet iſt ein Feuer, welches diejenigen erwärmt, die ſich ihm nahen; und wer es verläßt, der erkaltet unfehlbar. Man muß allzeit, in Geſundheit und Krankheit, in Fröhlichkeit oder Traurigkeit — beten, wenn man nicht merklich aus der Tugend fallen will.

Drittes Kapitel.

Es muß uns gleich gelten, welches Gebet Gott von uns verrichtet haben will.

Die Seele ſoll die zwei Extreme, welche gleich ſündhaft ſind, vermeiden; denn es iſt erſtens ein Hauptfehler, wenn man mehr Gnade und Vollkommenheit verlangt, als Gott geben will, und deswegen, weil man an Andern eine große Gnade und ſolche Gebetesgabe ſieht, die ſie über unſern, im Vergleich mit dem ihrigen, ſehr niedrig ſchei-

nenden Stand erhebt, in einige Unruhe oder in Verdruß fällt. Der zweite Hauptfehler iſt, wenn man nicht getreu genug iſt, nach der Gnade zu wirken, es ſey aus Nachläſſigkeit, weil man die Peinen und Leiden fürchtet, die man in Uebung der Tugend antrifft, oder aus Leichtſinn, weil man nicht genug auf das eigene Innere Acht gibt; und dieſes macht, daß wir die Bewegungen der Gnade nicht erkennen, oder, wenn wir ſie erkannt haben, uns gar zu leicht davon auf äußere Dinge abwenden, und ſo der Erbarmungen Gottes vergeſſen.

Wenn die Seele recht rein iſt, und von den Bewegungen Gottes eine Erfahrung in ſich hat, wenn ſie dieſe Bewegungen kennt, und die Bewegungen der Natur davon unterſcheidet, ſo braucht ſie ſich blos in die Strahlen der göttlichen Sonne hineinzuſtellen, und dieſelben in ihrem Grunde zu empfangen, auf daß ſie davon erleuchtet und erwärmt werde. So iſt es meines Gedünkens, und ſo will Gott, daß einige Seelen ihr Gebet verrichten, wenn ſie die Erfahrung haben, daß Gottes Leitung und Wille es ſo von ihnen erfordere. Wollte man unter dem Scheine der Demuth, oder aus Furcht betrogen zu werden, anders handeln, ſo hieße das ſich der Regierung des Geiſtes Gottes nicht unterwerfen, welcher wehet, wo er will und wann er will. Es iſt ein großer Kunſtgriff, ſich ganz paſſiv zu verhalten, und alle eigenen Neigungen zu vernichten.

Wenn die göttliche Sonne ſich ſelbſt zu ihrer

Verherrlichung oder zum Nutzen der Seele verdunkelt, und die Seele in Finſterniß ſetzt, oder wenn unſre Unvollkommenheiten den Grund unſers Herzens unrein, grob und ungeſchickt machen, übernatürliche Lichter zu empfangen; ſo hat die Seele nichts zu thun, als ſich in dieſen Beraubungen und Finſterniſſen wohl zufrieden und ruhig zu verhalten, weil es ſo der Wille und das Wohlgefallen der göttlichen Sonne iſt, die ſie erleuchtet, und in dieſen Finſterniſſen nicht weniger erhält, als im Lichte. Dieſes iſt's, was der Seele genügt, die in der Finſterniß ſo Gott ergeben iſt. Gott allein iſt die Urſache ihrer Freude, und nicht der Empfang der Lichter oder Gnaden, die er ihr durch ſeine unendliche Freigebigkeit mittheilt. Sieh da, warum ſie weder ihren Frieden noch ihre Freude verliert, wenn ſie die Lichter und Süßigkeiten ihres Gebetes verliert! —

Wer ſich in die Dienſte eines Fürſten begibt, und dabei nur den Nutzen und das Vergnügen des Fürſten beabſichtigt, ohne ſeine eigene Ehre, Luſt oder Nutzen zu ſuchen, dem gilt es gleich, was er ihm für einen Dienſt leiſte, oder welche Behandlung er von ihm empfange, wenn nur der Herr allein vergnügt bleibt, und ihn bei ſich behält. Er begnügt ſich, den Fürſten zu liebkoſen, nicht um wieder Liebkoſungen von ihm zu empfangen, ſondern weil ſich der Fürſt an denſelben vergnügt. Wenn er ihn weit von ſich zu verdrießlichen und mühevollen Geſchäften verwendet, ſo iſt er zufrieden,

nicht weil es eine verächtliche Arbeit, ſondern weil es des Fürſten Wille iſt, den zu erfüllen ſeine einzige Abſicht war, da er ſich zu ſeinem Dienſte anbot und verpflichtete. Eben ſo ſoll die Seele beſchaffen ſeyn, die Gott aus reinſter Liebe dienen will; wenn Gott ſie in einem Gebete, das ganz voll Süßigkeiten iſt, liebkoſet, ſo iſt ſie zufrieden, weil es ſein Wohlgefallen iſt; wenn er ſie von ſeiner Gegenwart vertreibt, und in Finſterniß hält, ſo iſt ſie zufrieden, weil es ihm ſo wohlgefällt; wenn ſie ſich den Uebungen der Liebe ergibt, weil Gott will, daß ſie ein thätiges und arbeitſames Leben führe, ſo iſt ſie ebenfalls zufrieden; denn ſie ſieht darin das Wohlgefallen Gottes, welches das Einzige iſt, was ſie in ſeinem Dienſte ſucht.

Dieſe Gleichmüthigkeit bereitet die Seele, ſehr große Gnaden zu empfangen; denn ſie wird dadurch in den Zuſtand eines gänzlichen Vergeſſens ihrer ſelbſt und aller Kreaturen verſetzt, ohne im geringſten an ihren zeitlichen oder ewigen Nutzen zu denken, weil ſie nichts vor Augen hat, als Gottes Wohlgefallen, und nichts begehrt, als ihn allein. Die mindeſte Rückſicht auf ſich ſelbſt, auf Seligkeit oder auf etwas anders, das nicht Gott iſt, iſt ihr unerträglich, weil ſie nichts will, als Gott allein. Dies iſt ein Stand einer großen Blöße und ein gänzlicher Tod ſeiner ſelbſt, und ein ſehr hohes Gebet, oder ein Stand der lautern Verlaſſenheit, wenn es Gottes Wohlgefallen ſo iſt.

Die Seele iſt oft im Stande der Schmerzen

und Beraubungen ſo in der Nacht, daß ſie von Gott nichts ſieht; er iſt ihr ganz verborgen, und was ihr größtes Kreuz iſt, ſie hat keine Gedanken, daß ſie ihn jemal wieder finden könne, weil ſie blos mit Anſchauung ihres Elendes beſchäftigt iſt. Wenn ſie mit dieſem Vorhaben Gottes über ſie, das ſehr ſtrenge iſt, einſtimmt, ſo iſt ſie auf eine vortreffliche Art in Gott, ohne daran zu denken; ſie beſitzt ihr höchſtes Gut, welches ſie verloren zu haben meint; und wenn ſie glaubt, von ihrem Elende und von ſich ſelbſt, von ihren Widerſtänden und Unvollkommenheiten ganz erfüllt zu ſeyn, ſo iſt ſie in Wahrheit voll von Gott, und mit ſeinem Wohlgefallen auf eine edlere und viel reinere Weiſe vereinigt, als ſie glauben kann. Einen ſolchen Vortheil hat die Seele, welche zu einer Gebetesweiſe nicht mehr Neigung als zu der andern hat, ſondern es ſich gleich gelten läßt, von Gott dasjenige anzunehmen, was er ihr geben will. Ihr Vortheil iſt, daß ſie allzeit ein ſehr gutes Gebet verrichtet.

Viertes Kapitel.

Nothwendigkeit des Gebetes.

Weil wir es nicht wohl faſſen, daß all unſre Vollkommenheit und alle Ehre, die wir Gott geben können, in unſerm Innern und nicht in äußerlichen Werken beſtehe, deswegen verzehrt ſich unſer Leben

ſo eitel und ohne Nutzen, daß wir weder Gott, noch uns ſelbſt einige Frucht bringen. Im ganzen Menſchen gibt es nichts Köſtlicheres, als ſein Inneres, und dieſes ſoll er vor allem Andern, was es immer ſey, erhalten; auch gibt es nichts, wo Gott außer ſich ſelbſt größere Ehre empfange. So iſt es denn vornehmlich hier, wo man ſich bemühen muß, Gott Ehre zu erzeigen. Aus dem Innern geht hervor die reine Liebe gegen Gott und den Nächſten, die Reinigkeit der Meinung, der Eifer für die Ehre Gottes und alles Gute, das in der Seele iſt. Dagegen wird dieſes Alles verſäumt, wenn wir uns zu ſehr nach außen, auch ſogar mit guten Handlungen beſchäftigen, weil ſich da gemeiniglich von der Selbſtſucht der Natur einige Unreinigkeit einſchleicht und einmiſchet. Viele Seelen laſſen ſich betrügen, und bringen aus Mangel des Lichtes den meiſten Theil ihres Lebens in Unreinigkeit und Unvollkommenheit zu; und das Licht mangelt ihnen deswegen, weil man es gewöhnlich nicht anders erlangt, als im Gebete. Während man nun das Gebet unter guten Vorwänden verläßt, z. B. um dem Heile Anderer abzuwarten, oder zur Ehre Gottes zu arbeiten, findet man ſich dieſes Lichtes beraubt; und weil man dieſes nicht hat, ſo hört man auf, mit ſeiner Gnade mitzuwirken. Wenn die Seele will, daß das Leben in ihr Beſtand habe, ſo muß ſie zur Zeit des Gebetes treu und aufmerkſam ſeyn; ſie darf nicht befürchten, keine guten Geſchäfte mehr zu haben; denn ſie wird deren al-

zeit genug finden; ja es iſt ſogar eine Liſt des Teufels, daß er Menſchen anreizt, gute Seelen vom Gebete abzuziehen, und hier muß man wohl Acht haben; dies iſt die allerfeinſte Verſuchung, wenn es nur dem Feinde gelingt, uns ſchwach zu machen, und der Seele Kraft und Stärke zu nehmen; denn dies iſt es, was er ſucht, und dann macht er, daß wir in Unvollkommenheit und Mängel fallen, die uns großen Nachtheil bringen. O wie viele Seelen gibt es, die auch durch gute Geſchäfte zu Grunde gerichtet werden, weil ſie derſelben zu viele, oder ſie nicht aus Befehl Gottes und der Gnade thun.

Laſſet uns zur Uebung des heil. Gebetes eine tapfere Treue mitbringen! durch's Gebet nahet man ſich dem göttlichen Urſprunge, woraus alle Tugend in die Seele fließt. Das Gebet iſt Feuer; wer ſich davon entfernt, der fällt in Kälte. Laſſe nie vom Gebete ab, und ziehe es allem Andern vor, du magſt in einem Stande ſeyn, in welchem du wolleſt, — geſund oder krank, verachtet oder geehrt, arm oder reich! Das Gebet ſchließt alles Glück und alles Wohlſeyn in ſich, das man in dieſer Welt von Gott empfangen kann. Das Glück, welches ich einer Perſon, die ich liebe, wünſchen möchte, wäre der Geiſt und die Gabe des Gebetes, weil ich weiß, daß es alle Gnaden in ſich begreift, und uns in das geheime Kabinet der Wunder Gottes den Zutritt verſchafft.

So iſt denn das Gebet der Urſprung aller

Gnaden in der Seele; ohne daſſelbe iſt nichts Gu=tes im Menſchen; und wenn die Seele davon ab=läßt, ſo geräth ſie nach und nach in das Verderben. Die Heiligen waren bei allen möglichen Geſchäften allzeit treu zum Gebete. Chriſtus lehrte es ſelbſt durch ſein Beiſpiel, da er in ſeinem heil. Leben auf Erden ſo oft betete, und ſich in dieſer Abſicht von den Menſchen zurückzog. Die eigentliche Urſache unſerer Unordnung iſt, daß wir uns aus Mangel der Vorſicht und aus Leichtſinn in menſchliche Hän=del einlaſſen; und weil uns Gott in denſelben nicht haben will, ſo läßt er uns darin auch ohne Gnade; folglich fallen wir in tauſend Fehler, und befinden uns ſehr untüchtig zum Gebete; und wenn uns einmal das Gebet mangelt, ſo mangelt uns Alles.

Unſer ganzes Leben muß auf den Hauptgrund=ſatz hinzielen, daß unſre Vollkommenheit hauptſäch=lich in unſerm Innern beſtehe, daß unſer Inneres nie gehörig gebildet werde, als durch Treue gegen die Gnade, und daß die Gnade es ſey, die in uns den Tod der Kreaturen, die Vernichtigung unſer ſelbſt, die Liebe der Abtödtung und der körperlichen Strengheiten, die Neigung zur Einſamkeit, und die Flucht vor allem dem erzeugt, was die Sinne verzärtelt, und die Welt liebet. Die Gnade, welche alle dieſe guten Wirkungen hervorbringt, empfängt man nicht anders überflüſſig, als im Ge=bete; ſie vermehrt ſich nicht anders, als im Ge=bete, und wir werden die Gnade nur ſo viel er=kennen und ihr treu ſeyn, als wir ein gutes Gebet

verrichten werden. Nun aber iſt es ſehr ſchwer und beinahe unmöglich, in Unruhe und im Uebermaaße der Geſchäfte den Geiſt des Gebetes zu erhalten; denn viele Geſchäfte dienen gewöhnlich zu nichts, als unſern Geiſt von Gott abzuwenden. Und daher kömmt es, daß wenige Seelen zur Vollkommenheit gelangen, weil wenige ſich zum reinen Gebete bereiten. Der größte Theil derjenigen, die ein geiſtliches Leben führen wollen, verſäumt es, oder verläßt es gänzlich und vernichtet es, unter dem Scheine der Nächſtenliebe.

Welch einer behutſamen Beſcheidenheit bedarf die Seele, welche Gott ganz angehören will, um den Hinderniſſen der Vollkommenheit, die oft ganz köſtlich ſcheinen, zu entgehen! O wie ſehr hat ſie die Treue und Herzhaftigkeit nöthig! Wer im Gebete noch ſchwach iſt, der ſoll ſich nicht viel in die Uebung äußerer Werke ausgießen, ſie mögen ſo gut ſcheinen, als ſie wollen;*) ſonſt wird er wenig auf Gottes Wegen vorwärts kommen, und ſein Inneres allzeit ſchlecht beſtellt ſeyn.

Man ſieht manchmal große Diener Gottes, welche ſich vielen Arbeiten unterziehen, auf daß Gott geehret und geliebt werde, und große Werke zu ſeinem Dienſte verrichten. Dieſe großen, glänzenden Werke verurſachen manchmal eine Eiferſucht, und man möchte gerne, wie ſie, arbeiten; aber die

*) Darunter werden aber nicht die nothwendigen Berufs-Geſchäfte und chriſtlichen Pflichten verſtanden.

Treue beſteht nicht darin, daß man ihrer Gnade folge. Jeder ſoll mit der ſeinigen haushalten, und ſich über andre nicht verwundern, noch ſie beneiden. Wie mich dünkt, habe ich das Verlangen, nichts anders zu ſeyn, als was ich nach Gottes Willen ſeyn ſoll, weder mehr noch weniger, weder im Innern noch im Aeußern, ſowohl der Natur, als der Gnade nach. Ich ſehe Andere vollkommen, und mich unvollkommen, ohne daß mich dieſes kleinmüthig macht; ja, ich ſehe es mit Freude. Andere ſind frei von Leidenſchaften, während ich von den meinigen angefochten bin; Andere leiſten Gott große Dienſte, und ich faſt gar keine; Andere ſind ſtark und mächtig zu wirken; ich bin ſchwach und krank; endlich ſehe ich mit Luſt, daß Andere Alles ſind, ich aber nichts bin als Elend und Unvermögen.

Ich tröſte mich durch das Vorhaben Gottes mit mir, und durch die Liebe ſeines Wohlgefallens; denn Gott will manchmal unnütze Jungen und Leute in ſeinem Hauſe haben, die zu nichts taugen, als ſeine Gütigkeiten und ſeine große Herrlichkeit anzuſchauen, wie man es bei einigen großen Herren ſieht, die unnöthige Bedienten haben, blos um zu zeigen, daß ſie reich und mächtig ſeyen. Wenn man auf Erden keine andre Beſchäftigung hat, als dem Gebete abzuwarten, ſo iſt man dem Anſcheine nach unnütz; denn man thut Gott keinen Dienſt, wenigſtens keinen glänzenden; man ſoll ſich aber freuen in dieſer Untauglichkeit, welche Gott Veranlaſſung gibt, ſeine Gütigkeiten zu erzeigen. Ich

zweiſle nicht daran, daß es im Himmel viele Seelen geben werde, die Gott nicht gar viele Dienſte geleiſtet, und vor den Augen der Welt wenig geglänzet haben; wie z. B. ſo viele Einſiedler und andere Perſonen ohne Talente und Gaben; und doch werden ſie in ſeiner ewigen Wohnung hie und da die Höchſten ſeyn, weil ihr Geſchäft nichts anders war, als ihr Inneres mit Gnaden zu zieren, die ſie von ſeiner unendlichen Güte empfingen. Der Dienſt und die Ehre, welche ſie Ihm erzeigten, war Niemanden bekannt, als nur Ihm!

Fünftes Kapitel.

Von den Hinderniſſen des Gebetes.

Ich ſehe deutlich und erkenne aus Erfahrung, daß zeitliche Geſchäfte uns ſehr am vertraulichen Umgange mit Gott hindern. Wenn man ihnen Ordnung geben muß, ſo denkt der Verſtand daran, und verläßt die ſüße und ſelige Hinwendung zu Gott. Die Seele thut hierin nichts Böſes; und wenn ſie dazu verbunden iſt, und in guter Abſicht an das Zeitliche gedenkt, ſo gefällt ſie Gott; ſie thut aber unvergleichlich beſſer, wenn ſie an nichts, als an Gott allein gedenket, und irdiſcher Sorgen wegen dieſe verdrießliche Beraubung ihres höchſten Gutes nicht verurſacht. Diejenigen, welche Gott in weltlichen Ständen läßt, thun wohl, wenn ſie

denſelben in der Furcht Gottes abwarten, weil er von ihnen nicht mehr fordert; diejenigen aber, welche er durch den Weg des Gebetes zieht, ohne Vorbehalt ganz ſein zu gehören, können nicht ohne Treuloſigkeit ſich mit Sorgen um irdiſche Dinge beſchäftigen; ſie ſollen dieſe meiden, und ſich nicht zertheilen, weil Gott ſie für ſich allein haben will.

Die Geſchäfte verdunkeln und verhindern meine Seele, und ich möchte ihnen gern niemals aus menſchlicher Rückſicht abwarten, ſondern nur auf Befehl Gottes, der uns ſo weit demüthigen will, daß wir körperliche Bedürfniſſe haben, und wegen der Erhaltung des Leibes dem Zeitlichen unterworfen ſeyen. Man muß aber allzeit wohl Acht geben, daß man ſich nichts geſtatte, als die Nothwendigkeit; denn ſonſt ſtärkt ſich in uns das thieriſche Leben, und das Leben des Geiſtes nimmt ab und wird ſchwach. Der geſchwächte Leib macht dagegen meine Seele nicht ſchwach, ſondern ſie wird ſtark, ſich in Gott zu erheben, wenn der Leib durch einigen Abbruch geſchwächt wird. Aber darüber ſchreit die ganze Welt.

Der Menſch muß im Innern auf das vollkommenſte gegründet ſeyn, wenn er bei weltlichen Händeln und Sorgen in der Reinheit und im Eifer beſtehen will. Es finden ſich tauſenderlei Gelegenheiten vor, welche die Bewegung des Zornes, der Ungeduld, der Traurigkeit, der eitlen Freude erwecken; und wiewohl man ihnen nicht folgt, ſo empfindet man ſie doch, und dieſe Empfindung

vermindert den tiefen Frieden des Herzens, wodurch es mit Gott ganz vereinigt iſt. Etwas ſehr Kleines iſt hinreichend zu verhindern, daß die Seele ſich zur Beſchauung erhebe, oder vielmehr zu Gott erhoben werde; es bedarf auch gar wenig, ſie zu verfinſtern, wenn ſie dahin erhoben iſt; denn die geringſte Bewegung macht ſie untauglich, die göttlichen Eindrücke zu empfangen. Ein Menſch des Gebetes ſoll daher ein todter Menſch ſeyn; und wenn das Gebet einen Menſchen nicht dahin bringt, daß er immerwährende Siege über ſeine Neigungen und Leidenſchaften davon trägt und alle chriſtlichen Tugenden übet, ſo iſt es ein falſches Gebet und lauter Betrug. Ich erkenne viel klärer als je, daß der Geiſt des Gebetes in Keinem empfangen und vollkommen werde, als in denen, die ihren Sinnen ganz abgeſtorben, ſtrenge büßend, und von Allem abgezogen ſind, was nicht Gott iſt.

Man muß zwar bei einer ſchwachen Natur und körperlichen Beſchaffenheit dem Rathe verſtändiger und gottesfürchtiger Freunde folgen, und in leiblichen Betäubungen ſich der Beſcheidenheit bedienen, man ſchont ſich aber gewöhnlich nur gar zu viel, und iſt weit entfernt vom Geiſte großer Büßer, welche ſehr ſtrenge gegen ſich, aber auch in hoher Beſchauung waren. Das heißt ſeiner ſelbſt ſpotten, wenn man beten, und zugleich ſeine Luſt an den Kreaturen haben will. Wiewohl dieſes gewiſſermaſſen zuläſſig wäre, ſo iſt es doch an einem andächtigen Menſchen, in welchem das Gebet und die

Gleichförmigkeit mit Jeſu dem Gekreuzigten regieren ſoll, nicht ohne Treuloſigkeit. Was man im Anfange des andächtigen Lebens thun darf, ſoll im Fortgange nicht zugelaſſen werden; wir müſſen dem gegenwärtigen Stande, in welchen uns Gott ſetzet, gleichförmig ſeyn.

Gerſon ſagt gar gut: Wenn du den äußern Troſt ausſchlägſt, ſo wirſt du den innern haben. Die Urſache davon ſcheint mir zu ſeyn, weil der innere Troſt Theil hat an der Reinheit ſeines Urſprunges, und dieſer iſt die Vereinigung Gottes mit der Seele, und die Vereinigung kann bei irgend einer Unreinheit und Unvollkommenheit nicht beſtehen. Unreinheit und Unvollkommenheit ſind mit einander verwandt; nun ſind die Freuden der Sinne irdiſch, unrein und unvollkommen; mithin ſind ſie dem Geiſte der Gnade zuwider, welcher die ganze Seele rein und büßend macht, und in eine vollkommene Entblößung von allem dem verſetzt, was nicht Gott iſt. Ueberdieß iſt der innere Troſt eine kleine Theilnehmung an der unendlichen Wonne, die Gott von ſich ſelbſt in ſich hat. Gott iſt eiferſüchtig, und theilt ſeine Gnaden nur einem Herzen mit, von dem Er einzig und allein geliebt wird, und das keine Luſt als an Ihm allein haben will; ſonſt verſchließt Er ſich in ſeine göttliche Weſenheit, und offenbart ſich nicht. Wenn nun der Troſt der Erde in das Herz eingeht, ſo zertheilt er daſſelbe und zieht es von Gott ab; Gott ent-

zieht ſich ebenfalls, und nimmt ſeine Gnaden von ihm hinweg.

Deßwegen tödten ſich die Heiligen, welche ganz Gott angehören wollen, auch gänzlich und ſo viel ab, als es der Körper ertragen kann, auf daß ſich ihre Liebe nicht durch die Sinne ausbreite, und keine Kreatur irgend einen Theil davon haben könne, ſondern nur der, für welchen ſie erſchaffen ſind. Chriſtliche Seele, faſſe Muth, nimm hin das Kreuz, folge Jeſu Chriſto; Er wird dich einführen in die Wohnung ſeiner Vergnügungen! Miſche dich nicht ohne wohlerkannten Befehl Gottes in äußere Dinge, wenn du nicht Betrübniß des Geiſtes und einen Abgang deiner Vollkommenheit empfangen willſt. Selig, wer die Vielfältigkeit flieht; denn durch dieſes Mittel hat er einen großen Zugang zum Gebete.

Viele Dinge ſcheinen uns nothwendig zu ſeyn, und dienen zu nichts, als das Verderben der Natur zu unterhalten, die faſt immer in Thätigkeit iſt. Wenn Gott über all unſer Thun und Laſſen eine Prüfung ergehen ließe, ſo befände ſich vielleicht gar nichts Gutes und Ihm gänzlich Wohlgefälliges darunter; wir thun faſt Alles nur nach der Natur und nach unſern menſchlichen Neigungen; und wenn ſich die Gnade dabei befindet, ſo geſchieht es ſelten oder beinahe niemals nach ihrer Ausbreitung. Manchmal iſt ſie im Anfange, aber ſelten im Fortgange. Was nun blos natürlich iſt, gefällt Gott nicht, weil die Gnade nicht dabei iſt, welche

erſt macht, daß das Werk Gott angenehm ſey, und uns zur Vereinigung mit ihm bereite. O wie ſelten findet man reine Tugend! Was das Beßte zu ſeyn ſcheint, iſt Vermiſchung der Natur und der Gnade. Diejenigen, welche das reine Licht haben, ſehen es, die andern beobachten nichts, als die offenbaren Sünden und groben Unvollkommenheiten.

Aus allem dieſen kann man ſchließen, es gebe vorzüglich vier große Hinderniſſe des Gebetes: 1) zu viele Geſchäfte, in die man ſich ohne Befehl Gottes einläßt, 2) zu viele Zärtlung und zu wenig leibliche Strengheiten; 3) wenig innere und äußere Eingezogenheit; man hat nicht Luſt genug zur Sammlung und Einſamkeit; 4) gar zu große Zaghaftigkeit, weil wir ein menſchliches und nach den Neigungen der Natur eingerichtetes Leben führen. Man wird nie ein recht betender Menſch ſeyn, wenn man nicht ein übernatürliches Leben lebt, und die Tugenden mit Treue und Tapferkeit übet.

Sechstes Kapitel.

Von den Mitteln, das Gebet leicht zu üben.

1) Wer ſich des Gebetes recht annehmen will, der darf nichts erwarten als Kreuze für Leib und Seele, von Seite der Hölle, die das Gebet über Alles haſſet, von Seite der Natur, welche einem Leben, das ſie in Allem kreuzigt, und einer Uebung,

die ſie über alle ihre Neigungen erhebt, widerſtehet, und von Seite der Welt, die an ſo vieler Eingezogenheit und Abtödtung keinen Geſchmack findet. Man kann aber Jeſu Chriſto dem Gekreuzigten keinen großen Dienſt leiſten, wenn man ſein Kreuz nicht trägt. Ein armes, verachtetes Leidenleben, das ſich an der bloßen Nothdurft im Eſſen und Trinken vergnügt, iſt eine gute Zubereitung zum Gebete.

2) Eine ſehr vortreffliche Zubereitung iſt die Gleichförmigkeit mit den Ständen des leidenden Lebens Jeſu Chriſti und mit der Uebung ſeiner reinen Tugenden; man darf keine andere Klugheit haben, als die heilige Thorheit des Kreuzes, man muß den uns eingeſprochenen Wegen der Gnade folgen, und Alles hinwegräumen, was die Abſichten Gottes an uns hindern kann; die menſchliche Klugheit und die widerſpänſtige Natur mögen dagegen reden und einwenden, was ſie wollen.

3) Es iſt ein gutes Mittel des Gebetes, nur dem einzigen großen Geſchäfte obliegen, und thun, was einzig und allein die Heiligen im Himmel thun, nämlich Gott beſchauen und lieben. Wenigſtens müſſen wir es unſer vornehmſtes Geſchäft ſeyn laſſen; alle andern müſſen dieſem weichen. Wir müſſen es nicht machen, wie der meiſte Theil der Menſchen, die ihr Gebet nur nach der Beſchaffenheit ihrer andern Geſchäfte einrichten. Man muß ſich alſo nicht mit Geſchäften überladen, und unter dem Scheine der brüderlichen Liebe gleich Jeder-

mann zum Dienſte verbinden. Martha beſchäftigte ſich ſehr ſorgfältig, Chriſtus den Herrn ſelbſt zu bedienen, wurde aber darüber getadelt, daß ſie ſich um gar zu viele Dinge bemühte; ihre Schweſter ward dagegen gelobt, weil ſie nur bei dem Einzignothwendigen blieb, welches die Beſchauung iſt.

4) Es iſt ein gutes Mittel des Gebetes, ſich nicht in Welthändel einzulaſſen, Beſuche weder zu machen, noch anzunehmen, wenn es keine ſolchen ſind, zu denen uns unſer Stand und unſre Pflichten zwingen; und wenn es uns frei ſteht, ſo ſollen wir diejenigen erwählen, wo die Geſpräche nicht gefährlich, unnütz oder weltlich ſind, ſondern wo wir von dem Einzignothwendigen, welches der Dienſt Gottes und die Uebung des Gebetes iſt, reden oder hören können. Dieſes ſoll alles geſchehen, unbeſchadet der Beſcheidenheit und der Liebe.

5) Ein Mittel zum Gebete, woran ſehr viel liegt, iſt, allzeit wohl auf ſich ſelbſt Acht zu geben zur Zeit der Krankheit und der Ungelegenheit, auf daß man ſich nicht ganz losmache. Unter dem Scheine, den Leib zu tröſten, willfährt man dem Leibe zu viel, und verliert oft in einer ziemlich kurzen Krankheit die langen Gewohnheiten der Abtödtung, welche man mit großer Mühe erlangt hatte. Auch ſoll man in ſolcher Zeit ſein Gebet nicht verlaſſen, ſondern ſich befleißen, durch den Glauben in einer einfältigen Vereinigung mit Gott ſich aufzuhalten; und hiezu bedarf man weiter nichts, weder der Leibeskräfte, noch eines Geſchmackes,

noch der Lichter; es kann aufs beſte geſchehen — ſogar im Stande der Verlaſſenheit.

6) Eines der allernützlichſten Mittel zum Gebete iſt, ſich gewöhnen nichts zu thun, als aus Bewegung Gottes. Der heil. Geiſt muß uns antreiben, ehe wir etwas thun. Dieſes erhält die Seele in großer Reinheit, und dieſe göttlichen Bewegungen erkennt die Seele wohl durch einen Frieden, durch eine Süßigkeit und Freiheit des Geiſtes, welche ſie begleiten; und wenn die Seele dieſe Bewegungen hat vorübergehen laſſen, um der Natur zu folgen, ſo erkennt ſie es wohl durch das nagende Gewiſſen, daß ſie eine Untreue begangen habe, die ſie auf ihrem Wege hindert. Die Uebung dieſes Mittels ſetzt die Seele in immerwährende Zubereitung zum Gebete, daß ſie den Zugang dazu leicht findet.

7) Eines der allernothwendigſten Mittel zum Gebete iſt, ſeine Seele gewöhnen, weder mit ſich ſelbſt, noch mit irgend einer Kreatur, ſondern mit Gott allein ſich zu beſchäftigen, der ihr Ruheſtand, ihr letztes Ziel und Ende iſt. Sie iſt nur dazu erſchaffen, daß ſie ſich für Ihn anwende, und in Ihm ruhe; und ſie vereitelt die Abſicht ihres Schöpfers, ſo oft ſie Ihn verläßt, um in den Kreaturen und in ſich ſelbſt zu wohnen. Ich weiß wohl, daß es am Aufange des geiſtlichen Lebens viel iſt, nicht mehr an eitle und weltliche Dinge zu gedenken, und ſein Inneres daran zu gewöhnen, ſich von der Unvollkommenheit zu reinigen, und mit Tugenden

zu zieren; deswegen muß man auf ſeine Unvoll=kommenheiten, auf ſeine guten oder böſen Neigungen einige Rückblicke thun, je nachdem es die Bewegung Gottes angeben wird. In dieſer Zeit iſt die Seele nicht fähig, ſich höher zu erheben, und ſie beſchäftiget ſich nützlich damit. Wenn es aber Gott gefällt, in ſie einzugehen, und zu machen, daß ſie in Ihn eingehe, ſo müſſen ſich alle ihre Gedanken auf ihn richten, und Er allein muß die Stätte ihrer Wohnung und ihrer Ruhe ſeyn.

Hierin fehlen viele Geiſtliche, welche Gottes Wege nicht kennen; ſie halten ſich zu viel in ſich ſelbſt auf, indem ſie niemals müde werden, auf ihre Bewegungen Acht zu haben, um ſie zu erforſchen, und bis auf die geringſte Wurzel ihrer Unvollkommenheiten durchzugrübeln, welches, wie ſchon geſagt, zu ſeiner Zeit gut iſt; aber es gibt eine Zeit, darin man in Gott, und ganz in Gott leben muß. Wir müſſen allzeit auf den göttlichen oder menſchlichen Wegen Chriſti leben, ſonſt nehmen wir in der Vollkommenheit nicht zu. —

Siebentes Kapitel.

Daß man aus ſich ſelbſt zu keinem andern, als zum gewöhnlichen Gebete ſich anſchicken ſoll.

Wir ſollen gewöhnlich die Gegenſtände, von welchen wir im Gebete mit Gott reden wollen, zu=

bereiten. Dies iſt die Uebung aller Heiligen; und wenn man anders thut, ſo fehlt man gegen die Gott ſchuldige Ehrfurcht. Wenn wir mit einem Könige oder mit einer andern hohen Perſon ſprechen wollen, ſo denken wir vorher daran; und wenn wir hingehen, um mit Gott zu reden, ſollen wir da vorher wenig oder gar nichts thun dürfen? Dieſe Vorbereitung geſchieht etwas vorher, ehe man ſich zum wirklichen Gebete begibt; man muß ſein Herz zu Gott erheben, und von ihm begehren, er wolle ſich belieben laſſen, dasjenige uns einzuſprechen, wovon wir nach ſeinem Willen in ſeiner heiligen Gegenwart handeln ſollen; und dann halte man ſich in einer Betrachtung von Gott oder von ſeinen Vollkommenheiten, von Jeſus oder ſeinen Geheimniſſen, oder von einigen andern chriſtlichen Wahrheiten auf, wenn Gott nichts anderes in den Sinn gibt, woran man ſich demüthig und getreulich durch Unterwerfung unter Gott halten muß, ohne bei dem vorbereiteten Gegenſtande zu bleiben. Man darf übrigens nicht an gar zu ungewöhnliche Gegenſtände denken, und nicht leicht glauben, daß Gott uns dahin bringen wolle.

Wir ſollen unſer Gebet nie anfangen, ohne Gott um Verzeihung unſerer Fehler gebeten und ſeine Barmherzigkeit angerufen zu haben; denn wollen wir uns da, wo wir eben von unſern Unvollkommenheiten kommen, in welchen wir ihm mißfällig waren, in ſeine heilige Gegenwart ſtellen,

und mit ihm geradezu reden, ſo machen wir uns unwürdig, daß er uns anſehe und anhöre.

Um ſich dem Vorhaben der Gnade Gottes gleichförmig zu machen, iſt ſehr viel daran gelegen, daß man ſeine Wege mit den Seelen wohl erkenne. Nicht Alle ſind zu einem und demſelben Gebete berufen; und ohne beſondern Beruf ſoll man ſich zu keinem andern als zum allergemeinſten und gewöhnlichſten Gebete begeben, wo die Seele ſelbſt wirket und ſich mit Gott durch die Betrachtung beſchäftigt. Um ſich dadurch in etwas zu helfen, nimmt man ein Buch zur Hand, oder erinnert ſich etwa an einen Gegenſtand, daran man ein andermal Luſt hatte, und ſo handle man mit Gott in großer Abhängigkeit und Treue; denn würde die Seele, die zu einem höheren Gebete nicht berufen iſt, nicht von ſich ſelbſt wirken, ſo wäre ſie in einem gänzlichen Müſſiggange. Sie ſoll nicht leicht glauben, zu einem höheren Gebete berufen zu ſeyn, wenn er ihr die Mittel hinwegnimmt, ſich darauf zu verlegen.

Wenn die Seele ſich in die Gegenwart Gottes geſtellt hat, und an den vorbereiteten Gegenſtand denket, ſo muß ſie in ihrer Betrachtung ſehr ſtille und ruhig bleiben, auf daß ſie ſich nicht verwickle, oder durch ihre eigenen, natürlichen Beſchäftigungen die göttlichen verhindere, wenn es Gott gefiele, ihr Etwas zu geben, und ſie durch ſich ſelbſt zu beſchäftigen. Wenn Gott eine Seele beſitzen und durch ſeine Gnaden in ihr wirken will, ſo ſoll die

Kreatur kein Hinderniß entgegen ſetzen, und dies thun wir gar oft durch unſern Fleiß und durch unſre Sorgen, die uns gar nothwendig ſcheinen, und ohne welche wir nichts zu thun glaubten. So ſollen wir denn die Lichter, die uns Gott gibt, ſo rein und ehrerbietig, als wir können, empfangen, auf daß ſie deſto kräftiger bleiben. Auf ſolche Art geht man mit Gott ehrfurchtsvoll um, wie man ſich auch gegen einen Fürſten beträgt. Wenn wir die Ehre haben, mit einem ſolchen zu ſprechen, ſo ſetzen wir die Rede ſo lange mit Ehrfurcht fort, als er uns anhört; aber ſobald er mit uns zu reden begehrt, da ſchweigen wir, und hören ihn mit aller Ehrfurcht an, ohne ſeine Rede zu unterbrechen.

Weil nach Chriſti Ausſpruch nur Eines nothwendig iſt, und unſer vornehmſtes Geſchäft in Zeit und Ewigkeit ſeyn ſoll, Gott abzuwarten, ſo müſſen wir Acht geben, daß wir uns nicht zu viel zerſtreuen, und unſere Seele in äußere, wiewohl gute Dinge vertiefen; denn es liegt wenig daran, ob unſer Herz mit einer goldenen oder eiſernen Kette gebunden ſey, wenn es nicht in der Freiheit iſt, Gott abzuwarten. So muß man denn ganz ſanft dasjenige thun, was man nach ſeinem Vermögen für den Dienſt Gottes und zur Liebe des Nächſten thun kann; aber vor allen Dingen muß man die Hochachtung und Begierde des Gebetes erhalten in der feſten Ueberzeugung, man könne Nichts thun, womit wir Gott beſſer dienen, und daraus wir größern geiſtlichen Nutzen zu unſerm

geiſtlichen Fortgange ſchöpfen, als wenn wir beten. Wenn ein Gebet noch ſo unvollkommen iſt, ſo achte ich es doch beinahe höher, als das beſte Werk; man darf daher keinen Verdruß darüber haben, wenn man gleich meint, wenig zu thun, ſondern man ſoll darin ſo treu bleiben, als man kann. Laſſet uns thun, ſo viel an uns iſt, wir ſind nicht mehr ſchuldig! Der Knecht, der nur Ein Talent hatte, wurde getadelt und von ſeinem Herrn beſtraft, weil er nicht mit demſelben einen Gewinn gemacht hatte.

Wenn ich mich ungeſchickt fühle, ein wirkliches Gebet zu verrichten, beſinne ich mich kurz, diejenigen Sachen zu erkennen, gegen die ich einigen Widerſtand oder Widerwillen habe; und entweder thue ich darauf im Verſtande, oder, wenn ich kann, im Werke ſelbſt mir Gewalt an, z. B. jemanden zu dem ich keine Neigung habe, anzureden, oder mit ihm Geſchäfte abzumachen, oder an einen Ort hinzugehen, wo ich gedemüthigt und abgetödtet werde; denn man muß ſich in allen Dingen überwinden, weil man einen ſteten Krieg führen muß; und ich habe es gar oft erfahren, daß dies die Uebung des Gebetes leicht mache, und Gott uns in daſſelbe deſto mehrere Zugänge gebe, je mehr Gewalt wir uns ſelbſt anthun, uns zu überwinden.

Achtes Kapitel.

Wie man vom gewöhnlichen Gebete zur Beſchauung übergehe.

Die Seele, welche keine freiwillige Unvollkommenheit in ſich behält, und kräftige Begierden empfindet, das Leben Jeſu zu leben, ſoll bei der Anleitung und Regierung Gottes in ihrem Gebete recht leidend ſeyn, und durch Abſchneidung aller Ueberlegungen ihres Verſtandes und aller Vielfältigkeit der Wirkungen ihres Willens nach einer großen Einfalt trachten. Ich weiß wohl, daß man ſich in der Betrachtung und auf einer niedern Stufe des Gebetes halten müſſe, bis Gott ſelbſt zur Beſchauung emporhebt; aber man muß ſich auch ſogleich erheben laſſen, wenn man findet, daß Gott dazu anzieht, und muß alle falſche Demuth vermeiden, die hindern könnte, der Eingebung und Bewegung des heil. Geiſtes zu folgen, der da weht, wo er will, und ſeine Gnaden den Vollkommenen und den Unvollkommenen gibt, um den Stand der Vollkommenen zu vermehren, und die Unvollkommnen zu bewegen, daß ſie ihren unreinen und irdiſchen Stand verlaſſen.

Meines Erachtens iſt dieſes der große Kunſtgriff des Gebetes, daß man die Eindrücke von den Strahlen der göttlichen Sonne, welche im Grunde unſerer Seelen wohnt, in Ruhe und Reinheit

annehme. Dieſe göttliche Sonne kann uns erleuchten ohne Hilfe unſerer Vernunftüberlegungen; ſie kann uns in der göttlichen Liebe entzünden, ohne die eigene Arbeit unſers Willens, durch die Hervorbringung vieler Wirkungen; ſie kann dieſes thun, ohne daß wir beinahe merken oder wiſſen, wie dieſes geſchehe. Die Seele trage nur Sorge, daß ſie rein von aller Unvollkommenheit, abgeſtorben den Kreaturen, und in der Begiede zu leiden ſey; und was das Gebet anbelangt, ſo ſey ſie darum nicht beſorgt; Gott wird Alles in ihr thun, was ſeyn ſoll, und wird es auf eine Weiſe thun, die ihre Hoffnungen, ja auch ihren Verſtand übertreffen wird.

Was iſt, das Gott nicht wirke in einer Seele, die nichts thun will, als ſich Ihm überlaſſen, und einfältig, demüthig und vollkommen ſich ſeiner Regierung unterwerfen? In dieſem Grade des Gebetes kann manchmal der vorbereitete Stoff dienen; manchmal gibt auch Gott einen andern Stoff nach ſeinem Gutdünken. Man darf ſich vom Geiſte der Gnade nicht zwingen, ſondern ſanft ziehen laſſen, und ſich in Unterthänigkeit, in Friede und Reinheit mit dem beſchäftigen, was er gibt. Man kann denen, welche in dieſem Stande des Gebetes ſind, keine beſtimmte Regel geben, weil Gott verſchieden nach ſeinem Gutdünken wirkt. Der ganze Rath, den man geben könnte, wäre, ſich in der höchſten Gleichmüthigkeit bei jedem Stande, bei dem der Beraubung und Strenge, bei dem der Lichter und der Süßigkeit zu halten.

Jedoch glaube ich, man könne ſich nützlich ei-
ner niederen Weiſe des Gebetes bedienen, wenn die Pforte zu einem höheren Gebete nicht offen ſteht; dies ſoll aber nicht geſchehen, man habe denn zuvor vielmal an der Pforte der Barmherzigkeit Gottes angeklopft. Wenn der Bräutigam nicht will, daß wir ihn durch Beſchauung auf den Mund küſſen, ſo ſollen wir uns durch einfältige Betrachtung an ſeine Füſſe halten.

Um uns zur vollkommenen Vereinigung zu erheben, wird uns viel dienen, daß wir im Verſtande viele allgemeine Wahrheiten von der Gottheit und von der heil. Menſchheit haben, z. B. 1) Gott iſt allmächtig, und ſeine Gütigkeit unendlich; 2) Er hat eine ewige Liebe gegen uns, und das Auge der göttlichen Vorſehung ſteht allzeit offen, um uns zu regieren; 3) Weil Gott die Liebe iſt, ſo will er auch nichts als Liebe; 4) Er iſt der Ruhepunkt der Seele, die keine Ruhe als in Ihm haben kann. — 5) Die hochheilige Dreifaltigkeit iſt das vollkommenſte Muſter und Vorbild des Gebetes, und man verrichtet es nicht anders, als durch die vollkommene Erkenntniß der göttlichen Perſonen und durch die reine Liebe. Hiedurch wird das beſchauliche Leben ſo hoch erhoben, und durch eine kleine Theilnahme an dem ewigen Leben Gottes in ihn ſelbſt verſetzt.

Ich hatte mich entſchloſſen, von Gott die Gnade zu begehren, daß mein Gebet ganz verſtändlich bleiben, und ich die himmliſchen Tröſtungen, welche die Natur zerſtören, nicht ſo empfindlich

fühlen möchte. Dies ſind Anreizungen der Eigenliebe, welche die Reinigkeit des Gebetes beflecken, und die beſchauliche Aufmerkſamkeit verhindern, die weit ſtärker und kräftiger ſeyn wird, wenn ſie in dem oberſten Theile des Geiſtes verſammelt iſt; denn alsdann wird die Liebe feuriger und anhaltender. Die immerwährende Vereinigung iſt es, womit die Vollkommenheit umgehen ſoll. Was uns davon abhalten kann, ſoll uns höchſt verdächtig ſeyn; und am meiſten halten uns die Empfindungen des untern Theiles ab.

So ergib dich denn, o meine Seele! einfältig Gott im Gebete! überlaſſe dich Ihm ganz und empfange von ihm Alles, was Ihm gefällt, dir zu geben. Trage nur große Sorge für die Reinigkeit der Unterwerfung, und der vollkommnen Entblößung von allen Kreaturen, und nimm einfältig an, was Gott dir geben wird. Gibt er dir nichts, ſo ſey vergnügt nichts zu haben, und bleibe blos in der Vereinigung mit ſeinem Willen zufrieden. Manchmal läßt Gott eine Seele in den Beraubungen, und darauf erhebt er ſie zur reinen Vereinigung; dieſes geſchieht früh oder ſpät. Die Geſchäfte ſind gefährlich, wenn ſie machen, daß wir die innere Aufmerkſamkeit auf Gott verlieren, welche dem geiſtlichen Leben ſo weſentlich iſt.

Neuntes Kapitel.

Vom Gebete des Glaubens.

Dieſes Gebet iſt eine einfältige Erinnerung an Gott, welche noch einfältiger, als ein Gedanke iſt. Wie im Himmel Gott durch das Licht der Glorie geſehen und erkannt wird, ſo wird er durch den bloßen Glauben erkannt. Dieſer Weg iſt eine gelehrte Unwiſſenheit. Die Erde iſt das Land der Gläubigen, und der Himmel iſt das Land der Sehenden. Man muß Gott und die göttlichen Dinge in dieſer Welt nicht wiſſen, ſondern glauben. Der Glaube ſoll rein ſeyn, ohne Bilder und Geſtalten, einfältig, ohne Vernunftüberlegungen, allgemein, ohne Betrachtung verſchiedener Dinge. Die Wirkung des Willens ſoll der Wirkung des Verſtandes gleichförmig ſeyn, nämlich rein, einfältig, allgemein. Der Wille ſoll nichts empfinden, noch wirken mit den Sinnen, ſondern ganz geiſtig. Auf dieſem Wege ſind von Seite des Verſtandes, der allezeit wirken und ſich etwa auf eine Kreatur ſtützen will, viele Kämpfe auszuhalten; der Zuſtand des lautern Glaubens mißfällt ihm manchmal ſehr, man muß aber den Verſtand allen ſeinen Wirkungen abſterben laſſen, und deswegen Alles hochachten und gern annehmen, was uns zu dieſem Abſterben hilft, als da ſind Trockene, Dürre und Verlaſſenheiten,

die zuletzt die Seele in der Uebung des reinen Glaubens laſſen, dadurch Gott höher erkannt wird, als durch die Lichter, welche zu einem Mittel zwiſchen Gott und der Seele dienen. Die Vereinigung unſers Verſtandes durch den Glauben iſt lauter, rein und unmittelbar, und folglich mehr erhöht. Auch muß der Wille allem dem abſterben, was Gott nicht iſt, um einzig in ihm zu leben in ſeiner reinen Liebe; denn ſoll der Wille göttlich leben, ſo muß er vorher ſterben; und dieſer Tod wird gewöhnlich nur bewirkt in ſeinen wirklichen und weſentlichen Veraubungen.

Dieſes Gebet iſt einfach und nicht vielen Veränderungen unterworfen, und ſchadet dem Leibe nichts; denn es führt keinen natürlichen Zwang mit ſich, der dem Leibe ſehr zuwider iſt. Alle menſchliche Kunſt und Geſchicklichkeit kann dieſes Gebet nicht geben; denn es rühret blos allein von Gott her, der es mittheilt, wann und wem er will. Zwar wird die reine Beſchauung Gottes durch den Glauben nur ſelten, und nachdem man viele reinigende und peinliche Stände durchgegangen iſt, gegeben; die größten Heiligen hatten es nicht allzeit. Anfänglich hat man es nicht anders, als durch kleine, vorübergehende Blitze; es iſt viel, wenn man es eine halbe Stunde beſitzt, aber allzeit kommen davon große Wirkungen in die Seele.

Eine aus den vornehmſten Wirkungen iſt, daß dieſes Licht des Glaubens alle Dinge ſehen läßt — die Wahrheit unſrer Geheimniſſe, unſre Unvollkom-

menheiten, und die Vollkommenheiten und Tugenden, welche uns mangeln; und dies alles ſieht man gar einfältig, nicht eines nach dem andern, wie durch Vernunfterwägungen, welche niemals ſo weit hätten reichen können, eine ſo reine und allgemeine Erkenntniß hervorzubringen. Aber welch große Mühe hat die Vernunftüberlegung, um zu ſterben, von menſchlicher Gunſt und menſchlichen Lichtern nicht mehr zu leben, und vollkommen ins heilige Dunkel gebracht zu werden! Man muß indeſſen dieſen Weg gehen, um zur göttlichen Wirkung bereit zu ſeyn.

Es gibt verſchiedene Stufen der Beſchauung; aber man muß ſich mit derjenigen vergnügen, die Gott gibt. So lang wir auf Erden ſind, gibt es allzeit etwas zu reinigen; darum muß man allzeit leiden. Drei Viertheile unſers Lebens werden mit Leiden und Kreuztragen zugebracht. Man bleibt auch in finſtern und gekreuzigten Ständen mit Gott ſehr inniglich vereinigt, wiewohl die Seele die Vereinigung nicht empfindet. Ich liebe ſehr den Weg des reinen Glaubens im Gebete, dadurch die Seele Gott ſo viel erkennt, als ſie ihn in dieſem Leben erkennen kann. Es liegt nichts daran, daß dieſer Weg finſter ſey, er iſt ſicher. Ich begehre, ſo viel ich kann, des Lichtes der Vernunft loszuwerden. O wie ſchön iſt der lautere Glaube!

Dieſer dient dazu, die Seele geiſtlich zu machen; wenn ſie ſich ſtets des Glaubens bedient, ſo liebt und achtet ſie nichts, als was er uns lie-

ben und achten heißt. Wenn der Menſch von der Vernunft nicht frei zu werden trachtet, ſo erhebt er ſich auch nicht über ſie; er bleibt irdiſch und unvollkommen. Der Glaube iſt eine Gemeinſchaft mit der ewigen Weisheit; außer ſeiner Anleitung iſt alles Lüge und Thorheit; er iſt es, der uns mit Verſicherung und Gewißheit zeigt, was wahr iſt; ſeine Lichter ſind finſter, aber zuverläſſig, und ihre Dunkelheit iſt ohne Vergleich beſſer, als alle Klarheit des natürlichen Verſtandes.

Um ferner das Gebet verſtändlicher zu machen, und der Natur allen Antheil daran zu benehmen, muß man ſich von gewiſſen Dingen abwenden, die uns gewöhnlich mit Sinnlichkeit zu Gott hinführen, als da ſind — Muſik, Anſchauung ſchöner Kirchen und andächtiger Gemälde, das Aufblicken zum Himmel u. ſ. w. *) Dieſes alles iſt im Anfange und eine Zeit lang gut; wenn aber die Seele zur vollkommenen Reinigkeit des Gebetes angezogen iſt, ſo muß man ſich gewöhnen, ſeine Nahrung, das iſt, ſeine Erkenntniſſe und Liebe nirgend woher zu nehmen, als von dem Glauben, von den eingegoſſenen und übernatürlichen Lichtern. Wenn man einen guten und redlichen Beobachter ſeiner ſelbſt macht, ſo wird man bemerken, daß man ſich nicht genug in der Paſſivität (im leidenden Zuſtande) hält, und gewöhnlich hingeht, das Leben der

*) Um dieſe Stelle nicht mißzuverſtehen und zu mißdeuten, muß man ſie im Zuſammenhange leſen und auffaſſen! —

Seele an ſinnlichen Dingen zu erbetteln, da doch Gott ſelbſt dasſelbe durch viel gereinigtere Erkenntniſſe geben will.

Und weil die Natur ſinnlichen Geſchmack hat, ſo hängt ſie ſich dann daran, ohne es zu ahnen, und hindert ſich und hält ſich zurück von der reinen Vereinigung mit Gott, die nichts zuläßt, als Gott allein, und die Seele in eine Entblößung aller ſinnlichen Geſtalten und des verſchiedenartigen Geſchmackes ſetzet. Wenn Gott indeſſen uns in Armuth läßt, und uns den Zugang zu Ihm zu kommen nicht anders gibt, als durch Ordnung ſinnlicher Dinge und Vernunftüberlegung, ſo muß man ſich demüthig nach dieſem Stande richten, um die falſche Ruhe zu vermeiden; und weil Gott dann nichts geben will, als dieſes, ſo ſoll die Seele auch nicht mehr begehren.

Wenn aber die Seele ſich in Verlaſſenheit und innere Armuth, und in rein inneres Leiden gezogen fühlt, ſo ſoll ſie keine ſinnlichen Dinge ſuchen, um ſich zu Gott hinzubringen, ſondern arm, nackt und leidend an dem innern Kreuze verbleiben, ſo lang es dem göttlichen Bräutigam gefallen wird, ſie daran leiden zu laſſen. Dieſer Stand iſt bitter, aber er reinigt die Seele und macht ſie einer größern Vereinigung mit Gott fähig.

Zehntes Kapitel.

Von den heiligen Finſterniſſen des Gebetes.

An einem Tage der heil. M. Magdalena kam es mir vor, mein Gebet ändere ſich, und werde einfältiger, erhabener und ſtärker; mein Verſtand komme zur Erkenntniß Gottes nicht mehr durch Lichter der Empfindungen, ſondern durch gewiſſe Finſterniſſe, mit denen er umgeben iſt. Dieſe Finſterniſſe ließen mich ſehen, daß Gott nicht erkannt werden könne, und daß er unendlich über unſern Verſtand ſey, der nicht beſſer erkennen kann, was Gott iſt, als wenn er bekennt, er könne nicht erkennen. Sonſt dienten mir die Lichter und die Empfindungen, mich mit Gott zu vereinigen, aber die Finſterniſſe vertreiben ſie jetzt; und da ſich meine Seele in eine tiefe Unwiſſenheit Gottes verloren findet, erkennt ſie ihn, wie es ſie dünkt, beſſer als je, folglich habe ich keine Mühe, auf ſolche Weiſe mich in Gott zu beſchäftigen; und weil dieſe Weiſe größere Eindrücke der Gottheit hinterläßt, ſo vermehrt ſie auch die Eindrücke der Liebe Gottes, des Haſſes der Sünden u. ſ. w.

Es ſchien mir deswegen in dieſer Zeit, mein Gebet werde viel anhaltender. Ich war ſehr ermuthigt zu ſehen, was der heil. Dionyſius ſpricht: dieſe Unwiſſenheit ſey die beſte und höchſte Weis-

heit oder Wiſſenſchaft von Gott. So verrichte ich denn mein Gebet auf gemeldete Weiſe, weil es mir leicht ankommt, und ich wohl faſſe, daß die Erkenntniß, welche man auf dieſem Wege von Gott hat, größer ſey als die, welche uns die Vernunftüberlegungen, die Lichter oder Empfindungen geben. Erkennen, man könne an Gott nichts erkennen, iſt ſo viel erkennen, als man in dieſer Welt erkennen kann, weil ſeine Hoheiten unendlich über unſere Begriffe erhaben ſind. Mithin iſt das wahre Gebet nichts als eine Abgeſchiedenheit von allen erſchaffenen Dingen. Und damit unſer Verſtand ganz in Gott lebe, muß man Allem entſagen, was nicht Gott iſt, und ihn anſehen durch eine reine Wirklichkeit des Glaubens in einer leuchtenden Finſterniß.

Durch dieſen Weg wird Gott von der Seele beſſer erkannt und geliebt, als durch viele Geſichte und Anmuthungen, welche alle in der Dunkelheit ſeiner heil. Finſterniſſe hinweggenommen und abgeſchnitten werden. Die Seele empfindet ſich in dieſer Weiſe durch ein dunkles Licht beſchäftigt, welches alle Sinne und alle Vernunft übertrifft. Sie iſt an das, was ſie ſieht, nicht durch ſinnliche Geſichte und Anmuthungen, ſondern durch ganz geiſtliche gebunden; auch hat der Verſtand kein anderes Geſicht, als nur, daß er keines haben könne, welches ihm die unbegreifliche Größe Gottes zu erkennen gebe. Dieſe Beſchäftigung iſt ſüß, ruhig, einfältig, und von den innern und

äußern Sinnen nicht abhängig; dagegen leidet die Seele viele Beſchwerniß durch tauſenderlei Vorſtellungen, welche ihr die Phantaſie anbietet; aber es geht alles vor ihren Augen vorüber, ohne daß ſie zerſtreut wird. Dieſes Gebet läßt in der Seele viele gute Wirkungen zurück, nämlich einen tiefen Frieden und eine tiefe Freude, eine Beſtändigkeit in guten Vorſätzen und in den Uebungen der Tugend, vorzüglich aber die größte Liebe zur Vernichtigung in Betrachtung und Nachahmung der unausſprechlichen Vernichtigung des Sohnes Gottes. Eines aus den ſicherſten Kennzeichen, um zu erkennen, ob man in Wahrheit mit Gott in dieſem Gebete der heil. Dunkelheit beſchäftigt geweſen ſey, iſt, wenn man ſieht, ob in der Seele die Erkenntniß ihrer Armſeligkeit und ihrer Treuloſigkeiten verblieben ſey; denn je mehr ſie mit Gott Gemeinſchaft hat, deſto mehr ſieht ſie die geringſten Dinge: z. B. man merket, daß man in dieſem oder jenem Werke keine hinreichend reine Abſicht gehabt, ſondern daß die Natur ſich mit der Gnade vermiſcht habe; daß man ſich zu leicht von der Gegenwart Gottes abwende, im Gebete die Natur habe zu viel wirken laſſen, wo man hätte mehr leidend ſeyn ſollen. Alle dieſe und dergleichen Erkenntniſſe, welche der Seele klar gegeben werden, demüthigen ſie mächtig.

Man könnte beinahe nicht reiner in Gott ſeyn, als durch dieſes Gebet, weil man durch ein einfaches Geſicht des lautern Glaubens über alle

Ueberlegungen und über alle Erkenntniß iſt. In dieſem Stande erkenne ich nichts von Gott, als nur, daß ich nichts erkennen kann. Die Schwachheit meiner Seele und der unendliche Glanz dieſer göttlichen Sonne machen, daß ich dem Lichte nicht beikommen kann. Dieſer dunkle Glaube führet mich indeſſen viel weiter in Gott, als alle Gedanken, die ich mir jemals habe machen können; und mein Wille iſt auf eine wunderſame Weiſe mitten in dieſen leuchtenden Finſterniſſen entzündet. In dieſem Stande iſt meine Seele mit Gott aufs einfältigſte und innigſte vereinigt; und wenn dieſe Einigung ſtark iſt, ſo trennt man ſich nur mit Gewalt davon, um mit den Kreaturen umzugehen.

Die Seele, welche in dieſer Beſchaffenheit von Gott nichts weiß, als daß er unbegreiflich iſt, verliert ſich im heiligen Dunkel, welches dieſe unendliche Hoheit umgibt. Dieſes Geſicht ohne Geſicht ſieht nichts Unterſchiedenes und Beſonderes von Gott, ſondern iſt eine gelehrte Unwiſſenheit von dem, was Gott in ſich ſelbſt iſt; dieſe Unwiſſenheit läßt jedoch in der Seele große Wirkungen der Hoffnung und Liebe zurück, welche das Innere ſtark durchdringen, weil ſie darin von der Hoheit Gottes und ſeinen unendlichen Vollkommenheiten die ſtärkſten Eindrücke machen. Gott fordert in dieſem Stande von der Seele große Reinheit und innern Frieden.

So beſchäftigen wir uns denn auf eine vortreffliche Weiſe in Gott, wenn wir alle unſere Lichter

und Erkenntniſſe vernichtigen, um einzugehen in das heilige Dunkel, welches ſeine Majeſtät umgibt. Denn dieſes Licht, zu dem Niemand kommen kann, iſt nichts als Finſterniß für uns, und man muß ſich über alle Geſichte und Lichter erheben, und ſeinen Verſtand in dieſen Finſterniſſen verlieren; man muß in dieſem Tode der eigenen Erkenntniſſe bekennen, daß Gott über all unſern Verſtand ſey, eben ſo wie er liebenswürdig iſt über all unſere Liebe. Man ſoll alſo auch ſeinen Willen verlieren, und in der Unvermöglichkeit vernichtigen, weil man ihn nicht würdig genug lieben kann. Dies heißt Gott rein lieben, wenn man bekennt, man könne Ihn nicht lieben, und er ſey über unſere Liebe. Auf ſolche Weiſe wandelt die Seele in einem immerwährenden Tode und in ſteter Vernichtigung; ſie erkennt und liebt Gott nicht, wie es ſcheint, ſondern Gott erkennt und liebt ſich in ihr.

Eilftes Kapitel.

Von den Lichtern des Gebetes.

Gott entdeckt ſich manchmal in dem kleinen Gebete der Seele, wie eine Sonne, die ſie mit Klarheit erfüllt, in welcher und durch welche Gott und andere Dinge erkannt werden, die ſie nöthig hat, oder die ihr Gott entdecken will. Man ſieht dieſe Klarheit wohl, die Gott zu erkennen gibt;

aber zu Gott ſelbſt kann man nicht kommen, eben ſo wie man wohl das Licht der natürlichen Sonne, nicht aber den Körper der Sonne, der uns blendet, ſieht, und in ihrem Lichte die andern Kreaturen der Welt.

Ein Blindgeborner bildet ſich ein, er würde, wenn er geöffnete, geſunde Augen hätte und das Licht ſähe, die Sonne ſehen, aber er würde aus der Erfahrung erkennen, daß ihr Licht ihm blos dazu diene, ihm klärer zu verſtehen zu geben, daß man die Sonne wegen der Fülle der Klarheit eigentlich gar nicht ſehen könne. Eben ſo glaubt man in den innerlichen Finſterniſſen, man würde Gott mehr erkennen, wenn man im Lichte wäre; aber das Licht dient blos zu erkennen zu geben, daß Gott nicht könne erkannt werden; und die negative Erkenntniß Gottes iſt größer im erleuchteten als im dunkeln Glauben.

Wenn ich im Gebete Gott oder eine von ſeinen Vollkommenheiten, oder Jeſum oder einen von ſeinen Ständen, oder irgend eine von ſeinen Lehren und Grundſätzen betrachte, ſo dünkt mich, alle dieſe Dinge ſeyen voll beſonderen Lichtes, welches der Seele mächtig dient, ihre Vortrefflichkeit an den Tag zu geben. Die göttlichen Vollkommenheiten z. B. ſcheinen mir erleuchtet, und werfen in dem Verſtande gewiſſe kleine Strahlen von ſich, die ſich ſo zu erkennen geben, daß man ſie mit Hilfe ihrer eigenen Lichter entdeckt. Die allgemeinen Wahrheiten, man müſſe das Böſe fliehen

und das Gute thun, die Sünde haſſen, die Tugend annehmen u. ſ. w. ſcheinen mir, für ſich ſelbſt betrachtet und abgeſondert von dem Verſtande Gottes oder von dem Herzen Jeſu, kein beſonderes Licht zu haben; ſie ſind an ſich ſelbſt finſter, und entdecken ſich nicht, als mit Hilfe des Lichtes des Glaubens, gleichwie wir die Körper, die außer der Sonne ſind, nicht ſehen, als durch ihr Licht.

Daher glaube ich, die Seele müſſe ſich mit Gott und den Wahrheiten, die ſie in Ihm ſieht, und mit Jeſu und den chriſtlichen Wahrheiten, die in ſeinem heil. Herzen wohnen, beſchäftigen. Auf ſolche Weiſe, (wiewohl man dem Glauben ſeinen Vorzug laſſen muß, der allzeit gewiſſer und ſicherer iſt,) entzündet ſich der Wille viel anders, als in der Liebe und Anbetung Gottes und im Wohlgefallen an Ihm — nach dem Beiſpiele der göttlichen Vollkommenheiten Jeſu. Dieſe Gebetweiſe iſt einfältig, und ziehet die Seele nicht durch viele Ueberlegungen hin und her; denn die Vollkommenheit und äußere Wirkung, die ein ſolches Gebet hervorbringt, werden auf eine einfältige Weiſe und gleichſam auf Einmal geſehen. So kann man die Allmacht Gottes ſehen in ihr ſelbſt — allein oder mit der Erſchaffung der Welt. Die Vorſehung kann man ſehen und anbeten — entweder in ihr ſelbſt oder mit den wunderbaren Wirkungen, die ſie in der Regierung der Welt offenbart. In der einen und andern Weiſe wird die Erkenntniß der Seele nicht vermehrt durch Ueber=

legungen, ſondern ſie ſieht alles dieſes mit einem einzigen Geſichte.

Wenn man eine chriſtliche Wahrheit betrachtet, z. B. die Vortrefflichkeit der Armuth, abgeſondert von dem heil. Herzen Jeſu, ſo fällt die Seele, indem ſie ſich von ſeinem Leben abwendet, in Zerſtreuung, und ſieht etwas anders an, das weder gut noch bös iſt; wenn ſie aber die Armuth anſieht, wie ſie ihre Wohnung in Jeſu hat, dann beſchäftiget ſie ſich in Jeſu. Wenn ſie ferner eine von den Vollkommenheiten Gottes in Gott betrachtet, ſo ſieht ſie oft Gott anſtatt ſeiner Vollkommenheiten, und ſo macht ſie im Gebete einen glücklichen Tauſch; und wenn ſie ſich davon abwendet, ſo iſt ſie viel glückſeliger beſchäftigt. Weil unſer Verſtand unbeſtändig iſt, ſo wendet er ſich leicht von ſeiner erſten Beſchäftigung ab, um eine andere vorzunehmen; wenn er aber Gott oder Jeſum findet, wo die Einheit iſt, ſo bleibt er ungeachtet ſeiner Zerſtreuung auf eine wunderbare Weiſe befeſtigt. O wie gut iſt es, ſich auf eine ſolche Art zerſtreut zu machen! anſtatt dabei zu verlieren, gewinnt man. O wie iſt das Vergeſſen unſrer erſten Materie ſo glücklich, wenn darauf das Andenken an Gott oder Jeſus folgt! Die Seele verliert ſich ſelbſt in dieſen Abgründen, anſtatt die chriſtlichen Tugenden oder die göttlichen Vollkommenheiten zu betrachten; und ſo verloren verliert ſie die Empfindung und die Liebe alles deſſen, was nicht Gott iſt. O ſeliger Verluſt! —

Eine aus den nothwendigſten Erkenntniſſen iſt die Erkenntniß unſrer Armſeligkeiten und Unvollkommenheiten, weil ſie dient, die Demuth in uns zu gründen, ohne welche wir im geiſtlichen Leben nichts thun. Man kann aber dieſe Erkenntniß der eigenen Mängel auf zweierlei Weiſe haben. Die erſte iſt, indem man ſie an ſich ſelbſt betrachtet, und ſich geradezu in ihrer Betrachtung beſchäftigt;*) die andere, da man die göttlichen Vollkommenheiten in dem Lichte anſieht, in welchem wir unſre Unvollkommenheiten entdecken. Die erſte iſt gleich einem Wintertage, wo Alles in der Kälte iſt; man ſieht daran nichts, als Unfruchtbarkeit, man hat wohl etwas Licht, das erniedrigende Meinungen von ſich ſelbſt hervorbringt; aber dieſe Demuth verurſacht oft in uns Zaghaftigkeit, Kleinmuth und Verdruß. Die andere Weiſe iſt gleich einem Sommertage, der mehr Klarheit und Wärme hat. Das Geſicht oder die Betrachtung unſrer Armſeligkeiten, zu der wir auf dieſem Wege gelangen, iſt viel vortheilhafter, und bringt eine weit unerſchrocknere und vertrauungsvollere Demuth hervor; und das Geſicht oder die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, welches die erſte und richtigſte Beſchäftigung der Seele iſt, zündet in ihr ein göttliches Feuer an, daß ſie mitten in ihren Armſeligkeiten brennet. Sieh hier, warum es im geiſtlichen Leben ein großer Kunſtgriff ſey, alle Dinge in Gott

---

*) „Ego vir videns paupertatem meam.“ —

anzuſehen, der das unendliche Licht iſt, und nie davon ausgeht; denn in ihm kann man alle Dinge erkennen und thun.

Von der Zeit an, wo die Seele ſich gewöhnt hat, durch die Wege des Glaubens und der Reinheit zu wandeln, erlangt ſie eine Fertigkeit, in Gott zu verbleiben, die ſo groß iſt, daß ſie eine Unruhe empfindet, wenn ſie in den Kreaturen bleibt; und ſie weiß aus Erfahrung, daß ſie nicht ihr Mittelpunkt und ihre Stätte ſeyen, und ihr keine Ruhe und kein Licht bringen, ſie zu erleuchten, ſondern Gott allein. Die Seele Jeſu, unſer Vorbild und Muſter, blieb in Gott nicht blos wegen der hypoſtatiſchen (perſönlichen) Vereinigung, ſondern alle ihre Gedanken und Anmuthungen waren in die Gottheit verſenkt, welche dieſe wunderbare Seele mit Gnade, Licht und Wahrheit zur Vollziehung ihrer ewigen Rathſchlüſſe für die Erlöſung der Welt erfüllte. Jeſus vollzog die Geheimniſſe ſeines ſterblichen Lebens, aber ſo, daß er in Gott blieb, und von der Gottheit nicht ausging, in welcher er Alles ſah, was er auf Erden üben mußte. Das Nämliche ſollen auch wir thun; in Gott ſollen wir alle Lichter unſrer Führung ſchöpfen; und gewöhnlich geſchieht es in dem wirklichen Gebete, daß er ſie uns offenbart. „Gehet hin zu Ihm, ſagt David, und ihr werdet erleuchtet werden!" (Pſ. 33, 6.)

Zwölftes Kapitel.

Vom leidenden Gebete.

Das leidende Gebet geſchieht ſo: Man ſieht Gott in ſeinen Vollkommenheiten an, oder Jeſum in ſeinen Ständen, oder etwa eine chriſtliche Wahrheit durch den Glauben; und dann kommt die Seele in eine vollkommne Ruhe, indem ſie ganz ſanft die göttlichen Eindrücke behält, die ſie durchdringen, überzeugen, erwärmen und zu allerlei Tugenden entzünden. Wiewohl ſie die innern Wirkungen nicht mit Unterſcheidung hervorbringt, ſondern im Genuſſe von den Süßigkeiten dieſer Eindrücke bleibt, ſo erzeigt ſie ſich doch in den Gelegenheiten treu, und befindet ſich dabei in guter Haltung. In der Betrachtung, die wir anſtellen, wirket Gott mit uns, wir aber thun faſt Alles; im leidenden Gebete aber, wo wir mit Gott wirken, wirket Gott faſt Alles. Man darf nicht leicht glauben, daß man in dieſen leidenden Ständen ſey, man bedarf, um da hinein zu kommen, großer Reinheit, einer langen Uebung des Gebetes und des Rathes eines guten geiſtlichen Lehrvaters; unterdeſſen muß man mit dem gewöhnlichen Gebete arbeiten.

Eine in den leidenden Stand des Gebetes erhobene Seele befindet ſich mit Gott vereinigt, ohne daß ſie ſich eine Mühe gibt, ſich mit Ihm zu ver-

einigen, und empfängt von Ihm viele Lichter, Geſichte, Begierden und Anmuthungen, wie es Ihm gefällt, ſie mitzutheilen. Alsdann hanget die Seele der Gnade rein an, und bewegt ſich nicht durch ſich ſelbſt, Geſichte oder Betrachtungen, Begierden oder Anmuthungen anzunehmen; ſie vergnügt ſich an dem, was ihr der Geiſt gibt, der ſie gebunden hält, und hat blos dieſe einzige Sorge, ihn zu vergnügen, und ſeiner göttlichen Liebe anzuhangen. So lang ſie in dieſem göttlichen Stande verbleibt und ihm gleichförmig wirket, bedient ſie ſich nicht ihrer natürlichen Freiheit zu wirken, ſondern folgt den göttlichen Bewegungen, in Vernichtigung ihrer eigenen Wirkungen. Wenn ſie wohl abgeſtorben und in ſich ſelbſt wohl leidend iſt, ſo ändert ſich ihr leidender Zuſtand (ihr Stand der Paſſivität) nicht, wiewohl ihre gewöhnlichen Zubereitungen ſich ändern; denn ſie empfängt von Gott Dunkelheiten wie Licht, Kälte wie Wärme, Armuth wie Ueberfluß, weil ſie in ihrem Grunde ruhig verbleibt, und nichts will, als Gott und ſeinen heiligen Willen, und zwar mit aller Gleichmüthigkeit und einem vollkommnen Tode ihrer eigenen Wirkungen.

Gott macht in ihr, von ihr und durch ſie, was ihm gefällt, ſie ſelbſt bleibt indeſſen unbeweglich, und will nichts, als die Wirkungen des Willens Gottes durch die Bewegung der Gnade. Dieſes muß man in dieſem leidenden (paſſiven) Stande wohl merken. Die Seele bleibt manchmal in ein=

fältiger Vereinigung oder Beſchauung der göttlichen Vollkommenheiten, und hält ſich dabei in tiefer Ruhe und gleichſam ohne Wirkung; ein andermal verrichtet ſie ſogar Akte oder Aeußerungen ihrer Kräfte, und dieſes geſchieht, je nachdem es Gott gefällt, ſie zu bewegen oder zu erwecken; denn ihr ganzes Geſchäft iſt vollkommene Unterthänigkeit gegen die Gnade; ſo lang ſie ſich von dieſer nicht wegwendet, ſo lange ſie die Bewegung der Gnade nicht verläßt, tritt ſie nicht aus dem Stande der Paſſivität, ſie thue, was ſie wolle; denn ſie bewegt ſich nur, weil ſie vom Geiſte Gottes bewegt wird.

Die Seele wird nie die erwähnte Paſſivität (den leidenden Zuſtand) verkoſten, wenn nicht alle ihre Kräfte zur Ruhe gebracht ſind, wenn ſie nicht bereits in der Tugend zugenommen hat, in Frieden verſetzt iſt, ein beinahe immerwährendes Gebet hat, ganz aufs höchſte rein iſt, u. ſ. w.; denn wie kann Gott in die Seele eingehen, wenn ſie nicht frei iſt von Unruhen und von gewöhnlichen Unvollkommenheiten? Wie wollte ſie Gottes Stimme hören — mitten unter dem Geſchrei der Kreaturen, die noch in ihr durch einige Zuneigung leben?

Um ſich von Gott leiten und gebrauchen zu laſſen, wohin und wann er will, muß man in einem Stande der reinen Aufmerkſamkeit auf ſeine Befehle ſeyn, die er uns innerlich zu erkennen gibt,

bald durch Erleuchtungen im Verſtande, bald durch Einſprechungen und Bewegungen im Willen.

Die Reinheit der vollkommnen Seele fordert, daß ſie weder auf ſich ſelbſt, noch ihren eigenen Nutzen, ſondern blos auf den Willen Gottes ſehe, und zwar ſo, daß ſie nicht das Glück berückſichtige, welches ſie hat, Gott zu dienen und dieſes oder jenes zu ſeiner Ehre zu thun, ſondern nur allein den Willen Gottes, der verlangt, daß ſie etwas Solches wirke oder leide. Ihre vornehmſte Sorge ſoll ſeyn, ihren Gott anzuſchauen und ſich in Ihm durch Liebe zu verſenken, ohne vorwitzige Erforſchung der Gnaden und Gaben, die ſie empfängt. Sie erkennt in der Paſſivität ihrer Gebete, daß es viele Wege gebe zu Gott zu gehen, viele Mittel in ſeinem Dienſte vollkommen zu werden, und die Liebe auf vielerlei Weiſe Opfer der Seelen wirke. Einige werden vollkommen gemacht durch die Arbeiten für den Nebenmenſchen, andere in den Peinen für den Glauben, Andere durch den Grimm der Tyrannen, andere durch Abtödtungen und Bußwerke, andere durch Flammen der Liebe im Gebete. Es gilt der reinen Seele gleich, durch die Liebe auf was immer für eine Weiſe geopfert zu werden, — wie nämlich Gott will, wie es zu ſeiner Ehre dienet, wie es Ihm gefällt. Der einzige Grund ihrer Wahl iſt der heilige Wille Gottes, und nicht die Schönheit oder Vollkommenheit des Standes, und ſie hanget dem an, in welchem Gott ſie

haben will, wiewohl dieſer Stand weniger hoch, als ein anderer iſt.

Gott iſt ein Meiſter, der verſchieden in unſrer Seele wirkt, indem er bald unſerm Verſtande mehr Licht, bald unſerm Willen mehr Liebe gibt, ſo daß eine Kraft die andere zu verſchlingen ſcheint. Die Seele darf in dieſem Stande keine Sorge haben, ſondern muß auf die Weiſe, wie Gott will, vereinigt bleiben. Dies iſt ein großer Kunſtgriff des Gebetlebens, leidend zu bleiben bei den Wirkungen Gottes, und nicht zu wirken, wenn man von der Gnade bewegt iſt. Oft weißt du nicht, welche von den zwei Kräften — der Verſtand oder der Wille eher durchdrungen ſey. Gott, der Herr und Meiſter iſt, beſitzt ſie zu einer und der nämlichen Zeit, füllet ſie an, und wirkt mächtig in ihnen ohne Kunſt und Hilfe der Kreatur; und man wird, ehe man es bemerkt, überzeugt und gewonnen.

Die Seele hat in dieſem Stande zwei Dinge mit Treue zu vermeiden, die Thätigkeit ihres menſchlichen Geiſtes und die Unreinheit ihrer Anmuthungen. In Rückſicht auf das Erſte will unſer Geiſt ſich nicht ſelbſt abſterben, ſondern durch ſich ſelbſt wirken, und mit der Vernunft alles überlegen und ausmeſſen, weil er ſeine eigenen Wirkungen ſehr liebt; er hat daran ſo viel Luſt, daß er ihrer ſchwerlich los werden kann. Man kann ſich ohne Gnade und große Treue nicht von ſich ſelbſt befreien, um in eine gänzliche Paſſivität zu kommen,

und fähig zu ſeyn, blos göttliche Bewegungen zu empfangen. Die zu dieſem Stande gezogene Seele ſoll nicht müde werden, ihren menſchlichen Verſtand zu überwinden. Die langen Gewohnheiten, die er hat, mit Freiheit zu wirken, verhindern ſeine Vernichtigung, aber die Gnade gibt uns eine beſſere Gewohnheit. Das Andere, das man meiden muß, iſt die Unreinheit der Seele; daher muß man in eine vollkommne Entblößung von allem dem kommen, was nicht Gott iſt; die Seele darf in ihrem Innern und Aeußern nichts ſuchen, als ihn allein und ſein Wohlgefallen ohne einige Abſicht auf ihren eigenen Nutzen. Ach, verbindet uns denn die Liebe, die Gott zu uns trägt, nicht ſchon genug, ihm treu zu ſeyn? und ſoll die Liebe, die wir zu unſrer Vollkommenheit zu tragen ſchuldig ſind, uns nicht Muth machen, keine Mühe und Arbeit zu ſparen?

Dreizehntes Kapitel.

Von dem reinen und vollkommnen Gebete.

Was eine Seele ſehr gut bereitet, in ein reines und vollkommnes Gebet einzugehen, iſt eine gänzliche Uebergabe ihrer ſelbſt in das Wohlgefallen Gottes ohne allen Vorbehalt, ſo daß ſie ſich dem Gebete widmet mit Unterthänigkeit und Gleichmüthigkeit auf die Weiſe, wie Gott will,

daß ſie darin beſchäftiget ſey. Die Seele, welche ſich in Hinſicht der Natur und Weiſe ihres Gebetes angezogen fühlt, ſich gänzlich auf die Vorſehung Gottes zu verlaſſen und von derſelben abzuhangen, ſoll allen eigenen Rückſichten abgeſtorben ſeyn, und mit Unterwürfigkeit und Abtödtung alles annehmen, was ihr von Gott zukommt, er mag ſie zur Beſchauung ziehen, oder in Betrachtungen laſſen, es geſchehe leicht oder beſchwerlich, mit Süßigkeit oder mit Trockenheit. Die ſo rein mit dem Wohlgefallen Gottes vereinigte und Allem abgeſtorbene Seele iſt am beſten bereitet, einzugehen in die Vereinigung nicht durch Süßigkeit allein, ſondern auch mitten unter innerlichen Kreuzen, in welchen ſie nun eine gekreuzigte, viel ſtärkere und Gott angenehmere Vereinigung, als in der Süßigkeit hat. Nach meiner gegenwärtigen Anſicht beſteht die Reinheit des Gebetes in einer einfältigen Anſchauung Gottes durch das Licht des Glaubens ohne Vernunftüberlegung oder Einbildung. Vernunft und Einbildung können zwar einem guten Gebete nützen, aber nicht einem reinen. Mich dünkt, die Seele müſſe ſich in Gott verſenken, und in ihm ruhig bleiben durch einen Tod ihres Verſtandes. Das Wohnen in Gott geſchieht durch Erkenntniß und Liebe; aber manchmal iſt die Erkenntniß größer als die Liebe, und verſchlingt ſie ſo, daß es ſcheint, man habe gar keine. Dieſes iſt aber nur das geheime Streben einer unbemerkten Liebe. Manchmal wird die Erkenntniß von

der Liebe verſchlungen, und dieſe iſt viel reichlicher, größer und empfindlicher. Alles das geſchieht, wie es Gott gefällt.

Wenn er eine Seele höher erhebt, als zum gewöhnlichen Gebete, und ſie ganz zu ſich allein haben will, ſo ſoll ſie alle Sorge ablegen, um ſich auf nichts, als auf Gott hinzuwenden. Die Tugenden und Zubereitungen, die in einer andern Zeit das Leben der Seele waren, ſind es dann nicht mehr; denn ſie darf nun nicht mehr anders leben, als von dem Leben Gottes, das iſt von ſeiner eigenen Erkenntniß und von ſeiner Liebe ohne einige Rückſicht auf ſich ſelbſt. Gott trägt ſelbſt Sorge für die Seele, die ſo handelt, und drückt in ſie die Zubereitungen ein, die ihr nöthig ſind, ohne daß ſie dieſelben vorgeſehen habe. Gedenke an mich, ſagte Chriſtus zur heil. Katharina von Siena, und ich will für dich denken. In dieſem Gebete gibt er ihr wirkliche Erkenntniſſe, die zwar nicht lange währen, aber ſehr kräftig ſind, und ſie von der Reinheit des Gebetes nicht ausgehen laſſen. Desgleichen empfängt ſie auch außer dem Gebete wirkliche Lichter, um ſie bei Gelegenheit zu den vortrefflichſten Tugenden zu gebrauchen.

Das reine und vollkommne Gebet beſteht nicht in ſinnlichen Genüſſen des Geſchmackes, ſondern in dem oberſten Gipfel unſers Willens, auf eine ganz beſondere Weiſe, die nicht ausgeſprochen werden kann; denn dieſer oberſte Ort der Seele iſt der hochheilige Tempel, wo es Gott gefällt zu wohnen;

hier iſt es, wo er ſich ſeiner Kreatur zu erkennen gibt, und ſich von ihr verkoſten läßt auf eine Weiſe, die ganz über alle Sinne und über alle erſchaffene Dinge iſt. Die durch den Glauben allein geführte und durch ſeine göttliche Salbe gezogene Seele geht hin, um Gott in dieſer heiligen Wohnung zu finden, und handelt in einer ſo vertraulichen Gemeinſchaft mit Ihm, daß ſelbſt die Engel ſich darüber verwundern. Hier iſt es, wo das reine Gebet geſchieht, weil hier nichts, als Gott und die Seele iſt, ohne irgend eine Kreatur, die ſich in dieſes heilige Geſpräch einmiſchen könnte, weil Gott Alles durch ſich ſelbſt wirket, was darin vorgeht, ohne daß er ſich der Bilder der Vernunftüberlegungen oder der ſinnlichen Genüſſe des Geſchmackes bediente. Weil dieſer höchſte Gipfel der Seele keines ſinnlichen Dinges fähig iſt, ſo kann ihn der reine Geiſt allein beſitzen, welcher Gott iſt, der ihm ſeine Erleuchtungen und Abſichten mittheilt, die ihm zur reinen Vereinigung nothwendig ſind.

So iſt denn das vollkommne Gebet in der Erfahrung eine gewiſſe Offenbarung, die Gott von ſich ſelbſt, von ſeinen Gütigkeiten, von ſeinem Frieden und von ſeinen Süßigkeiten gibt. Eine wunderbare Gabe, die Niemanden verliehen wird, als den reinſten Seelen, und die gewöhnlich ziemlich wenige Zeit währet; aber der Stand dieſes Lebens läßt nicht mehr zu; denn man muß hier in Demuth, in Geduld und im Kreuze leben. Wenn

die Seele von dieſen göttlichen Umarmungen wieder umkehrt, bringt ſie eine große Liebe und eine hohe Meinung von Gott und eine tiefe Erkenntniß ihrer Unvollkommenheiten mit ſich, und findet ſich folglich ganz bereit, zu wirken und zu leiden und die Tugend zu üben.

Wenige Menſchen gelangen zur Reinheit des vollkommnen Gebetes, weil wenige durch eine tiefe Ausleerung ihrer Kräfte ſich fähig machen, göttliche Bewegungen zu empfangen. Um dahin zu kommen, dürfen wir weder im Verſtande, noch im Herzen etwas haben, das uns zurück halten könnte. Ich faſſe es wohl, daß Gott den Seelen, die ſich nicht mächtig abtödten, nicht viele von dieſen großen Gaben verleihe; er behält ſie in ſeinen göttlichen Händen, die davon ganz voll ſind, zurück; denn er findet keine Herzen, die bereit wären ſie anzunehmen. Dieſe ſeine Gnaden und Gutthaten ſind ſo vortrefflich, daß die mindeſte davon beſſer und mehr werth iſt, als die ganze Welt. Nur die, welche davon Erfahrung haben, wiſſen es. Ich meines Theils erkenne nichts; allein ich habe gehört, es gebe ſo wunderbare Vereinigungen, ſo innigliche Küſſe, ſo reine Wirkungen der Liebe, daß die Freuden des Himmels nicht viel mehr ſeyen. Dieſe Gaben, Gnaden und Gutthaten ſind die allergrößten, weil ſie die Seele in hohe Vereinigung erheben, und ſie von ihr ſelbſt und von aller Kreatur wegreißen durch liebreiche Ueberwältigungen, die eine einzige große Gnade bewirken kann.

Man gelangt zur vollkommnen Einigkeit mit Gott durch vollkommne Entblößung von allen Kreaturen, und die Entblößung erreicht man durch immerwährende Abtödtung, manchmal durch göttliche Eingießung. So muß man denn viel beten, und allen ſeinen Neigungen abſterben, und alle Augenblicke ſich ſelbſt und den Kreaturen entſagen. Seitdem die Erbſünde den ganzen Menſchen verderbt hat, kann er der Gnade nicht leben, als wenn er ſtets ſtirbt. Wenn Gott ſich dazu geſellt, und ſelbſt abtödtet, ſo iſt die Seele, welche ſterben will, bald todt. Er führt wunderbare Streiche, welche Freundesſtreiche ſind, und die Feſſeln brechen, die uns unbekannt waren. Die Seele ſtirbt mehr in einem Tage, wenn ſich Gott der Sache annimmt, als ſie in zehn Jahren durch gewöhnliche Abtödtung ſterben würde. So laßt uns denn dieſe göttliche und liebreiche Hand anbeten, die uns tödtet, und nie über Etwas klagen, als über die ſchlechte Treue und Mitwirkung, die wir zu ſeinem Vorhaben leiſten! Ein großer Verluſt der Güter, der Freunde, der Ehren, der Tröſtungen befördert die Entblößung von den Kreaturen mächtig in der Seele; denn wir verlaſſen gewöhnlich dieſe Feſſeln nicht eher, als bis wir die Gegenſtände verlieren, die uns daran binden.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Hunger nach Gott und der darauffolgenden Sättigung.

Ich befand mich manchmal in dem Gebete der Begierden, welches man einen Hunger nach Gott nennen könnte; denn mein verſtändlicher Wille war hungrig nach Gott, und empfand einen Hunger nach ihm — ohne beſondere Wirkungen der Liebe oder des Wohlgefallens oder der Gutwilligkeit ꝛc. hervorzubringen; gleichwie jemand, wenn es ihn hungert, nur überhaupt etwas zu eſſen verlangt, ohne nach dieſer oder jener Speiſe eine beſondere Begierde zu haben. In dieſem Stande thut die Seele nichts, als daß ſie nach ihrem Gott hungrig iſt, den ſie durch den Glauben auf eine allgemeine und nicht beſonders beſtimmte Weiſe erkennt.

Dieſes Gebet war ſehr verſtändlich; mein natürlicher Appetit miſchte ſich nur ſelten darein, und ich ſtieß keine Seufzer aus; dieſe ganze Wirkung geſchah in dem obern Theile. Es ſchien mir, dieſe Gebetesweiſe könne wohl mit einigen Geſchäften beſtehen, obſchon die Seele im Verſtande und in der Einbildung Zerſtreuungen habe. Dieſes Gebet kam mir auch höchſt einfach und ganz geiſtlich vor. Ich weiß deßwegen nicht, wie die Seele es empfange, und was ſie darin thue; ich

weiß nichts, als nur daß ich einen Hunger empfinde, den man, wie es mir ſcheint, noch mitten im Beſitze Gottes haben kann. Ein ſolches Gebet währet lange Zeit und zerbricht den Kopf nicht, und wird nicht verwirrt, außer durch die unreinen Ausſchweifungen der Natur; darum muß man, ſo lang es währet, ganz todt ſeyn.

Ich hatte hierauf ein Gebet des Hungers nach den Ständen Jeſu Chriſti, deren Beſitz zur reinen Liebe ganz nothwendig iſt, und unfehlbar dazu bereitet. Wer dieſe reine Liebe begehrt, der ſoll auch die Stände Chriſti begehren, ohne welche man ſich nicht in der zu dieſer Liebe erforderten Reinheit befindet. Ich habe jetzt deswegen, ſtatt der Frucht vor der Armuth, Begierden darnach, anſtatt vor dem Leiden Schrecken zu empfinden, eine Neigung dazu; endlich macht dieſes Gebet auch, daß die innern Streite aufhören, und man Verſicherungen erhält über die leidenden und demüthigenden Stände, wo uns Gott haben will, damit wir Ihm und für Ihn rein leben. Was iſt reiner, als was nur allein Gott, und wo nichts von dem unſrigen iſt? Die Beſchaffenheit der Gnade bringt uns ſo weit, daß wir die Armuth rein lieben, und uns deſſen, was unſerm eigenen wahren Nutzen entgegen zu ſeyn ſcheint, gutwillig entſchlagen, auf daß wir dahin gelangen, wo wir auf die Ehre Gottes allein all unſere Abſicht richten. Eine Seele, die ſo lebt, lebt in der Reinheit der Liebe, und wird theilhaftig der reinen Tugenden Jeſu Chriſti.

Welche Tapferkeit muß ein Herz haben, das rein lieben will? Es muß allen natürlichen Troſt und alle Selbſtbefriedigung abſchneiden, um Gott allein Genüge zu thun. Man darf nicht hoffen, das Leben der Gnade zu leben, ohne ſich immer Gewalt anzuthun und unaufhörlich an das Kreuz geheftet zu ſeyn. Ich bekenne, o gütigſter Jeſu, daß uns deine Gnade allzeit zuvorkommen und begleiten müſſe; ſie iſt es, welche macht, daß wir dieſen heiligen Hunger des Leidens, der Demüthigung und der Armuth empfinden; und dieß iſt eine kleine Theilnahme an dem, was du in deinem ſterblichen Leben hatteſt.

Gewöhnlich geſchieht es auch, daß Gott, der ſeine Hand aufthut, um alles, was da lebt, mit Segen zu erfüllen, und ſeine Luſt hat, den Hunger wieder ſelbſt zu ſtillen, den er in der Seele erwecket hat, der Seele ſich überflüſſig im Grunde ihres Willens mittheilet, wodurch ſie ſich ganz geſättigt, und voll von Gott befindet. Die Fülle Gottes, die man durch die Erfahrung verkoſtet, beſchäftigt die Seele mit Süßigkeit und Frieden. Dieſer Zuſtand erfüllet manchmal alle Kräfte der Seele ſo, daß Verſtand, Wille, Gedächtniß und Einbildungskraft voll von Gott allein ſind; und alsdann kann kein Gedanke in ſie einen Eingang haben, ſondern die Seelenkräfte ſind ganz mit dem Beſitze Gottes beſchäftigt. Manchmal zieht ſich dieſer Genuß ganz rein in den Willen, und erfüllet ſeine Fähigkeit vollkommen; und ſo iſt dies Gebet nichts an-

ders, als eine Empfindung Gottes, welche den Grund des Herzens einnimmt, und ihn mit großer Freude erfüllet. Soll es ein Wunder ſeyn, wenn die Fülle Gottes, durch welche er ſich ſelbſt genügt, auch hinreichend iſt, ein Herz mehr als überflüſſig zu vergnügen? O wenn es der unendlichen Güte Gottes beliebt, einigen Seelen eine gewiſſe Theilnahme an ſeiner Fülle zu verleihen, wie rein, wie einfältig genießen ſie dieſes großen Glückes! Sie bleiben in großer Paſſivität, und werden von keinerlei Begierden bewegt, wie heilig ſie auch immer ſeyen, und können auch keine Akte hervorbringen, ſondern bleiben ganz erſättigt, und mit dieſer unendlichen Fülle zufrieden und vergnügt.

In dieſem Stande genießt die Seele Gott in Gott — in einer vollkommnen Begnügung, weil ſie nichts verkoſtet als Gott allein, der ihr Alles iſt, und alles übrige Nichts. Gott vertreibt von ihr alle Kreaturen, damit er ſie auch mit ſich ſelbſt erfülle. Wie ſelten iſt dieſes Gebet bei den wenig abgetödteten und in Gottes Wegen wenig unterwieſenen Seelen! Man darf nach keinem Dinge Hunger haben, als nach Gott, und ſeine Augen nirgends hinwenden, als auf Ihn allein; man darf ſogar die Werke ſeiner Gnade nicht anſehen; alle andern Geſichte, ſo vollkommen ſie immer ſeyn mögen, werden vernichtet. Gott allein beſchäftigt die Seele im Frieden und in der Liebe.

Wenn du deine Seele von Gott geſättigt findeſt, ſo mache dich in deiner Zubereitung leidend zur Anziehung der Gnade, welche deinem Herzen eine große Fülle geben wird, wenn ſie dich durchdringet; und du wirſt die Unfähigkeit der Kreaturen erkennen, deine Seele zu erfüllen, und hierauf einen Verdruß an Allem erfahren, was nicht Gott iſt. Ich finde dieſen Zuſtand ganz anders, als den, welchen man von der Vereinigung mit Gott empfängt. Wenn die Vereinigung eine innigere und tiefere Vereinigung iſt, ſo ſcheinen auch die Genießungen der angenehmſten Kreaturen wie ein faules Aas, im Vergleich mit denjenigen Genießungen, welche die Seele hier hat.

Dieſe Genießung gießt ſich auch manchmal in den äußern Menſchen ſo aus, daß man ganz innerlich und äußerlich erſättigt iſt. Sogar die Sinne haben eine empfindliche Luſt; und wenn ſie ſich etwa mit einem ſinnlichen Dinge beſchäftigen wollen, ſo ſind ihre Empfindungen ganz eingeſchläfert und gleichſam unempfindlich gemacht. Dieſe Zuſtände, in die mich Gott ſetzt, vermehren allzeit meine Begierde nach der Einſamkeit und Verachtung der Welt, in welcher ich nichts finde, als Hinderniſſe meiner Vereinigung; und dann erkenne ich, daß ich nicht mehr geſchickt ſey dasjenige zu thun, was zu thun iſt; denn ich habe an keinem Dinge einen Geſchmack, ich ſehne mich nur darnach, meinen Geliebten zu koſten. Alles, was mich davon abwendet, iſt mir ein ſehr ſchweres Kreuz; ſelbſt mein

Verſtand iſt der Welthändel nicht mehr fähig. Weil ich alſo zu gar nichts mehr tauglich bin, ſo ſehe ich mich an als einen alten Hausrath, der zu nichts mehr nützt, als zum Verbrennen. Ich denke, Gott wolle, daß ich künftighin nichts mehr thue, als brennen vom heil. Feuer ſeiner Liebe, oder ſterben wie ein armer Kranker oder Lahmer, der nichts mehr thun kann, um ſeine Nahrung zu gewinnen; ich ſterbe vor Hunger, das iſt: da meine Seele einen immerwährenden Hunger nach Gott leidet, ſo ſtirbt ſie allem dem, was nicht Gott iſt.

Fünfzehntes Kapitel.

Vom eingegoſſenen Gebete.

Unſer lieber Herr hat mir, wie mich dünkt, die Barmherzigkeit erwieſen, mir einige Erkenntniß und Erfahrung von dem eingegoſſenen Gebete, mit gewiſſen Umſtänden, die es betreffen, zu geben. In meinem Morgengebete befand ich mich in der Gegenwart Gottes in ſtillſchweigender Verwunderung, Ehrfurcht und Frieden. Ich blieb lange Zeit in dieſer Beſchäftigung; und wiewohl ſich in dem untern Theile einige Unruhe und Verſuchungen erhoben, ſo blieb doch der obere an Gott ſo angeheftet, daß er keinen Nachtheil an ſeiner Ruhe empfing. Die Beſtändigkeit des Friedens und der Ruhe war viel anders, als ſonſt gewöhnlich, viel

gründlicher und ſicherer. Auch verſtand ich, daß dasjenige, was von Gott durch Eingießung in den Grund der Seele gegeben wird, es ſey Licht, Anmuthung, Frieden oder Liebe, ſicher ſey von den Betrügen der Natur, von den Verſuchungen der Teufel und von dem Getöſe der Kreaturen; denn Gott legt es in den Grund unſerer Seelen durch ſich ſelbſt und ohne Zuthun der Sinne. Daher iſt der ſo beſchaffene Grund keinen ſolchen Anfällen und Aenderungen unterworfen, ſondern bleibt allzeit rein und ganz, ſo lange es Gott beliebt, ſeine Wirkung darin zu machen. Auch verſtand ich darin gar wohl, daß der Seelengrund eine heilige und geheime Wohnung ſey, wo Gott ſeine Stätte hat, und wo es Gott beliebt, ſeine Wirkungen unmittelbar zu machen, ohne einigen menſchlichen Fleiß oder Bemühung. Bald offenbart er darin ſein Weſen und ſeine Vollkommenheiten, bald ſeine Geheimniſſe oder etwa eine andere Wahrheit. Er theilt ſich mit auf tauſenderlei Art und Weiſe, wie es ihm gefällt. Es kömmt mir vor, er gebe uns mit einem kleinen Strahle ſeines Angeſichtes zu erkennen, was er wolle. „Er läßt leuchten ſein Angeſicht über uns!“ (Pſ. 66, 2.)

Es iſt eine ſehr große Gnade, wenn er ſich ſo gegen die Seele beträgt, und ſich mit ihr allein im Innerſten des Herzens beſpricht. Ich wundere mich nicht mehr über das, was die Heiligen ſagen, daß ſie nämlich ein inwendiges Zimmer haben, wo ſie Gott finden, und Seiner auf wunderbare Art ge-

nießen. Ich wundere mich nicht mehr darüber, wie die Heiligen ſo große Gebete und zwar beinahe immer verrichten; denn man empfängt ſo viel, und arbeitet ſo wenig, daß man ſich über eine ſolche Leichtigkeit nicht mehr verwundern darf.

Die Seele, welche ſo ins innerſte, verborgene Heiligthum ihres Herzens geführt iſt, empfängt eine große Erkenntniß von dem Unterſchiede der Bewegungen der Natur und Gnade, nicht allein der gewöhnlichen, ſondern auch der ungewöhnlichen. Weil ſie wohl weiß, daß Gott in ſie einfließt durch Eingießung, ſo beantwortet ſie ſeinen Zug, und verläßt ihre eigenen Wirkungen, um ganz leidend zu ſeyn. Die Wahrheiten, welche man in dieſem eingegoſſenen Lichte ſieht, bringen weit andere Eindrücke, als die man durch Betrachtungen entdeckte; und die Seele verſteht die Tugend, die Verbeſſerung ihrer Sitten, die Weiſe zu handeln und zu leiden u. ſ. w. viel anders. Es ſcheint ihr, ſie fange an, ſich von der Natur und ihren Meinungen frei zu machen, in denen ſie mit vieler Schwachheit geblieben war, und wenig in der Vollkommenheit zunahm. Sie bleibt in dieſem Stande viel ſtärker, herzhafter und entſchloſſener, zu Gott zu gehen.

Wenn ich nicht irre, ſo hat mich Gott in dieſen Stand geſetzt, weil er mir Anreizungen verlieh, mich dahin zu erheben; aber zu eben dieſer Zeit gab er mir zu erkennen, es bedürfe mehr Reinheit und Treue, um ſich ſelbſt und den Krea-

turen abzuſagen, und zu thun, was er von uns fordert, und mehr Demuth, um ſich ſeiner Gnade unwürdig zu achten, und zum gewöhnlichen Gebete wieder umzukehren, wenn er uns würde Dürre, Trockenheit und Seine Abweſenheit leiden laſſen, und ſie mit Willen zu ertragen, wenn ſie uns widerfahren. Ich habe von dieſem großen Gebete nur ein Fünklein geſehen und erfahren, und dieſes erweckte in mir die Begierde und den Wunſch, es gänzlich zu beſitzen, und alles Uebrige zu verlaſſen, nur damit ich dieſes Glückes genießen möchte, wovon ein Augenblick beſſer iſt, als tauſend Welten. Da uns nun Gott dieſe Gnade erweiſen will, warum wollten wir ſeine Barmherzigkeit ausſchlagen, indem wir uns in der Niedrigkeit erſchaffener Dinge aufhalten?

Ich verſtehe nun ohne Mühe, wie die Erkenntniß der höchſten Wahrheit in einer ſonſt einfältigen Seele, die keine entlehnte Wiſſenſchaft hat, eingedrückt und geoffenbart ſey, und ſelbe durch das Licht, welches in ihr iſt, Sachen ſieht, die weit entfernt ſind, und die göttlichen Vollkommenheiten und ihre eigenen Unvollkommenheiten erkennen könne. Es iſt hier das geheime Kabinet Gottes; nicht jeder kömmt da hinein, der Zugang dahin ſtehet nicht allzeit offen. Laßt uns manchmal mit Vertrauen hingehen, um an der Pforte anzuklopfen; jedoch demüthig, wenn er uns nicht aufthut, ſollen wir bei der Pforte ruhig und zufrieden bleiben und die größte Geduld üben,

wenn wir ſo bleiben müſſen. Gottes Heimſuchungen liegen in ſeinem Wohlgefallen.

Wenn der Grund eines Herzens nicht wohl rein iſt, ſo wird es nie die Fähigkeit haben, die göttlichen Eingüſſe und Mittheilungen zu empfangen, weil zwiſchen der Reinheit und Unreinheit keine Vereinigung ſtatt finden kann. Ich war nie ſo ſehr überzeugt, daß man Alles verlaſſen müſſe, um Gott allein abzuwarten, und deswegen die Verachtung, die Armuth und das Leiden lieben, und daß die Gnade dieſe Treue von mir fordere, dem göttlichen Berufe ganz blind zu gehorchen, indem ich mir die Augen meines Verſtandes ausſteche, um die Beſchwerden der Armuth nicht zu ſehen, und zur Stütze nichts mehr zu haben, als die Uebergabe und Ueberlaſſung in die göttliche Vorſehung. Es gibt Seelen, die zu einem Stande des immerwährenden Gebetes und einer immerwährenden Vereinigung berufen ſind, denen Gott große Barmherzigkeit bereitet, die ihm aber nicht nach Schuldigkeit entſprechen, deswegen, weil ſie ſeine Anreizungen nicht erkennen, und von Kreaturen und Sorgen zeitlicher Dinge ſich nicht genug frei machen.

Wenn die Seele die Eindrücke der Gottheit in dem eingegoſſenen Gebete empfangen hat, ſieht und findet ſie Gott allenthalben durch eine verborgene Liebe, die denen allein bekannt iſt, welche davon eine Erfahrung haben. Die Liebe hat ein wunderbar ſcharfes Geſicht, welches ſich an dem Aeußern

der Kreaturen nicht endigt, ſondern hineindringt bis auf die Gottheit, welche unter den Kreaturen verborgen iſt. Eben ſo wenn die Seele die Eindrückung Jeſu hat, ſieht und findet ſie ihn allenthalben und in allen Dingen; denn die innigliche Mittheilung Seiner ſelbſt, die Jeſus den inneren Kräften der Seele ſchenkt, iſt die Urſache, daß ſie ſich mit Ihm ſo beſchäftigen, daß ſie ganz in Ihm ſind, und es ihnen vorkommt, als würden die Kreaturen in Jeſum den Einzigen, den die Seele liebt, verwandelt. O welch große Gnade iſt es, Jeſu Bild recht wohl eingedrückt zu haben! Die Seele hängt ganz an Ihm, und kann ſich von Ihm nicht trennen. Es iſt eine erwünſchte Wirkung der göttlichen Eingießung, die in uns geſchieht ohne uns, wo Jeſus, indem er in den Grund unſers Innern einfließt, den Mittelpunkt und Grund unſrer Seele, und ſogar alle unſre Kräfte beſchäftigt.

Sechszehntes Kapitel.

Vom Gebete der Ruhe.

Sieh, was mich unſer lieber Herr von dieſer Weiſe zu beten begreifen und erfahren ließ! Ich empfand in meinem Gebete alle meine Kräfte zur Ruhe gebracht, und mich von großer Süßigkeit und großem Frieden an Leib und Seele eingenom-

men. Dieſes kam her von der Gegenwart Gottes in meinem Inneren, den ich darin wohnen und viele Gnaden wirken ſah. Wenn er die Seele in der Ruhe ſchlafend erhält, genießt und empfängt ſie, ohne etwas zu thun, und ohne zu wiſſen, wie ſie genieße; ſie empfindet blos dieſe Süßigkeit und dieſe ſüßeſte Stille in ſich; jedoch merkt ſie wohl, daß ihr der gegenwärtige Gott dieſes gebe. Auch gibt er ihr große Gewißheiten von ſeiner Gegenwart und Erfahrungserkenntniſſe, daß er Gott, daß er gut, mächtig, barmherzig und ihr höchſtes Gut, ihr letztes Ziel und Ende iſt. Die Seele merket wohl, daß ſie alle dieſe Dinge auf eine viel andere Weiſe verſteht, als da ſie dieſelben nach der Vernunft ausmaß, oder davon reden hörte; ſie ſieht ſich über die Sinne, über die Phantaſie und die Vernunftbetrachtungen erhöht. Die heilige Ruhe, welche ſie von dem gegenwärtigen Gott empfängt, gibt ihr ein innerliches Leben von einer ganz andern Erkenntniß und Liebe, und ſie verkoſtet, ſo zu ſagen, Gott, und dieſe Verkoſtung gibt ihr die Erfahrung, was er iſt. Der Geſchmack des Honigs lehrt weit beſſer, was der Honig ſey, als alle vernünftigen Reden der Welt, und eben ſo iſt es wahrhaft in der heiligen Ruhe, wo man Gott verkoſtet hat. Du erkenneſt hier ſeine Güte, und daß er unſer höchſtes Gut, und unſer letztes Ziel und Ende ſey, beſſer, als durch alle vernünftigen Reden und Betrachtungen.

Die Seele, welche Gott verkoſtet hat, kann

die Kreaturen nicht verkoſten, weil ſie glaubt, ſie thue Gott, der allein geliebt werden ſoll, eine Schmach an; und ſo lange man andere Dinge verkoſtet, ſie ſeyen noch ſo unſchuldig, hört man auf Gott allein zu verkoſten, und dieſes Aufhören der Liebe kann die Seele nicht leiden.

In dieſer heiligen Ruhe lernt die Seele mächtig arbeiten für die Abtödtung ihrer Leidenſchaften und unordentlichen Bewegungen, für die Uebung der Tugenden und für den Nebenmenſchen, wenn es die Liebe erfordert. Die Seele übt die allergrößte Abtödtung, wenn ſie dieſe wunderbare Genießung verlaſſen muß, um zu den Geſchäften Gottes nach außen zu gehen. Die Seele, die Gottes nicht genießt, weiß nicht, was Leiden und Abtödtung iſt.

In dieſem Stande, wo der Wille gefangen iſt, wie die heil. Thereſia ſagt, fürchtet man nichts ſo ſehr, als wieder in ſeine Freiheit umzukehren; und ich erkenne in Wahrheit, daß es eine Pein ſey, und daß die Seele den größten Schrecken habe. In der Süßigkeit dieſes Standes lernt ſie auf eine vortreffliche und ſehr erhabene Weiſe, die Bitterkeit der Kreuze und des Leidens lieb zu haben, und ſich Krieg und Frieden, Arbeit und Gebet gleich gelten zu laſſen; endlich lernt ſie nichts wollen, als Gott. Sie wird in Wahrheit unempfindlich für zeitliche Händel, und iſt zu nichts tauglich, als zu dieſer Gebetesübung und zur Verkoſtung dieſer heiligen Ruhe, welche das Leſen und die Geſpräche nur ver-

wirren. Sie faſſet den rechten Sinn der Worte im hohen Liede: „Wecket die Geliebte nicht auf, bis ſie es ſelbſt will!“ (Hohel. II, 7.) ſie verſteht, daß ſie nicht außer dieſer Entſchlafung ſey, die ihr durch die Gegenwart Gottes gegeben ward. Jedoch genießt ſie dieſer heiligen Ruhe, ohne eigenſinnig daran geheftet zu ſeyn, ſie iſt ganz bereit, derſelben nie zu genießen, wenn es Gott will; ſie fürchtet nur untreu zu ſeyn, und beſorgt, Gott gehe anderswo hin, um ſich lieben zu laſſen, und verlaſſe ſie.

Wenn du, o meine Seele! empfindeſt, daß Gott in dir wirke, und ſeine Süßigkeiten ausgieße, da er dir die Milch ſeiner göttlichen Brüſte gibt, auf daß du aus Erfahrung ſeine Gütigkeiten und Erbarmungen wiſſeſt, ſo ſey auf ſeine Wirkung ſehr aufmerkſam und ehrerbietig, und entdecke dich nicht den Kreaturen; dann iſt es ſein Wohlgefallen, dich herrlich zu bewirthen. Gehe nicht hin, dich in die Kreaturen auszugießen; denn du wirſt auch wohl nichts, als Dürftigkeit und Armuth in ihnen finden. Wenn dieſer ſelige Augenblick kommt, ſo ziehe dich in dein Inneres zurück, und genieße der Gnade, die dir verliehen iſt. Entſetze dich nicht, daß ſie ſo groß iſt, und du ſie empfängſt; denn Gott macht aus deinen Armſeligkeiten ein Siegeszeichen ſeiner Gütigkeiten und Erbarmungen.

Dieſe Gnaden ſind ſo innerlich, daß der ſinnliche Menſch ſie nicht erkennen wird, er wird glauben, es ſeyen Einbildungen; aber es iſt wahr,

daß es weſentliche Sachen ſeyen, die in der Seele wunderbare Wirkungen hervorbringen. Man darf dieſen Stand nur ein- oder zweimal verkoſtet haben, ſo wird man reich ſeyn, und im Verſtande die Gewißheit der Glaubensſachen, in dem Willen feurige und gründliche Begierden zur Uebung aller Tugenden haben. Der Verſtand, welcher merket, daß der Wille eines ſo großen Gutes genießt, bedenkt und ſieht, daß dieſes nicht von den Kreaturen, ſondern nur von Gott kommen kann; und ſo erkennt er nun Gott mehr, als vorher in vielen Monaten.

Das Gute in den ungewöhnlichen Gnaden iſt, daß ſie Mittel ſind, deren ſich Gott bedient, in die Seele große Tugenden und die größten Begierden und Neigungen zu den Tugenden des Chriſtenthums einzudrücken. Die Seele wird williger, Verachtung und Armuth zu leiden und Gott Alles zu geben, und wird es hier beſſer, als durch tauſend Betrachtungen. Gott theilet zwar dergleichen Wirkungen auch durch andere Wege mit, als durch Leſen, Betrachten, geiſtliche Geſpräche, u. ſ. w. Gott thut aber in kurzer Zeit mehr, wenn es ihm gefällt, in einer Seele zu wirken.

Eine der vornehmſten Tugenden, welche dieſer Stand eingibt, iſt, daß er die Seele in Gott zieht, und in Gott ſo erhält, daß ſie mehr in Ihm, als Er in ihr iſt, weil die ihr mitgetheilte Liebe ein Gewicht iſt, welches macht, daß ſie ſich zu ihrem Geliebten hinneiget und gegen ihn ausfließt. Ein

großer Fürſt, der einem Bauer, den er noch nie geſehen hatte, eine große und reiche Schankung macht, gibt dieſem Menſchen eine größere Erkenntniß ſeiner königlichen Hoheit, als wenn er alle Redner ſeines Reiches zu ihm ſchickte, um ihm ſelbe durch ſchöne Gründe zu erklären. Eben ſo erkennt die Seele in den oben erwähnten Gnaden mehr, als durch alle ſchöne Reden, welche ihr die Menſchen halten könnten. Wenn Gott unmittelbar lehrt, ſo erleuchtet er mehr, als wenn er ſich der Kreaturen bedient. Dieſe Gnaden ſind zur Seligkeit, ja auch zur Vollkommenheit nicht nothwendig, aber ſehr nützlich und vortheilhaft; denn die allerſonderbarſten Mittheilungen Gottes geſchehen in dieſer liebreichen Ruhe, wenn Gott ſelbſt die Seele in dieſelbe verſetzt, um ſie zum Empfange ſeiner großen Gnaden und ſeiner Eingießung zu bereiten, und mithin die Seele allzeit dazu bereit findet durch die Vereinigung, in welcher ſie aus dem Schooße der Gottheit eine Süßigkeit, wie eine ſtärkende, reinigende und erquickende Milch empfängt.

Deswegen muß die Seele, welche Gott zu dieſem Stande beruft, ſich wohl paſſiv zur Gnade verhalten. Wenn ſie darin iſt, ſo bleibe ſie mit ihrem Gott im Frieden wohl vereinigt; und ohne dafür zu ſorgen, in einen andern Zuſtand überzugehen, bediene ſie ſich nur der Vereinigung, um zu wirken, zu leiden und alle innern Uebungen zu machen; denn das Allervortrefflichſte iſt — Liebe üben. In

allem Thun und Laſſen, im Reden, Eſſen und Schlafen iſt dieſer Friede mit Gott die allerlieblichſte Uebung; und die Seele wirket dabei nicht ſo faſt, ſondern leidet nur die göttliche Wirkung. Im Gebete ſelbſt beobachte ich, daß Gott der Seele mit dieſer Vereinigung, mit dieſem Frieden und dieſer Ruhe zuvorkomme, und ihr da allein verleihe, was ſeiner Barmherzigkeit mitzutheilen gefällt, es ſeyen Geſichte oder Empfindungen ſeiner Vollkommenheiten oder der Geheimniſſe Chriſti.

Wenn die Seele ſich nicht in dieſer Ruhe befindet, ſo iſt alles, was ſie in ihrer Wirkung thut, nichts und unzulänglich, dahin zu gelangen und die Gnade über ſich zu ziehen. Wenn die Gnade kommt, muß man ſie annehmen; wenn ſie nicht kommt, muß man ſich gedulden, und durch Uebung der Abtödtung und Reinheit ſich ſo viel dazu bereiten, als Gott Gnade geben wird. Wenn ſie uns fehlt, dürfen wir uns niemal entſetzen, ſondern müſſen zufrieden bleiben in der innern Uebung derſelben, wie wir ſie haben können.

Nachdem ich in dieſem Gebete der Ruhe einige Tage geweſen war, wurde es mir hinweggenommen, weil ich, wie mich dünkte, mit einem von meinen Freunden zankte, den ich dazu bereden wollte, einem andern mit einer liebreichen Höflichkeit zuvorzukommen. O Gott, wie zart iſt die Gnade, und zwar je größer, deſto zarter! Was lernte ich nicht aus dieſer Entziehung! Wie verächtlich iſt die

Kreatur, wie unvermögend, die Gnade Gottes zu behalten! und darum — wie ſo wahr iſt es, daß es nur lautere Gnaden ſeyen! Hieraus lernte ich die reine Tugend und die gute Abtödtung lieben.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der innigen Liebesvereinigung der Seele mit Gott im Gebete.

Man kann nicht anders als mit großer Schwierigkeit die Heimlichkeiten dieſes Zuſtandes der Seele im Gebete auslegen; man kann ſie blos nennen das Gebet der Einigkeit der Liebe, weil der Wille in ſich keine andere Liebe empfindet, als die nämliche, welche Gott gegen ſich ſelbſt hat. Die Liebe allein und die liebende Seele iſt genug für Gott; denn es iſt genug, daß ſie mit größter Einfalt und Einigkeit dieſer einzigen Liebe anhange, die Gott für ſeine Schönheiten und unendliche Gütigkeiten hat. Die beſondere Liebe der Seele verſenket ſich wie ein Tropfen Waſſer in dieſes unendliche Meer der Liebe durch eine ſo innige Vereinigung, daß es nicht erklärt werden kann; und indem ſie ſich ſo verliert, findet ſie ſich unendlich vollkommner; wie ein kleiner Funken Feuer, der ſich in einen großen Glutofen verſenkt, mit einer ganz andern Hitze brennt, als wenn er allein wäre. Wie es der Seele vorkommt, liebt ſie nicht,

ſondern Gott liebt ſich in ihr, und auf dieſe Weiſe ſind die Eigenſchaften der göttlichen Liebe dem menſchlichen Willen ſo eingedrückt, daß er keine andern Abſichten, Empfindungen und innern Beſchaffenheiten hat, als die Gott für ſich ſelbſt hat. Gleichwie ſie Gott liebet auf die Weiſe, wie er ſich ſelbſt liebet, ſo haſſet ſie auch die Sünde, wie Gott ſie haſſet. Gott kann nichts verkoſten, als was Gott iſt, und die Seele thut eben dieſes; ſie ruht in nichts, als in Gott allein.

In dieſem Stande des Gebetes empfängt man die einfachſten Lichter, welche die wunderbare Weisheit Gottes entdeckt, über die Art, die er zur Erlöſung der Menſchen im Leben und Tode ſeines Sohnes, die ſo voll von Leiden und Schmach ſind, gebraucht hat. Weil Gott ſich ſelbſt liebt, ſo liebt er auch die Kreuze; denn ſie thun ſeiner Gerechtigkeit genug. Eben ſo kann die Seele nicht aufhören, leiden zu wollen, weil ſie in Einigkeit der Liebe mit Gott iſt; denn die Einigkeit der Liebe erhebt die Seele über die Natur; und gleichwie die Seele Jeſu ganz in die Liebe ſeines himmliſchen Vaters verſenkt war, und ſich des Uebermaaßes der Leiden und Demüthigungen erfreute; eben ſo heißt die Seele in der Einigkeit dieſer Liebe die Dinge gut, welche ihr zuwider ſind, und ſie zerſtören, als da ſind der Tod, die Schmerzen, die Verachtung und die Abtödtungen, welche in der Einigkeit der Liebe lieblich ſind; außer derſelben aber der Kreatur als eine Hölle erſcheinen.

Dieſe Einigkeit der Liebe zwingt mich im Leiden ſo mächtig zur Liebe, daß ich zwiſchen Kreuz und Liebe keinen Unterſchied mache; und ich ſehe klar, daß alle Räthe Chriſti, vorzüglich der Rath der Armuth, wunderbar zur Reinheit der Liebe dienen. Ja ich ſehe dieſes ſo klar, daß ich überzeugt bin, ich müſſe ungeachtet des Widerwillens der Natur mit Freuden ihre Uebung antreten. Arm ſeyn an allen Dingen und ein wenig reine Liebe haben, heißt unendlich reich ſeyn; alle Dinge beſitzen und keine reine Liebe haben, heißt unendlich arm ſeyn. Ich gebe im Grunde des Herzens eine heimliche Liebeseinwilligung dazu, daß Gott mit mir alles thue, was ihm gefällt; Er gibt mir, wie mich dünkt, eine große Ueberlaſſung in ſeine göttliche Vorſicht und benimmt mir alle Sorge und Unruhe wegen meiner Unvollkommenheit. Ich will, was Gott will, und nicht mehr; alle Bewegungen meiner Seele, nicht allein die böſen, ſondern auch die guten, müſſen zur Ruhe gebracht ſeyn; denn die Stille muß groß, und der Friede muß tief ſeyn; ſonſt werden wir der göttlichen Vereinigung nicht genießen.

Wenn Gott vorhat, einer Seele reine Liebe mitzutheilen, ſo bereitet er ſie zum Empfange dieſer großen Gnade durch ſchwere Kreuze, Leiden und Verachtungen, die ſie zu einem Auskehricht der Welt machen. Wer den Reichthum der wahren Liebe Gottes erkennt, der erkennt den Reichthum des Kreuzes; denn ſie ſind von einander unzertrenn-

lich. Wer nichts leiden will, der will nicht eingehen in die Reinheit der Liebe, ſondern bleibt wie ein Gichtbrüchiger auf dem Miſthaufen ſeiner natürlichen Liebe liegen. Unſer lieber Herr ſpricht in dem Evangelium, daß er Alles zu ſich ziehen wolle, wann er werde von der Erde erhöhet ſeyn; Er verſprach nach ſeiner Erhöhung am Kreuze die Begierde zu verleihen, Ihm nachzufolgen in ſeinem Leiden, auf daß man Ihm nachfolge in der Reinheit der Liebe gegen ſeinen Vater. Dieſes kann aber nicht geſchehen, wenn man nicht über ſich ſelbſt erhoben iſt.

Mein Gebet beſteht deswegen darin, daß ich mich immerdar und auf das innigſte mit der einzigen Liebe, mit welcher ſich Gott liebt, vereinige, und meine Seele zu ſonſt Nichts einen Antrieb habe. In dieſer Liebe dünkt es ſie, ſie finde die Uebung aller andern Tugenden auf eine viel vortrefflichere Weiſe, als in ihnen ſelbſt. Ich kenne eine Seele, die in ihrer Uebung zu lieben mit dem Herzen eine Aehnlichkeit hat, das nie unruhiger iſt, als wenn es die Freiheit ſeiner Bewegungen nicht hat, und nie ruhiger und ſtiller, als wenn es ſich bewegen kann. Eben ſo iſt dieſe Seele, wenn die Geſchäfte und Bedürfniſſe des Leibes die Bewegungen ihrer Liebe hindern, im Leiden und in der Unruhe; wenn ſie aber von ihnen frei iſt, genießt ſie einer vollkommenen Ruhe. Jedoch beobachte ich, daß ihre Unruhe ganz voll Liebe iſt; denn das Leiden, das ſie hat, weil ſie nicht mit Freiheit

lieben kann, iſt die reinſte und ſtärkſte Liebe; mithin bleibt ſie ganz unterthänig, und es gelten ihr alle Stände gleich, weil ſie darin rein lieben kann, indem ſie durch die Vereinigung im Wohlgefallen Gottes bleibt.

Ich erfahre wohl, daß die Liebe ein Gewicht iſt, welches macht, daß die Seele ſich immerdar nach dem geliebten Gegenſtande neiget, und mein Wille ſich immerdar gegen meinen Gott wendet, ohne eine andere Bewegung, als eine gewiſſe Haltung und Neigung, die voll Liebe und Süßigkeit iſt. Es dünkt mich, mein Verſtand helfe in dieſem Stande meinem Willen nicht durch einige Geſichte oder Betrachtungen; denn ich finde ihn ganz entzündet, und ohne alle vorhergehende Betrachtung zu ſeinem geliebten, göttlichen Gegenſtande hingewendet. Es dünkte mich, die göttliche Liebe gab ihm unmittelbar durch ſich ſelbſt ſo geheime und innige Bewegungen, daß ſie ihn in den Stand der vollkommenſten Vereinigung ſetzten. Ich finde nichts, das dieſes beſſer verſinnliche, als die Magnetnadel, die ſich immer und unvermerkt gegen den Nordpol wendet, und in Unruhe iſt, bis ſie ſich feſt gegen ſelben gerichtet hat. Das Nämliche thut meine Seele; denn berührt — ich weiß ſelbſt nicht wie? von göttlicher Liebe — hat ſie keine Ruhe, als wenn ſie nach ihr gewendet iſt; und abgeſondert von allen Kreaturen, erhebt ſie ſich ſanft zu ihrem göttlichen Mittelpunkte, jedoch ohne

einige Gewalt, indem ſie ſich ſüßiglich zur voll⸗kommenen Vereinigung angezogen fühlt.

In dieſem Stande ſieht mein Verſtand wohl, was im Willen vorgeht; aber wie mich dünkt, wirkt er nichts mit, um dieſe liebreiche Richtung hervor⸗zubringen; nicht ſo, daß er etwa nicht manchmal eine Wahrheit ſich vorſtelle, welche ihm die ein⸗fachſte und ruhigſte Verdoppelung der Liebe bringt, ſondern der Wille iſt ohnedieß vereinigt. Ich wun⸗dere mich, daß ich beim Erwachen, und wenn ſich die Geſpräche der Perſonen, die mich beſuchen, enden, allzeit meinen Willen zu dem geliebten Gegenſtande gerichtet finde; und ich weiß nicht, wie dieſe liebreiche Neigung erhalten wird; ich erfahre, daß meine Seele in dieſem Stande ſich zur Uebung von allerlei Tugenden bereit findet, wiewohl ſie dazu keine beſondern Vorſätze macht. Sie kommt von dieſem Gebete ganz begierig zur vollkommenen Abtödtung und zu einer gänzlichen Trennung von dem, was nicht Gott iſt. Auch merkt ſie wohl, daß ſie in dieſem ſeligen Stande nicht beſtehen könne, wenn ſie nicht immerdar am Kreuze Chriſti hange, wovon ſie je länger, deſto lieb⸗reicher wird.

Ich kam in dieſes Gebet ohne andere Vor⸗bereitung, als der Vorbereitung der Herzensrein⸗heit, oder befand mich vielmehr ſchon darin; denn Gott liebt die Seele, und kommt ihr zuvor, ehe ſie es wahrnimmt. Ich bleibe darin, wie mir ſcheint, ohne Kunſt und Fleiß, wenn nur

mein Herz in der Liebe der vollkommenen Reinheit und in der getreuen Abſonderung von allen Kreaturen bleibt. Es ſcheint, unſer lieber Herr erweiſe mir dieſe Barmherzigkeit. Hilf mir deswegen Ihm danken und von ſeiner Güte die Gnade erbitten, daß ich durch meine Treuloſigkeiten dieſen Stand nicht verliere.

Achtzehntes Kapitel.

Von dem innern Stillſchweigen, wo Gott redet und gehört wird.

Man gelangt nie zum ſeligen Stande des inneren Stillſchweigens, wo die geheimſten Mittheilungen Gottes an die Seele geſchehen, wenn man nicht durch drei Wege wandert, und darin viele Bitterkeit erfährt. Der erſte Weg iſt der Tod der äußern Sinne, der ſo beſchaffen ſeyn muß, daß alle ſinnlichen Dinge der Seele abgeſchmackt, verdrießlich, und mithin ein Kreuz ſeyen; denn ſo lange die Seele noch bei den Wollüſten der Sinne verweilt, wird ſie nie zunehmen, um ſich zu Gott zu erheben. Jedermann heißt dieſen engen Weg der allgemeinen Abtödtung der Sinnlichkeit gut; und doch läßt ſich der meiſte Theil ſchon beim erſten Schritte davon abſchrecken, und bleibt ſtille ſtehen. Der andere Weg, den man gehen muß, iſt die Vernichtigung der Geſichte, Meinungen und Em-

pfindung der innern Sinne, wo noch weit andere Beſchwerniſſe zu überwinden ſind, und zwar ſolche, daß die Seelen oft in ihrem Vorſatze den Muth verlieren würden, wenn ſie nicht Gott, der ſie durch dieſen göttlichen Weg führt, erhielte, und ihre innerlichen Abtödtungen durch ſehr geheime Wege ſeiner Gnade regierte.

Der dritte Weg iſt noch mühſamer; denn man muß den Wirkungen der Seelenkräfte, auch den geiſtlichen, nämlich den Wirkungen des Gedächtniſſes, des Verſtandes und Willens abſterben, und dieſes iſt das Allerſchwerſte. Die Seele hat lange zu thun, bis ſie nur faſſen kann, daß es ſo ſeyn müſſe, und noch viel länger, bis ſie es ins Werk ſetzt und übt; und wenn Gott der Seele nicht alle Anreizungen und allen Troſt, den ſie von ihren eigenen Lichtern und den Anmuthungen des Willens empfängt, entzöge, ſo würde ſie ſich nicht davon trennen. In dieſem Stande kommen tauſenderlei Verſuchungen, z. B. man verliere die Zeit, es ſey ein lauterer Müſſiggang; oft wird man ſehr geängſtigt von Seiten der Beichtväter, welche dieſen Stand weder begreifen noch gut heißen können, weil ſie dieſen Weg nicht gewandelt ſind. Glücklich iſt die Seele, die einen antrifft, der ſie ſtärket, und ihr in den Beſchwerniſſen dieſes Weges Muth macht; denn ſonſt wird ſie zu dieſem heiligen Stillſchweigen nicht gelangen, außer durch eine ſehr ungewöhnliche Gnade.

Eine nun auf ſolche Art entblößte und ganz vernichtigte Seele geht in dieſes heilige Still-ſchweigen ein, deſſen Anfänge ein wenig peinlich, wiewohl mit Süßigkeit vermiſcht ſind; ſie geht in dieſes Stillſchweigen ein durch eine gewiſſe Erfahrung der Gegenwart Gottes, welche über die Sinne und Vernunft erhebt; und die Seele fängt an, von einem andern Lichte geführt zu werden, welches gleichſam zwiſchen dem Lichte des Glaubens und der Glorie in der Mitte zu ſeyn ſcheint; denn es hat etwas von der Gewißheit des Glaubens, und auch etwas von der Klarheit der Glorie, nicht, als ob es in Wahrheit das eine oder das andere ſey, ſondern es hat von Beiden eine Aehnlichkeit.

Die Wirkungen, welche Gott in dieſem Stande des innern Stillſchweigens in der Seele hervorbringt, ſind wunderbar; denn er handelt in ihr wie ein Maler mit einer zu ſeinem Gebrauche zubereiteten Leinwand, wo er verſchiedene Züge mit ſeinem Pinſel macht, wie es ihm gefällt. 1) Anfänglich ſcheint es, Gott wirke ein Stillſchweigen in allen Kräften, die er gebunden und verfinſtert, aber in Bereitſchaft zu allem hält, was er in ihr haben will. Der menſchliche Geiſt regt ſich ein wenig, um zu ſehen, was da geſchehen ſoll; aber er wird entfernt und verfinſtert, auch überall gepeinigt und gefangen genommen, und behält gar nichts, worauf er ſich ſtützen könne, ſo daß er gleichſam in Gott verloren und vernichtet bleibt. Wenn Gott

wirket, ſo geſchieht Etwas; wirket er nicht, ſo ruht der menſchliche Geiſt in Gott mit Geduld und Demuth. 2) Ein andermal offenbart ſich Gott, aber in ſich ſelbſt gekehrt; die Seele erkennt ihn gegenwärtig, und iſt in Ehrfurcht, wie ein Diener vor ſeinem Herrn. 3) Ein andermal wird der Seele alles hinweggenommen, und ſie in ein Nichts aller ihrer Wirkung geſetzt, wo ſie einer großen Ruhe und Stille genießt, weil ſie nichts will, noch ſich etwas Beſonderes unternimmt, ſondern ſich zu allem bereit hält, was Gott ihr zu offenbaren gefallen wird; und dies iſt meines Erachtens die gewöhnlichſte Beſchaffenheit der Seele im Stande des innern Stillſchweigens. 4) Ein andermal empfindet ſie eine Fülle Gottes, daß es ſcheint, ſie beſitze ihn ganz; ja manchmal werden auch die Sinne der göttlichen Wirkung theilhaftig — durch Genüſſe des Geſchmackes und durch Süßigkeiten, die ihnen mitgetheilt werden, und die Seele iſt in einer großen Entblößung und in einem immerwährenden Opfer. 5) Ein andersmal findet ſie ſich ganz gefangen von der heiligen Liebe; und da ſie die Süßigkeit ihres höchſten Gutes verkoſtet, kommt ihr alles übrige, ſo vortrefflich es auch immer zu ſeyn ſcheint, bitter und geſchmacklos vor.

Der Verſtand bedient ſich hier nicht der Uebung ſeiner Erkenntniß und ſeiner eigenen Lichter, ſondern Gott gibt ihm gewiſſe ſchnelle Offenbarungen, welche auch in der Seele ſo ſchnelle

Aenderungen verurſachen, daß ſie nicht Zeit hat, es zu beobachten, außer, nachdem ſie geſchehen ſind. Ein andermal, wenn die Seele im Zweifel, oder von einiger Unordnung umhergetrieben, und durch ihre eigene Schwachheit wohl vernichtet iſt, ſcheint es, Gott offenbare ſich ihr, um ſie zu ſtillen, zu unterweiſen, ſich ihr zu offenbaren, und ihr nach ihren Bedürfniſſen zu helfen. Die Seele hat in dieſem Stande nichts zu thun, als ſich bei Allem, was Gott ihr mitzutheilen gefällt, ſehr leidend zu verhalten, es ſey Wirkung oder Ruhe; ſie muß nur einfältig, demüthig und ihren Pflichten getreu bleiben, und vorzüglich meiden die Zerſtreuung der Sinne, die Ausſchweifung des Verſtandes in eitlen Gedanken, und den innern und äußern ängſtlichen Zwang in ihren Wirkungen. Das Nichts iſt zu Allem bereit, was Gott will, es begehrt nichts, es erwählt nichts, es ſchlägt auch nichts aus; Gott wirket darin, wie Ihn gut dünket, und es iſt der göttlichen Wirkung ganz unterworfen. Sieh hier, in welchem Stande eine Seele gegen Gott ſeyn müſſe; ſie kömmt aber nicht dazu ohne großen Streit, ohne immerwährende Abtödtungen, ohne langes Leiden. Aber ein einziger Augenblick des Genuſſes Gottes verdient wohl, daß man alle Kreuze der Welt bis an ihr Ende leide.

In dieſem Stande des innern Stillſchweigens kann man keine beſtimmten Vorſchriften geben; die Seele kann auch keine annehmen, ſondern muß in

aller Einfalt warten und annehmen, was ihr Gott gibt; denn ihre Regel, ihre Art und Weiſe iſt, keine zu haben. Bald leidet, bald wirket ſie auf dieſe oder andere Weiſe, wie es ihr nämlich Gott zu verleihen gefällt.

Neunzehntes Kapitel.

Von der reinſten Beſchauung.

Am Tage des heil. Aloyſius gab mir unſer lieber Herr die Einſicht über den Stand desjenigen Gebetes, in welchem ich jetzt beſtändig auf Anrathen eines Dieners Gottes bleiben ſollte; die Vernunft, die dieſes nicht faſſen kann, ſage dazu, was ſie wolle! Mein Gebet iſt alſo eine von allen Kreaturen leere Oede, wo die Seele, wie es ſie dünkt, nichts thut, als daß ſie eingeht in einen beſondern Beſitz Gottes, der in ihr macht, was er will, ohne daß ſie es wiſſe, noch davon eine Unterſcheidung habe. Ehe man in dieſen Stand geſetzt wird, gibt es viel zu leiden von Seiten der Einbildungskraft und des menſchlichen Verſtandes, die aus langer Gewohnheit — immer ihre Bilder, Geſtalten, Lichter und Meinungen hervorbringen wollen. Die Seele ſoll getreu ſeyn in dieſer Oede, von allem dieſem leer zu bleiben; ſie ſoll ſich ganz leidend machen und alle erwähnten Dinge aufgeben.

Sogar gute Bücher und das geiſtliche Leſen ſind in dieſem Stande ſchädlich; denn dieſes ſteuert und erhält die gewöhnliche Weiſe zu wirken, und ſtärket die alte Gewohnheit; denn die Seele, welche dieſe Paſſivität verkoſtet hat, kann ſich gewöhnlich der vorigen Uebungen nicht mehr bedienen. Man darf nicht ſagen, daß dieſes Gott verſuchen heiße; denn wenn er die Seele auf ſolche Art mit ſich ſelbſt bewirthen will, und es die Zubereitung der Seele ſo erfordert, ſo iſt es eine Treue, damit zufrieden zu ſeyn. Man muß nur einen Unterſchied zu machen wiſſen zwiſchen Zeit und Zeit, und alle Dinge ſchicken ſich dann gut.

In dieſer Ausleerung, wovon ich rede, gibt es viele Stufen. Die erſte leeret die Seele aus von aller Vernunftüberlegung, und allen durch die Betrachtung verſchafften Anmuthungen, um einer edlern Erkenntniß Raum zu geben, die ihr von Gott verliehen iſt. Die andere Stufe leeret auch dieſe Erkenntniß aus, und leidet nichts, als die beſonderen und verſchiedenen Bewegungen Gottes. Die dritte Stufe iſt, nach unſrer Weiſe zu verſtehen, eine reine und allgemeine Erkenntniß Gottes durch den Glauben. Es iſt nothwendig, daß die Seele in dieſe Zubereitung komme, wie es Gott gefällt, ſie hineinzuführen, und ſich in vollkommner Entblößung ſo gründe, daß ſie an Nichts hange, als an ihm allein und an ſeinem Wohlgefallen.

Man darf ſich nicht entſetzen über die Be-

ſchwerniſſe, welche man in der Uebung antrifft; man ſoll ſich bereiten und das Kreuz tragen, welches denen, die zu dieſem Stande berufen ſind, aufgelegt iſt. Sie verlieren ihre Seelen, um ſie in Gott zu finden. Der Zweifel, daß man nichts thue, ſind gar viele; denn wiewohl die Seele im Gebete Verſicherung hat, daß es mit ihr gut ſtehe, ſo iſt es ihr doch auch oft verborgen; und der Verſtand, welcher hier gar Nichts ſieht, kommt in große Furcht. Wenn die Seele nichts thäte, als daß ſie ſich ausleerte von allen Dingen und von ſich ſelbſt, nicht durch Wirken, ſondern durch Leiden, ſo wäre ſie nicht müſſig; denn ſie bereitete ſich, die ungewöhnlichen und übernatürlichen Wirkungen Gottes anzunehmen, welche die Seele meiſtens durch ihre eigenen Wirkungen verhindert. Der menſchliche Geiſt muß zuvor ſterben, ehe er zu einem neuen Leben erweckt wird.

Wenn in dieſem leidenden Gebete, wo man weder Art und Weiſe, noch Geſetz hat, ein Anfang gefunden werden mag, ſo macht die Seele den Anfang durch einen Blick, in welchem ſie Gott einfältig, überhaupt dunkel und unendlich anſchauet; und dann iſt ſie in gänzlicher Gleichmüthigkeit und Entblößung bereit anzunehmen, was ihr gegeben wird; ſie verlangt nichts anders, als zu leiden, und iſt von allen Uebungen entblößt, weil es für dieſe Zeit ſo der Wille Gottes in ihr iſt. Sie kann keine Rechenſchaft darüber ablegen, was in dieſem paſſiven Stande in ihr vorgeht; Gott wir-

ket in ihr und durch ſie, ohne daß ſie es weiß; doch hat ſie eine dunkle Erkenntniß, daß es in ihrem Grunde gut ſtehe, und ſie Gott angehöre, welches ihr genug iſt.

In den Ständen des Leidens, das die Seele in dieſem Wege erträgt, wird ſie von Gott geſtärkt, ohne es zu erkennen; ſie fürchtet Alles, und doch hat ſie nichts zu fürchten, weil ſie mehr als je in Gottes Schutz und Schirm iſt; denn eine ſo leidende und ſich hingebende Seele ſteht unter beſonderer Vorſicht Gottes, der ihr dieſes vorgibt, und ſie in Peinen und verdrießlicher Furcht ihres Standes und manchmal ihres Heiles wegen läßt.

Es iſt nicht nützlich, daß die Seele in ſich Gottes Werk beobachte; denn ſie würde es durch ihr Nachdenken und Wohlgefallen daran beflecken; ihre Bosheit iſt ſo groß, daß ſie unter ihren Händen alles beſchmutzen würde; und dieſes iſt eine Urſache, weswegen ihr Gott öfters Alles verbirgt.

Niemand wird das paſſive Gebet verſtehen, er habe es denn erfahren. Es iſt eine Thorheit, es mittheilen zu wollen, ehe es Gott gegeben hat, und mit denjenigen, die davon keine Erfahrung haben, viel zu reden.

Gott nimmt in dieſem Stande des Gebetes auf eine weit andere Weiſe Beſitz von der Seele, als in dem wirklichen Gebete; er wirket ſeine Erbarmungen, wie er will, und die Seele nimmt die göttliche Wirkung an, zu der ſie in der reinſten, geiſtlichen Weiſe mitwirket. Sie iſt nicht müßig,

ſie wirket vielmehr mit einer, von der gemeinen Weiſe zu wirken, gereinigten und doch ſehr weſentlichen Thätigkeit. Die Seligen ſind vollkommen leidend, und zugleich aufs höchſte thätig, weil ihre Kräfte in der höchſten Uebung ſind. Je mehr das Gebet von der Reinheit des Geiſtes hat, deſto paſſiver ſcheint es uns, weil wir die geiſtlichen Dinge nicht faſſen, als durch die Sinne.

Die Seele, welche in dieſem Stande iſt, erfährt beinahe allzeit die göttlichen Eindrücke nicht im Gebete allein, ſondern in noch vielen andern Dingen, deren Erkenntniß ſie durch dieſes Licht hat; daher kömmt es, daß, wie Paulus ſpricht, „der geiſtige Menſch Alles beurtheilt.“ Gott handelt verſchieden mit der Seele: manchmal gibt er ihr ſein Licht und ſeine Gnade unmittelbar ohne einige vorhergehende Zubereitung, manchmal durch die Anſchauung eines Bildes, durch die Erinnerung an eine Schriftſtelle, die man vor Zeiten geleſen hat, manchmal durch eine Predigt, durch ein Geſpräch u. ſ. w.; aber allzeit iſt es Gott, der die Lichter und Empfindungen eingießt; denn das äußere Ding hat zu nichts gedient, als zu einem Werkzeuge ſeiner Gnade.

In dieſer Zeit begriff ich es, daß eine durch Glauben und Liebe in Gott gegründete Seele in größter Einfalt und Entblößung lebe und keine Vernunftauslegungen machen kann, ſondern einfältig in Gott bleibt, und ſich in Ihm, von Ihm und mit Ihm, mit ſeinen göttlichen Vollkommenheiten,

mit Jeſu und ſeinen Geheimniſſen und Ständen, oder mit dem Stoffe, der ihr im Gebete gegeben wird, beſchäftigt. Eben ſo wirkt ſie auch im Aeußern Alles in Gott. Ich konnte dieſes vorher, ehe ich das Licht hatte, nicht faſſen; jetzt kommt mir alles andere Gebet, das dieſem voranging, wie eine Ausſchweifung vor. Was ſucht die Seele durch ihre Gedanken, Geſichte, Anmuthungen und Abſichten, als zu Gott zu gehen? Wenn ſie aber bei Ihm iſt, ſo kann ſie nicht alle dieſe Dinge haben; ſie hat nichts zu thun, als einfältig in Gott zu ruhen, und von Gott in Gott zu leben. Sieh, dies iſt ihr ganzes Geſchäft, und alle Sakramente, vorzüglich das heiligſte Altarsſakrament, dienen ihr nur dazu, ſie beſſer in Gott zu gründen, zu befeſtigen, und in Ihn zu verſenken. Die göttlichen Sakramente erheben die Seele zu Gott, wenn ſie von Ihm noch entfernt ſind; wenn ſie aber die Vereinigung erreicht haben, ſo erhalten ſie dieſelben darin, und verſenken ſie, je länger, deſto mehr in Gott. Wie ſelten verzichtet die Seele auf alle eigenen Wirkungen? und dies macht, daß ſie von Gott ausgeht. Sie geht von Gott aus, um wieder in Ihn einzugehen, da es mehr nicht bedürfte, als in Ihm zu bleiben. Ich merkte, daß meine Seele gleich beim Erwachen auf Jeſus Chriſtus einen liebreichen Blick richtete, in welchem ſie ſich einige Zeit aufhielt, und dadurch zur Beſchauung der göttlichen Weſenheit in Glaubens-Reinheit angezogen fand. Dieſes göttliche Vorbild

Jeſu Chriſti verfinſtert alle Bilder der Kreaturen, und dann ſich ſelbſt unempfindlicher Weiſe, indem es die Seele in einer allgemeinen vermiſchten und liebreichen Erkenntniß Gottes läßt; und dann merket die Seele nicht mehr, was in ihr gewirkt wird; denn Gott iſt in dieſem Anfange, in welchem die Lichter und das Geſicht des menſchlichen Verſtandes vernichtet ſind, mit Dunkel umgeben.

Auch kam ich in eine Ausleerung oder Entledigung von aller äußeren Beſchäftigung mit Ausnahme derjenigen, die Gott deutlich von mir begehrte. Die geiſtlichen Geſpräche, die Werke der Liebe, die Krankenbeſuche u. dgl. nehmen mir die Zeit der Beſchauung weg, welche meine erſte und vornehmſte Pflicht iſt; und gleichwie meine Seele Gott in Verlaſſung aller Kreaturen dienen muß, ſo muß ſie auch vielen guten Beſchäftigungen entſagen, und mit Maria ſich Zeit und Ruhe im Gebete vorbehalten. Und weil die äußere Einſamkeit und Abſonderung von allen Geſellſchaften dieſer Lebensweiſe ſehr verhilflich iſt, ſo muß man ſie haben, ſo viel man kann, und in der Einſamkeit bleiben; dabei aber doch auch die andern Uebungen des thätigen Lebens hochachten, die vortrefflich in der Ordnung des göttlichen Willens ſind.

Man muß in Wahrheit dem Geiſte ein wenig Ruhe laſſen, und ſich abwenden durch einen Spaziergang oder durch äußere Beſchäftigungen. Die Einſamen, die ich gekannt habe, machen es ſo; die Geſundheit des Leibes, ſowie die Freiheit des

Geiſtes wird dabei beſſer erhalten. Ich habe wohl erkannt, daß es in meinem Leben viele Zerſtreuungen gebe, und daß ich viel eingezogener und einſamer leben müſſe; ſonſt werde ich der Gnade meines Berufes nicht treu ſeyn, und Gott keine Freude machen, wie er ſie verlangt.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von verſchiedenen Liebkoſungen Gottes im Gebete.

Diejenigen, welche das Gebet üben, wiſſen aus Erfahrung, daß ſich Gott auf verſchiedene, höchſtinnige, reine und ſüße Weiſe mit der Seele vereinige. Dies geſchieht manchmal, ja ſehr oft durch die ſüßeſten Anreizungen ſeiner Güte und Barmherzigkeit. Dieſe Vereinigung iſt ſehr angenehm; denn ſie geſchieht in Genüſſen, welche machen, daß die Seele das Paradies oder den Himmel auf Erde findet. Manchmal vereinigt ſich Gott mit der Seele durch die Strengheiten ſeiner Gerechtigkeit, wenn ſie nämlich in innern und äußern Kreuzen iſt, und beinahe nicht mehr, als der obere Theil des Willens mit Gott dem Gerechten vereinigt und verbunden iſt — auf eine wahrhaft ſcharfe, aber ſehr reine Weiſe, weil die Seele in dieſem Stande nichts lieben kann als nur Gott, wenn er ſich gleichwohl zu ihr nicht anders, als mit Strenge herabläßt. O welch einfältige Vereinigung,

welch reine und vollkommne Uebereinſtimmung mit dem Willen Gottes iſt dies alsdann! —

Manchmal vereinigt ſich Gott mit der Seele mittelſt ſeiner Heiligkeit, ſeiner Güte, ſeiner Macht und anderer ſeiner Vollkommenheiten; und damit alle ſeine Vereinigungen rein ſeyen, iſt es genug, daß die Seele bei allen Wirkungen Gottes in ihr ſich gänzlich leidend erzeige, daß ſie Bitteres und Süßes, Strenges und Tröſtendes mit Ehrfurcht und Liebe annehme.

Um dieſes göttliche Leben zu leben, iſt es nicht nöthig, gar keine Unruhe der Sinne und der Natur zu empfinden; es iſt genug, daß man in dieſem Stande feſt durch den obern Theil bleibe; dahin kann aber nur die Gnade allein erheben, und hier kann man nicht feſt ſtehen bleiben, als durch immerwährende Abſterbung gegen alle Kreaturen. Man kann alſo in dieſem Stande nicht vorwärts kommen, wenn man keine große Liebe zum Kreuze hat. Wer ſo leben will, muß ſich entſchließen, immerdar zu leiden.

Alle innere Gemeinſchaft zwiſchen Gott und der Seele geſchieht vorzüglich durch den Willen; auch der Verſtand iſt derſelben fähig, aber der Wille empfängt in ſich die innigſten und vollkommenſten Mittheilungen, auch iſt er geeigneter dazu. Der Verſtand iſt in dieſem Elende vielen Betrügen unterworfen; der Wille aber iſt in ſeinen Wegen verſicherter, und der Teufel kann nicht nachmachen, was im Willen hinſichtlich der reinen Liebe vor-

geht. Die Seele, welche aus Erfahrung die Wirkungen dieſer reinen Liebe empfunden hat, kann nicht leicht betrogen werden. Hieraus folgt, daß die Reinheit des Willens die vornehmſte Zubereitung für das Gebet der Vereinigung iſt, es mag dann ein gewöhnliches ſeyn oder ein ungewöhnliches, d. h. ein ſolches, wo ihr Gott mit ſeinen mächtigen Anreizungen zuvorkömmt. Die Reinheit iſt gänzlich nothwendig, weil Gott kein Wohlgefallen hat, zu wirken und Wunder zu thun, als in der Reinheit. Dieſe Reinheit liegt darin, daß man nichts wolle, als Gott und ſein Wohlgefallen, und allem Uebrigen abgeſtorben ſey, und ſich an allem vergnüge, was Gott der Seele in ihrem Gebete und Leben von der Gnade und Tugend zu geben gefällt.

Wenn Gott eine Seele vorzüglich in ihrem Willen ſo rein findet, ſo wohnt er in ihrem Grunde, wo er ſeine göttlichen Wirkungen verrichtet, indem er ſie nach den verſchiedenen Abſichten, die er über ſie hat, in verſchiedene Stände ſetzt. Bald gefällt es Ihm, ſie mit Liebe vollkommen zu machen, und zu dieſem Ende offenbart er ihr ſeine Vollkommenheiten; bald kreuzigt er ſie, und übt an ihr ſeine Gerechtigkeit; bald verbirgt er ſich, um ſie mehr zu reinigen, und zu machen, daß ſie Allem abſterbe, was nicht Gott iſt; bald verleiht er ihr Rathſchläge zu ihrer Vollkommenheit; bald gibt er ihr nach einiger Treuloſigkeit innere Verweiſe;

bald erleuchtet er ihren Verſtand, darauf entzündet er ihren Willen; endlich erkennt die Seele fern von dem Getöſe der Kreaturen allzeit, daß ihr göttlicher Bräutigam etwas in ihr wirke, wozu ſie ſich blos leidend erzeigen, und in aller Einfalt in dem oberſten Gipfel ihres Geiſtes allen Abſichten des göttlichen Bräutigams anhangen muß.

Sie wird hingezogen in das geheime Kabinet ihres Herzens, und über ſich ſelbſt und über alle Kreaturen erhoben. Hier trennt ſie ſich nicht mehr von ihrem himmliſchen Bräutigame; wenn er ihr Leiden zuſchickt, ſo beſchäftigt ſie ſich nicht damit, ſondern mit ſeiner göttlichen Liebe. Endlich iſt es hier, wo er ſie liebkoſet, und mit vielen Gnaden erfüllt; auch iſt es hier, wo die Seele alle ihre verſtändlichen Kräfte anwendet, um Ihn zu lieben und zu preiſen. Hier iſt ihre gewöhnliche Wohnung, aus der ſie in den untern Theil nicht hinabſteigt, als blos aus Nothwendigkeit, weil ſie zurückgehalten wird von den Liebkoſungen ihres himmliſchen Bräutigams, deſſen ſie genießt, und an dem ſie durch ganz reinen Glauben hanget, ohne ſich bei der Phantaſie (Einbildungskraft) oder allen ihren Bildern weiter aufzuhalten; — ihr Gebet wird ganz verſtändlich.

Ich ſtelle mir eine Frau vor, die in ihrem Zimmer den König und die Königin bei ſich hätte, welche mit ihr geheim und vertraulich reden wollten; dieſe würde ſich wohl hüten, ein anderes Ge-

ſchäft vorzunehmen, z. B. in die Küche zu gehen und abzuſpülen. O Gott, welche Unhöflichkeit und Treuloſigkeit wäre es von einer Seele, welche die Ehre hat, in dem Zimmer ihres Herzens Deine Majeſtät zu haben, der es gefiele, ſich ihr darin zu offenbaren; wenn dieſe ſo hoch begnadigte Seele oder doch ihr oberer Theil Dich verließe, und mit den äußern Sinnen in zeitliche Geſchäfte, die den Leib allein angehen, ausſchweifte; welche Undankbarkeit und Untreue wäre dies! Gott erwählt ſogar einige Seelen, und will, daß ſie bei ihm ſeyen, nur allein daß er ſich freundlich mit ihnen beſpreche, und von ihnen eine Ergötzung und Freude, nicht aber einen andern Dienſt empfange. Wenn nun auch dieſe mit kleinlichen, irdiſchen Dingen ſich abgeben wollten, ſo wäre dies ja gerade ſo, als wenn ich die Gegenwart eines irdiſchen Königs, der blos mir zu lieb ſeine Einkehr in meinem Hauſe nähme, verachtete, und lieber mit rußigen Häfen und Pfannen in der Küche mich beſchäftigen und beſchmutzen wollte. O meine Seele, ſey getreu; du biſt von Gott viel zu ſehr begnadigt, als daß du dich nicht ihm allein hingeben ſollteſt! Laß uns alles Zeitliche verlaſſen; nehme es, wer da will! Laß uns nicht fürchten, daß uns etwa einiges Zeitliche mangeln werde, wenn wir Gott beſitzen! Wenn ſeine Vorſicht uns ſo überflüſſig große Gnaden ſeiner göttlichen Liebkoſungen erweist, ſollen wir kein Mißtrauen haben,

daß er uns an den geringſten Dingen, deren der Körper bedarf, und die im Vergleiche mit ſeinen reinen geiſtlichen Gaben nichts ſind, werde Mangel leiden laſſen! Laß uns dem Gebete abwarten, und es niemals verlaſſen! Dies ſoll unſer einziges Geſchäft ſeyn! *) —

*) Daß dieſes einzige Geſchäft des Gebetes die treue Erfüllung unſerer Berufsgeſchäfte und der übrigen chriſtlichen Pflichten nicht ausſchließe, verſteht ſich von ſelbſt. —

Der innere Chriſt.

Achtes und letztes Buch.

Von der Weiſe, ſich im geiſtlichen Leben zu regieren.

Erſtes Kapitel.

Von dem höchſten Abſcheu, den wir vor der Sünde haben ſollen.

Wir haben in dieſer Welt nichts zu thun, als die zwei vornehmſten Bewegungen unſers Willens, nämlich Liebe und Haß, wohl zu leiten und zu regieren. Unſere ganze Liebe ſoll für Gott ſeyn, der das unendliche Gut und unſer letztes Ziel und Ende iſt; unſer ganzer Haß ſoll gegen die Sünde ſeyn, die ein unendliches Uebel und das höchſte Unglück der Seele iſt. Alles iſt der Liebe leicht, und Alles iſt groß, wenn es mit großer Liebe gethan wird. Wer wahrhaft zu lieben weiß, weiß Alles zu thun, was Gott von ihm begehrt, weil alle Vollkommenheit in der Liebe enthalten iſt. Alles iſt dem Haſſe leicht, und nie hat man aus einem großen Haſſe etwas anders entſtehen ſehen, als große Wirkungen. Wer das unendliche Uebel, welches die Sünde iſt, recht und aus ſeinem ganzen Herzen haſſen kann, wird ſie an ſich ſelbſt durch große Bußwerke rächen; er wird ſie mit ſolchem Abſcheu fliehen, daß er bereit wäre, ſich lieber lebendig in die Hölle zu ſtürzen, als eine einzige Sünde zu begehen.

Eine Seele, welche die Abſcheulichkeit der Sünde klar erkennt, und einſieht, wie ſie geradezu die Majeſtät Gottes angreife, und Ihn, wenn es möglich wäre, zu vernichten ſuche, kommt leicht in einen reinen, heiligen Haß der Sünde, vor welcher ſie aus ihrem ganzen Herzen und Willen einen Abſcheu hat. Die Sünde wird ihr unverſöhnlicher Feind, weil ſie wohl weiß, daß ſelbe allein es ſey, die ſie zu einem Feinde Gottes mache. Die ganze Seele ſoll ſich mit dieſem Haſſe erfüllen, aber auf eine unbeſchränkte, beharrliche Weiſe, nämlich ſo, daß dieſer Haß ſie nicht allein von der Sünde entfernt halte, ſondern auch von den Leidenſchaften und Gelegenheiten, ja von Allem, was ſie zur Sünde führen kann. Mit Einem Worte, die Seele ſoll die Sünde über Alles, was abſcheulich iſt, verabſcheuen und meiden, ſowohl an ſich ſelbſt, als an allen Sündern; ſie ſoll inniglich über das Unglück unſrer Sterblichkeit ſeufzen, in welcher man wider Gott ſündigt, und in Gefahr iſt, Ihn ewig zu verlieren.

Ich habe eine fromme Seele gekannt, welcher Gott die Abſcheulichkeit der Sünde und die Schmach, die ſie ſeiner Majeſtät zufügt, zu erkennen gab. Dadurch empfing ſie einen ſolchen Haß, und ward mit ſo großer Begierde entzündet, niemal irgend eine Sünde zu begehen, daß ſie Gott mit Thränen und banger Beharrlichkeit bat, ſie davon zu bewahren, und deswegen ſich erbot, Alles zu leiden, was er nur immer wolle, auch ſogar

die Peinen des Fegfeuers und der Hölle, wenn es nothwendig wäre, in der Ueberzeugung, daß dieſe Peinen noch erträglich, ja ſüß ſeyn würden — im Vergleiche mit dem Uebel, welches eine einzige Sünde verurſache. Sie ſah ein, daß die Sünde ein Uebel ſey, welches Gott angreife; daß alle Peinen, welche man leiden könne, es ſey in der Zeit oder in der Ewigkeit, nichts ſeyen, als Uebel der Kreaturen, und daß, weil alle Kreaturen gegen Gott nichts ſind, alles Uebel, welches die ganze Ewigkeit über ſie kommen könnte, ein geringeres Uebel ſey, als eine einzige Sünde.

Und da ſie die Gerechtigkeit Gottes erkannte, welche die Peinen des Fegfeuers und der Hölle nur allein zur Strafe der begangenen Sünden angeordnet habe, ſo begehrte ſie, daß dieſe Peinen an ihr eine beſſere und erwünſchtere Wirkung hätten, und ihr dienten zur Bewahrung gegen die Sünde, auf daß ſie dieſelbe niemal beginge. Daher ſprach ſie zu Gott: Herr! du ſtrafeſt die Sünder billig, weil ſie dich beleidiget haben; ſtrafe mich durch die Barmherzigkeit zur Furcht, auf daß ich dich nicht beleidige. Bei Andern folgt die Strafe auf die Sünde, und wird nach der Größe der Sünde beſtimmt; gütigſter Gott! verleihe mir dieſe ganz beſondere Gnade, daß die Pein in mir allen Sünden zuvorkomme, und nach der Größe meiner Beleidigungen bemeſſen werde; ſo daß ich eben die Peinen, welche ich für meine Sünden würde verdient haben, wenn ich ſie begangen hätte, vorher leide, nicht

weil ich ſie begangen habe, ſondern mich abzuſchrecken, auf daß ich ſie nicht begehe.

Durch dieſes Mittel, mein Gott, biſt du deiner Ehre verſichert; du empfängſt keine Beleidigung und Schmach; es wird Niemand ſeyn, der etwas leiden wird, als die Kreatur. Was iſt aber alle Ehre und aller Nutzen der Kreatur, im Vergleiche mit deinem Nutzen und mit deiner Ehre?! — Wenn die Peinen zu wenig ſind, die meine Sünden verdient hätten, ſo mache, daß ich alle diejenigen leide, welche du gerne willſt! Bewahre mich nur, daß ich keine einzige Sünde begehe, und dir keine Schmach zufüge.

Dieſe ſo edle, herzhafte Ueberzeugung und Bitte konnte nur allein aus der reinſten Liebe Gottes und aus einem reinen Haſſe der Sünde kommen; und ſowohl das Eine als das Andere gefiel Gott und dieſer frommen Perſon auf das Höchſte; daher glaubt man, Gott habe ihr ganz wundervolle Gnaden erwieſen.

Zweites Kapitel.

Wie man ſich nach der Gnade richten müſſe, um nicht geſchwinder und nicht langſamer zu gehen, als ſie will.

Unſer Uebel kommt daher, daß wir wegen des Widerſtandes unſers untern Menſchen, oder wegen unſerer Unbeſtändigkeit und unſers natürlichen Leicht

ſinnes oft nicht handeln nach der ganzen Ausbreitung der Gnade, die uns gegeben wird. Man will aber auch oft, wenn man ein wenig in Gnaden iſt, mehr thun, als die Gnade fordert; man will ſtrenge Bußwerke und ungewöhnliche Gebete verrichten. Dieſe zwei Extreme, das Zuviel und Zuwenig muß man fliehen, und für's erſte ſehr getreu ſeyn, ſich nach der ganzen Ausbreitung der Gnade zu richten, und für's zweite in der Kleinheit ſeiner Gnade vernichtigt bleiben, und von den Bewegungen der natürlichen Liebe, die uns zu ungewöhnlichen Dingen reizt, ein Opfer bringen; nicht als ob man nicht allzeit nach Vermehrung der Gnade und der göttlichen Liebe verlangen ſollte, ſondern weil man dieſes demüthig und mit Frieden thun ſoll, ohne ſich zu beunruhigen, weil wir wohl wiſſen, daß wir durch all unſre natürlichen Bemühungen um nichts zunehmen.

Was uns hindert, auf unſerm Wege eben ſo geſchwind zu wandern, als es die Gnade gerne wollte, ſind unſre geheimen Feſſeln — unſre Neigungen, die nicht genug gereinigt ſind. Denn wenn die Gnade in eine rechte freie und wohl gereinigte Seele einwirket, ſo macht ſie, daß die Seele nach Gott zielt, und mit ſtärkerer Gewalt nach dieſem göttlichen Mittelpunkte ſtrebet, als ein Mühlſtein der Erde zueilt, wenn er von der Höhe geſtürzt wird. Ich ſage, mit größerer Gewalt; denn ein unendlicher Mittelpunkt, wie Gott, hat viel mächtigere Anziehungen, als ein endlicher

Mittelpunkt, wie die Erde iſt. Je mehr ein Ding ſeinem Mittelpunkt ſich nahet, deſto mehr verdoppelt ſich ſeine Bewegung; eben ſo kommt die Seele in die größte Vereinigung, und wird durch Befreiung von allen Kreaturen vollkommner, wenn ſie ſich ihrem Gott nahet.

Man darf ſich aber auch nicht ſelbſt zu den hohen Ständen der Vollkommenheit, wohin uns die Gnade beruft, zu ſehr hindrängen; oft will man ſich mehr nach der Gnade anderer Leute richten, als nach ſeiner eigenen; und wenn man ſieht, daß ſie Wunder thun für ihre eigene Vollkommenheit und zu dem Dienſte des Nebenmenſchen, ſo will man ihrem Beiſpiele folgen, und begibt ſich dazu mehr durch eine natürliche Bewegung ſeiner eigenen Vortrefflichkeit, als durch eine Bewegung der Gnade, und um Gott zu gefallen. Man verläuft ſich, und geht vielmehr hinter ſich, als vorwärts, wenn man dem Wege anderer mehr folgt, als dem, auf welchen uns die Gnade führt. Jeder erkenne und folge treu ſeiner Anziehung, nicht als ob der Anblick der Gnaden, die in Andern leuchten, und ihre guten Beiſpiele uns nicht nützen und ermuthigen ſollten, ſondern weil wir uns nur treu zeigen müſſen, recht fleißig auf unſerm Wege zu wandeln, und nicht einzutreten in die Wege Anderer, wohin uns Gott nicht beruft.

Alle Schönheit des Chriſten iſt nicht im Aeußern, denn oft iſt der Chriſt dem elendeſten und unglücklichſten Menſchen gleich; ſondern ſie iſt

innerlich, und beſteht in der Gnade, welche aus ihm ein vortreffliches Bild des armen und verachteten, des leidenden und verlaſſenen Jeſus macht, indem ſie in ihm wunderbare Wirkungen verrichtet, und ihn dazu bewegt, Verachtungen, Armuth, Schmerzen, Krankheiten und innere Leiden zu lieben. Dies nun iſt das Werk des Chriſtenthumes. Auf ſolche Weiſe thut Gott wunderbare Werke der Gnade, an welchen er vollkommnes Wohlgefallen hat, weil es kleine Abriſſe ſeines geliebten Sohnes ſind. Das ganze Geheimniß beſteht aber darin, daß die Seele die Gnade mit ſich umgehen laſſe, wie mit einer weichen Wachskugel, und daß ſie ſich ganz treu beweiſe, in allem ihrer Leitung zu folgen. — Treue, Treue, Treue gegen die Gnade — ſieh! dies iſt die ganze Kunſt des geiſtlichen Lebens!

Drittes Kapitel.

Wie man ſich Gott ganz überlaſſen ſoll.

Wir ſollen uns an die Regierung Gottes über uns ergeben, und unſern eigenen Regierungen entſagen, welche das ganze Werk Gottes in uns verderben. Was liegt daran, wohin das kleine Geſchöpf komme, wenn nur der höchſte Schöpfer an ihm ſein Wohlgefallen vollbringt! Die Aufmerk-

ſamkeit auf das, was wir ſind und ſeyn werden, wohin wir kommen, ob dieſes oder jenes geſchehen werde, und dergleichen Beſorgniſſe können nicht beſtehen mit der vollkommnen Uebergabe, welche die Seele ganz einfältig macht, um ganz in Gott allein beſchäftigt zu ſeyn, was unſre erſte Pflicht iſt.

Die Erinnerungen ſind manchmal von der Gnade; denn dieſe macht im Anfange unſers geiſtlichen Lebens, daß wir ſelbe zu unſerm Fortgange haben. Beim Fortgange aber dienen ſie oft gar nicht zur Sache. Die vollkommne Uebergabe aber und die Einfalt allein, welche alle Furcht, Traurigkeit, Kleinmuth und alle andern Bedenklichkeiten, die uns von Gott abſondern, vertreibt, dient trefflich im Fortgange. Laßt uns trachten, alle Furcht zu vertreiben, und nichts vor Augen zu haben und zu lieben, als Gott allein und ſein Wohlgefallen, auf daß wir von Ihm alles annehmen und behalten, was Er uns äußerlich und innerlich geben will.

In dieſem Stande der Uebergabe unterläßt die Seele nicht, ihre Geſchäfte wohl zu verrichten, und ſie empfindet, daß es Gott ſo haben wolle; denn ihre Gleichmüthigkeit hindert ihre Mitwirkung nicht, ſie mag mit Gott im Gebete umzugehen haben, oder äußerlich in den Geſchäften. Dieſe Ueberlaſſung und Uebergabe iſt der Grund des Herzens und der Anfang zu Allem. Gott macht hierauf darin ſolche Zubereitungen, wie es Ihm gefällt:

Zubereitungen des Genuſſes oder Leidens, der Wirkung oder Beſchauung, der Dunkelheit oder Erleuchtung. Es wird nicht allein erfordert, daß man nichts von ſich ſelbſt thue, nichts unternehme, und nichts wolle aus ſich ſelbſt, ſondern auch, daß man in Allem blos den Anreizungen und Bewegungen Gottes folge.

Die Seele, welche etwas aus ſich ſelbſt wirkt, ohne auf Gott Acht zu geben und zu erwarten, daß ſie in ihrem Innern von Ihm ſeine Befehle empfange, macht nichts als Thorheiten, und Alles, was ſie zu thun ſich vornimmt, iſt nichts werth; denn ſie thut nicht, was Gott will, entzieht ſich der Abhängigkeit von Gott, und will, ſo zu ſagen, Gott regieren, anſtatt ſich von Gott regieren und leiten zu laſſen. Wenn wir in dieſer Hinſicht unſer Elend einſähen, würden wir uns vor uns ſelbſt fürchten; ſo erſchrecklich iſt dies. Wir werden im Innern und Aeußern eine immerwährende Unordnung ſehen, wenn wir mit Gott nicht Eins ſind, außer in einigen vorzüglichen Werken des Tages, worin wir trachten, uns dem Willen Gottes gleichförmig zu machen; alles Uebrige iſt beinahe ganz voll von uns ſelbſt!

Wenn man ſich Gott wohl überlaſſen hat, ſo empfängt man im Innern ein gewiſſes Licht, wodurch man Alles ſieht, was man thun muß, oder was Gott von uns fordert; und ſo wird die Seele nicht beunruhigt in Erforſchung des Willens Gottes; ſondern indem ſie die Reinheit ihrer Uebergabe

bewahrt, bewahrt ſie dieſes Licht, welches ſie allzeit in die Ordnung Gottes und zur Erkenntniß deſſen führt, was man thun muß, ſo wie das Sonnenlicht uns alles zeigt, was man von außen zu thun hat, und wir ohne daſſelbe beinahe allzeit eine Sache für die andere halten. Eben ſo entdeckt uns die Sonne der Gnade dasjenige, was Gott von uns verlangt; und wenn ſie nicht immerdar ſcheint, ſo wandern wir in der Finſterniß, und unſer armes Leben beſteht in lauter unbedachtſam verrichteten Werken, und Alles iſt nichts, als Treuloſigkeit und Elend. Das gewöhnliche Leben der Scheinchriſten iſt kein Leben der Gnade, ſondern der menſchlichen Natur.

Viertes Kapitel.

Wie man Nichts als Leiden erwarten ſoll.

Wenn man dem Wege der Tugend folgen will, ſo kann man in dieſem Elende nicht leben, ohne immerwährende Abtödtungen zu leiden, man mag übrigens was immer für ein Leben führen, ein wirkendes oder beſchauliches. Man kann in dem wirkenden Leben bei dem Dienſte des Nebenmenſchen nicht beſtehen, wenn man nicht zu leiden bereit iſt, und der Geiſt des Opfers nicht Muth macht; ſonſt ſchadet man ſich ſelbſt auf's höchſte, während man Andern Nutzen ſchaffen will; denn

man trifft alle Augenblicke Kreuze und Gelegenheiten zur Uebung der Geduld an, wo man ohne Zweifel große Unvollkommenheiten begehen wird, wenn man nicht wohl bereit iſt. Sogar in den Genüſſen der Beſchauung ſind die Opfer, welche man ohne Unterlaß bringen muß, das Allerreinſte, das darin gefunden wird. Endlich iſt die Vereinigung mit Jeſu dem Geopferten die vollkommenſte Vereinigung, die man in dieſer Welt beſitzen kann.

Jeſus fängt die Heiligen auf dem Berge Thabor zu bilden an, aber auf dem Kalvarienberge vollendet er ſie. Die Seele muß zuerſt die Klarheiten und Schönheiten Jeſu ſehen, ehe ſie die Grauſamkeiten des Kreuzes auf dem Kalvarienberge ſieht und empfindet; ſonſt würde ſie in dieſem letzten Stande geärgert werden, und ihre Schwachheit könnte die Bitterkeit nicht verkoſten. Die geiſtliche Kindheit bedarf der Milch eben ſo, wie die leibliche; der himmliſche Vater entwöhnt ſeine Kinder nicht eher, als bis er ſie ſchon ſtark und einer guten ſtärkern Speiſe fähig findet. So iſt es denn in den Süßigkeiten des Genuſſes, worin er die erſten Zubereitungen zu ſeinem Werke in die Seele legt; aber in den Bitterkeiten des Leidens iſt es, wo er den letzten Zug mit dem Pinſel macht. Glaube und Taufe machen uns dem Berufe nach zu Chriſten; Kreuz und Leiden machen uns zu Chriſten der Uebung nach; und je größer dieſes Kreuz und dieſe Lei=

den ſind, und je mehr ſie mit dem Geiſte der Gnade ertragen werden, deſto vollkommnere Chriſten machen ſie.

So darf man denn die Kreuze nicht fürchten, ſondern muß ſie vielmehr mit Frieden und Liebe betrachten. Halte es für eine Hauptregel: Wir werden im Wege der Vollkommenheit eben ſo ſehr zunehmen, als wir im Wege unſers Todes und unſrer Vernichtigung zugenommen haben, die nicht anders, als durch Leiden gewirkt wird. In allen Dingen ſollen wir gänzlich in die göttliche Vorſicht ergeben ſeyn, und nichts begehren, als blos den Willen Gottes, ohne einiges Bedenken über dasjenige, was uns begegnet.

Wir ſollen uns auch nicht wundern oder darüber entſetzen, wenn wir auf dieſer Welt das Leben der Gerechten in Trübſalen ſehen, und eben ſo wenig, wenn das Leben der Gottloſen ganz mit Troſt angefüllt iſt. Diejenigen, welche keinen Troſt am ewigen Paradieſe haben werden, werden in dieſer Welt einige Süßigkeit haben, und darin zur Vergeltung des wenigen Guten, das ſie unter ihrem vielen Böſen gethan haben, ihr Paradies finden. Andere, die keinen Theil an den ewigen Peinen haben werden, erfahren die zeitlichen in dieſem Leben, um dadurch ihre Seelen von den Mängeln zu reinigen, welche ſich unter das Gute, das ſie thun, einſchleichen. Selig, wer durch das Leiden einiger Augenblicke im gegenwärtigen Leben zu hoffen hat, daß er die Peinen der Ewigkeit nicht leiden werde! —

Fünftes Kapitel.

Wie man ſich ſelbſt in Allem verläugnen und ſeine eigenen Neigungen bekämpfen müſſe.

Die Seele, welche geſinnt iſt, Gott ganz anzugehören, iſt auch geſinnt, die mindeſte Bewegung der innern und äußern Sinne zu unterdrücken, welche ſich durch die Gnade nicht wollen regieren laſſen, ſondern derſelben durch Argliſt und Unvollkommenheit der Natur entziehen. Eben ſo bekämpfet ſie auch die mindeſten Gedanken, Begierden und Neigungen, welche nicht die Gnade in uns hervorbringt; ja auch die Wirkungen der Eigenliebe und des Eigenwilles, welche wir in's Gebet einmiſchen, wenn uns Gott ſeine Lichter mittheilt. Aber vor Allem darf von einer begnadigten Seele nicht die mindeſte Begierde ausgehen, welche nicht gänzlich dem Wohlgefallen Gottes untergeordnet iſt, das allein die Regel von allem ihrem Willen und von all ihrer Abſicht iſt.

Dieſes macht, daß ſie Gott nur allein auf die Weiſe dienen will, wie es Ihm gefällt, und nach der Abſicht ſeiner Vorſehung. Sie vergnügt ſich mit Frieden und Demuth an dem gewöhnlichen Stande, wenn ihr Gott nicht mehr geben will. Sie iſt ſich ſelbſt abgeſtorben, um nicht mehr lebendig zu ſeyn, als in dem Wohlgefallen Gottes,

das die Seele ihrer Seele, ihr einziger Reichthum, ihre Größe, ihre Vollkommenheit und ganze Seligkeit iſt.

Dies iſt ein großes Mittel zur Vollkommenheit, ſeinem eigenen Willen und allen Mitteln zu entſagen, die uns eigene Kunſt und eigener Witz als die vortrefflichſten vorzuſpiegeln ſuchen, und ſich blos den göttlichen Zubereitungen zu überlaſſen. Ein vortreffliches Mittel, den eigenen Willen nach und nach abzutödten, iſt, ſeinem eigenen Urtheile entſagen und glauben, Andere werden gewiſſe Werke, die wir mit ihnen angefangen haben, beſſer verrichten; ferner Andern gerne weichen und nachgeben, und nicht wirken, als aus Gehorſam gegen Andere. Wir ſollen es auch gerne ſehen, daß unſre Fehler und Mängel offenbar werden, und Gott durch die Liebe unſrer Verworfenheiten lieben. Verborgene Fehler und Mängel thun uns nichts, als Uebels; die geoffenbarten verurſachen uns viel Gutes, wenn wir die Demüthigungen, die ſie in uns hervorbringen, wohl gebrauchen.

Wir ſollen in einem Geiſte der Vernichtigung und Demüthigung vor Gott bleiben, und nichts wollen, als blos die Anordnung ſeines Willens, der uns an ſeiner Gnade reich oder arm machen kann, wie es Ihm gefällt. Die Seele, welche von Gott vortreffliche Gaben und überflüſſige Gnaden empfängt, ſoll ſich nicht mehr erfreuen über die Vortrefflichkeit, die ſie durch dieſen Empfang erhält, ſondern ihre ganze Luſt ſoll das Wohlgefal-

len ſeyn, welches Gott hat, ſeinen Kreaturen, ſogar den Allerunwürdigſten, ſeine Freigebigkeit zu zeigen.

Wehe dem, der ſeine Seele weniger achtet, als ſeinen Leib, indem er lieber den Neigungen der Natur, als den Einſprechungen der Gnade folgen will. Wehe dem, der Alles gut haben will, ein gutes Haus, gute Bedienung, gute Kleider u. ſ. w. und ſich vergnügt, eine böſe Seele zu haben! Wehe dem, der durch ſeine Laſter ſich zum ſchlimmſten und verächtlichſten Werkzeuge ſeines Hauſes macht! denn wenn er ſeinen Gott verläßt, um ſeinen Gelüſten zu dienen, ſo ſind ſeine Pferde und Hunde, welche unſchuldige Kreaturen ſind, vor Gott und den Engeln mehr geachtet, als er.

Es iſt ohne Vergleich edler, ſeinen Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen zu befehlen, als ihnen zu gehorchen, und leichter, die natürlichen Neigungen zu überwinden, als ſie zu erfüllen. Eben ſo iſt es auch viel leichter, auf dem Wege des Heiles zu wandeln, als auf dem Wege des Verderbens. Auch iſt es eine außerordentliche Strafe und Pein, immerwährende Qualen eines laſterhaften Gewiſſens zu leiden; eine erſchreckliche Pein iſt es, ohne Unterlaß von dem Schrecken des Gerichtes Gottes, vor dem man erſcheinen muß, unaufhörlich gequält zu ſeyn, und von der Furcht des Todes, der uns unausbleiblich gewiß iſt, und von dem Schrecken der Hölle, die auf den wartet, der ſeinem Gott nicht treu iſt, gemartert zu wer-

den. Dies iſt eine Hölle vor der Hölle in der Ewigkeit, wenn man der Welt, den Leidenſchaften und Laſtern, dieſen grauſamen, undankbaren Meiſtern, dienet, und nie Ruhe und Vergnügen oder einen einzigen Augenblick lang gründliche Freude hat.

Auf dem Wege zum Himmel erfährt man nichts dergleichen: das Joch Chriſti iſt ſüß, ſeine Bürde leicht, ſein Wille liebenswürdig; die Hilfe, die er gibt, iſt mächtig, und der Troſt, den er über die kleinen Widerwärtigkeiten ſeiner Diener ausgießt, ſo überflüſſig, daß ſie in ihren Kreuzen glücklicher ſind, als Andere in ihren Wollüſten.

Sechstes Kapitel.

Lehren und Räthe für Vorſteher.

Jeſus ſey dein Licht, deine Leitung und deine Stärke in deinem Vorſteheramte. Dieſer Stand kömmt dir verdrießlich und unerträglich vor, weil es dir darin nicht ſo gelingt, wie du es gerne wollteſt. Du glaubſt, du ſeyeſt ein Hinderniß an dem Zunehmen der Glorie in den Seelen, und biſt der Meinung, ſie würden größere Fortſchritte machen, wenn ſie von einer tauglicheren und mit Gott mehr vereinigten Perſon geleitet würden. Es läßt ſich hören, was du ſagſt, und deine Gründe haben einen glänzenden Schein; aber dies Alles kommt doch

von Nichts her, als von der Eigenliebe und der Begierde nach eigener Vortrefflichkeit. Setze dich zu den Füßen Jeſu; und er wird dich erleuchten mit ſeinen Lichtern, und du wirſt ſehen, daß ich die Wahrheit ſage. Die geringe Unterwürfigkeit, die wir gegen die Anordnungen und Befehle Gottes haben, verurſacht unſre Unruhen. Gott will von uns nichts empfangen, als ein gewiſſes Maaß der Glorie oder Ehre, und wir wollen mehr thun, als Gott von uns fordert, und Ihm mehr Ehre erzeigen, als Er begehrt. Unſer Uebel iſt, daß wir uns den Eigenſchaften Gottes, in Hinſicht der Weiſe ihn zu ehren, nicht gleichförmig machen wollen. Was Ihm gefällt, das gefällt uns nicht. Er will, daß wir den Weg des Leidens betreten, und wir wollen, daß wir in den Weg des Wirkens eintreten; wir wollen lieber Almoſen geben, als annehmen, und mit Einem Worte — wir wollen nicht rein genug den Willen Gottes thun.

Wir dürfen uns nicht entſetzen, noch unruhig werden über die Mängel und Unvollkommenheiten derjenigen, mit denen wir leben, oder die unter unſerer Regierung ſtehen. Es ſind ſterbliche und ſchwache Menſchen, keine Engel; und wollen, daß ſie keine Fehler machen, heißt etwas Unmögliches wollen, und unſere Ungeduld zärteln, die nichts ſehen will, was ihr mißfällt. Dies heißt ſich betrüben über den Verluſt der eigenen Vortrefflichkeit, die in einer böſen Regierung und in einem ſchlechten Fortgange nicht erkannt wird; und

dann ſchwüre man, es ſey allein die Ehre Gottes und die Vollkommenheit der Seelen, die man ſucht. Diejenigen, welche dieſes wahrhaft ſuchen, werden zwar manchmal traurig; aber ihr Mißfallen iſt ein ſanftes, ruhiges Mißfallen, voll der Salbung, und ganz liebreich vor Gott, ein Mißfallen, das der Seele Frieden bringt, anſtatt ihn hinwegzunehmen, und ſie bereitet zur vollkommnen Vereinigung mit Gott und zur Uebung in allen Tugenden.

Es gibt kein beſſeres Mittel, ſich in ſeinen und andrer Menſchen Augen zu vernichtigen, als die Fehler, die man durch viele Unvollkommenheiten begeht. Wenn ich ein gutes Werk verrichte, das mich in andrer Menſchen Augen verächtlich macht, ſo wird es doch vor meinen Augen nicht verächtlich ſeyn; wenn ich aber in eine große Unvollkommenheit falle, ſo ſehe ich in meinen und andrer Menſchen Augen nichts, das nicht verächtlich ſey und die eigene Vortrefflichkeit abtödte. Die Natur, ergriffen und ganz erſtaunt über die Erfahrung ihrer eigenen Schwachheiten, weiß nicht, woran ſie ſich halten ſoll, um ihren Ehrgeiz zu behaupten; und ſo muß ſie dann zu Grunde gehen, und man zieht einen größern Nutzen aus den eigenen Uebeln.

Wann dürften wir vermeſſen ſeyn? dann, wann unſre Sorgen ſammt unſerm Fleiße etwas beitragen könnten, Gottes Ehre zu fördern. Wiſſen wir nicht, daß er ſich ſelbſt genug ſey wegen der unendlichen Vollkommenheiten, die er ſo in ſich

begreift, daß er von ſich ſelbſt einer unendlichen Glorie voll iſt, in deren Vergleiche alle Glorie, die ihm alle Kreaturen geben könnten, nichts iſt? Ach, wie wahr können und müſſen die größten Heiligen ſprechen: Wir ſind unnütze Knechte! Es iſt zwar allerdings die Pflicht aller Geſchöpfe, daß ſie ihrem Schöpfer dienen; ſie müſſen es thun, ſonſt ſind ſie Verbrecher; aber davon hat der Schöpfer keinen Nutzen oder Vortheil; denn er iſt darum nicht mehr oder weniger ſelig; es iſt allein deswegen, daß er Gelegenheit habe, eine große und ſchöne Vergeltung zu verleihen.

Ich werde mich niemals betrüben, noch den Muth deswegen ſinken laſſen, weil ich nicht mein Beſtes anwende, um Alles in meinen Aemtern zu thun, was und wie ich gerne wollte und ſollte, wenn ſie mir gleich nicht nach Wunſch von Statten gehen; ja, anſtatt mich über meine Unzulänglichkeit zu betrüben, will ich mich erfreuen über die unendliche Hinlänglichkeit und Genugſamkeit Gottes. O mein Gott, welch ein Wohlgefallen finde ich darüber, daß ich dich ſo reich und dir ſelbſt ſo genug ſehe! — Mein Unvermögen gefällt mir, weil es mir beſſer zu erkennen gibt, daß du deiner Kreatur nicht bedarfſt! O du ſchöne Sonne, die du voll biſt von unendlichem Lichte, lebe ſelig in dir ſelbſt, verſenkt in deine eignen Strahlen; nichts kann deine Seligkeit ändern; denn alle Sünden der Menſchen oder der Teufel, die dich beleidigen, verwunden dich nicht mehr, als wenn einer gegen die

Sonnenſtrahlen ein wenig Koth würfe; denn er würde ihrem Glanze und ihrer Schönheit keinen Schaden zufügen. Dieſe Betrachtung will ich vornehmen; und mitten in meinen Mängeln und Nachläſſigkeiten, welche ich ſelbſt begangen, und auch in allen Fehlern, die ich an Andern aus meinem Unvermögen oder aus Mangel des Eifers und Fleißes nicht verhindert habe, will ich zu Gott ſagen: Deine Schönheiten ſind nicht bemakelt, und deine Gütigkeiten nicht vermindert, o Herr! Ich weiß, daß man nicht genug weinen könne, wenn du beleidiget wirſt; aber man muß ſich auch in dir erfreuen, daß du unveränderlich biſt!

Siebentes Kapitel.

Ein Geſpräch, worin viele Zweifel in Hinſicht des Gebetes erklärt werden.

Frage: Worin beſteht eigentlich das gute innere Gebet? Ich finde in Büchern ſo viele Gattungen deſſelben; die Heiligen haben das Gebet auf verſchiedene Arten geübt, welche ſämmtlich vollkommen ſind, und mir viele Anreizungen geben; zu welchem aus allen ſoll ich mich begeben?

Antwort: Da es für die Seele in Hinſicht des Gebetes der Wege mehr gibt, als Sand am Meere, ſo muß ſich jeder an den ſeinigen halten;

denn außer dieſem iſt nichts als Verweilung und Verluſt der Zeit. Daher kömmt es, daß in den Büchern wenig Geeignetes für die Seele gefunden wird; und wiewohl die gründlichſten und höchſten Wahrheiten vom Gebete in den Büchern der heil. Thereſia, des ſeligen Johannes vom Kreuz und Anderer enthalten ſind, ſo haben ſie doch nur ihre eigenen Anreizungen, und nicht die andern, außer nur im Vorbeigehen durch Ueberfluß des Lichtes beſchrieben. Es iſt gut, daß man ſie leſe; nicht um ihnen gänzlich zu folgen, und ſich in allen Punkten ihres Gebetes ihnen gleichförmig zu machen, ſondern weil man darin allzeit ſehr nützliche Sachen antrifft, und dieſes Leſen eine der angenehmſten und nützlichſten Zeitverkürzungen iſt.

Frage: Woher kommen dieſe verſchiedenen Arten des Gebetes? Da in Gott nur Eine, höchſt einfache Wahrheit zu erkennen, und nur Ein höchſtes Gut zu lieben, und auch in allen Seelen die Liebe nur Eine iſt, ſo ſcheint es ja, man ſollte auch unter Allen, die Gott erkennen und lieben, eine große Gleichförmigkeit antreffen? —

Antwort: Was die verſchiedenen Gebete macht, ſind die verſchiedenen Arten, Gott zu erkennen. Einige beſchäftigen ſich mit Ihm durch bloße Betrachtung und menſchliche Vernunftüberlegung; Andere empfangen von Gott ein ſehr einfältiges, über die Vernunftüberlegung erhabenes Licht, wodurch er ſich der Seele ſelbſt offenbart, wie ſich die Sonne durch ihre Strah-

len offenbart; Andere beſchauen Gott durch einfältige Erkenntniſſe, die man beſſer Blicke als Geſichte nennen könnte, und durch dunkle Geſichte des Glaubens. Alle dieſe Arten, mit Gott ſich zu beſchäftigen, ſind nicht nur verſchiedene Gebete, ſondern auch der Urſprung eines großen Unterſchiedes, der ſich in jeder Art des Gebetes befindet; z. B. in dem Gebete des Glaubens, welches das einfältigſte zu ſeyn ſcheint, gibt es viele Stufen, die der Seele verſchiedene Anſchauungen Gottes und göttlicher Dinge geben. Wenn der Glaube in einem von Bildern und Geſtalten wohl geläuterten Verſtande iſt, ſo entdeckt er ihm hohe Geſichte oder Erkenntniſſe von Gott, wie er an ſich iſt, auf eine negative, allgemeine, unerklärbare Weiſe, die ſehr dienlich iſt, die größte Hochſchätzung und auch eine brennende Liebe gegen Gott rege zu machen.

Alle Bücher, Predigten und geiſtlichen Geſpräche thun einer Seele, die auf dieſe Weiſe zu erkennen gewohnt iſt, nicht genug; ſie kann jene Weiſen, von Gott zu reden und zu denken, als gar zu unvollkommen, nicht ertragen. Der ganz reine Glaube vergnügt ſie in Erwartung des Lichtes der Glorie, weil dieſer ihr Gott — wiewohl dunkel — in ſeiner Unendlichkeit zu erkennen gibt; und je mehr oder weniger der Glaube rein und einfältig iſt, deſto mehr oder weniger vollkommen ſind auch dieſe Geſichte oder Erkenntniſſe Gottes.

Frage: Iſt Jedermann dieſer hohen Gebete fähig? und wenn Jemand zu denſelben zu kommen

begehrt, durch welchen Weg könnte er dahin gelangen? —

Antwort: Die Gnade des hohen Gebetes iſt nicht für Jedermann. Es hat große Heilige und viele fromme Diener Gottes gegeben, die heilig wurden in den Uebungen des wirkenden Lebens, in welchem ſie wenig Gebete und keine andern, als die gewöhnlichen verrichteten — durch die Betrachtung, welche gut und vollkommen iſt für Seelen, die Gott zu keinem höheren beruft; diejenigen, welchen Gott die Gnade verleiht, ihnen die Gabe des Gebetes zu ſchenken, beſitzen mit dieſer einzigen Gnade, die der Urſprung unendlicher Gnaden iſt, einen unſchätzbaren Schatz. Weil es nun eine Gabe Gottes iſt, ſo wäre es lauter Thorheit und Vermeſſenheit zu denken, man wolle ſich zu den hohen Ständen der Beſchauung erheben, wenn Gott nicht ſelbſt uns dazu erhebt. Alles, was man thun kann, iſt, ſich dazu durch eine große Treue zu bereiten, die man zu allen Bewegungen der Gnade bringen ſoll, durch ein immerwährendes Abſterben unſrer Neigungen und durch die Uebung guter Abtödtung; und dann liegt es Gott ob, das Uebrige zu thun. „Wenn der Herr das Haus nicht aufbaut, arbeiten diejenigen umſonſt, die es wagen, ſelbes aus ihren eigenen Kräften aufzubauen.“ Pſ. 126, 1.

Frage: Kann eine in ein hohes Gebet verſetzte Seele, die ſeit langer Zeit gewohnt iſt, Gott

darin zu finden und Seiner ohne Mühe zu genieſsen, leicht aus dieſem Stande fallen?

Antwort: Wenn ſie ſich den Neigungen ihrer Sinne ergäbe, oder groſse Unvollkommenheiten beginge, und ihrem Gott untreu würde, ſo fiele ſie aus demſelben; aber es iſt wohl zu glauben, daſs ſie wieder umkehren würde; denn ſie könnte den Verluſt eines ſo groſsen Glückes nicht lange ertragen, ohne ſich zu beſtreben, durch ihre Demüthigungen und Buſswerke es wieder zu finden. So viel man ſich von den Kreaturen frei macht, ſo viel nimmt man zu, und nicht mehr. Treue und Uebung machen hier zu Meiſtern; daher liegt ſehr viel daran, daſs man den Geſchäften entſage; diejenigen Geſchäfte aber, die Gott von uns fordert, hindern uns nicht, zu der Stufe des Gebetes zu gelangen, die uns Gott von Ewigkeit bereitet hat.

Frage: Die höchſten und vollkommenſten Gebete ſind alle in Finſterniſſen und Beraubungen, und oft in innern Kreuzen; gibt es aber nicht auch einen Stand der Genieſsung und des Lichtes, zu dem man gelangen kann, und in welchem die Seele ihren Gott klar, im Frieden und ohne alles Leiden beſitzt?

Antwort: Nein; der immerwährende Stand der Genieſsung wird für das andere Leben aufbehalten; man empfängt zwar manchmal einige Erleuchtung und Genieſsung in dieſem Leben, aber gleichſam nur im Vorbeigehen und unterbrochen. Weil die Zeit dieſes Lebens die Zeit des Erringens

und nicht des Beſitzes iſt, ſo kann die Seele alle-zeit dahinkommen, neue Gnaden zu erlangen; und wenn ſie in ihrem Gebete neue Fortſchritte macht, ſo läßt ſie Gott, je nachdem ſie immer einen neuen Grund der Tugend und Reinheit durch ihre Treue in den Gelegenheiten legt, gewöhnlich in Finſterniſſe, Verſuchungen, Verlaſſungen, innere und äußere Leiden übergehen, auf daß ſie viele Tugenden und einen neuen Grund der Reinheit erlange, welcher macht, daß ſie in einen neuen Stand des Gebetes kommt. Dann fängt Gott an, ſie wieder auf eine neue Weiſe zu üben, und ihr noch einen andern Stand zu geben, und ſo geht es das Leben durch. Mithin darf man ſich nicht mehr entſetzen, wenn das Leben der Gerechten von Widerwärtigkeiten ſo voll iſt; es iſt nützlich, daß es ſo ſey zu ihrer Vollkommenheit und zur Erlangung der göttlichen Liebe.

Frage: Wie viel Zeit muß man täglich zum Gebete verwenden, wenn man Willens iſt, darin vorwärts zu kommen, und vollkommen zu werden?

Antwort: Ohne langen und großen Gebrauch des Gebetes kann man in dieſer göttlichen Uebung nicht viel zunehmen. Es iſt nicht genug, daß man gute Werke thue; man muß jeden Tag viele Stunden dem Gebete obliegen. So viel du beten wirſt, ſo viel wirſt du in den Wegen Gottes zunehmen, und nicht mehr. Du darfſt auf nichts Acht haben, als dieſer Uebung viele Zeit zu ſchenken, vorzüglich wenn Gott dich dazu, und nicht zum wirkenden Leben beruft. Sey unbeſorgt, daß die Seele ihre

Pflichten verſäumen werde; ſie wird bei allen Gelegenheiten ein immerwährendes Gebet üben, ohne dasſelbe durch ihren Fleiß und durch ihre Kunſt zuwege zu bringen. Wenn ſie beichten ſoll, iſt ſie ganz Vernichtigung vor Gott, ganz ſchmerzliche Liebe und vollkommne Reue. Wenn ſie kommuniziren ſoll, iſt ſie lauter Demuth, lauter Sehnſucht, lauter Inbrunſt. Wenn ſie ſtrafen ſoll, iſt ſie lauter Sanftmuth und Güte. Wenn ſie dem Nebenmenſchen helfen ſoll, iſt ſie voll Eifer und Liebe. Wenn für Gott etwas zu thun iſt, da iſt ſie eine vom eigenen Nutzen ganz gereinigte Ueberzeugung. Und dies Alles geſchieht in einer durch das Gebet einfältigen Seele ohne Gemüthsveränderung, gleichſam von Natur, auf eine wunderbare Weiſe, die Gott wirkt, nicht durch Betrachtungen, welche nichts ſind, als Mittel, Gott zu finden. Eine Seele, die Ihn gefunden hat, ruht in Ihm, indem ſie nichts anders kann, als Ihn lieben und anbeten im Geiſte und in der Wahrheit. —

Zugabe.

Kleine Blumenleſe

aus den

übrigen Schriften des gottſeligen Verfaſſers.

Zugabe.

Kleine Blumenleſe

aus den

übrigen Schriften des gottſeligen Verfaſſers.

1. Ich bin für Gott geſchaffen; ich bin ein Eigenthum Gottes!

2. Gott! du biſt überall! du ſieheſt alles, und doch iſt der Menſch, die elende Kreatur, ſo verwegen, zu ſündigen — vor deinen Augen, ſchwebend in deinem göttlichen Weſen. (In Ihm leben, ſchweben und ſind wir. Apoſtelg. 17, 28.)

3. Ein Faden der Barmherzigkeit knüpft uns an Gott feſt; zerreißt ihn die Gerechtigkeit, ſo fallen wir augenblicklich in den Abgrund der Sünde und des Elendes.

4. Das Beſtreben eines Menſchen, ſich von ſich ſelbſt loszureißen, iſt unter allen großen Thaten die größte. Erreicht er durch Gottes Gnade ſeinen Zweck, ſo iſt er ein Menſch von unſchätzbarem Werthe.

5. Wozu ſo viele Bücher??? Wenn uns Gott die Gnade ſchenkt, uns ſelbſt zu vernichten, (das heißt, zu verläugnen) uns ſelbſt zu ſterben, was fehlt uns dann noch? Dieſes einzige Buch ſchafft uns wahres Licht, und lehrt uns alles, was wir zu wiſſen nöthig haben.

6. Aus Eitelkeit glauben wir von uns, und wollen andere von uns glauben machen, was wir in der That nicht ſind. Dies ſind Lügen, die Gott der ewigen Wahrheit nicht gefallen. Demuth allein ehrt und liebet die Wahrheit.

7. Wer mir Neuigkeiten, oder andere unnütze Dinge erzählt, wirft mir Staub in mein Geiſtes-Auge, und trübt mir den Blick auf den Schönſten aller Schönen.

8. Die Sünde, als eine Erfahrung unſerer Schwachheit, zerſtört unſre Selbſtgefälligkeit; denn ſie läßt uns unſer Verderben und unſer Nichts mit Händen greifen. Doch darf Demüthigung, Friede, und Vertrauen auf die Verdienſte Jeſu Chriſti dabei nicht fehlen.

9. Wer ſeine Fehler entſchuldigt, raubt ſich ſelbſt eine große Seligkeit; denn er zieht ſich auf der Bahn der Selbſtverſchmähung zurück, auf welcher er Gott, den er beleidigte, beſonders verherrlichen könnte.

10. Was dich gefangen nehmen und feſſeln will, das mußt du nicht nur mit dem Herzen (innerlich), ſondern auch in der That — wirklich — verlaſſen. Denn was wir nur mit dem Herzen verlaſſen, dem ſterben wir gewöhnlich nur halb ab; was wir aber wirklich verlaſſen, dem ſterben wir ganz. (Reiß dein Auge aus, und wirf es weg, wenn es dich ärgert; ſagt Chriſtus.)

11. Was nicht Gott ſelbſt iſt, oder gerade zu Gott führt, iſt Eitelkeit, Rauch und Thorheit.

12. Ein Augenblick des Willens Gottes iſt allen

Dingen der Welt vorzuziehen. Jedes Unternehmen, ſo groß und heilig es auch ſeyn mag, muß man unterlaſſen, um dieſem ſeligen Augenblicke des göttlichen Willens zu gehorſamen, von dem die ganze Seligkeit des Menſchen abhängt. Denn alles, was nicht Gottes Wille iſt, bringt deinem Innern Zerrüttung, Trennung, Schmerzen.

13. Der Fehler der meiſten Frommen beſteht darin: ſie bemühen ſich neugierig viele Mittel zur Vollkommenheit zu wiſſen, ohne auch nur Eines davon wirklich zu gebrauchen. O Lieber! um wahrhaft fromm zu ſeyn, mußt du nicht viel wiſſen, wohl aber viel thun.

14. Der Menſch lebt hier verſchiedene Leben: Das thieriſche Leben, das natürliche Leben, das bürgerliche Leben, das geiſtliche Leben, das inwendige Leben. Dieſes — das inwendige Leben iſt eine unabläſſige Erhebung des Gemüthes zu Gott, eine immerwährende Vereinigung mit Gott, und nährt und erhält ſich nur durch den ſtrengen Tod der übrigen Leben. Das heißt, das innere Leben kann nur beſtehen, wenn man die andern Leben nur in ſo ferne lebt, als es Gott will, nach der Ordnung Gottes. Das inwendige Leben muß daher das gewöhnliche und beſtändige Leben ſeyn.

15. Einer erkannten Eingebung Gottes nicht folgen, iſt eine große Untreue. Denn die Treue und Genauigkeit, die keinen Anlaß, etwas Gutes zu thun, vorbeigehen läßt, iſt die Hauptſache der

Gottſeligkeit, und zugleich der untrügliche Prüfſtein der Quelle und des Werthes aller Offenbarungen und außerordentlichen Dinge.

16. Das größte Geheimniß der Gottſeligkeit iſt — Nichts wollen, und Alles wollen, was Gott will, und es nur darum wollen, weil es Gott will.

17. Wenn du dich ſelbſt beſiegen willſt, ſo mußt du allezeit die Parthei Gottes gegen dich ſelbſt ergreifen.

18. Was wir aus Mangel an Treue, und durch Trägheit in der Uebung der Gottſeligkeit verſäumt haben, können wir durch Demuth wieder gewinnen, wenn wir uns im Frieden vor Gott vernichten (demüthigen, unſere Schwachheit, unſer Nichts bekennen), und dann mit neuem Vertrauen zu Gott die Bahn des Guten fortwandeln.

19. Wir ſuchen Ruhe, und ſuchen ſie durch die Entfernung alles deſſen, was uns verdrießlich macht, uns quält und überläſtig iſt. Allein da finden wir die wahre Ruhe der Seele nicht; das iſt nur eine natürliche Ruhe. Die Ruhe der Gnade iſt die Ruhe des Kreuzes. Haben wir dieſe gefunden, ſo können wir mitten in Schmerzen und Leiden auf eine freie Weiſe mit Gott umgehen, und in Ihm ruhen. So lang uns dieſe Ruhe mangelt, iſt unſer Umgang mit Gott noch nicht, wie er ſeyn ſoll.

20. Warum werden doch ſo wenige Menſchen vollkommen? — Weil ſo wenige ſich ſelbſt verlieren und gekreuzigt ſeyn wollen.

21. Ein Geiſtes-Freund iſt mehr werth, als alle Freunde nach dem Fleiſche; man findet bei ihnen wenig Treue und Beſtändigkeit, wenig Hilfe und Troſt. Wenn wir weiſe ſind, hängen wir uns nicht an die Geſchöpfe; denn ſie ſind ſchwächer, als ein Moosrohr. Niemand verdient unſer Vertrauen als Gott, und die uns zu Ihm weiſen.

22. Es iſt eine große Gnade, fromme Menſchen zu finden. Mein Gott! ich danke dir, daß du ſie mich finden ließeſt; ich preiſe dich aber auch, daß du ſie von mir entfernt haſt. Du allein biſt mir genug! — Aber ſoll man denn fromme Menſchen und ihre Bekanntſchaft fliehen? Nein doch! denn ihr Anblick und ihr Umgang bringt dir viel Segen. Nur mußt du nicht an frommen Menſchen hangen, ſondern an Gott allein, der in ihnen iſt, und durch ſie redet.

23. Iſt etwas Gutes in uns, ſo iſt es nicht von uns.

24. Wie das Holz, das in's Feuer gelegt wird, das Feuer nährt und vermehrt, ſo nährt ſich die Liebe in dir durch den beſtändigen Blick auf Chriſtus und ſeine Vollkommenheiten. Sobald du aber deinen Blick von Ihm weg und auf äußerliche Dinge wendeſt, und alſo nicht ſtets Holz zum Feuer legſt — durch die Beſchauung ſeiner Vollkommenheiten, ſo erlöſcht die Liebe. Der kürzeſte Weg zum Lieben iſt lieben.

25. Der arme Stall zu Bethlehem mit Jeſus war herrlicher, als alle Paläſte der Welt. So

iſt heute noch der ärmſte, verlaſſenſte und einfältigſte Menſch, der mit Jeſus vereinigt iſt, höher zu ſchätzen, als alle Mächtigen der Erde, die in dieſer Verbindung nicht ſtehen. Darum halte es für lauter Ehre und Herrlichkeit, wenn du wegen der Vereinigung mit Chriſtus als ein Thor verachtet wirſt. Wir ſind Thoren um Chriſtus willen. (1. Kor. 4, 10.)

26. Wie das Haupt die Glieder regiert und bewegt, ſo mußt du dich von Chriſtus führen, regieren und leiten laſſen, wie Er es haben will. Deine Seelenführer — Gewiſſensfreunde — haben nur zu ſehen, ob du der Führung Jeſu folgeſt. Sie ſollen dich keineswegs ſelbſt nach ihrem Kopfe führen.

27. Das allerbeſte Buch iſt — Gott in mir. Er lehrt mich, was ich in keinem Buche finde.

28. Ein großes Geheimniß der Gottſeligkeit iſt, ſo in der Welt leben, als wenn nur Gott allein darin wäre; und alles Gute und Böſe, was uns immer von den Geſchöpfen wiederfahren mag, von Gottes Hand anzunehmen.

29. Du kannſt nicht verkoſten, wie ſüß der Herr iſt, ehe du die Bitterkeit ſeines Kreuzes geſchmecket haſt.

30. Alle Wege Gottes ſind an und für ſich gut; aber für uns iſt der beſte, den Er uns führt.

31. Was dir die Vorſehung zuſchickt, taugt

viel beſſer zu deiner Vervollkommnung, als was du dir ſelbſt erwählſt.

32. Laß Andere denken, was ſie wollen; thue du, was Gott von dir haben will; und thue es ſo, wie Er es haben will, ohne dich um die Gedanken der Menſchen zu bekümmern.

33. Gott allein iſt genug! Laſſet uns Gott und das Kreuz lieben, und alles übrige gern entbehren! Wenn wir nur Liebe, Reinigkeit und Kreuz haben!

34. O wie liſtig und ſchlau iſt die Natur! Sie möchte immer den Kalvarienberg umgehen, und ihm ausweichen. Die Einſamkeit iſt gut, aber der Kalvarienberg (das Kreuz) iſt beſſer.

35. Die Freiheit Jeſu Chriſti wird uns nur dann geſchenkt, wenn wir den alten Adam mit ſeinen Neigungen und ſeinem Eigenwillen gefangen nehmen, und in Feſſeln ſchmieden.

36. Jeſus Chriſtus will ſelbſt deine Stärke ſeyn, o Seele! Er will ſelbſt für dich ſtreiten! Fliehe ſtets zu Ihm in deinen innern und äußern Verſuchungen und Leiden! Er wird dir Sieg verſchaffen, ſo ſehr deine Feinde wüthen.

37. In dem Herzen des Demüthigen finden ſich ſtets die zwei äußern Extreme — das Nichts und das All. Das Nichts der Kreatur, und das All Gottes. Laſſet uns nie von dieſen Beiden ausgehen!

38. Das Gebet erkennt man an den Früchten. Wenn dein Gebet in dir die Neigungen der Natur

und der Welt tödtet, und dagegen den Sinn und das Bild Jeſu Chriſti in dir erzeugt, ſo ſey unbekümmert; — dein Gebet iſt gut.

39. Nimm du von Gott, was er dir in dein Herz legt, an, ohne darauf zu ſehen, ob es groß oder klein iſt. Genug, daß es von Gott iſt, und immer mehr, als du verdienſt.

40. Thun und Leiden, was Gott will, und weil es Gott will, und weil es Ihm ſo gefällt, das iſt die reinſte Tugend, und der Himmel einer wahrhaft frommen Seele.

41. Wenn du leideſt, ſo leide nur darum gern, damit du des Kreuzes Chriſti theilhaftig werdeſt. Oder ſollte der Bräutigam in Dornen gehen, und die Braut weichlich leben? Würde ſich das wohl reimen?

42. Die geſchaffenen Dinge müſſen dir nicht feſter am Herzen hängen, als die Handſchuhe an den Händen.

43. Begegnet dir etwas Unangenehmes, ſo danke der Hand, die ſo mildiglich ihre Gnaden mittheilet, und betrübe dich nur, wenn du kein Kreuz haſt. Doch wähle dir ſelbſt keines, laß es dir die Vorſehung geben.

44. Das Beſte iſt, alles Gott überlaſſen, und nichts ſelbſt wählen.

45. Was bedarfſt du mehr als Gott? Soll Er dir nicht genug ſeyn?

46. Du ſollſt auch an den Mitteln nicht hangen, die zu Gott führen. Du ſollſt nur an Gott

allein hangen, den du um ſo reiner findeſt, je mehr du von allem andern los biſt.

47. Die Laſt des Kreuzes fühlen und tragen, die Gott unſern Schultern auflegt, iſt das vollkommenſte Gebet.

48. Die äußerſte Armuth (des Geiſtes) erfüllt uns am reichlichſten mit Gott. Augenblicke eines ſolchen Armuthsgefühles ſind mehr werth, als tagelange Gebete, die nur in Gedanken und lieblichen Empfindungen beſtehen. Denn Leiden heißt mit Chriſtus ſeyn, und in ſo guter Geſellſchaft ſeyn, heißt beten. Allein unſre größte Krankheit iſt die, daß wir nichts glauben, als was uns unſere Sinne ſagen.

49. Was hilft es dir, daß du dein Gut den Armen ſchenkeſt, deinen Leib kaſteieſt, und in deiner Andacht voller Inbrunſt biſt? — Dies Eine nur iſt noth, aus dir ſelbſt ausgehen, und nichts mehr mit eigner Liebe behalten.

50. Das größte Werk Gottes und ſeiner Gnade iſt unſre vollkommne Selbſtvernichtung. Die Stufen, auf welchen man die Höhe dieſes Berges erreicht, ſind folgende: Erſtens verläugne einmal die Anhänglichkeit an das grobe Sinnliche, an die Reichthümer, Ehren und Wohllüſte ꝛc. Zweitens verläugne die feinere und geiſtliche Selbſtſucht, z. B., deine eigene Meinung, deinen eignen Willen, auch die Anhänglichkeit an göttliche Tröſtungen. Drittens verläugne und vernichtige dich ſelbſt, ſo zwar, daß Jeſus Chriſtus dir alles ſey, und

deine Seele keine andere Stütze habe, als Ihn allein.

51. Das Gebet iſt ein Feuer; wer ſich davon entfernt, der erkaltet.

52. Ich weiß meinem beſten Freunde nichts Beſſeres zu wünſchen, als die Gabe und den Geiſt des Gebetes. Denn das Gebet führt uns in die Schatzkammer der Wunder Gottes und in das heilige Kabinet der göttlichen Liebe. Es iſt der Weg zu allen Gnaden.

53. Kein Freund Gottes kann uns etwas Beſſers ſagen, als: ſtirb Allem, um für Gott und in Gott zu leben!

54. Freue dich der Gegenwart deines Gottes, auch wenn Dunkelheit und Zerſtreuung Ihn vor dir verbirgt. Iſt es finſter vor dir, und ſiehſt du Ihn nicht, ſo ſey es dir genug, daß Er dich ſieht, daß Er den ernſten Willen in dir ſieht, ganz für Ihn zu ſeyn.

55. Du kannſt nur dann mit aller Fülle Gottes erfüllt werden, wenn du von allen Kreaturen leer biſt.

56. Du kannſt nichts verlieren, wenn du in der Welt nichts ſucheſt, als dich in Gott zu verlieren.

57. O welch eine große Gnade, wenn nicht mehr wir, ſondern Jeſus Chriſtus in uns lebt, wenn Er allein in uns wirket und leidet. Dieſes wunderbare und herrliche Sich Selbſt ver-

lieren in Jeſu Chriſto iſt die Seligkeit dieſes Lebens.

58. Kreuz, Leiden und Verſuchungen mögen wohl deine Sinne einnehmen, wenn nur Gott deinen Grund (dein Innerſtes) einnimmt, oder vielmehr dein Grund ſelbſt iſt.

59. Selig, wem Gott ſich ſchenkt! Dieſen Schatz und dieſe Gnade kennen die Weiſen und Klugen der Welt nicht.

60. Wer dieſen Schatz aller Schätze (ſich in Gott verlieren) nur von ferne ahnt, den hält in ſeinem Laufe keine Angſt und kein Tod mehr auf, er dringt durch alles. Ein göttlicher Strahl, der ſein Innerſtes berührt, weckt ſeine Grundneigungen auf, und ſpornt ihn in ſeinem Laufe, daß er ſich gedrungen fühlt, Gott zu ſuchen, bis er Ihn gefunden hat.

61. Ich muß in meinem Nichts bleiben; das iſt, ich muß ſtets erkennen und bekennen, daß ich nichts kann, und nichts verdiene. Denn das iſt die Wahrheit. Wenn ich davon abgehe, und ſeyn will, was ich doch nicht bin, ſo lebe ich in der Lüge und Eitelkeit. Darum heißt es: wie habt ihr die Eitelkeit ſo lieb, und die Lügen ſo gern! (Pſ. 4, 3.)

62. Wenn reine Liebe auf Erden wohnt, ſo wohnt ſie gewiß nur in dem Herzen deſſen, der die Verachtung liebt; denn der vergißt ſich ſelbſt, und ſucht nichts als Gottes Willen, Gottes Ehre und Gottes Wohlgefallen.

63. Die Hauptursache, warum wir uns ſo wenig oder gar nicht beſſern, iſt dieſe: wir wollen nicht ganz von der Gnade abhangen, nicht unſer ganzes Vertrauen auf Gott allein ſetzen; ſondern bauen noch allzuviel auf Kreaturen, das iſt, auf die Mittel, deren wir uns zu unſrer Beſſerung bedienen, z. B. auf gute Bücher, auf Geſpräche mit andern, auf Predigten, Betrachtungen u. dgl. Dieſe Dinge ſind alle gut, wenn wir ſie gebrauchen mit großer Zuverſicht zu Gott, der es doch allein vermag, uns aus unſerm Verderben heraus zu ziehen, und ſich in uns zu verherrlichen zum Lobe ſeiner preiswürdigen Gnade.

64. Ich kann Gott nichts geben, und nichts für Ihn thun. Das Beſte, was ich kann, iſt, daß ich meine Ohnmacht bekenne, und auch dieſes Bekenntniß kann ich ohne ſeine Gnade nicht machen. Er iſt es ſelbſt, der es in mir thut.

65. Wir müſſen uns nicht ſo ſehr über unſre Unvollkommenheiten beunruhigen. Sie ſind böſe Kinder, die man zwar nicht lieben, aber doch dulden muß, weil ſie dazu dienen, uns in unſern Augen zu vernichten, und uns der großen und unendlichen Vernichtigung Jeſu Chriſti am Kreuze gleichförmig zu machen.

66. O mein Gott! wie ſchwer iſt es, ſich ſelbſt in keinem Stücke zu ſuchen, — und nicht nach Selbſterhebung zu ſtreben! Dieſe Neigung iſt ſo innig mit uns verwandt, als das Mark mit unſern Gebeinen. Beinahe in allem, was wir für uns

oder unſern Nächſten thun, ſuchen wir allzeit ein wenig unſre Ehre.

67 Unſre verborgenen Fehler ſchaden uns ſehr. Die offenbaren nützen uns viel, wenn wir es verſtehen.

68. Warum laſſen wir uns denn Chriſten nennen, wenn wir nicht ganz und ohne Vorbehalt auf den Wegen Jeſu Chriſti wandeln wollen; wenn wir nicht einzig und allein Ihm gleichförmig zu werden ſuchen?

69. Um nach dem Sinne der Welt große Dinge zu unternehmen, brauchſt du viel Geld, großes Glück und viele Freunde. Um nach Gottes Sinn Großes zu wirken, ſind dir Verachtung, Armuth, Widerwärtigkeit und Feinde unentbehrlich. Denn jemehr du leideſt, deſto mehr wirſt du wirken; jemehr du von allem los biſt, deſto reicher wirſt du in Gott.

70. Man philoſophirt ſo viel im Chriſtenthume. Und wozu doch? Eins iſt noth! der Geiſt Jeſu Chriſti muß der Geiſt meines Geiſtes, die Seele meines Lebens und Thuns ſeyn. Laß doch alle andere Ueberlegungen; denn ſie hindern dich nur!

71. Viele ſind berufen — zur wahren Gottſeligkeit — durch Einſichten, Lichter, Empfindungen und Bewegungen der Gnade! Aber wenige ſind auserwählt, wenige erreichen die Vollkommenheit; warum? weil ſie nicht treu ſind; ſich ſelbſt zu ſehr ſchonen, zu zärtlich mit ihrem Fleiſche

verfahren, zu ſehr an ihren Gütern, Freunden und Verwandten hangen; zu viel Menſchenfurcht haben, und ihrer Vernunft mehr Gehör geben, als dem Rufe der Gnade.

72. Wer ſich dem Gebete ergibt, muß ein Geſtorbener ſeyn. Denn wenn dich dein Gebet nicht mit Kraft ausrüſtet, über deine Leidenſchaften, natürlichen Gewohnheiten und Neigungen einen Sieg nach dem andern zu erhalten und alle chriſtlichen Tugenden zu üben, ſo iſt dein Gebet falſch und eitel Betrug.

73. Man muß ſich ſelbſt in allem überwinden, und daher in einem ewigen Kriege mit ſich ſelbſt leben. Dieſes — ich habe es ſchon oft erfahren — erleichtert uns die Uebung des Gebetes. Denn jemehr wir uns Gewalt anthun, und uns überwinden, deſto mehr öffnet uns Gott im Gebete den Zutritt zu Ihm.

74. Das wahre Gebet iſt nichts anders, als ein ſich Zurückziehen und Losreißen von Allem, was nicht Gott iſt.

75. Wehe dem, der für ſeinen Leib mehr ſorgt, als für ſeine Seele, und lieber den Neigungen der Natur, als den Eingebungen der Gnade folget! Wehe dem, der alle Dinge recht haben will, ein gutes Haus, gute Dienſtboten, gute Kleider u. ſ. w. Nur das kann er wohl leiden, daß er eine böſe Seele hat. Wehe dem, der ſich durch ſeine Sünden zum ſchlimmſten Stücke Fleiſch im ganzen Hauſe macht! Denn da er Gott verläßt,

um ſeinen Lüſten zu dienen, ſo ſind ſeine Pferde und Hunde, als unſchuldige Geſchöpfe, von Gott und ſeinen Engeln höher geachtet, als er.

76. Es iſt ohne Vergleich leichter, ſeinen Leidenſchaften und Neigungen zu befehlen, als ihnen zu gehorchen. Es iſt leichter ſie zu beherrſchen, als ihr Sklave zu ſeyn. Darum wandelt man auch leichter auf dem Wege der Seligkeit, als auf der Straße des Verderbens.

77. Ein bewährtes Mittel, ſtets Chriſtus ähnlicher zu werden, iſt der ſtete Hinblick auf Chriſtus. Man ſtellt ſich Ihn lebendig vor Augen, als wenn Er vor uns her wandelte, und uns einladete, Ihm nachzufolgen, zu wandeln, wie Er gewandelt hat, zu leben, zu reden, zu beten, im Umgange mit andern und in allem ſich ſo zu verhalten, wie Er ſich verhielt, und mit eben der Gemüthsbeſchaffenheit, die Er bei allem hatte. Dieſer unabläßige Blick auf Chriſtus hat eine beſondere Kraft, Ihn unſrer Seele einzudrücken.

78. Wie viele Aerzte des Kranken Tod ſind, ſo ſind die vielen Mittel, mit denen man ſich in der Heiligung helfen will, meiſtens das größte Hinderniß der Heiligung.

79. Jeder würde Jeſus gern aufnehmen, wenn Er nur allein käme; denn Er iſt der Liebenswürdigſte und Suchenswürdigſte. Aber ſein Staatsgefolge, das Ihn immer begleitet, die Armuth, die Verachtung, das Leiden aller Art — das will Niemanden gefallen.

80. Ein Blick auf Gott beſeligt mich mehr, als aller Glanz und alle Herrlichkeit der Großen dieſer Welt. Ja in einem einzigen Worte von Gott finde ich eine paradieſiſche Wonne, ſo daß mir alle Luſt der Welt zum Eckel wird!

81. Alle menſchlichen Stützen müſſen dir entriſſen werden; du darfſt nichts außer Gott haben, darauf du fußen und ruhen könnteſt, wenn du in Gott bleibende Wohnung nehmen willſt.

82. Wie iſt es möglich? die Menſchen werfen ſich ſo leicht aus ſich ſelbſt hinaus, um die Eitelkeit zu ſehen! Und in ihnen ſelbſt könnten ſie das höchſte Glück genießen, — die Herrlichkeit Gottes ſchauen — und doch wollen ſie nicht in ſich ſelbſt einkehren?

83. Wie viele Stunden verſchwenden wir, indem wir unſer Vergnügen, unſern Frieden und unſre Ruhe vergebens ſuchen, weil wir nicht da ſuchen, wo wir allein finden könnten — in der völligen Uebergabe an Jeſus, und in der Liebe ſeines Kreuzes! Wir betrügen uns ſelbſt, wenn wir durch die Kreuzesflucht Ruhe und Seligkeit zu finden hoffen. Denn jemehr wir das Kreuz fliehen, deſto mehr verfolgt es uns, und läßt uns ſo lange keine Ruhe und keine Freude finden, bis wir daſſelbe freiwillig umarmen und auf uns nehmen.

84. Die wahre Liebe iſt nie müßig, — wirket, oder leidet unabläßig.

85. Die dich am empfindlichſten drücken, die

liebe am zärtlichſten. Denn ſie nützen dir mehr, als wenn ſie dir ein Königreich gäben.

86. Das vornehmſte Augenmerk der Gnade iſt, nichts ſeyn zu wollen auf Erden; und die Natur fürchtet nichts ſo ſehr, als das Nichts ſeyn. (Verweile hier, lieber Leſer! und frage dich: wer bei dir zu Hauſe iſt — die Natur, oder die Gnade?)

87. Wer ſich verwundert, wenn er ſündiget, kennt ſich ſelbſt noch nicht. Wer darüber unruhig und muthlos wird, kennt Gottes Güte nicht.

88. Hüte dich, daß du dir keine fremde Güter zueigneſt. Wenn zwiſchen zwei Freunden Friede herrſchen ſoll, ſo muß jeder mit dem Seinigen zufrieden ſeyn. Gott gehört Alles, dir aber Nichts. Bleibe du bei deinem Nichts, ſo haſt du Friede mit Gott.

89. Wo Demuth iſt, da iſt auch Licht. Denn der Demüthige erkennt die Wahrheit, daß Gott Alles iſt, und alle Geſchöpfe eitel Nichts ſind. Und da er im Lichte dieſer großen Wahrheit wandelt, ſo denkt er nur an Gott, redet nur von Gott, will nichts als Gott, handelt nur für Gott. Aber o wie ſelten iſt dieſe Erkenntniß, die allein wahrhaft demüthige Menſchen bildet! Die Blindheit und Unwiſſenheit des Menſchen beſchäftigt ſich immer nur mit ſich ſelbſt oder mit andern Geſchöpfen, als wenn ſie wichtige Dinge wären. Gott aber liegt ihm ſo wenig im Sinne, als wenn Er nicht wäre.

90. Du möchteſt wiſſen, wie ferne du noch von Gott biſt? Laß einmal ſehen, wie ferne du noch vom Leben und Wandel Jeſu Chriſti biſt, dem du nicht ähnlich werden, vielweniger ähnlich bleiben kannſt — ohne immerwährendes Sterben und Verläugnen alles deſſen, was Fleiſch und Welt liebt.

91. Das Verderblichſte iſt, den Bewegungen Gottes nicht mit Treue und Heldenmuth folgen.

92. Das Streben des geiſtigen Menſchen iſt ganz dahin gerichtet, täglich ärmer zu werden, bis er nichts mehr beſitzt, als Gott allein.

93. Der Schmid wirft das Eiſen ins Feuer, und hammert dann darauf, um es biegen und bilden zu können, wie er es haben will. Gott wirft die Seelen, die Er heiligen will, in den Ofen der Trübſal, und bildet ſie durch die Schläge des Leidens, wie Er ſie haben will. Aber eben darum iſt die Heiligkeit ſelten, weil ſie Niemand ſo theuer bezahlen will.

94. Du biſt aus der Welt ausgegangen, um in dich einzugehen! Nun mußt du auch aus dir ſelbſt ausgehen, um in Gott zu bleiben!

95. Wer das Kreuz Chriſti (das Leiden) nicht hochſchätzt, der hat den Geiſt Chriſti nicht.

96. Will deine Flamme erlöſchen, ſo blicke auf den Liebenswürdigſten und Vollkommenſten. Man kann Ihn nicht anſehen, ohne Ihn zu lieben.

97. Ich weiß kein beſſeres Mittel von all mei-

ner Unreinigkeit frei zu werden, als mich in Gott, das große Meer der unendlichen Reinigkeit zu verſenken, und mich darin zu verlieren.

98. Ich fürchte alle meine Werke, auch die, die vor den Augen der Menſchen die beſten ſcheinen. Doch das macht mich nicht unruhig, und ich genieße bei aller Demüthigung einen großen Frieden; denn ich vertraue auf die unendliche Güte Jeſu Chriſti.

99. Unſre meiſten Unternehmungen bleiben fruchtlos und ohne Wirkung, weil ſie nicht auf die Gnade Jeſu Chriſti allein gegründet ſind, ſondern wenigſtens einigermaſſen auf unſre eigne Anſtrengung und Bemühung, oder auf die Hilfe anderer. Da läßt es uns Gott nur darum nicht gelingen, damit wir lernen, uns auf Ihn allein zu ſtützen, Ihn allein im Auge zu haben.

100. Es iſt mir genug, daß Gott iſt, der Er iſt — die unendliche, unwandelbare Seligkeit. Es iſt mir genug, daß Jeſus — Jeſus iſt, und daß in ſeinem göttlichen Herzen die Fülle des heiligen Geiſtes wohnt. Ich bin zwar arm in mir ſelbſt, aber reich in Jeſu Chriſto, in dem alle meine Schätze verborgen ſind. Sind ſie mir gleich manchmal verſchloſſen, ſie ſind doch meine Schätze. Er eröffnet ſie mir, wenn es Ihm gefällt, und ich kann dann wieder daraus nehmen, was ich bedarf, um meiner ganzen Armſeligkeit abzuhelfen.

101. Ich trage überall mich ſelbſt mit mir herum, und finde mich ſelbſt auch überall. Mein

Gott! wann wirſt du mich von mir ſelbſt erlöſen? Wann werde ich nichts mehr im Auge haben, als Dich allein und dein Wohlgefallen? Wenn wir alles verlaſſen haben, dann müſſen wir am Ende erſt uns ſelbſt noch verlaſſen.

102. Jeſus Chriſtus kann nur in ganz vernichtigten Herzen herrſchen.

103. Nichts iſt groß auf Erden als die Demuth, nichts reich als die Armuth, nichts verehrungswürdig, als die Liebe zur Verachtung.

104. Suche die Vollkommenheit nicht weit, ſie liegt dir nahe — in deinen Händen. Liebe du nur den Geiſt Jeſu, der lauter Liebe zur Armuth, zum Elend und Kreuz war.

105. Wie viel vermag eine Seele, die nichts durch ſich ſelbſt, ſondern alles in Abhängigkeit von der Gnade thut!

106. Ich kenne Seelen, die ſich in ihren eigenen Uebungen quälen und einkerkern. Sie halten ihren Weg für erhaben, und werden nicht gewahr, daß ſie keine andern Flügel als die der Natur haben. Der Geiſt des Herrn weht, wo Er will; darum müſſen wir auf ſeine Bewegungen warten.

107. Faſt alle unſere Andachten ſind natürlich, weil die Natur mehr dabei wirkt, als die Gnade. Es ſoll aber gerade umgekehrt ſeyn. Doch damit will ich nicht ſagen, daß die Natur nichts dabei wirken ſoll; ſondern ſie ſoll in ihren Wirkungen von

den Bewegungen der Gnade abhängig bleiben, ſo wie dieſe von Gott abhangen.

108. So elend ich bin, ſo beſchäftige ich mich doch mehr in Gott und mit Gott, als in mir und mit mir ſelbſt. Ich denke mehr an ſeine Barmherzigkeit und Güte, als an meine Unvollkommenheit und Bosheit. So wandelt meine Seele die Bahn der Liebe, die alle Furcht verſcheucht, die Furcht, die das Herz eiskalt und für die Eindrücke der göttlichen Liebe unempfänglich macht. Die Liebe hingegen iſt ein Feuer, in dem unſere Unvollkommenheit wie der Schnee an der Sonne verſchwindet. Denke du daher nicht immer an deine Unvollkommenheiten, denke lieber an die göttlichen Vollkommenheiten; die werden dein Herz erweitern, und ihm die Liebe ſtatt der gefühllos machenden Furcht einflößen.

109. Der Herr macht den Grundriß zu ſeinen Heiligen auf Tabor, auf Golgatha vollendet Er ſie. Da macht Er die letzten Pinſelſtriche an ihnen.

110. Wenn unſere Liebe rein und feſt wäre, würden wir nichts neben Gott beſitzen wollen — aus Furcht, eben deswegen Ihn ſelbſt nicht rein und ganz zu beſitzen. Da wir aber heimlich an den Lichtern, Gefühlen und ſüßen Empfindungen hangen, ſo ſind wir nicht ganz befriedigt, wenn Gott allein in unſerm Herzen wohnt, ohne uns das angenehme ſüße Gefühl ſeiner Gegenwart empfinden zu laſſen. Gott allein — ohne dieſes Gefühl — ſoll uns

genug ſeyn, und wir ſollen nicht klagen, daß Er uns verlaſſen habe, ſondern Ihn vielmehr preiſen; denn Er wirkt Großes in dieſer Dürre, und reiniget die Liebe, deren geringſter Grad köſtlicher iſt, als der Beſitz alles Geſchaffenen (aller Empfindungen.)

111. Es hält lange, bis man erkennt, daß die Gottſeligkeit im Inwendigen und nicht außer der Seele ſey, und nur darin beſtehe, daß man durchaus an Nichts mit Eigenheit feſthalte, weder an ſeinem eigenen Willen, noch an ſeiner Meinung, noch an ſonſt etwas, das nicht Gott iſt.

112. Der tiefe Grund des Verderbens in uns inkommodirt zwar ſehr; man muß aber Geduld haben; denn nur Jeſus Chriſtus kann ihn durch ſich ſelbſt zerſtören. Alle Mittel, ſo heilig ſie ſind, können die Vernichtigung dieſes unſeligen Grundes nicht einmal anfangen. Die Gnaden und Gaben erheben uns zu Jeſus Chriſtus; und wenn wir dann Ihn gefunden haben, ſo fängt Er die Vernichtung dieſes Grundes in uns an. Das geſchaffene Licht (das iſt, ein Licht, das nicht Gott, Jeſus ſelbſt iſt, ſondern nur von Ihm ausgeht) zeigt uns zwar dieſes Grundverderben, verdeckt es aber doch zugleich. Wir können dieſes ſchreckliche Verderben nicht wahrhaft erkennen, bis Jeſus Chriſtus, die ewige Sonne, in unſerm Inwendigen ſelbſt aufzugehen anfängt. Dann fühlt man ſein Elend und ſeine Ohnmacht ſo ſehr, daß man nicht mehr daran

zweifeln kann, und ſich ſelbſt keinen Rath mehr weiß. *)

Alle Propheten waren nur Vorbilder Chriſti; ſo ſind auch alle Lichter Jeſu Chriſti nicht Jeſus Chriſtus ſelbſt, und können die erwünſchte Vernichtigung nicht zu Stande bringen.

113. Alle, die ſich dem geiſtlichen Leben ergeben, (in Chriſto Jeſu gottſelig leben wollen) müſſen Widerſpruch und Verfolgung leiden; (2. Tim. 3, 12.) und zwar manchmal von denen, die ſie unterſtützen, und ihnen die Hände bieten ſollten. Ja, die Erfahrung lehret: je lauterer das Gebet (das Innere) eines Menſchen iſt, deſto mehr Widerſpruch leidet er. Das reine inwendige Weſen iſt ſehr wenigen bekannt, und wird deswegen von manchen guten Seelen beſtritten, die in den Wegen Gottes nicht genug erleuchtet ſind. Sie wiſſen freilich nicht, was ſie thun; dennoch iſt es,

---

*) Hiemit erklärt der Verfaſſer deutlich, was er unter Selbſtvernichtung verſtehe. Nicht das Weſen, die urſprünglichen Anlagen und Kräfte der Seele, ſondern das Grundverderben, die Verkehrtheit derſelben muß zerſtört und vernichtet werden. — Die Selbſtſucht, Eigenliebe, der alte Adam, was die Schrift das Fleiſch, den alten Menſchen nennt; der muß gekreuziget, getödtet und vernichtiget, und an deſſen Stelle der neue Menſch, Chriſtus und ſein Geiſt geſetzt werden. Der Verfaſſer will alſo nichts anders, als was Jeſus Chriſtus ſelbſt fordert: nämlich wir ſollen uns ſelbſt verläugnen, unſre Seele haſſen, verlieren, dann werden wir ſie gewinnen. Man ſehe auch oben Nro. 50!

wie mir ſcheint, ein Mangel an Demuth, eine Sache zu verwerfen, weil man ſie nicht verſteht.

114. Ein Leben außer Gott und ohne Gott iſt ein Bild des Lebens, kein wahres Leben.

115. O wie ſelig iſt derjenige, in dem ſich Gott geoffenbaret hat, und dem Er ſeine göttliche Gegenwart wahrhaft und weſentlich, nicht nur im Bilde und in Gedanken, zu genießen gibt. Dies iſt eine Quelle unausſprechlicher Seligkeit, die den Klugen dieſer Welt, ſo wie allen denen verborgen iſt, welche ſich nicht vernichtigen wollen. Sie kennen dieſes reiche Nichts — nicht, in dem man alles findet, und außer dem man nichts findet, als Schmerzen und Geiſtesplage.

116. O wann wird doch einmal das „Ich Selbſt" in uns zerſtört und vernichtet ſeyn? welche Seligkeit — ſich ſelbſt todt ſeyn! Allein unſere eigenen Bemühungen vermögen es nicht unſerm Ich dieſen Todesſtoß zu verſetzen; wir müſſen dieſen allein von der Hand des Herrn erwarten. Aber das lange Warten auf die Gnade Gottes iſt ein wahres Fegfeuer.

117. Das innere Gebet gewährt dieſen, ihm ganz eigenen Vortheil, daß man dabei, ohne daran zu denken, und ohne Mühe in den Tugenden wächst! außer dieſem Gebete aber bemühet man ſich viel, und gewinnt wenig. Man ſäet mehr, als man ärndtet. Nur das innere Gebet, das iſt, die ſtete Uebung der Vergegenwärtigung Gottes,

kann unſre Unvollkommenheiten zerſtören und aus-rotten.

118. Ein Blick auf Jeſus Chriſtus ſtürzt alle Feinde in den Abgrund.

119. Wenn wir auch keine Gelegenheit hätten, Gutes zu thun, ſo fehlt es uns doch nie an Anlaß, Böſes zu leiden. Und man kann, um ſeine Liebe zu Gott zu beweiſen, nichts Größeres thun, als für Ihn leiden.

120. Der Gnade iſt nichts unmöglich; wenn ſie einen guten Willen findet, der feſt entſchloſſen iſt nach Vollkommenheit zu ſtreben, ohne ſich ſelbſt zu ſchonen. Es iſt der Gnade keine Schwierigkeit zu groß, ſie überwindet alle; wenn wir nur beſtändig ausharren.

121. Die Vollkommenheit eines jeden beſteht darin, daß er thue, was Gott von ihm haben will.

122. Die Vorſehung hat ihre Geheimniſſe, die wir erſt beim Ausgange der Sache erkennen. Dieſe Geheimniſſe ſind voll Liebe für uns, ob ſie gleich unſern guten Abſichten entgegen zu ſeyn ſcheinen.

123. Wenn eine Seele ſich in ſich ſelbſt verſammelt, ſo findet ſie das Angeſicht Jeſu Chriſti ihres Heilandes auf ſie gerichtet, das ſie einladet, in Liebe auf Ihn zu blicken.

124. Wenn ich eine Tugend oder Gemüthsbeſchaffenheit nöthig habe, ſo ſuche ich dieſelbe nirgends, als in Gott allein; nicht in meinen eigenen Gedanken, um ſie durch dieſe in meiner Seele hervorzubringen. Seitdem ich gelernet habe, mich

mit Leichtigkeit durch den Glauben mit Gott zu vereinigen, halte ich mich in allen Gelegenheiten und bei jedem Bedürfniſſe nur an Ihn, und ſchöpfe aus dieſer unendlichen Quelle alle Gnaden, derer ich bedarf, auf eine einfältige, innige und geiſtige Weiſe.

125. P. Wo ſind Sie gegenwärtig?

M. Ich bin da, wo ich vor fünfzehn Jahren geweſen bin.

P. Wo waren Sie damals?

M. Ich war in Gott verloren.

Jeſus ſey unſer Licht und Leben!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Einige
geiſtliche Gedichte
des
frommen Verfaſſers.

Wie gut das verborgene Leben in Gott ſey.

Wie gut iſt's, wenn man losgeſchält
Von Allem, ſich an Gott nur hält,
In Ihm verborgen lebet!
Wie gut iſt's, wenn der Geiſt, befreit
Von jeder Sünd' und Eigenheit,
Nach ſeinem Gotte ſtrebet.

Wie gut, wenn man in's Kämmerlein
Des Herzens laſſet nichts hinein,
Und lebet abgeſchieden.
Wie gut iſt's, wenn man in der That
Gott ſelbſt in ſich gefunden hat,
Und iſt mit Ihm zufrieden.

Wie gut iſt's, wenn in Gegenwart
Des Vaters man nach Kinderart
Sein Vaterwort nur höret.
Wie gut iſt's, wenn in dieſer Welt
Der Geiſt in inn'rer Ruh ſich hält,
Die Nichts von Außen ſtöret.

Wie gut iſt's, wenn man ſchweigen kann,
Und ſo den Vater betet an
Im Geiſt und in der Wahrheit.
Wie gut iſt's, wenn das Aug' zu Ihm
Aufblicket, wie ein Cherubim,
Berührt von ſeiner Klarheit.

Wie gut iſt's, wenn der Eigenwill'
Sich ſelbſt beſiegend, ſanft und ſtill
In Gottes Händen lieget!
Wie gut iſt's, wenn der ſtolze Sinn
Vor Gott ſich beuget, und an Ihn
Demüthig ſich anſchmieget!

Wie gut iſt's, ſich und Kreatur
Vergeſſen, und im Innern nur
Mit ſeinem Gotte leben.
Wie gut iſt's über Ort und Zeit
Nach dir, o holde Ewigkeit!
Des Geiſtes Flug erheben.

Wie gut iſt's, abgeſchieden, frei
In dieſer Geiſtes-Wüſtenei
Auf Gottes Rede merken!
Wie gut iſt's, aller Sorgen los,
Sanft, wie ein Kind, in ſeinem Schoos'
Ausruh'n von eignen Werken.

Wie gut iſt's, wenn der arme Geiſt,
Der weit und breit umhergereiſ't,
Die rechte Heimath findet.

Wie gut iſt's, wenn er inniglich
In freier, reiner Liebe ſich
Mit Gottes Geiſt verbindet.

O liebe, ſüße Ewigkeit,
Du Friedens-Reich ſo weit und breit!
Wohl dem, der dich gefunden!
Mein Geiſt in deinem ſtillen Nun
Soll ſtandhaft im Verborgnen ruhn,
Bis meine Zeit verſchwunden.

Seufzer der Liebe nach der heiligen Kommunion.

So biſt du, Jeſu! denn bei mir!
O laß mich dich umarmen!
Bleib, o Geliebter! beibe hier;
Eil' nicht aus meinen Armen!

Bleib hier, geliebter Bräutigam!
Sieh mich dir ganz ergeben;
Ach! bleib bei mir, du Gotteslamm!
Nur dir, dir will ich leben.

O Liebſter! hab ich ohne dich
Wohl eine Freud' auf Erden?
Verlaſſet auch mein Jeſus mich, —
Was wird dann aus mir werden?

O mach' mein Herz zu deinem Thron',
Du König reiner Seelen!
Mit Dir wünſch' ich, o Gottesſohn!
Mich ewig zu vermählen.

Dir, Schönſter! ſey ich angetraut;
Sey dein, ſey dein auf immer.
Verſchmäh' nicht, Holder! deine Braut;
Verlaß ſie ewig nimmer.

Ganz ſoll dein Herz das meine ſeyn,
Dies bitte ich vor allen;
Mach, daß ich immer keuſch und rein
Dir möge wohlgefallen!

Und wenn mein Bitten was vermag,
So darfſt du nicht mehr ſcheiden;
Denn ohne dich iſt Alles Plag',
Und ſelbſt die Freude Leiden.

Ja, wie es ohne dich dort wär'
Im ganzen Himmelsſaale;
So bin ich ohne dich, o Herr!
In dieſem Jammerthale.

Doch willſt du mich in Einſamkeit
Wie eine Taube ſehen,
So ſoll, wenn deine Lieb' gebeut,
Dein heil'ger Will' geſchehen.

Und bis du kommſt, will ich mein Herz
Dir treu und fromm erhalten;
Und nie — quält auch der Trennung Schmerz —
Soll meine Lieb' erkalten.

Gieb, daß ich voll Geduld und Reu'
O Jeſu, willig ſterbe;
Mein letztes Wort dein Name ſey,
Und ich den Himmel erbe!

Ein ſchönes Lied zu Jeſu.

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur iſt!
Wenn mein Herz hin bis zum Grabe
Seiner Treue nie vergißt,
Weiß ich nichts von Leiden,
Fühle nichts als Andacht, Liebe, Freuden.

Wenn ich Ihn nur habe,
Laß ich alles gern,
Folg an meinem Wanderſtabe
Treugeſinnt nur meinem Herrn;
Laſſe ſtill die Andern
Breite, lichte, volle Straſſen wandern.

Wenn ich Ihn nur habe,
Miß ich gern die Welt;
Seligkeit iſt ſeine Gabe;
Selig, wer ſtets feſt Ihn hält!

Hingeſenkt im Schauen,
Kann ihm vor dem Irdiſchen nicht grauen.

Uebergabe an Gott.

Nun, ſo will ich denn mein Leben
Völlig meinem Gott ergeben;
Nun, wohlan, es iſt geſchehn!
Sünd', ich will von dir nichts hören,
Welt, ich will von dir mich kehren,
Ohne je zurück zu ſeh'n.

Ich will nun mein Herz verſchließen,
Und hinfort nicht mehr genießen,
Was die Kreatur anbeut.
Weg, du kurzes Scheinvergnügen,
Du ſollſt mich nicht mehr betrügen;
Deine Luſt bringt Laſt und Leid.

Ich will's anders nun beginnen:
Fleiſch, Vernunft, Natur und Sinnen
Sollen in den Tod hinein;
Meine Luſt ſoll abgeſchieden,
Nur mit meinem Gott zufrieden,
Ganz im Geiſt gekehret ſeyn.

Hab ich ſonſt mein Herz getheilet,
Hab ich hie und da verweilet,
Endlich ſey der Schluß gemacht:

Meinen Willen ganz zu geben,
Meinem Gott allein zu leben,
Ihm zu dienen Tag und Nacht!

Herr, ich opfre dir zur Gabe
All mein Liebſtes, was ich habe;
Sieh, ich halte nichts zurück.
Prüf mein Herz und meine Nieren;
Sollteſt du was Falſches ſpüren,
Nimm es dieſen Augenblick!

Dich allein will ich erwählen,
Alle Kräfte meiner Seelen
Nimm nur ganz in deine Macht;
Ja, ich will mich Dir verſchreiben,
Laß es ewig feſte bleiben,
Was ich dir hab zugeſagt!

Alles zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen!

Verbeſſerungen.

Seite 15. Zeile 7. von unten laſſe man das Wörtchen „es" weg.
S. 23. Z. 8. v. u. leſe man „vorfallender" ſtatt „verfallende."
S. 25. Z. 1. v. o. leſe man „in der andern" ſtatt „in dem andern."
S. 25. Z. 5. v. u. leſe man „ſeine" ſtatt „ſeien."
S. 28. Z. 4. v. o. leſe man „ſeine" ſtatt „ſeiner."
S. 32. Z. 14. v. o. leſe man „in den" ſtatt „im."
S. 49. Z. 9. v. o. leſe man „mich" ſtatt „mir."
S. 87. Z. 1. v. n. leſe man „mich" ſtatt „mir."
S. 104. Z. 14. v. u. ſchalte man nach „und" das Wort „ihr" ein.
S. 113. Z. 7. v. u. ſchalte man nach „daß" das Wort „ihr" ein.
S. 124. Z. 10. v. o. leſe man „iſt" ſtatt „wäre."
S. 128. Z. 8. v. o. leſe man „zufrieden" ſtatt „friedlich."
S. 160. Z. 10. v. u. leſe man „Willen" ſtatt „Nutzen."
S. 161. Z. 12. v. u. leſe man „an" ſtatt „über."
S. 172. Z. 5. v. o. leſe man beſſer „beſondere" ſtatt „ſonderbare."
S. 182. Z. 12. v. o. leſe man beſſer „neben" ſtatt „mit."
S. 219. Z. 5. v. o. leſe man beſſer „Einer" ſtatt „einig."
S. 241. Z. 15. v. o. leſe man „ſich" ſtatt „ihr."
S. 251. Z. 11. v. o. leſe man „ſich" ſtatt „ſie."
S. 268. Z. 8. v. u. leſe man „an" ſtatt „ihn."
S. 318. Z. 7. v. u. leſe man „einzige" ſtatt „einige."
S. 384. Z. 9. v. o. leſe man „Werke" ſtatt „Wirkungen."
S. 445. Z. 15. v. u. leſe man „beſonders" ſtatt „ſonderbares."
S. 500. Z. 9. v. o. leſe man „Begierde" ſtatt „Begiede."
S. 530. Z. 15. v. o: leſe man „Furcht" ſtatt „Frucht."
S. 537. Z. 10. v. u. leſe man „ſehe" ſtatt „ſieht."
S. 539. Z. 2. v. o. leſe man „in" ſtatt „unter."
S. 554. Z. 14. v. o. leſe man „mit" ſtatt „von."
S. 555. Z. 10. v. o. laſſe man das Wort „ſich" weg.
S. 576. Z. 9. v. u. leſe man „an" ſtatt „und."

Werne

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernières-Louvigny, Jean <<de>>,

Der innere Christ, Oder: Gründliche und vollständige Anleitung, die innere Gleichförmigkeit zu erlangen, welche der Christ mit Christus haben soll

Regensburg 1837

Asc. 2808 o-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264379-3